Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Bd. 72. 1972 (1975)

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Oldenburger Jahrbuch

Band 72

1972

Landesbibliothek Oldenburg

Schriftleitung des Oldenburger Jahrbuches

Geschichte
Dr. Heinrich Schmidt, Archivdirektor
29 Oldenburg, Damm 43 (Staatsarchiv)

Vorgeschichte und Naturwissenschaften
Prof. Dr. Wolfgang Hartung, Museumsdirektor i. R.
29 Oldenburg, Weidamm 4

Satz und Druck: Hugo Prull, Oldenburg (Oldb)
Buchbinderarbeiten: Arthur Kuhlmann, Oldenburg (Oldb)
Klischees: Klischeeanstalt H. Schieck, Oldenburg (Oldb)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch

72. Band für 1972

Teil I: Geschichte
herausgegeben von HEINRICH SCHMIDT

Teil II: Naturwissenschaft und Vorgeschichte
herausgegeben von WOLFGANG HARTUNG

Teil III: Berichte

Die Reihe der Oldenburger Jahrbücher
erscheint mit Förderung
durch die Oldenburgische Landschaft

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde
Oldenburg (Oldb)
erschienen 1975

Landesbibliothek Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

Teil 1

GESCHICHTE

AUFSÄTZE

Bernd Ulrich Hucker:
Die landgemeindliche Entwicklung in Landwürden, Kirchspiel Lehe und Kirchspiel Midlum im Mittelalter 1

Ludolf Ammermann:
Witleke — Langewische — Roddens — Inte. Ein Beitrag zur Entstehung der Johanniterkommenden Roddens und Inte . . 23

Albrecht Graf Finkenstein:
Zur Datierung des Rüstringer Sendrechts 39

Werner Hülle:
Die Erhebung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zum Herzogtum und Thronleben durch Kaiser Joseph II. 45

Stefan Hartmann:
Das Großherzoglich Oldenburgische Konsulat in Pillau. Eine Studie zur Oldenburger Seeschiffahrt in der Mitte des 19. Jahrhunderts 61

Kurt Asche:
Die Jugendstilkanzel der Alexanderkirche in Wildeshausen 75

Landesbibliothek Oldenburg

BÜCHERSCHAU

Stadt Oldenburg (Hrsg)., Oldenburger Ansichten des 19. Jahrhunderts (Dr. St. Hartmann) 85

Gerd Vonderach — Manfred Janßen, Bildungsstruktur und Sozialstruktur des Verwaltungsbezirks Oldenburg (Dr. St. Hartmann) 86

Manfred Scupin, Strukturanlasyse der Stadt Oldenburg anhand viertelbildender Kriterien formaler und funktionaler Art (Dr. H. Schieckel) . . . 87

Werner Brune (Hrsg.), Wilhelmshavener Heimatlexikon (Dr. F.-W. Schaer) 89

Leo Trepp, Die Oldenburger Jugendschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Oldenburg (Dr. F.-W. Schaer) 90

Klaus Lampe, Oldenburg und Preußen 1815—1871 (Dr. F.-W. Schaer) . . 92

Hugo Harms (†) — *Dr. Remy Petri* (Bearb.), Geschichte des Mariengymnasiums (in Jever) (Dr. F.-W. Schaer) 94

Deiche und Siele in Ostfriesland, Archivalienausstellung des Nieders. Staatsarchivs in Aurich (Dr. H. Schieckel) 95

Edgar Kalthoff (Hrsg)., Niedersächsische Lebensbilder, Bd. 7 (Dr. H. Schieckel) 96

Eckart Henning u. Wolfgang Ribbe, Handbuch der Genealogie (Dr. H. Schieckel) 97

Walter Looschen, Auf dem Siel. Geschichte einer Kindheit (Dr. H. Schieckel) 98

Enno Schöningh, Der Johanniterorden in Ostfriesland (Dr. F.-W. Schaer) 99

Heinrich Kunst und Hermann Lübbing: Ostfriesland in Bildern von gestern und heute (Dr. St. Hartmann) 100

Karl-Heinz Kirchhoff, Die Täufer in Münster 1534/35 (Dr. St. Hartmann) . 101

Landesbibliothek Oldenburg

Teil 2

NATURWISSENSCHAFTEN VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Werner Hollwedel:
Zur Cladoceren-Fauna des Sager Meeres
I: Quantitative Untersuchungen des Caldoceren-Planktons 105

Willfried Janssen:
Ökologische Analyse des Brutvogelbestandes ausgewählter Probeflächen im Eichen-Hainbuchen-Wald des Staatsforstes Hasbruch (Landkreis Oldenburg im Nieders. Verw.-Bezirk Oldenburg) 141

Karl-Heinz Sindowski:
Zur Geologie des Jadebusengebietes 175

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg (Oldb):
Funddhronik 1972 (Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen, sowie durchgeführte Ausgrabungen und Forschungsunternehmen 183

Teil 3

BERICHTE

Bericht der Oldenburg-Stiftung e. V. für das Jahr 1972 195

Bericht des Oldenburger Landesvereins e. V. für das Jahr 1972 269

Vortragswesen und Studienfahrten 1972 293

Vortragsbericht „Die Niederlande — Land der Planung und des Wasserbaus" (W. Metzelaar) von *Klaus Barelmann* 296

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 1—102

Teil I

Geschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Seite 1—22

Die landgemeindliche Entwicklung in Landwürden, Kirchspiel Lehe und Kirchspiel Midlum im Mittelalter*.

Von BERND ULRICH HUCKER

Für eine vergleichende Untersuchung der Entwicklung freier Landgemeinden sind diese vier Siedlungsgebiete besonders gut geeignet, weil sie jeweils unter ganz unterschiedlichen Bedingungen entstanden sind. Außerdem ermöglichen sie Ausblicke auf die soziale Stellung der benachbarten, unter adliger Herrschaft stehenden bäuerlichen Bevölkerung.

Darüber hinaus rechtfertigt die ungünstige Literaturlage, gerade diese Beispiele zu behandeln. Über das Vieland gibt es keinerlei historische Untersuchungen, die Arbeiten über Landwürden sind mit Ausnahme der Quellensammlung von Sello veraltet, die Angliederung der Wurster Heide an das Land Wursten hat kaum Beachtung gefunden, und der Charakter des Kirchspiels Lehe als freie Landgemeinde ist bisher überhaupt nicht bemerkt worden[1]).

Das Land Wührden

Landwürden umfaßte als Territorium den größten Teil des alten Kirchspiels Dedesdorf. Ausgespart blieben Neuenlande, das noch heute zum Kirchspiel gehört, aber eine eigene „universitas" bildete, und die Dörfer der Lunemarsch, die unter der Herrschaft der Edelherren von Stotel sich auch kirchlich von Dedesdorf lösten. Als Herr („dominus") von Landwürden ist 1285,

* Vortrag gehalten 1972 in Oldenburg während der Tagung der landesgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft der nordniedersächsischen Landschaftsverbände, für den Druck mit Anmerkungen versehen und erweitert.

[1]) Über Landwürden vgl. J. Ph. Cassel, Historische Nachrichten von der Reichsstadt Bremen ehemaligen Verbindung mit dem Lande Würden, Bremen 1770 — G. Sello, Beiträge zur Geschichte des Landes Würden, Oldenburg 1891 — D. Ramsauer, Chronik von Landwührden und der Kirchengemeinde Dedesdorf, hrg. im Auftrag d. Männer vom Morgenstern, Bremerhaven (1925) — B. E. Siebs, Land Wührden im späten Mittelalter, in: Oldenbg. Jb. 65, 1966, S. 183—190. Die Geschichte des Kirchspiels Midlum wird erst neuerdings berücksichtigt in E. v. Lehe, Geschichte des Landes Wursten (hrg. von den Männern vom Morgenstern), Bremerhaven 1973 S. 190, 193 u. Anm. S. 210.

Landesbibliothek Oldenburg

1291 und später ausdrücklich der Graf von Oldenburg bezeugt[2]). Seine Herrschaft ist eigentlich Landeshoheit, da die Selbstverwaltung in den Händen des Schultheißen, der Ältermänner und der gesamten Gemeinde des Landes liegt („sculteti", „oldermanni", „totaque universitas terre"[3]). Falsch ist die Auffassung, der gesamte Grundbesitz Landwürdens sei Allod des Grafen von Oldenburg gewesen. Allod war lediglich das später so genannte „Herrenland", das schon im Oldenburger Lehnsregister aus den siebziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts verzeichnet ist und an Wührder Bauern ausgetan war. Daneben gab es Besitz der Grafen von Stotel und freies Erbe der Bauern in Landwürden[4]). Mitte des 15. Jahrh. hatte sich die Erbleihe in Landwürden allgemein durchgesetzt[5]). Die „universitas" nahm das Strandrecht am Weserufer wahr, beanspruchte den Besitz des Landzuwachses und führte ein großes Landessiegel. Dieses ist bereits 1285 nachweisbar, zeigt den hl. Laurentius und trägt die Umschrift „SIGILLUM TERRE WORDENENSIS"[6]). Die Rechtsprechung in Landwürden folgte dem Rüstringer Recht[7]). Obgleich die Selbstverwaltung der „terra" recht stabil war und auch die Wahrnehmung des Strandregals trotz aller Widerstände durchgesetzt werden konnte, trat das Land nach außen hin auffällig unselbständig auf. Es schloß niemals Verträge mit auswärtigen Mächten und verbündete sich nie mit benachbarten Landgemeinden. Die Unterstützung des erzstiftbremischen Administrators Moritz galt diesem als Grafen von Oldenburg, kaum als bremischem Landesherrn[8]). In den Sühneverhandlungen der Landwürder mit der Stadt Bremen wegen Strandraub trat der Graf von Oldenburg regelmäßig als Vermittler auf. Ein Konflikt mit dem Grafen ist nie zu verzeichnen gewesen. Im Gegenteil — die Bindung zu ihm war immerhin so stark, daß Erzbischof und Stadt Bremen mit seinem bewaffneten Eingreifen rechneten, als sie 1295 mit den Rüstringer Friesen die Eroberung des Ländchens planten[9]). Die Position der Oldenburger war später so gut

---

[2]) Brem. UB 1 Nr. 426, 470 „dominus noster" der Landwürder.

[3]) ebend.; 1272/78 werden „vaget" und „olderman" in „Woerden" genannt, Oldenb. UB 3 Nr. 821.

[4]) B. U. Hucker, Die Gründung des Klosters Osterholz, in: Nds. Jb. f. Landesgeschichte 44, 1972 S. 176 Nr. 6 — StA Stade Rep. 5b Fach 182 Nr. 2 Stoteler Lagerbuch fol. 1, 35—37.

[5]) Sello S. 18.

[6]) Konflikte wegen Strandraub mit den Bremern, Brem. UB 1 Nr. 426, 470, 365 u. 2 Nr. 67 — wegen der übrigen Rechte vgl. Ramsauer S. 8 u. 61 f. — Das Landessiegel bei Sello a. a. O. Taf. 1.

[7]) C. Borchling, Die niederdt. Rechtsquellen Ostfrieslands, Aurich 1908, Bd. 1 S. LXXVIII.

[8]) 1350 Juli 13, der Erwählte Moritz und die Ritter und Knappen des Stifts, „des Osterstades", „des landes to Wurden" vergleichen sich mit den Rüstringern, Brem. UB 2 Nr. 621.

[9]) Brem. UB 1 Nr. 507.

Landesbibliothek Oldenburg

ausgebaut, daß sie Landwürden 1408 an die Stadt Bremen verpfänden konnten, die ihre Hoheitsrechte dort ebenfalls unangefochten handhabte. Die starke Stellung des Landesherrn wird auf die endgültige Unterwerfung der Oststedinger um 1233 zurückzuführen sein. Denn es ist weder genügend bewiesen, noch an sich wahrscheinlich, daß sich das alte Oststedingen vor 1233 („Stedingia orientalis") mit der heutigen Marsch Osterstade deckt. Sicher scheint, daß Osterstade nur die Kernlandschaft eines einstmals größeren Oststedingen zwischen Lesum und Geeste ist, das durch die Billunger und Bremer Erzbischöfe kolonisiert wurde. Wenn man im Auge behält, daß auch unser heutiges Osterstade wiederum nur den Rest eines spätmittelalterlichen Landes Osterstade bildet, das nachweislich das Kirchspiel Neuenkirchen mit umschloß, so ist die Zugehörigkeit Landwürdens zu Oststedingen in noch früherer Zeit gut denkbar. Ähnlich wie das Kirchspiel Neuenkirchen, noch lange Osterstade „baven der Grave" genannt, durch die politische Bindung an die Stadt Bremen seinen Bezug zum Land Osterstade „benedden der Grave" verlor, wird auch das Kirchspiel Dedesdorf durch die herrschaftliche Bindung an Oldenburg aus dem Zusammenhang mit dem übrigen Oststedingen gelöst worden sein. Eben diese Loslösung bedeutete zugleich die Zerschlagung der Eigenstaatlichkeit der Stedinger. Der kleinere Kirchspielsbezirk war der Landesherrschaft besser unterzuordnen. Sicherlich nicht zufällig begegnet uns ein eigener Landesname, „terra Wordensis", Land Wührden, erst Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Die Ansicht Sellos, die Oldenburger Rechte in Sandstedt, Landwürden und Lehe seien aus dem Erbgut Idas von Elsdorf überkommen, erzeugt doch reichliche Bedenken, denn es handelt sich zum Teil um gräfliche Rechte, wie auch um Regalien im Neusiedlungsgebiet. Diese wurden aber erst von den Billungern, danach von den Grafen von Versfleth als Vasallen der Bremer Erzbischöfe wahrgenommen.

Deshalb läßt sich die Autorität der lokalen Tradition nicht so leicht abweisen, die jene Oldenburger Rechte von den Grafen von Stotel ableitet. Diese Zeugnisse sind der Beachtung wert, da sie völlig unabhängig voneinander in Landwürden und in Lehe überliefert sind. Vor allen Dingen aber fällt die Aussage ins Gewicht, weil die Edelherren von Stotel sich selbst als Nachfolger der Grafen von Versfleth verstanden, seitdem sie 1233/34 im selben Gebiet Grafenrechte erhalten hatten. Auch die spätmittelalterliche Historiographie spricht gern da von den Grafen von Stotel, wo es sich eigentlich um die Versflether handelt. Und daß die Grafen von Versfleth, die ihren Namen nach der Feste im Südzipfel des alten Landes Osterstade trugen, Grafenrechte und Regalien zumindest am rechten Ufer der Unterweser innehatten, darf kaum angezweifelt werden. Beachtenswert ist, daß Thietmar I. von Versfleth auch „de Wimodia" genannt wurde, ein Landschaftsname, der hier sicher nicht auf den Großraum Wigmodien, sondern auf ein begrenzteres „Wigmodia", „Wymodesland", „Wymderland", „Wimserland" bezogen wurde. Dieser Name wurde im Spätmittelalter verschiedentlich für Landwürden, vielleicht in einem erweiterten Sinne, verwendet. Der Chronist

Landesbibliothek Oldenburg

Heinrich Wolter zählte in seiner Rasteder Chronik auch Lehe und Sandstedt außer Landwürden dazu [9a]).

Als die Grafen von Versfleth um 1200 ausstarben, kamen als Erben in erster Linie die Grafen von Oldenburg und die Edelherren von Stotel in Betracht. Sie müssen eine Aufteilung des Besitzes in der Weise vorgenommen haben, daß Oldenburg die Rechte in Sandstedt, Landwürden, Lehe und im Gebiet von Bederkesa erhielt, wenn es sie nicht doch schon einige Jahre früher als Mitgift erlangt hat, wie der Bremer Chronist Johann Renner behauptet. Jedenfalls finden sich Güter des Paulsklosters vor Bremen, dessen Vögte die Versflether waren, später nicht mehr im Besitz des Klosters, sondern in der Hand der Grafen von Oldenburg. Daß die Grafen von Versfleth umfangreiche Güter vom Paulskloster als Lehen erhalten hatten, geht aus einer Bestimmung der Gründungsfälschung dieses Klosters hervor, wonach dem Klostervogt untersagt wird, Lehen zu empfangen [9b]).

Auch die Gemeinde Neuenlande südlich von Landwürden war eine selbständige „universitas". 1275 gehörten die Neuenlander zu den „Strantfrisones" des Landes Wührden, 1306 urkundeten die Ratgeber („consilarii") dieser „terra" gemeinsam mit Schultheißen und Ältermännern der „terra Wordensis" [10]). In Neuenlande hatten die Oldenburger keine Hoheitsrechte, so daß es im Spätmittelalter zu einer Lösung von Landwürden und zu einer Anlehnung an Osterstade kam. Noch 1477 bestimmte der erzbischöfliche Amtmann in Hagen eine Rechtsordnung für Neuenlande, wobei er die „dinklüde" und „gemenen inwoner" zu Rate zog [11]). Neuenlande lag abseits der Herrschaftszentren, so daß diese kleine „terra" in Anlehnung sowohl an Landwürden als auch an Osterstade bis in das ausgehende Mittelalter Eigenständigkeit behaupten konnte, obgleich sie nur aus einem einzigen Dorf bestand.

[9a]) Thietmar s. Regesten d. Ebb. v. Bremen Bd. 1 Nr. 469 — „Wigmodia": Wolter in H. Meibom, Rerum Germanicarum II S. 70, 72, 97; „Wymodesland": Norder Annalen zu 1372, 1377 vgl. Jb. d. Männer v. Morgenstern 41, 1960 S. 178; „Wymderland": Traktat über die friesischen Seelande von 1460/88; „Stheedland", „Haedelreland", „W. wr dio Wesere", Richthofen, Untersuchungen über fries. Rechtsgesch. Bln. 1882 II, 1 S. 6; „Wimser Land": L. Mushard, Monumenta nobil. Bremen 1708 S. 34 Nr. 19; „Winsingerland": Wolter in Meibom a. a. O. S. 110; „parochia nomine Worden . . in Wigmodia prope W."

[9b]) Besitz in Wanna, Scharnstedt, „Tornewort" b. Lehe, Büttel und Langen; Gründungsfälschung d. Paulsklosters: Reg. d. Ebb. 1 Nr. 456 — Oldenburger Güter rechts der Weser; H. Oncken, Die ältesten Lehnsregister d. Gfn. v. Oldenburg S. 74 u. 91 f., teilweise Oldenb. UB 3 Nr. 821.

[10]) Brem. UB 1 Nr. 365 und 2 Nr. 67, so ist die Stelle „oldermanni, sculteti, consilarii ac universitas terrarum Wordensis et Nigenlande" zu verstehen, nicht etwa so, als ob die „consilarii" auch noch Landwürder Organe seien. Für Landwürden lassen sich zu keiner Zeit Ratgeber nachweisen.

[11]) 1477 Juli 2, E. Pufendorf, Observat. jur. 3 append. 11.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie Landwürden und Neuenlande liegen auch die Dörfer Lanhausen und Fleeste in der Marsch. Die Bevölkerung war wie dort friesisch[12]). Jedoch befanden sich diese Dörfer „unter" der Burg der Grafen von Stotel, so daß es diesen gelang, sie in ihren Herrschaftsbereich einzubeziehen. Die Grafen dehnten ihre Gogerichtsbarkeit über die Bauern in Lanhausen und Fleeste aus und zwangen sie zu Hand- und Spanndiensten in Stotel. Dennoch gelang es den Bauern vor 1350, eine gemeinsame Abgabe an die Burg Stotel durch Geld abzulösen. Außerdem verpfändete die verarmte Stoteler Grafenfamilie zahlreiche Ländereien an die Bauern Landwürdens und der Lunemarsch, ohne daß jemals wieder etwas davon eingelöst werden konnte[13]). Folglich waren die Bauern zu dieser Zeit recht finanzkräftig. Andererseits gelang es ihnen bei der starken Abhängigkeit von der Burg Stotel nicht, sich genossenschaftlich zu organisieren. Auch das Dorf Welle an der Lune wurde in die Herrschaft Stotel eingegliedert, obwohl es kirchlich zum Wulsdorfer Sprengel und geographisch zum Vieland gehörte.

Das Vieland

Anders als Landwürden, Neuenlande und die Stoteler Marschdörfer liegen die Siedlungen des Vielandes mit Ausnahme von Welle auf der Geest. Sie sind nicht erst in der Kolonisationszeit entstanden. Ältere Siedlungen erstrecken sich in Streulage über den gesamten Geestrücken des Vielandes[14]). Erst später hat eine siedlungs- und verwaltungsmäßige Zentralisation stattgefunden. Es entstanden die vier Kirchspiele Wulsdorf, Geestendorf, Schiffdorf und Bramel mit je einer Kurie der Bremer Kirche. Die Geestendorf zugeordnete Kurie hieß „Camera" (später Vierhöfen). An den Kurien in Vierhöfen und Wulsdorf sind erzbischöfliche Meier („villici") tätig gewesen, die sich später als Ministeriale nachweisen lassen. Auch in Schiffdorf und Bramel hatten Ministeriale ihren Sitz, die ebenfalls aus den „villici" der Meierhöfe neben den dortigen Kurien hervorgegangen sein dürften[15]). Die Kurien selbst unterstanden mitsamt dem dazugehörigen Besitz adligen Vögten. So ist für die „curia" Bramel ausdrücklich bezeugt, daß sie der „advo-

---

[12]) Einwohnerverzeichnis des Stoteler Lagerbuchs, StA Stade Rep. 5b Fach 182 Nr. 2 fol. 22—25, 27 — Auch die Einwohner von Stotel selbst waren wohl überwiegend friesisch, wie das Stoteler Güterregister von ca. 1360 zeigt, StA Stade, Rep. 5b Fach 182 Nr. 1 fol. 1 v. — vgl. den später gebräuchlichen Namen „Vresekenstotle".

[13]) Stoteler Lagerbuch a. a. O. fol. 1 u. 25 f.

[14]) Festgestellt anhand von Altäckern auf den Luftbildern des Nds. Landeskulturamtes Bremerhaven, insbesondere vgl. B. U. Hucker, Die Wüstung Winthusen, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 51, 1970 S. 193—199.

[15]) „Villicus de Camera", „villicus de Wolestorpe", Brem. UB 1 Nr. 68. Ministeriale von „Waldesthorpe", Ann. Stadenses a. 1112, und „de Camera", Stoteler Güterregister von ca. 1360, StA Stade Rep. 5b Fach 182 Nr. 1 fol. 1 v.

Landesbibliothek Oldenburg

catia" der Ministerialen von Selsingen unterstand[16]). Die Vogtei in Wulsdorf und Geestendorf läßt sich den Grafen von Stotel zuweisen[17]).

Darüberhinaus wird die Seeburg an der Mündung der Lune in die Weser eine zentrale Funktion besessen haben, da ein besonderes Seeborger Getreidemaß im Vieland, in Landwürden, Lehe und der Börde Beverstedt gebräuchlich war[18]).

Von der Geest aus wurden die Flußmarschen von Weser, Lune und Geeste kolonisiert, blieben jedoch selbst siedlungsfrei. Hermann Strunk hat eine Vielzahl von Initiatoren bei der Urbarmachung der Vieländer Marsch angenommen[19]). Er ließ sich dabei von dem Bild leiten, das das spätmittelalterliche Besitzgemenge bot. Grundbesitzer waren hier das Bremer Domkapitel, das Paulskloster, Kloster Osterholz, der Erzbischof, der Graf von Stotel, sowie die Adelsfamilien von Flögeln, von Bederkesa und von Bexhövede. Die Klöster und die Ministerialen erhielten ihren Besitz wahrscheinlich aber erst aus der Hand des Erzbischofs, wie es sich im Falle des Klosters Osterholz noch sehr gut verfolgen läßt[20]). Die Grafen von Stotel und das Paulskloster werden ihre Rechte von den Grafen von Versfleth hergeleitet haben. So muß bei der Kolonisation dieses Gebietes an die Bremer Kirche und die Grafen von Versfleth oder deren Vorgänger, die Billunger, gedacht werden.

Über die Verfassung und politische Entwicklung des Vielandes gibt es keine Vorarbeiten. Schlichthorst berührte diese Fragen überhaupt nicht, Hermann Strunk befaßte sich lediglich mit Flurnamen und Agrarkultur. Die friesischen Siedler des Vielandes haben sich erst spät zu einer verfaßten Körperschaft vereinigt. Anzeichen einer freiheitlichen Entwicklung kündigten sich 1301 an, als der Erzbischof von Bremen eine Erhebung der Marschbewohner am rechten Weserufer von der Lesum bis nach Wursten befürchtete[21]). Ob diese Aufstände dann stattgefunden haben oder nicht, ist uns unbekannt. Die „terra Vi" entwickelte sich zunächst über die „terra quatuor parrochiarum", das „Land der vier Kirchspiele", von denen wohl jedes Kirchspiel zunächst

---

[16]) 1282 wurde sie von Ritter Luder von Selsingen, der sie vom Erzbischof zu Lehn trug, an das Bremer Domkapitel verkauft, May, Regesten d. Ebb. 1 Nr. 1305.

[17]) Stoteler Güterregister a. o. O. fol. 2 r.

[18]) In Wulsdorf: 1578 „Seeborger mate", Stader Jb. 1970 S. 24; in anderen Orten: Stoteler Lagerbuch a. a. O. fol. 27 u. 50; H. Schröder, Geschichte d. Stadt Lehe, Wesermde. 1927, S. 563 Anm. 30; W. v. Hodenberg, Bremer Geschichtsquellen, Celle 1856, Bd. 2 S. 64, 67—72, 74—78.

[19]) H. Strunk, Vom einstigen Agrarwesen d. Vielandes, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 20, 1922/23 S. 33—72, dort S. 37.

[20]) Pratje, Hzt. Bremen u. Verden 5 S. 405.

[21]) Brem. UB 2 Nr. 2 — May, Regesten 1 Nr. 1520.

Landesbibliothek Oldenburg

selbständig handelte[22]). 1313 trat die „terra Vi" zum ersten Male geschlossen auf, hatte jedoch kein eigenes Siegel. Deshalb siegelten der Bremer Dompropst und die Pfarrer von Wulsdorf und Lehe für die Landgemeinde. Organe der Selbstverwaltung sind ebenfalls noch nicht vorhanden gewesen. Die Intitulatio der Urkunde von 1313 spricht nur ganz allgemein von den „singuli ac universi inhabitatores terrae dicte Vi"[23]). Als authentischer Siegler scheint der Pfarrer von Wulsdorf eine gewisse Autorität innerhalb des Vielandes besessen zu haben. Noch 1463 besiegelte der Kirchherr von Wulsdorf eine Urkunde des Vielandes mit dem Siegel der St. Dionysius-Kirche. Das Vieländer Siegel wird in dieser Urkunde „mit weten unde wyllen des gantzen landes" von acht Männern angekündigt. Über die sonstige Funktion dieser acht Siegelbewahrer, von denen je zwei aus Wulsdorf, Geestendorf, Schiffdorf und Bramel kommen, wissen wir nichts[24]). Bei der Verteilung des Landes, die nach dem friesischen Spallsystem erfolgte, war in neuerer Zeit ein „schütter" tätig (in Schiffdorf Vorbauermeister genannt). Er wurde von Eidgeschworenen unterstützt, die auch die Aufsicht über die Deiche hatten[25]). Möglicherweise sind hierin die Überreste der mittelalterlichen Selbstverwaltungsorgane zu sehen.

Das Vieland trat im Spätmittelalter nach außen hin selbständig auf. 1313 schloß es einen Freundschaftsvertrag mit der Stadt Bremen, 1408 unterstützte es die Stadt Bremen, Wursten und Lehe bei der Zerstörung der erzbischöflichen Stintburg an der Geestemündung, und 1433 war es mit Wursten, Landwürden und Osterstade sowie dem Bremer Rat verbündet[26]). Ferner verfügte es über ein eigenes großes Landessiegel. Das Vieländer Landessiegel galt als verschollen[27]), konnte jetzt jedoch ermittelt werden. Es wird bald nach 1313 entstanden sein, zeigt als redendes Wappen einen von der Sonne beschienenen Ochsen nach links auf einer blumenübersäten Weide und trägt die Aufschrift +SIGGILUM · UNIVERSITATIS · TERRE · VIL. Bemerkenswert ist der Heiligenschein, der den Kopf des Tieres umgibt[28]). Schließlich nahm die Landgemeinde das Strandregal auf der Weser zwischen Geeste und Lune wahr[29]).

---

[22]) Nach dem Vörder Register erhob sich die „terra quatuor parrochiarum dicta Vilandt" (1426) gegen d. Erzbf., Hodenberg, Bremer Geschichtsquellen 2 S. 88 Z. 4.

[23]) Brem. UB 2 Nr. 133 S. 138 f.

[24]) StA Bremen, Trese PK: 1463 Dezember 21.

[25]) Strunk a. a. O. S. 58 u. 66 f.

[26]) Brem. UB 2 Nr. 133 und 5 Nr. 507; zur Stintburg siehe unten.

[27]) B. E. Siebs, Die Siegel des Vielandes, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 46, 1965 S. 121 f.

[28]) An drei Urkunden noch erhalten: StA Bremen, Trese PK, 1463 Dez. 21 — 1484 Mai 14 — 1491 November 2.

[29]) Zu erschließen aus dem Besitz der Stromfischerei und des Deichrechtes, Schröder, Gesch. d. Stadt Lehe S. 74 und Strunk a. a. O. S. 66 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Für zehn Jahre konnte das kleine Vieland sich sogar ganz aus der Landeshoheit des Bremer Erzbischofs lösen. Nachdem schon 1408 mit ihrer Hilfe die erzbischöfliche Zwingfeste „Stintborg" bei Geestendorf von Wurstern und Lehern zerstört worden war[30]), erhoben sich die Vieländer Bauern 1426 gegen Erzbischof Nikolaus. Sie nutzten dabei den Zeitpunkt seiner Niederlage gegen den ostfriesischen Häuptling Focko Ukena bei Detern geschickt aus[31]). Der Erzbischof fand sich mit der neuen Lage rasch ab und verpfändete eilig einen Teil seiner Einnahmen aus dem Land an die Stadt Bremen[32]). Außerdem wirkte er 1433 als Schiedsrichter für die Stadt Bremen und deren Bundesgenossen, nämlich die Länder Wursten, Osterstade, Landwürden und Vieland[33]). Das kam einer faktischen Anerkennung der Selbständigkeit des Vielandes gleich, da Bremen, Wursten und Landwürden ohnehin vom Erzstift unabhängig waren. Erst sein Nachfolger Balduin konnte sich das Land 1436 mit großem Aufwand und mit der Hilfe mehrerer fremder Fürsten wieder unterwerfen[34]). Danach wurde ein erzbischöflicher Vogt in Geestendorf eingesetzt, das Vieland der Großvogtei Vörde angegliedert und die Verbindung durch reitende Vögte hergestellt.

Das Kirchspiel Lehe

Als freie Landgemeinde wurde Lehe bisher noch nicht eingeschätzt. Das liegt sicher daran, daß die Kirchspielsverfassung Lehes Ende des sechzehnten Jahrhunderts durch städtische Strukturen überlagert wurde. Schon um 1525 und 1565 wurde Lehe als Flecken bezeichnet und 1588 erhielt es vom Landesherren, dem Bremer Rat, Marktrechte[35]). Das alte Leher Kirchspielsrecht wurde 1594 durch „ordnung und gesette des fleckens Lehe" abgelöst[36]). Zur gleichen Zeit war auch schon eine Stadtbefestigung mit Wall und Graben vorhanden; ein steinernes Stadttor, „dat side dor", wird 1543 erwähnt[37]). Diese städtische Tradition fand ihren Abschluß durch die Einrichtung einer

---

[30]) Rinesberch u. Schene, Bremer Chronik ed. Meinert S. 200—202, ed. Lappenberg S. 139 f.; es heißt ausdrücklich, Wurster und Leher hätten ihre „frunde" beiderseits der Weser zur Hilfe geholt. Vgl. auch Hodenberg, Bremer Geschichtsquellen 2 S. 88 Z. 9—16.

[31]) Hodenberg a. a. O. S. 88 Z. 1—5.

[32]) Brem. UB 5 Nr. 367.

[33]) Brem .UB 5 Nr. 507.

[34]) Heinrich Wolter, Chronica Bremensis, in: H. Meibom, Rerum Germanicarum Bd. 2 S. 76, und Bericht des Vörder Registers in Hodenberg, Bremer Geschichtsquellen 2, S. 88 Z. 6—8; 1439 mußte Hinrik von Geestendorf der Stadt Bremen Urfehde geloben und das Land Wursten schloß mit dem Erzbf. Frieden, Brem. UB 6 Nr. 199 u. 226, E. v. Lehe, Wursten S. 205 f.

[35]) Schröder S. 151 — Stader Jb. 1964 S. 155.

[36]) Schröder S. 155 f.

[37]) Chronika Bremensis (Leher Chronik), hrg. v. Menge/Lohse, Bremerhaven 1921 S. 27 fol. 120.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadtverwaltung 1880, womit Lehe den Rang einer „Landstadt" erhielt, und durch die Erhebung zur Stadt 1920[38]). Der Volksschullehrer Hermann Schröder veröffentlichte 1927 seine unübertroffene „Geschichte der Stadt Lehe". Schon die äußere Gestalt des Buches läßt erkennen, daß Schröder eine ausgesprochen städtische Geschichtsschreibung liefern will. Den Einband schmückt das Stadtwappen, das Titelbild zeigt die Ansicht des Marktfleckens Lehe ("forum Leha") von Dilich aus dem Jahre 1602, wo eine befestigte, eng bebaute Stadt mit Kirchen, Mühlen und Schiffen dargestellt wird. Obgleich Schröder selbst das meiste Material beibringt, mittels dessen wir Lehe als freies, landgemeindlich organisiertes Kirchspiel ausmachen können, vollzieht er nirgends deutlich die Trennung zwischen der mittelalterlichen Landgemeinde und dem eigentlich erst seit der Neuzeit hervortretenden Flecken[39]).

Die jüngsten Forschungen des Bremerhavener Stadtarchivars Burchard Scheper haben dargetan, daß das Kirchspiel Lehe im Mittelalter nicht wie später aus nur einer Siedlung, sondern aus mehreren Dörfern bestand. Diese wurden im Spätmittelalter verlassen. Die Bewohner siedelten in den Hauptort des Kirchspiels über. Die Gründe dieses Wüstungsvorganges ließen sich nicht endgültig ausmachen. Die volksmündliche Tradition in Lehe machte kriegerische Einfälle der Wurster Friesen dafür verantwortlich[40]). Sicher hat die Bevölkerungskonzentration im Kirchdorf Lehe den Anstoß zu der späteren städtischen Entwicklung gegeben, für die zudem die vorhandene freiheitliche Verfassung eine günstige Voraussetzung schuf.

Hucker, Entwicklung Taf. 1
Das Siegel Landwürdens aus dem dreizehnten Jahrhundert
(1. nach J. Visbeck, 1798 2. nach G. Sello, 1891)

Hucker, Entwicklung Taf. 2
Das Siegel Landwürdens von 1438
(nach G. Sello)

Das Siegel des Kirchspiels Lehe aus dem 13.—14. Jahrhundert
(nach H. Schröder)

Siehe Seiten 10 u. 11

Der Begriff „universitas" fehlt für Lehe. Verträge schlossen 1379 die „menen lude", 1421 die „bur meenliken" und um 1434 das „ghemene kerspel", wo-

---

[38]) Schröder S. 240 u. 543 f.

[39]) Für ihn ist das mittelalterliche Lehe eben auch der Flecken, der gewissermaßen noch in den Anfängen steckt, vgl. insbesondere das Kapitel über die „Gründung des Fleckens Lehe" ab S. 40, wo jedoch nicht etwa die Privilegierungen von 1588 und 1599, sondern die friesische Besiedlung Lehes im 11. Jahrhundert behandelt wird. Vgl. auch Schröder im Jb. d. Männer v. Morgenstern 30, 1940, S. 110.

[40]) B. Scheper, Mittelalterliche Mühlen bei Wehden, dem Fehrmoor und die Siverdesburg, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 49, 1968 S. 81—91; ders.: Mittelalterliche Wüstungen im Stadtgebiet Bremerhaven mit Blick auf die Unterweserregion, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 50, 1969 S. 107—128.

Landesbibliothek Oldenburg





DAS SIEGEL LANDWÜRDENS AUS DEM 13. JAHRHUNDERT
(1. nach J. Visbeck, 1798 2. nach G. Sello, 1891)

Landesbibliothek Oldenburg



DAS SIEGEL LANDWÜRDENS VON 1438
(nach G. Sello)



DAS SIEGEL DES KIRCHSPIELS LEHE AUS DEM 13.—14. JAHRHUNDERT
(nach H. Schröder)

Landesbibliothek Oldenburg

mit die freie Landgemeinde jedoch schon hinreichend gekennzeichnet ist. Politische Stellung und Verfassung Lehes entsprach den Verhältnissen in den übrigen freien „Ländern" in Friesland sowie an Weser und Elbe. Das Kirchspiel schließt völlig autonom Verträge mit verschiedenen Mächten ab: 1379 mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg, 1399 mit dem Erzbischof von Bremen, 1408 mit den Wurstern, Vieländern und der Stadt Bremen, 1414 mit dem Land Kehdingen und dem Kirchspiel Osten, 1421 mit der Stadt Bremen[41]). Es führt Krieg gegen die Wurster, den Erzbischof und die Herren von Elmlohe, von der Lieth und von Luneburg[42]). Die Schutzverträge mit der Stadt Bremen wurden nach 1421 immer wieder erneuert, zuletzt 1536[43]).

An der Spitze der Selbstverwaltung stehen ein Vogt (zur Wahrnehmung gräflicher Rechte) und zwölf Geschworene („sworne")[44]). 1421 erscheinen noch „ratgheven". Wahrscheinlich sind die neuzeitlichen „Sechzehner", die Gemeindeabgaben verteilten und die Fleckenskiste verwahrten, ihre Nachfolger[45]). Der Rektor der Kirche St. Jakobus und St. Dionysius zu Lehe, der 1313 einen Vertrag zwischen Bremern und Vieländern vermittelte, scheint ähnlich wie der Rektor zu Wulsdorf im Vieland eine einflußreiche Stellung innerhalb des Gemeinwesens eingenommen zu haben. Schließlich ist das Selbstverwaltungsorgan der vier Deichgeschworenen zu nennen. Sie beaufsichtigen den Markt, die Straßen, Flüsse, Brücken, Siele, Deiche, die Flur und kontrollieren Maße und Gewichte. Einen Deichgrafen gibt es nicht.

Seine Funktionen werden von Vogt und Geschworenen gemeinsam ausgeübt[46]). Die Leher führen als „kerspels ingheseghel" ein großes Landessiegel mit den Heiligen Jakobus und Dionysius sowie der Umschrift SIGILLUM LEE+. Es stammt wahrscheinlich aus dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert (s. Abbildung). Daneben besitzen auch die Deichgeschworenen noch in neuerer Zeit ein eigenes Siegel. Selbst Regalien lassen sich in der Hand der Leher feststellen. Sie haben das Strandrecht an Weser und Geeste, das Grundruhrrecht auf ihrem Gebiet, Watt- und Stromfischerei auf Weser und Geeste, die freie Jagd im Kirchspiel und in den Börden Debstedt und

---

41) 1379: Schröder, Lehe S. 384 f; 1399 Sudendorf, UB 9 Nr. 195 — 1408: s. oben Anmerk. 30; 1414: Erpold Lindenbruch, Collectanea Saxonica p. 498—501 (Mscr. Ritterschaftsbibliothek Stade Hs. IV, 6); 1421: Brem. UB 5 Nr. 183, Schröder S. 388. Vgl. C. Allmers, Geschichte der bremischen Herrschaft Bederkesa, Bremen 1933 (= Veröff. a. d. Staatsarchiv d. Freien Hansestadt Bremen 10) S. 25, der immerhin schon festhält, daß Lehe „wie eine Art autonome Gemeinde" Verträge abschließe.

42) 1326 Brem. UB 2 Nr. 273, C. Allmers, Bederkesa S. 23 Anm. 5; 1408; s. vorige Anm. — 1424 Brem. UB 5 Nr. 236 — 1485 Schröder S. 146.

43) J. H. Pratje, Altes u. Neues a. d. Hzgtm. Bremen u. Verden Bd. 10, S. 321.

44) Schröder S. 50.

45) Schröder S. 50 f. u. 389.

46) Schröder S. 52 u. 54.

Landesbibliothek Oldenburg

Ringstedt bis vor die Brücke der Burg Bederkesa[47]). Das Kirchspielsgericht wird von Vogt und zwölf Geschworenen nach eigenem Kirchspielsrecht wahrgenommen. Außerdem wird in neuerer Zeit ein Drostengericht zweimal jährlich unter Vorsitz des Bremer Rates abgehalten, dem der Bederkesaer Amtmann beisitzt[48]).

Die zwölf Geschworenen sind Urteilsfinder. Von diesem Landgericht getrennt gehören schwere Kriminalfälle vor das Notgericht in Debstedt. Dieses wird unter Vorsitz des Bremer Rates abgehalten. Findungsmänner sind je drei Männer aus der Börde Debstedt und aus dem Kirchspiel Lehe[49]). Im Mittelalter lassen sich Gerichtsrechte der Grafen von Oldenburg und der Herren von Bederkesa in Lehe feststellen. 1408 verpfändeten die Grafen von Oldenburg dem Bremer Rat ihr Land Wührden samt Rechten und Abgaben, „myt richte, myt broken, myt bede, myt denste unnd myt unrechte" zu Lehe[50]). Während sie Landwürden 1511 wieder einlösen konnten, blieben die Leher Rechte bei Bremen, das sich im benachbarten Bederkesa eine Landesherrschaft aufgebaut hatte. Die Herren von Bederkesa wurden schon 1310 durch vier Ritter auf einem Landgerichtstag in Lehe repräsentiert, scheinen also mindestens das Recht besessen zu haben, Beisitzer zu stellen[51]). 1411 verpfändeten die Herzöge von Sachsen-Lauenburg dem Bremer Rat ihren Anteil an Schloß und Vogtei Bederkesa samt allem, „wes zee hebben an gherichte in Vreslande . . . unde an Lee, dat to deme vorscrevenen slote unde voghedie höret" [52]). Da diese Rechte, mit Ausnahme vielleicht des Gerichts in (Wurst-) Friesland, unzweifelhaft erst jüngere Erwerbungen der Herzöge waren, haben wir es auch hier wohl mit den alten Anrechten der Herren von Bederkesa zu tun. Auch die Geestefähre bei Lehe gehörte schon 1273/78 je zur Hälfte den Grafen von Oldenburg und denen von Bederkesa[53]). Soviel steht fest, Grafenrechte und Regalien erscheinen im spätmittelalterlichen Lehe

---

[47]) Schröder S. 62 f. —
Ribbentrop, Beschreibung d. Gerichts Lehe, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 1, 1898 S. 22.

[48]) Schröder S. 53.

[49]) Schröder S. 54.

[50]) Brem. UB 4 Nr. 371, 373.

[51]) Druck: Sudendorf, UB 7 Nr. 29, 1 S. 31 f., Regest: Rüther, Hadler Chronik Nr. 64; Schröder S. 79 u. 387 — Der ebenfalls anwesende Wolderich Lappe von Ritzebüttel erscheint hier zweifellos als Inhaber eines Erbteils an Bederkesa. Die Lappes treten diesen Anteil dann 1357 an die Bremer Kirche ab, Sudendorf 3 Nr. 22. Die Leher „boni viri" Henneke Halles und Folkerich Boles könnten der Vogt und einer der Geschworenen sein, vgl. Schröder S. 52, wo ganz ähnliche Namen genannt sind.

[52]) Brem. UB 5 Nr. 14; lauenburgische Rechte schon 1388, Sudendorf 6 Nr. 220, sowie im Schutzvertrag von 1379. Die Schutzherrschaft später an Bremen übertragen, Brem. UB 5 Nr. 32.

[53]) Oldenb. UB 3 Nr. 821; H. Oncken, Die ältesten Lehnsregister d. Gfn. v. Oldenburg u. Oldenburg-Bruchhausen, Oldenb. 1893 S. 92.

Landesbibliothek Oldenburg

nur noch zur Hälfte im Besitz des ursprünglichen Inhabers, des Grafen. Der Versflether Graf wird sie noch voll wahrgenommen haben: In der Leher Tradition begegnet er uns als „Graf von Stotel", mit dem die Leher Schutzverträge abschließen[54]). Um 1200, nach dem Tode des letzten Versflethers, ergab sich für den Grafen von Oldenburg die Notwendigkeit, die ererbten Rechte wenigstens teilweise zu delegieren, um sie überhaupt zu behalten. Bereits 1209 findet sich der Ritter Eilard von Bederkesa im Gefolge des Grafen Moritz von Oldenburg[55]). Die naheliegende Lösung, die Lehe benachbarten Herren von Bederkesa mit den Aufgaben des Schutzes und der Rechtsprechung zu betrauen, mußte sich den Oldenburgern nachgerade aufdrängen. Die Bederkesaer erhielten außerdem die Hälfte der Einnahmen aus der Geestefähre und aus der „Snidemole" bei Alfstedt, wogegen der Graf sich den umfangreichen Roggen- und Schafzins aus Lehe vorbehielt. Wegen der großen Entfernung zu den Grafen von Oldenburg sind die Ritter und Knappen von Bederkesa von nun an als die eigentlichen Schutzherren Lehes zu betrachten. Der ständige Konflikt zwischen den Wurster Friesen und dem Adel der angrenzenden Geest unter der Führung der Bederkesaer konnte auch für das Kirchspiel Lehe nicht ohne Folgen bleiben. Wenn es auch in Lehe sicher nicht an Widerstand gegen den kleinen örtlichen Adel gefehlt hat[56]), so wurde das Kirchspiel ansonsten doch durch seine Stellung als schutz- und gerichtsabhängig von den Herren von Bederkesa auf deren Seite gewiesen. Es bestand das ganze Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit eine Art Erbfeindschaft zwischen Wurster Friesen und Lehern[57]). Zum Zusammengehen mit den Wurstern kam es nur selten, und auch nur dann, wenn es eine Burg zu brechen galt. 1408 zerstörten Wurster und Leher die erzbischöfliche „Stintborg" an der Geeste[58]), 1424 bekriegten sie Elmlohe[59]) und 1485 machten sie diese Burg dem Erdboden gleich[60]).

---

[54]) G. Sello, Beiträge zur Gesch. d. Landes Würden S. 37; Schröder S. 60 u. ders. in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 30, 1940 S. 113 f; Annalen d. Braunschweig-Lüneburgischen Churlande Bd. 8 S. 655 f; Ribbentrop in Jb. d. Männer v. Morgenstern 1, 1898 S. 19.

[55]) Hamb. UB 1 Nr. 384, zur Datierung vgl. Osnabr. UB 2 Nr. 37 Anm. zu S. 27.

[56]) Nach der volksmündlichen Überlieferung sollen die Leher ihren Adligen mit „Lehen", die benachbarten Spadener ihren mit „Spaten" vertrieben haben, Schröder S. 8. Überraschenderweise verschwanden die Ministerialen von Spaden tatsächlich zwischen 1225 und 1267/73, ihr Besitz wurde zwischen den Spadener „rustici" und denen v. Bederkesa aufgeteilt, B. Hucker, Gründung des Klosters Osterholz, in: Nieders. Jb. f. Landesgesch. 44, 1972 S. 177 Z. 7—8 u. Anm. 18. Über das 1290 in Lehe gegründete u. 1294 nach Blankenburg verlegte Dominikanerkloster vgl. Hucker, Stotel, s. Anm. 65.

[57]) Schröder S. 15 f. u. 146; 1326 wollten die Wurster Lehe mit Hilfe der Bremer sogar erobern, Brem. UB 2 Nr. 273, dazu C. Allmers, Bederkesa S. 23; Anm. 5.

[58]) s. oben Anm. 30.

[59]) Brem. UB 5 Nr. 236.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach 1350 begann der Zerfall der Herrschaft Bederkesa. Mehrere Zweige der großen Bederkesaer Familie starben infolge der Pest aus, zahlreiche Liegenschaften und Renten wurden verkauft und verpfändet, Anteile an Burg und Herrschaft gerieten in fremde Hand. Neben der Bremer Kirche, dem Kloster Neuenwalde und denen von der Lieth konnte sich der Herzog von Sachsen-Lauenburg Anrechte sichern. Ehe die Stadt Bremen 1381 während der Mandelsloher Fehde die halbe Herrschaft Bederkesa eroberte, war Sachsen-Lauenburg die führende Macht in diesem Bereich. 1378 huldigten die Herren von Elme dem Herzog Erich, 1379 nahm dieser Lehe in seinen Schutz[61]). Erst 1412 übertrug der Herzog die Schutzhoheit über Lehe an die Stadt Bremen[62]). Da diese schon vorher die oldenburgischen und lauenburgischen Gerichtsrechte in Lehe pfandweise erworben hatte, stand dem Ausbau einer stadtbremischen Landeshoheit über das Kirchspiel Lehe nichts mehr im Wege. Bei der Einlösung des an Bremen verpfändeten Landes Würden hatte Oldenburg 1511 zwar auch den Roggen- und Schafzins aus Lehe zurückerhalten, seine Ansprüche an der Gerichtsbarkeit jedoch nicht durchsetzen können. In einem Privileg Kaiser Karls V. vom 15. Juli 1541 für Bremen wurde ausdrücklich die städtische Obrigkeit über das Kirchspiel Lehe festgestellt. Dennoch hat Oldenburg bis zum Westfälischen Frieden die Herrschaft über Lehe beansprucht, zu einer Zeit also, wo Lehe schon längst in einer städtischen Entwicklung begriffen war und den Charakter einer freien Landgemeinde weitgehend verloren hatte. 1547 forderten kaiserliche Officianten Lehe auf, die oldenburgische Oberhoheit anzuerkennen, was aber ohne Wirkung blieb. Später versuchte der Oldenburger Johann Hermigius die gräflichen Herrschaftsansprüche historisch zu begründen: Lehe, Sandstedt und Landwürden haben zur Grafschaft Stotel gehört. Die Grafen von Stotel waren wie die von Oldenburg Nachkommen Wittekinds. Ungefähr im elften Jahrhundert fielen die genannten Gebiete als Brautschatz an Oldenburg[63]). Hermigius verkannte das Wesen einer freien Landgemeinde mit ihrer genossenschaftlichen Selbstverwaltung und den miteinander konkurrierenden Herrschaftsrechten auswärtiger Herren völlig, indem er den absolutistischen Territorialbegriff kurzerhand auf die mittelalterlichen Verhältnisse übertrug.

Das Kirchspiel Midlum mit der Wurster Heide

Zum Lande Wursten gehörte im Mittelalter auch das gesamte Kirchspiel Midlum, obwohl ein Teil dieses Bezirks und der Kirchort auf der Geest der Hohen Lieth und jenseits des Grauwalls, der alten Wurster Landwehr lagen. Noch zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts waren die Geestdörfer

---

[60]) E. v. Lehe, Geschichte des Landes Wursten, Bremerh. 1973 S. 215; Schröder S. 146.
[61]) Sudendorf UB 5 Nr. 133.
[62]) Brem. UB 5 Nr. 32.
[63]) Schröder S. 399 f. u. 407.

Landesbibliothek Oldenburg

fest in der Hand des Adels. In Scharnstedt, Northum und Sorthum befanden sich Adelssitze[64]), und in Midlum stifteten die Edelherren von Diepholz auf ihrem Erbgut ein Zisterzienser-Nonnenkloster. Eine Untersuchung der auseinanderweichenden Jahresangaben dreier Gründungsurkunden erbringt den Nachweis, daß die Anfänge des Klosters nicht wie bisher angenommen 1219, sondern in den Jahren 1231/1232 zu suchen sind[65]). Durch dieses Ergebnis wird die Zisterze Midlum in die Reihe der gleichzeitigen Zisterziensergründungen gerückt, die mit den Stedingerkriegen im Zusammenhang stehen: Lilienthal, 1230—32 von Gerhard von Lippe gegründet, und Hude, 1231—32 durch Christian und Otto von Oldenburg gestiftet. Die wichtigsten Motive der Gründer, die zugleich Häupter der Koalition gegen die Stedinger Bauern waren, dürften politischer, wirtschaftlicher und persönlicher Natur gewesen sein. Zunächst wollte man sich zum Ausbau und zur Sicherung der Landeshoheit Eigenklöster schaffen, die darüberhinaus die Aufgaben von Familiengedächtnisstiftungen zu übernehmen hatten. So diente Kloster Hude als Grablege für Otto und mehrere spätere Oldenburger; Lilienthal ist ausdrücklich zum Seelenheil des 1229 im Kampf gegen die Stedinger gefallenen Edelherren Hermann von Lippe gegründet worden. Auch das persönliche Seelenheil der Gründer muß eine Rolle gespielt haben[66]). Wegen des bevorstehenden Entscheidungskampfes gegen die Stedinger konnte damit gerechnet werden, daß weitere Familienmitglieder auf dem Platze blieben. Man war gehalten, sein Seelenheil für solche Fälle vorsorglich mittels der festen Einrichtung von Seelenmessen abzusichern. Schon insofern sind die beiden lippischen und oldenburgischen Hausklöster Lilienthal und Hude den Stedingerkriegen zuzuordnen. Doch dienten sie nicht nur der ideologischen Vorbereitung, sondern waren auch unmittelbar gegen die bäuerlichen Interessen einzusetzen. Hierbei erwiesen sich nämlich die Wirtschaftsprinzipien der Zisterzienser als sehr wirksam.

---

[64]) Hamb. UB 1 Nr. 342 — Neuenwalder UB Nr. 4 u. 11.

[65]) Neuenw. UB Nr. 1, 2, 3; angeblich 1219, 1223 und 1227, vgl. zukünftig B. U. Hucker, Geschichte d. Gft. Stotel u. d. Hft. Bederkesa, voraussichtlich 1975 im Verlag der Männer vom Morgenstern, Bremerhaven.

[66]) G. Sello, Das Zisterzienserkloster Hude, Oldenb. 1895 S. 17—21 u. 67 f; H. R. Jarck, Das Zisterzienserinnenkloster Lilienthal, Stade 1969 S. 24—29. Tatsächlich fiel Burchard v. Oldenburg-Wildeshausen 1233 durch die Hand der Stedinger, sein Bruder Gf. Heinrich III. 1234 in Altenesch. Christian selbst wird interessanterweise zuletzt 1233 erwähnt, während sein Bruder Otto erst 1251/52 starb, Oldenb. UB 2 Nr. 104 Anm. 2. Otto und Burchards Sohn Heinrich IV. der Bogener beschenkten Kl. Hude 1236 (vor Sept. 1) zum Seelenheil der beiden „unter der Fahne des hl. Kreuzes von den Stedingern getöteten" Brüder Burchard und Heinrich, Urk. bei Sello, Hude S. 52 f. Heinrich IV. war zudem Wohltäter des Zisterzienserklosters Amelungsborn, N. Heutger, Kl. Amelungsborn S. 53, und gründete das Zisterzienserinnenkloster Vlotho, Westf. UB 6 Nr. 689. Graf Otto stiftete das Kloster Menslage-Börstel gleichen Ordens, Hoogeweg, Klöster S. 92.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Zisterzienserregel forderte von den Klöstern Eigenwirtschaft und einsame Lage in unbesiedelten Gebieten. In der Wirklichkeit des dreizehnten Jahrhunderts führten diese Prinzipien zu Konflikten mit der umwohnenden bäuerlichen Bevölkerung[67]). Für den Eigenbetrieb benötigten die Klöster große Bau- und Ackerflächen sowie ausgedehnte Weide- und Waldnutzungsrechte. Da die Orte, an denen sich die Ordensleute im dreizehnten Jahrhundert niederließen, in der Regel schon besiedelt waren, mußte das Kloster die Bauern verdrängen. Es „legte" die Bauern, indem es den Besitz von den adligen oder kirchlichen Grundeigentümern kaufte, pfändete oder zu Seelenstiftungen geschenkt bekam und den Bebauer dann gewaltsam entfernte. Außerdem versuchte es auf der Grundlage neu erworbener Anrechte an Weide und Wald deren genossenschaftliche Nutzung durch Bauern einzuschränken oder ganz zu unterbinden; weite Ödländereien wurden dem Klosterbesitz zwecks Kolonisation zugeschlagen; Fischteiche zum Unterhalt des asketischen Lebens der Zisterzienser entstanden[68]). Daß durch die Verlegung der älteren Niederlassung in Bergedorf nach Hude am Rande der Marsch „dem wachsenden Selbstgefühl der benachbarten Stedinger Bauern auch auf wirtschaftlichem Gebiet durch tatkräftiges Handeln die Spitze" geboten werden sollte, hatte schon Georg Sello vermutet[69]). Dafür möchte auch sprechen, daß das 1192/98 in Bergedorf gegründete Benediktinerinnenkloster alsbald nach seiner Übernahme durch Zisterziensermönche von der Geest an die Grenze der Stedinger Marsch verlegt wurde, folglich doch wohl zu diesem Zweck dem Zisterzienserorden übergeben ist. Ein noch besserer Beweis ist die Reaktion der Stedinger selbst: Sie zerstörten den Neubau des Klosters[70]). Eine interessante Einzelheit der päpstlichen Bulle gegen die Stedinger von 1233 gibt uns den Hinweis, daß auch Lilienthal zerstört worden sein muß[71]). 1234 wird dieses Kloster dann an sicherem Ort auf

---

[67]) H. Wiswe, Grangien niedersächsischer Zisterzienserklöster, in: Braunschweig. Jb. 34, 1953 S. 1—134, insbes. S. 21—33; S. Epperlein, Bauernbedrückung und Bauernwiderstand im hohen Mittelalter, Bln. 1960 S. 32 f.

[68]) Epperlein a. a. O. S. 32—37, vgl. ebendort über das ravensbergische Zisterzienserkloster Bersenbrück S. 80 f. u. 147; N. Heutger, Loccum — eine Geschichte d. Klosters, Hildesh. 1971 S. 28.

[69]) G. Sello, Hude S. 17. S. 74 f. im Abschnitt über die „politische Stellung des Klosters" (laut Inhaltsverz. S. X) hält er diese dann allerdings für unbedeutend, die Wirksamkeit des Klosters als für die Umgebung segensreich.

[70]) H. A. Schumacher, Stedinger S. 83 u. 176 Anm. 10; dazu Sello, Hude S. 21.

[71]) Brem. UB 1 Nr. 176 S. 212, die Stedinger hätten die Stadt Bremen überfallen, „ecclesias, monasteria" und alle benachbarten Orte verwüstet, sogar eine Burg der Kirche (nämlich Schlutter) zerstört, vgl. Schumacher S. 109. Die Erwähnung der Burg Schlutter zeigt, daß es sich durchaus nicht um eine leere Formel bei den in Plural genannten Klöstern gehandelt haben kann. Außer Hude kommt nur noch Lilienthal infrage, was auch durch die weiteren Zusammenhänge abgestützt wird.

Landesbibliothek Oldenburg

der Geest, in Wollah bei Lesum, neu eingerichtet. Gerbert von Stotel stattet es dort sogleich mit Grundbesitz und Fischteichen aus. Die Stiftung geschieht zum Seelenheil des Grafen Gerbert von Versfleth[72]).

Die Wahrscheinlichkeit der Teilnahme der Edelherren von Diepholz am Stedingerkreuzzug gestattet es, auch die Gründung des Klosters Midlum in diesem Rahmen zu sehen. Auch hier kommen die gleichen Motive der Klostergründung in Betracht. Lediglich der Eigenklostergedanke kann nur geringe Bedeutung gehabt haben. Die Edelherren hatten sich aus dieser Landschaft schon längst zurückgezogen; ihre Herrschaftsrechte waren auf andere Träger übergegangen. Demgemäß versprachen die Gründer auch, daß die Klostervogtei an die Stiftung selbst übergehen solle, falls diese sich gut entwickle. Stattdessen ergab sich aber für die Diepholzer, daß die Tradition ihres Geschlechts durch das Kloster gewahrt blieb, nachdem ihre eigene herrschaftliche Präsenz am alten Stammsitz verlorengegangen war[73]). Im Kirchspiel Midlum waren außer den schon genannten hier ansässigen Adelsfamilien die Grafen von Oldenburg und die Herren von Bederkesa berechtigt. Die Grafen von Stotel hatten in den benachbarten Dörfern Holßel und Dalem Besitz. Am einflußreichsten war die Stellung der Bederkesaer. Ihr Gogericht Debstedt erstreckte sich bis zum Scharnstedter Bach, umschloß also auch das Kirchspiel Midlum. Noch im dreizehnten Jahrhundert stellten sie zwei Pröpste für das Kloster Midlum, das außerdem immer wieder Bederkesaer Töchter als Nonnen aufnahm. Damit wuchsen sie mit der Zeit in eine Schutzherrenrolle hinein[74]).

Eine Konfliktsituation zwischen den Bauern der Wurster Marsch und dem Adel der Midlumer und Bederkesaer Geest war ohnehin schon dadurch gegeben, daß die Wurster Friesen Nutzungsrechte an Heide und Wald der Geest wahrnahmen. Umgekehrt scheint auch der Adel Herrschaftsrechte in der Marsch beansprucht zu haben. Die Grafen von Stotel waren Zehntherren im Lande Wursten[75]), und die Möglichkeit Bederkesaer Anrechte auf die Gerichtsherrschaft ist jedenfalls nicht völlig auszuschließen[76]). Auch

---

[72]) J. M. Lappenberg, Geschichtsquellen d. Erzst. u. d. Stadt Bremen, Brem. 1841; Vogt, Monumenta inedita, Brem. 1740 ff. Bd. 1 S. 389.

[73]) Vgl. die Absichtserklärung in der Stiftungsurkunde der Diepholzer, Neuenw. UB Nr. 1: „quomodo non solum nostrarum, verum eciam progenitorum necnon et successorum nostrorum memoriam instituremus animarum." — Später wurde noch der Edelherr Gottschalk von Diepholz im Kloster beigesetzt, Neuenw. UB Nr. 7 S. 56 unten.

[74]) B. U. Hucker, Die Ministerialen von Flögeln, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 51, 1970 S. 101-103. Ders., Die Siedlungskammer Flögeln und das Gebiet von Midlum, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 53, 1973.

[75]) B. U. Hucker, Gründung d. Kl. Osterholz a. a. O. S. 176 Nr. 6 und Anm. 15.

[76]) s. oben Anm. 52 und dazugehörige Textstelle.

Landesbibliothek Oldenburg

die Söhne Heinrichs des Löwen besaßen 1202 Erbgut in Wursten[77]). Das neue Kloster Midlum befand sich am Rande der Geest zur Wurster Marsch hin. Der Geest war ein schmaler sumpfiger Ödlandstreifen, das Wurster Sietland, vorgelagert. Das Sietland wurde von den Wurster Kirchspielen beansprucht, doch wird das Kloster von der Geest aus in diesem Grenzstreifen kolonisatorisch tätig geworden sein. In den Bachtälern des Geestrandes zwischen Holßel und Nordholz legte es Fischteiche an[78]). Schließlich kaufte es Grundeigentum im gesamten Kirchspiel auf. Daß es im gleichen Gebiet, also auf der später so genannten Wurster Heide, auch Wald- und Heidenutzungsrechte an sich zog, liegt sehr nahe. Jedenfalls wurde den Spannungen zwischen Marschbauern und Adel durch das Kloster genügend Zündstoff hinzugefügt, so daß es sehr bald zur Entladung kam. Der Wurster Krieg brach 1256, vielleicht schon 1255 aus. Wir verdanken die Nachrichten darüber der Weltchronik Alberts von Stade, die auch eine der Hauptquellen für die Stedinger Kriege ist[79]). Das Aufgebot des Adels, darunter die Edelherren von Diepholz und von Rhade, sowie zahlreiche Ritter unter Führung der Herren von Bederkesa, wurde von den Wurster Friesen vernichtend geschlagen und mußte sich weit in das Innere der Herrschaft Bederkesa zurückziehen[80]). Für uns ist wichtig, daß der Geestbezirk des Kirchspiels Midlum infolge dieser Ereignisse dem freien Lande Wursten angegliedert wurde. Die unbesiedelten Geeststriche des Kirchspiels hießen seitdem „Wurster Heide". Noch im sechzehnten Jahrhundert führte die mündliche Erinnerung diese Zugehörigkeit auf eine frühere Eroberung durch die Wurster zurück[81]).

Es stellt sich die Frage, wieso es zur politischen Eingliederung gerade dieses Gebietes kam. Denn die militärische und wirtschaftliche Motivation, nämlich die Grenzen zu erweitern und den Zugang zu Wald, Heide und Moor endgültig zu sichern, hätte auch die Eroberung eines anderen Abschnittes der Hohen Lieth zugelassen.

Es wird notwendig, die Lage der bäuerlichen Bevölkerung des Kirchspiels Midlum einmal eingehend zu erörtern. 1231/32 war hier ein Zisterzienser-

---

[77]) „predium in Wortsatia", Origines Guelficae III Tab. 27 — UB d. Stadt Hannover Nr. 2 S. 3.

[78]) Noch heute als sogenannte „Heiddämme" in den ehemaligen Bachtälern am Rande der Hohen Lieth, jedoch nur in dem bezeichneten Gebiet, erhalten. Nach Ansicht von Herrn Dr. H. Aust, Bodendenkmalpfleger für den Kr. Wesermünde, handelt es sich um die Reste der Fischteichanlagen.

[79]) Ann. Stadenses a. 1256, in: MGH SS 16 S. 374; vgl. Schumacher, Stedinger S. 4 f.

[80]) B. U. Hucker, Flögeln a. a. O. S. 98—105. Ders., König Wilhelm von Holland, die Friesen und der Wurster Krieg, Mskr. 1971, danach E. v. Lehe, Geschichte des Landes Wursten, 1973 S. 189 f.

[81]) E. v. Lehe in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 43, 1962 S. 80.

Landesbibliothek Oldenburg

innenkloster gestiftet worden. Der Rahmen, in dem sich die Intentionen der hochadligen Gründer und die mögliche politische Bedeutung des Klosters bewegte, ist oben bereits abgesteckt worden. Das Kloster konnte in der Hand des Adels zu einer lebensbedrohenden Waffe im Kampf gegen die Wurster Friesen werden. Wurden diese nämlich von der Nutzung von Wald, Heide und Moor auf der Geest ausgeschlossen, so war ihre wirtschaftliche Existenz auf das äußerste bedroht. Heideplaggen, Torf und Buschwerk waren für die Marschbewohner die einzigen verfügbaren Brennstoffe. Holz war nicht nur wichtiger Werkstoff zur Herstellung von Ackergeräten, Werkzeugen, Gefäßen, Wagen, Rädern, Schlitten und Schiffen, sondern als Baumaterial in der Marsch nahezu unentbehrlich. Waren die freien Landgemeinden dadurch mehr langfristig bedroht, so traf der Ausbau der klösterlichen Eigenwirtschaft die abhängigen Geestbauern in der Umgebung Midlums mit unmittelbarer Härte. Das Kloster erwarb von benachbarten Adligen fast den gesamten Grundbesitz in Midlum, dazu wichtige Besitzrechte in Northum, Sorthum, „Wenekebutle" und „Esigstede" [82]). Die beiden zuletzt genannten Siedlungen lagen bald wüst, ein sicherer Anhaltspunkt dafür, daß das Kloster Bauern „gelegt" hat [83]). Auch die spätere Entwicklung des Klosters bestätigt diese Annahme. Durch den Druck, den das Kloster auf die Bauern des Kirchspiels ausübte, mußten diese zu potentiellen Verbündeten der Wurster Bauern werden, die ja ebenfalls, wenn auch erst auf lange Sicht, von der Wirtschaftspolitik des Konvents bedroht wurden. Albert von Stades Bericht gibt uns keine Auskunft darüber, wodurch der Wurster Krieg ausgelöst wurde. Seine Erzählung beginnt mit der nüchternen Feststellung, die Ritter von Bederkesa seien in das Land eingefallen und hätten sehr viele Häuser niedergebrannt. Da diese in der Regel aus Holz und Fachwerk erbaut waren, wurde der Mangel an Baustoffen zusätzlich verschärft. Trotzdem blieben die Wurster ruhig, bis das Ritterheer zum zweiten Mal herannahte. Jetzt wagten die Bauern einen Überraschungsangriff, besiegten die Ritter und verfolgten sie bis weit in das Innere der Geest. Der Bericht der Stader Weltchronik bricht vorher ab, und so bleiben wir auch über die Vorgänge in Midlum im Ungewissen. Ob sich die Bauern dort erhoben oder ob ihre Erhebung sogar die Veranlassung zu den Kämpfen gegeben oder ob sie sich abwartend verhalten haben, bleibt uns verborgen. So viel ist sicher, mit dem Kloster und seinen Insassen verfuhr man vorsichtig. Über die Stedinger war die Exkommunikation nicht zuletzt deshalb verhängt worden,

---

[82]) Neuenw. UB Nr. 4, 5, 10 u. 11.

[83]) Ursprünglich hatte ich angenommen — so in „Die Ministerialen von Flögeln" a. a. O. S. 104 — die Wüstungen seien durch die Einfälle der Wurster entstanden. Ist dies an sich schon unwahrscheinlich, so wird es erst recht durch die weitere Praxis des Klosters klargestellt: Auch bei Altenwalde, seinem nächsten Standort, entstand die Wüstung Holte, bei Neuenwalde schließlich wurden „Dalem", „Honstede" und ein drittes, namentlich nicht bekanntes Dorf verlassen.

Landesbibliothek Oldenburg

weil sie Kirchen zerstört und Geistliche verfolgt hatten[84]). Doch muß das Kloster daran gehindert worden sein, seine expansiven wirtschaftspolitischen und grundherrschaftlichen Ziele weiter zu verfolgen. Das führte schließlich zur Verlegung nach Altenwalde an der Elbmündung. Die Genehmigung dazu begründete der Erzbischof 1282 ausdrücklich mit der „großen Armut" des Klosters. Ferner stellte er fest, daß es „inmitten eines verkehrten und schlechten Volkes" gelegen sei, das nach verbrecherischen und unerlaubten Zielen trachte[85]). Mit Sicherheit war jegliche Behinderung klösterlicher Wirtschaftspolitik aus der Sicht des Kirchenfürsten „unerlaubt". War dies die Lage der bäuerlichen Bevölkerung im Kirchspiel Midlum, wie sie die Wurster Friesen bei ihrem Eindringen in die Geestbezirke vorfanden, so konnte der völlige Anschluß an das Land Wursten nur noch eine Frage der Zeit sein. Nach der Verlegung des Klosters schwand auch der Widerstand seitens des Adels allmählich. Die Herren von Scharnstedt waren wohl schon 1256 vertrieben worden, die Herren von Northum siedelten spätestens nach 1289 in die Stadt Stade über, und das Adelsgut Walle bei Midlum, dessen vormalige Besitzer uns nicht bekannt sind, war 1312 bereits aufgeteilt, von der Burg lediglich die Befestigung erhalten[86]). Die von Sorthum erschienen zuletzt 1329[87]). Die Herren von Bederkesa, als Gerichtsherren am stärksten betroffen, versuchten immer wieder, die Bindungen des Kirchspiels zum Lande Wursten zu stören. Bis 1319 behinderten sie die kirchlich zum Kirchspiel Midlum gehörenden Wurster beim Kirchgang durch Gewalttaten, so daß diese sich wegen der „ununterbrochenen Angriffe" eine eigene Kirche in Spieka erbauten. Dieser Ort lag hinter der Wurster Landwehr, dem „Grauwall"[88]). 1343 beabsichtigten die Bederkesaer mit Hilfe des Erzbischofs von Bremen einen Kriegszug in das Land Wursten „oder andere Gebiete" zu unternehmen. Da die Operationen von der neu zu errichtenden „Syverdesborch" bei Sievern ausgehen sollten, werden die Ritter bei den „anderen Gebieten" („aliis terris") in erster Linie an das Kirchspiel Midlum gedacht haben[89]). Indessen scheinen die Wurster diesen Plänen mit einem

---

[84]) Schumacher, Die Stedinger S. 83 u. 109.

[85]) Regesten d. Ebb. v. Bremen 1 Nr. 1306.

[86]) Die v. Scharnstedt 1203 erwähnt, Hamb. UB 1 Nr. 342.
1289 übertrug der Ebf. dem Kloster einen Zehnten, den es von denen v. Northum gekauft hatte. Das besagt aber nicht, daß diese Familie hier auch noch ansässig gewesen sein muß — im Gegenteil, vielleicht veräußerte sie ihre letzte Rechte, Reg. d. Ebb. 1 Nr. 395. — Zu Walle vgl. Neuenw. UB Nr. 20, 24 u. 25; dort irrtümlich für den Grauwall gehalten.

[87]) StA Bremen, 2-P. 1. r. 2 Oelrichs Nr. 9.

[88]) Neuenw. UB Nr. 30 „cum propter nimias et continuas impugnationes illorum nobilium de Bederkesa" etc.

[89]) „in terra Wursatiae aut in aliis terris" etc. nach der Abschrift in StA Bremen, 2-P. 12. b Faszikel „Vom hauße Bederkesa" Lit. A; dazu Regesten d. Ebb. II, 2 Nr. 751.

Landesbibliothek Oldenburg

Angriff auf die „Syverdesborch" zuvorgekommen zu sein[90]). Seit die Pest 1349—50 in Bederkesa gewütet hatte, war die Kraft der Bederkesaer gebrochen. Ihre Herrschaft zerfiel, so daß der Angliederung Midlums an Wursten nun kein Hindernis mehr im Wege stand. Am Ende des vierzehnten Jahrhunderts war der Vorgang abgeschlossen. Schon 1310 findet sich am Schluß der sechzehn namentlich aufgeführten Ratgeber Wurstens Ebe „van der Merne" (= Marren, Süder- und Nordermarren bei Midlum). Dieser Ratgeber stammte aus dem Kirchspiel Midlum. Ob er aber die Geestdörfer mit vertrat, läßt sich nicht entscheiden[91]). Gerhard „de Merne" hatte 1331 den Zehnten von „Esigstede" bei Midlum an sich gerissen und gab ihn erst auf Vermittlung einiger Wurster Pfarrherren wieder an das Kloster Altenwalde heraus[92]). Das Kloster behauptete einen großen Teil seiner alten Besitzrechte trotz der Verlegung. 1322 erwarb der Wurster Johann von Bosenbüttel (bei Cappel) eine Getreideernte aus „Esigstede" und Northum[93]). Offensichtlich gab es eine Oberschicht in Wursten, die in der Lage war, in die Rechte von Kloster und Adel einzutreten. Daß es im Kirchspiel Midlum einen bevorrechtigten Bevölkerungsteil gab, hat sich insbesondere darin ausgedrückt, daß nur derjenige in die Selbstverwaltungsorgane des Kirchspiels wählbar war, der in der Marsch Besitz hatte[94]). 1390 wurde das Kirchspiel Midlum durch die zwei Ratgeber Bove Tantes und Sybe Bules innerhalb der obersten Landesverwaltung Wurstens vertreten, und 1399 sagten die Wurster den Pilgern zum Heiligen Kreuz in Altenwalde freies Geleit zu. Das Geleitversprechen war nur unter der Voraussetzung möglich, daß der Midlumer Geestrücken, über den die alte Heer- und Pilgerstraße verlief, sich inzwischen fest in Wurster Hand befand[95]). Seitdem blieb Midlum bis in die jüngste Zeit beim Lande Wursten bzw. Amt Dorum.

---

[90]) Vermutlich 1344, J. M. Lappenberg, Geschichtsquellen d. Erzstifts u. d. Stadt Bremen S. 44 — Joh. Renner, Chronica, Autograph d. Universitätsbibl. Bremen Bd. I Bl. 255 r.

[91]) Sudendorf, UB 7 Nr. 29, 1 S. 31 f.

[92]) Neuenw. UB Nr. 37.

[93]) Neuenw. UB Nr. 31.

[94]) E. v. Lehe, der übrigens als Erster auf einige der Zusammenhänge hingewiesen hat, motivierte die Verlegung des Klosters mit dem Eindringen friesischer Siedler, ohne allerdings den sozialen Hintergrund zu berücksichtigen, E. v. Lehe, Das Wurster Sietland, in: Jb. d. Männer v. Morgenstern 43, 1962 S. 80.

[95]) 1399: Neuenw. UB Nr. 132, vgl. die interessante Notiz Rüthers ebend. S. 164 Anm. 1. 1390: E. v. Lehe, Gesch. d. Landes Wursten S. 193, der ebenfalls seit diesem Jahr mit der festen Zugehörigkeit Midlums rechnet.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 23—37

Witleke - Langewische - Roddens - Inte

Ein Beitrag zur Entstehung der Johanniterkommenden Roddens und Inte

von LUDOLF AMMERMANN

mit 1 Karte im Text

Die Entstehung der friesischen Johanniterkommenden in Roddens und Inte ist bislang nicht näher untersucht worden. Die Historiker begnügen sich mit Aufführung der bekannten Daten; es wird festgestellt, daß die Kommende Langewische nach 1319 nicht mehr vorkommt und Witleke im 14. Jahrhundert verschwindet, daß dafür Roddens und Inte in Urkunden erscheinen. Zeiterscheinungen und Urkunden sind wenig ausgewertet und örtliche Verhältnisse nicht untersucht worden. Vermutungen waren berechtigt. Bei Untersuchung der örtlichen Verhältnisse und deren Wandel im Laufe der Zeiten ergibt sich nun ein Bild, welches sich in den urkundlich bekannten Rahmen einfügen läßt. In dieser Hinsicht wird hier versucht, eine Lücke zu füllen.

Örtlichkeiten Einst und Jetzt

Aufgrund von Flurnamen trifft die Vermutung von Sello, daß die Örtlichkeiten in der heutigen Gemeinde Stollhamm zu suchen sind, wohl am meisten zu. Allerdings hat die Gegend während der 200jährigen Sturmflutschäden derart das Aussehen verändert, daß zum besseren Verständnis zunächst einige Ausführungen notwendig sind, die frühere Zeiten betreffen.

Stollhamm ist als Kirchspiel seit dem Jahre 1500 bekannt. Die Gemeinde ist im Norden durch den Mitteldeich begrenzt, südwärts vom Dorf Stollhamm liegt Ahndeich, es folgt Deichhof und die Grenze von Seefeld. Das Dorf Ahndeich liegt auf dem alten Ahnedeich, der als begrenzender Flußdeich die Überschwemmungen der südlich fließenden Ahne zu beschränken hatte; er verlief vom (abgetragenen) Augustgrodendeich über Dorf Ahndeich und Kloster, nördlich vom Klosterweg in Richtung (Haus) Bolten, welches an der Straße nach Würbke liegt. Die Ahne kam nach Schucht nördlich der Kleihörn aus dem Jadebusengebiet[1]). Im Überlauf als Wapel bekannt, verlief sie um das Schweiermoor, an dessen Rande das Dorf Anel-

[1]) F. Schucht, Beitrag zur Geologie der Wesermarschen, Stuttgart 1906; vgl. bes. S. 42 ff., 60 f.

Landesbibliothek Oldenburg

hamm lag. Man nimmt an, daß der Name Ahne unterhalb des Dorfes gebräuchlich war. Die von Künnemann erwähnten Scherbenfunde im Jadebusen 2 km westlich der Kleihörn könnten aus dem Dorf Anelhamm stammen[2]). Ostwärts der Kleihörn, im Seefelderland bei der Domäne Mittelseefeld, wird sie nach einer Karte um 1600, also in dem damals noch nicht eingedeichten Gebiet, als „aneflumen", als Ahnefluß, bezeichnet[3]). Der weitere Verlauf ist zwischen dem (jüngeren) Hof Inte und Abbehausergroden westlich Burggroden, durch die Inter Bracken, nördlich Heering, am südlichen Ausgang von Abbehausen entlang bis zur Weser zu verfolgen. Der östlich begrenzende Ahnedeich verlief nach Tenge in der heutigen Straße westlich Würbke mit dem Knick auf Heering zu und am Langenriep (ripa = Ufer). Das Land zwischen Fluß und Ahnedeich war Außendeichsland und hatte die Eigenschaft der „gemeinen Frigheit[4]) des Gemeinlandes. Mit dem durch Schucht geologisch festgestellten Ahneverlauf ist eine alte Auffassung aufzugeben und klargestellt, daß die Ahne niemals zwischen Dorf Stollhamm und Ahndeich geflossen ist. Der Raum nördlich Kloster ist die heutige Bauerschaft Moorsee, welche im 14. Jahrhundert in den Überschwemmungsbereich der Heete geriet, zum Teil etwas aufschlickte, im übrigen aber schwer versumpfte. Richtung Mitteldeich folgt Stollhammerwisch. Der ganze Raum von Blexer- bis Süllwarderwisch hieß früher „Wischen"; es ist ein mehr oder minder niedrig gelegener Landstrich, dessen Muldentiefe in Ostwestrichtung verläuft. Die Hauptwegerichtung verlief nord-südlich, d. h. man durchquerte die Wischenmulde. Aus dem Norden verliefen einige Hauptwege in Richtung Ahndeich: der Bultweg, heute Burgweg mit der Verlängerung nach Süden bis Ahndeicherweg, und der Wischweg mit den Parallelwegen Harlerweg u. a. mit dem verlängernden (früher) Wohlers- (oder Meinen-) weg bis zum heutigen Interweg. Dazu die Frage: haben diese Wege früher die Ahne Richtung Schwei irgendwie überwunden? — Ostwestquerwege, die in der Vertiefung der Wischenmulde verliefen, hatten nur beschränkten Verkehr

---

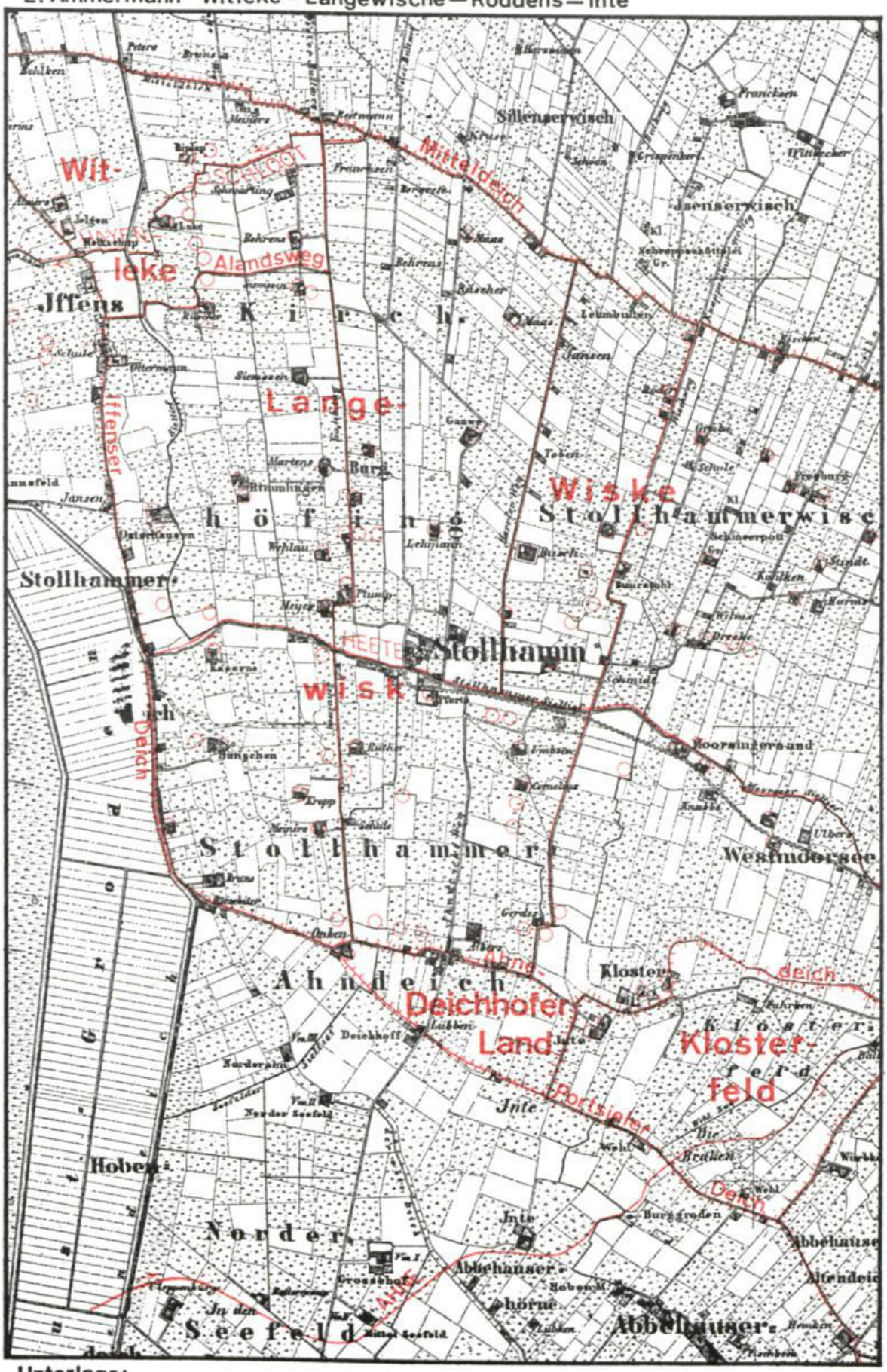
[2]) Chr. Künnemann, Meer und Mensch am Jadebusen, Oldenburg 1936, S. 36.
[3]) Nds. Staatsarchiv Oldenburg, Best. 298 Z Nr. 274.
[4]) H. Goens, Die Einziehung der Kirchengüter während der Reformationszeit im evangelischen Gebiete des Herzogtums Oldenburg, Oldenb. Jahrbuch 31, 1927, S. 109.

Nebenstehende Karte: Ausschnitt Stollhamm aus Top. Karte des Herzogtums Oldenburg 1860; darüber: Lage der Wurten in den Fluren zwischen Mitteldeich und Ahnedeich.

→

Landesbibliothek Oldenburg

L. Ammermann Witleke – Langewische – Roddens – Inte



Unterlage:

Top. Karte des Herzogtums Oldenburg, Bl. 4, M. 1 : 50 000, Oldenburg 1860

Landesbibliothek Oldenburg

zu befriedigen; der Vorgänger der Straße Moorsee-Stollhamm wird als Weg bestanden haben, um 1790 hieß er Sieltiefsweg und verlief auf dem Uferrand der Heete. Die Verbindung Seefeld-Burhave ist erst im 16. Jahrhundert als Weg gelegt worden, um das Amt Ovelgönne mit dem Norden zu verbinden. — Der Ortsnamenzusatz wie Stollhammerwisch besteht seit Neubegründung der heutigen Gemeinden, die sich mit der Kirchensprengelbildung um 1450 vollzogen hat. Die in diesem Zusammenhang gebrauchte, sonst aber ungebräuchliche Bezeichnung „Wischengebiet" bezieht sich hier auf Stollhammerwisch und Kirchhöfing; letzteres taucht nach der Sprengelbildung auf. Der Heeteeinbruch vom Jadegatt zur Weser hat mit dem Einreißen von 1334 das Wirtschaftsbild im Wischengebiet, jedenfalls westlich Stollhamm, sehr verändert, indem die Nordsüd-Landverbindung bei Flut unmöglich und bei Ebbe äußerst erschwert war. Das hatte für den Verkehr besondere Bedeutung, da das damalige Wegesystem, bis auf wenige Querwege, von Norden nach Süden ausgerichtet war und die Heete in der tieferen Mitte der Wischen den Verkehr unterbrochen hatte. Schucht hat westlich Stollhamm eine Heetenbreite von 50 bis 60 m mit einer Depression (Auswaschung) von 2 dm gefunden. Ostwärts Stollhamm ist die Heete auf einer Karte von 1600 als „Saphuser Heete" bezeichnet; damit hat sie einem Uferhamm am Wischweg den Flurnamen „Zapphusen" eingetragen[5]).

Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der ganzen Ortsverhältnisse waren alte, seit über einem Jahrtausend bestehende Wurten, von denen in ruhigen Zeiten die Bewirtschaftung ausging. Bei Sturmfluten ermöglichten Wurten das Überleben von Menschen und den wenn auch eingeschränkten Fortbestand von Wirtschaften. Die Wurten sind nicht erst in der Zeit oder als Folge der Sturmfluten entstanden. Das wurde gelegentlich des Baues von Wasserleitungen bestätigt gefunden. Die Wurtsohlen liegen bei 1,10 m unter der Grasnarbe (= 0,40 m — NN.), und an der Wurt ist eine Aufschlickung von 50 cm, die Jahrhunderte lang Kulturschicht gewesen ist, feststellbar; sie liegt auf +10 cm über NN. Die letzte in diese Betrachtungszeit fallende Aufschlickung hat 50 bis 60 cm betragen. Dabei sind kleine Wurten ganz überschlickt, und hohe Wurten reichen noch bis 2,90 m + NN. Durchschnittlich liegt heute das Grünland auf 50 bis 80 cm + NN. — Die Wurtenerrichtung muß weit zurückliegen und läßt sich vermutlich in die gleiche Zeit einordnen, die in den Beginn eines subatlantischen Meeresvorstoßes vor Chr. fällt, als spätbronzezeitliche Siedlungen von der vordringenden Nordsee überflutet und — wie oben an der Wurt — 50 cm überschlickt wurden. Die Höhenlagen der Ausgangskulturschichten in Höhe von 0,20 m + NN gleichen einem Fund bei Jemgum (Ostfr.), und hier waren Wurten in dieser Zeit Wohnstätten und Wirtschaftsgrundlage. Die Belegenheit von Wurten und deren Häufungen

[5]) Am Heeteufer belegenes Flurstück 158/29, Flur 10, Gemeinde Stollhamm.

Landesbibliothek Oldenburg

an Hauptwegen lassen demnach Gemeinwesen erkennen, die Hinweise für das Wiederauffinden verlorener, urkundlich bekannter Orts- und Bauerschaften geben können. Die von Ed. Krüger und A. G. Meiners zusammengestellte Wurtenkarte von Butjadingen führt nun in beispielhafter Weise die Möglichkeit einer Lokalisierung herbei, die das historische Geschehen von Witleke und Langewische in seine Örtlichkeiten einfügen kann. Aus dieser Sicht ist der Versuch der Lokalisierung berechtigt.

Urkunden und Fluten

Witleke und Langewische sind gelegentlich mit den Kommenden Roddens und Inte zusammen erwähnt, doch fehlen ursächliche Zusammenhänge, so daß Einzelheiten zu suchen und zu klären sind. — Witleke wird urkundlich[6]) 1158 bis 1190 mehrmals als Besitz des Klosters Rastede genannt. Zusammen mit Langewische erscheint es in dem Vertrag von 1220[7]), zu welcher Zeit Langewische nicht als Klosterbesitz geführt wird; es war eine Bauerschaft, d. i. kleinste Gliederung im Gau. Witleke stellt nach dem Vertrag einen der 16 Gaurichter, was auf Bedeutung, auf Gewicht schließen läßt.

Wo lag nun Witleke? Sello vermutet in seiner „Territorialen Entwicklung des Herzogtums Oldenburg“[8]) Zusammenhänge mit dem Flurnamen „Lake“ und sagt: „In Witleke, in Frisia war Kloster Rastede 1124, 1159 und 1190 begütert. 1220 heißt der Ort Witlece (Witleke). Witleke ist wohl gleich Witlake; ein Hof Lake liegt in der Wisch, Ksp. Stollhamm, nordöstlich von Iffens. Ist in dieser Gegend die Komturei zu suchen?“ Dieser Vermutung ist nachzugehen, denn Flurnamen haben Tradition. Den Flurnamen Lake haben die Flurstücke 140/48, 139/46 der Flur 5, 232/116, 233/116 und 234/115 der Flur 1 Gemeinde Stollhamm. 140/48 liegt am Alandsweg, der von Iffens in östlicher Richtung mit vielen Krümmungen zum Burgweg verläuft. Diese Flurstücke, bei denen der Flurname erhalten blieb, enthielten vielleicht auch die Komturei. Die Trennung zwischen den Fluren 1 und 5 ist der frühere Priel aus dem Hayenschlooteinbruch, der das bis dahin zusammenhängende Land aufgetrennt hatte. Manches spricht dafür, daß Witleke eine größere Wirtschaftseinheit war, die aus einer Anzahl von Bauernhöfen bestand. Sie reihten sich mit 13 Wurten vom Mitteldeich 1700 m nach Süden, beginnend mit Flst. 138/7 Fl. 1 beim Hof Riplap, bis zum Flst. 57 Fl. 5. Der Alandsweg durchquerte das Gebiet, und von ihm zweigten mehrere Hofzuwegungen durch die Ländereien ab, wie es zum Teil noch im letzten Jahrhundert der Fall gewesen ist. Auch die Zugehörigkeit der Flurstücke zu den einzelnen Höfen hat sich im Laufe

---

[6]) Oldenburger Urkundenbuch Bd. 4 Nr. 5, 9.
[7]) Ebd. Bd. 2 Nr. 53.
[8]) G. Sello, Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg = Studien u. Vorarbeiten zum Hist. Atlas Niedersachsens Heft 3, 1917, S. 114 f.

Landesbibliothek Oldenburg

der Jahrhunderte wenig geändert. Drei Wurten sind noch bewohnt. Vielleicht haben vor dem Bau des Mitteldeichs noch weitere Flächen aus der Gemeinde Burhave zu dem Hof Riplap gehört, denn in der Syuggewarderwisch liegt noch ein Flurstück mit dem Namen „de lüttje Ripplappen". Dieser Teil der Wischen hat, gemessen an der Aufschlickung, im 12. Jahrhundert eine Geländehöhe von 0,20 bis 0,30 m über NN gehabt. Bei dieser Höhe konnte man wirtschaften, sogar etwas ackern, wie die von Schütte an den Oberahnischen Feldern gefundenen Pflugfurchen zeigen, die auf 20 cm über NN lagen. Es gibt auch heute noch in Butjadingen Landstücke in dieser Höhenlage.

Im Osten ist als Grenze der von Norden nach Süden auf Rimmlingen verlaufende Graben anzunehmen, der in Überschwemmungszeiten große Wassermengen transportiert und dabei stark der Erosion unterlegen hat.

Auch heute noch ist er öffentlicher Wasserzug. Ostwärts liegt die Bauerschaft Langewische, Verbindung war der Alandsweg. Im Westen, gegen die Bauerschaft Evense (Iffens), wird die Grenze vermutlich an der Iffenser Straße gelegen haben. An Fläche könnte man 180 bis 200 ha, das sind rund 2 qkm, annehmen, auf denen nach der Faustzahl derzeit 70 bis 80, vielleicht auch 100 Menschen gelebt haben. Die geschlossene Lage war durch das gering entwickelte Wegesystem bedingt; wirtschaftlich hat sie günstig der Besteuerung dienstbar gemacht werden können. Die Hauptsteuer eines Klosters, der Kirchzehnte, war nicht an weltliche Machtverhältnisse gebunden, aber er hatte mit der Zeit grundherrlichen Charakter angenommen und ging wie eine Handelsware von einer Hand in die andere. In der Zeit der Naturalwirtschaft war er, zusammen mit Grundbesitz, eine wirtschaftliche Notwendigkeit für den Bestand einer klösterlichen Einheit. So können Chronisten von Besitz oder Begüterung sprechen. Dabei kannte Rüstringens soziale Verfassung keine Grundherrschaft, der Bauer war freier Eigentümer auf seinem Grund und Boden. Die kirchliche Zehntlast berührte dieses Rechtsverhältnis nicht.

1164 ist die **Julianenflut vom 17. Februar,** eine der schwersten Sturmfluten an der Nordsee, über dieses Gebiet hinweggebraust, mit ungeheuren Gewitterstürmen im ganzen Gebiet und Überschwemmungen an Weser und Elbe. Mit dieser Julianenflut beginnt die Bildung des Jadegatts, des späteren Jadebusens. Von anderen Gegenden wird berichtet, daß viele Überlebende auf den näheren Geestrand abgewandert sind. Ob hier nach der Flut Wohnstätten von ihren Bewohnern verlassen sind, werden wir nicht gewahr. Schäden aus dieser Flut sind urkundlich nicht überliefert. Indessen war durch größere Einbrüche und Aufwühlen unbewohnter Moorgebiete ein irreparabler Schaden entstanden, der bei dem Aufgebot der wenigen arbeitsfähigen Menschen nicht mehr zu beheben war. Die Grundstückseigner in den kleinen Bauernrepubliken hatten nichts außer der Arbeitskraft ihrer Hände, die für das Deichen zur Verfügung stand.

Landesbibliothek Oldenburg

Dann aber verschlechterten die **Sturmfluten vom 17. November 1218** und **16. Januar 1219 (I. Marcellusflut)** die Lage ganz erheblich. Zur Novemberflut 1218 heißt es, daß Rüstringen durch die Überflutung unterging und der Schlickersiel „ganz verging", d. i. er wurde zerstört. Diese Flut scheint die unheilvollere gewesen zu sein, sie scheint die stärkere Stoßkraft gehabt zu haben, wenn auch der Novemberflut die Ausweitung des Bracks nach Westen bis Gödens, das Vordringen der Fluten im Süden bis Würdeleh, nördlich vom Dangaster Geestrücken zugeschrieben wird. Es gingen die Kirchdörfer Ellens, Ahnelhamm und Darkhusen (nicht weit von Stollhamm) verloren, und viele Menschen sollen umgekommen sein, was besagt, daß das Wischengebiet nicht unberührt blieb. Vielleicht schritt man nach dieser Flut zum Bau des Mitteldeichs.

Witlekes und Langewisches Existenz wird dann sichtbar in dem Vertrag vom 9. Juni 1220[9]), der zwischen Rüstringern und Bremern abgeschlossen wird. Es werden strafrechtliche Bußen für Seeräuberei vereinbart, und man will beiderseitig für die Sicherung der Handelswege eintreten. Unter den friesischen Richtern verhandelten und unterzeichneten: „Redolphus de Witleke, sowie Nanno und Ziaszo de Langawisk". Sie gehörten zu den 16 Richtern, die aufgrund der Konsulatsverfassung gewählt waren und die die Rechte der Bauern von Witleke und Langewische zu vertreten hatten. Die Bauerschaft Langewische war nicht Rasteder Besitz; sie stellte 3 Richter und scheint demnach volkreich gewesen zu sein. Wenn Witleke als Rasteder Besitz einen Richter stellt, ist damit dem bäuerlichen Eigentumsrecht am Grund und Boden entsprochen. Während des 13. Jahrhunderts sind bis 1270 mehr als zehn schwere Sturmfluten über das Land gezogen[10]), was bei Fehlen des Deichschutzes eine ständige Verschlechterung der Lebensbedingungen zur Folge gehabt hat. Für Kloster Rastede hat es sich in geringerem Eingang der Abgaben bemerkbar gemacht und im Endergebnis mit dem Ausfall der Steuerquelle wirtschaftliche Schwierigkeiten eingebracht. So hat im Unbehagen der Lage der Abt Otto († 1281), der dem Oldenburger Grafenhause angehörte, um 1270 bis 1280 die friesischen Güter des Klosters veräußert[11]), darunter auch Witleke. In der Rasteder Chronik (Anfang des 14. Jahrhunderts) ist Witleke nicht mehr als Rasteder Besitz aufgeführt.

Im **Groninger Vergleich vom 8. September 1319**[12]) erscheinen Witleke und nun auch Langewische unter den Ordenshäusern der Johanniter. Dieser Orden stand im Heiligen Land im Kampf gegen die Ungläubigen. Um

---

[9]) Vgl. oben Anm. 7.
[10]) F. Hamm, Naturkundliche Chronik Norddeutschlands, Hannover 1956, S. 34 ff.
[11]) Vgl. Historia Monasterii Rastedensis cap. 32, MG SS XXV S. 508.
[12]) Ostfries. Urkundenbuch Bd. 1 Nr. 48.

Landesbibliothek Oldenburg

dieses Problem ging es u. a. im Groninger Vergleich. Im Streit um die Zuständigkeiten versuchte der Komtur der Ballei Burgsteinfurt, Magister Heinrich Selbach, Schwierigkeiten beizulegen, doch mußte er sich bezüglich Heeresfolge im Heiligen Land mit dem ausdrücklichen Ausschluß aller Heeresfolge vonseiten der friesischen Kommenden und mit einer jährlichen Abgabe von 44 Mark Sterling begnügen; die freie Wahl der Komture blieb den Ordenshäusern überlassen. Den Verzicht des Ordens auf das Patronatsrecht konnten die Butjadinger durchsetzen, weil, wie man später erfährt, die Kommenden ihre eigene Stiftung waren. Dies wird bei Einziehung der Kirchengüter um 1570 sichtbar, als gelegentlich einer Steuererhöhung „die Untertanen und Einwohner von Stad- und Butjadingerland" in ihrer „gemeinen Beschwerung" von 1567[13]) ihrer Empörung gegen eine gräfliche Forderung Ausdruck geben; sie weisen zur Entstehung der Kommenden nachdrücklichst darauf hin, daß von ihren „Voreldern itlike Rodiser-Herren-Klöster verordnet" sind . . . „und dat sulken Closter vele Landes gegeven" wurde. Diese Stiftungen hat auch Graf Anton I. anerkennen müssen, trotz angeblicher Anerben- und Schutzherrenrechte. Sie lagen außerhalb seiner gräflichen Einflußsphäre.

Zur Stiftung der Ordenshäuser haben die Zeitverhältnisse ohne Zweifel in erheblichem Maße beigetragen; denn der Bauer stand als Grundeigentümer wirtschaftlich und seelisch sehr unter dem Eindruck der Zerfallserscheinungen der mittelalterlichen Zeit. Daneben drohten im Existenzkampf ständig die Naturgewalten, die keine Generation verschonten. Ist es verwunderlich, daß der Bauer um Stützen für seinen Hof besorgt war? Mit Beendigung der Bindungen zum Kloster Rastede war er zwar ein freier Eigentümer, der größere Hof hatte aber bei der gering entwickelten Geldwirtschaft viele Hilfskräfte nötig, und es bedurfte viel sozialen Ausgleichs. Die Kirche andererseits war in der geistigen und seelischen Ebene die Hauptstütze des Menschen, und sie hat materiell und vermittelnd in hohem Maße als Sozialfaktor mitgewirkt. Darum ist es bezeichnend, wenn nach dem Fortfall der Bindungen zum Kloster Rastede nunmehr im Johanniterorden die seelische Stütze gesucht wurde.

Über die **Lage von Langewische** sind bislang Vermutungen ausgesprochen worden, man konnte nicht genau lokalisieren. Wie in Witleke ist davon auszugehen, daß in diesem Küstenbereich Wurten die Hauptstützen des menschlichen Wirtschaftens waren; man war auf sie angewiesen. Westlich von Stollhamm verlief von Norden nach Süden einer der Hauptwischwege (heute Burgweg), an dem, wie die Karte zeigt[14]), zu beiden Seiten rund

---

[13]) H. Goens a. a. O. (wie Anm. 4).

[14]) Vgl. die Karte „Besiedlung Nord-Butjadingens in frühgeschichtl. Zeit" in Butjadingen, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Rüstringer Heimatbundes, 1967.

Landesbibliothek Oldenburg

30 Wurten ziemlich gleichmäßig verteilt liegen. 5 km Weglänge in gerader Linie mit den vielen Wurten sind derzeit eine auffallende Erscheinung gewesen. Das mittelalterliche Bild war durch die vollbewohnte Wurtenreihe und Bauerschaftsgröße geprägt, und der Name konnte nicht anders als „Langewische" lauten. Heute sind die Wurten nur noch einzeln bebaut, der Verkehr verläuft völlig anders, und das Gesamtbild, die Wurtenhäufigkeit, hat sich ins Unscheinbare gewandelt.

Das mittelalterliche Langewische hatte nur einen Hauptweg mit wenigen nach außen führenden Verbindungen; der Hof Gauwe mit seinem Nordsüdweg gehörte wohl noch dazu. Im übrigen bleibt die Abgeschlossenheit der Bauerschaft gegenüber dem ostwärts gelegenen Streuwurtendorf auffallend. Langewische kann etwa 800 ha Fläche gehabt haben, das sind rund 8 qkm, und mag nach den Faustzahlen an die 350—450 Bewohner gehabt haben. Diese Zahlen würden etwa der über mehrere Jahrhunderte ziemlich konstanten Einwohnerdichte von Stollhamm entsprechen. Die Marsch war wesentlich volkreicher als die Geest; um 1650 werden 60 Bewohner je qkm angegeben gegenüber der Geest mit 11 Bewohnern. Drei Jahrhunderte früher mag die Zahl für die Marsch um 45 gelegen haben. Witleke lag nach Westen benachbart und im Osten, heute der Stollhammerwisch, das vermutete Dorf „Wiske".

Dieses verlangt eine kurze Betrachtung. Dort liegen gehäuft 50—60 Streuwurten, deren Lage in der Richtung Abbehauserwisch lockerer wird. Die Dichte der Wurten, die heute noch Namen tragen wie Smeerpott, Hexenbarg, Vreeborg, Kattenbarg, vor allem der Hofname Burstohl, der auf die Stätte des Rechtsprechens hinweist, muß Bedeutung gehabt haben. Nach der Wurtenzahl können dort 500—700 Menschen gelebt haben, und nach der massierten Lage in den Wischen kommt man zu dem Schluß, daß hier ein Dorf mit Namen gelegen hat, das, wie häufig vermutet worden ist, den Namen „Wiske" gehabt hat. Und man darf fragen: wo soll es sonst gelegen haben als auf den 60 Wurten? Es war ein Dorf von Bedeutung, sonst hätte es nicht, nach der Urkunde von 1318[15]), zusammen mit dem vielgenannten Aldessen (Oldensum) den Osnabrücker Kaufleuten freies Geleit zu seinen Märkten zugesichert. Es wird — wie andere Märkte — die friesischen Handelswaren Pferde, Vieh, Butter, Käse und Felle geführt haben; vielleicht wurden auch Webwaren angeboten.

In etwa dieser Zeit ereignet sich **um 1318 der Hayenschlooteinbruch.** Er ist urkundlich nicht festgehalten, aber wegen der katastrophalen Folgen nicht zu übersehen. Sello weist zur Zeitangabe des Ereignisses auf Hamelmann hin[16]), wo durch eine Notiz von Hering bei der Schließung des Hayen-

---

[15]) Vgl. G. H. Ehrentraut, Friesisches Archiv II, S. 427 f.; Oldenburger Urkundenbuch Bd. 2 Nr. 278.

[16]) G. Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 357.

Landesbibliothek Oldenburg

schloot im Juli 1556 vermerkt steht, daß er 238 Jahre offengelegen habe. Die Zahl 1318 wird etwa stimmen; 1315 wird Iffens (Evense) noch erwähnt. Mit dem Einbruch waren schwerste Schäden entstanden, die bis zur Wirtschaftsunfähigkeit gingen.

In der Flut des Hayenschlooteinbruchs wurden weite Moorstrecken abgeschält und ungeheuer viel mooriges Treibgut mit den Westwinden bis in die Gegend der heutigen Mitteldeicher Chaussee getrieben, wo es sich in 50 cm Tiefe noch als 6 cm starker schwarzer Streifen, „swarde snoor" genannt, über einige hundert Hektar verbreitet findet. Das Fehlen dieses Streifens in der Stollhammerwisch zeigt zugleich an, daß die Sturmflutwoge vorher ihre Grenzen gefunden hat. Es ist eine Senke gefüllt worden. Der Alandsweg, Weg des niedrigen Landes, liegt nicht weit entfernt — sollte er dazu in Beziehung gestanden haben? Spannendickes Treibgut verschwindet sonst beim Aufschlicken, ohne Spur zu hinterlassen. Hier muß es auf Jahre das Wirtschaften gelähmt, vielleicht unmöglich gemacht haben; denn es ist bei den Meliorationsarbeiten im letzten Jahrhundert beim Anschneiden der „swarden snoor" nirgendwo gefunden worden, daß der Streifen durch Menschenwerk gestört war. Der Einbruch hinterließ einen Priel bis zum heutigen Mitteldeich; in seiner begrenzenden Eigenschaft ist er später Flurgrenze geworden. Das Nordende des Langewischeweges war abgetrennt und die Verbindung zum Butenland unterbrochen. Lokal war tötlicher Wirtschaftsschaden entstanden. Die der Einbruchstelle näher liegende Dorfschaft, vielleicht auch Bauerschaft Evense (Iffens) war so gut wie vernichtet und wird urkundlich nicht wieder genannt, das nördliche Drittel von Langewische war fast vernichtet, und auch die Nordhälfte von Witleke war abgetrennt. Diese Teile, die etwa 150 ha umfassen mögen, waren nicht mehr wirtschaftsfähig. Man hat sie möglicherweise unverzüglich verlassen. Dafür spricht, daß die mit Treibgut bedeckte Fläche augenscheinlich nicht mehr bewirtschaftet worden ist und Langewische nicht mehr genannt wird. Die einsetzende Aufschlickung hat etwa 100 Jahre angehalten und 50 bis 60 cm Stärke erreicht. Bei dieser Lage ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß um diese Zeit, in der durch den Groninger Vergleich von 1319 gerade bekannt geworden ist, daß Langewische und Witleke dem Johanniterorden angehören, auch schon die ersten Umsiedlungen zum in der Nähe liegenden „Rodenste" geschehen sind. Die Not hat die Menschen dazu getrieben, einen durch Deiche geschützten Platz hinter dem Mitteldeich aufzusuchen, um wieder trockenen Boden zum Wirtschaften zu haben. In dieser Zeit könnte danach die oben genannte Begründung des „Rhodiser-Herren-Closters" liegen. Der Bremer Chronist Renner[17]) weist hin auf Zusammenhänge von Rhodiser und Roddens. Vielleicht birgt das Ordensarchiv Zusammenhänge zu Roddens.

---

[17]) Vgl. Landesbibliothek Oldenburg, Collectanea historica antiqua VII S. 500.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Jahr 1334 bringt mit der **Flut vom 23. November** neues Unheil für dieses Gebiet, Bedrängnis für die Menschen und wirtschaftliche Lähmung: die Heete stößt zur Weser durch und das Butenland (Butjadingen) wird zur Insel; die Flut erweitert den östlichen Teil des Jadegatts, erreicht dort im Süden die Wapel, und diese verliert ihr Wasser an das Jadegatt. Die Ahnewapel fällt deswegen im weiteren Verlauf trocken; bei Heering wird sie aus Norden von der Heete erreicht, und das Heetewasser fließt nun aufwärts durch die Inter Bracken gen Seefeld. Es ist ein verwirrendes Bild und für die Wischen, für Langewische und Witleke eine existenzbedrohende Lage. Langewische ist westlich Stollhamm endgültig in zwei Teile zerrissen und nun auch im Südteil, der bislang noch einigermaßen wirtschaftsfähig war, schwer mitgenommen; das noch bestehende Bruchstück aus dem Hayenschlooteinbruch — etwa ab Stollhammerburg — welches bisher noch wirtschaften konnte, ist durch Priele vom Süden und nun auch von Witleke getrennt. Die Erosionen sind noch erkennbar.

Im Moorsinger Raum sind die nordwärts Kloster liegenden, heute vom Landessozialhilfeverband verwalteten Stellen in Wassersnot geraten. Der Name Klosterfeld weist darauf hin, daß hier die Anfänge der Verlegung des Ordens aus dem Ahndeicher Raum liegen. Das alte Witleke hat keinen Deichschutz und wird bei jeder Flut von 2 Prielen umspült. Trotzdem muß es damals noch provisorische, wahrscheinlich im Sommer begehbare Verbindungswege gegeben haben; denn erst 30 Jahre später, 1379, wird Witleke, wo Gotteshaus und Komturei stehen, zerstört. Auch ein begrenzter Wirtschaftsumfang muß sich erhalten haben, weil später von großem Raub gesprochen wird. Im ganzen aber gehen die Wischen von Iffens bis Atens in ständiger Berührung mit Ebbe und Flut langsam zugrunde, verstärkt natürlich durch die Einwirkungen der verheerenden Flut von 1362, und sie bieten 50 Jahre später, zum Ende des Jahrhunderts, wegen mangelnder Vorflut ein Bild maßloser Versumpfung, nach Ansicht von Chronisten das Aussehen von Watt. Völliges Watt lag nach den Aufschlikkungen vom Mitteldeich bis Rimmlingen. — Ahndeich und Kloster waren plötzlich eine Insel und brauchten eine Landverbindung.

Sicher hat die Flut von 1334 die Überlebenden zu verzweifelten Anstrengungen getrieben in der Suche nach Auswegen, um ihre Existenz zu erhalten. Sie fanden sie, indem das bisherige Außendeichsland an der Ahnewapel, welches gebräuchlicherweise „gemeine Frigheit" war, nach Trockenfallen des Flusses sich gegen Flutschäden schützen ließ, wenn man es rund um das alte Ahnewapelbett in den Inter Bracken nach vier Seiten abdämmte. Dies ist so geschehen: der Heetezufluß aus dem Moorsinger Raum ist nordwestlich von Würbke in Flurstück 113 und 122 abgedämmt, wie an der hohen Aufschlickungskante aus Norden sichtbar ist; der Straßendeich Heering-Würbke war im Osten vorhanden; als wichtigstes wurde im Süden der alte Stadländer Landdeich, von Abbehauser Altendeich her,

Landesbibliothek Oldenburg

quer durch das Ahnewapelbett (Inter Bracken) nach Westen verlängert bis südlich Inte (Ecke des Inter Weges), von da wieder nach Norden als Inter Weg zum Ahnedeich bei Kloster. Dieser südliche Deich ist auf einer Karte des Johann Friedrich Ramus von 1720 als „Portsielerdeich" bezeichnet; er war die Fortsetzung der Portsieler Straße. Mit dieser Deichlegung ist der Teilbau des alten Stadländer Landdeiches auf unmittelbar nach 1334 zu datieren; denn vor der Flut floß noch die Ahnewapel, und nach der Flut war die Durchdeichung notwendig, zum Schutz gegen Fluten sowie als Landverbindung zum Stadland. Damit war der abschließende Deich an den im Norden vorhandenen Ahnedeich gelegt und das Viereck geschlossen. Mit dieser Bedeichung, die im wesentlichen die Flur 5 Abbehausen umfaßt, wurde viel Land vor Überflutungen geschützt; aus dem bisherigen Gemeinland war eine rund 300 ha große Wirtschaftsfläche entstanden. Es war von den Ordensbrüdern das „Klosterfeld" ostwärts Inte geschaffen, was seitdem diesen Flurnamen trägt. Auf den beiden Wurten in der Nordwestecke vom Klosterfeld entstand später die Komturei Inte, deren Hauptgebäude auf einer Karte von 1689[18]) verzeichnet sind. So erhielt Indiek, Innede, Inte um die Mitte des 14. Jahrhunderts seinen Namen.

Die Bedeichung konnte in der Notlage leicht ihre Regelung finden: Not und Deichpflicht waren die Triebkräfte. Die Wiederherstellung der Deiche erscheint beiläufig in der Urkunde des **Friedensvertrages von Aschwarden vom 15. 12. 1337**[19]), in welchem zwischen den Grafen von Oldenburg und den Friesen vereinbart wurde, daß alle in der Fehdezeit erbauten „castra" (befestigten Plätze), Häuser, Burgen und Schlösser niedergelegt werden sollten; und dann heißt es bezüglich Deicharbeiten: deshalb, weil sie (die Friesen) ihr Land bebauen, ihre Deiche wiederherstellen und frei ihren Geschäften nachgehen sollten.

Das nächste harte Naturereignis, welches riesige Änderungen auslöste, war die **zweite Marcellusflut vom 16. Januar 1362,** die große Manntränke genannt. Sie hat große Landverluste am Jadegatt gebracht, wobei hier die Ausweitung der Ahnewapel (im jetzigen Seefelder Land) von Bedeutung ist, die alsbald die Verbindung zum Lockfleth wurde; sie lag — wie oben erwähnt — im Zuge des alten Ahneflusses und ist deshalb auf alten Karten als Antefluß bezeichnet. Die Flut muß aber auch zum weiteren Verlassen des Wischenraumes gedrängt haben. Es kam zur Bedeichung des Deichhofer Landes. Dieses südlich des alten Ahnedeiches liegende Außendeichsland war nun plötzlich den Tiden aus dem Seefelder-Moorgrodener Gebiet ausgesetzt. Es mußte notwendigerweise geschützt werden, um als Weideland zu dienen, und es ließ sich, da es an der Aufschlickungsgrenze lag, leichter bedeichen als Wischengebiet. So ist sehr bald die Verlängerung des Portsielerdeiches geschehen, verlaufend von der Ecke des Inter Weges entlang dem

---

[18]) Nds. Staatsarchiv Oldenburg, Best. 298 Z Nr. 609; vgl. auch ebd. Nr. 611.
[19]) Oldenburger Urkundenbuch Bd. 2 Nr. 340.

Landesbibliothek Oldenburg

Deichhoferland bis zum Ahnedeichknick (Onkenstelle). Dieser Deich, zusammen mit dem alten Ahnedeich, umgab rund 90 ha neues Weideland, geschaffen von den Ordensleuten; es war noch Ordensland, als es 1570 von den Oldenburger Grafen eingezogen wurde. Diese Bedeichung, deren Name im heute üblichen Namen „alter Landdeich" aufgegangen ist, ist sehr bald geschehen; denn zu Aufschlickungen ist es auf diesen Flächen bis Deichhof kaum noch gekommen; sie sind alter Marschboden geblieben. Außerhalb des alten Landdeiches ist das Aufschlicken des nun „Burggroden" und „Intergroden" genannten Landes sehr flott vorangegangen. Mit dem Tidenstrom zum Lockfleth kam viel Schlickwasser heran.

Im Wischengebiet hatte der Johanniterorden immer noch einen Stützpunkt in dem alten Witleke mit seiner Johanniskirche, vielen Häusern und Scheunen. Dahin zogen 1379 die Oldenburger Grafen Conrad und Christian zu einem Raubzug aus, um ihre Schlappe von Coldewärf zu rächen. Sie **zerstörten Witleke** und haben nach Hamelmann[20]) „geraubet, gebrannt und viel verheeret und sonst einen großen Raub daraus gebracht." Nach der Überlieferung hat Graf Christian nicht von dem Ort der verbrannten Kirche fortkommen können und in seiner Not die Stiftung einer Johanniskapelle gelobt. Die verschiedenen Gründe der Behinderung dürfen dabei um eine Vermutung vermehrt werden: sollte er nicht bei der Insellage von der aufkommenden Flut eingeschlossen worden sein? — Die Zerstörung von Witleke, die unterschiedlich von 1375 bis 1379 angegeben wird, wird auf den Herbst 1379 anzunehmen sein; denn der Presbyter Johannes de Witzal erhält nach einer Urkunde vom 26. Juli 1379[21]) Vollmachten in einem nichtkirchlichen Beitreibungsverfahren, was er bei einem zerstörten Witleke kaum übernommen hätte. Nachdem Witleke zerstört war, wurde vermutlich die Kommende nach Inte verlegt, wo der Orden bereits seit einigen Jahrzehnten wirtschaftlich Fuß gefaßt hatte. **Der Orden hat damit die Wischen verlassen und Grundeigentum dort nicht mehr gehabt.** Das kirchliche Leben hatte im Wischengebiet keine Stütze mehr. Das verlassene Land ist langsam mit Menschen aus der Umgebung aufgefüllt worden. In der Folgezeit gelang es der Kirche, langsam wieder vorzudringen. Aus dem **Stader Copiar von 1420**[22]) erfahren wir über die kirchliche Gliederung, daß „Rodenste" und „Innede" ihren Rektor haben; Roddens hat auch eine Kapelle. Indes hat Inte mit 4 „grossos" einen höheren Zins an das Archidiakonat Rüstringen zu zahlen als Roddens mit 12 „grawes". Hiermit ist Inte erstmalig 1420 erwähnt.

In den Wischen hat sich — wie gesagt — eine dünne Besiedlung auf den Wurten gehalten, obgleich das Land stellenweise bis zum Aussehen von

---

[20]) Hermann Hamelmann, Oldenburgische Chronik, bearb. von G. Rüthning, Oldenburg 1940 = Oldenburgische Geschichtsquellen Bd. 1, S. 99.
[21]) Ostfries. Urkundenbuch Bd. II Nr. 1695.
[22]) Vgl. W. v. Hodenberg, Bremische Geschichtsquellen Bd. I, 1856, S. 53 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Watt versumpft war. Mit den bodenständigen Menschen, die in zwei Generationen wieder zahlreicher geworden waren, hat sich das Gemeinwesen, welches die Gemeinde Kirchhöfing (Stollhamm) wurde, wieder aufgefüllt und ist soweit arbeitsfähig gewesen, um das Wischengebiet von Iffens bis Sarve zu bedeichen und trockenzulegen. So wird allgemein angenommen, daß Anfang des 15. Jahrhunderts im Westen der Iffenserdeich gelegt worden ist, womit die Westseite der Wischen geschlossen wurde; in diesem Deich enthalten ist die Strecke Stollhammer Deich bis Ahndeich (Ecke Seedeich), die hier insbesondere das zerrissene Aland zu schützen hatte. Der alte Landdeich war damit geschlossen. Im Osten geschah der Durchschlag durch die Heete mit dem Wegebau Abbehausen-Sarve. Es schützte also das Wischengebiet im Süden der alte Landdeich und im Norden der Mitteldeich.

Das nun nicht mehr durch Fluten bedrohte Wirtschaftsleben ist wieder belebt worden und hat Menschen angezogen. Das ist möglicherweise aus dem Jadegatt geschehen, wo das benachbarte, langsam vergehende Aldessen mit seiner Gaukirche 1428 aufgegeben wurde.

Um 1450 bringt die **Neubildung der Kirchensprengel**[23]) dem Wischengebiet 2 Kapellen, und zwar für den Stollhammer Raum sowie für Abbehausen. Dieses hatte noch seine alte Kirche, die Kapelle wird deshalb nach Kloster gelegt, welches zur Gemeinde Abbehausen gehört. Die Existenz der Kapelle in Kloster wird später von einem Abbehauser Pastoren erwähnt, der von angeketteten Mönchsbüchern in der Kapellenruine berichtet[24]). Auf eine Ordenskapelle in Kloster sowie in Inte weist bisher nichts hin; die nördliche der beiden Inter Stellen scheint einen Friedhof gehabt zu haben, worauf größere Funde von Menschengebein hinweisen.

Die Kapelle für Stollhamm soll auf dem Alser- oder Alsterort gestanden haben. Ein Alserort, der 1717 südlich von Eckwarden liegt, kommt nicht in Frage; ein Alsterort ließe sich mit Aldesserort in Verbindung bringen, aber die Lage bleibt unbekannt. — Entsprechend der Besetzung mit Geistlichen wird in Stollhamm ein Kirchenbau vor 1500 vermutet. Die Kapelle hat bis 1580 existiert; dann ließ sie der Graf von Oldenburg abbrechen und das Material in einer Scheune des Amtsschreibers von Ovelgönne verbauen.

Mit der Bedeichung der Wischen nimmt die Ansammlung von ebenerdigen Behausungen, die außerhalb von Wurten liegen, schnell zu. An der Besiedlung ist der Orden nicht mehr beteiligt. Von Stollhamm hören wir zum ersten Mal am 6. August 1500[25]), als Butjadinger Eingesessene sich der

---

[23]) Vgl. Goens, Kirchengüter (wie Anm. 4) S. 78.
[24]) Vgl. Anm. 17.
[25]) Oldenburger Urkundenbuch Bd. 3 Nr. 129.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt Bremen gegenüber für sechs Leute verbürgen, die wegen Aufbringen eines Schiffes Urfehde geleistet hatten. 1501[26]) wird es als Kirchspiel erwähnt, als der Herzog von Braunschweig und der Graf von Oldenburg vertraglich vereinbaren, Stadland und Butjadingen im Interesse des Bistums Bremen zu unterwerfen. Das Kirchspiel Stollhamm, damals gleich der politischen Gemeinde, enthält derzeit außer dem neuen Klosterfeld den Hauptteil der Ordensländereien der Kommende Inte. **1519** am 23. 6. wird **Inte** urkundlich genannt[27]), das sind rund 100 Jahre nach seiner Erwähnung in dem Register des Archidiakonats Rüstringen. — Die Eindeichung des Inter Grodens durch Anton I. von 1550 und Zuschlagen dieser Flächen zu den Inter Ländereien liegt bereits außerhalb der Ordenszeit. — Inte soll nach der Reformation um 1531 von Graf Anton I. in Besitz und Eigenbewirtschaftung genommen worden sein.

Der letzte Prior von Inte (sein Name ist unbekannt) starb 1557; sein Grabstein soll sich um 1800 in der Kirche von Abbehausen befunden haben. Auf dem Friedhof Stollhamm liegt eine sehr alte schmale Grabdeckplatte ohne Inschrift aus rotem verwittertem Sandstein; die Ausführung des Schmucks mit den Symbolen des Krummstabs deutet auf kirchliches Herkommen hin, auf mögliche Zusammenhänge mit Kloster Inte. Wem zur Erinnerung?

Damit ist das Bekannte aus der älteren Geschichte der beiden Johanniterkommenden Roddens und Inte erreicht; die Geschichte von Roddens ist noch zu schreiben.

---

[26]) Ebd. Nr. 140.
[27]) Ebd. Bd. 6 Nr. 500.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 39—44

Zur Datierung des Rüstringer Sendrechts

Von ALBRECHT GRAF FINCKENSTEIN

Für die Erkenntnis der friesischen Verfassungsverhältnisse im Hoch- und Spätmittelalter spielen die überlieferten friesischen Rechtstexte neben den spärlicher überlieferten Urkunden eine wichtige Rolle. Eine zentrale Stellung nehmen unter diesen für die ostfriesischen Verhältnisse die älteren Rüstringer Rechtstexte ein, die in 2 Sammlungen, dem sogenannten „Asegabuch" und der Handschrift von 1327 überliefert sind[1]).

Der ältere dieser Codices, das Asegabuch, auf den in diesem Zusammenhang einzugehen sein wird, ist nur in einer Handschrift überliefert, die nach dem paläographischen Befund in der Zeit um 1300 niedergeschrieben worden sein muß[2]). Er enthält Rechtsgut aus dem 11.—13. Jh., das für das Rüstringer Rechtsgebiet und teilweise wahrscheinlich für das gesamte friesische Rechtsgebiet Gültigkeit besaß. Unter den Texten innerhalb dieser Kompilation, die nach ihrem Wortlaut speziell Rüstringer Recht wiedergeben, handelt das Rüstringer Sendrecht von der kirchlichen Organisation und den kirchlichen Rechtsverhältnissen der „terra Rustringie", die als politisch selbständige Einheit urkundlich seit dem Anfang des 13. Jh.'s nachweisbar ist[3]).

Die für die historische Auswertung entscheidende Frage der Datierung ist für diese spezielle Quelle fast ebenso schwierig zu beantworten wie für alle anderen Teile der Kompilation. Es ist indessen ein Vorschlag von einigen

---

[1]) In kritischer Edition hersg. v. W. J. Buma und W. Ebel, Das Rüstringer Recht = Altfriesische Rechtsquellen Bd. I, Göttingen 1963. Eine diplomatische Edition besorgte W. J. Buma, De eerste Riustringer Codex = Oudfriese Taal- en Rechtsbronnen, uitg. d. P. Sipma, Deel 11, 's Gravenhage 1961, und ders. (Hrsg.), Het tweede Rüstringer Handschrift = Oudfriese Taal- en Rechtsbronnen, uitg. d. P. Sipma, Deel 8, 's Gravenhage 1954.

[2]) W. J. Buma, De eerste Riustringer Codex, S. 29

[3]) Vgl. A. Graf Finckenstein, Die Geschichte Butjadingens und des Stadlandes bis 1514 = Oldbg. Studien Bd. 13, Oldenburg 1975, S. 66 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Forschern gemacht worden, dessen Begründungen im folgenden noch einmal überprüft werden sollen.

Da das Rüstringer Sendrecht, ebenso wie die anderen Teile des Asegabuchs, nicht datiert ist, wird eine zeitliche Bestimmung dieser Quelle nur vom Inhalt her möglich sein. Hierbei kann es sich wiederum nur um eine zeitliche Eingrenzung des Zeitraumes handeln, innerhalb dessen der Text verfaßt bzw. redigiert worden ist, wobei der paläographische Befund der Handschrift (Ende des 13. Jh.) nur den „terminus ante quem" liefert.

Der „terminus post quem" müßte sich wohl aus dem Begriff des „Asega" ergeben, jenes 'Rechtsprechers', der in der Quelle genannt wird[4]) und der wohl seit dem 11. Jh. in der friesischen Gerichtsverfassung die beherrschende Rolle spielt.

Der bisherige Zeitansatz für das Rüstringer Sendrecht liegt denn auch innerhalb dieser Grenzen, nämlich gegen Ende des 12. Jh.'s[5]), wobei man wohl davon ausging, daß ein danach verfaßtes oder redigiertes Sendrecht den seit dem Beginn des 13. Jh.'s urkundlich nachweisbaren „Redieva" genannt haben müßte, da dieser wohl etwa von diesem Zeitpunkt an sowohl politisch wie auch in der Gerichtsverfassung in Rüstringen die führende Position übernahm.[5a])

So deutlich sich dieser Wandel indessen auch in der urkundlichen Überlieferung abzeichnet, wird man doch annehmen müssen, daß Begriff und Funktion des Asega erst allmählich aus der Verfassung und damit auch aus den Rechtsquellen verschwanden. Noch 1434 nennt nämlich eine Rüstringer Urkunde den Asega in schiedsrichterlicher Funktion und beweist damit für das 15. Jh., daß Funktion und Begriff damals noch in Rüstringen bekannt waren[6]).

Ein weiteres Argument für die Datierung der Quelle auf das Ende des 12. Jh.'s brachte H. Jaekel ein, der aus den Bußgeldbeträgen schloß, daß das Bußgeld des Sendrechtes noch nach der altfries. Kawingsmünze be-

---

[4]) Zur Stellung des Asega in der altfriesischen Gerichtsverfassung s. Ph. Heck, Die altfriesische Gerichtsverfassung, Weimar 1894, S. 47 ff.; K. v. Richthofen, Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte, Berlin 1840, S. 456 ff.; und H. Jaekel, Forschungen zur altfriesischen Gerichts- und Ständeverfassung, Weimar 1907, S. 21 ff. und neuerdings W. Krogmann, Die friesische Sage von der Findung des Rechts, in ZSRG, GA 84, 1967, S. 72—127.

[5]) So B. E. Siebs, Grundlagen und Aufbau der altfriesischen Verfassung = Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, hrsg. v. Gierke, Heft 144, Breslau 1933, S. 99.

[5a]) Vgl. z. Redieva jetzt A. Graf Finckenstein, wie Anm. 3, S. 67 ff.

[6]) Ph. Heck, Die altfriesische Gerichtsverfassung, S. 422 f. Dort auch eingehende Würdigung.

Landesbibliothek Oldenburg

rechnet worden sei[7]). Leider erklärt Jaekel seine Feststellung nicht näher, sodaß eine Überprüfung seines Argumentes nicht möglich ist. Nach P. Berghaus ist jedoch eine selbständige ostfriesische Münzprägung, wie die Prägung nach Rednath und Kawing, bis in die Mitte des 13. Jh.'s zu verfolgen, von welchem Zeitpunkt an erst „eine Umschichtung des ostfriesischen Münzumlaufs zu beobachten ist". Erst seit dem Ende des 13. Jh.'s beherrschte dann fremdes Geld die ostfriesische Währung[8]).

Das dritte Argument für die bisherige Datierung geht auf K. v. Richthofen zurück und wurde von W. J. Buma im Kommentar seiner Ausgabe des Asegabuches wieder aufgenommen. Richthofen war davon ausgegangen, daß die Diözese Bremen um 1230 in Archidiakonate aufgegliedert wurde, wodurch neue Zuständigkeiten im Sendgericht geschaffen wurden[9]). War bis dahin der Bremer Dompropst in der ganzen Diözese Stellvertreter des Bischofs im Sendgericht gewesen, so übernahm diese Aufgabe von nun an in jedem der Archidiakonate der zuständige Archidiakon. Richthofen stützte seine Annahme auf eine Reihe von Urkunden aus den Jahren 1230/1231. In diesen ist von einer Neueinrichtung der Bremer Archidiakonate durch einen päpstlichen Legaten die Rede, die durch einen Streit um Kompetenzen innerhalb des Bremer Domkapitels notwendig wurde. Da K. Haff die Archidiakonatssprengel für Schöpfungen des 11. Jh.'s hält[10]) und A. Salomon Richthofens Annahme nach dem Wortlaut der Urkunden in Frage stellt[11]), seien hier noch einmal die Quellenstellen zitiert. In einer Urkunde vom 12. Nov. 1230[12]), in welcher zum erstenmal der Titel „archidiaconus Rustringie" erscheint, heißt es: „ . . . Cum inter dominum Hinricum quondam scolasticum nunc prepositum Bremensem et magistrum Wilbrandum archidiaconum Rustringie dubitatio fuisset exorta de collacionibus ecclesiarum quas prepositus prius habuerat in Frisia ego auctoritate venerabilis patris domini Ottonis . . . apostolice sedis legati hanc et consimiles altercationes si que emergere possent dirimendo distinctionem seu ordinationem talem esse debere in capitulo Bremensi expressi videlicet quod collationes ecclesiarum illorum archidiaconatum, qui per dominum legatum de novo sint distincti debent sine contradictione ad

---

[7]) H. Jaekel, Hemethoga, Liudamon, Ked, Koningsorkene und Tolvaboth, in: ZSRG, GA 28, 1907, S. 165 Anm. 2.

[8]) P. Berghaus, Die ostfriesischen Münzfunde, in: Friesisches Jahrbuch 1958, S. 26 f.

[9]) K. v. Richthofen, Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte, S. 1259 u. 1263.

[10]) K. Haff, Das Großkirchspiel im nordischen und niederdeutschen Rechte des Mittelalters, in: ZSRG, KA 3. Teil 1947, S. 10.

[11]) A. Salomon, Geschichte des Harlingerlandes bis 1600 = Abhandlungen u. Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Bd. XLI, Aurich 1965, S. 33.

[12]) W. v. Hodenberg (Hrsg.), Bremer Geschichtsquellen 1. Beitrag, Das Stader Copiar, Celle 1867, S. 104, Urkunde IV a.

Landesbibliothek Oldenburg

archidiaconum pertinere exceptis . . . .“ Einige Tage vorher hatte der Kardinallegat Otto, der zur Schlichtung der Streitigkeiten in Bremen weilte, wohl eine Entscheidung über die Verteilung der Archidiakonate an die Dignatare des Bremer Domkapitels gefällt. Mit Urkunde vom 4. 11. 1230[13]) verfügt er nämlich: „ . . . . Item statuimus de archidiaconatibus, ut ille videlicet, qui assignatus est decanatui, ei perpetuo sit annexus. Alii vero tres prudentibus et fidelibus Bremensis ecclesie canonicis conferantur, qui archidiaconatus suos visitent per se ipsos . . .“ Ich möchte also der Annahme Richthofens beipflichten, der in der Urkunde vom 12. 11. 1230 den Passus „qui per dominum legatum de novo sint distincti“ wohl in der Weise übersetzte: „(die Archidiakonate) die durch den Herrn Legaten neuerdings bestimmt (eingerichtet) worden sein mögen“. Gestützt wird m. E. diese Annahme durch die Urkunde Gregors IX vom 5. Juli 1231[14]), in der es heißt: „ . . . Ex parte siquidem nostra fuit propositum coram nobis quod cum dilectus filius noster Otto sancti Nicolaj in carcere Tulliani Diaconus Cardinalis tunc Apostolicae sedis legatus personaliter ad Bremensem ecclesiam accessisset quattuor Archidiaconatus statuit in eadem que prius fuerunt indistincti . . . . . “

Es scheint sich also tatsächlich um eine Neueinrichtung der Archidiakonate im Sinne einer Neuschöpfung für das Bremer Bistum gehandelt zu haben. Damit wäre wohl die Vermutung von K. Meinardus, das Archidiakonat Rüstringen habe schon vor 1230 bestanden, abzulehnen[15]). Meinardus übersetzte den Ausdruck „qui . . . . de novo sint distincti“ in der Urkunde von 1230 mit „welche (Archidiakonate) . . . von neuem (wiederum) bestimmt sein mögen“. Die „dubitatio“, von welcher diese Urkunde spricht, die zwischen dem Archidiakon Wilbrand und dem Dompropst Heinrich entstanden war, scheint dadurch hervorgerufen worden zu sein, daß die ursprünglich in Bezug auf die örtliche Lage wohl regellose Übertragung von Rechten an Kirchen des Bistums seitens des Bischofs an die Mitglieder des Bremer Domkapitels nun, nach der Gliederung in feste Archidiakonatssprengel, mit den Rechten der neuernannten Archidiakone kollidierten. Möglicherweise sind damals auch die Collationsrechte der Stadländer Kirchen strittig gewesen. Auffällig ist nämlich, daß das Kirchspiel Rodenkirchen im Stadland 1263 in der Gründungsurkunde für das Kirchspiel

---

[13]) R. Ehmck (Hrsg.), Bremisches Urkundenbuch Bd. I, Nr. 156.

[14]) W. v. Hodenberg (Hrsg.), Bremer Geschichtsquellen, 1. Beitrag, S. 107 f., Urkunde VII.

[15]) K. Meinardus, Die kirchliche Einteilung der Grafschaft Oldenburg im Mittelalter, in Oldenburger Jahrbuch I, 1892, S. 101 ff. Hierzu vgl. besonders S. 108 u. 112.

Landesbibliothek Oldenburg

Golzwarden[16]) zum Archidiakonat des Bremer Dompropstes gehörte, obwohl das Stadland bis in den Anfang des 14. Jh.'s politisch zur „terra Rustringie" gehörte, deren Kirchspiele ihrerseits dem Archidiakon von Rüstringen unterstanden. Obwohl sicherlich eine der ältesten Kirchengründungen in Rüstringen und sicher schon vor 1263 Sendkirche, erscheint Rodenkirchen im Rüstringer Sendrecht unter den dort aufgezählten 4 Sendkirchen nicht[17]). Richthofen erklärte dies damit, daß die Erhebung Rodenkirchens zur Sendkirche erst in der Zeit kurz nach 1200 erfolgt sei, also in der Zeit nach dem von ihm angenommenen Zeitpunkt der Abfassung des Sendrechtes und vor der Einrichtung der Archidiakonate[18]). Am wahrscheinlichsten erscheint mir, daß Rodenkirchen erst nach der Gliederung des Erzbistums in Archidiakonate zur Sendkirche erhoben wurde. Diese Erhebung wäre dann eine Folge der kirchenorganisatorischen Trennung des Stadlandes vom übrigen Rüstringen 1230 gewesen, durch welche das Großkirchspiel Rodenkirchen von seinem bisherigen Sendbezirk Blexen abgetrennt wurde.

Damit rückt nun aber auch der „terminus ante quem" für die Abfassungszeit des Sendrechtes bis mindestens 1230 vor, da, wie gezeigt, weder eine evtl. Erwähnung der Kawingsmünze, noch die Nennung des Asega, noch das Fehlen der Sendkirche Rodenkirchen in der Quelle gegen einen so späten „terminus ante quem" sprechen müssen.

Diese Datierungsgrenze setzt zwar auch W. J. Buma, doch gibt er dafür dieselbe Begründung wie Richthofen[19]). Die Begründung Richthofens aber, daß ein nach Einrichtung des Archidiakonats Rüstringen verfaßtes Rüstringer Sendrecht nicht mehr vom Propst, sondern nur noch vom Archidiakon als Sendgerichtsherr hätte sprechen dürfen, läßt sich aus den Quellen leicht widerlegen. So heißt es in einer Papsturkunde von 1352[20]): " . . . . dilecto filio Gaufrido Fabri, canonico ecclesie Bremensis ac archidiacono alias preposito nuncupato, in Rostringhie . . . . " und in einer solchen von 1374: „ . . . archidiaconatus alias prepositura Rustringhie . . . " Eine Urkunde von 1358[22]) nennt „ . . . . Christianus de Delmenhorst,

---

[16]) G. Rüthning (Hrsg.), Oldenburgisches Urkundenbuch Bd. II, Nr. 139.

[17]) Das Rüstringer Sendrecht nennt als Sendkirchen nur die Kirchen der Orte Blexen, Aldessen, Langwarden und Varel: Buma-Ebel, Das Rüstringer Recht, S. 112/113.

[18]) K. v. Richthofen, Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte, S. 1252.

[19]) W. J. Buma (Hrsg.), De eerste Riustringer Codex, S. 46.

[20]) H. Reimers (Hrsg.), Oldenburger Papsturkunden, in Oldenburger Jahrbuch XVI 1908, S. 58 Nr. 28.

[21]) H. Reimers (Hrsg.), Oldenburger Papsturkunden, a. a. O., S. 67 Nr. 35.

[22]) R. Ehmck, (Hrsg.), Bremisches Urkundenbuch Bd. III, Nr. 113.

Landesbibliothek Oldenburg

prepositus Rustringhie . . . ", und die zu Beginn des 15. Jh.'s in Bremen verfaßte Chronik von Rinesberch, Schene und Hemeling spricht abwechselnd vom Propst von Rüstringen und vom Archidiakon von Rüstringen[23]). Schließlich heißt es auch in der mittelniederdeutsch verfaßten Verschreibung des Archidiakons von Rüstringen aus dem Jahre 1407, die in Form eines Formulars überliefert ist[24]): „Wy van gades gnadenn N. doctor (offt magister) prawesth tho Rusterunge . . ." Beide Begriffe sind also offenbar gleichzeitig nebeneinander und synonym verwandt worden. Danach wäre sogar möglich, daß die uns überlieferte Fassung des Sendrechts erst zum Zeitpunkt der Niederschrift des Codex Rüstringen I, also um 1300, abgefaßt wurde.[25])

Keines der hier besprochenen Argumente sichert also auch nur annähernd den bisherigen Zeitansatz für die Datierung unserer Quelle. Man sollte wohl, und das war die Absicht meiner Darlegungen, die Zeitgrenzen für die Datierung der Quelle weiter ziehen.

---

[23]) H. Meinert (Hrsg.), Bremer Chronik des Rinesberch, Schene und Hemeling, in: Die Chroniken der nieders. Städte, Bremen Bd. I = Die Chroniken der deutschen Städte Bd. 37, Bremen 1968, Kap. 408 und Kap. 426.

[24]) K. Borchling (Hrsg.), Die niederdeutschen Rechtsquellen Ostfrieslands = Quellen zur Geschichte Ostfrieslands Bd. I, Aurich 1908, S. 192 f. Vgl. ebd. S. CXXVIII.

[25]) Ähnlich D. Kurze, Pfarrerwahlen im Mittelalter, Köln 1966, S. 184 u. Anm. 27.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 45—59

Die Erhebung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zum Herzogtum und Thronlehen durch Kaiser Joseph II.

Von WERNER HÜLLE

I.

Der überkommene reichsrechtliche Status der Stammlande

1. Das Lehnswesen war die Staats- und Gesellschaftsordnung[1]), die sich im frühen Mittelalter herausgebildet hatte. Ihre bunte Fülle von Gerechtsamen haben im wesentlichen erst die Ablösungsgesetze nach der Revolution von 1848 beseitigt. An der Spitze der Heerschildordnung stand der König. Die Investitur der weltlichen und geistlichen Fürsten seines Reiches vollzog er persönlich. Der Vasall kniete am Throne, schwur[2]) seinem Lehnsherrn Hulde und empfing aus seinen Händen Fahne oder (geistliches) Szepter. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde es Brauch, daß sich der Vasall bei dem Zeremoniell durch adelige Bevollmächtigte vertreten ließ. Der Besitz eines Thronlehens war der Ausweis für einen Reichsfürsten. Grafen und Edelfreie empfingen ihre niederen Lehen aus der Hand des Reichshofrats. Ein Bevollmächtigter — meist ein Reichshofratsagent — legte den Lehnseid in einer Session der Behörde ab. Auf eine feierliche Darreichung von Symbolen wurde bei dieser Investitur verzichtet. Nach Entrichtung der Taxen fertigte die Reichskanzlei die Lehnsbriefe aus.

   Neben dem Lehnsgut gab es von jeher lehnsfreies Land, Landrechtsgut, insonderheit allodiale Grafschaften und Baronate, in denen sogar Hochgerichtsbarkeit aus „wilder Wurzel", d. h. aus eigenem Rechte ausgeübt wurde. Graf Anton Günther hat diese Zweispurigkeit zugunsten seines unebenbürtigen Sohnes, des Reichsgrafen v. Aldenburg, genutzt, indem er 1653 seine Lehnserben bewog, die Herrschaft Kniphausen-Varel als Fideikomiss und immediate Herrschaft nach altem Reichsstaatsrecht anzuerkennen. Der monströse Zwergstaat hat durch sein zählebiges

[1]) Grundlegend Häberlin, Teutsches Staatsrecht Bd. III S. 303 f.
[2]) Lehnseid bei K. Kroeschell, Deutsche Rechtsgeschichte (1972) I S. 272, 275.

Landesbibliothek Oldenburg

Ende den Rechtsgelehrten Stoff für heftigen Streit über Reichsstaats- und Adelsrecht geliefert[3]).

2. Die nach dem Zerfall des Herzogtums Sachsen erstarkenden Grafen von Oldenburg-Delmenhorst haben sich bekanntlich der unwiderruflichen Freiheit von Kaiser und Reich gerühmt[4]). Die Randlage des sich bildenden Flächenstaates und die Verworrenheit der Lehnsverhältnisse begünstigten diesen Anspruch. Sein Mangel war, daß die Immunität urkundlich nicht belegt werden konnte, also höchstens de facto bestand. Zu Beginn der Neuzeit stritten Kaiser Maximilian I. und Graf Johann (1483—1526) über die oldenburgischen Freiheiten von steuerlichen Reichsbürden. Aus politischen und dynastischen Gründen, die hier nicht interessieren, erkannte jedoch Anton I. (1529—1573) anno 1531 höchst widerstrebend an, daß die Grafschaften vom Reich lehnrührig seien, und bat den Kaiser um gnadenweise Restitution, da sie als verschwiegenes Lehen heimgefallen seien. Karl V. erklärte den regierenden Grafen im Lehnsbrief vom 1. April 1531[5]) als des Lehens wiederum fähig und empfänglich und verlieh ihm alle Hoheitsrechte für die Grafschaften und ihre (umstrittenen) „Zugehörungen". Auch erhielt der Graf Sitz und Kuriat-Stimme im Fürstenkolleg des Reichstages. Bei jedem Herren- oder Mannfall wurde den lehnsrechtlichen Förmlichkeiten vor dem Reichshofrat durch einen Bevollmächtigten genügt. Nur Anton I. hat am 24. Mai 1566 den Lehnseid auf dem Reichstag zu Augsburg persönlich geleistet[6]). Die Grafschaften gehörten zum Westfälischen Reichskreis. Auf dem Kreistag führte der Graf 2 Stimmen.

3. Schon am 4. November 1570 hatte Kaiser Maximilian II. dem König von Dänemark und Norwegen, dem Herzog von Holstein-Gottorp und dem Herzog von Holstein-Plön aus der Sonderburger Linie die Anwartschaft auf die Stammlande ihres Hauses eröffnet. Den drei Landesherren wurden die Exspektanz-Briefe im 16. und 17. Jahrhundert wiederholt bestätigt[7]). Nach dem Tode des letzten Grafen (1667) zögerte der Kaiser, den König von Dänemark und den Herzog von Holstein-

---

[3]) Einzelheiten im Exkurs bei E. R. Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. I S. 766 f; G. Sello, Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg, §§ 364, 368, 369.

[4]) Grundlegend D. Kohl, Das staatsrechtliche Verhältnis der Grafschaft Oldenburg im ersten Drittel des 16. Jh., im Oldenburger Jahrbuch Bd. 9 S. 103 f; weiteres Schrifttum bei K. Hartong, Beiträge zur Geschichte des oldenb. Staatsrechts, S. 75 f.

[5]) Wortlaut bei G. A. v. Halem, Geschichte des Herzogtums O., Bd. III S. 237. Lehnsbriefe der Grafenzeit: Staatsarchiv Oldenburg (im Folgenden zitiert als StA) Bestand 20 Titel 39 A Nrn. 1—15.

[6]) StA. Bestand 20 Titel 39 A Nr. 3.

[7]) Landesarchiv Schleswig-Holstein Urk.-Abtlg. 7 Nr. 126—128.

Landesbibliothek Oldenburg

Gottorp gemäß dem Rendsburger Vergleich von 1649[8]) gesamthänderisch mit den Grafschaften zu belehnen. Der Herzog von Plön hatte längst seine Erbansprüche in Wien angemeldet; er rühmte sich, der nähere Agnat zu sein. Der Kaiser schob die Sache fürs erste auf den Kommissionsweg; denn die Juristen des Reichshofrats neigten dem Plöner zu.

Die Frage nach dem reichsrechtlichen Status der Stammlande vor dem Canossagang Antons I. von 1531 hat dann auch in dem anhebenden Rechtsstreit der Holsteinischen Häuser (1667—1673) eine entscheidende Rolle gespielt. Der Reichshofrat, oberstes Gerichtsorgan für Lehnssachen, entschied am 20. Juli 1673 zugunsten des Plöners[9]). Dieser hatte ausgeführt, Oldenburg sei im Mittelalter de jure ein Reichslehen gewesen, während seine Vettern die These vom Allod verteidigt hatten. Der obsiegende Kläger verkaufte den erstrittenen Besitz an den dänischen König[10]). Der erste Lehnsbrief, von Kaiser Leopold I. für Christian V. ausgestellt, trägt das Datum des 5. Februar 1680[11]). Auch die königlichen Vasallen haben regelmäßig[12]) der Pflicht zur Lehnserneuerung genügt. Aber die Reichstreue war längst leerer Wahn. Seit dem Westfälischen Frieden war mit des Kaisers Macht nicht mehr viel getan. Die Entziehung des Lehens und der Gnaden war zwar möglich. Die Reichsacht wäre aber nicht mehr als ein kaiserlicher Windprotest gegen den Oldenburger auf dem dänischen Thron gewesen.

II.

Die Vereinbarungen von 1767 und 1773 zwischen den Gottorper Häusern und ihr Vollzug.

1. Der lehnsrechtliche Status der Reichsgrafschaften änderte sich grundlegend 1774, also vor 200 Jahren. Im Rahmen eines wiederholt erwogenen Ländertausches im zerstrittenen Gesamthause Gottorp schieden sie aus dem dänischen Staatsverband wieder aus. König Christian VII. trat sie 1773 an den Großfürsten Paul von Rußland aus der älteren Linie der Herzöge ab, und dieser verzichtete zugunsten Dänemarks auf seine Anteile am Herzogtum Holstein[13]). Die neu erworbene Provinz schenkte der Großfürst aller Reußen durch Cessionsinstrument vom

---

[8]) Wortlaut bei v. Halem III, S. 341.

[9]) Spruch bei v. Halem Bd. III S. 429; ferner S. 8, 554; Kohl S. 130; N. Falck, Sammlung der wichtigsten Urkunden, die auf das Staatsrecht der Herzogtümer Schleswig und Holstein Bezug haben (1847) S. XXI f.

[10]) Urkunden bei Falck S. 197 ff.

[11]) Reichsarchiv Kopenhagen, Egeskabene D 8 Oldbg. Nr. 36.

[12]) StA. Best. 20 Titel 39 A Nrn. 17—22 (Lehnsbriefe).

[13]) Schleswig kann hier ausgeklammert werden, weil es nicht zum Deutschen Reich gehörte.

Landesbibliothek Oldenburg

13. Juli 1773 schuldenfrei und unveräußerlich dem Fürstbischof Friedrich-August von Lübeck, dem Chef des jüngeren Zweiges des in Eutin residierenden Herzogshauses. Der unruhige Ostseeraum war „bis ans Ende der Welt" befriedet[14]). „Die nähere Entwicklung der Verhältnisse", schrieb einst[15]) G. A. v. Halem, „welche zu diesem wichtigen Resultate führten, muß vor anderem den Oldenburger anziehen, für den diese Verbindung in aller Hinsicht so folgenreich geworden ist." Der Kanzlei- und Regierungsrat (1752—1819) „fidemirte" zwar einige im Archiv noch vorhandene Abschriften der Haupt- und Staatsaktion, die als Schleswig-Holsteinische Frage noch das folgende Jahrhundert beunruhigen sollte. Doch hatte er keinen Einblick in die Vorgänge beim Reichshofrat. Sie liegen dem folgenden Bericht zugrunde. Auch Territorialgeschichte kann heute kaum noch ohne Beachtung der Wiener Archivbestände betrieben werden.

2. Die den Austausch vorbereitenden Verhandlungen[16]) zwischen den Kabinetten in Moskau und Kopenhagen interessieren für unseren thematisch begrenzten Rückblick nur insoweit, als sie das lehnsrechtliche Schicksal der Grafschaften erörtern. Die Gespräche zwischen den zungenfertigen Bevollmächtigten begannen zu Kopenhagen am 30. Dezember 1766 und währten bis zum 20. April 1767; die moralisierenden Protokolle sind erhalten.

Schon am 13. Februar 1767 brachte Rußland den Gedanken ins Spiel, den armen Vettern in Eutin, die nur einen flickenhaften Streubesitz hatten, ihr Wahlbistum für die Zukunft dauerhaft zu sichern und darüber hinaus zu weiteren Revenüen zu verhelfen; denn die Zarin Katharina II. war ein Schwesterkind des regierenden Fürstbischofs. Schon in der nächsten Sitzung vom 25. Februar 1767 stimmte die dänische Delegation den Vorschlägen zu. Da der russische Kronprinz noch nicht majorenn war, konnte nach glückhaftem Verlauf der Konferenz am 11./22. April 1767 nur ein Provisorischer Traktat[17]) geschlossen werden. Darin heißt es „im Namen der heiligen und hochgelobten Dreieinigkeit" unter anderem:

> Art. XXVII.
> . . . Imgleichen machen Ihro Königliche Maj. sich anheischig, nicht nur zu jeder Zeit und Stunde förmlich darin zu consentiren, wenn des Großfürsten Kaiserliche Hoheit die Grafschaften . . . in der Folge an einen Ihrer Agnaten, welcher es auch sei, hinwiederum zu über-

[14]) Protokoll über die Ratifikationsverhandlung bei K. Samwer, Urk. Beiträge zur Geschichte der Reunion der Herzogtümer, in Nordalbingische Studien, Neues Archiv Bd. VI (1854).
[15]) In der Oldenburgischen Zeitschrift Bd. I (1804) S. 14.
[16]) Veröffentlicht von K. Samwer S. 128 ff.
[17]) Veröffentlicht bei Falck S. 300 f.

Landesbibliothek Oldenburg

tragen gesonnen sein möchten, sondern auch eine solche Cession durch alle gerechte Mittel . . . zu unterstützen und aufrecht zu erhalten.

Art. XXIX.

. . . (Auch ist es) die Intention der hohen Contrahenten, und gehet deren ausdrückliche Abrede dahin, daß von beiden permutirenden und cedirenden Hohen Teilen der ober-lehnsherrliche Consens, sowohl bei Ihro Römisch-Kaiserlichen Maj. in Hinsicht der Reichs-Lehne, als auch bei dem Chur- und Hochfürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg wegen des Stad- und Butjadinger-Landes . . . gemeinschaftlich gebührend gesuchet . . . werden soll.

Art. XXX.

Ihro Königliche Maj. versprechen ferner alle nur erdenkliche Bemühungen anzuwenden, daß die Grafschaften, wenn Ihro Kaiserliche Hoheit solches begehren werden, in ein Herzogtum erhoben werden, und alsdann demselben ein separates Fürstliches Votum, allenfalls aber das bisherige Holstein-Gottorpische Votum, auf dem Reichstage beigelegt werde.

3. Der Definitiv-Vertrag[18]) vom 21. Mai/1. Juni 1773 bekräftigte in den Art. XII—XVI diese Absprachen. Beiden Verträgen, die auch weitläufige Geldforderungen zwischen den drei Gottorper Häusern verglichen, trat Friedrich-August „danknehmig" bei. Damit waren die politischen Grundlagen für die gemeinsamen Schritte gesichert, die sowohl beim Römisch-Kaiserlichen Hofe, als auch bei der Reichsversammlung zu Regensburg die Zustimmung zur „Permutation und Cession der Lehen" und des Votums herbeiführen sollten. Ungeachtet des erst noch zu erwirkenden oberlehnsherrlichen Einverständnisses wurden die Grafschaften am 10. Dezember 1773 im Schlosse zu Oldenburg symbolisch übereignet. Nach der Meinung der damaligen Staatsrechtslehre machte die Kaiserliche Zustimmung einen rechtmäßig geschlossenen Vertrag nicht erst gültig, sondern erklärte ihn nur dafür. Am 14. Dezember ließ sich der neue Landesfürst huldigen[19]). Teilnehmer haben die Feierlichkeiten im Schlosse geschildert.

---

[18]) Das Vertragswerk ist abgedruckt bei Falck S. 330—351; vgl. ferner CCO Bd. III S. 119 f.

[19]) StA. Best. 31—2—10—16; G. A. v. Halem in der Oldbg. Zeitschrift I S. 39 f; Wiegand Erdmann bei H. Lübbing, Oldenburg (1971) S. 61 f.

Landesbibliothek Oldenburg

III.

Die Vorgänge im Reichshofrat zu Wien und deren Nachhall in Oldenburg

1. Die Gottorper Herzöge hatten sich ihrer norddeutschen Besitzungen begeben. Dem Kaiser in Wien konnte der Austritt des künftigen Zaren und eines mächtigen protestantischen Landesherrn aus dem Fürstenstand des Reiches nur genehm sein. Darauf hat schon Gustav Rüthning in seiner Oldenburgischen Geschichte[20]) hingewiesen. Am kaiserlichen Placet war kaum zu zweifeln.

   Zuständig für die Vorbereitung der allerhöchsten Entschließung war der hochpreisliche Reichshofrat als oberstes Verwaltungsorgan für die Reichslehen. Die Berichterstattung oblag dem Reichsvizekanzler. Dieser leitende Minister am kaiserlichen Hofe war Chef der Reichshofkanzlei, geborenes Mitglied des Reichshofrates und erster Vertreter des Präsidenten. Die vom Kaiser ernannten Räte sonderten sich in eine Herren- und eine Gelehrtenbank; auch jene sollten u. a. in den Rechten und den Reichssachen wohlerfahren sein.

   Zu den Reservatbefugnissen des Kaisers zählte das Recht zur Standeserhöhung. Am 18. Dezember 1773 überbrachten der russische und der dänische Gesandte in Wien Kaiser Joseph II. drei Schreiben[21]): eines von der Zarin Katharina II. von Rußland vom 18. September 1773 (in russischer Sprache mit beigefügter lateinischer Übersetzung), ein zweites vom Großfürsten Paul von Rußland vom 27. September und ein drittes von König Christian VII. von Dänemark vom 26. November. Alle erbaten die oberlehnsherrliche Bestätigung des zwischen Rußland und Dänemark 1767 bzw. 1773 vereinbarten Ländertausches und der vom Großfürsten beabsichtigten (zwischenzeitlich schon vollzogenen) Schenkung. Alle suchten nach, die Stammlande der Gottorper zum Herzogtum mit einer Virilstimme im Reichsfürstenrat zu erheben, ohne auch nur mit einer Silbe diesen Wunsch zu begründen. Gleichzeitig wurden dem Reichsvizekanzler Fürsten Colloredo beglaubigte Abschriften jener Traktate übergeben. Der trug sie am 9. Jänner 1774 mit eigener Meinungsäußerung seinem kaiserlichen Herrn vor und riet der Majestät, vom Präsidenten des Reichshofrates Grafen von Harrach und dem Vizepräsidenten Freiherrn von Hagen ein Gutachten einzuholen. Die umfänglichen Äußerungen erhoben verschiedene Bedenken und Bedingungen. Sie wurden am 27. März 1774 dem Kaiser vorgelegt und einige Punkte daraus in dessen Auftrag am 5. April 1774 dem russischen Gesandten Fürsten Gallizin und dem dänischen Gesandten Grafen Bachoff vom Reichsvize-

---

[20]) Band II S. 182.

[21]) Österreichisches Staatsarchiv in Wien, Confirmationes Privilegiorum Fasz. 88 (Holstein).

Landesbibliothek Oldenburg

kanzler mündlich und schriftlich mitgeteilt. Abschließend eröffnete der Fürst den Diplomaten, der Kaiser gedenke dem Ansuchen zu willfahren, sobald die angesprochenen lehnsrechtlichen Unklarheiten behoben und die angebotenen Einverständnisse der königlichen und herzoglichen Agnaten beigebracht seien.

Darüber vergingen einige Monate. Vornehmlich der Gottorper auf dem schwedischen Königsthron wollte seine Anwartschaft auf die Sukzession beim Heimfall der Lehen durch eine salvatorische Klausel gesichert wissen. Noten zwischen den Höfen in Wien, Kopenhagen, Petersburg und Stockholm klärten die aufgeworfenen Zweifel und Wünsche. Die Standeserhöhung war von vornherein unproblematisch.

2. Der Kaiser genehmigte den Tausch durch Diplom vom 27. Dezember 1774 und regelte die Lehnsfolge nach dem Rechte der Primogenitur. Durch Patent vom 29. Dezember 1774[22]) erhob er kraft seines Reservatrechtes die Grafschaften zum „unmittelbaren Herzogtum des Heiligen Römischen Reiches" und zum fürstlichen Thron- und Mannlehen. Über den Verbleib des bisherigen herzoglichen Separat-Votums im Reichstag, das ohne jene Absprache wegen Holsteins Dänemark zugefallen wäre, hatte dieser selbst zu befinden. Als Begründung für die Rangerhöhung führte das Diplom an: die mannigfaltigen vorzüglichen Verdienste des Gesamthauses Holstein um Kaiser und Reich, der unvordenkliche Ursprung der beiden Grafschaften, deren räumliche Ausdehnung und einem Herzogtum gänzlich gleichzusetzenden beträchtlichen Erträgnisse, die Land und Leute aufbrächten. Das im Jahre 1637 erteilte, auf 1000 Gulden bemessene Privilegium de non appellando (CCO. Bd. I, 3. Teil S. 17 f) wurde nicht erhöht; um eine gleichzeitige Aufwertung der Regierungskanzlei als des höchsten Landesgerichtes zu bitten, hatte man nicht für wichtig gehalten oder versäumt.

3. Das Zeremoniell der feierlichen Investitur vollzog der Kaiser erst am 22. März 1777. Vom nämlichen Tage stammt der Lehnsbrief[23]), in dem der Elsflether Weserzoll einen breiten Raum einnimmt. Die Akten lassen die Gründe der Verspätung erkennen.

„Verschiedene Hindernisse, die nur zu oft der menschlichen Klugheit spotten, und gemeiniglich um so schwerer sind, je unbedeutender sie in ihrem Ursprung geschienen", verzögerten nach einer Bemerkung des Dirigierenden Ministers und Oberlanddrosten Grafen Holmer[24]) den raschen Vollzug der allerhöchsten Entschließung, obwohl sich die beiden Bevollmächtigten Eutins in Wien sehr um den Fortgang bemühten. Es waren

---

[22]) Abschriften beider Urkunden in StA. Best. 31—2—10—6.
[23]) Abschrift in StA. Best. 31—2—10—6 Bl. 17.
[24]) Festrede vom 18. Juni 1777; vgl. Anmerkung 30.

Landesbibliothek Oldenburg

dies der Oldenburgische Wirkliche Etatsrat und spätere Gesandte beim Reichstag zu Regensburg Conrad Reinhard von Koch und der kaiserliche Reichshofratsagent, auch Oldenburgischer Hofrat Cornelius Dammers, einer der bei jener Behörde zugelassenen Wiener Advokaten. Was Holmer meinte, wird deutlich durch die Abrechnung des Gesandten v. Koch über die Auslagen der Jahre 1776 und 1777. Aus ihr geht hervor, daß die Lehnsempfängnis beider Territorien 128 392 Gulden verschlungen hat. Davon gingen allein 26 567 Gulden an Anfallsgeldern an die Reichskanzlei und 75 000 Gulden „als freiwillig und ohne Präjudiz" gezahlte Summe an den Reichshofrat, dessen Mitglieder an den Einnahmen in partem salarii beteiligt wurden. Der Reichshofrat hatte 150 000 Gulden veranschlagt, die sich „nach Strenge der Rechte wohl rechtfertigen ließen". So votierte dessen Präsident in einem Immediatbericht vom 8. Mai 1776[25]). Der Bischof wollte jedoch nur 30 000 Gulden zahlen, ein Quantum, das „der Sache in der Tat nicht angemessen" sei. Der Kaiser setzte das „Laudemium" auf 75 000 Gulden fest; sie seien jedoch binnen 2 Monaten zu erlegen. Bei Thronlehen wurden an sich keine Laudemien fällig. Ob die Behörde sie bei einer Neubelehnung — wie hier — fordern durfte, war zwischen Kaiser und Reichsständen juristisch umstritten[26]); daraus erklärt sich der angeführte Vorbehalt des Herzogs. Außerdem mußten Hofbeamte und -Dienerschaft bedacht, hohe Aufwendungen für die „Statussymbole" (z. B. Gala-Wagen, -Geschirr, -Livreen, Leihpferde, Lohnlakaien usw.) bestritten und manche begierige Hand mit klingender Münze gefüllt werden, um die Vorlage und Bearbeitung der Lehnsakten in der Kurie zu beschleunigen. Sogar der Türsteher und der Heizer des Reichshofrats stehen in jener Abrechnung mit einigen Dukaten zu Buche. Aus einer Schuldenaufstellung des Grafen Holmer aus Anlaß des Thronwechsels von 1785[27]) erfahren wir, daß schon die Standeserhöhung von 1774 mindestens 50 000 Rtl. (etwa 66 600 Gulden) verschlungen hatte. Schon damals „waren viele äußerst interessierte Menschen, die dazu wirksam beigetragen haben wollen, zu befriedigen; es geschah teils auf diese, teils auf jene, für das herzogliche Haus immer sehr lästige Art". Und schließlich lebte auch der Duodezfürst zu Eutin genüßlich über seine Verhältnisse und deshalb in den roten Zahlen[28]). Nach mehr als 2 Jahren gelang es schließlich, die von Wien geforderte Summe aufzubringen und zu erlegen. Hinc illae lacrimae.

---

[25]) Österreichisches Staatsarchiv zu Wien, Reichslehensakten Kart. 80 (Holstein-Oldbg.); vgl. auch Joh. Aug. Reuß, Teutsche Staatskanzlei Teil 23 S. 263; Quittungen in StA. Best. 31—2—10—6.

[26]) Haeberlin III S. 315 ff.

[27]) StA. Best. 6 D Nr. 178.

[28]) Einzelheiten bei Rüthning Bd. II S. 199.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 10. Juni 1778 billigte der Kaiser den Beschluß der beiden höchsten Reichstagskollegien vom 15. Mai 1778, dem neuen Herzogtum Holstein-Oldenburg die Gottorpsche Virilstimme im Reichsfürstenrat zu übertragen. Damit hatte Oldenburg Sitz und Stimme in allen ständischen Reichsorganen.

4. Der kaiserliche Lehnsbrief wurde nur noch einmal erneuert. Der letzte datiert vom 6. März 1789[29]); er ist ausgestellt auf den regierenden Landesadministrator Herzog von Holstein und Bischof von Lübeck Peter Friedrich Ludwig, da der Thronfolger regierungsunfähig war. Der Gemütskranke überlebte das alte Reich. Als Peter Friedrich Ludwig 1823 den Thron bestieg, gab es nur noch einen Kaiser von Österreich. Oldenburg war seit 1806 allodifiziert und souverän.

5. Nach endlich vollzogener Investitur machte der Herzog durch Patent vom 1. Juli 1777 die Standeserhöhung seinen Untertanen förmlich bekannt. Graf Holmer reiste von Eutin nach Oldenburg und ließ die Urkunde im Rahmen einer Feierstunde auf dem Schlosse vor geladenen Beamten und distinguierten Gästen durch den Kammerrat A. H. Bolken verlesen. Die Ansprache „des ersten Dieners des neuen Staates" ist erhalten[30]). Er feierte beredt den kaiserlichen Huldbeweis für das in der Geschichte längst merkwürdige Oldenburg. An dem „mit neuer Zierde verherrlichtem Fürstenthron hebe stets die Wahrheit frei ihr ehrwürdiges Haupt empor und durch sie finde daselbst der Leidende Hilfe, der Bedrückte Gerechtigkeit." Wie dem milden Landesvater Friedrich-August, so möge auch den künftigen Regenten jederzeit der wichtige Grundsatz heilig sein, daß „die Fürsten um der Untertanen und nicht diese um der Fürsten willen geboren sind." Die bekannte Bewunderung des Eutiner Hofes für Friedrich II. von Preußen ist an der Rede ablesbar. Doch fand des Königs Bedürfnislosigkeit bei diesem Herzog wenig Anklang.

IV.

Zwei Augenzeugen berichten über die Investitur von 1777

Wir lesen es heute so dahin, daß Kaiser Joseph II. „seine Andacht und Liebden" Friedrich August am 22. März 1777 belehnt habe. Welches Spektakulum an jenem Samstag zwischen 11 und 12 Uhr den Wienern geboten wurde, wird erst anschaubar durch die Originalrelation[31]) zweier Chargenspieler, die die Protagonisten des Ancien Régime auf dem Theatrum Europäum beobachteten. Die schon erwähnten Herren v. Koch

[29]) StA. Best. 35 Nr. 1 (d) und Best. 20 Titel 39 A Nr. 24.
[30]) StA. Best. 31—2—10—6, Bl. 43; vgl. ferner v. Halem in der Zeitschrift S. 46 f.
[31]) StA. Best. 31—2—10—6. Blatt 81 f.

Landesbibliothek Oldenburg

(1. Bevollmächtigter) und Dammers (2. Bevm.) haben Serenissimus am 5. April 1777 einen plastischen Bericht von 19 Seiten über die Thronbelehnung erstattet. Er sei im Auszug wiedergegeben, nicht ohne zuvor daran zu erinnern, daß 12 Jahre später in Paris die Revolution ausbrach, die dann im Jahre 1806 auch diesem sinnentleerten Gehabe ein Ende bereitete:

„Von des 1. Bevm. Quartier sind wir zusammen nach der Hofburg in folgender Ordnung gezogen: Erstlich gingen die Bedienten aller uns begleitenden Herren Reichshofratsagenten Paar und Paar, dann des 2. Bevm. seine, 4 an der Zahl, in dessen eigens dazu verfertigten Gala-Livree. Alsdann kamen 1 Portier, 2 Läufer und 12 Bediente, sämtlich in des 1. Bevm. Gala-Livree und endlich die ganze Dienerschaft des Herrn Reichsvizekanzlers, Fürsten von Colloredo, ebenfalls in Gala-Livree, bestehend aus 1 Portier, welchre den Zug anordnete, 2 Läufern und 10 Bedienten. Hierauf folgte die mit 6 Pferden bespannte und obgedachtem Herrn Reichsvizekanzler zugehörige vierpersönige Kutsche, worinnen wir beide Bevollmächtigten in spanischer Kleidung saßen; neben der Kutsche gingen 2 Heiduken und neben den Pferden je ein Beiläufer, alle in ihres fürstlichen Herrn Gala. Hiernach kam des 1. Bevm. zweipersönige, auch mit 6 Pferden bespannte Gala-Kutsche; Kutscher, Vorreiter, und Beiläufer in meiner eigenen Gala gekleidet. In der Kutsche saß niemand, so wie die darauf folgende, dem 2. Bevm. zugehörige und mit 2 Pferden bespannte Kutsche, ebenfalls ledig fuhr. In der vierten hingegen, wovon der Kutscher abermals des 1. Bevm. Gala trug, saß der die Stelle eines Gesandtschaftssekretärs vertretende Sekretär des Reichshofratspräsidenten, Grafen von Harrach, Herr Wagner. Worauf sodann des 1. Bevm. ordinäre Kutsche mit meiner täglichen Livree und noch 4 andere der Herren Reichshofratsagenten fuhren. Diese waren Herr v. Fabrice wegen Holstein-Gottorp, Herr v. Klerf wegen Anhalt-Zerbst, Herr v. Schwanasini wegen Mecklenburg und Herr Hafner wegen Sachsen-Weimar nebst noch einem 5. und 6., nämlich Herrn Braun und Herrn Schröter, welche aber keine eigenen Kutschen hatten.

In solcher Ordnung sind wir durch die Krüger- und Kärntner Straße über den Graben und Kohlmarkt Schritt vor Schritt gefahren und nahe bei der Hofburg in einem eigens hierzu ausersehenen Quartier ausgestiegen. Von da haben wir einen Läufer abgeschickt, um Kaiserlicher Majestät unsere Bereitschaft wissen zu machen. Sogleich erschien ein kaiserl. Leiblakai, welcher uns meldete, daß Ihro Kaiserliche Majestät (I. K. M.) unsere Ankunft erwarte. Demzufolge sind wir in vorbesagter Ordnung in die kaiserl. Burg, und zwar wir Bevollmächtigten allein in den inneren Schweizerhof, bei dessen Tore die k.-kgl. Schloßgarde paradierte, hineingefahren. Hinter uns wurde der Schlagbaum heruntergelassen und die, welche sich in unserem Gefolge befanden und auswärts

Landesbibliothek Oldenburg

abgestiegen waren, folgten zu Fuße nach und gingen mit Vortretung der sämtlichen Dienerschaft vor uns die Treppe hinauf. In dem zweiten Vorzimmer trafen wir die k. Leibgarde zu Fuß mit gezücktem Degen und in 2 Reihen gestellet an. Vor der Tür des Audienzsaales, welche wir verschlossen fanden, blieben wir stehen.

Nunmehr erhuben sich I. K. M. mit Vortretung Dero ganzem Hofstaat und in Begleitung der zu dem Belehnungsakte nötigen Hofämter aus Dero Retirade und ließen sich auf den in gedachtem Saale eigens zubereiteten Thron von 3 Stufen unter einem sehr reichen Himmel nieder. I. K. M., welche das ehemals bei dergleichen Zeremonien übliche und sehr erhebende spanische Mantelkleid gleich zu Anfang Dero Regierung abgeschafft haben, befanden sich in einer simplen grün und roten Obersten-Uniform und waren mit einem auf militärische Art aufgestülpten schwarzen Hut bedecket. Zu Allerhöchst Dero rechten Hand auf der obersten Stufe des Thrones standen der k. Obrist-Hofmeister, Fürst von Schwarzenberg, und neben demselben der k. Obrist-Hofmarschall, Graf von Würbna mit dem Schwert in der Hand, auf der dritten und untersten Stufe aber der Obrist-Küchenmeister, Graf von St. Julien, und daneben der Erb-Schatzmeister, Graf von Sinzendorf. Zur linken Hand, doch auf der zweiten Stufe, befand sich der k. Obrist-Kämmerer, Graf von Rosenberg, hinter demselben der Kammerherr, so den Dienst hatte, und unterhalb des Thrones der Reichsvizekanzler, Fürst v. Colloredo, sodann der k. Kammerdiener, welcher das Evangelienbuch hielt. Vom Throne bis an die Tür standen 2 Reihen der k. edlen Teutschen Garde mit ihren Hellebarden und dahinter die k. Edelknaben. Der übrige Raum war mit Zuschauern von allerlei Stande angefüllt; man hatte rechter Hand in einer gewissen Entfernung vom Throne eine mit rotem Damast bedeckte lange Tribüne errichtet, von welcher die Damen die Belehnung mit ansehen konnten.

Sobald I. K. M. Dero Sitz auf dem Thron genommen hatten, gaben Allerhöchst Dieselben Dero Obristen-Kämmerer einen Wink, welcher sich nach einer gegen die Majestät gemachten Knieverbeugung an die im nämlichen Augenblick eröffnende Tür des Saales begab, um uns zu empfangen. Sofort traten wir in Begleitung des Herrn Obrist-Kämmerers ein und ließen uns sogleich nach der gewöhnlichermaßen gemachten spanischen Reverenz auf beide Knie nieder und bückten uns gegen I. K. M. Dieses wiederholten wir in der Mitte des Saales, bei welchem Niederlassen I. K. M. den Hut abnahmen und ohngefähr eine Hand hoch über dem Haupt hielten und alsdann wieder aufsetzten. Nachdem wir endlich bis vor den Thron gekommen und uns allda auf die nämliche Art auf die Knie niedergelassen hatten, hielt ich, 1. Bevm. meine Anrede an I. K. M." Die in Eutin redigierte, schwülstige „Ansagungsrede" sprach den „inbrünstigen" Dank des fürstlichen Vasallen und dessen Bedauern aus, sich dieser Pflicht und der Eidesleistung nicht persönlich entledigen

Landesbibliothek Oldenburg

zu können, und bat den Kaiser, die beiden Bevollmächtigten zum Schwure huldvoll zuzulassen. Der Bericht fährt fort: „ So oft während dieser Rede I. K. M. Namen ausgesprochen wurde, machten wir eine kleine Verbeugung mit dem Haupte, eine Ehrerbietung, welche von allen den Thron umgebenden diensthabenden Personen nachgeahmet und mit einer spanischen Reverenz oder einer Knieverbeugung begleitet wurde.

Wie nun nach Endigung dieses Vortrages I. K. M. den Reichsvizekanzler angesehen, ist derselbe auf den Thron hinaufgestiegen, hat sich auf dessen zweiter Stufe auf ein Knie niedergelassen, nach angehörten einigen Worten aber, welche die Majestät leise sagten, sich wieder an seinen vorigen Ort verfüget und namens I. K. M. die gemachte Requisition dergestalt beantwortet, daß die Majestät die allergehorsamste Entschuldigung für diesmal annehme und den Bevollmächtigten allermildest die Eidesleistung gestatte." Es heißt dann weiter:

„Nach dieser Antwort, welche wir knieend angehört, sind wir aufgestanden, haben uns auf den mit einer Tapete überzogenen Thron begeben und uns auf dessen mittlerer Stufe wieder auf die Knie niedergelassen, während I. K. M. den Hut abnahmen und linker Hand dem Obrist-Kämmerer reichten, welcher ihn seinerseits dem Kammerherrn vom Dienst zu halten gab. Sodann nahmen I. K. M. das Evangelienbuch in Dero Schoß, welches rechter Hand der kaiserliche Obrist-Hofmeister, linker Hand Dero Obrist-Kämmerer knieend, I. K. M. selbst aber mit beiden Händen oben hielten. Als jeder von uns die beiden vordersten Finger der rechten Hand in das Evangelienbuch gelegt, haben wir den Eid, dessen Formel der Reichsvizekanzler vorher mitgeteilet und hernach, auf dem Throne neben uns stehend, laut und deutlich von Wort zu Wort vorgelesen hat, gleichfalls laut abgeschworen." Der Bericht wiederholt nun die 2 Seiten füllende, langatmige Schwurformel, Kaiser und Reich „getreu, gehorsam und gewärtig" zu sein und nimmermehr gegen der Majestät und des Heiligen Reiches „Ehr und Nutzen" etwas zu unternehmen.

„Nach abgelegtem Eid und nachdem I. K. M. Dero Hut wieder aufgesetzt hatten, ließen sich Dieselben von dem Obristen-Hofmarschall das bloße Schwert geben, nahmen solches in beide Hände und reichten uns einen nach dem anderen dessen vergoldeten Knopf zum Kusse. Als wir solches verrichtet, gaben sie dem Obrist-Hofmarschall das Schwert wieder zurück. Wir aber stunden auf und verfügten uns mit der gewöhnlichen Reverenz rücklings vom Throne heruntergehend wieder vor die unterste Stufe des Thrones, woselbst Hofrat Dammers an I. K. M. seine Danksagungsrede hielt." In überschwenglichen, ebenfalls vom Grafen Holmer gebilligten Worten versicherte er, die Herzogliche Durchlaucht fühle „aufs Heiligste" das lebhafteste Verlangen, der Majestät die volle Regung ihres dankbarsten Herzens werktätigst zu beweisen usw.

Landesbibliothek Oldenburg

„Nach verrichteter Danksagung stunden wir auf und gingen nach gemachter spanischer Reverenz rücklings bis in die Mitte des Saales, woselbst wir wieder niederknieten und bei dieser Gelegenheit von I. K. M. durch Abnehmung des Hutes gleichwie beim Eingehen gegrüßet wurden. An der Tür machten wir endlich die dritte Reverenz knieend. Alsdann begaben wir uns in der nämlichen Ordnung den nämlichen Weg zurück, welchen wir gekommen waren.

Beim Auf- und Abfahren ist die große und aus lauter Grenadieren bestehende Burgwache ins Gewehr getreten und hat präsentiert, welches auch von jeder einzelnen Wache, wo wir deren welche passierten, beobachtet worden ist."

V.

Politische Folgen des Ländertausches

Die Oldenburger hatten wieder ein eigenes Herrscherhaus. Nach dem Brauche jener Zeit hatten die Kabinette sie nicht um ihr Einverständnis gebeten. Doch sind die willfährigen Bürger und Bauern mit dem Tausch gut gefahren; legte er doch den Grund für den wirtschaftlichen Aufstieg des vernachlässigten Landes. Die Gottorper[32]) regierten milde. Unter einer liberalen Verwaltung bürgerlicher Prägung wuchs der Kleinstaat gemächlich wieder in das bresthafte Reich und ein eigenes Staatsbewußtsein hinein. Daß er bei der politischen Flurbereinigung von 1803 nicht angetastet, vielmehr vergrößert wurde, verdankte er wahrscheinlich der engen Verwandtschaft seiner Fürsten mit dem Zarenhaus, dessen Politik sich seit dem Erscheinen Napoleons vermehrt dem Westen zuwandte.

Die Dänen und die Oldenburger waren zwar „up ewig gedeelt", traten sich aber in der nationalstaatlichen Epoche Europas wiederholt entgegen[33]), weil Oldenburg in den Sog des aufstrebenden Preußens geriet. Im 1. deutsch-dänischen Krieg (1848—1849) fochten seine Truppen unter dem preußischen General v. Wrangel gegen ihre früheren Landsleute. Dennoch bot 1850 der kinderlose König Friedrich VII. einverständlich mit Zar Nikolaus I. dem Erbgroßherzog Peter die Nachfolge auf den Thron in Kopenhagen an. Der Oldenburger lehnte es jedoch ab, die (damals noch) „welthistorische Rolle" des dänischen Monarchen zu übernehmen. Im 2. deutsch-dänischen Krieg blieb Großherzog Peter zwar neutral, meldete aber nach dem Wiener Frieden von 1864 plötzlich (fragwürdige) Sukzessions-Ansprüche[34]) auf die Elbherzogtümer an, die

---

[32]) Vgl. den Nachruf von Rüthning im OJB. Bd. 25 (1918) S. V.
[33]) Einzelheiten bei Rüthning Bd. II S. 555, 569 f, 594 f, 601.
[34]) Vgl. dazu Schücking, Das Staatsrecht des Großherzogtums O. S. 8 f.

Landesbibliothek Oldenburg

Kaiser Alexander II. von Rußland dem jüngeren Zweige seines Hauses abgetreten hatte. Seine vorgeblichen Rechte zedierte Peter 1866 gegen Entschädigung an den König Wilhelm v. Preußen, dessen Reichspolitik er tatkräftig förderte. Nach dem Ende des Deutschen Reiches (1945) zählten zeitweise Dänen zur alliierten Besatzung des Jeverlandes.

Die dynastische Verbundenheit mit den Gottorper Majestäten war auch innenpolitisch von Bedeutung. Als Großherzog August in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts erwog, endlich eine landständische Verfassung einzuführen, wie es Art. 13 der Wiener Bundesakte von 1815 von den Fürsten verlangte, da konsultierte er Petersburg und Kopenhagen und fügte sich wohl deren Bedenken[35]), weil er auf die Rückendeckung — vornehmlich seiner russischen Verwandten — noch nicht glaubte verzichten zu können. Auch waren bei Aussterben seines Hauses im Mannesstamme die Gottorper Agnaten Anwärter auf die Staatserbfolge in Oldenburg. Noch das Hausgesetz vom 1. September 1872 (OGBl. Bd. 22 S. 381 f) bezeichnete den Kaiser von Rußland als höchsten Chef des Großherzoglichen Hauses (Art. 4). Am 29. August 1903 verzichtete zwar der Zar auf die Thronfolge zugunsten des Glücksburger Zweiges (OGBl. Bd. 35 S. 231). Aber das Bewußtsein familiärer Bindungen zu Rußland blieb im Lande stets wach.

Wäre Oldenburg 1773[36]) im dänischen Staatsverband verblieben, so hätte Preußen es spätestens 1864 mit Freuden annektiert. Es sei denn, der dänische Monarch, Verbündeter Napoleons, hätte auf dem Wiener Kongreß die Grafschaften der jüngeren Linie gegen das ihm als Enklave Holsteins lästige Fürstentum Lübeck überlassen; hielt er doch Teile davon seit 1812 besetzt. In der Tat hat sich Friedrich VI. u. a. um den Eutiner Besitz als Entschädigung für das seiner Krone verlorene Norwegen ernstlich bemüht[37]). Aber das sind Träumereien an Gottorpischen Kaminen, deren Gluten in den Residenzen zu Moskau und Oldenburg im ersten Weltkrieg erloschen.

„Vacat Imperium" so hatten einst des Kaisers Vasallen beim Abgang der Hohenstaufen in ihren Ratsstuben und Kanzleien frohlockt oder geklagt. Der Anführer der 1918 in Wilhelmshaven meuternden Matrosen sprach sächsisch. Um aber nicht als Flegel in die Annalen der Landesgeschichte einzugehen, suchte eine Abordnung von Maaten am

---

[35]) H. Kohnen im OJB. Bd. 31 (1927) S. 204 f. Neuestens bezweifelt von M. Sellmann; vgl. Bericht in der Nordwest-Zeitung 1975 Nr. 33 v. 8. Februar.

[36]) Über die Säkularfeiern vom 14. 12. 1873 berichtete die „Oldenburger Zeitung" in den Nrn. 289 f.

[37]) Georg Waitz, Kurze Schleswig-Holsteinische Landesgeschichte (1864) S. 161; Rüthning II S. 424, 432.

Landesbibliothek Oldenburg

8. November 1918[38]) beim Fürsten um Audienz nach und bat ihn, die rote Fahne auf dem Schloß hissen zu dürfen. Nach einer offenen Aussprache erteilte der Landesfürst „wohl oder übel die Erlaubnis, die rote Fahne zu setzen, von der die Abordnung sich besonders Schutz für seine Person versprach. Als sie aber bemerkte, er könne sie schon bald wieder einziehen, erklärte der Großherzog, er würde es nicht tun, das möchten sie nur selbst besorgen . . . Sie haben sich dann sehr anerkennend über den Großherzog und seine ganze Art geäußert."

Friedrich August[39]), der den Namen des ersten Herzogs trug, verzichtete am 11. November 1918 auf die Krone. Das Herzogtum, zu Wien einst pomphaft aus der Taufe gehoben, war für die mündig gewordenen Bauern und Bürger nur mehr eine von Melancholie beschattete Erinnerung an das 19. Jahrhundert, das just in jenen Tagen für das geschlagene Vaterland verspätet zu Ende ging.

---

[38]) Vgl. den Bericht aus den Nachrichten für Stadt und Land vom 9. 11. 1918, abgedruckt bei H. Lübbing, Oldenburg (1971) S. 273.

[39]) Nachruf in den Nachrichten für Stadt und Land vom 24. Februar 1931 (Nr. 54) und Bildbericht über die Beisetzung in Nr. 61 vom 3. März 1931.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 61—73

Das Großherzoglich Oldenburgische Konsulat in Pillau

Eine Studie zur Oldenburger Seeschiffahrt in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Von STEFAN HARTMANN

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte die Oldenburger Seeschiffahrt einen bisher nie gekannten Aufschwung. Während im Jahre 1829 nur 85 Schiffe unter der Flagge des Großherzogtums segelten, waren es ca. 30 Jahre später, 1858, schon 254 mit insgesamt 43 863 Reg.-T.[1]). Die Ausdehnung der Handelsbeziehungen wurde zu einem großen Teil durch die neueren, größeren und schnelleren Schiffstypen bewirkt, die in dieser Zeit in Gebrauch kamen und in zunehmendem Maße unter Dampfantrieb standen. Mit dem Ausbau des Handelsverkehrs hängt die Errichtung von oldenburgischen Auslandskonsulaten zusammen, deren Zahl in den 40er und 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts beträchtlich zunahm. Besondere Aufmerksamkeit richteten die Oldenburger Reeder auf die Ostseehäfen, in denen wichtige landwirtschaftliche Güter, vor allem Getreide, umgeschlagen wurden.

Einer der bedeutendsten Hafenplätze war in der damaligen Zeit Pillau, das durch seine Lage am Pillauer Tief, der einzigen Wasserverbindung zwischen dem Frischen Haff und der Ostsee[2]), schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts von zahlreichen Seeschiffen angelaufen wurde. 1817 waren es bereits über 1000 Schiffe, die ihren Kurs auf Pillau nahmen[3]); der Ausbau des Hafens und der Molen schritt in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts zügig voran; zwei Werften wurden angelegt und 1822 eine Navigationsschule errichtet. 1828 lief das erste Dampfschiff, die „Copernicus", im Pillauer Hafen ein[4]).

---

[1]) Georg Sello, Oldenburgs Seeschiffahrt in alter und neuer Zeit (= Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, Bl. II), Leipzig 1906, S. 42.

[2]) Vgl. Ludwig Hagen, Die Seehäfen in den Prov. Preußen und Pommern (Der Hafen zu Pillau), Berlin 1883, S. 1.

[3]) Fritz Gause, Die Geschichte der Stadt Königsberg i. Pr., Bd. II, Köln/Graz 1968, S. 430.

[4]) Pillau einst und jetzt. Festschr. zum 200jährigen Stadtjubiläum. Bearb. von Konrad Haberland, Wilhelm Lomber, Alexander Arendt, Pillau 1925, S. 32.

Landesbibliothek Oldenburg

Der erste Hinweis auf die Planung einer oldenburgischen Handelsvertretung in Pillau stammt aus dem Jahre 1841. Am 24. August dieses Jahres richtete der Kaufmann F. W. Glogau ein Gesuch an den Oldenburger Minister-Residenten in Berlin, Ritter v. Roeder, in dem er um die Bestellung als Konsul oder Vizekonsul in Pillau bat[5]). In seinem Schreiben, das an das oldenburgische Staats- und Kabinettsministerium weitergeleitet wurde, wies er auf die Bedeutung dieser „Hafen- und Seestadt" hin, die „in genauer Verbindung mit Königsberg sowie Elbing und mehreren andern an diesem Revier anliegenden Handelsstädten in Berührung steht" und in der sich „von allen Handel und Seeschiffahrt treibenden Nationen" angestellte Konsuln befinden. Großherzog Paul Friedrich August wies die oldenburgische Regierung an, einen gutachtlichen Bericht über die Errichtung eines Konsulats in Pillau vorzulegen[6]); indes vergingen fast zwei Jahre, ehe nach manchen Schwierigkeiten ein Vizekonsulat eröffnet werden konnte. Am 14. Februar 1843 ernannte der Großherzog den Kaufmann Carl Eduard Elsasser, Inhaber eines Kommissions-, Speditions- und Schiffsklarierungsgeschäfts in Pillau[7]), der an die Stelle Glogaus getreten war, zum Vizekonsul für die ost- bzw. westpreußischen Städte Fischhausen, Braunsberg, Elbing und Pillau und unterstellte ihn dem oldenburgischen Generalkonsul Wendt in Stettin[8]).

Erst etwa fünf Monate später, am 6. Juli 1843, legte er den Diensteid ab: „Ich Endesunterschriebener als von Seiner Königlichen Hoheit, dem Großherzoge zu Oldenburg, ernannter Vice Consul zu Pillau verpflichte mich hiemittelst, die in dieser Eigenschaft mir obliegenden Verrichtungen und Geschäfte nach dem Inhalt der mir ertheilten Instruction und den fernerhin von dem Großherzoglichen Staats- und Cabinets-Ministerium mir zu ertheilenden Anweisungen und Vorschriften jederzeit getreulich und gewissenhaft auszurichten und dabey das Interesse der Großherzoglichen Staaten und Unterthanen nach meiner besten Einsicht pflichtmäßig wahrzunehmen, auch das mir anvertraute Consulatsiegel in keinen andern als bey dem mir aufgetragenen Consulate vorkommenden Geschäften zu gebrauchen oder gebrauchen zu lassen. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort." [9]) Hierzu ist zu bemerken, daß das Konsulatsiegel nicht vom oldenburgischen Staatsministerium zur Verfügung gestellt wurde, sondern von dem neuen Vizekonsul aus eigenen Mitteln beschafft werden mußte[10]). Nach seinem Tode verkauften es seine Erben zum Preise von 5 Preuß. Tlrn. Courant an seinen Nachfolger weiter[11]).

[5]) Glogau an v. Roeder, Pillau, 24. 8. 1841 (StA Oldenburg Best. 31, 13—16—57 a).
[6]) Oldenburg, 13. 9. 1841 (StA Old. Best. 31, 13—16—57 a).
[7]) Oldenburg, 14. 2. 1843 und Geschäftsprospekt der Firma Elsasser, Pillau, April 1858 (StA Old. Best. 31, 13—16—57a).
[8]) Ebd.; Ber. des Gen. Kon. Wendt, Stettin, 17. 4. 1843 (Best. 31, 13—16—57 a und Best. 31, 13—16—64 a).
[9]) Pillau, 6. 7. 1843 (Best. 31, 13—16—57 a).
[10]) Erklärung des Geschäftsbevollmächtigten der Firma Elsasser, Cartellieri, Pillau, 15. 7. 1858 (Best. 31, 13—16—57 a).
[11]) Pillau, 20. 7. 1858 (Best. 31, 13—16—57 a).

Landesbibliothek Oldenburg

Schon im Juli und August 1843 sah sich der Generalkonsul Wendt veranlaßt, wegen Elsasser beim Oldenburger Staats- und Kabinettsministerium vorstellig zu werden. Er warf ihm vor, in seinem Dienstsiegel das Wort „Consulat" statt „Vice Consulat" gebraucht und damit Amtsanmaßung betrieben zu haben[12]). Außerdem leitete er eine Eingabe der Oldenburger Untertanen und Seeschiffer Schaeffer, Biet, Ratje und Braue an das Ministerium weiter, in der sie Einspruch gegen die Vereinigung des Königlich Großbritannischen und des Großherzoglich Oldenburgischen Vizekonsulats zu Pillau in der Person Elsassers erhoben, da sie hierdurch Nachteile für den oldenburgischen Seehandel befürchteten[13]). Dieser Antrag wurde jedoch nach Zuziehung eines Gutachtens des Oberpräsidenten der Provinz Preußen als unbegründet verworfen[14]).

Elsasser stand während seiner Tätigkeit als Vizekonsul mit den Oldenburger Behörden, insbesondere mit dem Staatsministerium, in engem brieflichen Kontakt. Häufig trafen Weisungen aus Oldenburg in Pillau ein, deren Beförderung im allgemeinen fünf bis acht Tage in Anspruch nahm[15]). Die wichtigste Instruktion, die er in seiner Amtszeit erhielt, war ein Zirkular des Staats- und Kabinettsministeriums vom 24. April 1848, das den Konflikt zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund betraf und den Vizekonsul anwies, wegen der Gefahr einer dänischen Blockade der preußischen Häfen schnellstens die Rückkehr der oldenburgischen Schiffe in ihre Heimathäfen zu veranlassen[16]). Hierzu kam es in diesem Jahr tatsächlich, und Carl Eduard Elsasser sah sich mehrfach genötigt, mit dem oldenburgischen Konsul in Helsingör wegen der Freigabe der von den Dänen beschlagnahmten Oldenburger Handelsschiffe in Verbindung zu treten[17]).

Vizekonsul Elsasser, der als „einer der kenntnisreichsten und erfahrensten Kaufleute Ostpreußens" bezeichnet wurde[18]), versuchte in den folgenden Jahren wiederholt, den Titel eines Konsuls — verbunden mit einem festen Gehalt — zu erlangen[19]). Seinen beharrlichen Bemühungen blieb schließlich der Erfolg insofern nicht versagt, als er durch das großherzogliche Patent vom 4. Februar 1852 die gewünschte Charaktererhöhung erfuhr und zum Konsul bestellt wurde[20]). Dagegen wurde ihm die Gewährung eines „jährlichen Salairs" verweigert, da — wie es in dem o. g. Patent hieß — „die Oldenbur-

---

[12]) Stettin, 16. 7. 1843 (Best. 31, 13—16—57 a).
[13]) Stettin, 11. 8. 1843 (Best. 31, 13—16—57 a).
[14]) Notiz v. Beaulieu-Marconnays, Oldenburg, 19. 8. 1843 (Best. 31, 13—16—57 a).
[15]) Vgl. Best. 31, 13—16—57 a und Best. 31, 15—11—157 a.
[16]) Oldenburg, 24. 4. 1848 (Best. 31, 13—19—140 a).
[17]) Vgl. Best. 31, 13—19—140 a, Best. 31, 13—16—57 a, Ber. des Konsuls Kleyenstüber aus Königsberg 31. 12. 1848 (Best. 31, 13—73—98).
[18]) Stettin, 23. 1. 1846 (Best. 31, 13—16—57 a).
[19]) Ebd.; Pillau, 7. 1. 1852 (Best. 31, 13—16—57 a).
[20]) Oldenburg, 4. 2. 1852 (Best. 31, 13—16—57 a).

Landesbibliothek Oldenburg

gischen Consuln nirgend ein solches beziehen“ [21]). Hier wird der Charakter der konsularischen Tätigkeit im Dienste des oldenburgischen Staates als reines Ehrenamt klar ersichtlich.

Nach Elsassers Tod am 25. März 1858 bewarben sich der belgische Vizekonsul zu Pillau, Edward Hay, der hannoversche Konsul Hagen und der Associé der Firma Elsasser, Henry Scott, um die Nachfolge [22]); den Vorzug erhielt schließlich Hay, den Großherzog Nikolaus Friedrich Peter am 2. Juli 1858 zum oldenburgischen Konsul ernannte [23]). Wie sein Vorgänger mußte er sich verpflichten, die Handelsinteressen des Großherzogtums „mit Redlichkeit, Fleiß und Eifer“ wahrzunehmen und den Oldenburger Schiffern und Kaufleuten seinen Schutz zu gewähren [24]). Einen Monat später erteilte das preußische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die Zulassung, die Hay durch den oldenburgischen Geschäftsträger in Berlin, Geh. Legationsrat v. Liebe, übermittelt wurde [25]).

Edward Hay, der an der Spitze eines bedeutenden Pillauer Handelshauses stand und Träger des preußischen roten Adlerordens war, übte sein Amt zur vollen Zufriedenheit des Staatsministeriums aus [26]). Klagen über seine Dienstführung wurden von Oldenburg aus nicht geäußert. Seine wichtigsten Aufgaben bestanden in der Vermittlung von Auslandsaufträgen für die Oldenburger Reeder, der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen oldenburgischen Untertanen und Angehörigen anderer Staaten, der Erhebung der Konsulatsgebühren und der Erteilung von Visa und Pässen [27]). Jeder oldenburgische Schiffskapitän mußte ihm nach seiner Ankunft in Pillau seinen Schiffspaß und die Mannschaftsrolle zur Kontrolle vorlegen und jede Veränderung in dem Personal der Schiffsmannschaft durch ihn auf der Schiffsrolle beglaubigen lassen. Bei Ausbruch eines Krieges zwischen anderen Staaten, in dem der Deutsche Bund neutral blieb, hatte sich der Konsul für die Achtung und Sicherheit der oldenburgischen Flagge einzusetzen und sich allen Versuchen, mit blockierten Häfen Handel zu treiben, zu enthalten. Außerdem war er bei Erkrankung oder Tod der Oldenburger Schiffer und in Strandungs- und Havariefällen zum Beistand verpflichtet [28]). Schiffbrüchige oder entlassene Matrosen konnten sich an ihn um Vermittlung eines Engagements auf anderen

---

[21]) Ebd.
[22]) Bewerbung Hays 26. 3. 1858, Scotts 26. 3. 1858, Hagens 27. 3. 1858 (Best. 31, 13—16—57 a).
[23]) Rastede, 2. 7. 1858 (Best. 31, 13—16—57 a).
[24]) Ebd.
[25]) Berlin, 31. 7. 1858 (Best. 31, 13—16—57 a).
[26]) Pillau, 26. 3. 1858; Ber. v. 1858—1864 (Best. 31, 13—16—57 a und Best. 31, 15—11—157a).
[27]) Vgl. Instruktion für die Oldenburgischen Konsuln v. 24. März 1823 u. 31. Dez. 1843 (Best. 31, 13—16—1 I).
[28]) Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

Schiffen oder um Gewährung eines Reisegelds in Höhe bis zu zwei Schillingen Hamburger Banco[29]) wenden, das die Rückfahrt in ihre Heimat ermöglichen sollte und der Großherzoglichen Kammer in Rechnung gestellt wurde[30]).

Edward Hay war — wie allen oldenburgischen Konsuln — eine Dienstuniform vorgeschrieben. Sie bestand aus Rock und Beinkleidern von königsblauem Tuch, roten Rockaufschlägen mit goldener Stickerei, vergoldeten Knöpfen mit weißem Anker, weißer Weste, vergoldetem Degen mit echt goldenem Portepee und einem Hut mit goldenen Kordons und der oldenburgischen Kokarde[31]). Sein Vorgänger Carl Eduard Elsasser durfte dagegen während seiner Tätigkeit als Vizekonsul nur Kragen und Rockaufschläge mit einer schmalen goldbestickten Einfassung benutzen[32]). Von dem Anbringen des oldenburgischen Landeswappens an der Wohnung des Konsuls in Pillau berichten die Akten nichts. Fest steht dagegen, daß dort die Konsulatsgeschäfte nicht in einem besonderen Konsulatsgebäude, sondern vielmehr in der Wohnung des jeweiligen Konsuls abgewickelt wurden[33]).

Nach dem Tode Hays am 24. August 1864[34]) bewarben sich sein Sohn Edward Christian, der Pillauer Kaufmann Ernst Emil Wilke, ein Enkel Elsassers, und erneut der hannoversche Konsul Hagen um den vakanten Ehrenposten[35]). Obwohl man in Oldenburg zunächst den Standpunkt vertrat, daß eine Vereinigung der deutschen Konsulate möglichst in einer Hand empfehlenswert sei und hier der „als Bewerber aufgetretene hannoversche Konsul besonders zu berücksichtigen wäre“[36]), fiel schließlich im Einverständnis mit der Regierung und der oldenburgischen Schiffahrtskommission die Wahl auf Edward Christian Hay. Seine Ernennung durch den Großherzog erfolgte am 20. Oktober 1864[37]). Die Regierung begründete die Befürwortung Hays mit dem Hinweis auf seine mehrjährige Mitwirkung bei der Verwaltung des Pillauer Konsulats, wobei er sich Sachkenntnisse und Erfahrung angeeignet habe. Daneben wurde auf seine Funktion als belgischer Konsul und auf ein positives Gutachten des Oldenburger Konsuls in Königsberg, Robert Kleyenstüber, verwiesen[38]).

---

[29]) Vgl. Christian Noback — Friedrich Noback, Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maass- und Gewichtsverhältnisse, 1. Abt., Leipzig 1851, S. 316.
[30]) Instruktion f. die Oldenburgischen Konsuln v. 24. März 1823, Art. 8.
[31]) Ebd., Art. 16
[32]) Ebd., Art. 16.
[33]) Vgl. Handels- und Schiffahrtsber. des Konsuls zu Pillau v. 1852—1867 (Best. 31, 13—73—180 u. Best. 31, 15—11—157 b).
[34]) Pillau, 24. 8. 1864 (Best. 31, 15—11—157 a).
[35]) Hay 25. 8. 1864, Wilke 29. 8. 1864, Hagen 30. 8. 1864 (Best. 31, 15—11—157 a).
[36]) Oldenburg, 11. 10. 1864 (Best. 31, 15—11—157 a).
[37]) Rastede, 20. 10. 1864 (Best. 31, 15—11—157 a).
[38]) Oldenburg, 6. 10. 1864 (Best. 31, 15—11—157 a).

Landesbibliothek Oldenburg

Allerdings währte die Amtszeit des neuen Konsuls nicht lange. Schon vier Jahre später, 1868, wurde das oldenburgische Konsulat für Fischhausen, Elbing, Braunsberg und Pillau gemäß Art. 56 der Verfassung des Norddeutschen Bundes aufgehoben, der vorsah, daß die Landeskonsulate der Einzelstaaten durch Bundeskonsulate ersetzt werden sollten[39]). Ein Vierteljahrhundert oldenburgischer Präsenz in dieser ostpreußischen Hafenstadt war damit zu Ende gegangen.

Nach Art. 13 der oldenburgischen Konsulatsinstruktion vom 24. März 1823 war jeder Konsul verpflichtet, am Schluß eines jeden Jahres einen Hauptbericht über alle im Laufe des Jahres in den Häfen seines Sprengels ein- und ausgelaufenen Oldenburger Schiffe und über alles, „was sonst in Beziehung auf seine Consulatgeschäfte Erhebliches vorgekommen, an die Herzogliche Cammer einzusenden“[40]). Dieser Jahresbericht mußte außerdem „eine generelle Übersicht der Schiffarth und Handlung in den Häfen“ des Konsulatsbezirks und ein Verzeichnis „aller daselbst ein- und ausgelaufenen Schiffe nach den verschiedenen Nationen und Flaggen geordnet“ enthalten[41]).

Diese Handels- und Schiffahrtsberichte liegen für Pillau aus den Jahren 1852 bis 1867 vor und vermitteln ein plastisches Bild von der wirtschaftlichen Entwicklung dieses Ostseehafens in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Bedingt durch den Handelsaufschwung und die Erhöhung der Frachttarife war eine erhebliche Steigerung der Zolleinnahmen, die sich in der Zeit von 1823 bis 1860 von 50 000 auf ca. 120 000 Rtlr. erhöhten[42]). Die Verwaltung des Pillauer Hafens lag in den Händen der dortigen Kaufmannschaft, die durch ein kgl. preußisches Dekret vom 1. Juni 1810 gegen die Abführung des staatlichen Zollanteils die Nutzungsrechte der Hafenanlagen übertragen bekam[43]). 1852 wurden insgesamt 880 ein- und 852 auslaufende Schiffe mit einer Größe von 49 393 Kommerzlast (= 74 089 1/2 Reg.-T.)[44]) bzw. 49 722 Last (= 74 583 Reg.-T.) im Pillauer Hafen verzeichnet. An erster Stelle lagen die Segler unter preußischer Flagge (322 ein- und 340 auslauf.), gefolgt von den niederländischen (153/114), norwegischen (136/134) und englischen (124/124). Die anderen Nationen fielen dagegen weit zurück. An der Spitze der deutschen Staaten standen die Hannoveraner (52 ein- und 49 auslauf.), während die Hansestädte Lübeck (5/4), Hamburg (2/4) und Bremen (1/1) kaum vertreten waren. Auch der Anteil der Oldenburger war in diesem Jahr gering (4/3). Es handelte sich hierbei um die Schiffe „Sophie“, „Catharina“, „Emanuel“ und „Concordia“, die in Bremen, Newcastle und Hull Tabak, Kohlen

---

[39]) Vgl. Bundes-Gesetzblatt des Norddeutschen Bundes 1867, Art. 56.
[40]) Instruktion f. die Oldenburgischen Konsuln v. 24. März 1823, Art. 13.
[41]) Ebd.
[42]) Hagen, Der Hafen zu Pillau, S. 2; Pillau einst und jetzt, S. 34.
[43]) Hagen, ebd., S. 3.
[44]) 1 Schiffs-Last = 1 1/2 Reg.-T., vgl. Sello, Oldenburgs Seeschiffahrt, S. 13.
[45]) Jahresber. des Konsuls Elsasser, Pillau, 31. 12. 1852 (Best. 31, 13—73—180).

Landesbibliothek Oldenburg

und Salz geladen hatten und in Pillau Erbsen, Weizen und Ölkuchen aufnahmen, die für England bestimmt waren[45]). Die 1852 in Pillau einlaufenden Schiffe hatten im allgemeinen eine verhältnismäßig geringe Tonnage; der Grund liegt nach Ansicht des Konsuls Elsasser in der stärkeren Verwendung der größeren, vor allem zum Holz- und Getreidetransport geeigneten Schiffe auf längeren Frachtfahrten nach Amerika und im Mittelmeer[46]).

1855 — mitten im Krimkrieg — stieg die Zahl der in Pillau einlaufenden Schiffe auf 1321 mit insgesamt 107 047 Kommerzlast und der auslaufenden auf 1336 mit 110 540 Last an[47]).

Folgende Tabelle gibt Aufschluß über die Verteilung der Schiffe auf die einzelnen Flaggen[48]):

	einlauf.	auslauf.		einlauf.	auslauf.
Preußische	387	398	Amerikaner	15	15
Niederländische	269	258	Schwedische	12	15
Englische	171	173	Mecklenburger	11	9
Norwegische	132	131	Rostocker	7	12
Hannoversche	127	121	Französische	6	7
Dänische	83	91	Hamburger	5	3
Oldenburger	39	42	Bremer	2	2
Lübecker	32	36	Russische	—	1
Sizilianische	23	22			

Haupteinfuhrgüter waren: Salz, Zucker, Steinkohle, Koks, Baumwolle, Tabak, Tee, Metallwaren, Kalksteine, Guano, Wein, Spiritus, Olivenöl, Kaffee und Früchte. Aus Pillau exportiert wurden: Häute und Felle, Getreide, Ölkuchen, Pottasche, Talg, Leinsaat, Hanf, Flachs, Holz und Hülsenfrüchte. Hinzu kam in kleinen Mengen Kupfer[49]).

Die beachtliche Zahl von 39 ein- und 42 auslaufenden Schiffen unter Oldenburger Flagge plazierte das Großherzogtum an die 7. Stelle unter den seefahrenden Nationen, deren Flaggen 1855 im Pillauer Hafen zu sehen waren. In nachstehender Liste sind die Oldenburger Schiffe in der Reihenfolge ihres Eingangs in Pillau zusammengestellt[50]):

---

[46]) Ebd.
[47]) Jahresber. Elsassers, Pillau, 24. Jan. 1856 (Best. 31, 13—73—180).
[48]) Vgl. Jahresber. v. 24. 1. 1856 (Best. 31, 13—73—180).
[49]) Ebd.
[50]) Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

Ankunft	Name des Kapitäns	Name des Schiffes	Sitz der Reederei	Ausgangs-hafen	Zielhafen
Apr. 17	D. Schmidt	Mathilde	Brake	Bremen	London
Apr. 26	J. C. Maselius	Wanderer	Elsfleth	Malaga	Schiedam
Mai 8	C. G. Röfer	Courier	Weserdeich	Bremen	Dundee
Mai 9	J. S. Köhne	Louise	Elsfleth	Swinemünde	London
Mai 24	F. Thümler	Concordia	Elsfleth	Stettin	Liverpool
Mai 28	H. Bunje	Nautilus	Lemwerder	Malaga	Grangemouth
Juni 5	J. H. Köhler	Christine	Weserdeich	Hartlepool	Bremen
Juni 6	J. C. Biet	Magdalena	Elsfleth	Stettin	Dünkirchen
Juni 6	J. D. Sanderfeldt	Anna-Wilhelmina	Brake	Stettin	Hartlepool
Juni 7	F. A. Röfer	Elise	Ritzenbüttel	Newcastle	Amsterdam
Juni 7	H. Warnke	Mathilde	Bardenfleth	Newcastle	Bremen
Juni 12	J. H. Schäfer	Betty	Elsfleth	Bremen	Liverpool
Juni 15	J. H. Frage	Thetis	Elsfleth	Bremen	London
Juni 20	A. H. Röfer	Gesine	Weserdeich	Malaga	London
Juni 25	A. Löhlein	Catharine Adeline	Brake	Bremen	England
Juni 30	J. L. Oltmanns	Adler	Elsfleth	Liverpool	Belfast
Juli 5	P. Freerichs	Sophie Catharina	Brake	Newcastle	Tornham
Juli 9	W. Friedrichs	Margaretha	Brake	Rouen	Liverpool
Juli 12	J. F. Warns	Mariane	Elsfleth	Bremen	Aberdeen
Juli 12	F. W. Toegel	Elise	Elsfleth	Bremen	Memel
Juli 25	H. Addicks	Emma-Friederike	Brake	Bremen	Dundee
Juli 31	C. D. Ratje	Triton	Elsfleth	Bremen	Liverpool
Juli 31	J. H. Kroog	Elise	Elsfleth	London	England
Aug. 4	J. S. Köhne	Louise	Elsfleth	Newcastle	London
Aug. 5	D. Bellier	Fortuna	Warfleth	Bremen	Liverpool
Aug. 7	S. Luths	Concordia	Varel	London	Kirkaldy
Aug. 14	C. L. Brumund	Hermann	Elsfleth	Malaga	Kirkaldy
Aug. 24	C. G. Röfer	Courier	Weserdeich	Bremen	Dundee
Aug. 24	J. H. Stindt	Herzog Elimar	Elsfleth	Bremen	Bristol
Aug. 25	F. Thümler	Concordia	Elsfleth	Liverpool	London
Sept. 9	G. Wolters	Iris	Brake	Bremen	London
Sept. 15	M. H. Ebkes	Aurora	Barßel	Hamburg	Hull
Sept. 25	J. H. Reiners	Sirius	Elsfleth	Bremen	Liverpool
Okt. 9	H. Bunje	Emanuel	Ritzenbüttel	Bremen	Dundee
Okt. 10	A. Löhlein	Catharina Adelina	Brake	Hull	London
Okt. 13	H. Bunje	Nautilus	Lemwerder	Bremen	Hull
Okt. 13	G. Braue	Gesina	Weserdeich	Bremen	überwintert
Okt. 22	A. Harms	Emanuel	Elsfleth	Bremen	Hull
Okt. 26	D. W. Stege	Nyord	Elsfleth	London	überwintert

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dieser Aufstellung läßt sich ersehen, daß die eigentliche Handelssaison in Pillau erst nach dem Schmelzen des Eises im Frühjahr begann. Im Spätherbst und Winter herrschte hier fast völlige Verkehrsstille. Schiffe, deren Ankunft sich verzögerte, konnten häufig wegen eines plötzlichen Kälteeinbruchs oder gefährlicher Nebelbildung nicht mehr rechtzeitig auslaufen und mußten — wie die „Gesina" mit dem Heimathafen Weserdeich oder die einer Elsflether Reederei gehörende „Nyord" — den Winter in dem pregelaufwärts gelegenen geschützteren Königsberger Hafen verbringen. Wie die vorliegende Liste zeigt, trafen im April 1855 nur zwei Oldenburger Schiffe im Pillauer Hafen ein, die „Mathilde" mit 90 und die „Wanderer" mit 150 Reg.-T. Während das erstgenannte Schiff in Bremen Stückgut aufgenommen hatte und nach einmonatigem Aufenthalt in Pillau am 12. Mai mit einer Ladung Erbsen Kurs auf London nahm, traf die fast doppelt so große „Wanderer" am 26. April von Malaga mit einer Ladung Olivenöl im Pillauer Hafen ein und verließ ihn am 29. Mai mit Leinsaat an Bord in Richtung Schiedam in Holland. Im Mai waren bereits vier Schiffe unter Oldenburger Flagge zu verzeichnen, die Pillau anliefen; der Höhepunkt des Schiffsverkehrs lag im Juni; in diesem Monat trafen zehn Oldenburger Schiffe (= etwa ein Viertel der Gesamtzahl) hier ein. Ein Grund für diese Entwicklung dürfte in der Beendigung der Schlammperiode in Nordosteuropa zu sehen sein, wodurch die Transportwege für russisches Getreide in die bisher nicht von der englisch-französischen Blokkade betroffenen Häfen wieder passierbar wurden. Die Alliierten, insbesondere die Engländer, hatten im Krimkrieg eine Blockade über sämtliche russischen Ostseehäfen verhängt, wodurch das Warengeschäft mit Rußland in die dem internationalen Seehandel zugänglichen preußischen Häfen umgeleitet wurde[51]). Auch im Juli und August war eine verhältnismäßig große Verkehrsdichte im Pillauer Hafen zu bemerken; jeweils sieben Schiffe unter Oldenburger Flagge nahmen in diesen Monaten Kurs auf Pillau. Mit dem Einsetzen der unbeständigen Witterung im Herbst ging die Zahl der Pillau anlaufenden Oldenburger Schiffe schlagartig zurück. Im September waren es lediglich drei und im Oktober sechs, die diesen Hafen aufsuchten.

Insgesamt hatten die im Jahre 1855 in Pillau eintreffenden 39 Oldenburger Schiffe eine Tonnage von 4941 Reg.-T. (= 3294 Kommerzlast)[52]). Da jeder unter Oldenburger Flagge fahrende Schiffskapitän verpflichtet war, für jede Kommerzlast seines Schiffes zwei Schilling Hamburger Banco oder deren Wert in der Landesmünze an den Konsul zu erlegen[53]), wurden 1855 hierfür im ganzen 6588 Schilling Konsulatsgebühren entrichtet.

---

[51]) Pillau einst und jetzt, S. 33.
[52]) Jahresber. Elsassers, Pillau, 24. 1. 1856 (Best. 31, 13—73—180).
[53]) Instruktion f. Oldenburg. Konsuln v. 24. März 1823, Art. 15.

Landesbibliothek Oldenburg

Im allgemeinen waren fünf bis sechs Wochen erforderlich, um in Pillau die Ladung zu löschen und neue Fracht aufzunehmen[54]). Auch notwendige Schiffsreparaturen konnten in dieser Zeit durchgeführt werden. Die 1855 im Pillauer Hafen ankernden Oldenburger Schiffe sind zumeist den kleineren zweimastigen Seeschiff-Typen zuzurechnen — Kuffs, Galioten und Schonergalioten. Sie bildeten bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts den Hauptteil der oldenburgischen Handelsflotte[55]) und wurden häufig auf der Nord- und Ostseeroute eingesetzt. Das größte Oldenburger Schiff, das 1855 Kurs auf Pillau nahm, war die „Herzog Elimar" mit einer Größe von 140 Kommerzlast (= 210 Reg.-T.)[56]). Sie traf unter der Führung von Kapitän Stindt am 24. August mit Stückgut aus Bremen in Pillau ein und nahm hier eine Ladung Hanf auf, die für den englischen Hafen Bristol bestimmt war[57]). Auch die mit Tabak beladene „Triton" (117 Kommerzlast), die Baumwolle und Salz befördernde „Catharina Adelina" (111 Kommerzlast) und die Kohlen transportierende „Louise" (110 Kommerzlast) sind zu den größeren Schiffen zu zählen[58]). Das kleinste Oldenburger Schiff, das in diesem Jahr Pillau anlief, war die „Elise" mit einem Raumumfang von nur 59 Kommerzlast[59]).

Wie das Verzeichnis der 1855 in Pillau „eingekommenen und ausgegangenen Oldenburgischen Schiffe" weiter ausweist, waren die Oldenburger Reedereien zumeist in Brake und Elsfleth und anderen Unterweserorten ansässig. Die hier erfaßten Schiffe unter Oldenburger Flagge transportierten keine heimischen Exportgüter, sondern machten meistens ihre Fahrten für Bremer Rechnung[60]). Ein wichtiger Handelspartner war England, dessen aufblühende Industrie auf die Agrarprodukte Osteuropas in besonderem Maße angewiesen war. Oldenburger Schiffe beförderten aus Großbritannien u. a. Salz, Zucker, Tee, Tabak und vor allem Steinkohle, die in den Kohlegruben von Newcastle abgebaut wurde, nach Osten und hatten als Rückfracht Getreide, Hanf, Flachs, Talg und Leinsaat geladen. Sie liefen auch spanische Häfen (Malaga) an und nahmen hier Olivenöl auf, das zur Herstellung des Ölkuchens in Ostpreußen benötigt wurde[61]). Erwähnenswert ist, daß mehrere Oldenburger Schiffe den Pillauer Hafen 1855 zweimal anliefen. Hierbei handelte es sich um die bereits erwähnte „Louise", die am 9. Mai, von Swinemünde kommend, hier Anker warf, ihre Ladung Kalksteine löschte und am 4. Juni mit Talg und Hanf an Bord in Richtung London auslief. Zwei Monate später, am

---

[54]) Vgl. Jahresber. des Konsuls zu Pillau 1852—1867 (Best. 31, 13—73—180 u. Best. 31, 15—11—157 b).
[55]) Sello, Oldenburgs Seeschiffahrt, S. 43.
[56]) Jahresber. Elsassers, Pillau, 24. 1. 1856 (Best. 31, 13—73—180).
[57]) Ebd.
[58]) Ebd.
[59]) Ebd.
[60]) Ebd. und Sello, Seeschiffahrt, S. 42—43.
[61]) Jahresber. 24. 1. 1856.

Landesbibliothek Oldenburg

4. August, traf sie diesmal aus Newcastle mit einer Fracht Kohlen in Pillau ein und nahm am 1. Oktober, beladen mit Hanf und Kupfer, erneut Kurs auf London. Auch die „Courier", „Nautilus", „Concordia" und „Catharina Adelina" besuchten in diesem Jahr den Pillauer Hafen zweimal[62]). Die längste Route befuhr hiervon die „Nautilus". Sie hatte im spanischen Malaga Olivenöl aufgenommen und erreichte am 28. Mai Pillau, das sie am 4. Juli in Richtung Grangemouth in England mit einer Ladung Lumpen verließ. Von dort kehrte sie über Bremen, wo sie Stückgut geladen hatte, am 13. Oktober nach Pillau zurück und lief hier am 25. November — schon nach Beginn der stürmischen Jahreszeit — mit Fässern Talg an Bord nach Hull aus[63]).

Alle diese Angaben verdeutlichen, daß die Schiffe unter Oldenburger Flagge zumeist nicht dem Handel des Großherzogtums dienten, sondern vielmehr Frachten für ausländische Rechnung beförderten[64]). Was dem Lande zufiel, war hauptsächlich der Reederei-Gewinn. Positiv wirkte sich auch aus, daß hierdurch zahlreiche Oldenburger Landeskinder als Schiffskapitäne, Steuerleute und Matrosen Arbeit und Brot fanden.

Als wichtigstes Ereignis bezeichnete Konsul Elsasser in seinem Jahresbericht für 1855 „die durch einen heftigen Eisgang bewirkte Verbesserung des Pillauer Seegatts auf eine Tiefe von 21 bis 23 Fuß und eine bedeutende Vertiefung des Schiffshafens an der Stadt"[65]). Im Frühjahr 1855 waren die Weichseldeiche bei Groß Montau und Clossowo gebrochen, und die gesamte Wassermasse der Weichsel hatte sich über die Niederung und durch die Nogat in das Frische Haff und durch das Pillauer Tief in die Ostsee ergossen. Durch die starke Strömung, die sich hierbei einstellte, wurde die Barre, die vor dem Tief lag, fortgerissen und eine breite Rinne von dem Haff bis in die offene See gebildet[66]). Hierdurch war es jetzt auch für große Seeschiffe möglich, direkt in den Pillauer Hafen einzulaufen.

Im folgenden Jahr ging die Zahl der oldenburgischen Schiffe wieder zurück; nur 17 trafen 1856 im Pillauer Hafen ein[67]). Zu Beginn dieses Jahres stand eine Blockade der preußischen Häfen durch die alliierte Flotte bevor, da England und Frankreich — wie das Oldenburger Staatsministerium aus London erfuhr — „Preußen eine mit der Neutralität unverträgliche Handlungsweise zur Last"[68]) legten. Der kurz darauf abgeschlossene Frieden von Paris[69]) ließ es jedoch nicht zur Verwirklichung dieses Planes kommen. Wie der Konsul Elsasser nach Oldenburg berichtete, litten auch alle Geschäfte „ungemein

---

[62]) Ebd.
[63]) Ebd.
[64]) Ebd. und Sello, Seeschiffahrt, S. 42—43.
[65]) Ebd.
[66]) Hagen, Hafen zu Pillau, S. 2.
[67]) Jahresber. Elsassers, Pillau, 6. 2. 1857 (Best. 31, 13—73—180).
[68]) London, 16. 1. 1856 (Best. 31, 13—12—34k).
[69]) Friede zu Paris, 30. 3. 1856.

Landesbibliothek Oldenburg

durch die unzureichende Anzahl der Zollbeamten am hiesigen Orte, indem alle Vorstellungen der Pillauer Zollbehörde wegen Anstellung mehrerer Beamten unbeachtet blieben" [70]). Elsasser schlug vor, gemeinsam mit der hannoverschen Zollbehörde bei der kgl. preußischen Steuerbehörde in Berlin zu intervenieren, „da die Oldenburgischen und Hannöverischen Flaggen gleich darunter leiden, daß es fast immer an Begleitungs-Beamten fehlt und sie selbst dann lange auf dieselben warten müssen, wenn dergleichen vorhanden sind. In diesem Falle ist der Zeitverlust stundenlang, oft aber dauert er auch 1, 2 bis 3 Tage" [71]). Ob seinen Vorstellungen entsprochen wurde, vermelden die Akten nicht. Jedenfalls ist von Beschwerden dieser Art in den folgenden Jahren nicht mehr die Rede.

Nach Beendigung des Krimkrieges erhöhte sich die Zahl der in Pillau einlaufenden Schiffe. 1860 wurden insgesamt 2060 verzeichnet [72]). Das Ein- und Ausfuhrgeschäft für russische Rechnung blühte und konnte auch durch den preußisch-dänischen Krieg 1864 nur geringfügig beeinträchtigt werden [73]). Dieser Entwicklung wurde durch die Anlage eines 26 Hektar großen Vorhafens und durch den Bau der Eisenbahnlinie Pillau-Königsberg im Jahre 1865 Rechnung getragen [74]). In seinem Jahresbericht für 1866 äußerte der oldenburgische Konsul Hay sogar die Meinung, daß bei dem Weiterbau der Eisenbahnen nach Rußland zu erwarten sei, daß „Pillau in nicht langer Zeit" der Vorhafen für Rußland werden dürfte [75]).

Über die Zahl der in den Jahren 1857 bis 1867 in Pillau eingelaufenen Schiffe unter Oldenburger Flagge gibt folgende Liste Auskunft [76]):

1857	11	1863	7
1858	10	1864	10
1859	7	1865	7
1860	10	1866	7
1861	12	1867	10
1862	11		

Die verhältnismäßig geringe Zahl der Oldenburger Schiffe erklärt sich aus der wachsenden Konkurrenz anderer Staaten in der Ostseeschiffahrt. Hier sind vor allem die Dänen, Norweger und Hannoveraner zu nennen, deren Handelsflotten mehrere geräumigere Drei-, Vier- und Fünfmastschiffe besaßen, die gerade zum Getreidetransport besonders geeignet waren. Auch

---

[70]) Jahresber. Elsassers, Pillau, 6. 2. 1857 (Best. 31, 13—73—180).
[71]) Ebd.
[72]) Jahresber. Edward Hays, Pillau, 6. 1. 1861 (Best. 31, 15—11—157 b).
[73]) Jahresber. Edward Christian Hays, Pillau, 5. 1. 1865 (Best. 31, 15—11—157 b).
[74]) Pillau einst und jetzt, S. 33—34.
[75]) Jahresber. Hays, Pillau, 6. 1. 1867 (Best. 31, 15—11—157 b).
[76]) Jahresber. des Konsuls zu Pillau 1857—1867 (Best. 31, 13—73—180 und Best. 31, 15—11—157 b).

Landesbibliothek Oldenburg

Dampfschiffe trafen nun häufiger im Pillauer Hafen ein[77]). Die Berichte des Konsuls Hay nach Oldenburg enthalten insbesondere Klagen über die Menge dänischer frachtsuchender Schiffe, die den hiesigen Hafen „zu allen Zeiten" förmlich überschwemmen und dadurch Veranlassung gegeben haben, daß die „Frachten ungemein gedrückt" werden[78]).

Eines der größeren Oldenburger Schiffe war die „Möwe" mit dem Heimathafen Mariensiel (159 Kommerzlast = 238 ½ Reg.-T.), die am 18. September 1857 eine Ladung Zucker aus Bahia in Pillau löschte und hier Erbsen und Leinsaat aufnahm, die für Hull in England bestimmt waren[79]). Es gab auch Oldenburger Segler, die den Pillauer Hafen während mehrerer Jahre aufsuchten. Einer von ihnen war die „Blondine" des Kapitäns Ennen aus Hooksiel, die zwischen Newcastle und Kronstadt (bei St. Petersburg) verkehrte und Pillau 1858, 1859 und 1862 anlief[80]).

Wenn auch die Zahl der in Pillau einlaufenden Schiffe unter Oldenburger Flagge in den Jahren 1852 bis 1867 unterschiedlich war, läßt sich dennoch mit Recht sagen, daß das oldenburgische Konsulat hier keine Fehlgründung war, sondern in den 25 Jahren seines Bestehens die Seeschiffahrt des Großherzogtums in der Ostsee begünstigt hat. Pillau gewann in der Mitte des 19. Jahrhunderts dank seiner günstigen geographischen Lage und seinem ausgebauten Hafen für den Export von russischem und ostpreußischem Getreide in die Industriestaaten des Westens große Bedeutung, und es war daher für Oldenburg von Wichtigkeit, an diesem internationalen Umschlagplatz zur Wahrung seiner Interessen und zum Schutze seiner Untertanen ein Konsulat einzurichten. Hiermit wurde eine Lücke in dem dichten Netz von Handelsvertretungen geschlossen, die das Großherzogtum in dieser Zeit in allen fünf Weltteilen unterhielt[81]).

---

[77]) Ebd.

[78]) Jahresber. Hays, Pillau 6. 1. 1861 und 5. 1. 1862 (Best. 31, 15—11—157 b).

[79]) Liste der 1857 im Pillauer Hafen eingekommen und ausgegangenen Oldenburger Schiffe (Best. 31, 13—73—180).

[80]) Jahresber. Hays, Pillau 4. 1. 1859, 3. 1. 1860, 6. 1. 1863 (Best. 31, 15—11—157b).

[81]) Vgl. Verzeichnis der Konsulate im Hof- und Staatshandbuch des Großherzogthums Oldenburg für 1860, S. 72—76.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 75—84

Die Jugendstilkanzel der Alexanderkirche in Wildeshausen

Von KURT ASCHE

mit den Bildtafeln 1—8 im Anhang

Die ehemalige Kanzel der Alexanderkirche in Wildeshausen kann als eines der bedeutendsten Werke kirchlicher Kunst der Jahrhundertwende in Niedersachsen bezeichnet werden. Nach den Verlusten, die die kirchlichen Denkmäler besonders in den Städten durch den zweiten Weltkrieg erlitten haben, kommt diesem seltenen Beispiel eines kirchlichen Ausstattungsstückes des Jugendstils eine umso größere Bedeutung zu.

Die romanische Alexanderkirche — eine der ältesten und baugeschichtlich interessantesten Kirchen des Oldenburger Landes — wurde in den Jahren 1907 bis 1910 von Grund auf erneuert, wobei vor allem das Innere völlig umgestaltet wurde. Die damalige Diskussion über Art und Sinn der Neugestaltung spiegelt den Kampf wider zwischen den Vertretrn der konservativen Richtung, die die Kirche im Sinne des Purismus erneuert wissen wollten, und den fortschrittlichen jüngeren Kräften, die einer Gestaltung in der Formensprache ihrer Zeit das Wort redeten [1]).

Das bezeichnendste Werk der Ausstattung, die Kanzel, erscheint heute ganz und gar als ein Werk des Jugendstils, als zeitgenössisch im besten Sinne des Wortes. Bei der im Jahre 1968 begonnenen, erneuten Umgestaltung der Kirche wurde die Kanzel abgebrochen. Obwohl rechtzeitig Verhandlungen über Verbleib und Wiederverwendung eingeleitet worden waren, konnte sie erst in letzter Minute und nach mehrtägiger Lagerung im Freien in die Obhut des Museumsdorfes Cloppenburg übernommen werden. Die kunstgeschichtliche Stellung der Kanzel und ihrer Malereien soll im folgenden untersucht werden.

---

[1]) Alexander Former, Die Alexanderkirche zu Wildeshausen und ihre Wiederherstellung. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, Bd. XX 1912, S. 90 ff.

Landesbibliothek Oldenburg

Entwurf

Der Entwurf der Kanzel geht auf den Berliner Regierungsbaumeister Alexander Former zurück[2]), der neben dem Oldenburger Architekten Adolf Rauchheld maßgeblichen Anteil an der Erneuerung der Alexanderkirche im Sinne des Jugendstils hatte. Die Malereien der Kanzelbrüstung sind ein Werk des Bremer Glasmalers Georg K. Rohde[3]). Ein barocker Schalldeckel — vermutlich Bestandteil der alten Ausstattung — wurde bei der Neugestaltung wiederverwendet.

Die Kanzel ist an den südwestlichen Vierungspfeiler der romanischen Kirche angelehnt. Ungewöhnlich ist am äußeren Aufbau die Verbindung zweier einfacher stereometrischer Formen — der eigentlichen zylindrischen Kanzel und dem gleichhohen rechteckigen Kanzelzugang —, an den sich die Treppe anschloß (Abb. 2). Zugang und Kanzel sind unten durch einen dreifach vorspringenden Sockel sowie oben durch ein Hohlkehlengesims mit Halbrundstäben und gemaltem, stilisiertem Kymation verbunden. Die gesamte Kanzel ist sodann durch trapezförmige Pilaster mit gemalten Kapitellen und Astragalen senkrecht gegliedert, wodurch acht hochrechteckige Felder von unterschiedlicher Breite entstehen. Fünf dieser Felder tragen im oberen Drittel eine Darstellung der Lebensalter von Georg K. Rohde, drei enthalten Ornamente und Motive aus der Tierwelt. Die verbleibenden unteren Flächen sind je nach Breite durch zwei bzw. drei flache, jonische Kanneluren gegliedert. Die klassizistisch-strenge Architektur der Kanzel, die man mit den Attributen statuarisch, tektonisch-geschlossen, blockhaft charakterisieren könnte, steht hinsichtlich stilistischer Merkmale des Aufrisses — insbesondere der Vorliebe für das Hochrechteck und der Betonung der Vertikalen — ganz und gar im Einklang mit den formalen Gepflogenheiten des Jugendstils (Abb. 2, 3 und 4).

Beschreibung der Bildinhalte (Abb. 5—12)

Die Malereien der Kanzelbrüstung enthalten folgende Darstellungen, die im Grundriß mit Buchstaben bezeichnet sind: Beginnend an der dem Chor zugewandten Schmalseite neben der Treppe im ersten und zweiten Feld (a und b) exotische Vögel vor einem Hintergrund aus spiralförmigen Zweigen mit stilisierten Blüten und Blättern. Im dritten Feld (c) eine Frau auf einem mit Rocaillen geschmückten Sessel, die mit sprechender Geste — die Linke mahnend erhoben und den Kopf geneigt — zu einem vor ihr stehenden Kind in Beziehung gesetzt ist. Das vierte Feld (d) wird beherrscht durch

---

[2]) Persönliche Aussage von Glasmaler Georg Reiners, Bookholzberg, einem ehemaligen Mitarbeiter in Rohdes Werkstatt, der auch ein bemaltes Pappmodell der Kanzel im Maßstab 1:10 anfertigte.

[3]) A. Former, a. a. O. S. 99. Dort heißt es: „Die Bemalung stammt von Georg K. Rohde in Bremen." Das stimmt nur bedingt, wie die vorliegende Untersuchung zeigt.

Landesbibliothek Oldenburg

einen Hirsch mit mächtigem Geweih, den Hintergrund bilden wiederum spiralförmige Zweige mit stilisierten Blüten und phantastischen Vögeln. Die Darstellung des fünften Feldes (e) ähnelt der des dritten, nur ist die Anordnung spiegelbildlich: auf prunkvollem Sessel ein Greis, der sich einem Knaben zuneigt und seine Hand ergreift. Im spiralförmigen Geäst oben links drei Raben, die als Symbole der Weisheit und des nahenden Todes auf den Inhalt dieses Feldes bezogen sind.

Das sechste Feld (f), eine Allegorie der Blüte des Lebens, wird durch ein schreitendes Paar dargestellt. Die Frau hält in ihrer Linken einen roten Blütenball, ein Attribut, dem man vom Motiv wie von der Farbe her symbolische Bedeutung unterlegen kann.

Die Beschneidung der Köpfe am oberen Bildrand dürfte als bewußter Bildausschnitt im Sinne der Malerei der Zeit und nicht als kompositionelles Mißgeschick zu werten sein[4]). Das siebente Feld (g) mit der Darstellung einer Mutter, die ihren Säugling auf dem Schoße hält, steht mit dem sechsten als der Blütezeit des Lebens in unmittelbarem Zusammenhang. Es unterscheidet sich von allen übrigen durch die frontale Anordnung der Figur und durch seine zentrale Lage im zylindrischen Kanzelkorpus unterhalb des Lesepults. Es war zugleich dasjenige, das beim Betreten der Kirche vom Mittelschiff aus zuerst in Erscheinung trat. Auch hier sind Spiralranken und rote Blüten als schmückendes Füllwerk verwendet. Motiv und Komposition dieser Darstellung stehen in der Tradition des christlichen Madonnenbildes. Das achte und letzte Feld (h) mit zwei gebeugten, vom Alter gezeichneten Greisen, die sich auf ihre Stöcke stützen, nimmt sinnfällig Bezug auf die letzte Phase des Lebens. Erneut sind hier die Köpfe durch den oberen Bildrand beschnitten. Dieses Feld ist links unten bezeichnet: G. K. Rohde 1911.

Ikonographische Zuordnung

Der Vorwurf der Lebensalter ist eine Form der Selbstdarstellung des Menschen, die die Künstler seit dem Ausgang des Mittelalters immer wieder beschäftigt hat und die bezeichnenderweise erst jetzt zu einem eigenständigen Bildthema wurde[5]). In der abendländischen Kunst wurden dabei die Phasen des Lebens meist durch eine bestimmte Anzahl von Menschen entsprechenden Alters personifiziert. Von den drei Altersstufen der byzan-

---

[4]) Vgl. die analoge Bildauffassung bei Gauguin, Emile Bernard, Fernand Khnopff und Fritz Erler in: Hans H. Hofstetter, Europäische Jugendstilmalerei, Köln 1963, S. 25, S. 80 und S. 190. Vgl. auch Siegfried Wichmann in: Weltkulturen und moderne Kunst (Katalog), München 1972, S. 231, der den ostasiatischen Ursprung dieser Auffassung nachgewiesen hat.

[5]) Vgl. hierzu Suse Barth, Lebensalter-Darstellungen im 19. und 20. Jahrhundert, Diss. München 1971, S. 3 ff. Zur Ikonographie vgl. auch: Hubert Schrade, Sinnbilder des Lebens in der dt. Kunst, 1938.

Landesbibliothek Oldenburg

tinischen Kunst über die Siebenteilung des Mittelalters mit dem Bezug zu den sieben Planeten und den sieben freien Künsten bis hin zur Zwölfteilung begegnen Zahlen, die biologischen oder kosmologischen Symbolgehalt haben. Dabei überwiegen die Drei- und Vierteilung; die Zahlen Fünf, Sieben, Zehn und Zwölf sind weniger häufig. Die meisten dieser Teilungsarten haben ihre Entsprechung in Wissenschaft und Literatur[6]). Volkstümlichste Deutung fand die Lebensalteridee dann im neunzehnten Jahrhundert in der sog. Stufenbrücke mit meist zehn Altersstufen, denen ein erreichbares Höchstalter von hundert Jahren zugrunde liegt — ein Typus, der an Bildhaftigkeit und Aussagekraft alle früheren Darstellungen übertrifft.

Ausgesprochen selten scheint die Fünfteilung zu sein, die, von wenigen Beispielen abgesehen, bildlich kaum dargestellt wurde. Gerade diese ist es nun, die Georg K. Rohde zum Inhalt der Wildeshauser Kanzelbilder bestimmte. Von den insgesamt acht Feldern wählte Rohde die fünf quadratischen für die Lebensalter; die verbleibenden rechteckigen mit den Tierdarstellungen stehen thematisch mit dem Lebensalterzyklus in keinem unmittelbaren Zusammenhang und dürften als ornamentales Füllwerk zu verstehen sein. Die Bilder sind als Reihe nebeneinander angeordnet und können von links nach rechts gelesen werden. Ist schon die Zahl Fünf für die Lebensalter ungewöhnlich, so noch mehr die Wiederholung einer Altersstufe in den Feldern (f) (g) und (e) (h) wie auch die Anordnung von jeweils zwei Personen oft unterschiedlichen Alters in einem Feld (c), (e) und (g). Auch hinsichtlich dieser spannungsreicheren Gruppierung wandelte Rohde das überlieferte Bildthema frei ab.

Wenn man feststellen kann, daß die Wildeshauser Kanzel schon in der äußeren Form einen Bruch mit der Tradition darstellt[7]), so gilt das fast noch mehr für den Inhalt der Malerei, der mit der christlichen Ikonographie nur wenig zu tun hat. Das darf man wohl als eine Folge des weltanschaulichen Positivismus des neunzehnten Jahrhunderts deuten. Zwar ist die Anwendung von allegorischen Motiven an einer Kanzel nichts absolut Neues. So erscheinen schon in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an der Kanzel des Pisaner Doms die Tugenden neben Christus, Ecclesia und den Evangelisten als Kanzelstützen.

Seit der Renaissance und besonders im Manierismus werden dann zunehmend Bildmotive der antiken und scholastischen Begriffswelt alttestamentlichen Szenen oder der Passion zugeordnet. Ludwig Münstermanns Roden-

---

[6]) So z. B. die Sieben Lebensalter in Shakespeares „Sommernachtstraum".

[7]) Nach Former, a. a. O., soll sie an alte oldenburgische Dorfkanzeln erinnern, man sucht aber hier vergeblich nach Vorbildern. Am ehesten ist noch die spätromanische Kanzel in der Stiftskirche zu Bücken/Weser vergleichbar. Abb. in: E. W. Mick, Die Weser, München-Berlin 1962, Abb. 116.

Landesbibliothek Oldenburg

kirchener Kanzel mit den Fünf Sinnen oder sein Vareler Altar mit den Tugenden sind dafür naheliegende Beispiele[8]). Dennoch dürfte die Darstellung der Lebensalter, wenn nicht an einem kirchlichen Ausstattungsstück, so doch an einer Kanzel einmalig sein. Der profane Charakter der Malerei hat denn auch Kritik seitens der Theologen hervorgerufen, wenn nicht sogar die Beseitigung der Kanzel im Jahre 1968 verursacht.

Farbe und Maltechnik

Bestimmend für den farblichen Gesamteindruck der Kanzel ist das Steinmaterial, ein weicher rotbrauner Sandstein. Nur die vertikalen Pilaster sowie Sockel und Gesims sind durch Astragale und Kymation in Schwarz und Weiß sparsam betont. Die Farbe der Malerei ist überwiegend komplementär auf den rötlichen Grundton des Sandsteins bezogen, zum Teil gleicht sie sich ihm an. Blau, Grün, Rot und Gelb bilden als Lokalfarben vereinzelte Akzente in einem Farbzusammenhang, dessen wesentliche Merkmale Zartheit und Zurückhaltung sind. Der delikate Kolorit des Hintergrundes läßt den braunroten Grundton des Sandsteins leicht durchschimmern, die Temperatechnik ergibt eine fast pastellhafte Wirkung. Auf den Symbolgehalt einiger Farben war schon hingewiesen worden, die blauen und grünen Gewänder im dritten und siebenten Feld können in ähnlicher Weise gedeutet werden, gleichzeitig waren gerade Blau und Grün ausgesprochene Modefarben des Jugendstils[9]).

Stilistische Merkmale

Bezeichnend für die Malerei der Wildeshauser Kanzel ist die Neigung zum flächenhaften Stilisieren, sodann die Bevorzugung einfacher Formenzusammenhänge und die Geschlossenheit der Figuren, die durch blaue Konturen gefaßt sind, ferner die Verwendung gebrochener, einheitlicher Farbflächen innerhalb der Konturen. Der Einfluß des Cloisonné in der gleichzeitigen Malerei und insbesondere der Glasmalerei, die zum Verzicht auf das Detail und zur Flächigkeit zwingt und die ja Rohdes Hauptarbeitsgebiet war, ist unverkennbar. Ohne Frage kam die Technik der Glasmalerei und damit auch ihr formaler Zwang den Tendenzen der Jugendstilmalerei in idealer Weise entgegen[10]).

Kunstgeschichtliche Zuordnung und Einflüsse

Bei dem Versuch, die Wildeshauser Kanzelbilder in einen kunstgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen, taucht die Frage nach örtlichen und fremden Einflüssen auf. Dem Einfluß der nahen Worpsweder Schule und

---

[8]) Vgl. U. Kultermann, Der Vareler Altar von Ludwig Münstermann, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 19, München 1956.

[9]) Vgl. R. Schmutzler, Art-Nouveau-Jugendstil, Stuttgart 1962, S. 261.

[10]) Vgl. K. Asche, Glasmalerei der Jahrhundertwende (I), Der Glasmaler Franz Lampe, in: Glas und Rahmen, Heft 24/1968, Schorndorf bei Stuttgart.

Landesbibliothek Oldenburg

besonders Vogelers hat sich Rohdes Werkstatt offensichtlich nicht entziehen können[11]). Bei motivischen und stilistischen Vergleichen mit Jugendstilarbeiten im deutschen Sprachgebiet fällt sodann die starke Verwandtschaft der Wildeshauser Entwürfe mit der Malerei der Wiener Sezession auf[12]). Insbesondere der Vergleich mit dem Stil Gustav Klimts ist naheliegend. Klimt dürfte auf Rohdes Werkstatt mittelbar eingewirkt haben. So war unter anderem das Motiv der Spiralranken, das außer in den Kanzelbildern auch in der von Rohde ausgeführten Ausmalung des Chores der Alexanderkirche erschien und dort — blau auf ockerfarbenem Grund — die Gewölbefelder teppichartig überzog (jetzt übermalt), von Klimt in den berühmten Mosaiken des Brüsseler Palais Stoclet etwas früher schon verwendet worden[13]). Wie für Klimts reifen Stil, so ist auch für Rohde das Vorherrschen des Dekorativen typisch, bei Rohde allerdings ohne die Tendenz zur Verselbständigung des Ornaments.

Auch die Verwendung mosaikhaft-geometrischer Flächenornamente sowie das Fehlen jeglicher räumlichen Illusion ist beiden gemeinsam[14]). Der bevorzugte Formenschatz Rohdes weist darüber hinaus noch andere Parallelen zur Wiener Kunst der Jahrhundertwende auf. So erschienen in Wien wie in Wildeshausen die kelchförmige Blüte und die stilisierte Glockenblume in Verbindung mit Spiralranken oder geometrischen Formen, in Wien insbesondere bei den preziösen Silber-, Glas- und Keramikarbeiten der dortigen Kunstgewerbeschule[15]). Auch in der gleichzeitigen österreichischen Gebrauchsgrafik werden derartige Motive mit Vorliebe verwendet[16]).

Der Gedanke einer Beziehung zwischen dem norddeutschen Jugendstil und dem Wiener Sezessionsstil ist nicht so abwegig, wenn man sich daran er-

---

[11]) Über die Stellung Worpswedes innerhalb der Jugendstilmalerei vgl. Hans H. Hofstetter, a. a. O. S. 207 ff. Persönliche Kontakte zwischen G. K. Rohde und H. Vogeler bestanden erst seit etwa 1911. Die Bemalung der Brüstungspaneele der Wildeshauser Orgelempore — Gefäße mit stilisierten Blumen darstellend — von der nicht bekannt ist, ob sie von Rohde entworfen wurde, erinnert motivisch und stilistisch stark an Vogeler (Jetzt z. Teil im Museumsdorf Cloppenburg).

[12]) Persönliche Aussage von Herrn Georg Reiners, Bookholzberg: „Die Wiener gefielen uns sehr".

[13]) Vgl. Nikolaus Pevsner, Der Beginn der modernen Architektur und des Design, Köln 1971, Abb. 163 bis 166.

[14]) Ausstellungskatalog „Wien um 1900", Wien 1964, Farbtafel I und Abb. 8.

[15]) Katalog „Werke um 1900", Staatliche Museen Berlin 1966, Abb. 220 bis 223, Katalog „Internationales Jugendstilglas", München 1969, hier besonders die Abb. 84, deren Vogelmotiv in Verbindung mit Spiralranken und geometrisierenden Blüten mit dem der Wildeshauser Kanzel nahezu übereinstimmt. Vgl. auch den Katalog „Jugendstilsammlung Dr. Gerhard P. Woeckel", Kassel 1968, Abb. 155, 158, 181 u. 188.

[16]) Katalog „Wien um 1900", Tafel XII und Abb. 67.

Landesbibliothek Oldenburg

innert, daß auf Veranlassung von Justus Brinkmann — dem verdienstvollen Hamburger Museumsdirektor und Kunstpädagogen — seit 1907 Wiener Künstler als Lehrkräfte an die Hamburger Kunstgewerbeschule berufen wurden. Sie machten in Hamburg den Stil der Wiener Schule bekannt, der hier bis in die zwanziger Jahre fortlebte. Der bedeutendste von ihnen dürfte Carl Otto Czeschka gewesen sein[17]). Der Vergleich eines Kalenderkartons von Czeschka für die Norddeutsche Feuerversicherungsgesellschaft aus dem Jahre 1912 (Abb. 13)[18]) mit einem Fenster Rohdes für den Oldenburger Hauptbahnhof aus dem Jahre 1914 (Abb. 1) oder mit den Wildeshauser Kanzelbildern zeigt weitere offensichtliche Parallelen auf. Selbst wenn eine direkte Beziehung Bremens und insbesondere der Werkstatt zu den Wienern nicht nachzuweisen ist, so ist doch eine mittelbare Beeinflussung über die Hamburger Kunstgewerbeschule oder durch Kunstzeitschriften, die gerade um die Jahrhundertwende eine außerordentliche Bedeutung erlangten, mehr als wahrscheinlich. Es sei in diesem Zusammenhang nur an die in Darmstadt erscheinende programmatische Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" oder an die englische Zeitschrift „The Studio" erinnert, die für einen regen Austausch der Ideen im In- und Ausland sorgten und die nachweislich beide von Rhodes Werkstatt bezogen wurden[19]).

Neben Wien wäre noch München als wichtiges deutsches Zentrum zu nennen, das ebenfalls auf die Wildeshauser Malerei eingewirkt hat. So ist in den Feldern c und e die Auffassung der Haartracht und der Köpfe farblich und stilistisch ohne das Vorbild des Münchner Malers Fritz Erler kaum denkbar[20]). Eine Verbindung nach München führt auch über den Oldenburger Glasmaler Franz Lampe, der 1905/08 an der Münchner Kunstgewerbeschule studiert hatte, mit Rohde befreundet war und ihm stilistisch

---

[17]) Der Zufall will es, daß Czeschka an der Wiener Akademie Schüler eines gebürtigen Oldenburgers, nämlich Chr. Griepenkerls war, der die Deckengemälde im Treppenhaus des Oldenburger Augusteums schuf. Griepenkerl wiederum war Schüler und Nachfolger Carl Rahls an der Wiener Akademie gewesen, der 1861 für das Alte Palais in Oldenburg Entwürfe zu Wand- und Deckengemälden lieferte.
Vgl. hierzu L. Schreiner in: Berichte der Old. Museumsgesellschaft VI, Oldenburg 1963/64.

[18]) H. Spielmann, Jugendstil in Hamburg, Kunstgewerbemuseum Hamburg 1965, S. 18 und Abb. 36.

[19]) S. Anm. 2.

[20]) Vgl. Fritz von Ostini, Fritz Erler, Bielefeld/Leipzig 1921, Abb. S. 56 und 66 ff. sowie H. H. Hofstetter, a. a. O. Abb. 30.

Landesbibliothek Oldenburg

sehr nahe steht[21]). Auch die barockisierenden Sitzmöbel mit ihrem Rocaillen- und Füllhorndekor mögen hier ihren Ursprung haben[22]).

Zuschreibung und Werkstattanteil

In vielen produktiven Kunstepochen lassen sich häufig eigenhändige Arbeit eines Meisters und Schüler- oder Werkstattanteil nur schwer eindeutig trennen. Das gilt für die Wildeshauser Kanzel nicht, da durch die unmittelbare Aussage eines noch lebenden Mitarbeiters aus Rohdes Werkstatt der Anteil der einzelnen Kunsthandwerker genau zu bestimmen ist[23]). So wissen wir, daß sich Rohdes Mitarbeit an den Kanzelbildern auf die Themenwahl sowie auf Fragen der Anordnung und der Komposition beschränkte. Wenn auch Rohde mit seinem Namen signiert hat, so wurden doch die Malereien selbst nachweislich von einem Werkstattmitglied, dem Holländer Hendrik Rozema, entworfen und ausgeführt. Der Groninger Rozema, der um die Jahrhundertwende an der Amsterdamer Akademie studiert hatte und vor dem ersten Weltkrieg in Rohdes Bremer Werkstatt tätig war, ist der eigentliche Schöpfer der Entwürfe[24]). Es hatte sich in der Werkstatt Rohdes eine Art Spezialisierung entwickelt, wobei Rohde selbst meist die künstlerische und organisatorische Oberleitung besorgte. Daneben fertigte er Entwürfe von primär dekorativem Charakter, das Figürliche lag ihm weniger. Das wird verständlich, wenn man sich seines Werdeganges erinnert; er war ursprünglich Dekorationsmaler gewesen[25]). So war bezeichnenderweise die dekorative Ausmalung des Chorgewölbes in Wildeshausen eine eigenhändige Arbeit Georg K. Rohdes.

Nachdem sich die Mitwirkung einzelner, bisher unbekannter Maler und Kunsthandwerker an der Kanzel genau fixieren läßt — die Namen der ausführenden Steinmetzen sind ebenfalls bekannt —, darf man sie mit Fug und Recht als eine Gemeinschaftsarbeit bezeichnen.

---

[21]) S. Anm. 10.

[22]) Daß auch der Jugendstil einen eigenen Historismus hervorbrachte und sich insbesondere des Formenkatalogs von Rokoko und Biedermeier bediente, ist hinreichend bekannt. Vgl. hierzu auch R. Schmutzler, a. a. O. S. 212 sowie H. H. Hofstetter, a. a. O. S. 194 oder die Titelblätter der Münchner „Jugend" in: Dreitausend Kunstblätter der Münchner „Jugend", München 1909. Auch die Wildeshauser Kanzel verbrämt ja ihren archaisierenden Klassizismus mit ägyptisierenden Details an Gesims und Kapitellen.

[23]) S. Anm. 2. Rohdes Werkstatt beschäftigte vor dem ersten Weltkrieg 3 Glasmaler, 3 Zeichner, 8 Bleiglaser und einen Geschäftsführer.

[24]) Nicht zufällig erinnern manche seiner burlesken Entwürfe — so das hier abgebildete, von Rohde signierte Fenster aus dem Oldenburger Hauptbahnhof — an Brouwer oder Breughel. Rozema kam während des ersten Weltkrieges auf mysteriöse Weise ums Leben (Aussage von G. Reiners).

[25]) G. Brandes, Der Glasmaler Georg K. Rohde, in: Niedersachsen, Heft 30/I, 1925.

Landesbibliothek Oldenburg

Vom Entwurf des Architekten Alexander Former bis zu seiner handwerklichen Ausführung durch die Oldenburger Steinmetzmeister Högl und Haedrich, von der Konzeption der Lebensalter durch den Bremer Georg K. Rohde bis zu den Entwürfen und ihrer Ausführung durch den Groninger Rozema ist die Kanzel das Werk eines Kollektivs. Daß der Gedanke einer Gemeinschaftsarbeit allen bei der Neugestaltung des Kircheninneren Beteiligten bewußt war, beweisen auch die inzwischen übermalten Inschriften unter der Orgelempore und an der Rückseite des Altars, in denen nicht nur alle Künstler und Handwerker, sondern auch die Mitglieder der Baukommission namentlich genannt werden[26]). Vielleicht war das ein Versuch, den Gedanken der „Werkstatt" im Sinne der sozialreformerischen und kunsthandwerklichen Postulate von Ruskin und Morris zu verwirklichen.

Versuch einer Würdigung

Die Frage nach dem künstlerischen Rang der Wildeshauser Kanzel und ihrer Malereien wird von der kritischen kunstwissenschaftlichen Forschung sicherlich unterschiedlich beantwortet werden. Architekturgeschichtlich kann die Kanzel als Beleg für die Kontinuität der regionalen klassizistischen Tradition gelten: Man kann die Kanzelarchitektur als ein Bindeglied zwischen dem Kunstpavillon der Oldenburger Ausstellung 1905 von Peter Behrens und den Oldenburger Regierungsgebäuden von Paul Bonatz aus dem Jahre 1914 sehen.

In der Malerei wird der Einfluß der großen zeitgenössischen Kunstzentren deutlich sichtbar. Vielleicht könnte man die Kanzelbilder als eine mit norddeutschen Augen gesehene Synthese aus Wiener Sezessionsstil und Münchner Jugendstil charakterisieren. Allerdings sind sie naiver und provinzieller als die großen Vorbilder, dabei heiter und farblich von hohem Reiz.

Die Kanzel wie auch die gesamte Neugestaltung der Kirche im Sinne des Jugendstils beweisen, daß sich die Ideen der Reformer der Jahrhundertwende nicht nur in den großen westeuropäischen Kunstzentren durchgesetzt hatten, sondern daß sie — lange vor dem ersten Weltkrieg — auch in einer peripher gelegenen deutschen Kunstprovinz akzeptiert wurden.

---

[26]) Vgl. Jahrbuch f. d. Geschichte d. Hzgtms. Oldenburg, Bd. XX, S. 101. Die unter der Orgelempore genannten Handwerker sind folgende: Klempnermeister Karl Jaeschke und Diedrich Rademacher, Hoforgelbaumeister Schmidt aus Oldenburg, Malermeister H. H. Meyer, August und Wilhelm Meyer, Schlosser Wilhelm Helms, 1907-10. Steinmetzmeister Bernhard Högl und Karl Haedrich, beide Oldenburg, Maurermeister Heinrich Grashorn, Zimmermeister Heinrich und Fritz Reinekehr, Tischlermeister Franz Kramer und August Heinemann.

Landesbibliothek Oldenburg

Die vorliegende Untersuchung möchte einen Baustein zur örtlichen Kunstgeschichte liefern und eines der qualitätsvollsten kirchlichen Ausstattungsstücke des Jugendstils in Niedersachsen bekannt machen. Gleichzeitig soll an dieser Stelle für seine Erhaltung plädiert werden.

Herrn Dr. Gerhard P. Woeckel vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München, einem namhaften Jugendstilkenner und -sammler, sei an dieser Stelle für die Durchsicht des Manuskripts sowie für mancherlei Anregung herzlich gedankt.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 85—102

Bücherschau

Oldenburger Ansichten des 19. Jahrhunderts. Aquarelle, Pastelle, Gouachen sowie Original- und Druckgraphik aus dem Besitz des Oldenburger Stadtmuseums/Städtische Kunstsammlungen. Katalog. Hrsg. von der Stadt Oldenburg — Stadtmuseum. Oldenburg: Isensee 1973. 74 S., 76 Abb.

Der vorliegende Katalog der im Oldenburger Stadtmuseum gezeigten Ausstellung „Oldenburger Ansichten des 19. Jahrhunderts aus Eigenbesitz" beschränkt sich nicht nur — wie der Titel ausweist — auf das 19. Jahrhundert, sondern bezieht auch jene Bilder und Zeichnungen ein, die im ausgehenden 18. und beginnenden 20. Jahrhundert entstanden sind und in ihren Motiven schon oder noch mit dem 19. Jahrhundert in Berührung stehen.

Insgesamt werden hier 293 Ansichten kommentiert, von denen 76 durch Abbildungen wirkungsvoll illustriert werden. Die Künstler der ausgestellten Bilder sind in einem alphabetischen Verzeichnis erfaßt, das Auskunft über ihre Herkunft, Ausbildung und künstlerische Tätigkeit gibt und so zu einer wichtigen Informationsquelle wird. Das von Wilhelm Gilly in seiner kunstwissenschaftlichen Einführung umrissene Programm des Aufzeigens der historischen, architektonischen und landschaftlichen Wandlung in diesem Zeitraum wird voll und ganz erfüllt. Die große Breite der ausgewählten Motive vermittelt ein anschauliches Bild von der Landschaft und Siedlung im Herzogtum Oldenburg an der Schwelle des industriellen Zeitalters. Auch der Landesteil Eutin und das weit im Süden an der Nahe gelegene Fürstentum Birkenfeld werden in die Betrachtung einbezogen. Anhand der mit großer Sachkenntnis zusammengestellten Belege erhält der Leser einen Eindruck von dem Oldenburgischen Klassizismus, einer im architektonischen Bereich erscheinenden Sonderform, die als „die eigenständigste Erscheinungsform auf oldenburgischem Boden" bezeichnet wird. Die Vorzugsstellung des Architekturbildes in der vom Stadtmuseum gezeigten Ausstellung ist daher berechtigt. Von den in diesem Katalog zahlreich kommentierten Landschafts- und Vedutenmalern seien hier nur die bedeutendsten genannt: Presuhn, Strack, Willers und Schilking, die vornehmlich in der Stadt Oldenburg tätig waren, während Hörup seine Motive häufig im Landesteil Eutin suchte. Im Fürstentum Birkenfeld betätigten sich Wiessner und Wild, die in der Ausstellung durch einige Stahlstiche und Lithographien vertreten sind. Die Einzelblätter und Serien des Ausstellungsgutes gehen zumeist auf private Kunstsammlungen zurück, die zu verschiedener Zeit in städtischen Besitz gelangten; die beiden bedeutendsten sind die Theodor-Francksen- und die Paul-Stalling-Stiftung.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Tatsache, daß für das Kunstverständnis einer Epoche die Kenntnis ihrer sozialen und politischen Situation erforderlich ist, trägt die von Heinrich Schmidt verfaßte historische Einleitung „Oldenburg im 19. Jahrhundert" Rechnung. In anschaulicher Weise werden hier dem Leser die Wandlungen in der Sozialstruktur, der Wirtschaft und im politischen Leben des Oldenburger Landes in diesem Zeitabschnitt vor Augen geführt.

Es läßt sich daher mit Recht sagen, daß dieser Katalog nicht nur für den Kunstliebhaber, sondern auch für den historisch interessierten Heimatfreund besonders aufschlußreich ist.

Stefan Hartmann

Gerd Vonderach — Manfred Janßen: *Bildungsstruktur und Sozialstruktur des Verwaltungsbezirks Oldenburg.* Eine Untersuchung des Besuchs weiterführender allgemeinbildender Schulen auf der Grundlage der Volkszählung 1970. Oldenburg: Holzberg 1973. 72 S., 5 Karten. (Oldenburger Studien Bd. 9).

Die vorliegende Untersuchung schließt an frühere und gegenwärtig an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abt. Oldenburg, durchgeführte bildungssoziologische Arbeiten an und analysiert die räumliche Struktur der Bildungsbeteiligung im Verwaltungsbezirk Oldenburg anhand des Besuchs von Realschulen und Gymnasien. Dabei geht es den Verfassern vor allem um die Ermittlung der „bildungsfernen Räume" und das Aufzeigen der bildungshemmenden und bildungsfördernden Faktoren in der Sozialstruktur. Grundlage der Arbeit sind die Daten der Volkszählung von 1970, die reichhaltiges Material für die empirische Sozialforschung enthält. Die in drei Teile gegliederte Arbeit geht von den naturräumlichen Gegebenheiten des Verwaltungsbezirks aus, untersucht die Verwaltungs- und Siedlungsstruktur sowie die Bevölkerungsentwicklung in diesem Gebiet und behandelt Fragen der Wirtschaft und Raumordnung. Danach folgt eine Analyse der Schulverhältnisse im Verwaltungsbezirk, wobei zur Ermittlung der „Bildungsdichte" der prozentuale Anteil der Realschüler und Gymnasiasten an der Gesamtzahl der Schüler an allgemeinbildenden Schulen errechnet wurde. Dieser liegt hinsichtlich des Realschulbesuchs am niedrigsten in Niedersachsen, während die Quote des Gymnasiumsbesuchs etwa dem Landesdurchschnitt entspricht.

Im zweiten Teil werden auf der Grundlage dieser Berechnungen größere Regionen etwa gleicher Bildungsdichte ermittelt und deren Bevölkerungsstruktur und -entwicklung, Schulversorgung, Erwerbs- und Sozialstruktur untersucht. Dabei werden insgesamt 22 Bildungsregionen unterschieden, die besonders hohe, hohe, mittlere, niedrige oder besonders niedrige Bildungsdichte aufweisen. Die Tabellen, Karten und Pläne verdeutlichen hier in anschaulicher Weise, daß städtische und kleinstädtische Regionen wie z. B.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Vechta mit einem hohen Anteil von Dienstleistungsbeschäftigten, vor allem Angestellten und Beamten, aber auch einige ländliche Gebiete wie z. B. Lindern-Löningen mit überwiegend katholischer Bevölkerung und guter Schulversorgung eine besonders hohe Bildungsdichte haben, während diese in ländlichen Regionen mit landwirtschaftlichen oder gewerblich-industriellen Erwerbsschwerpunkten und schlechter Schulversorgung wie Friesland-Nord und -Süd, Wesermarsch-Inland und Cloppenburg-Nord besonders niedrig ist. Zu den Regionen mit mittlerer Bildungsdichte gehören die ländlichen Gebiete Vechta-West und -Süd und Friesland-Mitte und die Stadt-Umland-Regionen Delmenhorst/Stuhr und Wesermündung. Aus diesen Aufstellungen geht hervor, daß der Zusammenhang von ländlicher Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur und geringer Bildungsdichte nur bedingt im Verwaltungsbezirk Oldenburg gilt. Es gibt hier ländliche Regionen oder Teilgebiete von Regionen, die mittlere oder hohe Bildungsdichten aufweisen. Auch die Korrelation von regionaler Bildungsdichte und konfessioneller Struktur steht im Widerspruch zu bisherigen, auch empirisch abgesicherten Einschätzungen. Die meisten ländlichen und kleinstädtischen Bildungsregionen mit überwiegend katholischer Bevölkerung weisen eine mittlere oder sogar besonders hohe Bildungsdichte auf.

Der dritte Teil der Studie befaßt sich mit den sozialstrukturellen und geographischen Bildungshemmnissen im Verwaltungsbezirk. Hier wird überzeugend dargelegt, daß für den Besuch weiterführender Schulen die lokale Schulversorgung mit Realschulen und Gymnasien zentrale Bedeutung hat. So schrumpft in Gemeinden ohne weiterführende Schule die Zahl der Realschüler bzw. Gymnasiasten in der Regel beträchtlich zusammen, während sie bei Vorhandensein einer Realschule oder eines Gymnasiums gewöhnlich ansteigt. Diese Tendenz zeigt sich unabhängig von der Erwerbs- und beruflichen Sozialstruktur, wenn auch festzuhalten ist, daß diese den Besuch weiterführender Schulen wesentlich beeinflussen. So ist in Gemeinden mit besonders hohem Arbeiteranteil die Quote des Gymnasiumsbesuchs generell gering, während umgekehrt bei einem großen Bevölkerungsanteil von Angestellten und Beamten die Zahl der Realschüler und Gymnasiasten erheblich darüber liegt.

Es läßt sich daher mit Recht sagen, daß diese Untersuchung viele wertvolle Hinweise für die Bildungsplanung im Verwaltungsbezirk Oldenburg enthält, die für die Verbesserung der regionalen Schulverhältnisse von Nutzen sein können.

Stefan Hartmann

Manfred Scupin: *Strukturanalyse der Stadt Oldenburg anhand viertelbildender Kriterien formaler und funktionaler Art.* Oldenburg: Heinz Holzberg Verlag 1971. 115 S., 32 Tab., 7 Karten. (= Oldenburger Studien Bd. 6). Der Verfasser analysiert nach dem Stand von 1967 die Struktur der nach dem 2. Weltkrieg von einer Mittelstadt zur Großstadt aufgestiegenen Stadt

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg, indem er nach formalen und funktionalen Gesichtspunkten insgesamt 60 Viertel gebildet hat. Grundlage hierfür waren Kartierungsergebnisse, statistisches Material, Befragungen und andere Untersuchungen des Verfassers, so etwa über die Preise in den verschiedenen Vierteln. Die Viertel faßt er je nach dem Vorherrschen bestimmter Merkmale zusammen als 33 reine Wohnviertel, 11 Handlungsviertel, 9 Mischviertel, 4 Viertel des öffentlichen Dienstes, 2 Viertel der Kulturvegetation und 1 Industrieviertel. Mit zahlreichen Tabellen, Diagrammen und einer Übersichtskarte belegt und erläutert er seine Ergebnisse. In der Sozialanalyse untersucht er die Zusammensetzung der als Handels- und Verwaltungsstadt charakterisierten Stadt nach ihren Sozialgruppen. Den insgesamt 63,6 % Beamten und Angestellten, Selbständigen und Akademikern stehen nur 26,7 % Arbeiter, aber mit 9,7 % relativ viele Rentner gegenüber. Zu einer Sozialanalyse hätten natürlich noch die Einkommens- und Vermögensverhältnisse gehört, doch sind diese Unterlagen jetzt noch nicht zugänglich. Die Frage der Citybildung, die für die Stadtplanung immer noch akut ist, wird erörtert. Neben den genannten Ergebnissen kommt er noch zu folgenden Resultaten: Die Stadt besteht überwiegend aus sozial gemischten Vierteln und aus Einfamilienhäusern. Die Handelsviertel sind vor allem durch Wohn-Geschäftshäuser mit Einzelhandelsläden der Gruppe der Selbständigen gekennzeichnet. Die Viertel, die zunächst nur nach Nummern in einer nur aus Zahlen bestehenden Tabelle aufgeführt werden, sind erst später, zusammengefaßt nach den oben genannten Hauptgruppen, näher in ihren Abgrenzungen beschrieben. Hierzu vermißt man ein Verzeichnis, das nach Nummern geordnet ist und die Seitenzahlen dieser Beschreibungen nachweist. Man hätte auch bei diesen Viertelbeschreibungen die Nummer als Randziffer wiederholen können, denn die Viertel werden schon in den vorhergehenden Abschnitten in Tabellen und im Text häufig genannt. Die Übersichtskarte mit den rot eingezeichneten Viertelgrenzen und Viertelnummern bietet hierfür auch keinen rechten Ersatz. Zu den Diagrammen über Sozialgruppen und Beschäftigtendichte auf Figur 2 (Faltblatt) fehlen sowohl die Überschrift wie die Erläuterungen der Signaturen (vgl. S. 100). Diese Diagramme sagen überhaupt wenig aus in ihrer relativen Gleichförmigkeit, abgesehen von den größeren Unterschieden in der Beschäftigtendichte, und die Kreisdiagramme neben der Übersichtskarte sind schon wegen der kaum lesbaren Zahlen auch nicht sehr aussagekräftig. Bei den Charakterisierungen einiger Viertel möchte der Historiker Zweifel anmelden. Wenn die Viertel 3 und 4 nicht eigentlich zum Bahnhofsviertel gerechnet werden sollen wegen der Anzahl der Ärzte und Anwälte, so ist zu bedenken, daß diese Berufe sich aus gutem Grund in Bahnhofsnähe angesiedelt haben, da ein Teil ihrer Kundschaft vom Lande kam. Und die Feststellung, daß es nur ein einziges reines Industrieviertel geben soll, nämlich in der Gegend des Klingenbergplatzes, während weder das Hafenviertel noch Drielake mit der Glashütte als Industrieviertel gelten sollen, erweckt Einwände gegen die angewandten Kriterien. Doch entnimmt der Historiker der gründlich recherchierten, geographisch-statistischen Unter-

Landesbibliothek Oldenburg

suchung, die einen Querschnitt für ein bestimmtes Jahr bringt und ausdrücklich auf eine genetische Betrachtung unter Hinweis auf die 1954 erschienene Arbeit von Boy verzichtet, wertvolle Erkenntnisse für eine künftige Darstellung der Stadtentwicklung in den beiden Jahrzehnten nach 1945.

Harald Schieckel

Wilhelmshavener Heimatlexikon. Hrsg. Werner Brune. Zusammengestellt von Dettmar Coldewey (†), Helmuth Gießler, Theodor Murken und Dr. Waldemar Reinhardt, Bd. 1 Wilhelmshaven (1972): Brune Druck- und Verlagsgesellschaft; Bd. 2 unter Redaktion von Walter Frank, Wilhelmshaven 1973: ebd.

Vor Jahren wurde ein heimatkundliches Nachschlagewerk über Oldenburg veröffentlicht. Es wird trotz gewisser methodischer Mängel gern benutzt. Damals lag der Schwerpunkt der Darstellung bei Südoldenburg. Inzwischen erschien als Ergänzung für das nördliche Oldenburg und Ostfriesland ein Wilhelmshavener Heimatlexikon. Es bezieht also ein viel größeres Gebiet ein, als der Titel vermuten läßt.

Die Brune Druck- und Verlagsgesellschaft hat hier alle alphabetisch gereihten Artikel, die im Laufe der Jahre von vier Wilhelmshavener Fachleuten der Heimatgeschichte, Landes- und Schiffahrtskunde zunächst für die von jenem Verlag betriebene Wilhelmshavener Zeitung verfaßt waren, in zwei Bänden abgedruckt. Dettmar Coldewey (†) schrieb u. a. die heimatkundlichen und historischen Artikel über die älteren Siedlungen in Wilhelmshaven und Umgebung. Helmut Gießler verbreitete sich über die Geschichte von Kriegsmarine und Schiffahrt, Theodor Murken befaßte sich mit der Topographie der Stadt und ihren wechselvollen Schicksalen, während Waldemar Reinhardt die Bereiche von Geographie und sonstiger Landesgeschichte erfaßte. In den sauber gedruckten Bänden fehlen weder die Namen der prominenten Wilhelmshavener oder für Wilhelmshaven tätig gewesenen Persönlichkeiten noch die berühmten Ostfriesen und Oldenburger. Die wichtigsten Orte zwischen Ems und Jade sind erfaßt, abgesehen von der Topographie Wilhelmshavens, die mit großer Sorgfalt und viel Liebe beschrieben wird. Es fehlen weder die geographischen Nachbarlandschaften noch die Geschichte der landwirtschaftlichen Technik, des Deich- und Wasserbaues und des Schiffbaues, wobei Umfang und Qualität der Beiträge verständlicherweise durch die Interessen der Autoren mitgeprägt werden. Gemessen an der Zahl der Artikel ist Ostfriesland stärker noch als Oldenburg berücksichtigt.

Im allgemeinen wirken die Beiträge aussagekräftig und abgewogen. Die historischen unter ihnen erzählen vielfach den Sachverhalt leicht verständlich, wobei sie gelegentlich in das Anekdotenhafte abgleiten.

Zuweilen scheinen die Aufsätze auch zu wenig aufeinander abgestimmt zu sein (Artikel Lohse I, S. 412). Bei Kniphausen wird die staats- und privat-

Landesbibliothek Oldenburg

rechtliche Bindung an Varel — beide bildeten bis 1854 eine Fideikommißherrschaft — nicht erwähnt. Auch hätte man bei einigen prominenten Wilhelmshavenern gern die genauen Personalia erfahren, die aber wegen der damit verbundenen aufwendigen Recherchen nicht ermittelt worden sind. Bei dem hoch verdienten Marinedekan Ronneberger (II, S. 178) vermißt der Rez. einen Hinweis auf dessen rege Tätigkeit als Mitglied der DNVP für das Ems-Jadegebiet in der Weimarer Zeit. Überhaupt ist leider die örtliche Geschichte der politischen Parteien arg vernachlässigt worden. Nur die Wilhelmshavener SPD wurde eines Artikels für würdig befunden, was gewiß auch auf die relativ gute Quellenlage zurückzuführen ist.

Im Hinblick auf eine eventuelle Neuauflage sei auch vermerkt, daß es 1899 kein hannoversches Ministerium gegeben hat (II, S. 529). Der in Band II, S. 463 genannte Kanzler v. Kötteritz war in Wahrheit anhalt-zerbstischer Geh.-Rat und Kanzleidirektor in Zerbst. Bei Schlachtschiff „Bismarck", auf das unter dem Stichwort „Schlachtschiffe" besonders verwiesen wird, muß man leider Fehlanzeige feststellen.

Sieht man einmal von diesen kleinen Schwächen ab, ergibt sich ein durchaus positiver Eindruck. Die Vielzahl der behandelten Gegenstände, die z. T. weit auseinander liegenden Wissensbereichen angehören, besticht. Die Stadt Wilhelmshaven und mit ihr zugleich das umliegende Land darf dankbar sein für dieses Nachschlagewerk, das sehr wenige Städte dieser Größe und dieses Alters aufzuweisen haben. Friedrich-Wilhelm Schaer

Leo Trepp: *Die Oldenburger Judenschaft. Bild und Vorbild jüdischen Seins und Werdens in Deutschland.* Oldenburg: Holzberg 1973 (Oldenburger Studien, Band 8).

Es ist wohl eine nicht zu leugnende Tatsache, daß das Interesse der landesgeschichtlichen Forschung an der Geschichte der Juden in den ehemaligen deutschen Territorien in den letzten Jahren gewachsen ist. Dafür ließen sich auch Beispiele aus dem Oldenburger Land anführen. Viele dieser Arbeiten stammen aus der Feder jüngerer deutscher Historiker. Um so bemerkenswerter ist das Erscheinen eines früheren deutschen Landesrabbiners als Autor auf diesem noch viel zu wenig beackerten Feld.

Leo Trepp, der die Geschichte der oldenburgischen Judenschaft darzustellen versuchte, ist auf tragische Weise mit dem „Endschicksal" der Juden in Oldenburg verbunden. Als letzter Landesrabbiner war er in Oldenburg von 1936 bis 1938 tätig. So ist sein Buch nicht nur historische bzw. geistesgeschichtliche Darstellung, sondern in seinen letzten düsteren Kapiteln Erinnerung an eigenes Erleben und Erleiden in Oldenburg.

Es sollte nicht verwundern, wenn ein vom Nationalsozialismus um Heimat und Beruf gebrachter Mann nun ein durch bittere Erinnerungen verdüstertes Bild der Geschichte seiner früheren Landesgemeinde vorlegte. Nichts von

Landesbibliothek Oldenburg

alledem: Trepp ist in bemerkenswerter Weise um Objektivität bemüht. Er erstrebt dieses Ziel u. a. dadurch, daß er von Epoche zu Epoche die besondere Stellung der Juden in Oldenburg mit der jeweiligen Situation in den deutschen Nachbarstaaten vergleicht. Nicht ohne Geschick und nicht ohne Eleganz hat sich der Autor dieser schwierigen Aufgabe entledigt, wobei die amtliche oldenburgische Judenpolitik vor 1932 nicht schlecht abschneidet. Das Verhältnis des Staates zum einheimischen Judentum und die von den jeweiligen Rabbinern gepredigte und praktizierte Theologie stehen bei Trepp im Vordergrund. Die soziale Schichtung der israelitischen Gemeinden wird dagegen weniger verdeutlicht. Auch an der quantitativen Verteilung des umfangreichen Stoffes glaubt man den geistigen Standort des Verfassers zu erkennen: Knapp 90 Seiten sind der Frühzeit des oldenburgischen Judentums bis zur Gründung des jüdischen Landrabbinats 1829 gewidmet, aber 280 Seiten der Zeit danach, als die Landesrabbiner das geistliche wie das schulische Leben in der jüdischen Landesgemeinde leiteten und gestalteten. Oldenburg befand sich im 19. Jh. in der glücklichen Lage, eine auf wohlwollende Anerkennung der verschiedenartigen, unter einer Obrigkeit vereinigten Religionsgemeinschaften bedachte Beamtenschaft zu besitzen, welchem auf der anderen Seite begabte — zum Teil sogar hervorragend begabte — Rabbiner gegenüberstanden. Adler, später oberster Rabbiner der Israeliten in Großbritannien, und Hirsch, der sich als jüdischer Schriftsteller im allgemeinen und besonders als Verteidiger seiner Religion gegen den Antisemitismus einiger protestantischer Geistlicher seinen Namen machte, haben das jüdische Leben in ganz Nordwestdeutschland und darüber hinaus durch das 19. Jahrhundert hindurch geprägt, so daß man fast von einer oldenburgischen Rabbinerschule sprach. Dem Bestreben des Orthodoxen Hirsch, das Selbstverständnis der jüdischen Kinder durch Pflege des jüdischen Religionsunterrichts in eigenen Schulen zu stärken, stand die Tendenz der christlichen Obrigkeit gegenüber, die Juden durch Aufnahme in die christlichen Schulen allmählich mit dem Volkskörper zu assimilieren. Hirsch wollte ein Judentum heranbilden, „das ganz im Deutschtum aufging und dennoch die Gebote befolgte". Die weitere Entwicklung des Judentums in Oldenburg verlief anders, als Hirsch es erhofft hatte. Die Religiosität, namentlich der jüdischen Oberschicht, wurde immer mehr ausgehöhlt; manch einer — oft waren es die besten Steuerzahler — sagte sich von der ohnehin kleinen Gemeinschaft los. Trepp sieht hier eine Parallele zur allgemeinen Entwicklung des deutschen Judentums am Ende des 19. Jh. Die Folgen dieser tragischen Vorgänge sind für ihn nicht zu übersehen: sie beeinflußten das Leben der jüdischen Gemeinden in Oldenburg bis zu ihrer Vernichtung. Die in der Gemeinde verbleibenden wurden durch zu hohe Steuern und Schulgelder über Gebühr belastet. Als die Nationalsozialisten bereits 1932 den schon seit vielen Jahren gewährten, aber nicht mehr erhöhten Staatszuschuß rigoros strichen, stand die Landesgemeinde vor ihrem finanziellen Ruin. Nur die Hilfe der großen preußischen Schwester rettete sie vor einer vorzeitigen Katastrophe.

Landesbibliothek Oldenburg

Trepps Buch ist lebendig geschrieben, kritisch gegenüber den jüdischen Glaubensgenossen, wie auch schonungslos gegenüber dem bereits im 19. Jh. latent wirksamen Antisemitismus. Werden auch die vom Autor oft im Wortlaut zitierten Akten im allgemeinen sehr ausführlich kommentiert und die Haltung der jeweiligen Korrespondenten psychologisch analysiert, so befriedigt doch der wörtliche Abdruck nicht immer. Warum versucht der Autor eine kanzleitechnische Abkürzung aufzulösen, wenn er die Details der oldenburgischen Verwaltungsgeschichte nicht kennt? Auch der Index läßt Wünsche offen, weil Trepp hier nur eine Auswahl der im Text in reicher Zahl genannten Namen aufführt. Schließlich sei en passant bemerkt, daß nach den Unterlagen des Rez. der Rabbinatskandidat Gabriel Lippmann aus Memmelsdorf in Bayern kam, während Trepp diesen Ort als Heimat von Dr. Joseph Klein aufführt (S. 208).

Diese kleinen Mängel können den insgesamt recht positiven Gesamteindruck nicht beeinträchtigen, den diese umfangreiche Darstellung jüdischen Geisteslebens in Oldenburg vermittelt. Der jetzt in den USA lebende Autor hat hier seiner Treue zu seinem früheren deutschen Wirkungskreis ein schönes Zeugnis ausgestellt. Unser Wissen über einen schmalen, aber wichtigen Sektor des oldenburgischen Geisteslebens im 19. und ersten Drittel des 20. Jhs. wird durch dieses Buch erheblich bereichert.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Klaus Lampe: *Oldenburg und Preußen 1815—1871.* Hildesheim: Lax 1972 (= Veröffentl. der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXV Heft 11).

Das Herzogtum Oldenburg führte innerhalb des alten Reiches ein recht abgeschlossenes politisches Leben, ehe es durch Napoleon I. aus seiner Isolierung herausgerissen wurde. Nach der Wiederherstellung der territorialen Souveränität i. J. 1813 trat es — da der Plan des Herzogs von einem größeren Oldenburg scheiterte — vor allem aus wirtschaftlichen Gründen allmählich mit dem das Land fast ganz umschließenden Königreich Hannover in nähere Beziehungen. Doch gegensätzliche wirtschafts- und verkehrspolitische und schließlich auch allgemein politische Interessen führten zu einer Entfremdung zwischen Oldenburg und Hannover und gleichzeitig — als unmittelbare Folge — zu einem immer engeren Zusammengehen mit dem mächtigsten norddeutschen Staat — Preußen. Sehr wohl wäre ebensogut auch im norddeutschen Raum ein Interessenausgleich zwischen den Klein- und Mittelstaaten einerseits und Preußen andererseits möglich gewesen, hätten Hannover und Kurhessen eine ähnliche Politik wie Oldenburg verfolgt. Wie, warum und mit welchen Ergebnissen Oldenburg seinen noch 1849 zwischen Preußen und Österreich vorsichtig taktierenden Kurs schließlich in den Hafen Preußen ausrichtete, schildert Lampe an Hand des reichen Aktenmaterials der staatlichen Archive in Oldenburg und Merseburg mit

Landesbibliothek Oldenburg

minutiöser Genauigkeit. Jede Station der diplomatischen Verhandlungen auf dem langen Marsch vom sich selbst genügenden, vom Binnenland isolierten Kleinstaat zum Mitglied des Deutschen Reiches über die Stationen Steuerverein, Deutscher Zollverein, Dreikönigsbündnis, Jadevertrag 1853, Verzicht Nikolaus Friedrich Peters auf die schleswig-holsteinische Kandidatur und Bündnisverträge mit Preußen wird von Lampe referiert und — manchmal vielleicht sogar noch zu knapp — kommentiert.

Steht auch immer die diplomatische Einzelverhandlung im Mittelpunkt der Darstellung, so läßt der Verf. doch auch hin und wieder Schlaglichter auf die langfristigen Ziele und die Mentalität der dabei beteiligten Personen fallen. Das Bild, das uns L. von den drei im Untersuchungszeitraum regierenden Dynasten Peter Friedrich Ludwig, Paul Friedrich August und Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg vermittelt, weicht in entscheidenden Punkten von den bisherigen Darstellungen zur oldenburgischen Landesgeschichte ab. Peter Friedrich Ludwig und Nikolaus Friedrich Peter unterscheiden sich durch genaue Kenntnis wirtschaftlicher Vorgänge von vielen ihrer damaligen Standesgenossen. Die Verquickung wirtschaftspolitischer und nationaler Interessen ist besonders bei Nikolaus Friedrich Peter bemerkenswert. Während er nach außen hin durch den Hafenvertrag mit Preußen scheinbar nur nationale Verteidigungsbestrebungen unterstützte, konnte er mit dem großzügig bemessenen Kaufgeld die den räumlichen Zusammenhang seines Staates störenden Bentinckschen Besitzungen in Nordoldenburg erwerben — wegen der lukrativen Vorwerke auch eine Bereicherung für seine Privatschatulle. Ohne das Hilfeversprechen des Königs von Preußen gegenüber Peters zunächst recht schwer zu verwirklichenden Kaufplänen wäre dieser sicher nicht so schnell zur Unterzeichnung des Vertragswerks bereit gewesen. Obwohl Legitimist, hätte Peter auch nicht gezögert, um politisch-ökonomischer Vorteile willen von dem preußisch gewordenen Hannover Teilgebiete zur Abrundung seines eigenen Herrschaftsbereiches zu annektieren, wäre ihm nur ein entsprechendes Angebot von Bismarck gemacht worden. Durch das bis 1848 durch keine verfassungsmäßigen Einrichtungen beschränkte absolutistische Regiment waren die oldenburgischen Großherzöge gegenüber konstitutionellen Dynasten gleicher Stärke — wie etwa Sachsen-Weimar — bei der Verfolgung politischer Ziele im Vorteil.

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß L. die fast erdrückende Fülle des Aktenmaterials und der vorhandenen historischen Fachliteratur mit großem Fleiß referiert und sorgfältig interpretiert. Doch hätte er durch stärkere Benutzung der überregionalen zeitgenössischen Publizistik — wie etwa des „Genzboten" von G. Freytag — und durch Einsicht in die reiche Überlieferung des Oldenburgischen Landtags das aus den nüchternen Akten gezeichnete Bild vielleicht noch ein wenig farbiger gestalten können. Trotz der vielstufigen Gliederung des Stoffes wäre auch ein Personenindex recht nützlich gewesen. Diese Kritik am Rande verblaßt gegenüber dem Gewinn, den nicht nur die

Landesbibliothek Oldenburg

oldenburgische Landesgeschichte mit diesem soliden Opus verbuchen kann. Eine diplomatische Geschichte der preußisch-oldenburgischen Beziehungen im 19. Jh. liegt nun vor. Wer wird eine Geschichte der wirtschaftlichen Verflechtungen des Herzogtums Oldenburg mit den norddeutschen Nachbarstaaten schreiben? Die reiche Überlieferung im Staatsarchiv Oldenburg drängt dieses Thema geradezu auf. Friedrich-Wilhelm Schaer

Geschichte des Mariengymnasiums (in Jever). Zusammengestellt von Kirchenrat Hugo Harms (†), bearb. von Dr. Remy Petri, Verein ehemaliger Schüler des Mariengymnasiums Jever 1973.

Durch Testament hatte das Fräulein Maria von Jever am 22. April 1573 verfügt, daß in ihrer Residenzstadt Jever eine Schule eingerichtet werden sollte, um dort die Söhne ihrer eigenen Untertanen „in den vornehmsten Künsten, Sprachen und Wissenschaften und vor allem im Studium der Gottseligkeit" zu unterweisen. Damit hatte die Gründungsstunde des späteren Mariengymnasiums in Jever geschlagen, das 1973 in festlicher Form sein 400jähriges Jubiläum begehen konnte. Dies wiederum gab dem Verein ehemaliger Schüler des Mariengymnasiums die Veranlassung, ihren Senior, den bereits hoch betagten Kirchenrat Harms zu bitten, eine Geschichte ihrer Schule zusammenzustellen.

Als Harms im Alter von 91 Jahren verstarb, hinterließ er dem Verein ein umfangreiches Manuskript, das allein schon aus finanziellen Gründen in dieser Form nicht gedruckt werden konnte. Schließlich übernahm Dr. Petri die schwierige Aufgabe, den Text durch Straffung und Revision für die Veröffentlichung vorzubereiten, ohne indessen den für Harms charakteristischen Stil umzugestalten.

Als Quellen hat der Verf. neben der älteren Literatur zur Schulgeschichte Jevers einige hierauf bezügliche Vortragsmanuskripte jeverscher Lehrer und — für das 19. und 20. Jh. — vor allem die Schulnachrichten bzw. -berichte des Mariengymnasiums ausgewertet. Diese werden oft ausführlich und wörtlich zitiert. Das reiche Aktenmaterial, das im Staatsarchiv Oldenburg schlummert, wurde dagegen von Harms leider nicht benutzt. Infolgedessen ist die Darstellung der ersten 300 Jahre etwas dünn ausgefallen; für die neuere Zeit ersetzen die Schulberichte diese Lücke auch nur teilweise.

Harms' Buch ist stark biographisch ausgerichtet. Das wird besonders im zweiten Teil deutlich, in dem die Lebensläufe vieler Lehrer aus den letzten 75 Jahren und einiger weniger berühmter Absolventen der Marienschule abgedruckt sind. Ihnen folgen Übersichten über die ehemaligen Stiftungen der Schule, Listen der Gefallenen aus beiden Weltkriegen, Übersichten über die Schülerzahlen sowie Abiturienten- und Lehrerlisten. Bei solcher „biographischen Breite" mußten Lehrpläne und Lehrgehalte zu kurz kommen, namentlich in der Zeit vor Erlaß des Lehrplanes von 1899.

Landesbibliothek Oldenburg

Solange der Autor die Jahresberichte zitiert — ohne dabei immer sauber zwischen wörtlichem Zitat und eigener Nacherzählung zu unterscheiden — wirkt sein Stil oft spröde und trocken. Sobald er aber einmal aus der Reserve des Chronisten heraustritt, klingt seine Sprache lebendig, wird sein Urteil scharf. Besonders fällt dies bei der Lektüre der nationalsozialistischen Zeit auf. Auch der Beschreibung und Wertung der Unterrichtspläne haftet zuweilen eine gewisse Subjektivität an.

So läßt sich — auf das Ganze gesehen — eine gewisse Unausgewogenheit in der Verteilung des Stoffes wie auch in der Art der Wertung der Lehrenden und der Lehrinhalte nicht leugnen. Als Zusammenfassung wichtiger Quellen zur Geschichte dieser Schule und als Nachschlagewerk wird es aber über den Rahmen der Schule hinaus von Nutzen sein. Es enthält die Lebensläufe vieler Lehrer, die auch an anderen oldenburgischen Schulen unterrichtet haben. Zugleich bleibt es das literarische Vermächtnis eines lutherischen Geistlichen, dessen Bildungshorizont noch ganz durch die uns so fern liegende Wilhelminische Zeit geprägt wurde.

Um die Einheitlichkeit des Werkes nicht zu stören, hat Dr. Petri getrennt von der Schulgeschichte eine kleine Festschrift herausgegeben: *„400 Jahre Mariengymnasium Jever"*. Hier bot sich den Fachleitern der einzelnen Lehrfächer Gelegenheit, die gegenwärtige und zukünftige Situation ihres Faches darzustellen. Die Schrift informiert sachlich und vielseitig über die gegenwärtige Lage der Gymnasien in Niedersachsen.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Deiche und Siele in Ostfriesland. Archivalienausstellung des Niedersächsischen Staatsarchivs in Aurich. 56 S., 4 Abb. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1972 (= Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Beiheft 17).

Anläßlich der Feier des hundertjährigen Bestehens zeigte das Niedersächsische Staatsarchiv in Aurich eine Ausstellung, die Archivassessor Dr. Heiko Leerhoff zusammengestellt und für die er auch den vorliegenden Katalog verfaßt hat. Nach den mittelalterlichen Anfängen wird das Thema unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet: Sturmfluten; Eindeichungen; Deich- und Sielrecht; Deich- und Sielverwaltung; Deich- und Sielbautechnik. Neben Urkunden und Akten, Rechtsbüchern, Chroniken und älteren Darstellungen vermögen vor allem die zahlreichen handgezeichneten oder gedruckten Karten und Zeichnungen, von denen die ältesten noch aus dem 16. Jahrhundert stammen, ein sehr anschauliches Bild der Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart zu geben, sind doch noch Unterlagen über die letzte Sturmflut von 1962 und über Deichbauten bis 1972 berücksichtigt worden. So sprach die Ausstellung auch den historisch nicht mehr so interessierten Zeitgenossen an.

Landesbibliothek Oldenburg

Abgesehen von dem Thema, das für die Oldenburger ja in gleicher Weise wie für die Ostfriesen von grundlegender Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart ist, ergeben sich mancherlei Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten. Schon das „Asegabuch", das als Leihgabe des Niedersächsischen Staatsarchivs in Oldenburg gezeigt wurde, enthält die ältesten deichrechtlichen Bestimmungen. Wiederholt werden die nicht immer gutnachbarlichen Beziehungen dokumentiert, etwa beim Bau des Ellenser Dammes oder beim Grenzvergleich um die „Goldene Linie", und die Rolle oldenburgischer Fachleute für den ostfriesischen Deichbau belegen Namen wie A. G. und Chr. W. v. Münnich, A. Brahms und J. W. A. Hunrichs. Ein Verzeichnis grundlegender Fachliteratur, die überwiegend aus den letzten Jahren stammt, beschließt den gelungenen Wegweiser durch eine instruktive Ausstellung, die mit einem ähnlichen Thema und mit ebenso aussagekräftigen Quellen einmal für Oldenburg veranstaltet werden könnte und sollte.

Harald Schieckel

Niedersächsische Lebensbilder Bd. 7. Im Auftrag der Historischen Kommission hrsg. v. Edgar Kalthoff. Hildesheim: Lax 1971, 363 S., 25 Abb. (= Veröff. d. Hist. Komm. f. Niedersachsen 22).

Der neue Band der Niedersächsischen Lebensbilder enthält wieder eine Reihe von Persönlichkeiten, die aus Oldenburg stammten oder in Oldenburg tätig waren. C. Haase, der bereits im Oldenburger Jahrbuch (64) die Oldenburger Zeit von Georg Christian v. Oeder (1728—1791) behandelt hatte, gibt noch einmal eine Gesamtwürdigung dieses umfassenden Geistes, der sich als „Mediziner, Botaniker, Zoologe, Statistiker, Versicherungsmathematiker, Vermessungstechniker, Finanz- und Währungssachverständiger, Wirtschaftsplaner, Staatsdenker, Verwaltungsfachmann und . . . Jurist" in dänischen und oldenburgischen Diensten betätigt hat. A. Kohnen zeichnet Leben und Werk von Johann Theodor Peek (1845—1907) und Heinrich Anton Adolph Cloppenburg (1844—1922), abgehenden Bauernsöhnen aus südoldenburgischen Familien, die 1869 in Rotterdam ihre weitbekannte Firma gründeten. Dabei geht er unter Beigabe von zwei Stammtafeln auch auf die Geschichte der beiden Familien ein, die aus Dwergte und Altenoythe stammten. W. Augustiny widmet der einzigen in diesem Bande vertretenen Frau, der Dichterin Alma Rogge (1894—1969), aus enger Kenntnis ihres Lebens und Schaffens einen warmen Nachruf. Im Rahmen seiner ausgedehnten Forschungen zur oldenburgischen Kartographie kann O. Harms die schon lange ausstehende Lebensbeschreibung des Landvermessers Albert Philibert v. Schrenck (1800—1877) liefern, wobei er eingehend die Organisation und Tätigkeit der Vermessungsbehörden in Oldenburg berücksichtigt. Persönliche Erinnerungen verleihen dem Beitrag von H. Bredendiek über den Dichter Georg v. d. Vring (1889—1968) seine besondere Note. Von Männern aus den Nachbargebieten sind vertreten: D. Lohmann, dessen Mutter aus Stuhr stammte (1881—1966), zuletzt an der Landwirtschaftskammer in Hannover

Landesbibliothek Oldenburg

(H. Meyerholz), mehrere Kaufleute (mit Stammtafel) aus der Bremer Familie Vietor (F. Prüser) und der ostfriesische Historiker und Landsyndikus T. D. Wiarda (G. Möhlmann), der auch eine Ausgabe des Asegabuches besorgt hat. Die übrigen Lebensbilder betreffen Unternehmer (H. Ebhardt, J. F. A. Huth, G. Ilse, A. Madsack, J. A. Schmalbauch, G. Schmalbach, W. Schmalbach, H. Munte), Politiker und Verwaltungsbeamte (L. Alpers, A. Hartwieg, F. W. Graf v. Redern, C. H. Tuckermann), führende Landwirte (C. Hincke, P. Johannsen) und Gelehrte (A. C. Ernsting, H. Muckermann) aus anderen Gebieten Niedersachsens. Harald Schieckel

Handbuch der Genealogie. Für den Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin unter Beteiligung zahlreicher Mitarbeiter bearb. und hrsg. von Eckart Henning und Wolfgang Ribbe. Neustadt a. d. Aisch, Verlag Degener & Co. 1972. 304 S., 24 Abb.

Es gehörte Mut dazu, bei dem heutigen Desinteresse an der Geschichte und nach dem Mißbrauch der Familienforschung für die Rassenpolitik des Dritten Reiches ein Fachbuch für Genealogie zu bearbeiten. Dabei erfüllt das vorliegende Handbuch ein dringendes Bedürfnis, ist doch seit dem „Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie" von O. Lorenz (1898) und dem „Handbuch der praktischen Genealogie" von E. Heydenreich (1913) keine befriedigende wissenschaftliche Gesamtdarstellung mehr erschienen. Erfreulich ist weiterhin, daß unter den 27 Mitarbeitern, von denen 11 Archivare, 5 Historiker und 3 Berufsgenealogen sind, eine ganze Anzahl der jüngeren Generation angehört und daß 5 Frauen beteiligt sind. In drei Hauptabteilungen werden die Grundlagen der Genealogie (Begriff, Geschichte, Darstellung der Ergebnisse, Hilfsmittel, Quellen), die Nachbarwissenschaften (Historische Hilfswissenschaften, Kunstgeschichte, Namenkunde, Soziologie, Rechtswissenschaft, Humangenetik) und die Organisationsformen der Genealogie (Familienpflege, Familienverbände) abgehandelt. Dabei werden schon die modernsten Forschungsmethoden erläutert wie im Abschnitt über die Datenverarbeitung, den der Oldenburger Genealoge W. Schaub bearbeitet hat. Eine umfangreiche Bibliographie, die fast 40 Seiten umfaßt, und ein Personen- und Sachregister beschließen den Band.

Für die Neuauflage, die vorbereitet wird, werden folgende Verbesserungen und Hinweise gegeben: Bei Abb. 1 empfiehlt es sich, die Abkürzungen in der Transskription aufzulösen. Zu der auf S. 17 erwähnten Ahnentafel in Halbkreisform kann ergänzt werden, daß eine solche bereits für den Grafen Anton Günther von Oldenburg († 1667) angefertigt worden ist (vgl. die Abb. 1 in: Graf Anton Günther von Oldenburg. Archivalienausstellung des Niedersächs. Staatsarchivs in Oldenburg, Göttingen 1967). Auf S. 71 muß jetzt das neue, vervielfältigte Bücherverzeichnis der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (bearb. von Uwe Seifert), 1970, ergänzt werden. Zu S. 87 empfiehlt sich ein Hinweis auf die Visitationsakten, die oft Per-

Landesbibliothek Oldenburg

sonalien von Pfarrern und Lehrern festhalten. Auf S. 98 sollten auch die Rekrutierungsstammrollen von 1867—1918 genannt werden, die neben den Personalien des Wehrpflichtigen stets auch die Namen der Eltern angeben. Stammbücher (S. 130) sind schon seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlich. Zivilehen waren im Großherzogtum Oldenburg seit 1852 möglich. Im Sachregister könnte nachgetragen werden „Ahnenstammkartei", die auf S. 13 (hier muß es heißen Leipzig statt Dresden), 17 und 28 erwähnt wird.

Folgende sinnentstellende Druckfehler müssen berichtigt werden:

S. 15: Wohlgeborenheit; S. 34: Lehensrecht; S. 197: Bornstedt, Penig, Remse; S. 218: 1598. Das bei dem Umfang und der guten Ausstattung (Leinenband mit Abbildungen, DM 24,85) recht preiswerte Buch ist für den interessierten Laien ein unentbehrlicher Wegweiser, gehört in jede Fachbibliothek und vermag auch dem Historiker, der keine eigentlichen genealogischen Neigungen hat, wertvolle Hilfe zu geben.

Harald Schieckel

Walter Looschen: *Auf dem Siel. Geschichte einer Kindheit.* Hamburg: Hans Christians Verlag 1973. 147 S.

Der 1895 in Ruhwarden als Sohn eines Grenzaufsehers und einer aus Tossens stammenden Handwerkertochter geborene Walter Looschen verlebte nach kürzeren Aufenthalten in Nordenham, Brake und Oldenburg die entscheidenden Kinderjahre in Großensiel von etwa 1903—1909.

Der seit 1928 als Verfasser von hoch- und plattdeutschen Theaterstücken und Erzählungen bekanntgewordene Schriftsteller schildert in seinen Erinnerungen sehr anschaulich und lebendig das Leben in dem kleinen Sielort und bei Verwandten in Neuenkoop und Tossens. Die Feste im Jahreslauf, Spiel und Sport (Boßeln und Klootschießen!), Naturereignisse wie die sehr dramatisch verlaufende Sturmflut, Eindrücke und Erlebnisse in der sehr positiv bewerteten Volksschule und der recht kritisch gesehenen Höheren Bürgerschule in Nordenham, und das nicht unproblematische und offen besprochene Verhältnis zur Familie erlebt der Leser mit. Kritisch werden vielfach auch die damaligen staatlichen Einrichtungen und die staatstragenden Schichten der Akademiker und der Offiziere in der Rückschau bewertet, während der heutigen jungen Generation die damaligen sehr schlichten, freilich manchmal auch ungesunden Lebensverhältnisse vorgeführt werden. Die von ausgesprochener Heimatliebe geprägten Erinnerungen haben mit den autobiographischen Schriften von Georg von der Vring (Die Wege Tausendundein), Peter Suhrkamp (Munderloh) manches gemein und geben mit diesen und den von mancherlei ähnlichen Ressentiments gegen den Staat gekennzeichneten Jugenderinnerungen des älteren und aus einer höheren sozialen Schicht stammenden Karl Jaspers einen guten Einblick in das Leben im Oldenburger Land kurz nach der Jahrhundertwende.

Harald Schieckel

Landesbibliothek Oldenburg

Enno Schöningh: *Der Johanniterorden in Ostfriesland.* Aurich: Ostfriesische Landschaft 1973 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands Bd. LIV).

Zu den Orden, die das geistliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben Ostfrieslands im späten Mittelalter und später noch geprägt haben, zählt auch der Johanniterorden. Da die Johanniter — wenigstens in Ostfriesland — ihre wichtigste Aufgabe in der Kultivierung des Landes sahen, konnten sie nur bei einer Koexistenz der Geschlechter im Konvent ihrem vorgegebenen Ziel nacheifern. Diese den sonstigen klösterlichen Regeln zuwiderlaufende Praxis mußte notgedrungen immer wieder den Ärger der Ordensoberen hervorrufen. Weitere ostfriesische Besonderheiten waren das Fehlen des adeligen Elements und die Teilnahme zahlreicher Laien an den Versammlungen der Konvente. Nur kurze Zeit entfaltete der im 14. Jh. vor allem im westlichen und südwestlichen Ostfriesland durch Niederlassungen vertretene Orden eine expansive Siedlungstätigkeit. Die bedeutendsten Ordenshäuser waren Jemgum, Abbingwehr und Hasselt. Der Besitz des Klosters Langen bei Emden wurde um 1460 verpfändet, da er in besonderem Maße von der weit verbreiteten wirtschaftlichen Stagnation betroffen wurde. Der Rückgang der ohnehin geringen Zahl an Ordensgeistlichen im 15. Jh. ist aber sicherlich nicht nur eine Folge der wirtschaftlichen Verarmung gewesen. Der jetzt — unabhängig von Steinfurt — allein für Ostfriesland bestellte Komtur versuchte vergeblich, das geistliche Leben des Ordens in Ostfriesland zu erwecken. Entsprechend dürftig war der Beitrag der ostfriesischen Ordensgeistlichen zu den verschiedenen Reformationsgesprächen in Jemgum und Oldersum. Die Predigt war im Konventsgottesdienst der Johanniter stark vernachlässigt worden. Zusätzlich negativ wirkte sich die organisatorische Schwäche der seit 1530 ohne Heimstatt befindlichen Ordenszentrale auf die Tätigkeit der Mönche im abgelegenen Ostfriesland aus.

So hatte die weltliche Obrigkeit, nämlich diejenige des Grafen von Ostfriesland, ein leichtes Spiel mit dem weitgehend sich selbst überlassenen, von gewissen zeitbedingten Auflösungserscheinungen nicht verschonten Orden. 1528 beschlagnahmte Graf Enno u. a. die Klöster Abbingwehr, Dünebroek und Langholt. Nur ein Teil des Besitzes wurde später restituiert: die Kommenden Langholt und Hasselt, die sich dann bis 1806 trotz aller Bedrohungen behaupten konnten. Längst war der Ordensbesitz von verpachteten Gutsländereien kaum noch zu unterscheiden. Andererseits benutzte die katholische Mission in Ostfriesland im 18. und 19. Jh. gerade diese bescheidenen Vorwerke als Stützpunkte für ihre Arbeit.

Die auf den Quellen der staatlichen Archive in Aurich, Münster und Groningen sowie des Malteser Ordensarchivs auf Malta basierende Arbeit zeichnet sich durch einen bemerkenswert umfangreichen Anhang aus. Er enthält einmal die Namen der Komture, Priester und Verwalter des Johanniterordens, das Visitationsprotokoll von 1540 sowie den Briefwechsel

Landesbibliothek Oldenburg

Graf Ennos II. über die Einräumung der Kommenden und schließlich Meßtischblattauszüge von den wichtigsten Liegenschaften.

Der Wert dieser Arbeit liegt in der breiten Darlegung wirtschaftlichen und topographischen Materials aus einem bisher wenig erforschten Bereich ostfriesischer Geschichte des 14. bis 18. Jhs. Die Darstellung des inneren Lebens des Ordens bleibt hingegen — gewiß durch die einseitige und auch recht lückenhafte Überlieferung bedingt — enttäuschend blaß.

Friedrich-Wilhelm Schaer

Ostfriesland in Bildern von gestern und heute. Aufnahmen und Text: Heinrich Kunst — Einführung: Hermann Lübbing. Oldenburg: Holzberg 1973. 61 S. m. Abb.

Der vorliegende Bildband führt in 61 ausgewählten Abbildungen dem Leser die Schönheiten und Besonderheiten der oldenburgischen Nachbarlandschaft Ostfriesland eindrucksvoll vor Augen. Dabei ist die Auswahl erfreulicherweise sehr vielseitig. Neben Aufnahmen der unberührten Marsch- und Moorlandschaft und der in diese eingebetteten Fehnsiedlungen werden Motive aus der ostfriesischen Inselwelt mit ihrem pulsierenden Fremdenverkehr vorgestellt. Darüber hinaus bekommt der Leser einen Eindruck von den städtischen Zentren Aurich, Leer und Emden, deren charakteristischsten Bauwerke gezeigt werden. Die umfangreichen Kaianlagen und die großen im Emder Hafen ankernden Tanker lassen erkennen, daß Emden im internationalen Seeverkehr einen wichtigen Platz einnimmt. Einen Einblick in die Kultur und Geschichte des Landes vermitteln die Aufnahmen der bedeutendsten Kirchen, Burgen und Schlösser Ostfrieslands. Auch Gewerbe und Industrie und Sitte und Brauchtum der Ostfriesen werden in die Betrachtung einbezogen. Hier wird vor allem der Torfgewinnung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Aufnahme eines Mannschaftskampfes zwischen Oldenburgern und Ostfriesen im Klootschießen macht den ortsfremden Leser mit dem alten friesischen Volksspiel bekannt. Besonders hervorzuheben sind die Bilder verschiedener Mühlen, die die Beziehungen zu den benachbarten Niederlanden verdeutlichen. Erwähnenswert sind auch die Ansichten ostfriesischer Dörfer und Gehöfte, die die Siedlungs- und Wohnweise in dieser Landschaft veranschaulichen.

Folgende Angaben in den Erläuterungen der Abbildungen sind jedoch korrekturbedürftig:

Auf S. 24 wird erwähnt, daß Freiherr Wilhelm zu In- und Knyphausen 1581 durch Einheirat die Lütetsburg erwarb. Er wurde jedoch erst 1600 in den Freiherrnstand erhoben. S. 41 enthält die Bemerkung, daß die Heirat Graf Ennos III. Cirksena mit der Erbin des Harlingerlandes 1600 stattfand. Sie erfolgte aber bereits im Jahre 1581, während der Zusammenschluß des Harlingerlands mit Ostfriesland 1600 durch den Berumer Vertrag endgültig vollzogen wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Weder diese vereinzelten Ungenauigkeiten noch die verschiedenen mißverständlichen Formulierungen der in deutscher und englischer Sprache vorliegenden historischen Einführung (verwegene Häuptlinge, demokratische Stände u. a.) können jedoch den positiven Eindruck von diesem Buch mindern. Die Vielfalt der hier ausgewählten Motive vermittelt nicht nur dem Feriengast, sondern auch dem Heimatfreund ein eindrucksvolles Bild von der ostfriesischen Landschaft und ihren Bewohnern. Dieser Band zeigt einmal mehr, wie sehr die Aussagekraft durch eine breite Streuung der Bildmotive gesteigert werden kann. Stefan Hartmann

Karl- Heinz Kirchhoff: *Die Täufer in Münster 1534/35.* Untersuchungen zum Umfang und zur Sozialstruktur der Bewegung. (Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung, Bd. 12). Münster: Aschendorff 1973. 292 S., 10 Abb., 1 Karte.

In der vorliegenden Untersuchung analysiert der Verfasser die Sozialstruktur der Wiedertäuferbewegung in Münster auf der Grundlage bisher nicht ausgewerteter Quellen. Zentrale Bedeutung haben hier die Listen, die bei der Beschlagnahme und dem Verkauf der sog. „Wiedertäuferhäuser" in den Jahren 1536 bis 1541 in Münster angelegt wurden. Außerdem wurden noch eine Liste abschwörender Täufer aus dem Jahre 1535, ein Verzeichnis der Lutheraner vom Juli 1532, ein Schatzungsregister aus dem Jahre 1539 und verschiedene gedruckte Quellen, Namenslisten und Urkundenbücher herangezogen. Dieses Material wurde unter folgenden Gesichtspunkten ausgewertet: Feststellung der Namen und Berufe aller aus Münster stammenden Täufer, statistische Auswertung der Angaben über Personen, Berufe, Hausbesitz und Vermögen, Lokalisierung der beschlagnahmten Täuferhäuser in Münster und Ermittlung der sozialen Stellung der einzelnen Täufer. Aus dem Ergebnis dieser Analyse ergibt sich die Frage, ob der Aufruhr der Wiedertäufer als revolutionärer Aufstand der städtischen Unterschichten oder als eine Sonderform einer bürgerlichen Reformbewegung im Rahmen der religiösen städtischen Unabhängigkeitsbewegungen der Reformationszeit anzusehen ist. Die durch zahlreiche Tabellen, graphische Skizzen und Pläne veranschaulichte Darstellung weist 769 Familiennamen täuferischer Bürger in Münster nach, die durch Angabe des Berufs, Wert und Rentenbelastung des Besitzes, Verkaufsbelege, Rentenforderungen und -briefe sowie Nachrichten zur Person ergänzt werden. Dabei ist besonders erwähnenswert, daß einige Täufer bei der Eroberung Münsters durch die Truppen des Bischofs und des Landgrafen von Hessen in die Grafschaft Oldenburg flüchteten, um sich der drohenden Bestrafung zu entziehen. Es handelte sich hierbei um den Haspelmacher Joest Kalle, den Sattelmacher Frederick Klingen, den Gewürzhändler Bernd Menneken, den Goldschmied Gerd Reininck, den Butterkrämer Herman im Slottel und Hermann Pelser ohne Berufsangabe, die in Oldenburg Aufnahme fanden und sich z. T. wieder verheirateten.

Landesbibliothek Oldenburg

Positiv hervorzuheben ist vor allem die vom Vf. nach einer Katasteraufnahme von 1828 entworfene Beilagekarte, die über die topographische Verteilung der beschlagnahmten Häuser der Täufer und ihren Schätzwert Aufschluß gibt. Insgesamt sind hier 525 Täuferhäuser erfaßt, die ziemlich gleichmäßig im Stadtgebiet verteilt sind.

Obwohl die Häuserlisten nur etwa ein Fünftel der münsterischen Stadtbevölkerung erfassen und die Masse der besitzlosen Einheimischen und Zuwanderer anonym bleibt, macht Kirchhoff auf der Grundlage des von ihm ausgewerteten Quellenmaterials in überzeugender Weise klar, daß — entgegen dem Standpunkt der älteren Forschung — die Täuferbewegung in Münster nicht als sozialrevolutionäre oder klassenkämpferische Bewegung der untersten Volksschichten angesehen werden kann. So weist die gleichmäßige Streuung der Täuferhäuser in Gebieten mit erheblichem soziologischen Gefälle — wie Stadtzentrum und Nebenstraßen — darauf hin, daß alle Schichten des Bürgertums in der Täufergemeinde vertreten waren. Viele Täufer, die in den Quellen erfaßt sind, gehörten den mittleren und oberen Sozialschichten an; die städtische Führungsschicht war in den Institutionen der Täufergemeinde verhältnismäßig stark vertreten. Die wohlhabenden Bürger wurden trotz Einführung der Gütergemeinschaft und der hierdurch bedingten theoretischen Aufhebung der Vermögensunterschiede keineswegs durch eine Revolution von unten aus ihrer Position verdrängt, sondern hatten in beträchtlicher Zahl unter den Täufern Rang, Ansehen und Einfluß inne. Das Pauschalurteil der älteren Literatur, die Mittellosen seien Träger des münsterischen Täufertums gewesen, führt der Vf. zu Recht auf die Fehldeutung der in den zeitgenössischen Schriften vorkommenden Begriffe „arm, Armut und Pöbel“ zurück. Im Sprachgebrauch des 16. Jh. werden verarmte Bürger oder solche mit geringem Besitz als „arm“ bezeichnet; an einigen Stellen der Täuferliste wird „Armut“ sogar als Synonym für geringen Besitz gebraucht. Die Gleichsetzung dieser Begriffe mit Besitzlosigkeit ist daher verfehlt. Der Vf. kommt in seiner Untersuchung zu dem überzeugenden Schluß, daß die münsterische Täufergemeinde aus den oppositionellen und reformfreudigen Schichten des Bürgertums erwuchs, die sich zur Abwehr der landesherrlichen Eingriffe in die städtische Freiheit im Februar 1534 zusammenschlossen. Dabei bringt er besonders deutlich zum Ausdruck, daß die münsterische Täufergemeinde weder in ihrer Organisation noch in ihrer Sozialstruktur als typisch für das Täufertum dieser Zeit angesehen werden kann und unter dem Zwang der Verhältnisse in der belagerten und geistig isolierten Stadt ihre individuellen Formen entwickelte.

Stefan Hartmann

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 103—192

TEIL II.

Naturwissenschaften
Vor- und Frühgeschichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Teil 2, Seite 105—140

WERNER HOLLWEDEL

(Varel)

Zur Cladoceren-Fauna des Sager Meeres

I. Quantitative Untersuchungen des Cladoceren-Planktons[1])

Mit 15 Abbildungen und 15 Tabellen im Text,
sowie den Bildern 1—8 auf den Bildtafeln 9—13 im Anhang

1. Einleitung

2. Beschreibung des Gewässers
   - 2.1. Lage und Ausmaß
   - 2.2. Hydrographie
   - 2.3. Vegetation
   - 2.4. Trophierung und Temperatur

3. Methodisches

4. Das Cladoceren-Plankton in seiner Zusammensetzung
   - 4.1. Bemerkungen zu den gefundenen Arten
   - 4.2. Quantitave Untersuchungen
     - 4.2.1. Jahreszeitliche Entwicklung
     - 4.2.2. Vertikale Schichtung
   - 4.3. Auswertung

5. Zusammenfassung

Literatur

Nachtrag: Kontrolluntersuchungen 1973 und 1974

Bildtafeln im Anhang

---

[1]) Als Teil II soll später eine Behandlung der litoralen Cladoceren-Fauna des Sager Meeres erscheinen.

Diese Arbeit wurde durch Sachspenden der Oldenburg-Stiftung unterstützt.

Anschrift des Verfassers:
Werner Hollwedel, Realschulkonrektor, 293 Varel 1, Oldenburger Straße 16 a.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Einleitung

Technische Maßnahmen der heutigen Zeit führen zu tiefgreifenden Veränderungen unserer Umwelt. Auch Naturschutzgebiete sind davon keineswegs ausgeschlossen, vor allem, wenn sie — wie unsere Gewässer — durch Zuflüsse direkte Verbindungen zur Umgebung haben. Die Mikrofauna ist u. a. besonders geeignet, uns über solche Veränderungen Aufschluß zu geben. Ziel dieser Untersuchung ist es, eine Bestandsaufnahme der heute im Sager Meer lebenden Cladoceren-Arten vorzunehmen, und zwar soll die quantitative Entwicklung der Cladoceren-Populationen im Laufe eines Jahres festgehalten werden. Durch einen Vergleich mit früheren Arbeiten sollen Veränderungen des Artenbestandes diskutiert werden. Die quantitativen Angaben sollen statistisches Material für spätere Untersuchungen liefern.

Herrn Prof. Dr. Kelle, Oldenburg, und Herrn Dr. Feyer, Bremen, danke ich für freundliche Untersützung bei der Durchführung meiner Untersuchungen. Herrn Dr. Flößner, Jena, schulde ich Dank für Rat und Hilfe bei der Auswertung des Materials und Herrn Prof. Dr. Ohle, Plön, für die chemischen Analysen. Dem Zoologischen Institut der Universität Kiel verdanke ich die Möglichkeit, die KLIEsche Cladoceren-Sammlung zu Vergleichszwecken heranzuziehen.

2. Beschreibung des Gewässers

2.1. Lage und Ausmaß

Im Naturschutzgebiet „Sager Meer" handelt es sich um zwei, ein größeres und ein kleineres Becken.

Die beiden, durch einen künstlichen Graben verbundenen Sager Meere liegen etwa 30 km südlich der Stadt Oldenburg am Südrande der Hunte-Leda-Niederung (siehe dazu TK 25 000 Nr. 3014 Garrel, bzw. TK 50 000 L 3114 Cloppenburg). Am Ost- und Südufer des Großen Sager Meeres erhebt sich der Anstieg zur südlichen Geesthochfläche von Cloppenburg; dieses ehemalige Heidegebiet wird als Acker- und Weideland genutzt. Auch das Hochmoorgelände zwischen dem Geestanstieg und dem Ufer ist kultiviert und wird von Weidevieh begangen. Das Große Sager Meer (Tafel 9 Bild 1) ist der tiefste See Nordwestdeutschlands. Die Angaben über seine Tiefe schwanken zwischen 28 m (SCHIEMENZ, 1935) und 22 m (OHLE, briefl. Mitt.). Bei meinen Untersuchungen sank der Anker fast 2 m in den weichen Schlamm ein; der Serienschöpfer förderte ab 21 m Tiefe Wasser mit Schlammpartikeln nach oben. Die kolkartige, tiefste Stelle befindet sich im südöstlichen Teil des Gr. S. M. und ist auf eine kleine Fläche begrenzt. Eine ähnlich trichterförmige Gestalt hat auch das kleine Sager Meer, jedoch beträgt seine Tiefe nur 11 m (HOLLWEDEL, 1953). Schlammfreies Wasser holte ich mit dem Serienschöpfer aus maximal 9 m Tiefe. Beide Gewässer sind wahrscheinlich Erdfallseen. Unter ihnen befindet sich der Salzstock von Hengstlage. Noch heute findet man am Ostufer des Gr. S. M. zahlreiche Baumstümpfe, die auf eine Bewaldung des jetzigen Seegrundes hinweisen (Tafel 10 Bild 2).

Landesbibliothek Oldenburg

Mit seiner 0,28 km² großen Wasserfläche ist das Gr. S. M. siebenmal so groß wie das Kl. S. M. (GRAHLE & STAESCHE, 1964).

2.2. Hydrographie

Beide Seen werden von Zuflüssen aus dem Hochmoor und von der Geest gespeist. Im Osten des Gr. S. M. fließt Wasser des Bisseler Schaugrabens zu. Die Landwirte entwässern ihre Weiden durch mehrere Gräben; der südliche Zufluß führt außerdem Wasser von einem tiefen, über 1 km langen Graben neben dem Hauptweg auf dem Geestrand zu. Er nimmt Wasser vom angrenzenden Weide- und Ackerland auf und befördert bei stärkeren Regenfällen erhebliche Wassermengen ins Gr. S. M.

Der Abfluß erfolgt durch den 75 m langen Verbindungsgraben in das Kl. S. M.; dieses ist durch den „Meerkanal" mit der Lethe verbunden. Der Wasserstand schwankt geringfügig. Vor dem Ausbau des „Meerkanals" muß er höher gewesen sein, denn man erkennt im Gelände, besonders am Südufer, eine alte Uferkante. Wenn man außerdem bedenkt, daß durch Entwässerungsmaßnahmen das Moor gesackt ist, erklären sich daraus möglicherweise die unterschiedlichen Tiefenangaben.

Der Boden beider Gewässer besteht aus faserigem Torf, in den man am Ufer vor dem Binsengürtel mit einem Stock bis zu einer Tiefe von 1,80 m stechen kann. Gelegentlich reißen meterlange Torfbänke ab und gelangen — wohl durch Gasbildung — an die Oberfläche (Tafel 10 Bild 2). In den Trichtern der Seebecken hat sich weicher, schwarzer Faulschlamm abgelagert. Nur in einer windexponierten Bucht im Nordosten des Gr. S. M. findet man freiliegenden weißen Sand. An dieser Stelle wurden früher die Schafherden zur Tränke geführt, und bevor das Sager Meer Naturschutzgebiet wurde, ist hier gebadet worden. Grobkörniger Sand hat sich am Südufer vor der Grabenmündung abgelagert und bedeckt dort in dünner Schicht etwa 200 m² Torfboden.

Über den Chemismus des Sager Meeres hat OHLE 1934 berichtet. Seitdem haben die Zuflüsse aus den landwirtschaftlich genutzten Hochmoor- und Geestgebieten der Umgebung erhebliche Veränderungen hervorgerufen. Der pH-Wert sank in den letzten 40 Jahren von 7,2 auf 5,9—5,2*). Der Ca-Gehalt stieg von 5,3 mg/l auf 5,5—7,3 mg/l. Auch der Nitrat-, Phosphor-, Sulfat-Gehalt und die Chlorid-Konzentrationen haben wesentlich zugenommen. Wie stark die Düngerwirkungen der Landwirtschaft sind, ergibt sich aus einem Vergleich der in Seemitte und in den Gräben gewonnenen Werte (Tabelle 1).

*) Die auf Exkursionen benutzten Indikatorstäbchen der Firma Merck lieferten Werte, die um 0,5 niedriger lagen. EHLERS (1967) weist ebenfalls auf die zu niedrigen Werte der Indikatorstäbchen hin.

Landesbibliothek Oldenburg

	Großer Sager Meer Seemitte, Oberfläche	Gräben
N (NO_3)	9,5 µg/l	1094,0 µg/l
Gesamt-P	14,7 µg/l	49,0 µg/l
SO_4	11,8 mg/l	26,3 mg/l
Cl	14,0 mg/l	24,0 mg/l
Ca	5,5 mg/l	9,1 mg/l

Tabelle 1: Vergleich zwischen Oberflächenwasser in Seemitte und Grabenwasser (15. 7. 1972).

Das Kleine S. M. enthält wesentlich mehr Humusstoffe als das Große S. M., wie Tabelle 2 zu entnehmen ist. Die Bestimmungen der Humusfarbe erfolgten durch OHLE als Methylorange-Einheiten, entsprechned der seinerzeit von ihm angewandten Methodik (vgl. OHLE 1934). Auffallend ist die geringe Humusfarbe im Oberflächenwasser des Großen S. M. im Vergleich zum Tiefenwasser (Tabelle 2).

Tiefe	Gr. S.M.	Kl. S.M.
Obfl.	3,0	16,0
8 m		100,0
10 m	5,0	
20 m	300,0	

Tabelle 2: Humusfarbe (15. 7. 1972).

Prof. Dr. OHLE wird über die Veränderungen des Sager Meeres im Zusammenhang mit Seen-Untersuchungen in Schweden gesondert berichten.

2.3. Vegetation

Die Vegetation am Sager Meer unterlag in den letzten Jahrzehnten ebenfalls einem auffallenden Wandel. Der Baumbestand, insbesondere Birke und Erle, an den Ufern beider Meere hat erheblich zugenommen. Das liegt vor allem an der Reduzierung der Schafherden, die früher die Birkensämlinge abgefressen haben. Durch den Laubfall werden den beiden Seen nicht zu unterschätzende Nährstoffmengen zugeführt. Von den die natürliche Vegetation verfälschenden, angepflanzten Fichten hat der Orkan im Herbst 1972 viele geworfen, z. T. sind sie auf den ihnen nicht zusagenden Standorten eingegangen.

Die Ufervegetation beider Seen zeigt einige bemerkenswerte Unterschiede. Während im Kl. S. M. ein ausgedehnter Schilfgürtel am Westufer entstanden ist, finden wir im Gr. S. M. einen zusammenhängenden Röhrichtgürtel im Osten sowie einen kleineren Schilfbestand im Norden. Der Schilfzone am Ostufer ist ein breiter Binsengürtel *(Scirpus lacustris)* vorgelagert. Ein Steil-

Landesbibliothek Oldenburg

ufer mit Abbruchkanten befindet sich im Kl. S. M. im Nordosten; im Gr. S. M. bricht das Nordwestufer ab, das vor Jahrzehnten der damalige Besitzer durch Befestigungen zu sichern versuchte.

Ausgedehnte Seggenbestände *(Carex rostrata)*, wie sie am Süd- und Südwestufer des Gr .S. M. zu finden sind, fehlen im Kl. S. M. vollständig. Auch *Equisetum fluviatile* kommt nur am Süd- und Westufer des Gr. S. M. vor. Die flutenden, schmalen Blätter von *Sparganium angustifolium* sind im Kl. und Gr. S. M. zu beobachten, hier besonders am Südufer. Das Gr. S. M. beherbergt *Nymphaea alba* und *Nuphar luteum*, während im Kl. S. M. *Nymphaea* durch *Nuphar* vollständig verdrängt wurde. Von den vor 40 Jahren gefundenen fünf *Potamogeton*-Arten scheint nur noch *P. natans* in wenigen Exemplaren vorhanden zu sein. *Utricularia vulgaris* wächst am Südufer des Gr. S. M. *Myriophyllum alterniflorum* und *M. verticillatum* bilden kleinere Wiesen am Südufer des Gr. S. M. in der Nähe des Bootsanlegers und im Kl. S. M. westlich des Abflusses. Ein *Nitella*-Bestand wurde von mir nur im flachen Wasser am Westufer des Gr. S. M. zwischen *Heleocharis* festgestellt. Alle Unterwasserpflanzen sind während der Vegetationsperiode von Algenaufwuchs und braunen Humuspartikeln bedeckt.

Das Sager Meer ist in Nordwestdeutschland der einzige Fundort von *Cladium mariscus*. Es wächst am Südufer des Kl. S. M .in kleinen Beständen zu beiden Seiten der Grabenmündung. Seit einigen Jahren hat sich diese seltene Grasart auch am Beginn des Verbindungsgrabens im Gr. S. M. in Gesellschaft von *Phragmites communis, Typha latifolia, Thelypteris palustris* und *Comarum palustre* angesiedelt.

Das Vorkommen von *Lobelia dortmanna* im lockeren Schilfbestand auf Torfboden am Nordufer des Gr. S. M. hat sich gehalten, jedoch wurden während dieser Untersuchung nur Blattrosetten gefunden und keine Blütenbildung festgestellt. *Litorella uniflora* hat sich stärker verbreitet. MEYER (1947) nennt das Sager Meer als Fundort, während BEHRE (1956) ausdrücklich ihr Fehlen hervorhebt. Jetzt ist *Litorella* an allen Ufern des Gr. S. M. zu finden, und zwar nicht nur am Sandstrand im Nordosten, sondern auch auf reinem Torfboden am Südost- und Westufer, am Nordufer vergesellschaftet mit *Lobelia* und am Eingang des Verbindungsgrabens. Im Kl. S. M. wurden *Lobelia* und *Litorella* nicht gefunden*).

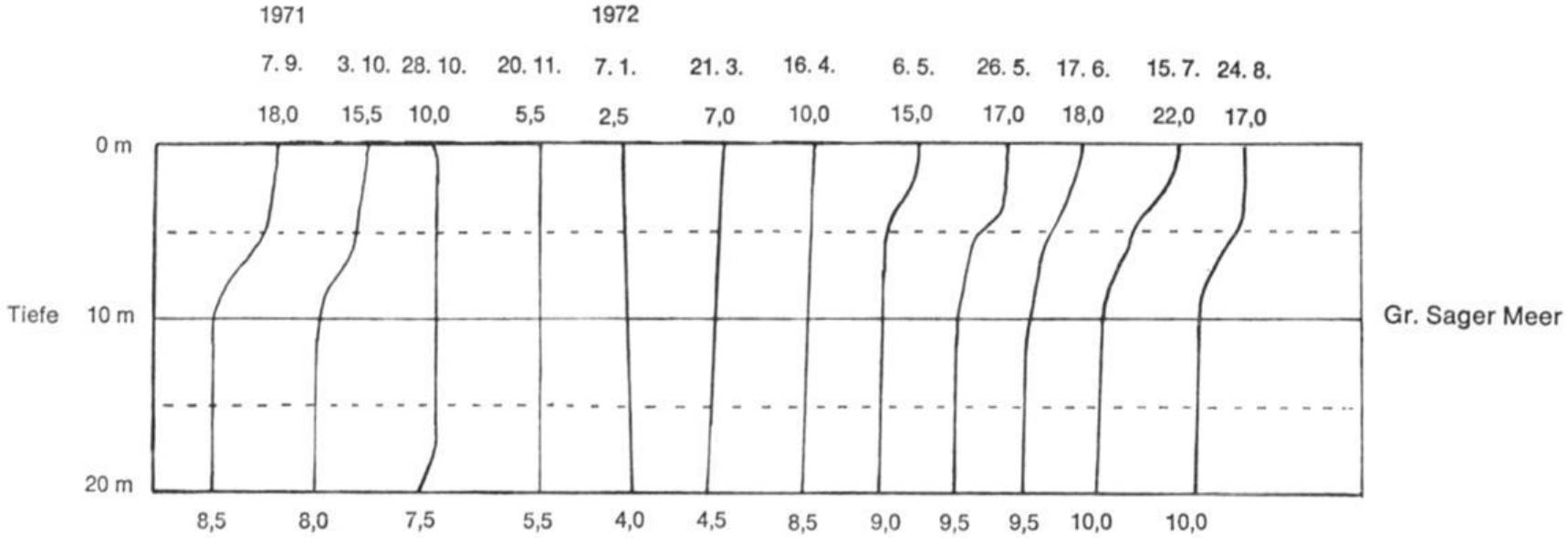
Die Phytoplanktonproduktion ist relativ hoch; darauf weist auch, entsprechend der brieflichen Mitteilung von Prof. OHLE zu seinen Analysen, die Schichtung des Kjeldahl-Stickstoffs, des Phosphors und der Kieselsäure hin (Tabelle 3).

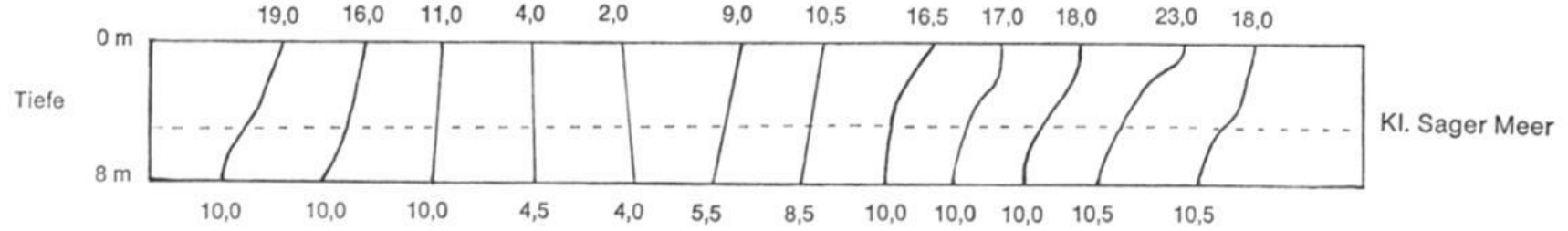
---

*) Diese Angaben verdanke ich Herrn MONTAG, Hannover, der 1971 pflanzensoziologische Aufnahmen im Naturschutzgebiet Sager Meer durchgeführt hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg





Großes S.M.	Kj. N	Ges. P.	Si ges.
0 m	243 µg/l	15 µg/l	3,09 µg/l
5 m	206 „	18 „	3,95 „
10 m	332 „	14 „	5,19 „
15 m	748 „	9 „	5,98 „
20 m	871 „	53 „	9,92 „
Kleines S.M.			
0 m	245 „	7 „	3,56 „
8 m	587 „	100 „	6,24 „

Tabelle 3: Schichtung des Kjeldahl-Stickstoffs (Kj. N), des Phosphors (Ges. P) und der Kieselsäure (Si ges.) im Gr. und Kl. S. M. (15. 7. 1972).

Cyanophyceen, Flagellaten und Chrysophyceen bilden Wasserblüten, die immer wieder zur Verstopfung der Planktonnetze führten. BEHRE (1956) betont, daß die Algenflora mengenmäßig kräftig entwickelt ist und daß das Sager Meer die größte Artenzahl der von ihm untersuchten nordwestdeutschen Gewässer enthält. In zunehmendem Maße sind am Ufer des Gr. S. M., besonders an den Grabenmündungen, mikroskopische Algen festzustellen, die unter Wasser alle Gegenstände überziehen oder in Watten die Wasseroberfläche bedecken (Tafel 10 Bild 3).

2.4. Trophierung und Temperatur

Die Zooplanktonproduktion ist gering im Vergleich zu eutrophen Seen, wie z. B. dem Zwischenahner Meer. Trotzdem kann das dystrophe Sager Meer keineswegs als oligotroph bezeichnet werden. Alle in Norddeutschland bekannten dystrophen Gewässer sind durch starke O_2-Defizite des hypolimnischen Wassers im Laufe des Sommers gekennzeichnet, und dieser Befund wurde von OHLE (1934) auch für das Große Sager Meer bestätigt.

Den Verlauf der Temperaturen siehe in Abb. 1

Die Sprungschicht bildet sich bis Mitte Mai und besteht bis zur Herbstzirkulation im November. Eine geschlossene Eisdecke bestand für wenige Wochen im Februar 1972; in milderen Wintern bleibt die Seemitte beider Seen eisfrei.

◄——— Abb. 1
Monatliche Kurven des Temperaturverlaufs zur Tiefe im Großen und Kleinen Sager Meer. —
Angegeben sind oben die monatlichen Daten der Messungen im Jahreslauf 1971/72, an der oberen und unteren Linie die Zahlen der Temperaturgrade an der Oberfläche und in der Tiefe. Deutlich wird in den Monaten Mai bis August der Knick in der Temperaturkurve an der sog. Sprungschicht.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Methodisches

Die quantitativen Planktonproben wurden mit einem verbesserten FRIEDINGER-Schöpfer entnommen, dessen Deckel in geöffnetem Zustand senkrecht stehen und durch ein Fallgewicht geschlossen werden können. Auf diese Weise wurde eine Wassersäule von 60 cm Höhe und 5 l Inhalt aus den verschiedenen Tiefen herausgestochen. Um die vertikale Schichtung zu erfassen, wurden die Proben über der tiefsten Stelle der beiden Seen in 1 m Abstand geschöpft.

Von September 1971 bis August 1972 sollte die jahreszeitliche Entwicklung des Cladoceren-Planktons verfolgt werden; daher fanden die Probenentnahmen etwa in monatlichen Abständen statt.

Im Dezember und Februar konnten keine, im Oktober und Mai zwei Fangserien ausgeführt werden; in den Wintermonaten (November und Januar) mußten aus Zeitmangel die vertikalen Fangabstände vergrößert werden. Die quantitativen Ergebnisse wurden interpoliert.

Die mit dem Fanggerät geschöpfte Wassermenge wurde durch ein Netz geschüttet, das Plankton sofort mit Formol fixiert und später vollständig ausgezählt.

In Ermangelung eines Kippthermometers konnte die Temperatur erst gemessen werden, nachdem das Schöpfgerät mit der Wassermenge nach oben befördert war. Zur Kontrolle der Schöpfproben wurden Vertikalzüge mit dem Planktonnetz und der Dredge vorgenommen.

4. Das Cladoceren-Plankton in seiner Zusammensetzung

4.1. Bemerkungen zu den gefundenen Arten

Erste Planktonuntersuchungen wurden von POPPE (1889) veröffentlicht, der in einer Netzprobe vom Juli 1883 drei Arten fand. NOLTMANN (1928) fing mit einem Planktonnetz im August 1927 in großer Menge *Holopedium gibberum*, machte jedoch keine Angaben über weitere im S. M. vorkommende Arten. KLIE (1937) berichtete in seiner vergleichenden Untersuchung über die Crustaceenfauna kalkarmer und kalkreicher Seen von Funden aus den Jahren 1919 und 1920. Aus der Hydrobiologischen Station Plön stand ihm außerdem Material aus dem Jahre 1927 (wahrscheinlich von NOLTMANN gesammelt) und 1931 (von THIEMANN konserviert) zur Verfügung. Präparate der Arten *Leptodora kindti, Holopedium gibberum* und *Bosmina coregoni* aus den Jahren 1927 und 1931 befinden sich in KLIEs Sammlung im Zoologischen Institut der Universität Kiel. LUNDBECK (1954) berücksichtigte bei seinen Untersuchungen saurer Binnenseen von 1932—1939 ebenfalls das Sager Meer. Die Arbeit von HOLLWEDEL (1953) bezieht sich auf Untersuchungen in den Jahren 1948/49. Abgesehen von wenigen Proben, die ich in den Jahren 1958 und 1968 vom Ufer aus entnahm, sind also mehr als zwei Jahrzehnte seit der letzten Bestandsaufnahme vergangen. Außerdem wurden bisher keine quantitativen Angaben gemacht, so daß nur Vergleiche hinsichtlich der gefundenen Arten möglich sind.

Landesbibliothek Oldenburg

	POPPE leg. VII 1883	KLIE leg. 1919/20	NOLTMANN leg. VII 1927	THIENEMANN leg. VII 1931	LUNDBECK leg. 1932—39	HOLLWEDEL leg. 1948/49	HOLLWEDEL leg. VII 1958	HOLLWEDEL leg. V 1968	HOLLWEDEL leg. 1971/72
Leptodora kindti (FOCKE, 1844)	×	×	×	×	×	×	×		×
Diaphanosoma brachyurum (LIÉVIN, 1848)	×	×			×	×	×		×
Holopedium gibberum ZADDACH, 1855			×	×					×
Daphnia galeata SARS, 1864		×							
Daphnia cucullata SARS, 1862						×			×
Daphnia longiremis SARS, 1862			×						
Ceriodaphnia pulchella SARS, 1862		×			×	×	×		×
Ceriodaphnia quadrangula (O. F. MÜLLER, 1785)		×			×	×	×	×	×
Bosmina longirostris (O. F. MÜLLER, 1785)			×	×	×	×	×	×	×
Bosmina coregoni BAIRD, 1857	×	×	×	×	×	×	×	×	×

Tabelle 4: Artenliste. Die taxonomischen Bezeichnungen erfolgten nach FLÖSSNER (1972).

Leptodora kindti, zahlreich in eutrophen Gewässern, scheint die Moor- und Heideseen Deutschlands zu meiden. LUNDBECK (1954) fand sie nur in Marschseen und im Sager Meer. Die Verbreitung in Erdfallseen ist unterschiedlich: im eutrophen Feldungelsee fehlt sie (HOLLWEDEL 1970), im ebenfalls eutrophen Gr. Heiligen Meer und im oligotrophen Erdfallsee bei Hopsten kommt sie vor (HOLLWEDEL 1968). Im Sager Meer ist sie seit POPPE bei allen Untersuchungen gefunden worden. Die Art ist durch Eutrophierung nicht gefährdet und unempfindlich gegen zunehmende Azidität.

Das gleiche gilt für *Diaphanosoma brachyurum,* deren Vorkommen im S. M. ebenfalls seit dem vorigen Jahrhundert durch POPPE bekannt ist und die in allen genannten Erdfallseen gefunden wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Sager Meer ist das einzige Gewässer im niedersächsischen Flachland, in dem *Holopedium gibberum* (Tafel 11 Bild 4) vorkommt. Die nächsten Fundorte sind der Harz (THIENEMANN, 1935) und der Pinnsee in Holstein (THIENEMANN, 1926). Die Verbreitung der Art gibt immer noch Rätsel auf. Sie bewohnt oligotrophe bis geringfügig eutrophe Gewässer, die schwach sauer und kalkarm sind. Bei mehr als 25 ° C, die im S. M. allerdings nie erreicht werden, sterben die Tiere (HAMILTON ,1958). Wahrscheinlich spielt auch die Anwesenheit von Humusstoffen eine Rolle. Ungeklärt ist, warum *Holopedium gibberum* in vielen Gewässern fehlt, obwohl alle genannten Faktoren positiv sind, und warum — wie im S. M. — *Holopedium* zeitweise in hoher Abundanz auftritt und dann wiederum gar nicht oder nur in sehr geringer Menge gefunden wird. Auch im Pinnsee war die Suche nach *Holopedium* seit mehreren Jahren erfolglos (OHLE, briefl.). KLIE (1937), THIENEMANN und OHLE (briefl.) weisen darauf hin, daß *Holopedium* am besten mit einer grobmaschigen Dredge zu fangen ist, doch dürfte m. E. von einer bestimmten Populationsdichte an die Art auch mit dem Netz nachzuweisen sein, wie NOLTMANNs Ergebnis beweist. Auch von den am 17. 6. 1972 gefangenen zwei Exemplaren geriet eins ins Netz, das andere wurde an der Oberfläche vom Serienschöpfer erfaßt. Das Fehlen der Art bei den Untersuchungen von KLIE (1937), HOLLWEDEL (1953) und LUNDBECK (1954) ist sicherlich als ein Beweis geringer Abundanz zu werten. Auch 1971/72 muß die Populationsdichte außerordentlich gering gewesen sein, da in mehreren hundert Proben nur zwei Subitanweibchen erbeutet wurden. Beide Tiere hatten zwei Eier im Brutraum und waren nur halb so groß wie die Exemplare aus dem Jahre 1927.

Über das Vorkommen der *Daphnia*-Arten gibt es unterschiedliche Angaben. Leider konnten sie nicht überprüft und bestehende Zweifel (LIEDER, 1953; FLÖSSNER, 1972) nicht geklärt werden, da die Sammlung des Zoologischen Instituts der Universität Kiel keine Präparate von Daphnien aus dem S. M. enthält und KLIE keine Abbildungen veröffentlicht hat. Er führt in seiner Liste der kalkarme Gewässer bevorzugenden Arten *Daphne longispina hyalina galeata* G. O. SARS (Syn. *Daphnia galeata* G. O. SARS, 1864) auf und hebt ausdrücklich den Fund von *Daphne longispina cristata* G. O. SARS (Syn. *Daphnia longiremis* G. O. SARS, 1862) hervor, die sich am 17. 8. 1927 im Plankton in der Form *cederstroemi* SCHOEDLER befand. Ob eine Verwechslung mit Formen von *Daphnia cucullata* anzunehmen ist, die ich 1948/49 und jetzt fand, muß dahingestellt bleiben. Die von KLIE genannte Form *cederstroemi* SCHOEDLER mit zurückgebogenem Helm — auch die von KEILHACK (1909) abgebildete *Daphnia cucullata incerta* RICHARD — bewohnt das S. M. jetzt nicht. Die Sommertiere zeichnen sich durch einen geraden Helm aus, der nur an der Spitze sehr wenig zurückgebogen ist. Es handelt sich um eine Zwischenform von *berolinensis* SCHOEDLER und kahlbergensis SCHOEDLER, deren Männchen rundköpfig sind (Tafel 12 Bild 5) und nicht, wie die typische *kahlbergensis,* einen

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

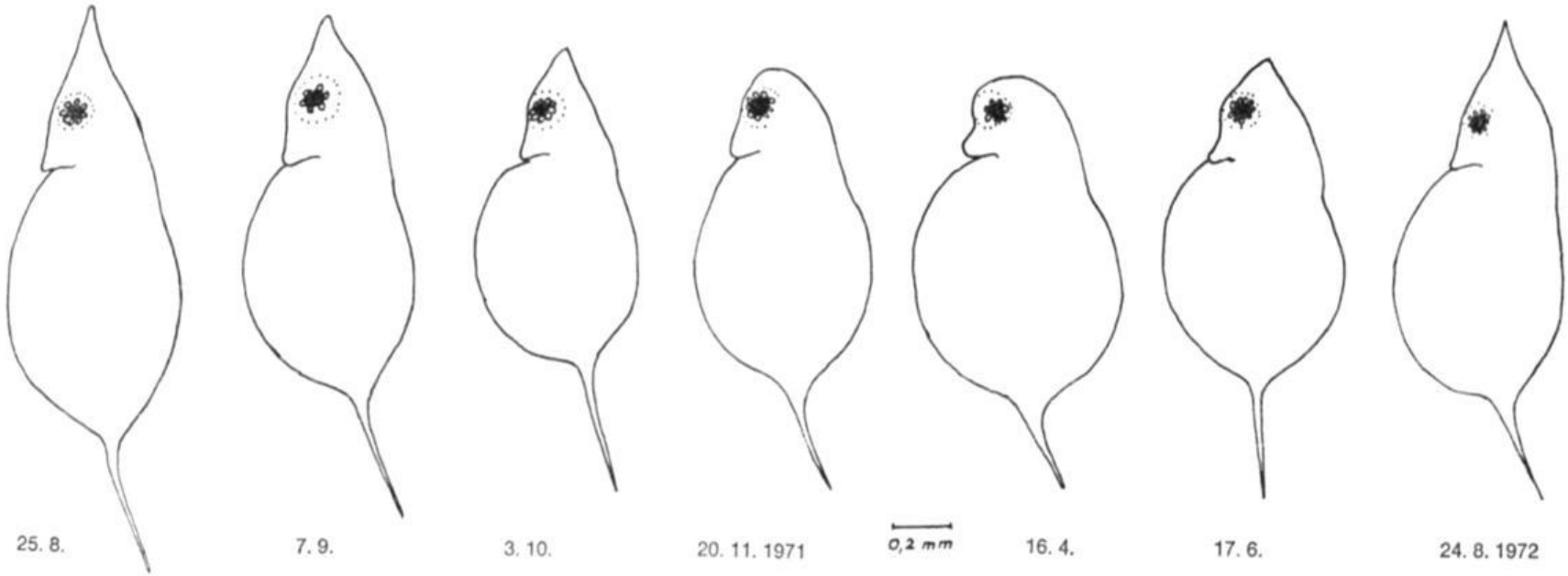


Abb. 2: *Daphnia cucullata* SARS, Weibchen. — Zyklomorphose mit Rückbildung des Helms in den Herbstmonaten und durch den Winter hindurch.

Abb. 3: *Daphnia cucullata* SARS, Weibchen mit großem Kopf, stumpfem Rostrum und sehr breitem Körper ohne Spina.

Landesbibliothek Oldenburg

zugespitzten Helm besitzen (FLÖSSNER, briefl.). *Daphnia cucullata* durchläuft eine Zyklomorphose; im Herbst bildet sich der Helm zurück und erreicht erst wieder im Juli/August die größte Höhe (Abb. 2). Die gefundene Art *cucullata* ist von *galeata* SARS u. a. durch die Sinnespapillen der Antennulae unterschieden, die die Rostrumspitze überragen (Tafel 12 Bild 6). Der Ventralrand des Kopfes jedoch ist nicht immer gerade oder konvex. Die im Winter und Frühjahr gefundenen Tiere haben einen konkaven, vor dem Auge vorgewölbten Kopfrand. Von April bis Juni fand ich im Pelagial einige *Daphnia*-Exemplare mit großem Kopf, stumpfem Rostrum und sehr breitem Körper ohne Spina (Abb. 3).

Daphnia cucullata wurde auch in anderen, von mir untersuchten Erdfallseen gefunden (Heiliges Meer und Erdfallsee bei Hopsten, Feldungelsee bei Engter und Darnsee bei Bramsche, unveröffentl.).

Die beiden *Ceriodaphnia*-Arten wurden von POPPE nicht genannt, sind aber seit den Untersuchungen von KLIE als Bewohner des S. M. bekannt. Das Abundanzverhältnis der beiden Arten schwankt (siehe dazu Tab. 5. u .6 auf Seite 118) und erklärt das Nichtauffinden von *C. pulchella* bei meinem Besuch des S. M. 1968 und von *C. quadrangula* 1948/49. Ob die beiden Arten 1927 und 1931 von NOLTMANN und THIENEMANN gesammelt wurden, erwähnt KLIE nicht, darf aber aufgrund der späteren Funde angenommen werden. In den genannten anderen Erdfallseen kommen beide *Ceriodaphnia*-Arten vor.

Bosmina longirostris ist seit 1927 im S. M. nachgewiesen, *B. coregoni* wurde bereits von POPPE gefunden und als var. *humilis* LILLJEBORG bestimmt. KLIE bezeichnet sie als *kessleri* ULJANIN bzw. *cederstroemi* SCHOEDLER. LUNDBECK führt sie als *typica* BAIRD auf. Ich habe sie 1953 *Bosmina coregoni humilis* LILLJEBORG genannt, weil die von LILLJEBORG gegebene Darstellung der gefundenen Form am besten entspricht. Der Mukro ist außerordentlich schwach, aber doch deutlich erkennbar entwickelt. Das Rostrum erreicht nicht die Länge der von LILLJEBORG abgebildeten Form, sondern entspricht der *ssp. kessleri* ULJANIN (FLÖSSNER 1972, S. 228). Beim Vergleich mit dem Material aus den Jahren 1927, 1931 und 1971/72 zeigten sich keine Unterschiede (Tafel 13 Bilder 7—8). Die von November bis April gefangenen Tiere hatten einen niedrigeren Rücken und kürzere Rüssel (Abb. 4).

Die euryöke und in oligotrophen Gewässern der baltischen Seenplatte verbreitete ssp. *kessleri* (FLÖSSNER, 1972) bewohnt keinen der bisher untersuchten Erdfallseen; nur *B. longirostris* wurde angetroffen.

Litorale Cladoceren-Arten gerieten des öfteren — auf Algen oder Humuspartikelchen — ins Pelagial, am meisten von März bis Mai. Nach der Häufigkeit des Auftretens waren es folgende Arten: *Alonella nana, Drepanothrix*

Landesbibliothek Oldenburg

dentata, Chydorus sphaericus, Disparalona rostrata, Acroperus harpae, Chydorus piger, Alona affinis, Iliocryptus sordidus.

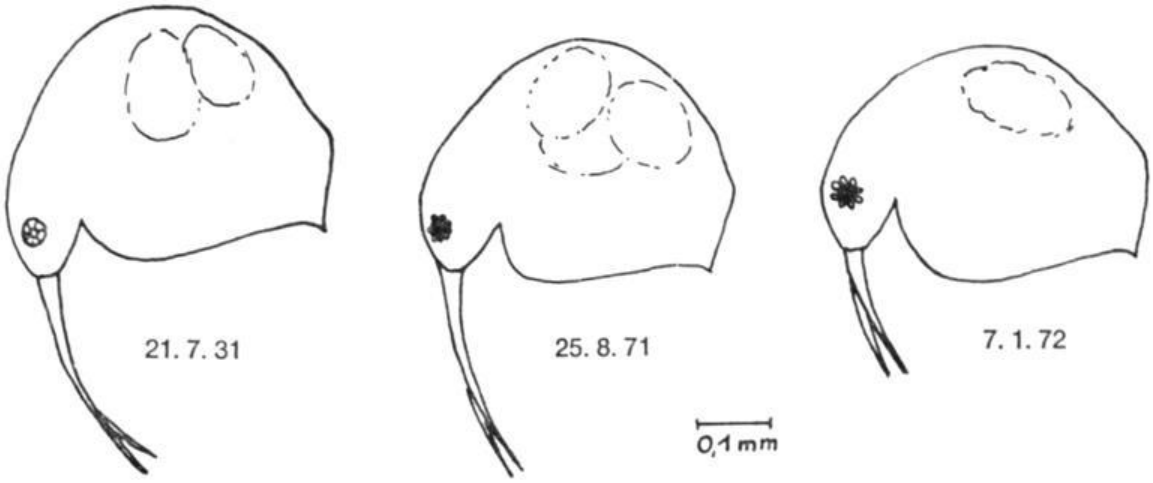


Abb. 4: *Bosmina coregoni* BAIRD, ssp. *kessleri* ULJANIN. —

4.2. Quantitative Untersuchungen

4.2.1. Jahreszeitliche Entwicklung

Die jahreszeitliche Entwicklung des Cladocerenplanktons verläuft in beiden Seen diakmisch. Sie war von einem schwachen Maximum im September/Oktober 1971 und einem stärkeren im Mai/Juni 1972 gekennzeichnet (Tab. 5 u. 6, Abb. 5). Das Kl. S. M. hatte — bei stärkerer Entwicklung der Algen und Rotatorien — eine geringere Cladoceren-Produktion als das Gr. S. M. Das Herbstmaximum wurde in der Hauptsache von *Bosmina coregoni* und *Daphnia cucullata* gebildet. *Bosmina longirostris* war zu Beginn der Untersuchungsreihe überhaupt nicht anwesend. *Leptodora kindti, Diaphanosoma brachyurum* und die *Ceriodaphnia*-Arten spielten eine untergeordnete Rolle. Im November waren die Populationen soweit reduziert, daß nur noch wenige Exemplare vom Schöpfer erfaßt wurden, bzw. die Arten nur durch Netzfänge nachzuweisen waren.

Die Witterung begünstigte bis zum Januar den Fortbestand der *Daphnia*- und *B. coregoni-Populationen.* Ob eine Überwinterung stattfindet, ist ungeklärt, da im Februar wegen der Eisdecke keine Planktonfänge vom Boot aus eingeholt werden konnten. Für eine Überwinterung spricht

1. daß im Januar Subitanweibchen beider Arten vorhanden waren,
2. daß die Sexualperiode nur schwach ausgebildet war. Sie dauerte bei *D. cucullata* von Anfang Oktober bis Ende November; aber es wurde nur eine geringe Anzahl von Sexualtieren gefangen. Unter den wenigen

Landesbibliothek Oldenburg

Exemplaren von *B. corgoni* befand sich nur ein einziges Männchen; weibliche Sexualtiere wurden überhaupt nicht gefangen.

3. daß das Gr. S .M. wegen seiner windexponierten Lage nur in strengeren Wintern zufriert.

Bemerkenswert ist der Fund von *Leptodora kindti* (zwei Tiere im Netzfang), im Januar, die sich vor dem Frosteinbruch bei Temperaturen von 2—4 ° C im Gr. S. M. aufhielt.

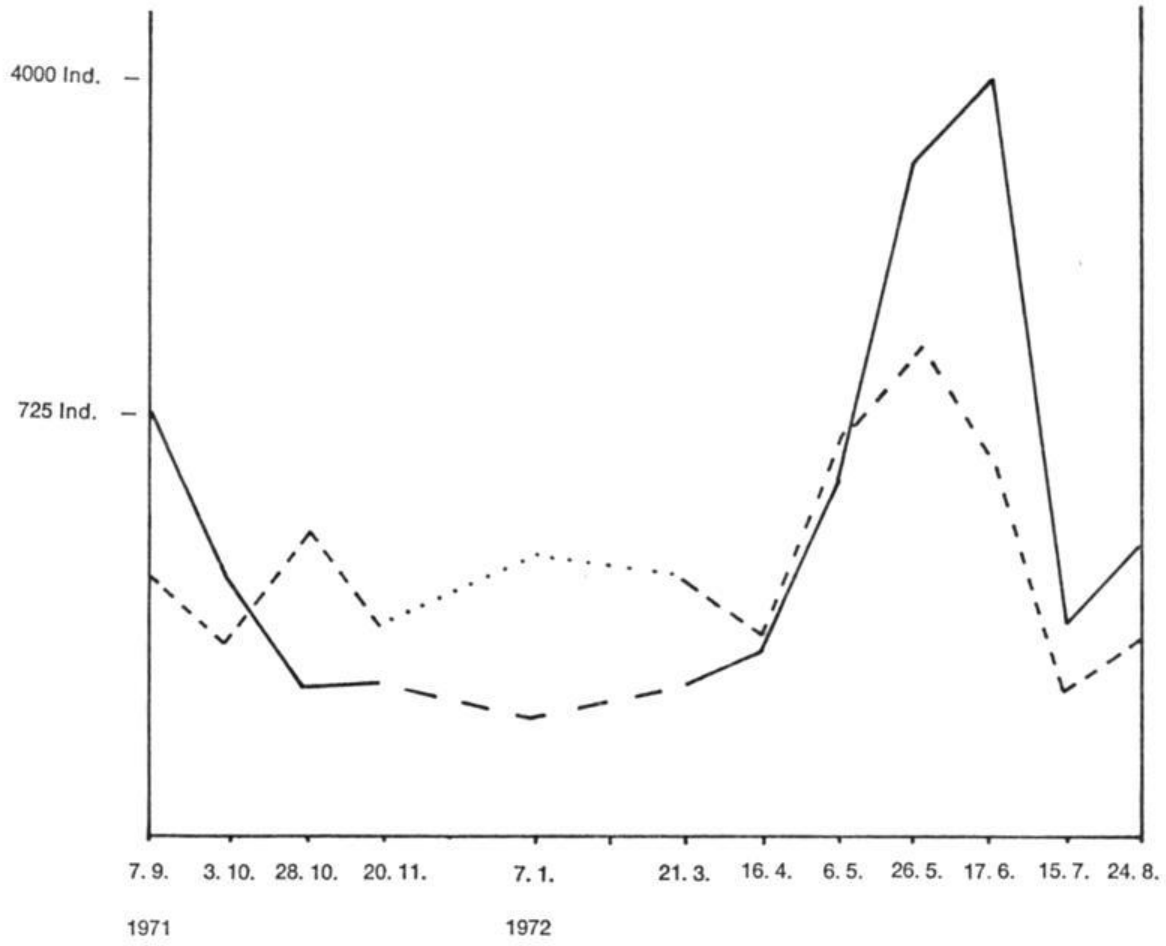


Abb. 5: Gesamtzahl aller Cladoceren des Großen (————————) und Kleinen (- - - - - - - - - -) Sager Meeres (45 Liter aus 0—8 m Tiefe).

Landesbibliothek Oldenburg

	1971				1972							
	7.9.	3.10.	28.10.	20.11.	7.1.	21.3.	16.4.	6.5.	26.5.	17.6.	15.7.	24.8.
Lept. kindti.	8	N	8		N					13	[21]	4
Diaph. br.	19	16	3	N						N	N	[117]
Holop. gibb.										[1]		
Daphnia c.	139	99	30	48	24	13	3	5	16	[828]	73	108
Ceriod. p.	1	1	3	[6]	N					N	N	
Ceriod. qu.				N		2	1	2	16	[43]	4	2
Bosmina long.			N	4		18	45	312	3072	[4050]	6	N
Bosmina cor.	[558]	11	3	34	12	13	15	18	70	79		

Tabelle 5: Häufigkeit der Arten im Pelagial des Gr. S. M. (Anzahl der Tiere in 105 l; N = nur im Netzfang vorhanden).

	1971				1972							
	7.9.	3.10.	28.10.	20.11.	7.1.	21.3.	16.4.	6.5.	26.5.	17.6.	15.7.	24.8.
Lept. kindti	[8]	4	1						N	1	N	1
Diaph. br.	6	2	2	1						N	N	[7]
Holop. gibb.												
Daphnia c.	78	34	89	20	14	N	N	N	16	[98]	N	1
Ceriod. p.	16	7	[45]	5	1		1	1	16	34	7	3
Ceriod. qu.	27	14	[89]	9	1	N	1	N	13	21	13	2
Bosmina long.			7			153	66	492	[1038]	764	7	57
Bosmina cor.	[139]	3	43	43	49	3	N	N	16	12		

Tabelle 6: Häufigkeit der Arten im Pelagial des Kl. S. M. (Anzahl der Tiere in 45 l; N = nur im Netzfang vorhanden).

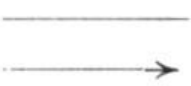
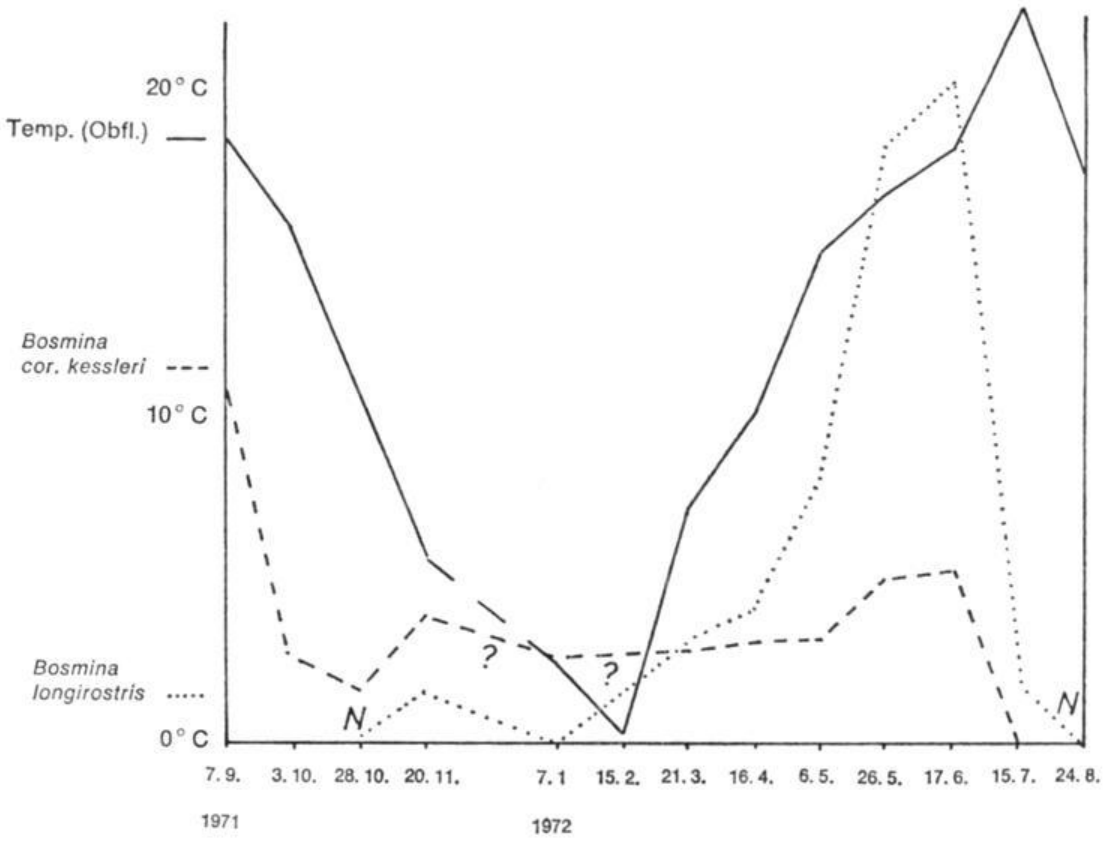
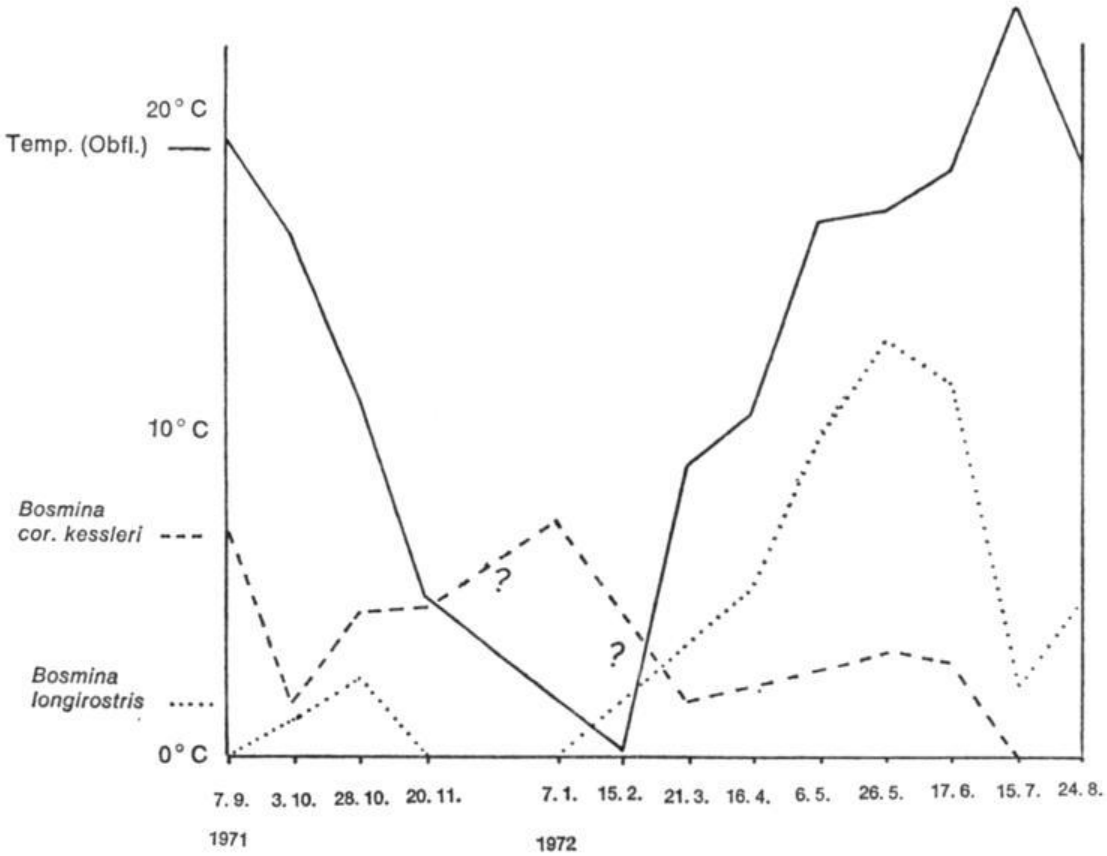


Abb. 6 und 7: Temperaturkurven des Wassers und Häufigkeitskurven von *Bosmina coregoni kessleri* und *Bosmina longirostris*.
(N = Netzfang)
Oben: Großes Sager Meer
Unten: Kleines Sager Meer

Landesbibliothek Oldenburg





Landesbibliothek Oldenburg

Nach Auflösung der Eisdecke und allmählicher Erwärmung des Wassers entwickelten sich die Populationen in beiden Seen unterschiedlich. Im Gr. S. M. waren im März *D. cucullata* und *B. coregoni* gleich stark vertreten, während im Kl. S. M. *D. cucullata* nur noch im Netzfang und *B. coregoni* mit lediglich 3 Exemplaren in den Schöpfproben anwesend waren. Im Gegensatz dazu vermehrte sich im Kl. S. M. *B. longirostris* im Frühjahr ziemlich schnell; im Gr. S. M. setzte die starke Zunahme erst im Mai ein. So konnte die Art im Kl. S. M. ihr Maximum bereits im Mai erreichen, im Gr. S. M. erst im Juni (Abb. 6 u. 7). Der Grund dafür ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß das flachere, weniger windexponierte Kl. S. M. sich schneller erwärmt (siehe Abb. 1 auf Seite 108).

Auch die Entwicklung der beiden *Ceriodaphnia*-Arten verlief in den beiden Seen unterschiedlich. Im Gr. S. M. überwog im November *C. pulchella; C. quadrangula* war nur durch Netzfang nachzuweisen. Im Frühjahr setzte sich *C. quadrangula* gegen *pulchella* durch, die nur in Netzfängen auftrat. Die Proben aus dem Kl. S. M. ließen erkennen, daß *C. pulchella* die Populationsdichte des Herbstes nahezu erreichen, *C. quadrangula* aber nicht einmal zur Hälfte der Individuenzahl aufschließen konnte (Tab. 6).

D. brachyurum und *L. kindti* (Abb. 8 u. 9) hatten im Frühjahr mit ihrer Entwicklung noch nicht begonnen; erst Ende Mai erschienen sie, als das Kl. S. M. bereits durch die starke Vermehrung von *B. longirostris* das Maximum der Cladocerenproduktion erreicht hatte. Das Gr. S. M. folgte drei Wochen später; außer *B. longirostris* trug auch *D. cucullata* zu diesem Maximum bei. Nur zu dieser Zeit übertraf die Anzahl der Cladoceren-Individuen die der Copepoden (Abb. 10).

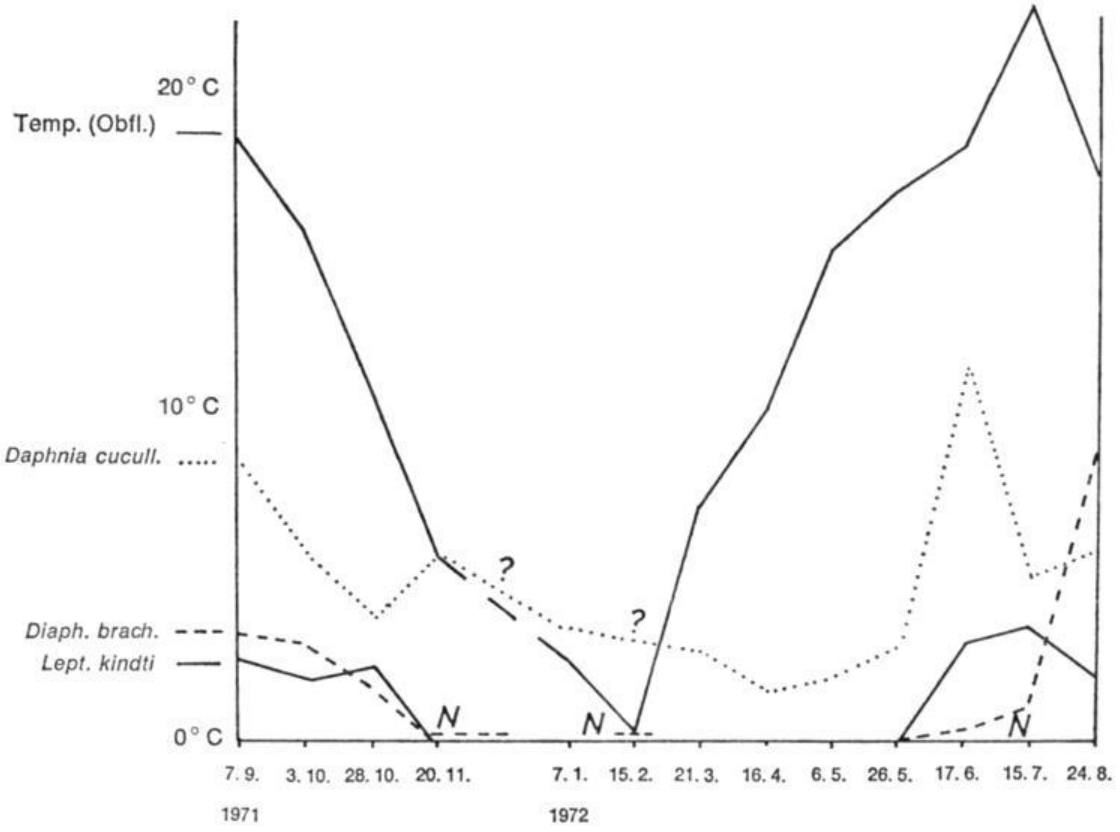
In beiden Seen brachen bald die Populationen zusammen. Im Juli fanden sich im Kl. S. M. nur noch einzelne Tiere der beiden Arten, im Gr. S. M. konnte sich *D. cucullata* behaupten. Dort kam es im Gegensatz zum Kl. S. M. im August zu einem Dichtemaximum von *Diaphanosoma brachyurum* (Abb. 8).

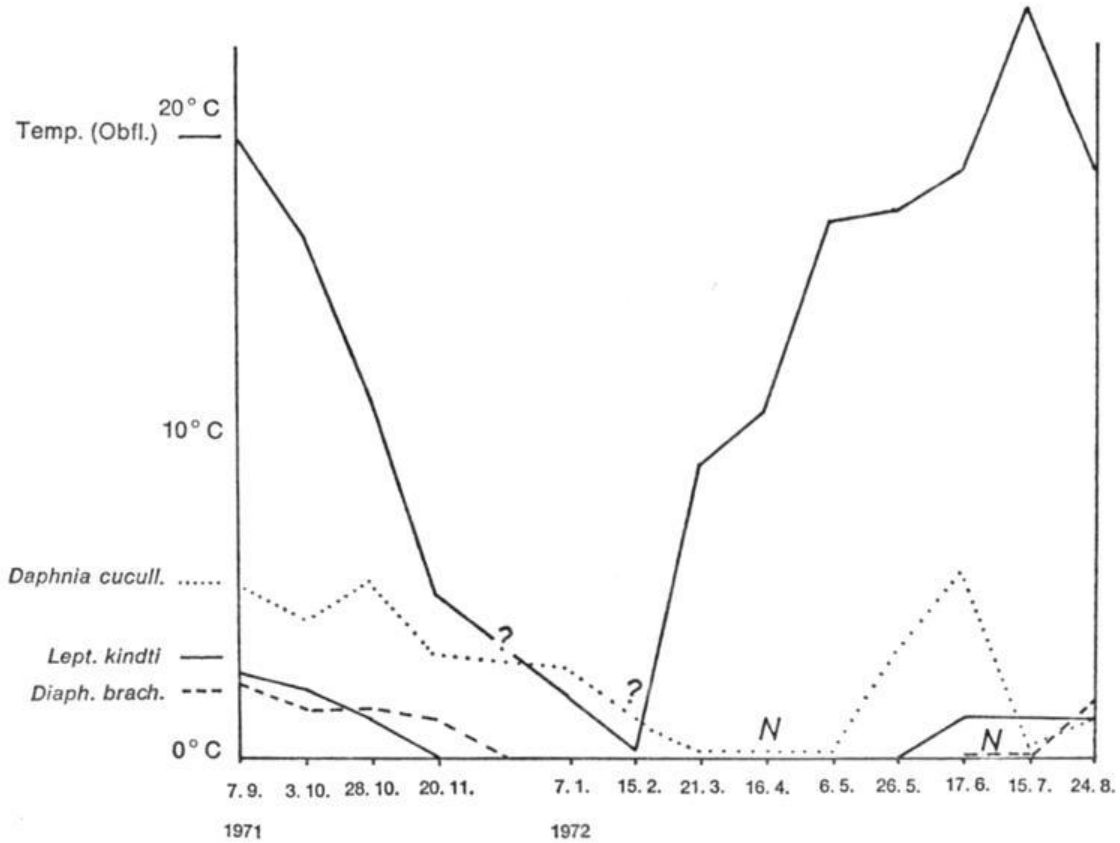
Auffallend ist die unterschiedliche Situation in den beiden Spätsommern der Untersuchungsjahre bei den *Bosmina*-Arten:

1971:	*B. coregoni* gut entwickelt.	*B. longirostris* fehlt im Plankton.
1972:	*B. coregoni* fehlt in beiden Seen.	*B. longirostris* im Kl. S. M. gut entwickelt, im Gr. S. M. in Netzfängen anwesend.

Abb. 8 und 9: Temperaturkurven des Wassers und Häufigkeitskurven von *Daphnia cucullata, Diaphanosoma brachyurum* und *Leptodora kindti*.
N = Netzfang)
Oben: Großes Sager Meer
Unten: Kleines Sager Meer

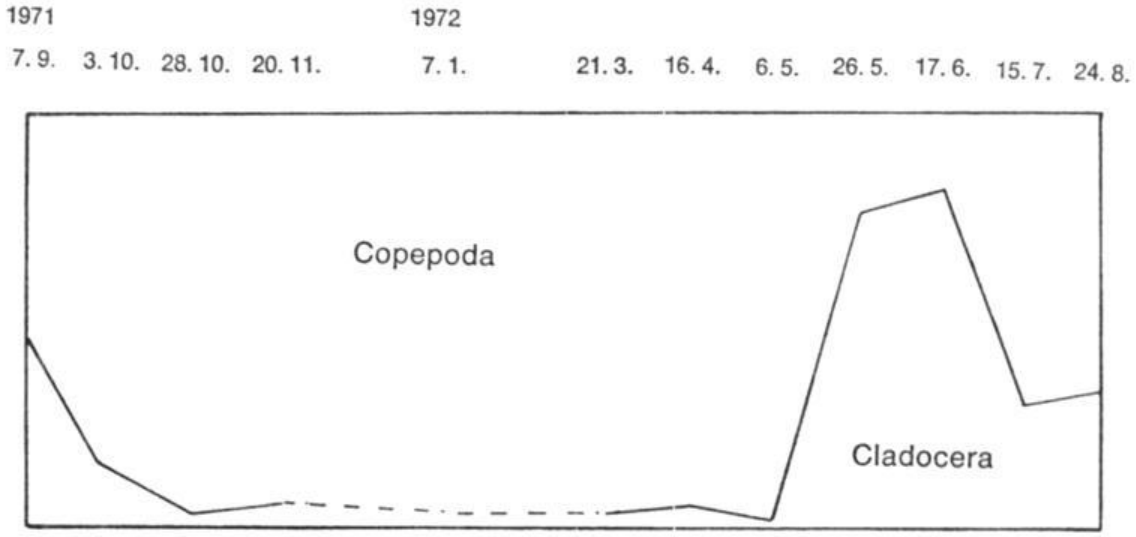
Landesbibliothek Oldenburg





Landesbibliothek Oldenburg

Großes Sager Meer



Kleines Sager Meer

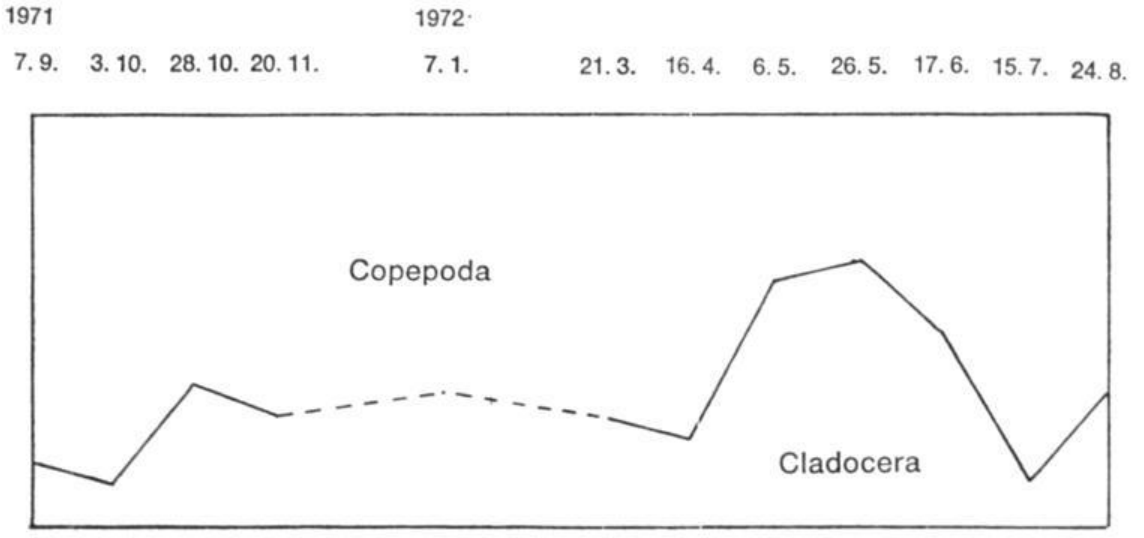


Abb. 10: Das Mengenverhältnis zwischen Cladoceren und Copepoden im Großen und Kleinen Sager Meer von September 1971 bis August 1972.

Landesbibliothek Oldenburg

Fangzüge mit dem Netz und der Dredge im September und Oktober 1972 bestätigten diesen Befund. Ferner wurden jeweils 5 Schöpfproben in 1,3 und 5 bzw. 6 m Tiefe entnommen, deren Durchschnittswerte den Ergebnissen von 1971 gegenübergestellt sind.

	Gr. S. M.				Kl. S. M.			
	7.9.71	3.10.71	17.9.72	7.10.72	7.9.71	3.10.71	17.9.72	7.10.72
B. long.	—	—	0,23	0,2	—	—	30,1	18,2
B. cor.	80	1,33	—	—	14,3	0,33	—	—

Tabelle 7: Die beiden *Bosmina*-Arten im Herbst 1971 und 1972. (Anzahl der Tiere in 5 l Wasser).

In beiden Seen hatte im Herbst 1972 *B. longirostris* die 1971 vorherrschende *B. coregoni kessleri* abgelöst. POPPE fand 1883 nur *B. coregoni*, ebenfalls KLIE 1919/20. Seit 1927 wurde auch *B. longirostris* angetroffen und danach stets beide Arten. Gründe für die jetzige Entwicklung können nicht angegeben werden. Durch Netz- und Schöpfproben soll 1973 geprüft werden, ob *B. coregoni* sich wieder durchsetzt, also beide Arten abwechselnd dominieren, oder ob die gefundene Veränderung andauert.

Die Sexualperioden sind in Tab. 8 zusammengestellt, wobei auch die Monate August 1971 sowie September und Oktober 1972 berücksichtigt wurden. *Holopedium gibberum* ist nicht aufgeführt, da insgesamt nur 2 Subitanweibchen im Juni 1972 erbeutet wurden.

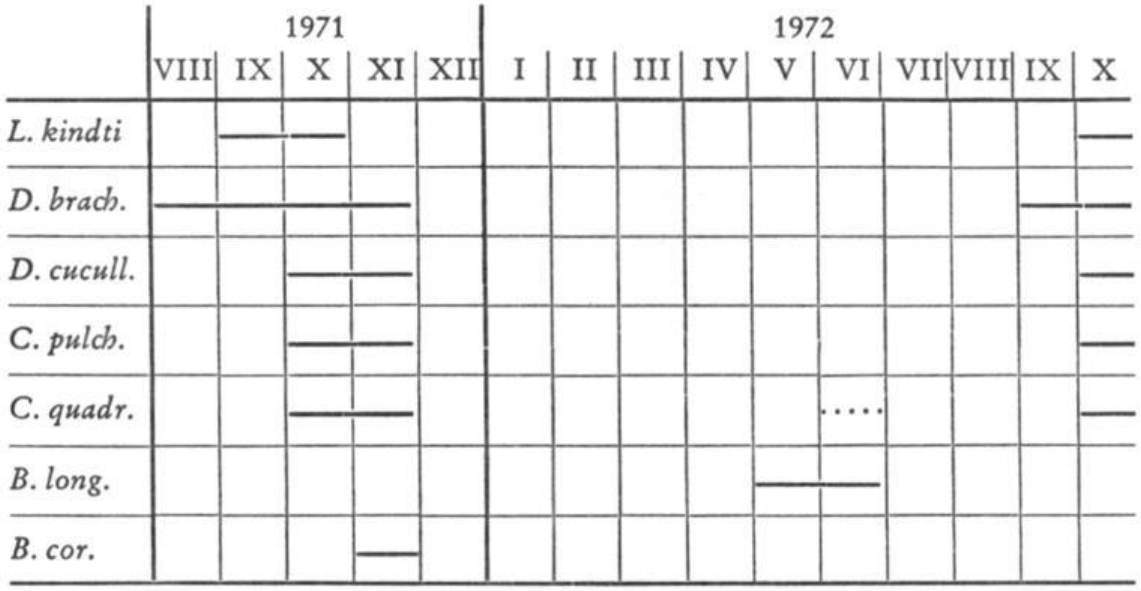


Tabelle 8: Sexualperioden.

Landesbibliothek Oldenburg

Leptodora kindti bewohnt das S. M. als monozyklische Sommerform, deren Sexualperiode von September bis Oktober dauert. Bei *Diaphanosoma brachyurum* begann die Produktion von Sexualtieren 1971 im August, 1972 im September. Bemerkenswert ist, daß abweichend von den meisten Gewässern (FLÖSSNER, 1972) bis Mitte November Geschlechtstiere gefunden wurden, als die Wassertemperatur bereits auf 5,5 ° C gesunken war.

Daphnia cucullata kommt in beiden Seen zu allen Jahreszeiten vor, ist hier also keine ausgesprochene Sommerform. Die Sexualperiode liegt im Oktober/November.

Ceriodaphnia quadrangula unterschied sich von *C. pulchella* durch Reste einer sommerlichen Sexualperiode im Juni. Beide *Bosmina*-Arten lebten während der Untersuchungszeit monozyklisch. In Uferproben von November 1970 befanden sich einige Ephippialweibchen von *B. longirostris*, woraus zu schließen ist, daß teilweise Dizyklie herrscht. Während *B. coregoni* nur eine schwach angedeutete Sexualperiode im November hatte (ich entdeckte nur 1 männliches Exemplar im Netzfang), produzierte *B. longirostris* zur Zeit des Dichtemaximums im Mai/Juni viele Geschlechtstiere.

4.2.2. Vertikale Schichtung

Zu Beginn der Untersuchungen befanden sich beide Gewässer in der Sommerstagnation, die sich, durch längere Schönwetterperioden begünstigt, bis Anfang Oktober hielt. Bei Oberflächentemperaturen von 18 ° C (7. 9. 71) und 15,5 ° C (3. 10. 71) lag die Sprungschicht zwischen 6 und 8 m (Gr. S. M.) bzw. 5 und 7 m (Kl. S. M.). Alle Cladoceren und Copepoden konzentrierten sich im Epilimnion (Abb. 11), wobei es zu Dichtemaxima der meisten Arten kam *(D. cucullata, Ceriodaphnia pulchella, C. quadrangula* (Kl. S. M.), *Bosmina coregoni* und *Leptodora kindti). Diaphanosoma brachyurum* wurde im Gr. S. M. in 2 m Tiefe am zahlreichsten gefunden, während sich die Art im Kl. S. M. in geringer Dichte an der Oberfläche und in 1 m Tiefe aufhielt. Im Metalimnion war eine weitere Konzentration der Arten *D. cucullata, Ceriodaphnia pulchella, C. quadrangula* (Kl. S. M.) und *Bosmina coregoni* sowie der Copepoden zu beobachten. Ins obere Hypolimnion gelangten nur wenige Tiere.

Das Profil vom 28. 10. 1971 zeigt eine völlig veränderte Vertikalschichtung (Abb. 12). Die Herbstzirkulation hatte im Gr. S. M. die Temperatur bis 16 m auf 10,5 ° C sinken lassen; bis 20 m Tiefe fiel die Temperatur auf 7,8 ° C. Das flachere Kl. S. M. befand sich in Vollzirkulation, und es bestand Homothermie (10,8 ° C—10,0 ° C). Das Plankton besiedelte in beiden Seen jetzt auch das Meta- und Hypolimnion. Am markantesten war die gleichmäßige vertikale Verteilung bei den zahlenmäßig überwiegenden Copepoden ausgeprägt: im Gr. S. M. mit schwachen Dichtemaxima in 8 und 14 m Tiefe;

Landesbibliothek Oldenburg

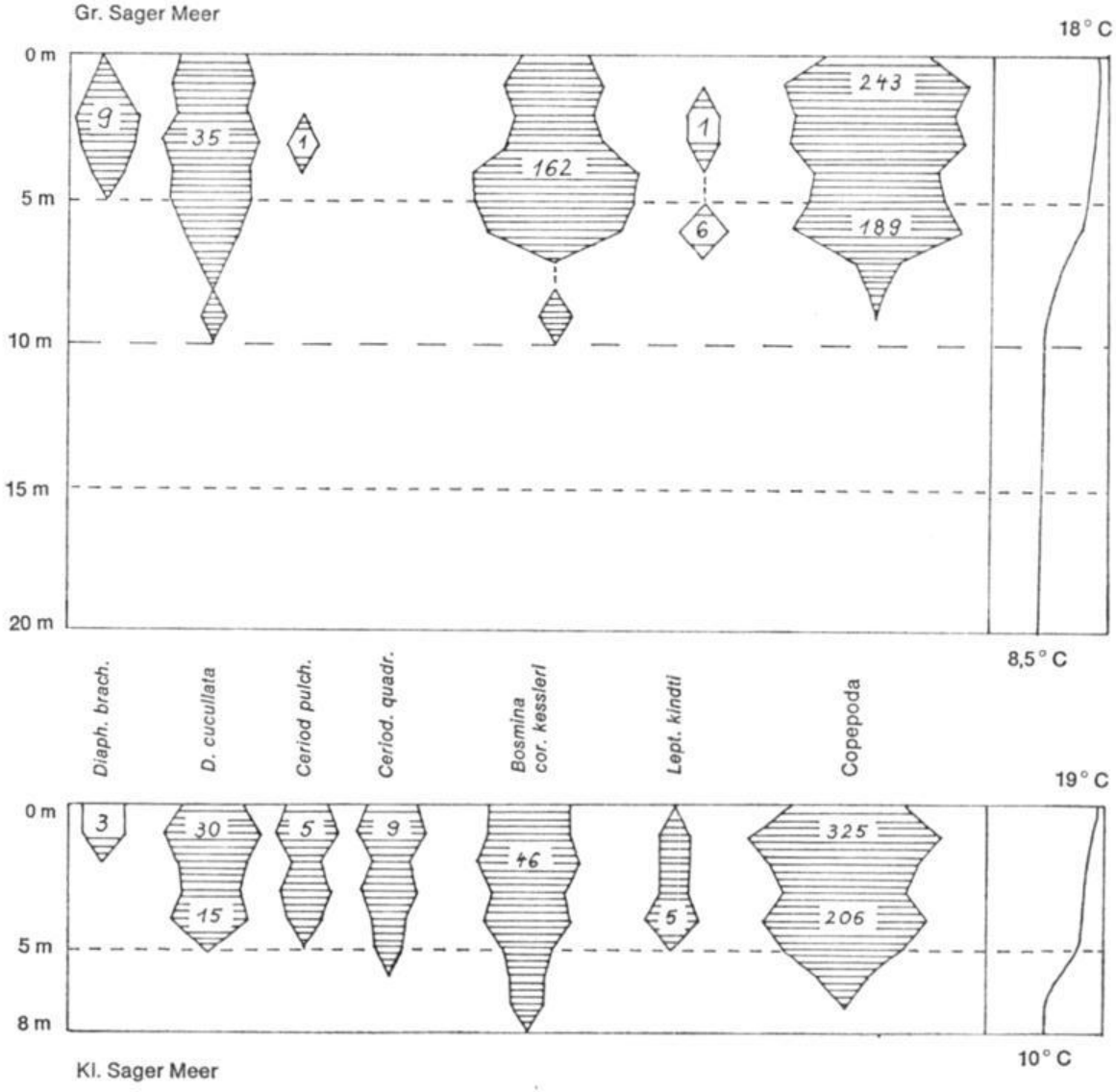


Abb. 11: Vertikale Schichtung des Cladoceren Planktons im Großen und Kleinen Sager Meer am 7. 9. 1971.

unter 15 m nahm die Anzahl stetig ab, es wurden aber unmittelbar über dem Boden in 20 m Tiefe noch Tiere gefunden. Im Kl. S. M. kam es über dem Bodenschlamm in 7 m Tiefe zu einem Copepoden-Dichtemaximum. Von den Cladoceren war *D. cucullata* in ähnlicher Weise in beiden Seen verteilt, die *Ceriodaphnia*-Arten und *B. coregoni* nur im Kl. S. M. Die anderen Cladoceren-Arten waren nur sporadisch vertreten. *B. longirostris* erschien im Kl. S. M. erstmalig, fehlte aber noch im Gr. S. M. in der Schöpfserie.

Landesbibliothek Oldenburg

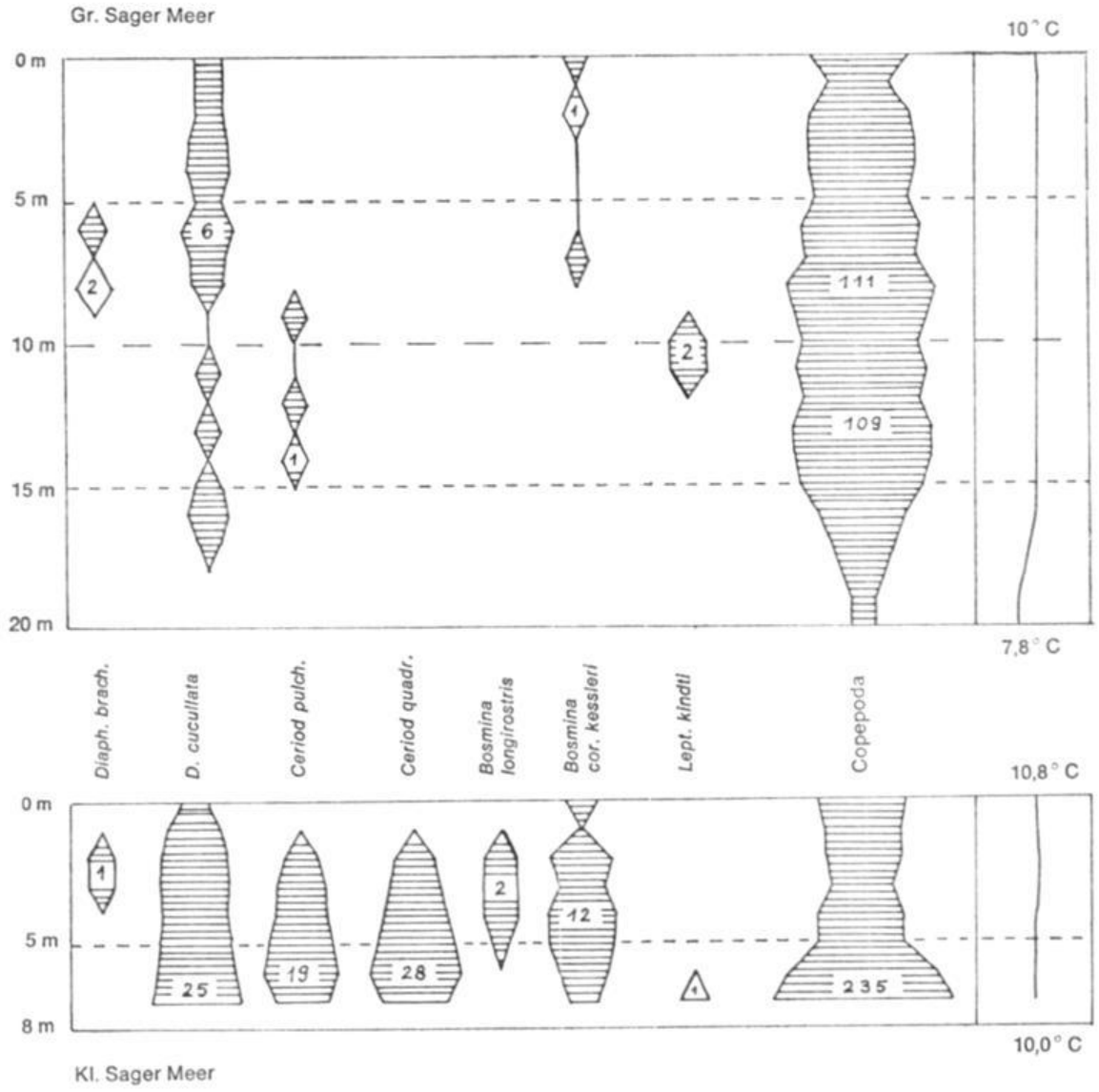


Abb. 12: Desgleichen wie in Abb. 11 — Befund vom 28. 10. 1971

In den Monaten November bis April waren die anwesenden Arten über alle Tiefenschichten in ziemlich gleichmäßiger Dichte anzutreffen. Lediglich im Kl. S. M. kam es am 7. 1. 72 in 7 m Tiefe zu signifikanten Maxima bei *D. cucullata, B. coregoni* und den Copepoden.

Mit zunehmender Erwärmung des Wassers und Entstehung der Sprungschicht im Mai bildeten sich Ende des Monats im Gr. S. M. deutliche Konzentrationen der Cladoceren im Epilimnion; lediglich einige *B. longirostris* wurden

Landesbibliothek Oldenburg

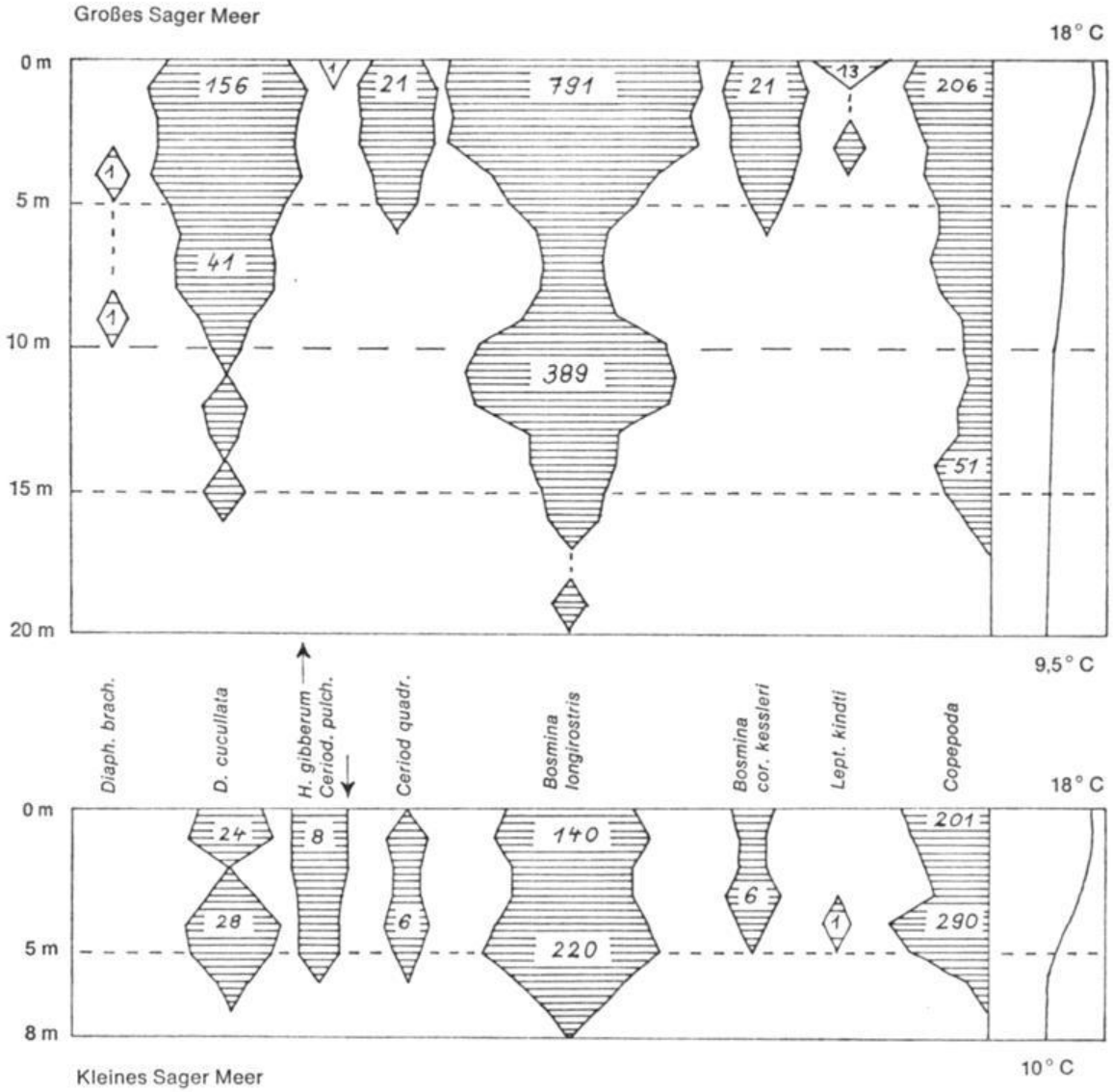


Abb. 13: Desgleichen wie in Abb. 11 — Befund vom 17. 6. 1972

bis zu einer Tiefe von 14 m gefangen. Im Kl. S. M. war auch das Hypolimnion von Cladoceren bewohnt; *B. longirostris* befand sich besonders zahlreich in den oberflächennahen Schichten bis 2 m Tiefe, die Copepoden bevölkerten die Bodennähe (6 m) am dichtesten. Im Juni erreichten alle Cladoceren-Arten, mit Ausnahme von *D. brachyurum* und *B. coregoni*, ihre Dichtemaxima (Abb. 13). Die Sprungschicht wirkte im Gr. S. M. nur bei den *Ceriodaphnia*-Arten und *B. coregoni* als Barriere. *D. cucullata* und *B. longirostris* bewohnten auch die tiefsten Schichten. Im kalten Wasser unter

Landesbibliothek Oldenburg

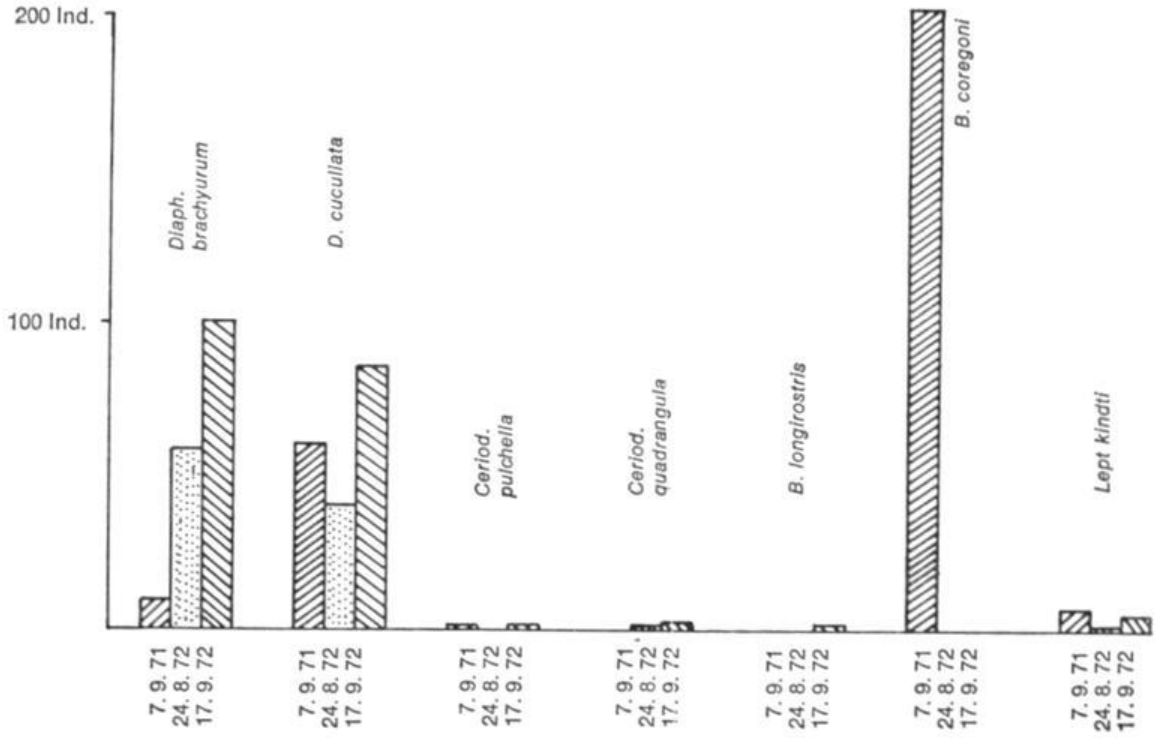


Abb. 14: Durchschnittliche Anzahl in 15 l Wasser (1 m, 3 m, 6 m Tiefe) im Großen Sager Meer

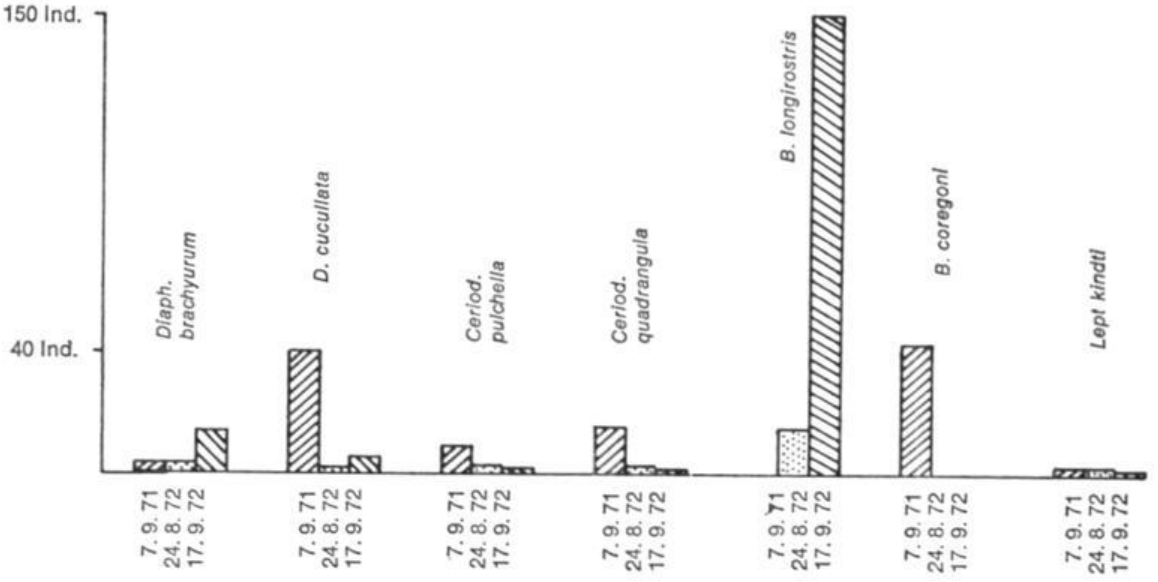


Abb. 15: Durchschnittliche Anzahl in 15 l Wasser (1 m, 3 m, 5 m Tiefe) im Kleinen Sager Meer.

Landesbibliothek Oldenburg

der Sprungschicht hatte *B. longirostris* ein deutliches Maximum gebildet. Im Kl. S. M. bestand bei den meisten Cladoceren-Arten die größte Dichte im Metalimnion. Offenbar herrscht zu dieser Jahreszeit noch kein Sauerstoffdefizit.

Erst im Juli kam es zu plötzlichem Zusammenbruch der Cladoceren-Populationen (Abb. 5). Im August vermehrte sich *D. cucullata* wieder stärker, *D. brachyurum* trat wieder in Schöpfproben auf, nachdem sie im Juli nur mit dem Netz aufzuspüren gewesen war. Beide Seen befanden sich in der Sommerstagnation; *D. brachyurum* und *D. cucullata* bildeten im Gr. S. M. und *B. longirostris* im Kl. S. M. Dichtemaxima oberhalb der Sprungschicht. *B. coregoni* fehlte in beiden Seen.

In qualitativer und quantitativer Hinsicht bot sich Ende August 1972 ein anderes Bild als Anfang September 1971. Auch Kontrollfänge im September 1972 ergaben erhebliche Abweichungen von den Ergebnissen des Jahres 1971 (Abb. 14 u. 15).

4.3. Auswertung

Das Cladoceren-Plankton des Sager Meeres ist seit 1883 mehrmals untersucht worden. Da leider keine quantitativen Angaben vorliegen, kann nur die Artenzusammensetzung verglichen werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß unterschiedliche Fangmethoden angewandt und nicht zu allen Jahreszeiten Untersuchungen durchgeführt wurden.

Wie aus Tabelle 4 zu entnehmen ist, sind mit Ausnahme von *Daphnia galeata* und *D. longiremis* alle früher gefundenen Arten noch im Sager Meer anwesend.

Bosmina coregoni kessleri, deren Verbreitungsgebiet die Ostseeländer und das Alpenvorland umfaßt und die in Nordwestdeutschland nur im Sager Meer vorkommt, *Diaphanosoma brachyurum* und *Leptodora kindti* wurden schon 1883 im Sager Meer gefunden. Seit 1919/20 sind *Ceriodaphnia pulchella* und *C. quadrangula* nachgewiesen. Abgesehen von den vom Ufer aus entnommenen Proben im Jahre 1968 kamen stets beide Arten vor, während *C. pulchella* in den meisten anderen Heideseen Nordwestdeutschlands fehlt (LUNDBECK 1954). *Bosmina longrostris* wurde 1927 zum erstenmal und seitdem regelmäßig im Sager Meer beobachtet. 1948 trat erstmalig *Daphnia cucullata* auf. Sie hat *D. galeata*, die von KLIE 1919/20 festgestellt wurde, im Sager Meer verdrängt, vorausgesetzt, daß KLIE bei der Determination kein Fehler unterlief. *D. cucullata* findet optimale Lebensbedingungen in eutrophen Gewässern, wenngleich sie — abweichend von LUNDBECKs (1954) Beobachtungen — auch in oligotrophen Heidewässern vorkommen kann (HOLLWEDEL 1968).

Landesbibliothek Oldenburg

Während die meisten der genannten Cladoceren-Arten oligotrophe bis eutrophe Gewässer bewohnen und nicht als Indikatoren für eine beginnende Eutrophierung angesehen werden können, gilt *Holopedium gibberum* als stenotoper Bewohner kalkarmer, vorwiegend oligo- bis schwach eutropher und oligosaprober Gewässer (FLÖSSNER 1972). Das massenhafte Auftreten 1927 und 1931 sowie das Fehlen bei späteren Untersuchungen bzw. der spärliche Fund von zwei Exemplaren im Juni 1972 dürften als Indiz für eine Eutrophierung des Sager Meeres zu werten sein. Die am 31. Mai 1973 von Prof. OHLE, Plön, untersuchte Sauerstoffschichtung im Großen und Kleinen Sager Meer ergab die für eutrophe Seen charakteristische O_2-Zehrung im Tiefenwasser.

			O_2	
Großes Sager Meer	m	t °C	mg/l	%
	0	18,0	12,46	130
	2	17,7	—	—
	3	15,6	—	—
	4	13,0	—	—
	5	12,0	11,00	101
	8	9,1	—	—
	10	8,0	8,10	68
	15	7,8	6,55	55
	19	7,8	5,92	50
Kleines Sager Meer	0	18,7	13,20	140
	2	15,4	—	—
	3	12,4	—	—
	5	7,8	—	—
	8	7,8	0,37	3

Tabelle 9: Temperatur und O_2-Werte im Großen und Kleinen Sager Meer am 31. 5. 1973.

Die Population von *Holopedium gibberum* ist also gezwungen, ins Epilimnion auszuweichen (beide Exemplare wurden 1972 an der Oberfläche gefangen), wo sie möglicherweise die höheren Temperaturen — entgegen den Befunden von HAMILTON (1958) — nicht verträgt. Ein weiterer Hinweis auf die Eutrophierung der beiden Sager Meere ist die Instabilität der Cladoceren-Gemeinschaft, die bei den quantitativen Untersuchungen insbesondere bei den *Bosmina*-Arten festgestellt wurde.

Obwohl die meisten Cladoceren-Arten im Plankton des Sager Meeres der oligosaproben oder oligo- bis beta-mesosaproben Gruppe angehören (nach SLÁDEČEK 1973), wird aus der Zusammenstellung in Tabelle 10 deutlich, daß seit Beginn der 30er Jahre eine Verschiebung in der Artenzusammensetzung begonnen hat. Dieser Befund wird durch die Untersuchungsergebnisse der litoralen Cladoceren-Arten (Cladoceren-Fauna des Sager Meeres Teil II) erhärtet.

Landesbibliothek Oldenburg

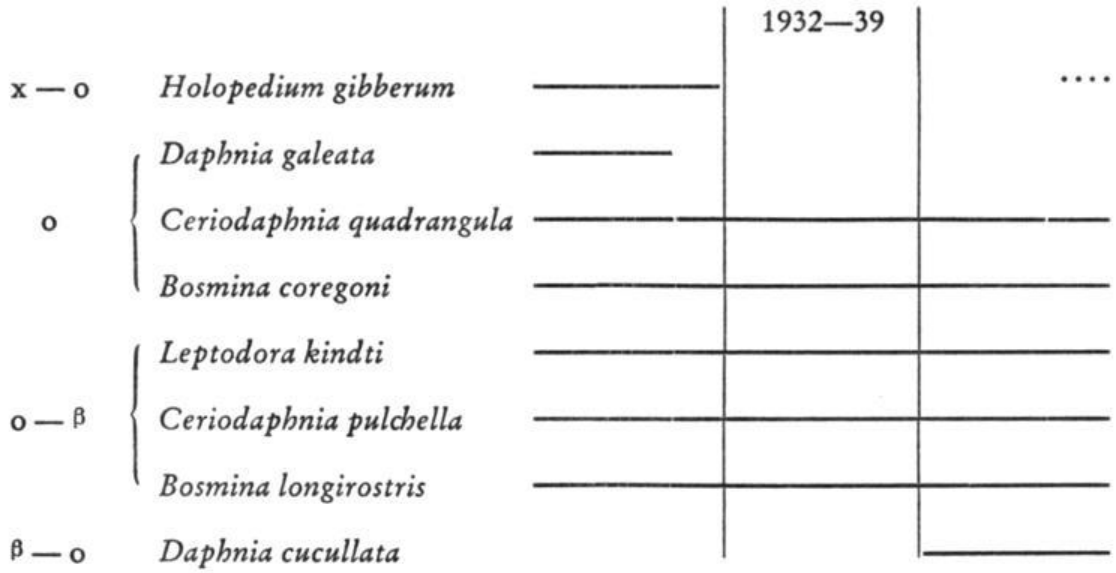


Tabelle 10: Klassifizierung der im Sager Meer gefundenen Cladoceren-Arten nach dem Saprobiensystem (SLÁDEČEK 1973).
x = xenosaprob, o = oligosaprob, β = beta-mesosaprob.

Die Gründe für die Eutrophierung dürften darin zu suchen sein, daß seit den 30er Jahren in verstärktem Maße Düngerreste von den angrenzenden landwirtschaftlichen Kulturflächen eingeschwemmt werden und mit der rapiden Zunahme der Baumbestände erhebliche Laubmengen in die beiden Gewässer gelangen.

In der jahreszeitlichen Entwicklung des Cladoceren-Planktons im Sager Meer kommt es zu einem (stärkeren) Maximum im Mai/Juni, besonders durch die Arten *Daphnia cucullata* und *Bosmina longirostris*. In dieser Zeit tritt eine 'Wasserblüte' mehrerer Algenarten auf, was möglicherweise zu einer Verstopfung der Filtrierapparate der pelagischen Cladoceren führt. Innerhalb eines Monats sind die Populationen stark dezimiert, z. T. konnten mit dem Schöpfer keine Individuen mehr erfaßt, sondern nur durch Netzfänge nachgewiesen werden. Im August erholen sich die Populationen und bilden im September ein zweites (schwächeres) Maximum. Nach der Sexualperiode der meisten Arten im Oktober/November verschwinden *Leptodora kindti* und *Diaphanosoma brachyurum*. Bei dem Netzfang von wenigen Exemplaren im Januar 1972 bei einer Temperatur von 3,5 ° C dürfte es sich um eine, wenn auch bemerkenswerte Ausnahme handeln. Zur Überwinterung können keine sicheren Angaben gemacht werden, da im Februar keine Proben unter Eis entnommen werden konnten. Bei *Daphnia cucullata* und *Bosmina coregoni*, vielleicht auch bei *Ceriodaphnia quadrangula* ist sie wahrscheinlich.

Als Anzeichen für die Instabilität der Cladoceren-Gemeinschaft im Sager Meer muß die Entwicklung der *Bosmina-Populationen* angesehen werden. Zu Beginn der Untersuchungen im September 1971 wurde nur *B. coregoni*

Landesbibliothek Oldenburg

Großes Sager Meer 17. 9. 1972 (14 ° C)

	Diaph. brach.	Daphn. cucull.	Ceriod. pulch.	Ceriod. quadr.	Bosm. long.	Bosm. cor.	Lept. kindti.
1 m	12	11	—	—	—	—	—
	25	24	—	1	3	—	—
	35	46	1	1	1	—	—
	52	32	—	1	—	—	1
	34	43	—	1	—	—	2
Durchschnitt	31,6	31,2	0,2	0,8	0,8	—	0,6
3 m	49	37	—	1	—	—	2
	30	35	—	2	—	—	2
	29	60	—	1	—	—	—
	66	60	—	1	1	—	1
	45	18	—	—	1	—	2
Durchschnitt	43,8	36	—	1	0,4	—	1,4

Kleines Sager Meer 17. 9. 1972 (14 ° C)

1 m	4	5	1	—	100	—	—
	2	1	2	—	89	—	1
	6	1	—	1	84	—	—
	3	1	—	—	81	—	—
	6	—	—	—	73	—	—
Durchschnitt	4,2	1,6	0,6	0,2	85,4	—	0,2
3 m	10	1	—	—	53	—	—
	13	2	1	1	52	—	—
	3	—	1	—	44	—	—
	10	1	—	—	56	—	—
	4	1	1	2	40	—	—
Durchschnitt	8	1	0,6	0,6	49	—	—

Tabelle 11: Ergebnisse von je 5 Schöpfproben aus 1 m und 3 m Tiefe.

kessleri gefunden (im Großen Sager Meer durchschnittlich 80 Individuen in einem Schöpffang von 5 l). Sie bildete im Mai/Juni ein sehr schwaches Maximum, während die Populationen von *B. longirostris* in beiden Gewässern rapide wuchsen. Im September 1972 erbrachten Kontrollfänge ein

Landesbibliothek Oldenburg

umgekehrtes Bild, verglichen mit dem Vorjahr: *B. coregoni kessleri* war verschwunden, *B. longirostris* besiedelte (im Kleinen Sager Meer mit durchschnittlich 30 Individuen in 5 l) beide Gewässer. Da mehrjährige Zyklen bei Cladoceren nicht bekannt sind, dürfte das eigentümliche Verhalten der beiden *Bosmina*-Arten für eine gewisse Labilität im Ökosystem des Sager Meeres sprechen (FLÖSSNER briefl.). Am 15. September 1973 konnte ich mit dem Serienschöpfer feststellen, daß *B. coregoni kessleri* wieder anwesend war, und zwar im Verhältnis zu *B. longirostris* von 1:1 im Großen Sager Meer und 1:25 im Kleinen Sager Meer. Für die Aufklärung des Phänomens sind weitere Beobachtungen erforderlich.

Die Untersuchung der Vertikalverteilung des Cladoceren-Planktons ergab einen deutlichen Hinweis auf eine Eutrophierungstendenz in beiden Sager Meeren. Nach der Herbstzirkulation, durch die sauerstoffreiches Oberflächenwasser in die Tiefe gelangt, werden auch die Cladoceren mit Ausnahme von *Diaphanosoma brachyurum* in tieferen Wasserschichten gefunden (Abb. 12). Während der Sommerstagnation entsteht Sauerstoffmangel im Hypolimnion (Tab. 9); die Cladoceren meiden dann die tieferen Zonen und bilden Dichtemaxima im Epilimnion. Das ist besonders im Kleinen Sager Meer der Fall, wo der Sauerstoffgehalt im Hypolimnion geringer ist und in der Sprungschicht ein weiteres Dichtemaximum gebildet wird.

Der für die quantitativen Untersuchungen verwendete Serienschöpfer arbeitete zuverlässig. Die Fehlerquote ist jedoch durch unterschiedliche Dichte infolge Turbulenz, Fischschwärme, 'Wolkenbildung' etc. nicht unerheblich. Kontrollfänge auf gleicher Tiefenstufe hatten die in Tabelle 11 dargestellten Resultate. Bei geringer Populationsdichte ist das Volumen des Schöpfers (5 l) zu klein. Einige Arten konnten durch Netz- und Dredgefänge nachgewiesen, nicht aber durch den Schöpfer erfaßt werden. Um bei späteren Untersuchungen eine Senkung der Fehlerquote und eine größere Genauigkeit für Vergleiche zu erreichen, müßten auf jeder Stufe mehrere Proben entnommen werden.

5. Zusammenfassung

Von September 1971 bis August 1972 wurde das Cladoceren-Plankton der beiden Sager Meere südlich Oldenburg (Niedersachsen) untersucht, um durch Vergleiche mit früheren Arbeiten Veränderungen in der Artenzusammensetzung festzustellen und durch quantitative Untersuchungen statistisches Material für spätere Bearbeitungen zu liefern.

Angaben zur Lage, Hydrographie und Vegetation werden gemacht sowie einige Ergebnisse der chemischen Analysen durch Prof. OHLE, Plön, vorgelegt. Erhöhte Nährstoffkonzentrationen in beiden Sager Meeren und in den Zuflüssen lassen darauf schließen, daß landwirtschaftliche Düngerreste ein-

Landesbibliothek Oldenburg

geschwemmt werden und die Eutrophierung fördern. Die im Laufe von mehr als vier Jahrzehnten eingetretne pH-Senkung des Wassers von 7,2 auf 5,3 ist auf zivilisatorische Einwirkungen zurückzuführen, deren letzte Ursachen noch zu klären sein werden.

Während der Untersuchungszeit wurden folgende Cladoceren-Arten festgestellt: *Leptodora kindti, Diaphanosoma brachyurum, Daphnia cucullata, Ceriodaphnia pulchella, C. quadrangula, Bosmina longirostris* und *B. coregoni kessleri.* Im Großen Sager Meer wurden außerdem zwei Exemplare von *Holopedium gibberum gefangen.* Alle Arten wurden bereits bei früheren Untersuchungen gefunden. Der Vergleich mit älteren Arbeiten zeigt, daß die Veränderung der Artenzusammensetzung in den 30er Jahren begann: *Daphnia galeata* verschwand, ebenso *Holopedium gibberum.* Eine *Instabilität* der Cladoceren-Gemeinschaft wurde bei den *Bosmina*-Arten beobachtet. Die zu Beginn der Untersuchungszeit dominierende *Bosmina coregoni kessleri* wurde von *Bosmina longirostris* verdrängt.

Für die quantitativen Untersuchungen wurde ein Serienschöpfer (5 l) verwendet. Die Proben wurden von September 1971 bis August 1972 in monatlichen Abständen in verschiedenen Tiefen auf jeder Meterstufe entnommen. Beide Seen sind diakmisch mit einem geringen Dichtemaximum im September 1971, hauptsächlich durch *Daphnia cucullata* und *Bosmina coregoni kessleri,* und mit einem weitaus stärkeren im Mai/Juni 1972, vorwiegend durch *Daphnia cucullata* und *Bosmina longirostris.*

Die Sexualperioden lagen bei *Bosmina longirostris* im Mai/Juni, bei den anderen Arten im Herbst (September bis November).

Reste einer Geschlechtsperiode wurden im Juni bei *Ceriodaphnia quadrangula* festgestellt. Überwinterung ist bei *Daphnia cucullata* und *Bosmina coregoni* wahrscheinlich.

Am Ende der Sommerstagnation 1971 bildeten sich Dichtemaxima im Epilimnion, bei einigen Arten in den obersten Wasserschichten und unmittelbar über der Sprungschicht. Mit Beginn der Homothermie Ende Oktober 1971 wurde auch das Hypolimnion bis in Bodennähe besiedelt. Noch im Juni 1972 bewohnte *Bosmina longirostris* die bodennahen Wasserschichten. Erst ab Juli war das Hypolimnion — wahrscheinlich infolge starker Sauerstoffdefizite — frei von Plankton.

Literatur

BEHRE, K., 1956: Die Algenbesiedlung einiger Seen um Bremen und Bremerhaven. — Veröff. d. Instituts für Meeresforschung in Bremerhaven, Bd. IV: 221—383.

Landesbibliothek Oldenburg

EHLERS, H., 1967: Das Winterplankton einiger Kleingewässer, Teiche und Staubecken im Süden der Stadt Dortmund. — Dortmunder Beitr. z. Landeskunde 1967: 3—12.

FLÖSSNER, D., 1972: Branchiopoda, Branchiura. Die Tierwelt Deutschlands, 60. Teil. Jena, 501 S.

GRAHLE, H. O. & STAESCHE, U., 1964: Die natürlichen Seen Niedersachsens. — Geol. Unters. an nieders. Binnengew. I. — Geol. Jahrb. 81: 809—838.

HAMILTON, J. D., 1958: On the biology of Holopedium gibberum ZADDACH (Crustacea: Cladocera). — Verh. Internat. Ver. Limnol. XIII: 785—788.

HOLLWEDEL, W., 1953: Die Cladoceren des Sager Meeres.— Beitr. Naturk. Niedersachs. 6: 46—56; 117—128.

HOLLWEDEL, W., 1968: Cladoceren im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer", und im „Kleinen Heiligen Meer" bei Hopsten (Westf.). — Natur und Heimat Münster 28 (1): 17—25.

HOLLWEDEL, W., 1970: Über die Cladocerenfauna des Feldungelsees bei Engter. — Veröff. naturwiss. Ver. Osnabrück 33: 92—116.

KEILHACK, L., 1909: Phyllopoda. Die Süßwasserfauna Deutschlands, Heft 10, Jena, 112 S.

KLIE, W., 1937: Die Entomostrakenfauna kalkarmer Seen Norddeutschlands mit vergleichsweiser Berücksichtigung normalkalkhaltiger Seen des gleichen Gebietes. — Arch. Hydrobiol. 31: 85—100.

LIEDER, U., 1953: Ein sicherer norddeutscher Fundort von Daphnia cristata cristata G. O. SARS. — Zool. Anz. 150: 83—85.

LUNDBECK, J., 1954: Zur Kenntnis der Lebensverhältnisse in sauren Binnenseen. — Arch. Hydrobiol. Suppl. 20: 18—117.

MEYER, W. & v. DIEKEN, J., 1947: Pflanzenbestimmungsbuch für die Landschaften Osnabrück, Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln. Bremen, 223 S.

NOLTMANN, R., 1928: Nordwestdeutsche Seen. — Der Naturforscher (Berlin) 5 (9): 383—391.

OHLE, W., 1934: Chemische und physikalische Untersuchungen norddeutscher Seen. — Arch. Hydrobiol. 26: 386—464, 584—658.

POPPE, S. A., 1889: Notizen zur Fauna der Süßwasserbecken des nordwestlichen Deutschlands mit besonderer Berücksichtigung der Crustaceen. — Abh. naturw. Ver. Bremen 10: 517—551.

SCHIEMENZ, F., 1935: Binnenfischerei und natürliche Landschaft in Niedersachsen. Reihe A, Beitr. 25 (Berlin).

Landesbibliothek Oldenburg

SLÁDEČEK, V., 1973: System of Water Quality from the Biological Point of View. — Ergebnisse der Limnologie H. J. Stuttgart.

THIENEMANN, A., 1926: Holopedium gibberum in Holstein. Z. Morph. Ökol. Tiere 5: 755—776.

THIENEMANN, A., 1935: Holopedium gibberum im Harz. — Arch. Hydrobiol. 28: 669—670.

Nachtrag:

Kontrolluntersuchungen 1973 und 1974

In einigen Monaten der Jahre 1973 und 1974 wurden mit dem Schöpfer und Netz Kontrollfänge ausgeführt, die folgende Ergebnisse hatten:

Das Vorkommen von *Leptodora kindti, Diaphanosoma brachyurum, Ceriodaphnia pulchella* und *C. quadrangula* entsprach dem der Vorjahre. *Daphnia cucullata* fehlte im August 1974 im Plankton des Gr. S. M.; auch mit der Dredge wurden keine Exemplare gefangen. Die vollständige Abwesenheit der Art wurde bereits einmal im August 1972 im Kl. S. M. beobachtet.

Die Entwicklung der *Bosmina-Populationen* verlief in beiden Gewässern unterschiedlich, wie aus den Tabellen 12 und 13 zu ersehen ist. In der relativ kurzen Beobachtungszeit ließ sich jedoch keine Gesetzmäßigkeit oder Periodizität erkennen. Vergleiche von quantitativen Fangergebnissen der Herbstmonate schienen zunächst auf einen zweijährigen Zyklus hinzudeuten; die Daten aus den Jahren 1973 und 1974 lassen diese Deutung aber nicht zu (vgl. Tab. 14).

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1971						× ●		× ●	– –	– ● – ●	– –	
1972	– –	– –	× ●	× ●	× ●	× ●	× ●	× ●	× ●	× ● – ●	– ●	× –
1973	× –		× ●	× ●	× ●	× ●	× ●	× –	× ●	× –		
1974								–	– ●	× ●		

Tabelle 12: *Bosmina longirostris* im Großen × und Kleinen ● Sager Meer.

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1971						– –		× ●	× ●	× ● × ●	× ●	
1972	× ●	– –	× ●	× ●	× ●	× ●	– –	– –	– –	– – – –	– –	× –
1973	– –		– –	– –	× ●	× –	× –	× ●	× ●	× –		
1974								×	× ●	– –		

Tabelle 13: *Bosmina coregoni kessleri* im Großen × und Kleinen ● Sager Meer.

Landesbibliothek Oldenburg

Großes Sager Meer

	7. 9. 1971	3. 10. 1971	17. 9. 1972	7. 10. 1972	15. 9. 1973	14. 9. 1974	13. 10. 1974
Bosmina longirostris	—	—	0,23	0,2	1,2	—	0,1
Bosmina coregoni	80	1,53	—	—	2,1	5,9	—

Kleines Sager Meer

Bosmina longirostris	—	—	30,1	18,2	29,1	7,8	2,7
Bosmina coregoni	14,3	0,33	—	—	1,5	3,8	—

Tabelle 14: *Bosmina longirostris* und B. *coregoni kessleri* im Gr. und Kl. Sager Meer im September und Oktober (Anzahl der Tiere in 5 l Wasser).

Bei allen Proben wurde mit besonderer Sorgfalt nach *Holopedium gibberum* gesucht, jedoch ohne Erfolg. Auch die Benutzung der von THIENEMANN 1931 verwendeten Dredge, die Prof. OHLE, Plön, auf einer gemeinsamen Exkursion freundlicherweise zur Verfügung stellte, führte zu keinem positiven Ergebnis. Die Ursachen, die zum Verschwinden der Art geführt haben, sind noch immer nicht geklärt. Am 5. 8. 1974 untersuchte Prof. OHLE die Sauerstoffschichtung im im Gr. S. M. und konnte ergänzend zu dem Profil vom Mai 1973 Sauerstoffschwund im Hypolimnion nachweisen (Tab. 15)*). Sauerstoffmangel allein kann aber nicht die Ursache für die Ausrottung der Art sein; denn auch 1931, als *Holopedium* zum letzten Mal in Massen an der Wasseroberfläche gefangen wurde, waren Sauerstoffdefizite im Tiefenwasser vorhanden.

		O_2	
m	t °C	mg/l	%
0	18,4	9,57	104,9
4	17,8	6,91	75,0
5	16,5	5,34	56,5
7,5	10,4	0,29	3,0
10	8,4	0,45	3,9
15	7,4	0	0
20	6,9	0	0

Tabelle 15: Sauerstoffschichtung im Gr. Sager Meer am 5. 8. 1974.

*) Bei der jetzigen Untersuchung war keine Spur von Schwefelwasserstoff im Wasser nachzuweisen; der Schlamm enthielt Sulfide (OHLE briefl.).

Landesbibliothek Oldenburg

Denkbar ist, daß die Tiere in sauerstoffreichere Wasserschichten wandern und dort ihre Filtrierapparate durch eine im Sager Meer zu beobachtende Massenentfaltung des Flagellaten *Gonyostomum semen* verstopft werden. Leider liegen keine früheren Angaben über das Auftreten von *Gonyostomum* im Sager Meer vor, so daß ein ursächlicher Zusammenhang und eine selektive Wirkung nicht nachweisbar sind. Bei Untersuchungen in Schweden und Österreich (PEJLER und WAWRIK briefl.) konnte keine Korrelation zwischen *Holopedium* und *Gonyostomum* festgestellt werden. Auch im Pinnsee (Holstein), wo *Holopedium* seit mehreren Jahren nicht mehr gefunden wurde, scheidet *Gonyostomum* als Ursache aus, da Massenentfaltungen der Art dort bisher nicht beobachtet wurden.

Bedauerlicherweise liegen keine Veröffentlichungen über die Fischfauna des Sager Meeres vor, und so muß ebenfalls ungeklärt bleiben, ob eine Veränderung des Fischbesatzes im Sager Meer zu einem erhöhten Fraßdruck und zum Verschwinden von *Holopedium* geführt hat.

Durch Kontrollfänge soll in den folgenden Jahren die Entwicklung der Art im Sager Meer weiter verfolgt werden, aber wahrscheinlich handelt es sich um ein chemisch-physiologisches Problem (OHLE briefl.).

Anhang:

Die Bildtafeln 9—13 mit den Bildern 1—8

Bild 1 (Taf. 9): Großes Sager Meer. Blick vom Südufer nach Norden. Aufnahme 8. 7. 1973

Bild 2 (Taf. 10): Gr. S. M. Aufgeschwommene Torfbank des Seegrundes mit aufragenden Baumstümpfen, beobachtet am 15. 8. 1973

Bild 3 (Taf. 10): Massenhafte Algenvegetation am südlichen Zufluß des Gr. Sager Meeres. Aufn. 16. 6. 1973

Bild 4 (Taf. 11): Holopedium gibberum ZADDACH, Weibchen, Gr. S. M. 17. 8. 1927 (leg. NOLTMANN) — Verg. 55 : 1

Bild 5 (Taf. 12): Daphnia cucullata SARS 1862.
Rundköpfiges Männchen der Zwischenform berolinensis SCHOEDLER 1866 und kahlbergensis SCHOEDLER 1866 — Vergr. 190 : 1

Bild 6 (Taf. 12): Daphnia cucullata SARS, Weibchen. Gr. S. M. 3. 10. 1971. Die Sinnespapillen der Antennulae überragen die Rostrumspitze — Vergr. 380 : 1

Bild 7 (Taf. 13): Bosmina coregoni BAIRD ssp. kessleri ULJANIN. Gr. S. M. 17. 8. 1927 (leg. NOLTMANN) — Vergr. 180 : 1

Bild 8 (Taf. 13): Bosmina coregoni BAIRD ssp. kessleri ULJANIN. Gr. S. M. 3. 10. 1971 — Vergr. 130 : 1

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Seite 141—174

WILLFRIED JANSSEN

(Esslingen)

Ökologische Analyse des Brutvogelbestandes ausgewählter Probeflächen im Eichen- Hainbuchenwald des Staatsforstes Hasbruch

(Landkreis Oldenburg im Niedersächs. Verw.-Bezirk Oldenburg)

mit 9 Abb. und 9 Tabellen

Inhalt:

0. Vorwort
1. Untersuchungsgebiet
2. Waldgesellschaften und Baumbestand
3. Brutvogelbestand
3.1. Untersuchungsmethode
3.2. Arten und Siedlungsdichte der Brutvögel im Naturschutzgebiet
3.2.1. Probefläche I
3.2.2. Probefläche II
3.2.3. Probefläche III
3.2.4. Zusammenfassende Analyse des Brutvogelbestandes im NSG Hasbruch
3.2.4.1. Abundanz und Dominanz
3.2.4.2. Homogenität und Minimalareal
3.2.4.3. Siedlungsdichte und Reviergröße des Rotkehlchens
3.3. Arten und Siedlungsdichte der Brutvögel im Wirtschaftswald
3.3.1. Probefläche IV und Vergleich zum NSG
3.3.2. Probefläche V
4. Zusammenfassung
5. Schriften

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Willfried Janßen, 7061 Hohengehren bei Esslingen/Württ., Ziegelstr. 8

Landesbibliothek Oldenburg

0. Vorwort

„Eichen-Hainbuchenwälder gelten mit Recht als besonders vollkommene und vielseitige, 'hochorganisierte' Lebensgemeinschaften und haben deshalb immer wieder Ökologen angezogen" (ELLENBERG 1963).

In der vorliegenden Arbeit führen die Ergebnisse qualitativer und quantitativer Untersuchungen zur Avifauna eines nordwestdeutschen Eichen-Hainbuchenwaldes über synökologisch-siedlungsbiologische Folgerungen zu Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes.

Unter Naturschutz stehende Waldflächen im Zentrum des Hasbruch, die einen noch weitgehend naturnahen Zustand zeigen, stehen im Mittelpunkt der Untersuchungen.

Herrn HERBERT RINGLEBEN, Wilhelmshaven, danke ich für Literaturhinweise. Herrn Forstamtmann W. FISCHER, Forstamt Hasbruch, bin ich zu Dank verpflichtet für die Angaben über Flächengrößen und Bestandsalter der Probe- und Nachbarflächen und für die meiner Arbeit jederzeit erwiesene Unterstützung.

Herrn Dr. JES TÜXEN, Hannover, verdanke ich die pflanzensoziologische Bestimmung der Subassoziationen des Eichen-Hainbuchenwaldes auf den Probeflächen.

1. Untersuchungsgebiet

Die Waldflächen des Forstamtes Hasbruch liegen am nordöstlichen Rand der Delmenhorst-Syker Geest zwischen Hude und Delmenhorst im Landkreis Oldenburg.

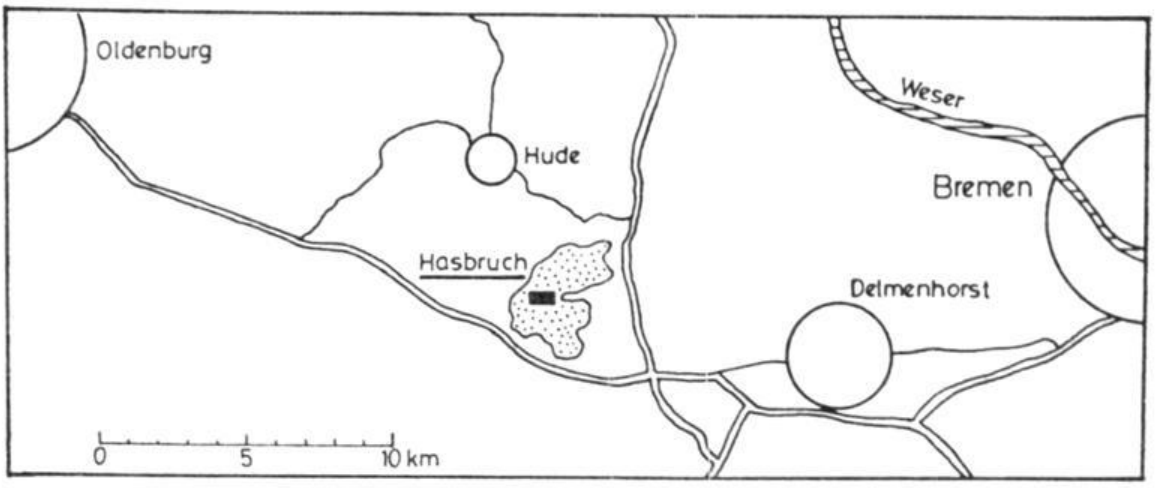


Abb. 1 Lage des Hasbruch (punktiert) mit eingezeichnetem Untersuchungsgebiet (schwarzes Rechteck)

Im Untersuchungsgebiet liegen fast ausschließlich diluviale Böden der Saale-Eiszeit vor. Die Grundmoräne ist im Bereich der Brookbäke, die die Probeflächen III und V in annähernd nördlicher Richtung durchfließt, bis auf

Landesbibliothek Oldenburg

den Lauenburger Ton der Elster-Eiszeit abgetragen. In anderen Bereichen ist sie von verschieden starken Flugsanddecken oder silikatarmen Nachschüttungssanden überlagert. Auf einem großen Teil der Flächen liegen Braunerden vor. Staunässe und gleyartige Veränderungen im Unterboden sind häufig.

Der Hasbruch ist mit einer Fläche von 675 ha eines der größten geschlossenen Waldgebiete im niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg. Zur Erfassung des Brutvogelbestandes wurden 5 Probeflächen ausgewählt, deren Lage aus Abb. 2 hervorgeht. (Koordinaten 53° 4' Nord, 8° 29' Ost).

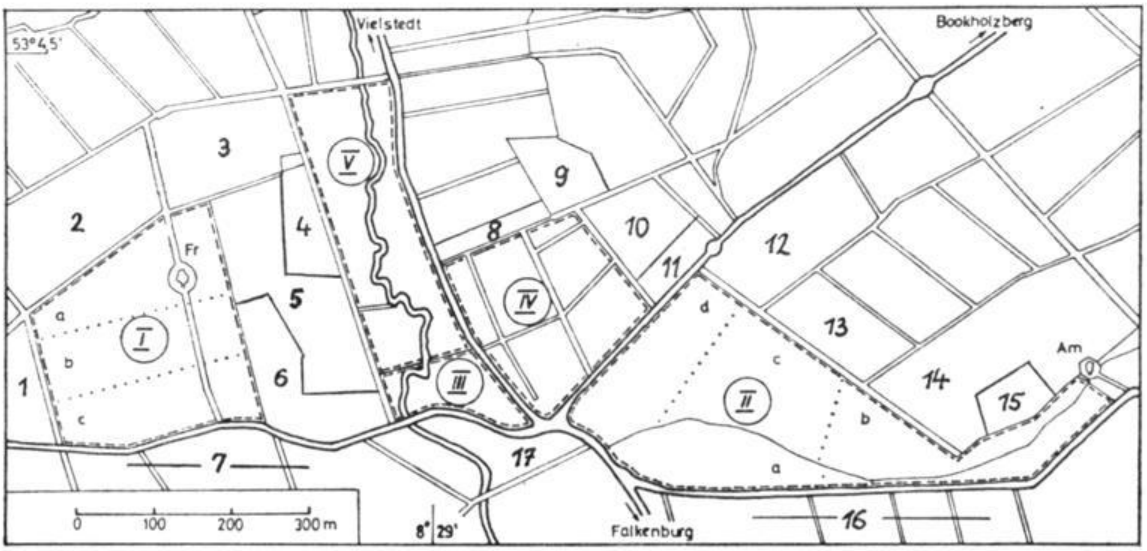


Abb. 2 Untersuchungsgebiet mit den Probeflächen I—V. Die Flächen I, II und III sind Naturschutzgebiet. Von den Nachbarflächen 1—17 wird in Kap. 2 der Baumbestand genannt.
Fr = Friederikeneiche; Am = Amalieneiche

Die Probeflächen I (6,1 ha), II (9,4 ha) und III (1,1 ha) decken sich mit dem Naturschutzgebiet im Forstamt Hasbruch. Dagegen sind die in der topographischen Karte 1:50 000 „L 2916 Delmenhorst" (Ausgabe 1967) noch zusätzlich als Naturschutzgebiet markierten Flächen heute nicht mehr geschützt. Die Probeflächen I und II sind durch außerordentlich vielseitig strukturierte, urwaldartige Bestände gekennzeichnet. Stieleichen, Hain- und Rotbuchen durchdringen sich in verschiedensten Altersstufen; vermodernde Stämme und Stümpfe liegen am Boden neben noch stehenden Baumruinen. Weithin bekannt sind die über 1000jährigen Eichen wie die „Friederikeneiche" (Probefläche I) und die „Amalieneiche" (Probefläche II). Die strukturelle Vielschichtigkeit des Biotops in diesem naturgeschützten Zentrum des ehemaligen Hudewaldes bedingt eine ökologisch vielseitige Besiedlung. So war hier von vornherein auch für die Vogelwelt eine große Siedlungsdichte zu erwarten. Damit das gesamte Naturschutzgebiet erfaßt

Landesbibliothek Oldenburg

werden konnte, wurde die relativ kleine Probefläche III mit in die Untersuchungen einbezogen. Zur genaueren Berechnung der Individuen- und Artenarealkurven für das Naturschutzgebiet wurden die Probeflächen I und II in kleinere, 2—2,5 ha große Teilflächen (Ia, b, c und IIa, b, c, d) unterteilt (s. Abb. 2).

Um Vergleiche mit anders strukturierten Probeflächen zu ermöglichen, wurden zwei wiederum unterschiedliche Flächen des Wirtschaftswaldes gewählt. Die Probefläche IV (3,9 ha) ist ein bewirtschaftetes Altholz, während die Probefläche V (4,1 ha), die im Anschluß an Probefläche III dem Verlauf der Brookbäke folgt, neue Elemente eines z. T. offenen Biotops enthält.

2. Waldgesellschaften und Baumbestand

Die Laubmischwälder des gesamten Untersuchungsgebietes lassen sich — von kleinflächigen Ausnahmen abgesehen — der Waldgesellschaft des Eichen-Hainbuchenwaldes, dem Querco-Carpinetum, zuordnen.

Folgende Subassoziationen des *Querco-Carpinetum* wurden auf den Probeflächen nachgewiesen:

Auf nassen Böden: *Qu.-C. athyrietosum* und *filipenduletosum* mit artenreicher Krautschicht. Auf trockeneren Böden: *Qu.-C. typicum* und *maianthemetosum* mit relativ artenarmer Krautschicht.

Für jede dieser vier Subassoziationen folgt je ein Beispiel einer pflanzensoziologischen Aufnahme, aus der Angaben über Schichtung, Bedeckung, Artenzusammensetzung, Artenmächtigkeit und Soziabilität zu entnehmen sind (siehe Tabelle 1).

Die Verbreitung der Untergesellschaften auf den einzelnen Probeflächen und der Baumbestand gehen aus folgender Übersicht hervor. Zum Baumbestand werden die vorherrschenden Baum-Arten angegeben, deren ungefähres Alter in Jahren und die prozentualen Anteile auf den Probeflächen. Stand 1970.

Probefläche I

Im Süden, Westen und Nordosten verbreitet *Qu.-C. typicum* übergehend in *Qu.-C. athyrietosum*. Am Nord- und Ostrand größere Bereiche von *Qu.-C. filipenduletosum*.

Baumbestand:	Stieleiche	300 bis 1200j.; im Mittelwert 415j.; 30%
	Hainbuche	215j., meist als Kopfholzhainbuchen; 30%
	Rotbuche	10 bis 75j.; einzelne bis 300j.; 30%
	Roterle	195j.; 10%

Landesbibliothek Oldenburg

Qu.-C. athyrietosum

Aufnahme in Probefl.I
21.5.1972; 42 Arten

B_1	Höhe 20-25m,	Bed. 75%
B_2	Höhe 8-15m,	Bed. 40%
S^2	Höhe 1- 6m,	Bed. 10%
K		Bed. 80%
M		Bed. 15%

B_1	4.4	Carpinus betulus
	2.1	Quercus robur
	2.1	Alnus glutinosa
B_2	3.3	Fagus silvatica
	2.2	Carpinus betulus
S	2.1	Crataegus oxyacantha
K	4.4	Deschampsia caespitosa
	2.3	Athyrium filix-femina
	2.3	Ranunculus repens
	2.2	Milium effusum
	2.2	Lamium galeobdolon
	1.2	Stellaria holostea
	1.2	Geranium robertianum
	1.2	Oxalis acetosella
	1.2	Hedera helix
	1.2	Brachypodium silvatic.
	1.2	Lysimachia nemorum
	1.2	Ilex aquifolium
	1.2	Agrostis tenuis
	1.2	Festuca gigantea
	1.2	Carex silvatica
	1.1	Anemone nemorosa
	1.1	Circaea lutetiana
	1.1	Carpinus betulus
	+.2	Geum urbanum
	+.2	Rubus idaeus
	+.2	Viola silvatica
	+.2	Cardamine amara
	+.2	Galium aparine
	+.2	Dryopteris austriaca
	+.2	Juncus spec.
	+	Equisetum arvense
	+	Crataegus oxyacantha
	+	Pulmonaria officinalis
	+	Sorbus aucuparia
	+	Lysimachia nummularia
	+	Platanthera chlorantha
M	2.2	Mnium hornum
	2.2	Mnium undulatum
	1.3	Thuidium tamariscinum
	1.2	Catharinaea undulata
	+.2	Polytrichum attenuatum

Qu.-C. filipenduletosum

Aufnahme in Probefl.I
21.5.1972; 50 Arten

B_1	Höhe 20-25m,	Bed. 15%
B_2	Höhe 8-15m,	Bed. 60%
S^2	Höhe 1- 5m,	Bed. 25%
K		Bed. 98%
M		Bed. 10%

B_1	2.1	Carpinus betulus
	1.1	Quercus robur
B_2	3.3	Carpinus betulus
	2.2	Fagus silvatica
	1.1	Alnus glutinosa
S	2.3	Carpinus betulus
	2.3	Crataegus oxyacantha
	2.2	Fagus silvatica
	1.3	Lonicera periclymenum
K	2.3	Carex silvatica
	2.2	Filipendula ulmaria
	2.2	Festuca gigantea
	2.2	Deschampsia caespitosa
	2.2	Brachypodium silvaticum
	2.2	Ranunculus ficaria
	2.2	Primula elatior
	2.2	Athyrium filix-femina
	1.3	Stachys silvaticus
	1.3	Poa trivialis
	1.2	Milium effusum
	1.2	Stellaria holostea
	1.2	Cardamine amara
	1.2	Valeriana officinalis
	1.2	Pulmonaria officinalis
	1.2	Glechoma hederacea
	1.2	Ranunculus auricomus
	1.2	Geranium robertianum
	1.2	Galium aparine
	1.2	Ranunculus repens
	1.2	Lamium galeobdolon
	1.2	Anemone nemorosa
	1.2	Carpinus betulus (Keimlg)
	1.1	Chrysosplenium alternif.
	1.1	Lysimachia nemorum
	1.1	Circaea lutetiana
	+.2	Gagea spathacea
	+.2	Geum urbanum
	+.2	Hedera helix
	+.2	Caltha palustris
	+.2	Viola silvatica
	+	Adoxa moschatellina
	+	Cirsium palustre
	+	Rubus idaeus
	+	Quercus robur (Keimlg.)
	+	Lonicera periclymenum
M	1.2	Mnium hornum
	1.2	Mnium undulatum
	1.2	Brachythecium rutabulum
	1.2	Eurhynchium striatum
	+	Polytrichum attenuatum

Landesbibliothek Oldenburg

Qu.-C. typicum			Qu.-C. maianthemetosum		
Aufnahme in Probefl.I 21.5.1972; 16 Arten			Aufnahme in Nachbarfl.1 21.5.1972; 16 Arten		
B_1 Höhe 20-26m, Bed. 80% B_2 Höhe 10-18m, Bed. 60% S Höhe 1- 7m, Bed. 5% K Bed. 20% M Bed. 1%			B_1 Höhe 18-22m, Bed. 70% B_2 Höhe 10-15m, Bed. 70% S - K Bed. 50% M Bed. 2%		
B_1	5.5	Quercus robur	B_1	4.4	Quercus robur
	2.2	Fagus silvatica	B_2	4.4	Carpinus betulus
B_2	3.3	Carpinus betulus		1.1	Fagus silvatica
	3.3	Fagus silvatica	K	3.3	Maianthemum bifolium
S	1.2	Fagus silvatica		2.3	Anemone nemorosa
	1.1	Ilex aquifolium		1.3	Luzula pilosa
K	2.2	Ilex aquifolium		1.2	Hedera helix
	2.2	Anemone nemorosa		1.2	Dryopteris austriaca
	1.2	Hedera helix		1.2	Milium effusum
	1.2	Milium effusum		1.1	Oxalis acetosella
	1.2	Oxalis acetosella		1.1	Sorbus aucuparia
	1.1	Fagus silv.(Keimlg.)		1.1	Ilex aquifolium
	+	Sorbus aucuparia		+	Acer pseudopl.(Keimlg.)
	+	Rubus idaeus		+	Rubus idaeus
	+	Dryopteris austriaca		+	Galeopsis spec.
M	+.2	Mnium hornum	M	+.2	Mnium hornum

Abkürzungen:
B_1 Obere Baumschicht, B_2 Untere Baumschicht, S Strauchschicht, K Krautschicht, M Moose, Bed. Bedeckung.
Die arabischen Ziffern vor den Artnamen sind Schätzwerte zur Artmächtigkeit (1.Ziffer bzw. +) und zur Soziabilität (2.Ziffer) nach BRAUN-BLANQUET.

Tabelle 1: Beispiel einer pflanzensoziologischen Aufnahme für jede der vier Subassoziationen auf den Probeflächen im *Querco-Carpinetum* des Hasbruch.

Probefläche II

Überwiegend *Qu.-C. athyrietosum.* Darin eingestreut kleine Inseln mit *Asperula odorata.* In der Nordecke eine große Fläche mit *Qu.-C. typicum.*

Baumbestand: Stieleiche 250 bis 450j.; 55%
Hainbuche 0 bis 300j., ∅ 165j.; 40%
Rotbuche 0 bis 30j.; 5%

Landesbibliothek Oldenburg

Probefläche III

Überwiegend *Qu.-C. typicum* und *maianthemetosum*. *Qu.-C. filipenduletosum* den Bach begleitend.

Baumbestand:	Stieleiche	415j.; 32%	teilweise unterpflanzt mit Bergahorn, Vogelkirsche und Esche
	Hainbuche	115j.; 20%	
	Roßkastanie	115j.; 9%	
	Roterle	115j.; 9%	
	Douglasie	85j.; 30%	

Probefläche IV

Südhälfte *Qu.-C. typicum* mit kleinflächigen Inseln von *athyrietosum*. Nordhälfte überwiegend *Qu.-C. athyrietosum* mit *Asperula odorata*. Am Nordrand *Qu.-C. typicum*.

Baumbestand:	Stieleiche	125j.; 78%
	Hainbuche	bis 100j.; 10%
	Rotbuche	75j.; 11%
	Roteiche	125j. (vereinzelt); 1%

Probefläche V

Im Tal der Brookbäke Erlenbruch und *Qu.-C. filipenduletosum*. Im Norden auch *Qu.-C. athyrietosum*. Außerhalb des Tales *Qu.-C. maianthemetosum*. In der Nordwestecke feuchter Eichenbirkenwald *(Querco-betuletum molinietosum)*. Im Süden etwas *Qu.-C. typicum*.

Baumbestand:	Esche	110j.
	Hainbuche	105j.
	Stieleiche	500j. (vereinzelt)
	Fichte	120j. (vereinzelt)
	Rotbuche	125j. (vereinzelt); 10j. (Naturverjüngung)
	Roterle	12j.
	Jap. Lärche	12j.

Während die Probeflächen I und II als Naturschutzgebiet noch eine weitgehend naturnahe Struktur des Eichen-Hainbuchenwaldes zeigen, sind die übrigen Probeflächen wie auch alle Nachbarflächen durch forstwirtschaftliche Eingriffe mehr oder weniger beeinflußt. Dennoch weist auf den meisten Nachbarflächen auch der Baumbestand noch auf den Eichen-Hainbuchenwald hin.

Baum-Arten und Bestandesalter auf 17 in Abb. 2 markierten Nachbarflächen (N 1, N 2, N 3 usw.; Stand 1970):

N 1:	Stieleiche	134j.	N 3:	Stieleiche	122j.
	Rotbuche	135j., 85j.		Rotbuche	122j.
N 2:	Stieleiche	59j.	N 4:	Fichte	27j.
	Hainbuche	35j.	N 5:	Roterle	25j.
	Rotbuche	22j.		Robusta-Pappel	22j.

Landesbibliothek Oldenburg

N 6:	Stieleiche (Überhälter)	184j.
	Stieleiche	22j.
N 7:	Stieleiche	137j.
	Rotbuche	195; 85; 65j.
	Hainbuche	80j.
	Fichte (vereinz.)	55j.
N 8:	Stieleiche	142j.
N 9:	Stieleiche	49j.
	Europ. Lärche	45j.
N 10:	Stieleiche	59j.
	Hainbuche	30j.
	Rotbuche	20j.
N 11:	Weißtanne	19j.
	Jap. Lärche	19j.
N 12:	Stieleiche	153j.
	Hainbuche	115j.
	Rotbuche	85j.
N 13:	Stieleiche	97j.
	Hainbuche	75j.
	Rotbuche	55j.
N 14:	Stieleiche (Überhälter)	215j.
	Fichte	27j.
	Robusta-Pappel	23j.
N 15:	Roterle	25j.
N 16:	Stieleiche	140j.
	Esche	140; 21j.
	Bergahorn	140; 21j.
	Hainbuche	75j.
	Roterle	18j.
N 17:	Rotbuche	124j.
	Stieleiche	125j.
	Roteiche	125j.

3. Brutvogelbestand

3.1. Untersuchungsmethode

Nach Voruntersuchungen im Jahre 1968 mit Hilfe der Aktivitätsmethode wurde 1969 auf den 5 beschriebenen Kontrollflächen nach der Probeflächenmethode gearbeitet.

Für jede der 5 Probeflächen wurde eine Tagesbeobachtungskarte im Maßstab 1:2000 gezeichnet und vervielfältigt. Diesen Karten lag das Blatt 9 (Maßstab 1:5000) des Forstamtes Hasbruch zugrunde. Für die Tageskarte wurden markante Punkte wie Baumruinen und -gruppen, alte Eichen und Hainbuchen, gestürzte Bäume, Lichtungen, Tümpel usw. ausgemessen und eingetragen, so daß jederzeit eine genaue Orientierung auch in unübersichtlichem Gelände möglich war.

Für jeden Beobachtungsgang stand eine Tageskarte zur Verfügung, in die jeweils Datum, Beobachtungszeit, Wetterlage, Besonderheiten und die Ergebnisse der Beobachtungen eingetragen wurden. Singende Männchen, aber auch Sichtbeobachtungen wie futtertragende Altvögel, Nestfunde, Rupfungen usw. wurden notiert.

Da ein Beobachtungsgang in den z. T. sehr unübersichtlichen Probeflächen jeweils nur einen Streifen von 30—40 m Breite erfassen kann, mußte jede Probefläche in einer je nach deren Größe festgelegten Zahl von grenzlinienparallelen Streifen durchbeobachtet werden.

Die Bestandsaufnahmen erfolgten in der Zeit vom 24. Mai 1969 bis zum 15. Juni 1969. In dieser Zeit wurde jede der 5 Probeflächen 6mal untersucht. 16mal fanden die Beobachtungsgänge morgens (zw. 3.30 u. 8.30 Uhr) und 8mal abends (zw. 18.00 und 20.30 Uhr) statt. Auch CREUTZ (1969)

Landesbibliothek Oldenburg

weist darauf hin, daß die Morgenstunden für Bestandsaufnahmen günstiger sind als der Nachmittag oder Abend. In einigen Fällen wurden gezielte Einzelbeobachtungen auch tagsüber vorgenommen. Jede Probefläche wurde insgesamt jeweils nur einmal an einem Tage untersucht. Die auf Minuten pro Hektar umgerechneten Beobachtungszeiten sind folgender Tabelle zu entnehmen (siehe Tabelle 2).

Probefläche	I	II	III	IV	V
Größe (ha)	6,1	9,4	1,1	3,9	4,1
Beobachtungszeit (min/ha)	130	105	110	90	110

Tab. 2 Dauer der Beobachtungen

NIEBUHR (1948) kommt bei seinen quantitativen Untersuchungen des feuchten Eichenhainbuchenwaldes auf Beobachtungszeiten von durchschnittlich 136 min/ha.

Nach Abschluß der Freilandarbeit wurden die Ergebnisse der Einzelzählungen in Anlehnung an ERZ (1963) zur ersten Auswertung in Tabellen zusammengestellt. Neben der tabellarischen Auswertung ist jedoch eine Flächenanalyse unerläßlich. Alle eine Art betreffenden Aufzeichnungen müssen in einer Karte zusammengetragen werden. Nun erst wird deutlich, daß sich die Markierungen in bestimmten Gebieten auffällig häufen, hier also ein Brutrevier angenommen werden kann. Einzelne Feststellungen in Randgebieten einer Probefläche sind meistens Revieren in Nachbarflächen zuzuordnen.

Es wurde nur dann eine Brut angenommen, wenn von den 6 Bestandsaufnahmen mindestens 3 Feststellungen auf einen relativ engen Raum fallen. Weniger als 3 Feststellungen in isolierter Lage wurden bei der Auswertung nicht berücksichtigt. Selbstverständlich kann es sich bei dieser Methode zur quantitativen Erfassung eines Brutbestandes — wie auch ERZ betont — nur um ein Annäherungsverfahren handeln.

Die Methode der Nesterzählung kann in solchen Fällen für die quantitative Faunistik nicht zur Diskussion stehen, da „der Zugewinn an Sicherheit in keinem Verhältnis zu dem immensen Mehraufwand steht" (PUCHSTEIN 1966). Von entscheidender Bedeutung für eine lokal-avifaunistische Untersuchung ist die ökologische Analyse der Bestandsaufnahmen.

Folgende Aspekte sollen berücksichtigt werden:

1. Unterscheidung von Baum-, Busch- und Bodenbrütern bzw. von Höhlen- und Freibrütern. Dazu werden die auf den 5 Probeflächen festgestellten Arten den folgenden ökologischen Gruppen zugeordnet:

Landesbibliothek Oldenburg

a. Höhlenbrüter: Star, Trauerschnäpper, Blaumeise, Kohlmeise, Sumpfmeise, Kleiber, Gartenbaumläufer, Waldbaumläufer, Buntspecht, Mittelspecht, Kleinspecht, Gartenrotschwanz, Hohltaube (13 Arten).

b. Nicht höhlenbewohnende Baumbrüter: Buchfink, Eichelhäher, Ringeltaube, Kernbeißer (4 Arten).

Die Gruppen a und b werden als Baumbrüter zusammengefaßt (17 Arten).

c. Buschbrüter: Singdrossel, Amsel, Mönchsgrasmücke, Gartengrasmücke (4 Arten).

d. Bodenbrüter: Rotkehlchen, Zaunkönig, Waldlaubsänger, Zilpzalp, Fitis, Eisvogel, Goldammer, Gebirgsstelze, Baumpieper, Stockente (10 Arten).

Die Gruppen b, c und d werden als Freibrüter zusammengefaßt (18 Arten).

Wie auch NIEBUHR (1948) betont, ist die Zuordnung einzelner Arten in die vier Gruppen problematisch. So kann der Zaunkönig gelegentlich Buschbrüter oder sogar Baumbrüter sein. Diese Unsicherheit kann jedoch die Vorteile der Aufstellung ökologischer Gruppen zur Charakterisierung der Bestandstypen nicht in Frage stellen.

2. Berechnungen zur Abundanz und deren Variation, also zur Siedlungsdichte der Arten, der ökologischen Gruppen und des Gesamtbestandes; Berechnungen zur Dominanz, d. h. zum relativen Anteil der Arten und ökologischen Gruppen am Gesamtbestand.

Bei den Auswertungen wurde nicht unterschieden zwischen Brut- und Nahrungsrevier, zwischen Ganz- und Teilsiedlern und wie bei DIRCKSEN und HÖNER (1963) zwischen absoluter und bereinigter Abundanz. Ich schließe mich der Meinung PUCHSTEINs (1966) an, daß man im Sinne der Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit von Bestandsaufnahmen den „Leistungsausgleich zwischen Brut- und Nahrungsbiotop zusammenfassenden Auswertungen für größere Räume (z. B. einer Avifauna) vorbehalten sollte."

3. Aufstellen der Individuen- und Artenareal-Kurve, um Homogenitätsgrad und Minimalareal der untersuchten Flächen (Probeflächen I, II und III) zu veranschaulichen (BALOGH 1958, EBER 1967).

4. Abgrenzung und Vergleich zu den Gegebenheiten anders strukturierter Nachbarflächen (Probeflächen IV und V).

Landesbibliothek Oldenburg

3.2. Arten und Siedlungsdichte der Brutvögel im Naturschutzgebiet

3.2.1. Probefläche I

Die Probefläche I liegt im Bereich der über 1000jährigen Friederiken-Eiche (s. Abb. 2).

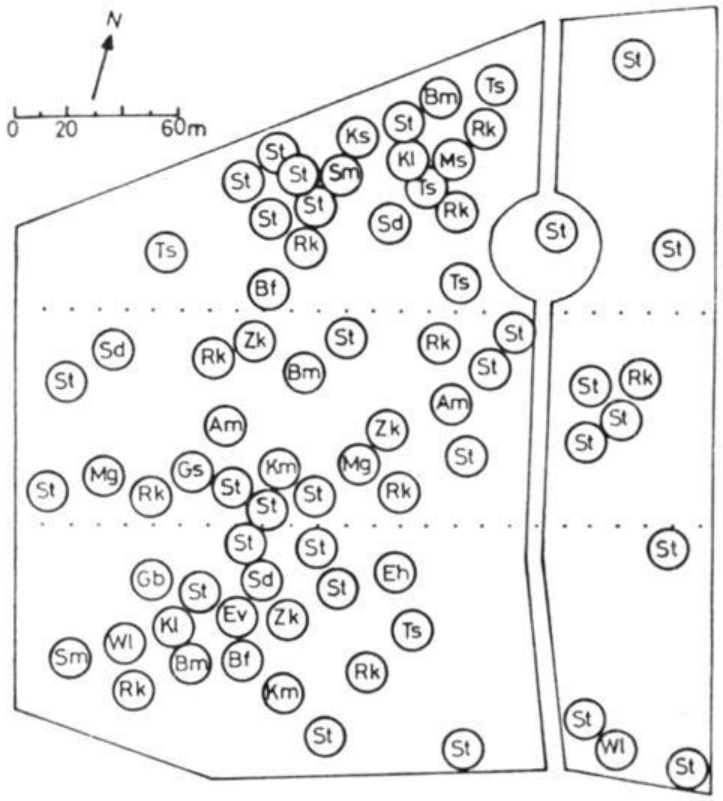


Abb. 3
Verteilung der Brutvögel der Probefläche I

Größe: 6,1 ha
Arten: 19
Paare: 74

Dichte: 12,1 Paare/ha
Ba : Bu : Bo = 7,3 : 1 : 2,3
Hö : Fr = 1,9 : 1

Abkürzungen zu den Abb. 3—5 und 9

A	Abundanz	Ba, Bu, Bo	Baum-, Busch- und Bodenbrüter
D	Dominanz	Hö, Fr	Höhlen- und Freibrüter

Am	Amsel	Gr	Gartenrotschwanz	Sd	Singdrossel
Bf	Buchfink	Gs	Großer Buntspecht	Se	Stockente
Bm	Blaumeise	Ht	Hohltaube	Sm	Sumpfmeise
Bp	Baumpieper	Kb	Kernbeißer	St	Star
Bs	Gebirgsbachstelze	Kl	Kleiber	Ts	Trauerschnäpper
Eh	Eichelhäher	Km	Kohlmeise	Wb	Waldbaumläufer
Ev	Eisvogel	Ks	Kleinspecht	Wl	Waldlaubsänger
Fi	Fitis	Mg	Mönchsgrasmücke	Zk	Zaunkönig
Ga	Goldammer	Ms	Mittelspecht	Zz	Zilpzalp
Gb	Gartenbaumläufer	Rk	Rotkehlchen		
Gg	Gartengrasmücke	Rt	Ringeltaube		

Wie auch aus der Tab. 3 hervorgeht, entfallen von den 74 Brutpaaren dieser Fläche auf die Baumbrüter mit 12 Arten 69 %: Höhlenbrüter 65 %, nicht höhlenbewohnende Baumbrüter (Buchfink und Eichelhäher) 4 %.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Star, dessen Nester mit Hilfe des Bettelgeschreis der Jungtiere sicher zu ermitteln waren, ist hier wie auch in den Probeflächen II und III mit über 40 % der Brutvögel die am stärksten dominierende Art im Untersuchungsgebiet. Es folgt unter den Höhlenbrütern der Trauerschnäpper mit 5 Paaren oder 6,7 % des Gesamtbestandes.

Auf Blau-, Kohl-, Sumpfmeise und Kleiber entfallen mit je 2 bzw. 3 Paaren (s. Tab. 3) 12 %, während Gartenbaumläufer, Gr. Buntspecht, Mittel- und Kleinspecht mit nur je einem Paar in der 6,1 ha großen Probefläche I vertreten sind. Als Buschbrüter wurden Singdrossel, Amsel und Mönchsgrasmücke festgestellt mit einer Dominanz von 9,4 %.

Die Siedlungszahlen von Baum-, Busch- und Bodenbrütern verhalten sich wie 7,3 : 1 : 2,3, von Höhlen- und Freibrütern wie 1,9 : 1. Es leben hier also annähernd doppelt so viele höhlenbrütende Paare wie freibrütende. Unter diesen dominieren die Bodenbrüter mit 21,6 %. Von den 4 Arten und 16 Paaren dieser Gruppe kommen auf das Rotkehlchen 10 Paare (A 1,64). Es steht in der Dominanzliste mit 13,5 % an zweiter Stelle. Der Zaunkönig brütete in allen drei Teilflächen des Naturschutzgebietes, vom Waldlaubsänger dagegen wurden nur am südlichen, relativ unterholzfreien Bereich der Probefläche I zwei Bruten festgestellt.

Überraschend war die Brut eines Eisvogels ebenfalls im südlichen Teil der Probefläche. Die Nisthöhle befand sich in der aufgeworfenen Wurzelscheibe einer gestürzten Eiche neben 5—6 begonnenen Höhlen. Vom 27. 5. bis 1. 6. wurde das Einfliegen der Altvögel zur Fütterung der Jungen, deren Gieren deutlich zu vernehmen war, täglich beobachtet. Die Brookbäke mit ständig fließendem Wasser ist von dieser Stelle ca. 400 m entfernt.

In diesem Zusammenhang sind folgende Beobachtungen von Herrn Forstamtmann FISCHER (mdl. Mitt.) bemerkenswert. Der Eisvogel hat in den Vorjahren regelmäßig an den von der jetzigen Brutstelle 1,2 km entfernten Fischteichen am Südrand des Hasbruchs gebrütet. Er fehlte hier zur Zeit dieser Untersuchung. Kirschkernbeißer und Hohltaube brüteten sonst regelmäßig auch in der Probefläche I.

Während der Kernbeißer vom Verfasser hier nur sehr sporadisch beobachtet wurde, konnte eine Brut der Hohltaube in der nördlichen Nachbarfläche nachgewiesen werden. Auch der Schwarzspecht war wiederholt aus diesem Bereich zu hören. Weiter ist die Brut eines Waldbaumläufers aus der westlichen Nachbarfläche wahrscheinlich. Andere vereinzelte Beobachtungen in der Probefläche I betreffen Grauschnäpper, Gartengrasmücke und Gimpel. Zur Zeit der Voruntersuchungen im Mai 1968 war nahe der Friederiken-Eiche ein intensiv singendes Zwergschnäpper- Männchen über mehrere Tage zu beobachten. Eine Brut konnte jedoch nicht sicher nachgewiesen werden.

Zusammenfassend weist die Probefläche I eine artenreiche und mit 12,1 Paaren/ha sehr dicht siedelnde Vogelwelt auf, in der die Höhlenbrüter stark dominieren. Artenreichtum und Siedlungsdichte werden von der Probefläche II noch übertroffen.

3.2.2. Probefläche II

Die Probefläche II ist mit 9,4 ha die größte der untersuchten Teilflächen. Die Amalieneiche liegt am Ostrand des schmalen Ausläufers dieser Fläche, der in den Abb. 4 und 8 rechts eingerückt wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

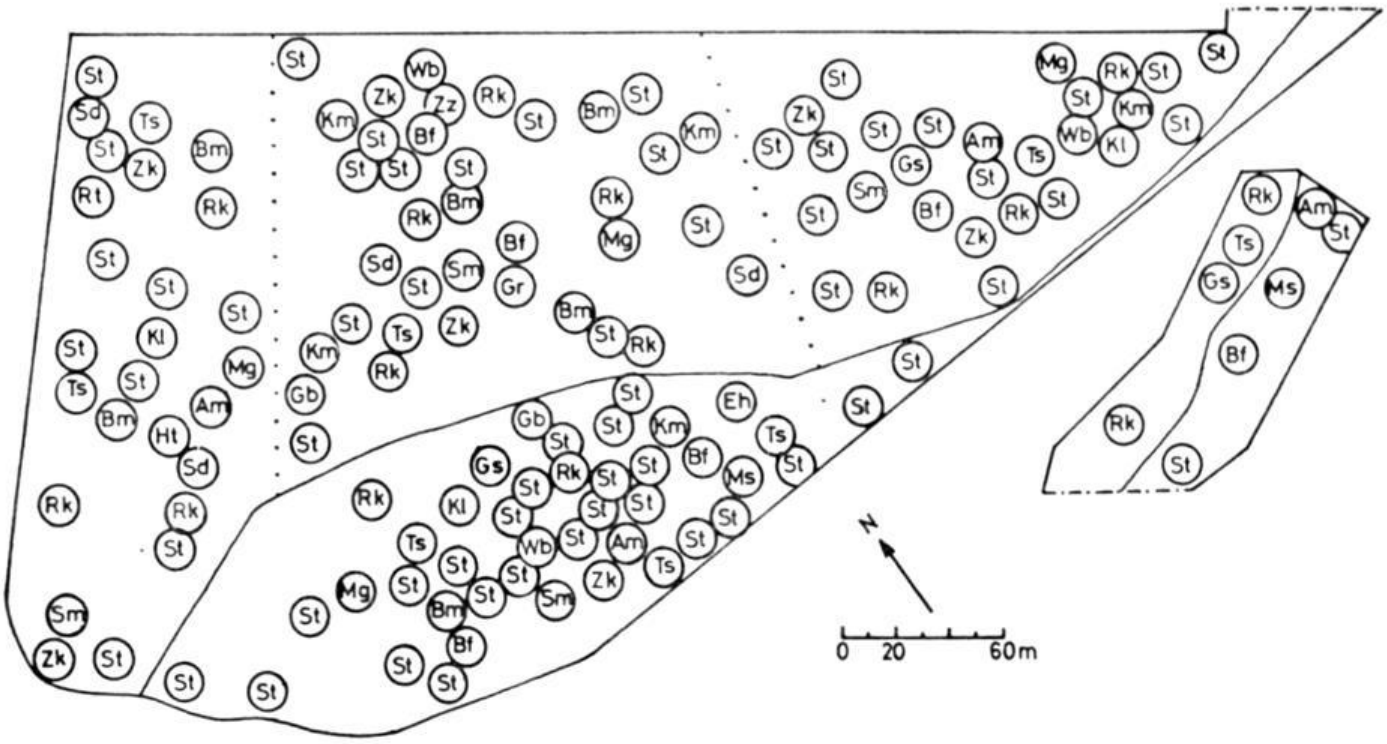


Abb. 4 Verteilung der Brutvögel der Probefläche II

Größe: 9,4 ha	Dichte: 15,2 Paare/ha
Arten: 21	Ba : Bu : Bo = 9,0 : 1 : 1,9
Paare: 143	Hö : Fr = 2,3 : 1

Die Abkürzungen siehe bei Abb. 3

Auch in dieser nach ihrer Struktur der Fläche I vergleichbaren Probefläche haben die Höhlenbrüter den größten Anteil am Gesamtbestand. Das große Angebot an natürlichen Nisthöhlen teilen sich 12 Arten mit genau 100 Paaren. Die Höhlenbrüter erreichen damit eine Abundanz von 10,64 und eine Dominanz von 69,9 (vergl. Tab. 4). Über $^2/_3$ der Brutvögel der Fläche II sind also Höhlenbrüter.

Innerhalb dieser Gruppe sind Star (D 43,3) und Trauerschnäpper (D 5,6) — wie auch in Fläche I — die dominanten Arten. Es folgen in gleichmäßig absteigender Reihe Blau-, Kohl- und Sumpfmeise, Kleiber und Gartenbaumläufer mit 6, 5, 4, 3 bzw. 2 Paaren. Im Vergleich zu Fläche I ist festzustellen, daß Bunt- und Mittelspecht mit 3 und 2 Paaren eine etwas höhere Abundanz erreichen, während der Kleinspecht nicht nachgewiesen wurde.

Demgegenüber kommen als neue Arten hinzu: Waldbaumläufer (3 Paare, A 0,32), Hohltaube (1 Paar, A 0,11) — beide auch für Nachbarflächen von Probefläche I nachgewiesen — und Gartenrotschwanz (1 Paar, A 0,11). Unter den nicht höhlenbewohnenden Baumbrütern weist der Buschfink mit 6 Paaren (A 0,64) eine doppelt so hohe Dichte wie in I auf. Dagegen sind die Siedlungsdichten der Buschbrüter Singdrossel, Amsel und Mönchsgrasmücke mit einer gleichmäßigen Verteilung von je 4 Paaren (A 0,43) der Probefläche I etwa vergleichbar.

Wie für die Buschbrüter sind auch an Bodenbrütern nur drei Arten zu nennen, die allerdings mit sehr unterschiedlichem Gewicht das Siedlungsbild bestimmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Von den 23 Brutpaaren dieser drei Arten entfallen allein 15 Paare (A 1,60) auf das Rotkehlchen, das damit auch in der Fläche II in der Dominanzliste mit 10,5 % gleich dem Staren (43,3 %) folgt; auf den Zaunkönig kommen 7 Paare (A 0,74), der Zilpzalp ist mit nur einem Paar (A 0,11) vertreten.

Die Siedlungszahlen von Baum-, Busch- und Bodenbrütern der Probefläche II verhalten sich wie 9,0 : 1 : 1,9, die der Höhlen- und Freibrüter wie 2,3 : 1 (s. Tab. 4).

Mit insgesamt 143 Brutpaaren weist die Vogelwelt der Fläche II eine erstaunlich hohe Siedlungsdichte von 15,2 Paaren/ha auf.

Vereinzelte Beobachtungen betreffen Gartengrasmücke und Kirschkernbeißer. Eine Brut des Kernbeißers in der Fläche II ist nicht mit Sicherheit auszuschließen. Eine weitere auffallende Parallele zu Fläche I liegt darin, daß ebenfalls im Mai 1968 in der Nordecke der Fläche II über mehrere Tage ein singendes Zwergschnäpper-Männchen beobachtet werden konnte, ohne daß eine Brut nachgewiesen wurde.

Die Probeflächen I und II weisen nicht nur in der Struktur ihres Erscheinungsbildes große Ähnlichkeiten auf, sondern auch in der Besiedlung durch die Vogelwelt, in Verteilung und Dichte der Arten und Paare.

3.2.3. Probefläche III

Die Probefläche III ist mit 1,1 ha die kleinste der untersuchten Flächen. Sie ist Naturschutzgebiet und in Baumbestand und Struktur durchaus den ebenfalls geschützten Probeflächen I und II vergleichbar. Nach Norden schließt sich der Brookbäke folgend die Probefläche V an, auf deren Besiedlung erst später eingegangen wird. Aber gerade der unmittelbare Vergleich dieser sich berührenden Flächen zeigt deutlich die auffallend größere Siedlungsdichte der kleinen Fläche III.

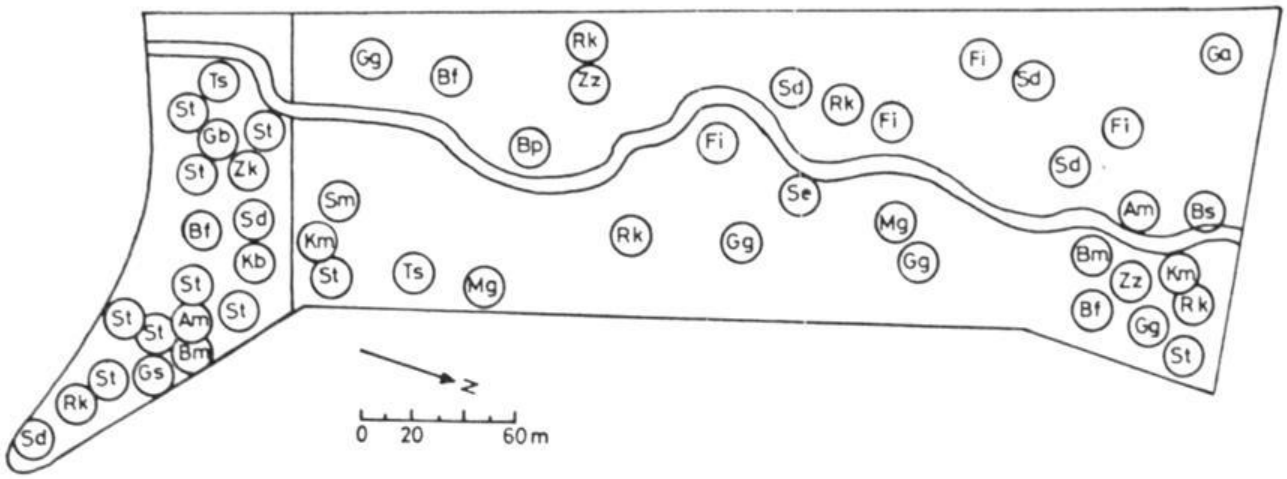


Abb. 5 Verteilung der Brutvögel der Probeflächen III (links) und V (rechts)

zu III:	Größe: 1,1 ha	Dichte: 17,2 Paare/ha	
	Arten: 11	Ba : Bu : Bo	= 4,7 : 1 : 0,7
	Paare: 19	Hö : Fr	= 1,7 : 1

Die Abkürzungen siehe bei Abb. 3

Landesbibliothek Oldenburg

19 Brutpaare verteilen sich auf 11 Arten und erreichen die sehr hohe Siedlungsdichte von 17,2 Paaren/ha. Wieder steht der Star (D 42,7) an der Spitze. Abgesehen von der Singdrossel mit 2 Brutpaaren (A 1,8) sind die restlichen 9 Arten mit je einem Paar (A 0,9) vertreten; das sind an Höhlenbrütern Trauerschnäpper, Blaumeise, Gartenbaumläufer und Buntspecht, an nicht höhlenbewohnenden Baumbrütern Buchfink und nun auch sicher der Kernbeißer, an Buschbrütern außer der Singdrossel die Amsel, an Bodenbrütern Rotkehlchen und Zaunkönig.

Es fällt auf, daß die in der Abundanz- und Dominanzliste der Probeflächen I und II führenden Arten der vier ökologischen Gruppen auch in der Probefläche III in jedem Falle vertreten sind (s. Tab. 3). Schon darin ist ein Hinweis auf die einheitliche Biotopstruktur aller drei Teilflächen des Naturschutzgebietes zu sehen.

Die Siedlungszahlen von Baum-, Busch- und Bodenbrütern verhalten sich wie 4,7 : 1 : 0,7, von Höhlen- und Freibrütern wie 1,7 : 1 (s. Tab. 4). Im Vergleich der drei Teilflächen weisen die Baumbrüter hier die höchste (A 12,7), die Bodenbrüter (A 1,8) die geringste Siedlungsdichte auf. Vereinzelte Beobachtungen betreffen Mittelspecht, Waldbaumläufer, Kleiber und Ringeltaube, Arten also, die sicher auch potentielle Brutvögel dieser Probefläche III sind.

3.2.4. Zusammenfassende Analyse des Brutvogelbestandes im Naturschutzgebiet des Hasbruch

3.2.4.1. Abundanz und Dominanz

Die Probeflächen I, II und III sind identisch mit den drei Teilflächen des Naturschutzgebietes, dessen Flächengröße also insgesamt 16,6 ha beträgt. In dem vielfältig strukturierten Eichenhainbuchenwald des NSG mit 250- bis über 1000jährigen Stieleichen, mit jüngsten bis 300jährigen Hainbuchen, teils durchsetzt mit dichtem Unterholz oder kleineren Lichtungen, dann wieder mit niedrigem oder auch hohem lichten Baumbestand wurden insgesamt 25 Brutvogelarten festgestellt. 236 Brutpaare siedeln in einer Dichte von durchschnittlich 14,2 Paaren pro Hektar (siehe Tabelle 3).

Damit gehört dieser Eichenhainbuchenwald in bezug auf die Avifauna sicher zu den dichtest besiedelten Wäldern im nordwestdeutschen Raum. NIEBUHR (1948) bemerkt in seiner Arbeit über die Vogelwelt des Eichen-Hainbuchenwaldes abschließend: „Ihre optimale Siedlungsdichte erreicht die Vogelwelt der Wälder im 'natürlichen Bestandestyp'. Sie dürfte in einem vom Menschen unbeeinflußten 'natürlichen Eichen-Hainbuchen-Urwald' bei etwa 900 bis 1000 Paar je Quadratkilometer liegen". Die unter Naturschutz stehenden Flächen (Probeflächen I, II und III) des Hasbruch sind seit Ende ihrer Nutzung als Hudewald vom Menschen weitgehend unbeeinflußter natürlicher, meist feuchter „Eichen-Hainbuchen-Urwald". Ihre Siedlungsdichte liegt mit etwa 1400 Paaren/km² erheblich über dem von NIEBUHR angenommenen Wert. Im folgenden seien zum Vergleich einige Werte für vom Menschen genutzte Eichen-Hainbuchenwälder aufgeführt.

Nach den Untersuchungen NIEBUHRs (1948) auf 7 Probeflächen des Feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes (insgesamt 35 ha) im Südosten des

Landesbibliothek Oldenburg

	Probefläche Größe in ha	I 6,1			II 9,4		
	Arten	P	A	D	P	A	D
1.	Star	30	4,92	40,54	62	6,60	43,30
2.	Trauerschnäpper	5	0,82	6,76	8	0,85	5,60
3.	Blaumeise	3	0,49	4,06	6	0,64	4,20
4.	Kohlmeise	2	0,33	2,70	5	0,53	3,50
5.	Sumpfmeise	2	0,33	2,70	4	0,43	2,80
6.	Kleiber	2	0,33	2,70	3	0,32	2,10
7.	Gartenbaumläufer	1	0,16	1,35	2	0,21	1,40
8.	Waldbaumläufer	.	.	.	3	0,32	2,10
9.	Gr. Buntspecht	1	0,16	1,35	3	0,32	2,10
10.	Mittelspecht	1	0,16	1,35	2	0,21	1,40
11.	Kleinspecht	1	0,16	1,35	.	.	.
12.	Gartenrotschwanz	.	.	.	1	0,11	0,70
13.	Hohltaube	.	.	.	1	0,11	0,70
14.	Buchfink	2	0,33	2,70	6	0,64	4,20
15.	Eichelhäher	1	0,16	1,35	1	0,11	0,70
16.	Ringeltaube	.	.	.	1	0,11	0,70
17.	Kernbeißer	.	.	.	.	.	.
18.	Singdrossel	3	0,49	4,06	4	0,43	2,80
19.	Amsel	2	0,33	2,70	4	0,43	2,80
20.	Mönchsgrasmücke	2	0,33	2,70	4	0,43	2,80
21.	Rotkehlchen	10	1,64	13,51	15	1,60	10,50
22.	Zaunkönig	3	0,49	4,06	7	0,74	4,90
23.	Waldlaubsänger	2	0,33	2,70	.	.	.
24.	Zilzalp	.	.	.	1	0,11	0,70
25.	Eisvogel	1	0,16	1,35	.	.	.
		74	12,12	100,00	143	15,22	100,00

Tab. 3
Abundanz und Dominanz der Brutpaare im Naturschutzgebiet
(Probeflächen I, II und III)

P Zahl der Paare
A Abundanz (Die Abundanz bezeichnet die Siedlungsdichte der Paare pro Hektar.)
D Dominanz (Unter Dominanz wird der in Prozent ausgedrückte Anteil von Brutpaaren einer Art am Gesamtbestand der jeweiligen Untersuchungsfläche verstanden.)

Kreises Celle und den angrenzenden Randgebieten des Kreises Gifhorn schwankt die Siedlungsdichte dieser Wälder je nach Bestandstyp zwischen 1,97 und 11,38 Paaren je ha, kann aber auch in einem Altbestand (in un-

Landesbibliothek Oldenburg

III 1,1			I + II + III 16,6			
P	A	D	P	A	D	
8	7,3	42,7	100	6,02	42,40	Sturnus vulgaris
1	0,9	5,2	14	0,84	5,94	Ficedula hypoleuca
1	0,9	5,2	10	0,60	4,24	Parus caeruleus
•	•	•	7	0,42	2,96	Parus major
•	•	•	6	0,36	2,54	Parus palustris
•	•	•	5	0,30	2,12	Sitta europaea
1	0,9	5,2	4	0,24	1,69	Certhia brachydactyla
•	•	•	3	0,18	1,27	Certhia familiaris
1	0,9	5,2	5	0,30	2,12	Dendrocopus major
•	•	•	3	0,18	1,27	Dendrocopus medius
•	•	•	1	0,06	0,42	Dendrocopus minor
•	•	•	1	0,06	0,42	Phoenicurus phoenicurus
•	•	•	1	0,06	0,42	Columba oenas
1	0,9	5,2	9	0,54	3,81	Fringilla coelebs
•	•	•	2	0,12	0,85	Garrulus glandarius
•	•	•	1	0,06	0,42	Columba palumbus
1	0,9	5,2	1	0,06	0,42	Coccothraustes c.
2	1,8	10,5	9	0,54	3,81	Turdus philomelos
1	0,9	5,2	7	0,42	2,96	Turdus merula
•	•	•	6	0,36	2,54	Sylvia atricapilla
1	0,9	5,2	26	1,57	11,03	Erithacus rubecula
1	0,9	5,2	11	0,66	4,66	Troglodytes troglodytes
•	•	•	2	0,12	0,85	Phylloscopus sibilatrix
•	•	•	1	0,06	0,42	Phylloscopus collybites
•	•	•	1	0,06	0,42	Alcedo atthis
19	17,2	100,0	236	14,21	100,00	

mittelbarer Dorfnähe) sogar eine Steigerung auf 23,86 Paare je ha erfahren!

OELKE (1968) hat in 15 untersuchten Feuchten Eichen-Hainbuchenwäldern (173,3 ha) des Peiner Moränen- und Lößgebietes eine Siedlungsdichte von 7,3 (5,2—16,1) Paaren/ha festgestellt, in der trockenen Subassoziationsgruppe 5,5 Paare/ha. Auch nach OELKE (1968) kommt auf den Feuchten Eichen-Hainbuchenwald (neben dem Erlenbruchwald) innerhalb einer nach Siedlungsdichten geordneten Übersicht über die südostniedersächsischen Wald- und Forstgesellschaften die größte Siedlungsdichte mit 10,5 P/ha. Die relativ geringste Dichte dagegen zeigen die Buchenwälder im Mittelgebirgssaum mit 2,6—3,5 P/ha (OELKE 1968, DIERSCHKE 1968). Nach DIRCKSEN und HÖNER (1963) beträgt die Siedlungsdichte in einem von

Landesbibliothek Oldenburg

HEIDEMANN untersuchten 3,7 ha großen und z. T. über 200jährigen Eichenhochwald (Eichen-Hainbuchenwald) im Raume Ravensburg-Lippe 9,17 (1960) und 10,25 P/ha (1961) („absolute Abundanz"). Von den 18 in den beiden Jahren hier festgestellten Arten wurden übrigens 15 auch für den Hasbruch nachgewiesen.

Eine Dominanzübersicht über die 25 Arten im NSG des Hasbruch ergibt folgende Aufteilung (Dominanzwerte in Klammern):

3 Dominanten, > 5 %:	Star (42,40) Rotkehlchen (11,03) Trauerschnäpper (5,94)
10 Subdominanten, 2—5 %:	Zaunkönig (4,66) Blaumeise (4,24) Buchfink (3,81) Singdrossel (3,81) Amsel (2,98) Kohlmeise (2,86) Sumpfmeise (2,54) Mönchsgrasmücke (2,54) Kleiber (2,12) Buntspecht (2,12)
3 Rezedenten, 1—2 %:	Gartenbaumläufer (1,69) Waldbaumläufer (1,27) Mittelspecht (1,27)
9 Subrezedenten, < 1 %:	Waldlaubsänger Eichelhäher Kleinspecht Gartenrotschwanz Kernbeißer Hohltaube Ringeltaube Zilpzalp Eisvogel

Erklärung:

Nach TISCHLER (1949) sind Dominanten Arten mit über 5 % der Durchschnittszahl aller Individuen, Subdominanten 2—5 %, Rezedenten 1—2 %, Subrezedenten unter 1 %.

Das Rotkehlchen rückt als einziger Nicht-Baumbrüter zu den dominanten Höhlenbrütern Star und Trauerschnäpper. Die Höhlenbrüter stellen die Hälfte der subdominanten Arten, zu denen weiter alle Buschbrüter gehören und schließlich aus der Gruppe der nicht höhlenbewohnenden Baumbrüter der Buchfink, von den Bodenbrütern der Zaunkönig zu rechnen sind. Alle Rezedenten sind Höhlenbrüter. Die Subrezedenten verteilen sich zu je drei Arten auf die Höhlenbrüter, auf die nicht höhlenbewohnenden Baumbrüter und auf die Bodenbrüter.

Landesbibliothek Oldenburg

Die zusammenfassende Übersicht über die Siedlungsanteile der nach ihren Nistgewohnheiten unterschiedenen Gruppen in der Tabelle 4 zeigt einmal mehr den überaus starken Anteil der Baum- bzw. Höhlenbrüter am gesamten Siedlungsbild der untersuchten Flächen.

Probefläche Größe (ha)	I 6,1		II 9,4		III 1,1		I + II + III 16,6	
	A	D	A	D	A	D	A	D
Baumbrüter	8,36	68,9	11,49	75,5	12,7	73,9	10,42	73,3
Buschbrüter	1,15	9,5	1,28	8,4	2,7	15,7	1,32	9,3
Bodenbrüter	2,62	21,6	2,45	16,1	1,8	10,4	2,47	17,4
Ba : Bu : Bo	7,3 : 1 : 2,3		9,0 : 1 : 1,9		4,7 : 1 : 0,7		7,3 : 1 : 1,7	
Höhlenbrüter	7,87	64,9	10,64	69,9	10,9	63,5	9,64	67,8
Freibrüter	4,26	35,1	4,58	30,1	6,3	35,5	4,57	32,2
Hö : Fr	1,9 : 1		2,3 : 1		1,7 : 1		2,1 : 1	

Tab. 4 Abundanz (A) und Dominanz (D) der Baum-, Busch- und Bodenbrüter bzw. der Höhlen- und Freibrüter im NSG Hasbruch (Probeflächen I, II und III).

Während die Siedlungsdichte der Baumbrüter 10,42 P/ha beträgt, sind die Abundanzwerte für Busch- und Bodenbrüter nur 1,32 bzw. 2,47. Das ergibt ein Verhältnis von 7,3 : 1 : 1,7. Mit anderen Worten siedeln die Höhlenbrüter (A 9,64) in gut doppelt so großer Dichte wie die Freibrüter (A 4,57); das Verhältnis lautet im Mittel 2,1 : 1. In den natürlichen, vom Menschen unbeeinflußten Teilen des Eichen-Hainbuchenwaldes im Hasbruch beträgt das Verhältnis Höhlen- zu Freibrüter etwa 2 : 1.

NIEBUHR (1948) stellte in den von ihm untersuchten, wirtschaftlich genutzten Eichen-Hainbuchenwäldern wiederholt ein Abundanz-Verhältnis von etwa 1 : 1 zwischen Höhlen- und Freibrütern fest. Das gilt — wie noch zu zeigen sein wird — auch für die bewirtschaftete Probefläche IV im Hasbruch. VIETINGHOFF-RIESCH (aus NIEBUHR 1948) sieht in diesem Verhältnis ein Zeichen großer Natürlichkeit. Das kann m. E. nur für die forstlich genutzten Wälder dieses Typs gelten, nicht aber für urwaldartige, sich selbst überlassene Bestände. Durch die Bewirtschaftung der Wälder werden die Höhlenbrüter am stärksten betroffen. Darauf weist auch NIEBUHR hin. Die Höhlenbrüter können in forstlich genutzten älteren Beständen des Eichen-Hainbuchenwaldes in ihrer Siedlungsdichte mit den Freibrütern noch gleichziehen, während sie — wie der Hasbruch zeigt — in vom Menschen unbeeinflußten Beständen eine mindestens doppelt so hohe

Landesbibliothek Oldenburg

Siedlungsdichte erreichen können. Es ist bemerkenswert, daß sich dabei das Artenverhältnis von Höhlen- und Freibrütern mit etwa 1 : 1 nicht wesentlich zu ändern braucht (s. Tab. 3 und 7).

In einer Reihe avifaunistischer Untersuchungen in Nordwestdeutschland sind wiederholt Charakterarten (Leitformen) des Eichen-Hainbuchenwaldes beschrieben worden (RABELER 1937, 1951, NIEBUHR 1948, SCHUMANN 1950, OELKE 1968). Die Ergebnisse wurden von OELKE (1968) eingegliedert in „ein nach Charakterarten und charakteristischen Artenkombinationen geordnetes Biotopsystem." Innerhalb dieses Systems werden die Eichen-Hainbuchenwälder als „Mittelspecht-Kernbeißer-Eichen-Hainbuchenwälder" bezeichnet, als „wichtige Begleiter" werden Kleiber, Pirol, Dohle (lokal) und Kleinspecht (lokal) genannt. Zwei Varianten der „Mittelspecht-Kernbeißer-Eichenhainbuchenwälder" werden aufgeführt:

1. „Die Nachtigall-Trauerschnäpper-Eichen-Hainbuchenwälder, nasse bis feuchte Subassoziationen . . . ; wichtige Begleiter: Sylviden (Sumpfrohrsänger, Gelbspötter, Grasmücken, Laubsänger), Turdiden (Drosseln, Gartenrotschwanz, Rotkehlchen)."

2. „Die Amsel-Trauerschnäpper-Eichen-Hainbuchenwälder, trockene, z. T. bodensaure Subassoziationsgruppe . . . ; wichtige Begleiter: Mönchsgrasmücke (Schwarzspecht, Wendehals), Sumpfmeise, Grauschnäpper."

Es erhebt sich die Frage, wie sich die Untersuchungsergebnisse aus dem Hasbruch einordnen lassen. Mittelspecht (A 0,18) und Kernbeißer (A 0,06) werden als Leitformen des Eichen-Hainbuchenwaldes bestätigt. Auch wenn der Kernbeißer nur in einem Brutpaar nachgewiesen wurde, so ist doch sein regelmäßiges und spärliches Vorkommen im Beobachtungsgebiet ein Hinweis auf die relativ enge Bindung an den Eichen-Hainbuchenwald. Weiter werden als „wichtige Begleiter" Kleiber (A 0,30) und Kleinspecht (A 0,06) bestätigt, während Pirol und Dohle fehlen.

Die Zuordnung der Untersuchungsergebnisse zu einer der beiden von OELKE genannten Varianten des Mittelspecht-Kernbeißer-Eichen-Hainbuchenwaldes ist nicht ohne weiteres möglich. Da es sich im NSG Hasbruch überwiegend um feuchte Subassoziationen des Eichen-Hainbuchenwaldes handelt, käme nur eine Zuordnung zum „Nachtigall-Trauerschnäpper-Eichen-Hainbuchenwald" in Frage. Der Trauerschnäpper erreicht zwar in sehr gleichmäßiger Besiedlung eine Abundanz von 0,84 (0,82—0,90), die Nachtigall fehlt jedoch auf den Probeflächen. Sie ist allerdings regelmäßiger Brutvogel in Randgebieten des Hasbruch und brütet nur selten im Bestandesinneren (FISCHER, mdl. Mitt.).

Das NSG Hasbruch, das als Eichen-Hainbuchen-Urwald von den bewirtschafteten Flächen deutlich abzugrenzen ist und die Nachtigall nicht als regelmäßigen Brutvogel aufweist, läßt sich m. E. nicht dem sog. „Nachtigall-Trauerschnäpper-Eichen-Hainbuchenwald" zuordnen, zumal von

Landesbibliothek Oldenburg

OELKE genannte „wichtige Begleiter" wie Sumpfrohrsänger und Gelbspötter ebenfalls fehlen. Vielmehr kommt im Hasbruch als besondere und neue Komponente für den Eichen-Hainbuchenwald der Waldbaumläufer hinzu. Er konnte nicht nur innerhalb der Probefläche II nachgewiesen werden (3 Paare), sondern darüber hinaus je eine Brut in unmittelbarer Nachbarschaft aller drei Probeflächen (1 westl. I, 1 südl. II, 1 östl. III), so daß im weiteren Beobachtungsgebiet mit etwa 6 Paaren dieser Art gerechnet werden kann. Bei keinem der bisher genannten Autoren tritt der Waldbaumläufer in den untersuchten Eichen-Hainbuchenwäldern auf. FLÖSSNER (1964) rechnet auf Grund seiner Untersuchungen im Norden der Mark Brandenburg den Waldbaumläufer zu den „konstanten Dominanten" der „Vogelgemeinschaft des Traubeneichen-Buchen-Waldes" und stellt fest, daß dieser „die größte Ähnlichkeit mit der des Eichen-Hainbuchnewaldes besitzt". Ein zusammenfassender Überblick über Vorkommen bzw. Fehlen des Waldbaumläufers in bestimmten Bestandstypen findet sich bei DIERSCHKE (1968). Auch hier wird der Waldbaumläufer nicht für den Eichen-Hainbuchenwald genannt. Um so eher ist das mir seit Jahren bekannte, regelmäßige Vorkommen des Waldbaumläufers im NSG Hasbruch bemerkenswert. Als weitere Variante des Mittelspecht-Kernbeißer-Eichenhainbuchenwaldes kann der Feuchte Eichen-Hainbuchen-Urwald des Hasbruch geradezu als „Waldbaumläufer-Trauerschnäpper-Eichen-Hainbuchenwald" bezeichnet werden. Als wichtige Begleiter sind dann folgende, nach zunehmender Abundanz geordnete Arten zu nennen: Sumpfmeise (A 0,36), Mönchsgrasmücke (A 0,36), Amsel (A 0,42), Singdrossel (A 0,54), Zaunkönig (A 0,66) und Rotkehlchen (A 1,57). NIEBUHR (1948) und RABELER (1937) zählen die Sumpfmeise zu den Charakterarten des Eichen-Hainbuchen-Waldes, OELKE (1968) rechnet sie zu den Begleitern des trokkenen Amsel-Trauerschnäpper-Eichen-Hainbuchenwaldes (s. o.).

Nach dem erwähnten Biotopsystem von OELKE (1968) werden die „Mittelspecht-Kernbeißer-Eichen-Hainbuchenwälder" neben anderen Waldgesellschaften den „Kohlmeisen-Buchfinken-Laubwäldern" zugeordnet. Von den für diese Gruppe genannten „übergeordneten Merkpaaren" (die „selbstverständlich für die Einzelbiotope gelten") werden Kohlmeise (A 0,41), Blaumeise (A 0,60) und Buchfink (A 0,54) als Subdominanten im Hasbruch bestätigt, ebenfalls die „wichtigen Begleiter" Ringeltaube, Buntspecht, Eichelhäher, Gartenbaumläufer, Rotkehlchen und Zaunkönig mit allerdings recht unterschiedlichen Siedlungsanteilen (s. Tab. 3). Dagegen wurden Schwarzspecht und Waldkauz zwar wiederholt beobachtet, ein Brutnachweis für die Probeflächen gelang jedoch nicht. Das gilt auch für Grünspecht, Mäusebussard, Habicht, Sperber und Roten Milan.

3.2.4.2. Homogenität und Minimalareal

Feststellungen zur Dominanz und Abundanz der Arten und ökologischen Gruppen in pflanzensoziologisch relativ klar abgrenzbaren Gesellschaften

Landesbibliothek Oldenburg

ermöglichen zwar die Aufstellung von Charakterarten und Begleitern, sagen aber wenig über deren Bindung an die Gesellschaften und nichts über die Gleichmäßigkeit der Besiedlung. Wesentliche Eigenschaften der Struktur des untersuchten Bestandes können festgestellt werden, wenn der Zusammenhang zwischen Arten- und Individuenzahl einerseits und der Flächengröße andererseits untersucht wird.

„Trägt man Arten- oder Individuenzahl und die Flächengröße in ein Koordinatensystem ein, so erhält man empirische, nach Korrektur ziemlich gleichmäßige Kurven. Da sie die Abhängigkeit des Arten- oder des Individuenbestandes von der Flächengröße veranschaulichen, nennt man sie 'Arealkurven'." Diese von BALOGH (1958) genannte Methode der Veranschaulichung eines allgemein ökologischen Zusammenhanges wurde von EBER (1967) auf Vogelbestandsaufnahmen übertragen. Im folgenden soll versucht werden, auch die Bestandsaufnahmen aus dem NSG Hasbruch entsprechend zu veranschaulichen. Um die Untersuchungsergebnisse aus den drei Probeflächen möglichst differenziert darlegen zu können, wurden die großen Flächen I und II in sieben kleinere Teilflächen unterteilt (s. Abb. 2, 3 und 4, Tab. 5). Für jede Teilfläche wurde die Zahl der Paare und Arten festgestellt.

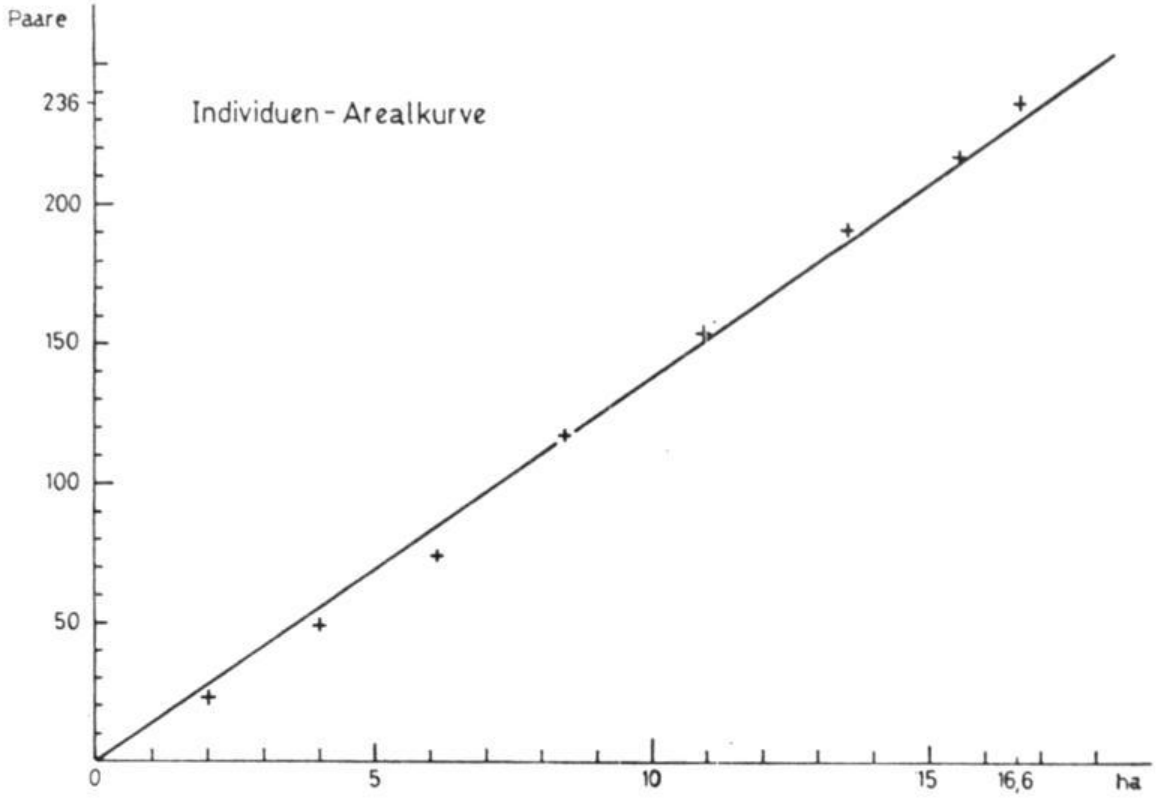


Abb. 6 Individuen-Arealkurve für die Probeflächen I, II und III

Landesbibliothek Oldenburg

Teilfläche	ha	Paare	Summierung ha	Paare
I a	2,0	23	2,0	23
I b	2,0	26	4,0	49
I c	2,1	25	6,1	74
II a	2,3	43	8,4	117
II b	2,5	37	10,9	154
II c	2,6	37	13,5	191
II d	2,0	26	15,5	217
III	1,1	19	16,6	236

Tab. 5 Daten zur Individuen-Arealkurve, Probeflächen I, II und III (NSG)

Es ist zu erwarten, daß die Individuenzahl (Zahl der Paare) in einem einheitlich strukturierten Biotop proportional der Flächengröße zunimmt. Die idealisierte Individuen-Arealkurve ist eine Gerade, aus deren Steigung die Individuendichte abgelesen werden kann.

Die Individuen-Arealkurve — Abb. 6 — veranschaulicht

1. die Siedlungsdichte der Brutvögel: Mit jedem Hektar nimmt der Bestand um durchschnittlich 14 Brutpaare zu. Dem entspricht die ermittelte Abundanz von 14,2 P/ha (Tab. 3).

2. den Homogenitätsgrad der Siedlungsdichte: Da die Lage der Koordinaten aller Teilflächen nur geringfügig vom Verlauf der idealisierten Individuen-Arealkurve abweicht, ist auf ein hohes Maß an Homogenität in der Besiedlung der Probeflächen zu schließen. Die Gleichmäßigkeit der Besiedlung ist ein weiterer Hinweis auf die einheitliche Biotopstruktur des NSG Hasbruch.

Während Individuenzahl und Flächengröße etwa in einem linearen Verhältnis stehen, „kann die Zahl der Arten, die auf einer Fläche leben, nicht so schnell zunehmen wie die Größe der Fläche. Die empirische Kurve, die den Zusammenhang zwischen Flächengröße und Artenzahl veranschaulicht, ist am Anfang sehr steil, wird dann immer flacher und müßte theoretisch schließlich in eine waagerechte Gerade auslaufen, da eine Flächengröße durchaus denkbar ist, von der ab die definitive Artenzahl des Bestandes erreicht ist" (BALOGH 1958).

Landesbibliothek Oldenburg

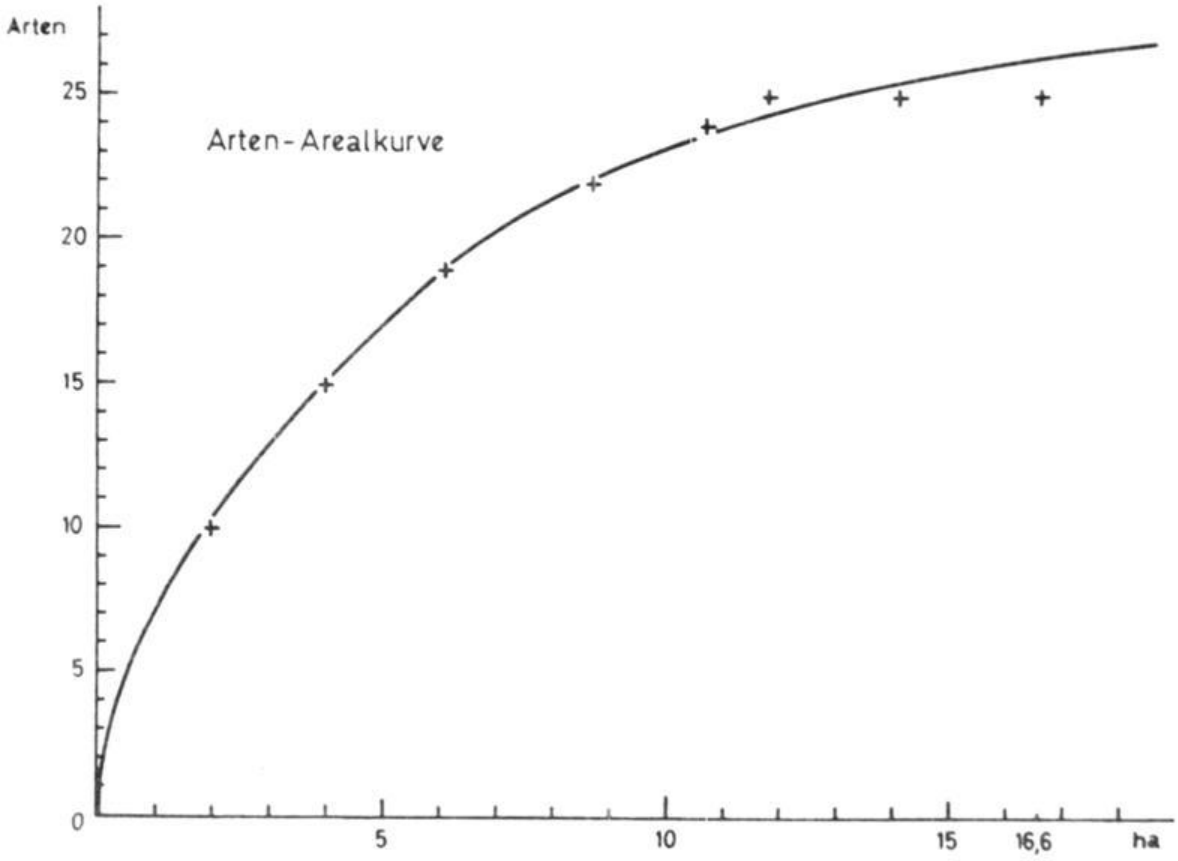


Abb. 7 Arten-Arealkurve für die Probeflächen I, II und III

Teilfläche	ha	Arten	Summierung ha	Summierung Arten
I a	2,0	10	2,0	10
I b	2,0	+5	4,0	15
I c	2,1	+4	6,1	19
II c	2,6	+3	8,7	22
II d	2,0	+2	10,7	24
III	1,1	+1	11,8	25
II a	2,3	+0	14,1	25
II b	2,5	+0	16,6	25

Tab. 6 Daten zur Arten-Arealkurve, Probeflächen I, II und III (NSG)

Die Arten-Arealkurve — Abb. 7 — veranschaulicht folgende avifaunistische Zusammenhänge:

1. Die mit wachsender Fläche gleichmäßig abnehmende Artenzahl spricht für einen hohen Homogenitätsgrad des untersuchten Areals.
2. Auf einer Fläche von nur 4 ha wurden schon 60 % der festgestellten Arten erfaßt, auf 10 ha sind es bereits 92 %.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Die typische Artenkombination der Brutvögel im NSG Hasbruch setzt sich aus mindestens 25 Arten zusammen. Die sog. „definitive Artenzahl des Bestandes" nähert sich möglicherweise der Zahl 30.

4. Eine Fläche von minimal 10 bis 15 ha — in diesem Bereich beginnt die Arten-Arealkurve in die Waagerechte umzubiegen — kann als durchaus repräsentativ für die charakteristische Artenkombination des Eichen-Hainbuchen-Urwaldes im Hasbruch angesehen werden.
Eine solche kleinste Fläche wird als Minimalareal bezeichnet.

Die Gesamtfläche der drei Teile des Naturschutzgebietes rückt mit einer Größe von 16,6 ha in bedenkliche Nähe des Minimalareals und damit zumindest für die Vogelwelt an die untere Grenze einer sinnvollerweise zu schützenden Fläche. Tatsächlich ist diese Grenze schon allein dadurch erreicht oder sogar unterschritten, daß das Naturschutzgebiet keine zusammenhängende Fläche darstellt. Jede der drei isolierten Flächen — das gilt natürlich besonders für die kleine Fläche III — liegt weit unter dem Minimalareal. Daß in der vorgenommenen Zusammenfassung dennoch eine relativ homogene Struktur der Besiedlung und eine charakteristische Artenkombination festgestellt werden konnte, ist wohl nur der Tatsache zu verdanken, daß diese Teilflächen eingebettet liegen im Zentrum einer großen Waldfläche, die zudem in weiten Teilen aus Eichen-Hainbuchenwald besteht.

3.2.4.3. Siedlungsdichte und Reviergröße des Rotkehlchens

Das Rotkehlchen zeigt sicher keine engere Bindung an den Eichen-Hainbuchenwald. Darauf weist ebenfalls NIEBUHR (1948) hin. Auch in den Buchen-Hallenwäldern des Wesergebirges gehört das Rotkehlchen zu den Arten mit höchster Präsenz und Dominanz (DIERSCHKE 1968). „Wenn z. B. das Rotkehlchen Fichten-, Kiefern-, Buchen-, Erlen oder Eichenstangenhölzer auf entsprechenden und stärker variierenden Bestandsklassen in gleicher Dichte besiedelt, so springt als ein — sehr wahrscheinlicher — Grund dafür der allen Bestandstypen gemeinsame Lichtmangel in die Augen. Er läßt selbst floristische und wahrscheinlich auch bodenkundliche Unterschiede in den Hintergrund treten" (OELKE 1968). Nach FLÖSSNER (1964) ist das Rotkehlchen offenbar von einer hohen Boden- und Luftfeuchtigkeit abhängig.

Es wurde bereits erwähnt, daß das Rotkehlchen in der Dominanzliste der Brutvogelarten des NSG Hasbruch mit 11,5 % des Gesamtbestandes nach dem Star an zweiter Stelle steht. Der große Anteil am Gesamtbestand, die hohe Abundanz, die horizontale Ausdehnung der Territorien des Rotkehlchens als Bodenbrüter und die bei den Beobachtungsgängen aufgefallene gleichmäßige Verteilung der Paare lassen Überlegungen zur Reviergröße auf den untersuchten Probeflächen angebracht erscheinen.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwischen hoher Abundanz und gleichmäßiger Verteilung besteht ein enger Zusammenhang. „Die Aufteilung des Lebensraumes in Territorien führt bei hinreichender Abundanz, so daß er wenigstens annähernd ausgefüllt ist, zu einer ziemlich gleichmäßigen Dispersion" (SCHWERDTFEGER 1968).

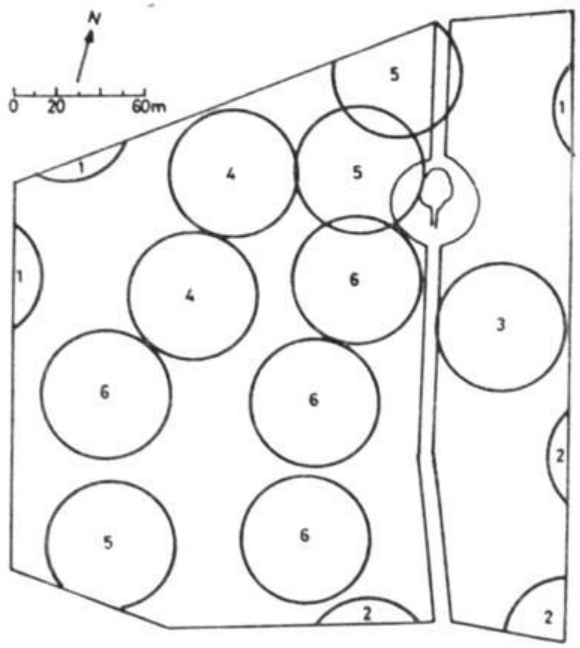
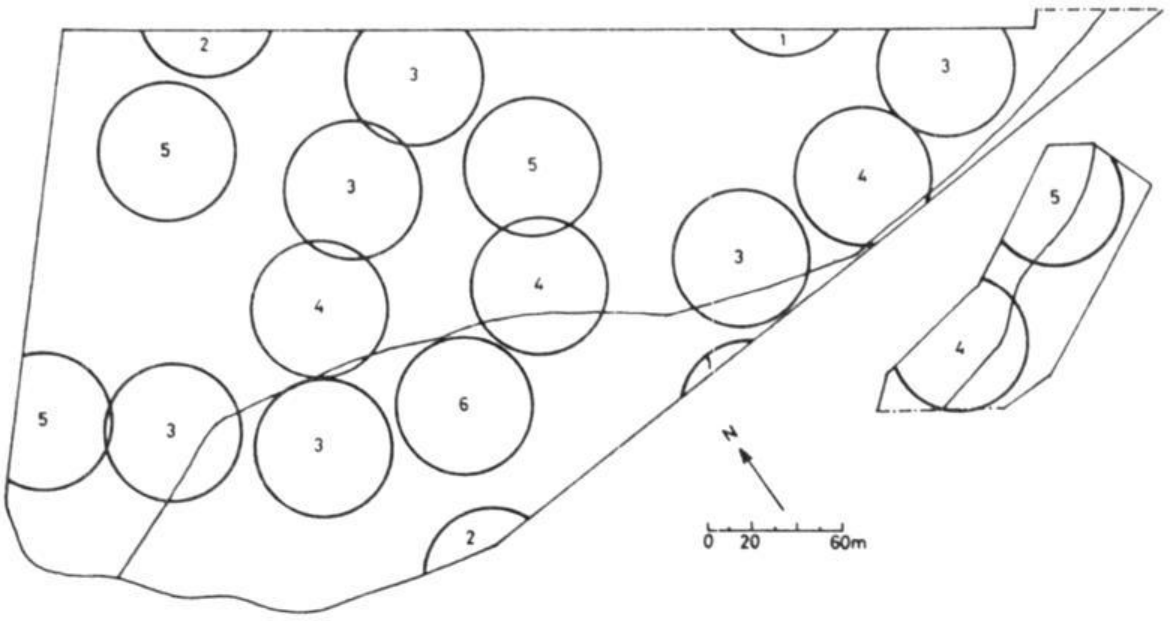


Abb. 8 Rotkehlchen-Reviere der Probefläche I (6,1 ha — 10 Paare — A 1,64) und der Probefläche II (9,4 ha — 15 Paare — A 1,60).

Die Kreisfläche mit einem Durchmesser von 60 Metern entspricht der idealisierten Reviergröße (ca. 2800 m²). Die Zahl im Kreis gibt die Anzahl der Markierungen wieder, die von 6 Beobachtungsgängen in die Kreisfläche fallen (maximal also 6, minimal 3).



LACK (1943) hat festgestellt, daß das Rotkehlchen ein Revier von oft 6000 bis 8000 m² Fläche intensiv verteidigt. Würde man die 26 festgestellten Brutpaare des Rotkehlchens im 16,6 ha großen NSG Hasbruch rein rechnerisch gleichmäßig auf dieser Fläche verteilen, so ergäbe sich eine durchschnittliche Reviergröße von 6400 m², eine Zahl also, die recht gut in die eben zitierte Größenordnung fällt. Nun ist aber festzustellen, daß bestimmte Teile der Probeflächen mit sehr dichter Kraut- und Strauchschicht

Landesbibliothek Oldenburg

oder mit sehr bodennassen Bereichen allem Anschein nach als Revierflächen für das Rotkehlchen nicht „geeignet" sind. Alle Beobachtungen sprechen weiter dafür, daß die tatsächliche Reviergröße des Rotkehlchens auf den untersuchten Flächen erheblich unter einem Wert von 6000 m² liegt. Bei der Auswertung der Tagesbeobachtungskarten ist aufgefallen, daß sich die Markierungen für singende Rotkehlchen in fast allen Fällen in relativ eng umrissenen Bereichen deutlich häuften, sich also recht klar zuordnen und eingrenzen ließen.

Mit einer Kreisfläche von 60 m Durchmesser konnten — von wenigen Ausnahmen abgesehen — alle Markierungen der verschiedenen Reviere eingegrenzt werden, ohne daß sich bei gleichzeitig guter Raumnutzung größere Überschneidungen ergaben. Abb. 8 veranschaulicht die dichte und gleichmäßige Lage der idealisierten Reviere in den Probeflächen I und II. Eine Kreisfläche umfaßt etwa 2800 m².

Wahrscheinlich liegt also die tatsächliche Reviergröße des Rotkehlchens im Hasbruch bei so dichter Besiedlung in der Größenordnung um 3000 Quadratmeter.

Die Abundanzwerte des Rotkehlchens auf den Probeflächen I und II sind mit 1,64 bzw. 1,60 P/ha fast identisch.

Sicher beeinflußt das intensive Revierverhalten des Rotkehlchens die Abunganz maßgeblich, indem es ihrer zu starken Erhöhung entgegenwirkt. „Ist der Raum aufgeteilt, so ist eine Änderung der Dichte nach unten beliebig, nach oben nur soweit möglich, wie die Reviergrenzen elastisch sind" (SCHWERDTFEGER 1968). Mit Reviergrößen um 3000 Quadratmetern ist möglicherweise ein oberer Grenzbereich der Siedlungsdichte des Rotkehlchens im Hasbruch erreicht.

3.3. Arten und Siedlungsdichte der Brutvögel im Wirtschaftswald

3.3.1. Probefläche IV und Vergleich zum Naturschutzgebiet

Die Vergleichsfläche IV liegt im Bereich des zentralen Wegekreuzes im Hasbruch zwischen den Probeflächen III auf der westlichen und II auf der östlichen Seite (s. Abb. 2). In dem bewirtschafteten lichten Eichen-Hainbuchenwald dieser Fläche mit überwiegend 125jährigen Stieleichen ist die Strauchschicht nur sehr sporadisch ausgebildet. Die Nistplätze der Buschbrüter Singdrossel und Amsel befanden sich in buschigen Lichtreisern des unteren Stammbereichs der Stieleiche.

Landesbibliothek Oldenburg

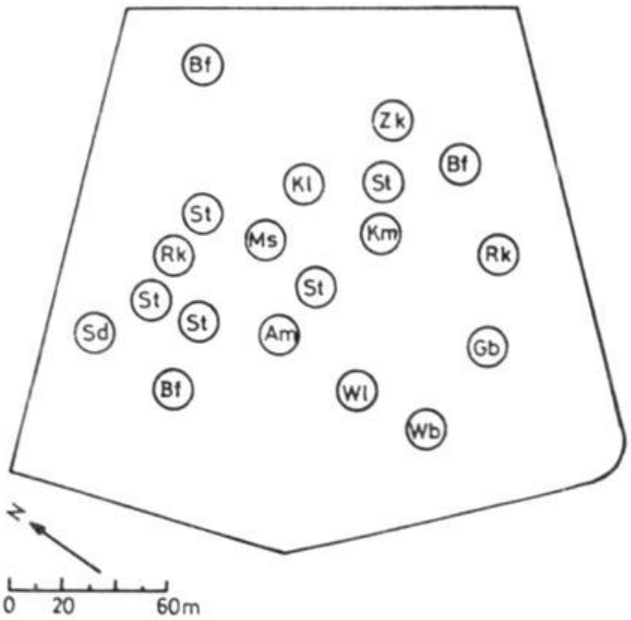


Abb. 9
Verteilung der Brutvögel der Probefläche IV

Größe: 3,9 ha
Arten: 12
Paare: 19

Dichte: 4,8 Paare/ha
Ba : Bu : Bo = 6,5 : 1 : 2,0
Hö : Fr = 1,1 : 1

Die Abkürzungen siehe bei Abb. 3

Wie aus Abb. 9 und Tab. 7 hervorgeht, verteilen sich die festgestellten 19 Paare der Probefläche IV auf 12 Arten. Wieder dominiert der Star mit 26 % des Gesamtbestandes; es folgen Buchfink (15 %) und Rotkehlchen (10 %). Die übrigen 9 Arten sind mit je einem Paar vertreten.

	Probefläche IV; Größe 3,9 ha			
	Arten	P	A	D
1.	Star (Sturnus vulgaris).....	5	1,28	26,32
2.	Kohlmeise (Parus major).....	1	0,26	5,26
3.	Kleiber (Sitta europaea).....	1	0,26	5,26
4.	Gartenbaumläufer (Certhia brachydactyla).....	1	0,26	5,26
5.	Waldbaumläufer (Certhia familiaris).....	1	0,26	5,26
6.	Mittelspecht (Dendrocopus medius).....	1	0,26	5,26
7.	Buchfink (Fringilla coelebs).....	3	0,77	15,80
8.	Singdrossel (Turdus philomelos).....	1	0,26	5,26
9.	Amsel (Turdus merula).....	1	0,26	5,26
10.	Rotkehlchen (Erithacus rubecula).....	2	0,51	10,54
11.	Zaunkönig (Troglodytes troglodytes).....	1	0,26	5,26
12.	Waldlaubsänger (Phylloscopus sibilatrix).....	1	0,26	5,26
		19	4,87	100,00

Tab. 7 Abundanz und Dominanz der Brutvögel der Probefläche IV

Landesbibliothek Oldenburg

Natürlich kann eine difinitive Artenzahl des bewirtschafteten Eichen-Hainbuchenwaldes auf einer so kleinen Probefläche nicht annähernd erreicht werden. Jedoch deutet der Vergleich mit den Ergebnissen aus dem benachbarten Eichen-Hainbuchen-Urwald neben übereinstimmenden Elementen einige bemerkenswerte Unterschiede in der Struktur der Besiedlung durch die Vogelwelt an.

Ein gravierender Unterschied liegt in der Siedlungsdichte. Mit 4,8 P/ha erreicht die Dichte des Gesamtbestandes der Probefläche IV nur ein Drittel der durchschnittlichen Siedlungsdichte von 14,2 P/ha im NSG. Auch in den Abundanz-Werten des Rotkehlchens zeigt sich dieses Verhältnis: in IV — 0,51, im NSG — 1,57. Die Siedlungsdichte der Freibrüter insgesamt sinkt auf die Hälfte, die der Höhlenbrüter fast auf ein Viertel.

Das Artenspektrum weist deutlich verwandte Züge auf. So wurden alle in der Tab. 7 genannten Arten ebenfalls im NSG nachgewiesen. Auch Kernbeißer und Eichelhäher, Trauerschnäpper und Blaumeise wurden in IV beobachtet, jedoch nicht regelmäßig festgestellt. Von den letzteren beiden Arten abgesehen führen hier wie dort die gleichen Arten in den ökologischen Gruppen (vergl. Tab. 3 u. 7).

Für die nach ihren Nistgewohnheiten unterschiedenen ökologischen Gruppen ergeben sich auf der Probefläche IV folgende Abundanz- (A) und Dominanzwerte (D):

	A	D		A	D
Baumbrüter	3,33	68,4	Höhlenbrüter	2,56	52,6
Buschbrüter	0,51	10,5	Freibrüter	2,31	47,4
Bodenbrüter	1,03	21,1			
Ba : Bu : Bo = 6,5 : 1 : 2,0			Hö : Fr = 1,1 : 1		

Das Artenverhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern ist im NSG 13 : 12, in der Probefläche IV 6 : 6, in beiden Fällen also recht genau 1 : 1. Dagegen liegt ein wesentlicher Unterschied im Abundanzverhältnis zwischen beiden Gruppen: NSG — 2,1 : 1; in IV — 1,1 : 1. NIEBUHR (1948) hat ebenfalls ein Arten- und Abundanzverhältnis von 1 : 1 zwischen Höhlen- und Freibrütern auf mehreren Probeflächen verschiedener vom Menschen genutzter Feuchter Eichen-Hainbuchenwälder festgestellt.

Bei gleichbleibendem Artenverhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern im Eichen-Hainbuchen-Urwald und im bewirtschafteten Eichen-Hainbuchenwald geht die Siedlungsdichte der Höhlenbrüter im Wirtschaftswald sehr stark zurück. Die starke Reduktion der Höhlenbrüter-Abundanz geht aus dem Abundanzverhältnis zwischen Baum-, Busch- und Bodenbrütern nicht so deutlich hervor:

NSG — 7,3 : 1 : 1,7; in IV — 6,5 : 1 : 2,0. Vielmehr wird an den ähnlich gelagerten Verhältniszahlen wiederum die Verwandtschaft in der Besiedlung beider Bestandstypen ersichtlich.

Zusammenfassend führt also der Vergleich zwischen der Besiedlung des Eichen-Hainbuchen-Urwaldes im NSG und der des bewirtschafteten Eichen-Hainbuchenwaldes der Probefläche IV zu folgendem Ergebnis: Wesentliche Unterschiede liegen in den Siedlungsdichten. Die Dichte des Gesamtbestandes erreicht nur eine halb so hohe Dichte wie im NSG, die der Freibrüter nur etwa ein Drittel, die der Höhlenbrüter sogar nur etwa ein Viertel! Damit ändert sich auch das Abundanz-Verhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern auf 1,1 : 1.

Landesbibliothek Oldenburg

Deutliche Übereinstimmungen bestehen im Artenspektrum, im Arten-Verhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern und im Abundanzverhältnis zwischen Baum-, Busch- und Bodenbrütern.

Weitere Untersuchungen auf größeren Flächen des bewirtschafteten Eichen-Hainbuchenwaldes im Hasbruch wären wünschenswert, um den Vergleich mit dem sich selbst überlassenen Eichen-Hainbuchen-Urwald stärker differenzieren zu können.

3.3.2. Probefläche V

Die Probefläche V ist vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie erstens in ihrer ganzen Länge von der Brookbäke, einem 2 bis 4 m breiten Bach mit ständig fließendem Wasser und oft feuchten und nassen Uferbereichen, in nördlicher Richtung durchflossen wird und zweitens einen nach Alter und Art sehr unterschiedlichen Baumbestand aufweist. Im südlichen Teil sind es vor allem licht stehende, über 100jährige Eschen und Hainbuchen, im mittleren Abschnitt bestimmen junge Bestände von 12jährigen Roterlen und Lärchen das Bild, im nördlichen Teil kommen 125jährige Rotbuchen mit dichter Naturverjüngung neben einzelnen Kieferüberhältern mit 12jährigen Fichten, Lärchen und Douglasien hinzu. Schließlich sind einzelne ca. 500jährige Eichen am Ostrand der Fläche zu erwähnen. Insgesamt ist die Probefläche V eine sehr lichte und unterholzreiche Waldfläche mit nur geringem Baumbestand höheren Alters.

Es galt von vornherein die Frage zu klären, in welchem Maße sich die Besiedlung dieser heterogenen, in sich doch wieder abgeschlossenen Fläche von den bisher untersuchten Beständen unterscheidet und ob sich überhaupt eine eigene Artenkombination eingrenzen läßt. Diese Frage ist besonders auch dadurch motiviert, daß sich die Probefläche V zwischen den in nächster Nähe liegenden Probeflächen I und II erstreckt und z. T. sogar von den Probeflächen III und IV begrenzt wird (s. Abb. 2).

Die Verteilung der Brutvögel der Fläche V geht aus Abb. 5 hervor, Abundanz und Dominanz der Arten und Brutgruppen aus Tab. 8.

In Vergleich zu den Bestandsaufnahmen aus dem NSG fällt sogleich die geringe Zahl und Dichte der Höhlenbrüter neben starker Dominanz der Freibrüter, insbesondere der Bodenbrüter auf. Auch einige bisher nicht festgestellte, in zwei Fällen sogar dominante Arten weisen auf eine vom Eichen-Hainbuchenwald stark abweichende Biotopstruktur hin. Die Gartengrasmücke gehört mit 4 Paaren oder 12 % des Gesamtbestandes zu den Dominanten und steht damit neben Singdrossel, Mönchsgrasmücke und Amsel an der Spitze der Buschbrüter. Nur noch Fitis und Rotkehlchen als Bodenbrüter erreichen eine ebenso hohe Dominanz. Das Vorkommen von Goldammer und Baumpieper — je 1 Paar — ist ein Zeichen für offenes, jedoch gebüschbestandenes Gelände, das zudem zerstreuten älteren Baumbestand aufweist. Die Gebirgsstelze — ein regelmäßiger Brutvogel an der Brookbäke des Hasbruch — und die Stockente sind an den Bach gebunden. Star, Trauerschnäpper, Kohl-, Blau- und Sumpfmeise mit insgesamt nur 7 Paaren sind als Höhlenbrüter auf älteren Baumbestand angewiesen. Nur vorübergehend wurden Schwanzmeise, Gimpel, Mittelspecht, Waldbaumläufer und Ringeltaube beobachtet.

Landesbibliothek Oldenburg

	Probefläche V; Größe 4,1 ha			
	Arten	P	A	D
1.	Star (Sturnus vulgaris).....	2	0,49	6,1
2.	Kohlmeise (Parus major).....	2	0,49	6,1
3.	Blaumeise (Parus caeruleus).....	1	0,24	3,0
4.	Sumpfmeise (Parus palustris).....	1	0,24	3,0
5.	Trauerschnäpper (Ficedula hypoleuca).....	1	0,24	3,0
6.	Buchfink (Fringilla coelebs).....	2	0,49	6,1
7.	Gartengrasmücke (Sylvia borin).....	4	0,97	12,1
8.	Singdrossel (Turdus philomelos).....	3	0,73	9,1
9.	Mönchsgrasmücke (Sylvia atricapilla).....	2	0,49	6,1
10.	Amsel (Turdus merula).....	1	0,24	3,0
11.	Rotkehlchen (Erithacus rubecula).....	4	0,97	12,1
12.	Fitis (Phylloscopus trochilus).....	4	0,97	12,1
13.	Zilpzalp (Phylloscopus collybites).....	2	0,49	6,1
14.	Goldammer (Emberiza citrinella).....	1	0,24	3,0
15.	Baumpieper (Anthus trivialis).....	1	0,24	3,0
16.	Gebirgsstelze (Motacilla cinerea).....	1	0,24	3,0
17.	Stockente (Anas platyrhynchos).....	1	0,24	3,0
		33	8,04	99,9

	A	D		A	D
Baumbrüter	2,20	27,3	Höhlenbrüter	1,71	21,2
Buschbrüter	2,44	30,3	Freibrüter	6,35	78,8
Bodenbrüter	3,42	42,4			
Ba : Bu : Bo = 0,9:1:1,4			Hö : Fr = 1 : 3,8		

Tab. 8 Abundanz und Dominanz der Arten und Brutgruppen der Probefläche V

Der Brutvogelbestand der Probefläche V erinnert deutlich an die Artenkombination nordwestdeutscher Erlenbruchwälder. DIERSCHKE (1951) hat die Vogelbestände von fünf nordwestdeutschen Erlenbruchwäldern mit einer Gesamtfläche von 64 ha aufgenommen und die Ergebnisse u. a. in einer „Bestandsliste der Brutvögel einiger nordwestdeutscher Erlenbruchwälder" zusammengefaßt (S. 17/18). Der Vergleich des Brutvogelbestandes der Probefläche V mit den Untersuchungsergebnissen DIERSCHKEs führt zu einer Reihe bemerkenswerter Übereinstimmungen:

1. Bis auf die Gebirgsstelze sind alle Arten der Probefl. V in der Bestandsliste von Dierschke genannt.

2. Die Arten der Probefl. V verteilen sich durchaus „proportional" auf die bei Dierschke aufgeführten Stetigkeitsklassen IV bis I: 53 % (9 Arten) fallen in die St.-kl. IV, 29 % (5 Arten) in III, 12 % (2 Arten) in II, keine in I.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Die „führenden" Arten der Stetigkeitsklassen IV (Fitis, Gartengrasmücke, Buchfink), III (Rotkehlchen, Blaumeise) und II (Star, Trauerschnäpper) repräsentieren die Hälfte des Brutvogelbestandes der Probefl. V.

4. Wie aus der Tab. 9 hervorgeht, zeigen die Arten- und Dominanz-Verhältnisse zwischen den Brutgruppen weitere deutliche Parallelen.

		Nordwestdtsch. Erlenburch-wälder nach DIERSCHKE 1951	Hasbruch Probefläche V	Hasbruch NSG Probeflächen I, II, III
Arten-Verhältnis	Hö : Fr	1 : 2,5	1 : 2,4	1,1 : 1
Dominanz-Verhältnis	Hö : Fr	1 : 5,6	1 : 3,8	2,1 : 1
Arten-Verhältnis	Ba : Bu : Bo	1,6 : 1 : 0,9	1,5 : 1 : 1,7	5,7 : 1 : 1,7
Dominanz-Verhältnis	Ba : Bu : Bo	0,8 : 1 : 1,1	0,9 : 1 : 1,4	7,3 : 1 : 1,7
Siedlungsdichte des Gesamtbestandes		7,1 P/ha	8,0 P/ha	14,2 P/ha

Tab. 9 Arten- und Dominanz-Verhältnisse zwischen Höhlen- und Freibrütern (Hö : Fr) und zwischen Baum-, Busch- und Bodenbrütern (Ba : Bu : Bo) der Probefläche V im Vergleich zum NSG Hasbruch und zu den Untersuchungsergebnissen von DIERSCHKE (1951).
Die Verhältniszahlen für die Erlenbruchwälder wurden vom Verf. aus der bei Dierschke aufgeführten Bestandsliste errechnet.

Die z. T. überraschenden Übereinstimmungen gestatten den Schluß, daß sich der Brutvogelbestand der Probefläche V der typischen Artenkombination nordwestdeutscher Erlenbruchwälder zuordnen läßt. Trotz heterogener waldwirtschaftlicher Nutzung der Fläche V zeigt also der Vogelbestand ein in sich durchaus geschlossenes Bild.

Der Vergleich mit dem NSG (s. Tab. 9) betont die tiefgreifenden Unterschiede; er unterstreicht darüber hinaus die Notwendigkeit, bei Vogelbestandsaufnahmen auch relativ kleine Flächen, die sich in ihrer Biotopstruktur deutlich unterscheiden, sorgfältig abzugrenzen.

4. Zusammenfassung

1. Auf 24,6 ha Probefläche des Hasbruch, einem der größten geschlossenen Waldgebiete im nördlichen Niedersachsen, wurde der Brutvogelbestand aufgenommen.

2. Auf den Probeflächen I, II und III (16,6 ha), die identisch sind mit den drei Teilen des Naturschutzgebietes im Zentrum des Hasbruch und aus überwiegend feuchtem Eichen-Hainbuchenwald von urwaldartigem

Landesbibliothek Oldenburg

Charakter bestehen, wurden insgesamt 25 Arten und 236 Brutpaare festgestellt.

Dominante Arten sind Star, Rotkehlchen und Trauerschnäpper. Mittelspecht und Kernbeißer werden als Charakter-Arten des Eichen-Hainbuchenwaldes bestätigt. Das Vorkommen des Waldbaumläufers wird hervorgehoben.

Siedlungsdichte im NSG: 14,2 Paare je ha. Abundanz- und Arten-Verhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern: 2,1 : 1 bzw. 1,1 : 1. Mit Hilfe von Individuen- und Arten-Arealkurve wird die Abhängigkeit des Individuen- und Artenbestandes von der Flächengröße dargelegt und eine weitgehend homogene Siedlungsstruktur im NSG veranschaulicht. Ein Minimalareal von 10 bis 15 ha kann als repräsentativ für die typische Artenkombination des Brutvogelbestandes im Eichen-Hainbuchen-Urwald des Hasbruch angesehen werden.

3. Siedlungsdichte und Reviergröße des Rotkehlchens werden in Beziehung gesetzt. Die hohe Abundanz des Rotkehlchens auf den Probeflächen I und II (1,6 P/ha) und die gleichmäßige Verteilung der Paare wird in Abb. 8 durch die dichte und gleichmäßige Lage der idealisierten Reviere in Form von Kreisflächen (Durchmesser 60 m) zum Ausdruck gebracht.

4. Der bewirtschaftete Altbestand des Eichen-Hainbuchenwaldes erreicht auf einer Probefläche von 3,9 ha (Probefl. IV) eine Siedlungsdichte von nur 4,8 Paaren je ha. Im Vergleich zum NSG sinkt infolge der wirtschaftlichen Nutzung des Eichen-Hainbuchenwaldes bei vergleichbarem Artenspektrum die Siedlungsdichte des Gesamtbestandes auf ein Drittel, die der Freibrüter auf die Hälfte, die der Höhlenbrüter fast auf ein Viertel.

   Abundanz- und Arten-Verhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern: 1,1 : 1 bzw. 1 : 1.

5. Die gegenüber dem Eichen-Hainbuchenwald stark abweichende Biotopstruktur der benachbarten Probefläche V (4,1 ha) hat die Bildung einer eigenen Vogelgemeinschaft zur Folge, die die größte Ähnlichkeit mit der typischen Artenkombination nordwestdeutscher Erlenbruchwälder besitzt.

   Dominante Arten sind Gartengrasmücke, Rotkehlchen und Fitis.
   Siedlungsdichte: 8 Paare je ha. Abundanz- und Arten-Verhältnis zwischen Höhlen- und Freibrütern: 1 : 3,8 bzw. 1 : 2,4.

5. Schriften

Balogh, J. — 1958 — Lebensgemeinschaften der Landtiere. — Berlin.
Creutz, G. — 1969 — Zur Methodik der Siedlungsgedichteerfassung. — Aufsätze zu Vogelschutz und Vogelkunde 3: 32—46. Berlin.

Landesbibliothek Oldenburg

Dierschke, F. — 1951 — Die Vogelbestände einiger Erlenbruchwälder Ostpreußens und Niedersachsens. — Orn. Abh. 10: 2—32.
— — — 1968 — Vogelbestandsaufnahmen in Buchenwäldern des Wesergebirges im Vergleich mit Ergebnissen aus Wäldern der Lüneburger Heide. — Mitt.flor.-soz. Arbeitsgem. Niedersachsen N. F. 13: 172—194, Todenmann/Rinteln.
Dircksen, R. u. Höner, P. — 1963 — Quantitative ornithologische Bestandsaufnahmen im Raum Ravensberg-Lippe. — Abh. Landesmus. Naturk. Münster/Westf. 25 (3). Münster/Westf.
Eber, G. — 1967 — Vogelbestandsaufnahmen heute. upupa, Orn. Beitr. aus Ostwestf.—Lippe 1: 10—19, Herford.
Ellenberg, H. — 1963 — Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. — Stuttgart.
Erz, W. — 1963 — Bestandsaufnahmen in der Vogelwelt. Waldjugenddienst 3—4: 1—36. Mainz.
Flössner, D. — 1964 — Die Vogelgemeinschaft eines Traubeneichen-Buchen-Waldes im Norden der Mark Brandenburg. — Beitr. zur Vogelk. 10: 148—176. Leipzig.
Haber, W. — 1963 — Die Erfassung von Vogel-Biotopen. — Abh. Landesmus. Naturk. Münster/Westf. 25 (2). Münster/Westf.
Lack, D. — 1943 — The life of the Robin. London.
Niebuhr, O. — 1948 — Die Vogelwelt des Feuchten Eichen-Hainbuchenwaldes. — Orn. Abh. 1: 1—28. Göttingen.
Oelke, H. — 1968 — Ökologisch-siedlungsbiologische Untersuchungen der Vogelwelt einer nordwestdeutschen Kulturlandschaft (Peiner Moränen- und Lößgebiet, mittleres-östliches Niedersachsen). — Mitt.flor.-soz. Arbeitsgem. Niedersachsen N. F. 13: 126—171. Todenmann/Rinteln.
Puchstein, K. — 1966 — Zur Vogelökologie gemischter Flächen. — Die Vogelwelt 6: 161—176. Berlin u. München.
Rabeler, W. — 1937 — Die planmäßige Untersuchung der Soziologie, Ökologie und Geographie der heimischen Tiere. — Mitt.flor.-soz. Arbeitsgem. Niedersachsen. 3 Hannover.
— — — 1951 — Systematik der Vogelgemeinschaften im Hinblick auf Biozönotik und Pflanzensoziologie. — Orn. Abh. 9: 3—10. Göttingen.
Schumann, H. — 1950 — Die Vögel der Eilenriede in Hannover und ihre Beziehungen zu den Pflanzengesellschaften dieses Waldes. — 99.—101. Jahresber. Naturhist. Ges. Hannover: 147—182.Hannover.
Schwerdtfeger, F. — 1968 — Demökologie. — Hamburg.
Tischler, W. — 1949 — Grundzüge der terrestrischen Tierökologie. — Braunschweig.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Seite 175—181

KARL-HEINZ SINDOWSKI

(Hannover)

Zur Geologie des Jadebusen-Gebietes

mit 2 Abbildungen (1 Karte und 3 Profile) auf Faltblatt im Anhang

Kurzfassung

1. Einleitung
2. Holozän-Basis
3. Aufbau des Holozäns
4. Paläogeographische Folgerungen
5. Schriften

Kurzfassung

Das Jadebusen-Gebiet weist in der Morphologie der holozänbedeckten Geestoberfläche (Abb. 1) ein Rinnen-System auf, das auf nordgerichtete Entwässerung durch die Jade-Hauptrinne hindeutet. Die wichtigsten Rinnen des Jade-Rinnensystems, wie Jade-, Heete- und Ahne-Lockfleth-Rinne, waren ständig Vorfluter der jeweiligen Watt- und landfestgewordenen Marschgebiete und dienten den Jadebusen-Einbrüchen als Einfallspforten.

Heete- wie Ahne-Lockfleth-Rinne haben Verbindung zur Unterweser-Hauptrinne. Daß diese Verbindungen als Weserarme dienten, ist unwahrscheinlich. In ihnen floß vielmehr das bei Sturmfluten im Jadebusen gestaute Wasser zur Weser ab.

Im Küstenholozän des Jadebusen-Gebietes treten 3 verschieden tiefliegende Torfkomplexe auf: der Basaltorf, der 6 m- und der 2 m-Torf. Mangels 14 C-Datierungen wurde auf eine zeitliche Aufgliederung der Entwicklung des Jadebusen-Gebietes verzichtet, jedoch die Lithostratigraphie (Abb. 2) berücksichtigt. Künftige Untersuchungen müssen das Problem „Jadebusen" endgültig lösen.

---

*) Gleichnamiger Vortrag wurde anläßlich der Tagung der Nordwestdeutschen Geologen in Oldenburg 12. — 14. 6. 1973 gehalten.
Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. K. H. Sindowski, 3 Hannover 23, Stille-Weg 2, Niedersächs. Landesamt f. Bodenforsch.

Landesbibliothek Oldenburg

1. Einleitung

Über das Jadebusen-Gebiet liegt bereits ein umfangreiches Schrifttum vor, in dem paläogeographische und genetische Vorstellungen entwickelt wurden, die heute neu durchdacht werden müssen, die aber infolge bisherigen Fehlens modernster Untersuchungen, vor allem ^{14}C-Datierungen der ins Küstenholozän eingeschalteten Torfe, noch nicht endgültig richtiggestellt werden können.

Die durch Kompilation der Vorstellungen von KRÜGER, LÜDERS, SCHÜTTE, TENGE und WOEBCKEN (WOEBCKEN 1934, Niedersachsen-Atlas Bl. 8a 1934) entstandenen 7 Karten von zeitunterschiedlichen, meist durch Katastrophenfluten bedingten Jadebusen-Zuständen sind in manchen Punkten korrekturbedürftig. So widerspricht die Annahme eines von der jeverländischen Geest herabkommenden, nach NE zur Unterweser gerichteten Entwässerungsnetzes den bisher erarbeiteten morphologisch-hydrographischen Vorstellungen im ostfriesischen Küstengebiet (SINDOWSKI 1973 a, 1973 b). Der gleiche Irrtum einer NE-gerichteten Entwässerung war SCHÜTTE (1937/38) auch am Beispiel der Harle-Bucht unterlaufen. Er ließ die Harle-Bucht nach NE zur Jade-Hauptrinne, statt nach N zur Harle-Hauptrinne entwässern (SINDOWSKI 1973 a). Auch findet das von SCHÜTTE (1935) entworfene Rinnensystem zwischen Jade und Unterweser mindestens in der Morphologie der Holozän-Basis keinerlei Stütze. HOMEIER (1969) hat diese Ungenauigkeit zu korrigieren versucht.

Die bisherigen geologischen Untersuchungen im Jadebusen-Gebiet, beginnend mit SCHÜTTE (1935), HÄNTZSCHEL — BRAND — BROCKMANN — OLDEWAGE — PFAFFENBERG (1941), HAARNAGEL (1950) und GROHNE (1956), fortgesetzt von SCHRAPS (1962), HARTUNG (1969), GADOW (1970) und SINDOWSKI (1973 a, 1973 c), haben das Problem „Jadebusen" nur anritzen können, weil mangels ^{14}C-Datierungen von dem Küstenholozän eingelagerten Torfen keine exakten stratigraphischen und paläogeographischen Aussagen gemacht werden konnten. Die wenigen Pollen-Analysen reichten nicht aus.

Durch die Erstellung von Isolinienplänen der Holozän-Basis im gesamten niedersächsischen Küstengebiet — auf TK 25 handgezeichnet und mittels EDV (elektronischer Datenverarbeitung) auf TK 50 maschinengezeichnet —, ergaben sich auch für den Raum Harlebucht-Jadebusen-Butjadingen neue Gesichtspunkte, die hier für das Jadebusen-Gebiet diskutiert werden sollen, um die Erkenntnislücken aufzuzeigen und zu neuerlichen, klärenden Untersuchungen anzuregen.

Die Frage nach der Entstehung des Jadebusens soll hier nur gestellt, aber nicht beantwortet werden. Denn es gibt die Alternativen: 1. alte natürliche Bucht, die bis etwa zur Zeitwende verlandete und dann ab 1164 wieder zur offenen Einbruchsbucht wurde (GROHNE 1956). 2. seit 1164 entstandene Einbruchsbucht in ein großflächiges Wattplaten- und Rinnensystem zwi-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Jade und Unterweser, das sich zur Einbruchszeit als durch Vorfluter gegliedertes marsch- und moorbedecktes Hinterland repräsentierte. Beide Möglichkeiten sind gegeben, weil der Jadebusen paläogeographisch im Grenzbereich liegt zwischen der brackischen Torf-Klei-Torf-Fazies des Küstenholozäns, die auf einer relativ hochliegenden, stark modellierten Pleistozän-Oberfläche auflagert, und der marinen sandigen Rinnen-Fazies mit einer tiefliegenden, wenig modellierten Holozän-Basis.

2. Holozän-Basis

Der Isobathen-Plan der Holozän-Basis des Jadebusen-Gebietes — bezogen auf Meter unter Normal-Null — wurde von den Jadebusen-Rändern aus rekonstruiert, weil im Uferstreifen ein genügend dichtes Bohrnetz auf den TK 25 Wilhelmshaven, Steinhausen, Varel, Jadebusen und Eckwarden vorhanden ist. Da aus dem Jadebusen selbst — abgesehen von ufernahen Bohrungen — nur etwa 40 Bohrungen bekannt sind, konnten zwar die Arngaster Geestinsel und die Jadeleher Geesthochlage ausreichend genau begrenzt werden, jedoch blieb das Gebiet der ehemaligen Oberahnschen Felder problematisch.

Analog den Erfahrungen aus dem ostfriesischen Küstengebiet beruhen die holozänen Küstenveränderungen auf Wechselwirkungen zwischen vorgegebener pleistozäner Morphologie der Geestoberfläche (Abb. 1), glazialeustatischem Nordsee-Spiegelanstieg und nachfolgender Setzung der Sedimente. Es liegt also ein vorprogrammierter Küstenbauplan vor (SINDOWSKI 1973 b). Folglich läßt sich der Isolinien-Plan des Jadebusens (Abb. 1) unter Zuhilfenahme der Bohrprofile (Abb. 2) paläogeographisch ausdeuten.

Im Gebiet des Jadebusens nimmt die NNW-gerichtete und im Raum Wangerooge aufgegabelt nach See ziehende Jade-Hauptrinne folgende Rinnen auf: von W das Maade-Rinnensystem, von S die Vareler und Jade-Rinne und von E die Heete- und Ahne-Lockfleth-Rinne. Die Lage dieses Jade-Rinnensystems deutet nicht auf eine NE-gerichtete Entwässerung des Jadebusen-Gebietes zur Unterweser im Sinne von SCHÜTTE, sondern auf eine nordgerichtete Entwässerung zur Jade-Hauptrinne (Abb. 1).

Maade-Rinnensystem: Die Maade-Rinne kommt von der Jeverschen Geest südlich Schortens, zieht in ENE-Richtung nördlich an Sande vorbei und gabelt sich in Wilhelmshaven-Altengroden in den Rüstersieler und Neuengrodener Rinnenast, die beide in die Jade-Hauptrinne münden, die hier eine Ausbuchtung nach W aufweist.

Die Gödenser Nebenrinne zieht von Altgödens in W-E-Richtung über Ellenserdamm ins Deichvorland, biegt nach N ab und läuft über Mariensiel nach Wilhelmshaven-Aldenburg zur Maade-Rinne. Zwischen Altgödens und Ellenserdamm benutzt heute das Friedeburger Tief diese Rinne.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Zerschneidung der hochliegenden Geestfläche in durch flache Kleinrinnen begrenzte Inseln — zwischen Maade- und Gödenser Rinne — deutet auf jüngere Erosion und Verlagerung der Entwässerungswege.

Vareler Rinne: Die nur flache Vareler Rinne zieht vom Nordrand der Vareler Geest nach N zwischen Dangaster und Arngaster Geestinsel hindurch und mündet in die Jade-Hauptrinne.

Jade-Rinne: Die Jade-Rinne verläuft vom Nordrand der Rasteder Geest in Windungen nach N, erreicht in Höhe Varel bereits 20 m Tiefe, geht zwischen Arngaster Geestinsel und Jadeleher Geesthochlage hindurch und mündet in die Jade-Hauptrinne. Ihr heutiger Festlandsanteil wird vom Jade-Flüßchen benutzt.

Ahne-Lockfleth-Rinne: Bereits im Oberlauf der Jade-Rinne wurde deutlich, daß im Gebiet zwischen den Hauptrinnen der Jade und Unterweser die Rinnensysteme flach und unregelmäßig verzweigt werden, sobald die Geestoberfläche unter NN — 10 m abtaucht und die holozäne Sedimentation von der tonig-torfigen in die sandige übergeht.

Die Ahne-Lockfleth-Rinne zieht von Brake in einem NW-Bogen nach Sehestedt, vertieft sich dann auf 15—20 m und mündet nördlich der Jadeleher Geesthochlage in die Jade-Hauptrinne. Sie verbindet anscheinend Unterweser- und Jade-Hauptrinne, ohne indeß einen Weserarm ins Jadegebiet darzustellen.

Heete-Rinne: Die Heete-Rinne kommt aus dem Raume Nordenham, verläuft nach WNW über Iffens und mündet südwestlich von Eckwarderhörne in die Jade-Hauptrinne. Auch sie verbindet Unterweser- mit Jade-Hauptrinne, ohne ein eigentlicher Weserarm ins Jadegebiet zu sein.

Mit allen genannten Rinnen des Jade-Rinnensystems stehen offenbar die geschichtlichen Jadebusen-Einbrüche in Beziehung, so daß sich ein ursächlicher Zusammenhang zwischen vorgezeichneter Rinne und späterem, in dieser Rinne vorgetriebenem Meereseinbruch abzuzeichnen scheint.

Tab. 1. Beziehung Rinne — Meereseinbruch

Rinne	Meereseinbruch
Maade-Rinne	Maade-Bucht (Alter unbekannt)
Gödenser Nebenrinne	Schwarzes Brack (1164, 1362)
Jade-Rinne	Friesische Balje (1334)
Ahne-Lockfleth-Rinne	Ahne-Lockfleth-Durchbruch (1362)
Heete-Rinne	Heete-Durchbruch (1334)

3. Aufbau des Küstenholozäns

Drei dicht abgebohrte Profilreihen mit unterschiedlichem Profilaufbau, die z. T. auf HAARNAGEL (1950) zurückgehen, wurden zur Kennzeichnung des Küstenholozän-Aufbaues ausgewählt (Abb. 2): 1. das N-S-Profil

Landesbibliothek Oldenburg

Tossens-Eckwarderhörne: mit wenig modellierter Holozän-Basis und vorwiegend mariner sandiger, schillführender Holozän-Ausbildung (Abb. 2A). 2. das N-S-Profil im Augustgroden längs des Jadebusen-Ostrandes: mit ausgeprägter Heete-Rinne, aufgegabelter Ahne-Lockfleth-Rinne und brakkisch-toniger Holozän-Ausbildung mit 3 eingeschalteten Torfkomplexen und im S einer Hochmoordecke um Sehestedt (Abb. 2B). 3. das W-E-Profil Varelersiel-Schweiburgersiel durch den südlichen Teil des Jadebusens: mit ausgeprägter Jade-Rinne, im W vorwiegend mariner sandig-toniger, im E vorwiegend brackisch-toniger Holozän-Ausbildung mit 3 Torfkomplexen (Abb. 2C).

Die brackische Klei-Folge wird durch 6, zu 3 Komplexen zusammengefaßte Torflagen gegliedert, die — solange noch keine ^{14}C-Datierungen vorliegen — als Basaltorf, 6 m-Torf und 2 m-Torf bezeichnet werden (GROHNE 1956).

Der Basaltorf liegt im Profil 2A in NN — 9 m bis NN — 14 m Tiefe, in Profil 2B in NN — 10 m bis NN — 14 m und in Profil 2C in NN — 3 m bis NN — 8 m Tiefe. Das Alter des Basaltorfes steigt mit dessen zunehmender Tiefenlage.

Der 6 m-Torf-Komplex, zu dem wohl auch z. T. der flachliegende Basaltorf von Profil 2C altersmäßig zu stellen ist, hält ein Niveau von NN — 5 m bis NN — 7 m ein und besteht häufig aus 2 Torflagen, die eine altersmäßige Heterogenität andeuten.

Der 2 m-Torf-Komplex hält ein Niveau von NN — 1 m bis NN — 3 m ein und ist ebenfalls in 2 Torflagen aufgegliedert. Die obere Torflage bildet im S von Profil 2B die Basis des Hochmoortorfes — besonders deutlich im Gebiet des Sehestedter Außendeichmoores.

Es ist auf Grund künftiger ^{14}C-Datierungen zu erwarten, daß die brackische Klei-Torf-Abfolge die lithostratigraphische Schichtengruppe von den oberen Baltrum- bis zu den oberen Midlum-Schichten (Zeitraum etwa 4500—200 v. Chr.) umfassen wird (BRAND — HAGEMAN — JELGERSMA — SINDOWSKI 1965). Die von SCHRAPS (1962) durchgeführte lithologische Gliederung in Ingressionsfolgen im Sinne von DECHEND (1957, 1961) und W. MÜLLER (1962) hängt völlig in der Luft, weil ihm keine Torfdatierungen zur Verfügung standen.

4. Paläogeographische Folgerungen

Solange noch ^{14}C-Datierungen der Torflagen fehlen, ist eine Diskussion über die Entwicklungsgeschichte des Jadebusens sinnlos. Deshalb werden hier nur die Rinnen und ihre Sedimentfüllung kurz betrachtet, um Anhaltspunkte für ihre Aktivität als Vorfluter und ihren Einfluß auf die geschichtlichen Jadebusen-Einbrüche zu erhalten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Heete-Rinne hat im Profil 2B eine 15 m mächtige Sandfüllung mit einer 2—4 m mächtigen Kleidecke darüber. Daraus wäre folgerbar, daß diese Rinne langfristig als Vorfluter aktiv war und den Heete-Durchbruch von 1334 vorgezeichnet hat.

Die Ahne-Lockfleth-Rinne tritt in Profil 2B in 2 Rinnenarmen ins Jadebusen-Gebiet ein, die aber beide oben durch brackische Midlum-Schichten versiegelt sind und deswegen seit mindestens 3000 Jahren inaktiv waren. Eine jüngere Ahne-Lockfleth-Rinne liegt nördlich von beiden älteren Rinnen (Abb. 2B) und zeichnete wahrscheinlich auch den Ahne-Lockfleth-Durchbruch von 1362 vor.

Die Jade-Rinne ist — ähnlich wie die Heete-Rinne — mit 15 m mächtigen Sanden gefüllt, die eine 5—7 m mächtige Kleidecke tragen. Diese Rinne muß ebenfalls langfristig als Vorfluter gedient und den Einbruch der Friesischen Balje 1334 vorgezeichnet haben.

Heete- wie Jade-Rinne scheinen also langfristig die Entwässerungsrinnen zur Jade-Hauptrinne gewesen zu sein. In ihnen erfolgte gleichzeitig 1334 ein Meereseinbruch.

Das Profil 2B zeigt, daß sich zwischen Heete- und Ahne-Lockfleth-Rinnen zu verschiedenen Zeiten kleinere Rinnen eingeschnitten haben, die mit Sanden und Kleien verfüllt sind, aber mangels ^{14}C-Daten altersmäßig nicht einstufbar sind.

Dies Gebiet, nach SE zur Unterweser zwischen Brake und Nordenham fortgesetzt, ist ein Bereich sich ständig verlagernder Rinnensysteme und vorherrschender sandiger Sedimentation. Diese Rinnensysteme spannen sich zwischen den über 20 m tiefen Hauptrinnen der Jade und Unterweser aus, sind flacher als diese und zeigen häufig ein Gefälle zu beiden genannten Hauptrinnen hin. Wahrscheinlich bestand eine Art Wasserscheide. Da die Bohrnetze auf den TK 25 Stollhamm, Nordenham und Brake jedoch stellenweise noch zu weitmaschig sind, ist dieser Fragenkomplex noch problemreich.

5. Schriften

BRAND, G., HAGEMAN, B. P., JELGERSMA, S. & SINDOWSKI, K. H. — Die lithostratigraphische Unterteilung des marinen Holozäns an der Nordseeküste. Geol. Jahrb. **82**, 365-384, Hannover 1965.

DECHEND, W. — Der Ablauf der holozänen Nordsee-Transgression im oldenburgisch-ostfriesischen Raum, insbesondere im Gebiet von Jever i. O. Geol. Jahrb. **72**, 295-314, Hannover 1957.

—.— Eine Gliederung des Holozäns an der südlichen Nordseeküste. Z. deutsch. geol. Ges. **112**, 524-525, Hannover 1961.

GADOW, S. — Geschichte der Jade, in: REINECK, H. E. (Hrsg.) — Das Watt, 7-11, Frankfurt 1970.

Landesbibliothek Oldenburg

GROHNE, U. — Die Geschichte des Jadebusens und seines Untergrundes. Natur u. Volk 86, 225-233, Frankfurt 1956.

HAARNAGEL, W. — Das Alluvium an der deutschen Nordseeküste. Probl. Küstenforsch. 4, 1-146, Hildesheim 1950.

HÄNTZSCHEL, W., BRAND, E., BROCKMANN, C., OLDEWAGE, H., PFAFFENBERG, K. — Zur jüngsten geologischen Entwicklung der Jadebucht. Senckenberg. 23, 33-122, Frankfurt 1941.

HARTUNG, W. — Das Gebiet zwischen Jade und Weser im Wandel der jüngsten Erdgeschichte. Die Weser 41, 1-4, Bremen 1969.

HOMEIER, H. — Historische Karte der Niedersächsischen Küste 1:50 000, Blatt 12, Bremerhaven mit Erläuterungen. Nds. Wasserwirtschaftsverw. Forschungsst. Norderney 1968.

—.— Der Gestaltungswandel der ostfriesischen Küste im Laufe der Jahrhunderte, in: OHLING, J. (Hrsg.) — Ostfriesland im Schutze des Deiches 2, 1-75, Pewsum 1969.

LÜDERS, K. — Der östliche Jadebusen im 17. Jahrhundert. N. Arch. Nds. 17-19, Hildesheim 1969-1970.

MÜLLER, W. — Der Ablauf der holozänen Meerestransgression an der südlichen Nordseeküste und Folgerungen in Bezug auf eine geochronologische Holozän-Gliederung. Eiszeitalter u. Gegenw. 13, 197-226, Öhringen 1962.

SCHRAPS, W. G. — Das Quartär des Jadegebietes. Diss. TU Braunschweig 1962.

SCHÜTTE, H. — Das Alluvium des Weser-Jadegebietes. Veröff. wirtschaftswiss. Ges. Stud. Niedersachs. B 13, 7-146, Oldenburg 1935.

SINDOWSKI, K. H. — Das ostfriesische Küstengebiet. Sammlg. Geol. Führer 57, Berlin-Stuttgart 1973 (1973 a).

—.— 8000jährige Geschichte der ostfriesischen Wattküste. Ostfriesland 1973/2, 2-5, Leer 1973 (1973 b).

—.— Zur Entwicklung des Jadebusens. Die Weser 47, 106-107, Bremen 1973 (1973 c).

WOEBCKEN, C. — Die Entstehung des Jadebusens. Nieders. Ausschuß Heimatschutz 7, 1-62, Aurich 1934.

Abb. 1. Isolinien-Plan der Holozän-Basis im Jadebusen-Gebiet der TK 50 Wilhelmshaven (in m unter NN).
Punktiert: Geest, ● alte Siele, ——— Deichlinien

Abb. 2. Lithologisch und genetisch unterschiedliche Küstenholozän-Ausbildung im Jadebusen-Gebiet der TK 50 Wilhelmshaven. Überhöhung 125fach.
Profil A (oben): Tossens-Eckwarderhörne in Butjadingen
Profil B (Mitte): längs des Augustgrodens am Ostufer
Profil C (unten): Varelersiel-Schweiburgersiel am Südufer

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Teil 2, Seite 183—192

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Fundchronik 1972

Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen sowie durchgeführte Ausgrabungen

Fundeingänge

Bericht des Leiters der Vorgeschichtlichen Abteilung und Staatlichen Bodendenkmalpflegers[1]) Oberkustos Dr. H.-G. STEFFENS

Die Ziffern vor den einzelnen Angaben sind die Inventar-Nummern des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, soweit die betreffenden Stücke sich dort befinden (P. bedeutet: in Privatbesitz).

Steinzeit

7678 Ganderkesee, Almsloh: Steinzeitliche Flintartefakte.

7997 Ganderkesee, Bookhorn: Neolithische Siedlung im Bereich einer Sandentnahmestelle beobachtet.

P 540 Ganderkesee, Stenum: Bergung eines jungsteinzeitlichen Gefäßes und von Flintartefakten durch Herrn R. Behrens in dessen Garten.

7892 Visbek — Varnhorn: Fund von Tiefstichscherben und eines Bechers der Einzelgrabkultur im Bereich des Großsteingrabes an der Mühlenhöhe.

Eisenzeit

7900 Landgemeinde Varel, Bramloge: Bergung eines Brandgrubengrabes mit Bronzebeigabe. Untersuchung H. G. Vosgerau.

Kaiserzeit

7702 Elsfleth: Völkerwanderungszeitliches Gefäß. Geschenk von Herrn Edo Reck. N. Mentzhausen.

7722 Ganderkesee, Stenum: Untersuchung einer spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Siedlung im Bereich einer Sandentnahmestelle.

---

[1]) Im Zuge der Verwaltungsreform ist ab 1. 4. 1974 die Stelle eines Staatlichen Bodendenkmalpflegers beim Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg geschaffen worden. In dieser Stelle ist ab 1. 4. 1974 Herr Dr. h. c. DIETER ZOLLER als Staatlicher Bodendenkmalpfleger tätig.

Landesbibliothek Oldenburg

Mittelalter

7676 Ganderkesee, Almsloh: Untersuchung eines hochmittelalterlichen Haus-
7677 grundrisses und Abfallgruben.
7704 Stadt Oldenburg, Markt 4 und 5: Untersuchungen im Untergrund der
bis Baugruben.
7718
7719 Cleverns: Untersuchung von Herrn H. Rötting, F. U. Berlin, im Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes.
7674 Ganderkesee, Bookhorn: Untersuchung von früh- und hochmittelalter-
7675 lichen Siedlungsresten.
7723 Stadt Oldenburg, Gaststraße 30: Untersuchungen in der Baugrube.

Denkmalpflege und Ausgrabungen 1972

Ausführung: Oberkustos Dr. H.-G. STEFFENS

Bodendenkmalpflege im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg

Eine Neugestaltung der Umgebung der Dersaburg, Gemeinde Holdorf, Kreis Vechta, ist im Einvernehmen mit dem Zweckverband „Dammer Berge" und dem Forstamt Ahlhorn durchgeführt worden. Ein Großsteingrab in Damme-Neuenwalde, Kreis Vechta, soll in einen geplanten Friedhof einbezogen werden und wird damit überhaupt erst zugänglich. Das Großsteingrab am Schützenhof, Gemeinde Dötlingen, wird mit Hilfe des dortigen Heimatvereins renoviert.

Zerstörte Erklärungstafeln sind ausgebessert und wiederaufgestellt worden. Mehrere Erklärungstafeln sind von „Antiquitätensammlern" entwendet worden (Damme, Stenum, Visbeker Braut). Eine Neuanschaffung ist nicht möglich, da Mittel fehlen. Neue Erklärungstafeln sind beim Visbeker Bräutigam und beim nördlichsten Großsteingrab des Bezirks, der „Alten Kapelle", Gemeinde Rastede, Kreis Ammerland, aufgestellt worden.

Der Sturm vom 13. November 1972 hat keine unmittelbaren Schäden an Bodendenkmalen angerichtet. Viele unserer Großsteingräber und Grabhügel werden aber in nächster Zeit nicht zu besichtigen sein, da die umgewehten und entwurzelten Bäume ein unüberwindbares Hindernis bilden bzw. die Denkmale so gut „tarnen", daß man diese z. Zt. nicht mehr finden kann. Leider ist zu befürchten, daß bei den großflächigen Räumungsarbeiten mit Planierraupen und Bergungspanzern ein Teil der Denkmale zerstört wird. Ein interessanter Fund konnte aus den Wurzeln eines umgewehten Baumes im Großsteingrab an der Mühlenhöhe, Ortsteil Varnhorn, Gemeinde Visbek, Kreis Vechta, geborgen werden: hier fand sich ein Becher der Einzelgrabkultur.

Landesbibliothek Oldenburg

Stadt Oldenburg

Eine größere Baugrube am Markt erbrachte dank bereitwilliger Unterstützung der Bauleitung ein reiches Fundmaterial. Mehrere Feuerstellen des 9. und 10. Jahrhunderts konnten untersucht werden. In einer Grube, etwa 3,60 m unter dem heutigen Straßenniveau fanden sich u. a. Scherben eines ergänzbaren Gefäßes aus der Zeit um 700 v. Chr. Da sich darüber ungestörte Siedlungsschichten bis in das 12./13. Jahrhundert beobachten ließen, ist an dieser Stelle des Stadtkernes eine kontinuierliche Besiedlung seit 700 nachgewiesen.

Unter mehreren hölzernen Kastenbrunnen und Ziegelsteinbrunnen ist ein Ziegelsteinbrunnen zu erwähnen, der um 1400 errichtet worden ist. Das besonders reiche Fundmaterial dieses Brunnens aus dem 14. bis 18. Jahrhundert erlaubt eine erste typologische und chronologische Bestandsaufnahme der bislang so vernachlässigten spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Gebrauchskeramik.

Eine weitere Baugrube an der Gaststraße zeigte durch Fundmaterial aus der ältesten Schicht einen Siedlungsanfang im 13. Jahrhundert auf. Das Bruchstück einer Kachelform und mehrere Fehlbrände von Kacheln lassen erkennen, daß man im Oldenburg des 16./17. Jahrhunderts glasierte Ofenkacheln hergestellt hat.

Ganderkesee — Stenum, Landkreis Oldenburg

In einer Sandentnahmestelle für den Ausbau der B 75 konnten mehrere Gruben (teils Grubenhäuser) aus der Völkerwanderungszeit untersucht werden. Funde und Befunde lassen sich gut mit denen der Untersuchung einer völkerwanderungszeitlichen Siedlung zu Bremen-Grambke I vergleichen (Vgl. Bericht von K. H. Brandt, Germania 43, 1965, S. 395 ff).

Im Bereich der Sandentnahmestelle konnten ferner jungsteinzeitliche Scherben und Artefakte geborgen werden. Es ist dabei zu beachten, daß sich in geringer Entfernung noch heute ein Großsteingrab befindet.

Ganderkesee — Almsloh, Landkreis Oldenburg

Etwa 500 m nördlich der im Jahr 1970 untersuchten frühmittelalterlichen Siedlung (NNU., Band 40, S. 362 f.) sind wiederum mittelalterliche Siedlungsreste gefunden worden. Abfallgruben und der Grundriß eines Hauses, das nach den Scherbenfunden etwa um 1000 errichtet sein muß, lassen erkennen, daß im Bereich der heutigen Ortschaft Almsloh im frühen und hohen Mittelalter mit einer intensiven Besiedlung gerechnet werden muß. Inwiefern es sich um Wüstungserscheinungen handelt, oder ob sich hier die mittelalterlichen Gehöfte des heute noch existierenden Ortes manifestieren, läßt sich nicht entscheiden.

Ganderkesee — Bookhorn, Landkreis Oldenburg

Die Untersuchungen in der Groß-Sandentnahmestelle Bookhorn konnten abgeschlossen werden. Das spätbronzezeitliche bis mittellatènezeitliche Flachgräberfeld ist, soweit es sich ermöglichen ließ, untersucht worden. Die westliche, östliche und wahrscheinlich auch südliche Begrenzung des Gräberfelds konnten ermittelt werden. Insgesamt sind über 170 Bestattungen (Urnen- und Knochenlagerbestattungen) geborgen worden. Östlich vom Gräberfeld sind Spuren eines spät-

Landesbibliothek Oldenburg

mittelalterlichen Gehöftes beobachtet worden. Unmittelbar südlich des Flachgräberfeldes sind Pfostensetzungen und Abfallgruben sowie Feuerstellen einer Siedlung freigelegt, die auf Grund der gefundenen Keramik in das 8. und beginnende 9. Jahrhundert datiert werden kann. Eine Fundverdichtung von neolithischen Flintartefakten und Topfscherben (Tiefstich- und E. G. K.-Keramik) ist westlich des genannten Gräberfeldes beobachtet worden. Eine steinzeitliche Besiedlung ließ sich allerdings auch schon im Bereich des Gräberfeldes und der mittelalterlichen Siedlung nachweisen. H.-G. Steffens

Nachgrabung auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Jever-Cleverns, Kr. Friesland

Ausführung und Bericht: Hartmut Rötting, M. A., Berlin (Institut für Vor- und Frühgeschichte der Freien Universität)

Im Rahmen eines größeren Arbeitsvorhabens zur frühmittelalterlichen Besiedlung im Raum Jever-Cleverns-Schortens, Kr. Friesland, erfolgte auf dem seit 1938 bekannten und größtenteils 1938/39 durch K. Michaelsen ausgegrabenen Gräberfeld in Cleverns (Neue Schule, Am Friesenwall) in den Monaten Ende Mai, August und Anfang Oktober 1972 eine Nachgrabung. Nahezu 500 m² Gelände in Form von Flächen und Suchgräben sind im Umkreis der Schule untersucht worden (siehe Grabungsplan Abb. 1). Ein Teil einer Belegungsgruppe mit 11 Gräbern konnte auf den Flurstücken 6 und 7 aus 193 geborgen werden. Die nördliche Belegungsgrenze des Friedhofs wurde mit Sicherheit festgestellt, die westliche und östliche konnte nur annähernd bestimmt werden. Erst zu einem späteren Zeitpunkt kann geklärt werden, inwieweit sich das Gräberfeld nach Süden zu über eine heutige Wallhecke hinaus ausdehnt. Grabungen auf diesem Wiesengelände sind auch in Zukunft möglich.

Die Nachgrabung 1972 brachte 4 südnördlich und 4 westöstlich orientierte Körperbestattungen sowie 3 Brandbestattungen. Das Inventar eines WO-Frauengrabes z. B. (Grab 206) besteht aus einer Glasperlenkette (23 Perlen: u. a. goldüberfangene Mehrfachperlen, blaue und grüne Würfelperlen und eine ovale Bernsteinperle als Hauptperle), einer Bronzenadel (tonnenförmiger Kopf mit Halswulst, horizontal durchbohrt), einem langen, schmalen Eisenmesser (gleichmäßig spitz zulaufend), einem kleinen Hakenschlüssel (E) und einem röhrenförmigen Nadelbehälter (E).

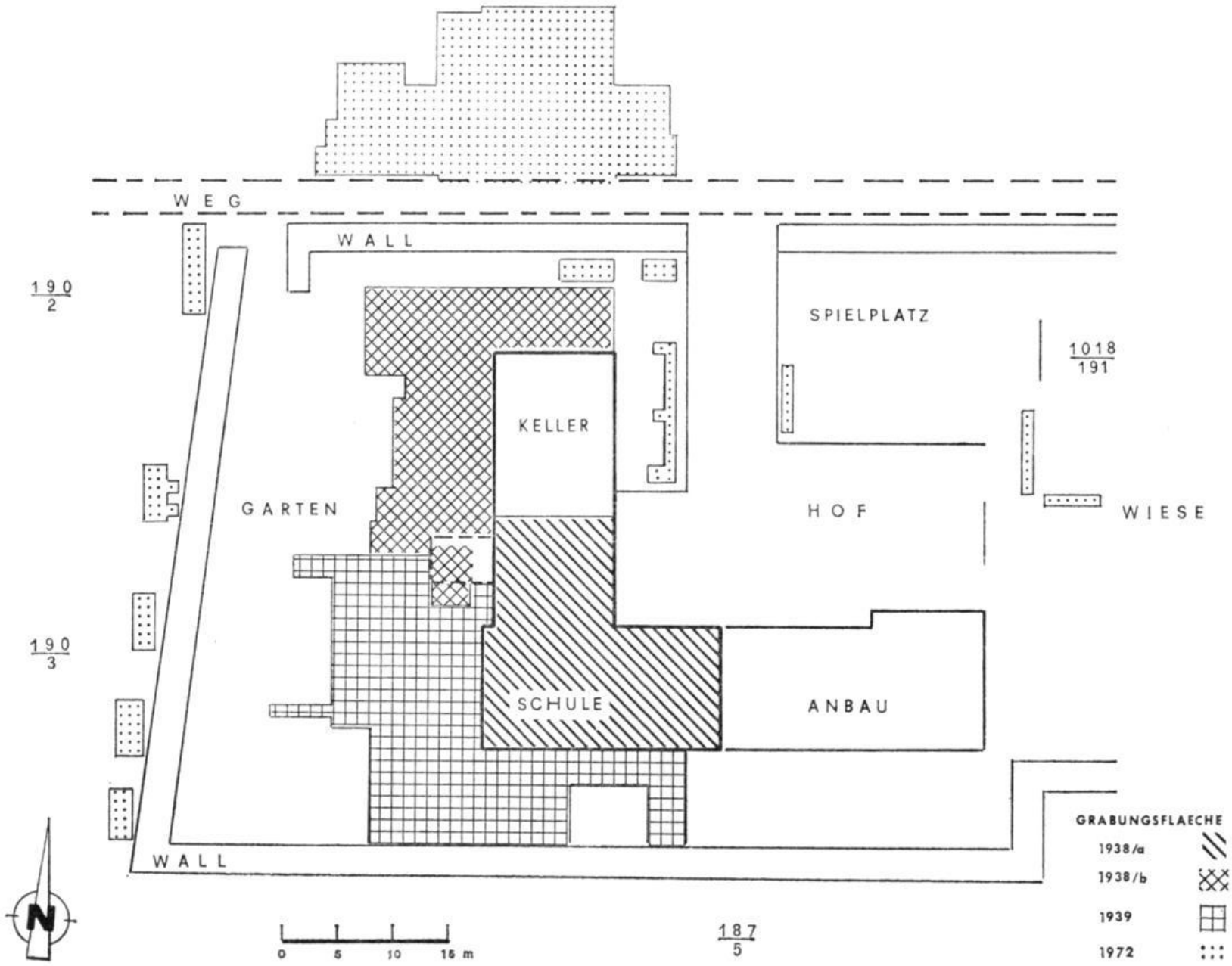
Unter den Männergräbern ist vor allem ein WO-Saxgrab (Grab 201) (Langsax) des 8. Jhs. erwähnenswert mit Klappmesser (E), kurzem, feststehendem Messer (E), Pinzette (B), Gürtelschnalle (B), Eisenspitze als Fußbeschlag eines Feld- bzw. Würdezeichens (sog. Lanzenschuh) und eisernen Nieten eines Dreilagenkammes.

→

Abb. 1 Grabungsplan der Ausgrabung Hartmut Röttig auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Jever-Cleverns, Kr. Friesland.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Das Zentrum der älteren Grabungen, die im Nov./Dez. 1938 und Juni/Juli 1939 unter Karl Michaelsen, dem damaligen Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, durchgeführt wurden, befand sich unmittelbar nördlich, westlich und südlich des Schulneubaus im Vorgarten (siehe Grabungsplan). Die Grabungen schlossen sich räumlich an die stichprobenartigen Untersuchungen des eigentlichen Baugeländes an. Diese erfolgten Ende März 1938 (Grabungsplan 1938 a), als das Gräberfeld von Hauptlehrer J. Fokuhl, Cleverns, durch Urnenfunde beim Ausheben der Baugrube für den Schulkeller entdeckt wurde. Insgesamt konnten seinerzeit geborgen werden: 99 Brandgräber — darunter 58 Brandgruben, 33 Urnenbestattungen und 8 Brandschüttungen — und 109 Körpergräber — darunter 26 SN-Gräber, 65 WO-Gräber, 18 sog. Übergangsgräber der Orientierungen SW/NO oder SO/NW — sowie 2 Pferdegräber und 2 Gruben mit Pferdeknochen. Die Ausgrabung konnte 1939 wegen der bald eintretenden Kriegsereignisse nicht abgeschlossen werden, eine Auswertung unterblieb.

Der Clevernser Friedhof gehört zu den gemischtbelegten Gräberfeldern, einem Typ von Bestattungsplätzen mit Brand- und Körpergräbern, wie er im nordniederländischen und nordwestdeutschen Küstengebiet auf der Geest und auf Warfen in der vorgelagerten Marsch während des 7. bis 9. bzw. 10. Jhs. n. Chr. verbreitet ist.

Besondere Bedeutung könnte das Clevernser Gräberfeld durch eine Mischung von älteren, ortsansässigen „altchaukisch-sächsischen" Bestattungselementen mit jüngeren, eingewanderten (?) "friesischen" erlangen und durch die vergleichsweise untypische Belegung, die vermutlich im 5. Jh. begonnen haben dürfte und die auch eine Unterbrechung durch die im nordwestdeutschen Küstengebiet bisher vielerorts konstatierte Siedlungslücke Ende 5. bis Anfang 7. Jh. nicht aufweisen dürfte — die Interpretation wird jedoch durch die leider nur lückenhaft vorliegenden älteren Grabungsergebnisse beeinträchtigt. Der Sache nach ähnliche, zudem sichere und zahlreichere Funde und Befunde sind aber auch 1974 auf dem 6 km entfernten, „frühmittelalterlichen" Gräberfeld von Schortens, Kr. Friesland, gemacht worden.

Die Bearbeitung der älteren (1938/39) und neueren (1972) Grabungsergebnisse von Cleverns konnte inzwischen 1973 abgeschlossen werden. Die Materialvorlage von Cleverns ist nunmehr für Bd. 10 der „Neuen Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen" voraussichtlich 1975 vorgesehen (und erscheint nicht im Oldenburger Jahrbuch wie in „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte" Nr. 42, 1973, S. 366 angekündigt worden ist). Die Fundanalyse erfolgt im Rahmen einer Auswertung der Schortenser Grabungsergebnisse. Mit der Ausgrabung der annähernd 700 Bestattungen dieses Gräberfeldes im Jahre 1974 ist die Materialbasis für die Untersuchungen erheblich größer und sicherer geworden.

Der Initiative von Frau Prof. Dr. Clara Redlich, Institut für Ur- und Frühgeschichte der FU Berlin und der Unterstützung durch Herrn Oberkustos Dr. H.-G. Steffens, Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg verdanke ich es, daß das Arbeitsvorhaben zur frühmittelalterlichen Besiedlung im Raum Jever-Cleverns-Schortens in Angriff genommen werden konnte.

Landesbibliothek Oldenburg

Finanzielle Hilfe für die Clevernser Nachgrabung 1972 gewährten dankenswerterweise das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, die Oldenburgische Landschaft (vormals Oldenburg-Stiftung), der Landkreis Friesland, die ehemalige Gemeinde Cleverns, die Stadt Jever und der Jeverländische Altertums- und Heimatverein Jever. Studenten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der FU Berlin und Schüler aus Cleverns und Jever waren die Grabungshelfer. D. Reck, Cleverns, gestattete großzügigerweise Grabungen auf seinem Grundstück vor einer Bautätigkeit. Für die Unterstützung der Clevernser Arbeit 1972 gilt mein Dank in Jever besonders Herrn Oberstudienrat Ommo Ommen, Herrn Museumsleiter H. W. Grahlmann und Herrn Postoberinspektor i. R. Friedrich Orth.

Abteilung für Moorforschung des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1972

Ausführung: Oberkustos HAJO HAYEN

Kartierung:

Durch zahlreiche Handbohrungen wurde die Aufnahme der Moore westlich der Unterweser zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Die Auswertung der Ergebnisse wurde teilweise bis zur druckfertigen Darstellung vorangetrieben. Die Vorlage der gesamten Darstellung im Sommer 1973 wird angestrebt.

Grabung in Südmentzhausen:

Die Fundstelle eines bronzezeitlichen Floßes wurde durch Grabung erneut untersucht. Sie liegt in der Nähe eines aus dem Moore kommenden Wasserlaufes (Dornebbe) im Bruchwaldtorf. Es zeigt sich, daß die gefällten Erlenstämme einzeln zum Bach geschleift wurden und man dafür einen Weg in kürzeren Strecken befestigt hatte. Späne, abgetrennte Äste und Zweige kennzeichneten die Tätigkeit der Holzfäller.

Bohlenweg XLII (Ip):

Die Fundstelle der hölzernen Kultfiguren wurde nachuntersucht. Die vorliegenden Befunde konnten abgegrenzt werden, neue Beobachtungen ergaben sich nicht.

Bohlenweg in Schiffstedt bei Schönemoor:

Durch Grabung wurde der Verlauf dieses aus mündlichen und schriftlichen Mitteilungen bekannten Weges untersucht. Geringe Holzreste bezeichneten seine Lage im Gelände. Der gesamte Weg ist durch landwirtschaftliche Tätigkeit zerstört.

Geschichte des Wagens:

Die Zusammenstellung, Katalogisierung und Bearbeitung des Materials wurde weitergeführt. Es konnten wiederum auswärtige Sammlungen besucht und bearbeitet werden. Inzwischen war eine Zusammenfassung der bautechnischen Abfolge und ihres zeitlichen Vorkommens möglich. Eine Publikation befindet sich im Druck.

Landesbibliothek Oldenburg

Siedlungsarchäologische Untersuchungen zum Kontinuitätsproblem des 1. nachchristlichen Jahrtausends im Geestgebiet der südlichen Nordseeküste

(mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft — Schwerpunktprogramm Nordsee)

Ausführung: Dr. h. c. D. ZOLLER, Forschungsstelle für Siedlungsarchäologie, Rastede/Oldb., Palais

Arbeitsbericht 1972

1. Grabung Gristeder Esch Fl. 37 Pz. 325/33

Die Grabungen im Bereich der vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen auf dem Gristeder Esch im Jahre 1972 ergaben als älteste Siedlungsspuren Pfostensetzungen und einen Brunnen aus der vorrömischen Eisenzeit. In der Brunnengrube lagen etwa zwei Zentner Scherben, von denen sich eine ganze Anzahl zu Gefäßen ergänzen lassen. Neben der Keramik wurden hier noch Spinnwirbel, Mahlsteine, Läufersteine, Holzkohlen, Strohreste, Blätter und scharfkantig zerschlagene Steine von Faustgröße gefunden.

Ungefähr in der Mitte der Grabungsfläche (3000 m²) wurde die ehemalige „Jörnstraat" aufgedeckt, die sich im anstehenden Sand unter dem Plaggenboden gut durch ausgeprägte Fahrspuren abhob.

Unmittelbar an diesem alten Straßenverlauf angrenzend wurde ein doppelter Grenzgraben aufgedeckt, der als Nordwestgrenze der spätrömischen Siedlung anzusehen ist. Südöstlich dieser Begrenzung lagen eine ganze Anzahl von Pfostensetzungen und Gruben der römischen Kaiserzeit. Die Befunde der vorrömischen und römischen Eisenzeit wurden von völkerwanderungszeitlichen Siedlungsspuren (Pfostensetzungen, Zaungräben, Gruben und Brunnen) überlagert. Nach den Funden dürfte das Ende der völkerwanderungszeitlichen Siedlung etwa in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. liegen.

2. Grabung Dorfkern Gristede:

Im Bereich des ehemaligen Hillje-Hofes (jetzt Schweineweide des Hofes Tebbing-Eilers), Fl. 36, Pz. 588/283 konnte die Entwicklung des Hofes vom 9.—19 .Jahrhundert verfolgt werden. In einem Haus des 13. Jahrhunderts wurde unter der Herdstelle ein Bauopfer in Form eines fast völlig erhaltenen Kugeltopfes gefunden. Vier Kasten- und ein Baumstammbrunnen wurden freigelegt und geborgen. Im untersten Siedlungshorizont der Grabungsfläche wurden Siedlungsreste der späten vorrömischen Eisenzeit festgestellt.

Südwestlich des ehemaligen Hillje-Hofes wurden auch die Überreste des bereits im 15. Jahrhundert wüstgefallenen Hobbeke-Werner-Hofes gefunden, so daß jetzt der ganze mittelalterliche Zustand des Dorfes Gristede rekonstruiert werden kann. In Testgräben, die hinter dem Hofe Eilers angelegt wurden, wurde als älteste Keramik Kugeltopfware des 9. Jahrhunderts gefunden.

Landesbibliothek Oldenburg

3. Grabung Wehlburg, Bauerschaft Wehdel, Gem. Badbergen

Nach Erwerb des Hofes Wehlburg durch das Museumsdorf Cloppenburg wurde im Frühjahr 1972 der Hof abgebrochen und zum Wiederaufbau in das Museumsdorf abtransportiert.

Der Verfasser dieses Berichtes wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft beauftragt, die Hofstelle mit archäologischen Methoden zu untersuchen, um über die Entwicklungsgeschichte dieses Hofes nähere Aufschlüsse zu erhalten. Es wurde vermutet, daß der Hof an der Stelle eines ehemaligen Adelssitzes stand.

Ergebnis der bisherigen Grabung: Der Hof ist im Jahre 1750 an seinem jetzigen Standort ohne Vorgänger neu errichtet worden. Um aber den Hof vor den jährlichen Überschwemmungen der Flüsse Hase und Wrau zu schützen, wurde vor Erbauung desselben eine Wurt von etwa 90×90 m Durchmesser und 1,60—2,10 m künstlich aufgeschüttet. An der Basis der Aufschüttung fanden sich die stark zusammengepreßten Reste eines Erlenbruchwald-Niederungsmoores, die flächenweise von Auelehm überdeckt waren. Um die Hofanlage von 1790 verlief eine Graft, die ebenfalls gegen die Hochwassergefahr einen Schutz bilden sollte.

Die Burganlage „Wehlburg":

Auf einer Parzelle, die unmittelbar südöstlich an den oben beschriebenen Hofplatz anschließt und direkt am Ufer der Wrau liegt, wurde ein 40 m langer Testgraben angelegt. Unter einer 0,40—0,60 m mächtigen Plaggenschicht wurden Fundamentreste von Gebäuden, Lehmdielen und Mauern angeschnitten. Nach den Befunden, Funden und dem Flurnamen „Altenburgs Garten" ergab sich, daß hier die ehemalige „Wehlburg" des Adelsgeschlechtes von Dinklage gelegen haben mußte. Sie war von einem breiten und tiefen Graben umgeben, die Grabenufer waren mit Palisaden und Spundwänden befestigt. Nach der dort aufgefundenen Keramik, den Ziegelfliesen mit Tierornamenten, den Backsteinformaten und den Dachpfannen ist anzunehmen, daß die Burg in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Im Jahre 1444 ging sie in bäuerliche Hände über und wurde gleichzeitig geschleift. In den Schuttschichten im Burggraben, die aus Ziegeln, Dachpfannen, Feldsteinen, Holzresten, Lehm- und Kalkbrocken bestanden, wurde unter der hier zahlreich vertretenen Keramik nur blau-graue Irdenware und die Siegburg-Importware gefunden, woraus zu entnehmen ist, daß die Zerstörung der Burg bereits im 15. Jahrhundert, also wohl unmittelbar nach Aufgabe als Adelssitz, wahrscheinlich auf Veranlassung des Bischofs von Osnabrück erfolgte.

Da sich aber unter der Hofanlage von 1750 keine Vorgängerbauten befanden, ist zu vermuten, daß der Wehlburghof bis 1750 an der Stelle der geschleiften Burganlage stand. In einer Urkunde von 1630 werden noch Gräben und Wälle um diesen Hof erwähnt. Die Untersuchungen des Jahres 1973 werden dieser Frage nachgehen.

Landesbibliothek Oldenburg

4. Notgrabung in der Kirche Apen

Gelegentlich des Einbaues einer Warmluftheizung in die Kirche zu Apen konnten einige kleine Grabungen im Kirchenschiff durchgeführt werden. Unter dem Holzfußboden lag über dem ehemaligen Estrich des Mittelalters (Lehmfußboden und kleine, glasierte Kacheln) eine Füllsandschicht. Aus letzterer wurden 279 Münzen herausgesiebt. Es sind durchweg Kupfermünzen, die alle für den Klingelbeutel bestimmt waren und versehentlich durch die Ritzen des Fußbodens fielen. Die Masse der Münzen gehört dem 17. und 18. Jahrhundert an. Auffällig ist, daß die meisten Münzen ostfriesischer Herkunft sind, es folgen Prägungen der Anhalt-Zerbster Fürsten aus Jever und dann erst oldenburgische und dänisch-oldenburgische Prägungen.

Die Grabung ergab für die Kirche selbst drei Bauphasen. Vor der Erbauung der Kirche befand sich hier zunächst ein mit Heide bestockter Sandhügel, auf den gegen Ende der Bronzezeit ein Grabhügel aus Plaggen (Durchmesser 8 m, Höhe 0,60 m) mit Holzpfosteneinbau errichtet wurde. Durch den Bau des Heizungskanals war das Zentrum mit den wahrscheinlichen Urnenbestattungen bereits zerstört, so daß die Ansprache auf „spätbronzezeitlichen Grabhügel" nur aus der Form des Hügels und den Holzeinbauten vorgenommen werden kann. — In diesem „Grabhügel" wurde im 12. Jahrhundert ein Grubenhaus eingetieft, dessen Wände, Pfosten und Feuerstelle mit Holzkohlen und Keramik noch gefunden werden konnten. Unmittelbar nach Aufgabe dieses Grubenhauses, das wahrscheinlich zu einem größeren Hofkomplex gehört, wurde an gleicher Stelle die Kirche im 13. Jahrhundert erbaut. Vermutlich ist der Hofplatz für den Kirchbau gestiftet worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 193—298

TEIL III.

Berichte

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 73 (1973), Seite 193—267

Bericht der Oldenburg-Stiftung e.V. für das Jahr 1972

Landesbibliothek Oldenburg

Jahresbericht 1972

INHALTSÜBERSICHT

		Seite
I.	Aus der Arbeit des Vorstandes, des Stiftungsrates und der Geschäftsstelle	197
II.	Aus den Arbeitsgemeinschaften	204
III.	Von der Zusammenarbeit der zentralen und wissenschaftlichen Institute mit der Oldenburg-Stiftung	216
IV.	Von den Heimatvereinen	222
V.	Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen	226

IM ANHANG:

1. Ansprache von Präsident LOGEMANN 239
2. Bemerkungen zum Jahresbericht 1971 von Vorstandsmitglied UECHTRITZ 246
3. Ehrenurkunde für HELMUTH OTTENJANN 250
4. Zum künftigen Status der Landesbibliothek 251
5. Einspruch gegen den Bebauungsplan Nr. 164 der Stadt Oldenburg . . . 252
6. Jahresrückblick des Oldenburgischen Staatstheaters 255
7. Aus dem Bericht der Oldenburgischen Museumsgesellschaft 257
8. HEIN BREDENDIEK: Festvortrag zur Feier des 70jährigen Bestehens des Friesischen Klootschießerverbandes 259

Landesbibliothek Oldenburg

I. AUS DER ARBEIT DES VORSTANDES, DES STIFTUNGSRATES UND DER GESCHÄFTSSTELLE

Grundsätzliches

Am Anfang des Jahresberichtes 1971 stehen die Worte: „Das zehnjährige Bestehen der Oldenburg-Stiftung ist für den Vorstand kein Anlaß zum Feiern gewesen, wohl aber Grund zum Überdenken und Überprüfen des Standortes der Oldenburg-Stiftung in der sich wandelnden Gesellschaft und ihrer Arbeit in Gegenwart und Zukunft."

Mit diesem Satz ist der Hauptinhalt der Arbeit und der Überlegungen des Vorstandes im Jahre 1971 umrissen. In den ersten Monaten des Jahres 1972 mußte der Vorstand die Konsequenzen aus dieser kritischen Auswertung der Arbeit der ersten zehn Jahre der Oldenburg-Stiftung ziehen. Die zu treffenden Maßnahmen wurden in mehreren Sitzungen mit dem Präsidenten des Nieders. Verwaltungsbezirks, mit dem Stiftungsrat, mit den Landkreisen und den kreisfreien Städten abgestimmt. Dabei bestand unter allen Beteiligten Übereinstimmung in der Auffassung, daß es neben dem Bewahren und Erhalten für die Oldenburg-Stiftung vor allem darauf ankommt, sich in der Landespflege vermehrt den Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft zuzuwenden. Als Voraussetzung dafür wurden eine wirksamere Organisation, eine Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit und eine wesentliche Erhöhung des Haushaltes angesehen. Die Gründe und die Überlegungen für die erforderlich gehaltenen Maßnahmen sind ausführlich auf den Seiten 4—7 des Jahresberichts 1971 dargestellt und sollen hier nicht wiederholt werden. Die Vorschläge wurden auf der Hauptversammlung am 18. März 1972 im Museumsdorf Cloppenburg vorgelegt.

Die Hauptversammlung 1972

Diese Hauptversammlung fand in Verbindung mit der 50-Jahrfeier des Museumsdorfes Cloppenburg statt und vereinte eine große Zahl von Mitgliedern und Gästen. Aus diesem Anlaß wurde der Direktor des Museumsdorfes Cloppenburg und Geschäftsführer des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, Dr. Helmut Ottenjann, mit der Ehrengabe der Oldenburg-Stiftung für seine hervorragenden Verdienste um den Ausbau des Museumsdorfes wie aber auch für seine uneigennützige und ehrenamtliche Tätigkeit in der Heimatpflege ausgezeichnet. Der Wortlaut der Urkunde ist in der Anlage 3 abgedruckt. Die auf dieser Hauptversammlung vorgetragenen Gedanken zu den Aufgaben und der Arbeit der Oldenburg-Stiftung in der Gegenwart und Zukunft sind aus der Ansprache von Präsident Logemann (s. Anl. 1) und aus den „Anmerkungen zum Jahresbericht 1971" von Vorstandsmitglied Uechtritz (s. Anl. 2) zu entnehmen. Den Festvortrag hielt Herr Hein Bredendiek, Oldenburg (s. Anl. 8).

Landesbibliothek Oldenburg

Alle organisatorischen und finanziellen Maßnahmen, die auf dieser Hauptversammlung vom Vorstand vorgeschlagen wurden, fanden die einstimmige Annahme. Die Vorschläge sehen im wesentlichen vor:

— eine Erweiterung des Vorstandes

— eine neue Verteilung des Stimmgewichtes der Landkreise und kreisfreien Städte, die ihnen entsprechend ihrer Bedeutung für die Arbeit der Oldenburg-Stiftung und ihren finanziellen Beiträgen zukommt

— Die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 2 Pf auf 8 Pf je Kopf der Bevölkerung der Landkreise und kreisfreien Städte

— Die Bildung eines Ausschusses des Stiftungsrates zur Unterstützung des Vorstandes und einige andere Regelungen zur Stärkung der Stellung der Stiftungsratsmitglieder.

Auf dieser Hauptversammlung trat der alte Vorstand zurück, um den Weg für die Wahl des erweiterten Vorstandes, der sich aus Vertretern aller Landkreise und kreisfreien Städte zusammensetzt, freizumachen. So wurde der neue vorgeschlagene Vorstand einstimmig in folgender Zusammensetzung gewählt

Vorsitzender und Präsident der Oldenburg-Stiftung		Diplomkaufmann Werner Logemann
Geschäftsführer		Direktor des Landessozialhilfeverbandes Oldenburg Hans Plagge
Schatzmeister		Bankdirektor Dr. Heinrich Bergmann
für die Städte	Oldenburg	Oberstadtdirektor Heinz Rathert
	Wilhelmshaven	Stadtdirektor Dr.Hans-Jürgen Meyer-Abich
	Delmenhorst	Oberbürgermeister Ernst Eckert
für die Landkreise		
	Ammerland	Kreistagsabgeordneter Harry Wilters
	Cloppenburg	Landrat Reinhold Niermann
	Friesland	Landrat Hermann Ehlts
	Oldenburg	Landrat Georg von Seggern
	Vechta	Kreistagsabgeordneter Max Graf von Merveldt
	Wesermarsch	Stellvertr. Landrat Heino Bredendiek

Damit haben nun seit März 1972 alle Landkreise und kreisfreien Städte des Verwaltungsbezirks Oldenburg die Möglichkeit, an den Entscheidungen in kulturellen Fragen und deren Finanzierung im Bereich der Oldenburg-Stiftung mitzuwirken. Die mit der Erweiterung des Vorstandes verbundenen Erwartungen, wie sie im Jahresbericht 1971 geäußert wurden, haben sich für die praktische Arbeit erfüllt.

Landesbibliothek Oldenburg

Finanzielle Fragen

Die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge der Landkreise und kreisfreien Städte hat die Oldenburg-Stiftung von der Sorge ernster finanzieller Schwierigkeiten befreit. Das Haushaltsvolumen des Jahres 1972 konnte damit fast um das 2½fache des Vorjahres gesteigert werden. Bei Anlegung des gleichen strengen Maßstabes bei der Zuteilung von Beihilfen konnte an vielen Stellen wirksamere Hilfe als bisher gegeben werden. So wurden — um nur zwei Beispiele zu nennen — dem Schiffahrtsmuseum Brake DM 5 000,— zur Beschaffung historischer nautischer Geräte und dem Museumsdorf Cloppenburg für die im Aufbau befindliche und bei dem Orkan am 13. 11. 72 schwer beschädigte Wehlburg DM 15 000,— zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt. Es war dies die größte Spende seit Bestehen der Oldenburg-Stiftung. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß die Masse der Beihilfen an die Museen geht, vielmehr geschahen vielfache Unterstützungen der Oldenburg-Stiftung für die verschiedensten kulturellen Gebiete.

Wir möchten an dieser Stelle den Landkreisen und kreisfreien Städten unseren besonderen Dank für ihr Verständnis sagen, das sie mit dieser großzügigen Erhöhung des Mitgliedsbeitrages für die kulturelle Arbeit der Oldenburg-Stiftung bewiesen haben.

Das Land Niedersachsen aber möchten wir bei aller dankbaren Anerkennung für den gewährten Landeszuschuß darum bitten, dem guten Beispiel der oldenburgischen Landkreise und kreisfreien Städte zu folgen und diese seit Jahren in gleichbleibender Höhe gewährte kulturelle Beihilfe an die Oldenburg-Stiftung zu erhöhen. Bei den gestiegenen Steuereinnahmen des Landes auf der einen und den allgemein höher werdenden Kosten auf der anderen Seite wird die Hilfe des Landes für die Oldenburg-Stiftung jährlich geringer.

Der Stiftungsrat

Der Stiftungsrat hat 1972 dreimal getagt. In der 20. Sitzung im Januar wurden die oben angesprochenen Fragen für die Organisation und die Zusammenarbeit der verschiedenen Gremien innerhalb der Oldenburg-Stiftung behandelt. Auf seiner 21. Sitzung im Juli wurde der nach der neuen Satzung zu wählende Ausschuß des Stiftungsrates gewählt. Ihm gehören folgende Mitglieder an: Dr. Blaszyk, Bredendiek, Diers, Prof. Dr. Hartung, Dr. Ottenjann, Dr. Schlüter, Tabken.

Dieser Ausschuß hat unter Leitung des Präsidenten, der z. Zt. zugleich den Vorsitz im Stiftungsrat wahrnimmt, mehrfach unter Hinzuziehung von Sachverständigen für die jeweils zu behandelnden Fragen getagt, wertvolle Anregungen gegeben und notwendige Entscheidungen für den Vorstand vorbereitet. Schon nach kurzer Zeit läßt sich mit Sicherheit sagen, daß dieser Ausschuß sich in Zukunft sehr bewähren wird. Der Stiftungsrat beschäftigte sich auf dieser Sitzung ferner mit dem Problem der Landesbibliothek (s. S. 249) und dem Bebauungsplan 164 der Stadt Oldenburg (s. S. 250). Die 22. Sitzung des Stiftungsrates stand ganz unter dem Eindruck des orkanartigen Sturmes vom 13. 11. 72, der die Wälder des Oldenburger Landes, besonders in den Landkreisen Oldenburg, Cloppenburg und Vechta verwüstet hat. Er erörterte ferner die Zusammensetzung und die Wahl des auf der Hauptversammlung 1974 neu zu wählenden Stiftungsrats; der geplante Jugendlehrgang (s. n. S.) und die Erhaltung historisch und kunsthistorisch wertvoller Grabdenkmale im Oldenburger Land (s. S. 213) waren weitere Besprechungspunkte.

Landesbibliothek Oldenburg

Jugendarbeit

Bei den Überlegungen für die Arbeit in Gegenwart und Zukunft hat die Frage der Beteiligung der Jugend an der Landespflege eine wesentliche Rolle gespielt. Wir alle wissen, wie notwendig es ist, die jüngere Generation für die Aufgaben der Kultur-, der Landschafts- und der Heimatpflege zu interessieren. Es fehlt heute an vielen Stellen in den Vorständen, in den Arbeitsgemeinschaften und in den Verbänden der Heimat- und Bürgervereine die jüngere und mittlere Generation, auf deren Mitwirkung wir schon heute nicht verzichten können und in deren Hände wir einmal unsere Arbeit legen müssen. Der beste Weg, die Jugend für unsere Aufgaben zu gewinnen und sie von dieser Notwendigkeit zu überzeugen ist die Einrichtung von Jugendlehrgängen. Der Niedersächsische Heimatbund führt sie seit Jahren mit großem Erfolg durch.

Gestützt auf diese Erfahrungen und mit Hilfe der Mitarbeiter aus der Leitung dieser Lehrgänge, haben wir zusammen mit dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland das 1. Jugendseminar für „Kultur-, Landschafts- und Heimatpflege im Oldenburger Land" vorbereitet, das in wenigen Wochen durchgeführt werden soll. Die zahlreichen eingegangenen Meldungen zur Teilnahme bezeugen das große Interesse, und wir hoffen sehr, daß wir unser Ziel, mit dem 1. Lehrgang vorrangig Nachwuchskräfte zu gewinnen, erreichen können.

Informations- und Mitteilungsblatt

Eine Aufgabe, die der Vorstand für das Jahr 1972 gestellt hatte, — die Herausgabe eines Informations- und Mitteilungsblattes der Oldenburg-Stiftung — konnte noch nicht erfüllt werden. Wohl besteht weitgehend Klarheit über Inhalt, Erscheinungsweise, Form und Auflage, auch die finanziellen Mittel stehen zur Verfügung — aber es fehlen noch die notwendigen Mitarbeiter.

Dies Mitteilungsblatt ist in erster Linie als Sprachrohr der Oldenburg-Stiftung gedacht, es soll aber auch freien Stimmen die Möglichkeit zur Äußerung zu Fragen geben, die einer Veröffentlichung und einer Diskussion für wert erachtet werden. Das Mitteilungsblatt soll vorrangig enthalten

- Mitteilungen, Verlautbarungen und Stellungnahmen der Oldenburg-Stiftung
- Nachrichten, die für die Arbeit der Oldenburg-Stiftung von Bedeutung sind
- Nachrichten aus der Arbeit der Oldenburg-Stiftung, speziell ihrer Gremien und Arbeitsgemeinschaften
- grundsätzliche und anregende Erörterungen, die das Kulturleben und die Gestaltung unserer Umwelt betreffen
- dokumentarische Darstellung der Tätigkeiten von Kulturinstituten aus dem Oldenburger Raum
- Personalien
- Buchbesprechungen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Herausgabe ist vierteljährlich geplant. Die Auflage soll in ihrer Höhe die Mitgliederzahl der Oldenburg-Stiftung übersteigen, um gleichzeitig auch einen größeren Kreis mit der Arbeit der Oldenburg-Stiftung vertraut zu machen. Das Problem ist die Sicherstellung der Beständigkeit und das regelmäßige Erscheinen einer solchen Publikation.

Zur redaktionellen Leitung des Mitteilungsblattes hat sich Herr Dr. Riedel, Kustos am Landesmuseum, bereitgefunden. Ein einzelner kann jedoch diese Aufgabe nicht allein übernehmen. Das ist nur mit einem Redaktionsstab denkbar. Für diesen Redaktionsstab fehlen uns bisher noch die Mitarbeiter. An dieser Stelle möchten wir daher noch einmal alle Mitglieder und alle Freunde der Oldenburg-Stiftung bitten, sich für diese Aufgabe als Redaktionsmitglied zur Verfügung zu stellen.

Statusänderung der Oldenburg-Stiftung

Dieser Frage haben wir im Jahresbericht 1971 einen breiten Raum gewidmet. Die Ausführungen haben auch heute noch volle Gültigkeit. Einen Fortschritt in der gewünschten Änderung konnten wir für 1972 nicht verzeichnen. Das Kultusministerium hatte zwar in einem Schreiben vom Januar 1972 an den Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg die Statusänderung der Oldenburg-Stiftung in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts erneut aufgegriffen und wörtlich ausgeführt: „Aus meiner Sicht wäre die Gründung einer entsprechenden Körperschaft des öffentlichen Rechts ohne Rücksicht auf den weiteren Fortgang der Verwaltungs- und Gebietsreform wünschenswert, weil die kulturelle Arbeit in ihrem Bezirk eine Verstärkung erfahren könnte."

Und Dr. Röhrig hatte sich auf dem Niedersachsentag 1972 in Oldenburg mit folgenden Worten für die Oldenburg-Stiftung eingesetzt: „Unter den Problemen ist eines nur organisatorischer Art, aber es greift doch tief in alles Gemeinschaftsleben ein, nämlich die bevorstehende Verwaltungs- und Gebietsreform. Wird es nach ihrer Durchführung keinen Verwaltungsbezirk Oldenburg in seinen heutigen Grenzen mehr geben, so wird spätestens dann die Notwendigkeit der Oldenburg-Stiftung jedermann einleuchten. Jene dann zu erfüllenden Aufgaben wird aber schwerlich noch der eingetragene Verein unserer Tage erfüllen können, vielmehr ist es vorausschauend unabweisbar nötig, die Oldenburg-Stiftung in eine Körperschaft öffentlichen Rechts umzuwandeln. Dazu hat sie zielbewußt die Voraussetzungen geschaffen, und es liegt nun an der niedersächsischen Landesregierung sich entsprechend zu entscheiden."

Der Herr Kultusminister antwortete darauf wie folgt: „In der „Roten Mappe" befinden sich viele Probleme und werden dort diskutiert, die im Zuge der Gebiets- und Verwaltungsreform entstanden sind oder noch entstehen können. Auf diesem Gebiet hat das Land Oldenburg eine lange Erfahrung und gute Erfolge aufzuweisen. Schon vor Jahrhunderten war hier, und zwar in Nord- und Südoldenburg eine großzügige Kirchspielordnung geschaffen worden, der sich dann die weltliche Ordnung anpaßte. Durch die 1814 erfolgte Neueinteilung der Ämter ist die gesamte spätere Entwicklung vorweggenommen worden, so daß die Gebietsreformer heute hier in Oldenburg gar nicht mehr viel zu tun haben. Das fruchtbare Wirken der Oldenburg-Stiftung wird von der Regierung freudig und dankbar anerkannt. Da jedoch die Bezirksreform entgegen unserer ursprünglichen Planung im ganzen

Landesbibliothek Oldenburg

Land und auch für den Nordwesten Niedersachsens noch längere Zeit auf sich warten lassen wird, so sollte die Umwandlung der Oldenburg-Stiftung in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts noch nicht sofort, sondern erst dann erfolgen, wenn diese Reform tatsächlich vor der Tür steht, ihr Umfang und Inhalt sich genau absehen läßt."

Wir können den Worten des Herrn Ministers die Zustimmung zur Statusänderung und die Anerkennung der Berechtigung unseres Antrages entnehmen. Über den Zeitpunkt der Umwandlung bestehen offensichtlich unterschiedliche Auffassungen. Aber wenn in der grundsätzlichen Frage der Umwandlung Übereinstimmung besteht, dann ist es nur folgerichtig, den zukünftigen Status und die sich aus der Niedersächsischen Verfassung für die Oldenburg-Stiftung ergebenden Aufgaben in Besprechungen zwischen den zuständigen Ministerien, dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg und der Oldenburg-Stiftung selbst zu klären und festzulegen, sowie auf dem Verwaltungsgebiet für die Gebietsreform ebenfalls entsprechende Regelungen vorausschauend getroffen sind.

Der Niedersachsentag 1972 in Oldenburg

Auf Einladung der Stadt Oldenburg und der Oldenburg-Stiftung führte der Niedersächsische Heimatbund seinen 53. Niedersachsentag in Oldenburg vom 27.—29. Oktober durch. Die Vorbereitung und die Organisation der Tagung hatte die Geschäftsstelle der Oldenburg-Stiftung mit Unterstützung der Stadtverwaltung übernommen. Der Stadt Oldenburg gebührt ein besonderer Dank für die großzügige finanzielle Unterstützung zur Durchführung dieses Niedersachsentages.

In seiner Begrüßung auf der Festversammlung im Staatstheater vor 500 Gästen sagte Dr. Röhrig in Anwesenheit des Kultusministers, des Landwirtschaftsministers, mehrerer Staatssekretäre und des Präsidenten des N. V. B. O.: „Die Stadt Oldenburg und die Oldenburg-Stiftung haben uns eingeladen, den Niedersachsentag dieses Jahres hier zu begehen; dafür bedanken wir uns noch einmal herzlich. Der letzte Niedersachsentag wurde 1955 hier abgehalten, also vor 17 Jahren. Seitdem hat sich vieles verändert, manches zum Guten, manches zum Schlechten, aber geblieben ist das klare Zusammengehörigkeitsgefühl aller Bewohner des Oldenburger Landes." Die Bestätigung für diese Worte war eine so große Zahl von Teilnehmern aus dem Oldenburger Lande, wie sie an anderen Orten bei den Niedersachsentagen nicht beobachtet werden konnte.

Wie stets auf dem Niedersachsentag stand im Mittelpunkt der Veranstaltung die Verlesung der Roten Mappe, die für die Landespflege weit über Niedersachsen hinaus bis zum Europarat Bedeutung hat. In sehr deutlicher und herber Kritik setzte sich Dr. Röhrig mit dem „klaren Versagen des Staates" auseinander, wie er die unzureichende Zuteilung der Mittel für die Landespflege bzw. ihre starke Kürzung im Haushalt 1972 (z. Bsp. die Mittel für Naturschutz und Landschaftspflege von 1 000 000 DM auf 100 000,— DM) bezeichnete. In rd. 20 Punkten, die z. T. negativ beurteilt, z. T. aber auch lobend anerkannt wurden, wurde unser Oldenburger Land in seiner Kultur-, Landschafts- und Heimatpflege sehr ausführlich gewürdigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Am Vortage hatte Dr. Schmidt, der Direktor des Niedersächsischen Staatsarchivs Oldenburg, auf der Hauptversammlung in der Weser-Ems-Halle einen viel beachteten Vortrag über das Thema „Oldenburg und Niedersachsen in der Geschichte" gehalten. (Wir plädieren dafür, diesen Vortrag im Oldenburger Jahrbuch zu veröffentlichen). Am Nachmittag des zweiten Tages empfingen die Oldenburger Museen ihre Gäste; die Stadt hatte für die Tagungsteilnehmer eine Stadtrundfahrt unter sachkundiger Leitung von Stadtbaudirektor Haßkamp vorgesehen. Der letzte Tag führte unsere Gäste nach einem plattdeutschen Gottesdienst in der Lamberti-Kirche in das Oldenburger Land. Eine Fahrt ging in den Norden des Landes, wo unter hervorragender Leitung von Prof. Dr. Hartung den Teilnehmern ein nachhaltiger Eindruck von Geest, Marsch, Moor und Meer im Jadebusengebiet vermittelt wurde. Die zweite Fahrt in den Süden des Landes machte unsere Gäste unter der sachkundigen Leitung von Dr. Steffens, Dr. Schmidt und Dr. Ottenjann mit den Großsteingräbern Kleinenkneten, dem Pestruper Gräberfeld, dem Alexanderstift Wildeshausen und dem Museumsdorf Cloppenburg vertraut.

Es war für den Vorstand und die Mitglieder der Oldenburg-Stiftung eine Freude, den Gästen und Freunden aus dem übrigen Niedersachsen einen Eindruck von Stadt und Land Oldenburg zu vermitteln. Die Zustimmung und die Anerkennung unserer Gäste für diese Tage waren ein schöner Dank für alle, die sich um die Vorbereitung und Durchführung des 53. Niedersachsentages bemüht hatten.

Schwerpunkte der Vorstandsarbeit

Außer den bereits erwähnten grundsätzlichen und organisatorischen Problemen und der sich immer wieder stellenden Aufgabe der Verteilung der finanziellen Mittel für die Landespflege befaßte sich der Vorstand im Jahr 1972 noch mit folgenden Schwerpunkten:

— der Sicherung und dem Ausbau des Schiffahrtsmuseums in Brake
— der Gründung der Schutzgemeinschaft Nordseeküste
— der Industrieansiedlung an Unterweser und Jade
— der Vorbereitung des ersten Jugendseminars
— der Sicherstellung des weiteren Aufbaues der durch den Sturm schwer beschädigten Wehlburg
— dem Bebauungsplan 164 der Stadt Oldenburg
— den Auswirkungen der Sturmkatastrophe vom 13. 11. 72
— dem Freilichtmuseum Ammerländer Bauernhaus und dem Bebauungsplan 26 der Gemeinde Bad Zwischenahn
— der Erhaltung historisch und künstlerisch bedeutender Grabstätten im Oldenburger Lande
— dem zukünftigen Status der Landesbibliothek Oldenburg

Auf diese einzelnen Punkte wird an anderer Stelle des Berichtes noch näher eingegangen.

Landesbibliothek Oldenburg

II. AUS DEN ARBEITSGEMEINSCHAFTEN

In der Roten Mappe wird die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften und der größeren Heimatverbände mit folgenden Worten gewürdigt: „Um das starke geistige Leben zu erkennen, das in der Oldenburg-Stiftung herrscht, braucht man nur ihren Jahresbericht 1971 zu lesen, auf dessen Einzelprobleme noch zurückzukommen sein wird: es sei hier nur an die eindrucksvolle Leistung der Arbeitsgemeinschaften, des Oldenburger Landesvereins, des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, weiterer Verbände und der Heimatmuseen erinnert."

Arbeitsgemeinschaft für niederdeutsche Sprache und Schrifttum

Für die Pflege der plattdeutschen Sprache waren im Jahre 1972 zwei Veranstaltungen des Schrieverkrings von besonderer Bedeutung: Die 37. Arbeitstagung mit dem Thema „Twe Minschen im niederländischen Veendam" und der 38. Warkeldag in Jever mit dem Arbeitsthema einer plattdeutschen Topographie „De Stä". Die enge Verbundenheit zwischen den plattdeutschen Autoren unseres Raumes mit den niederländischen Kollegen wurde in Presse und Rundfunk, teilweise in besonderen Dokumentationen, hervorgehoben.

Mit überraschend großem Erfolg wurde im Januar 1972 der 4. plattdeutsche Lesewettbewerb der oldenburgischen Schulen abgeschlossen. Die drei besten Leser wurden im November mit den jeweils besten Lesern aus Ostfriesland, Bremen und dem Landkreis Rotenburg zu einer Mikrophonlesung durch Radio Bremen eingeladen. Dieser öffentliche Abend wurde am 6. 1. 1973 gesendet und fand ein weites Echo im Lande. Er stand unter dem Motto „Wie Kinner snackt doch platt!" Der Aufruf zum 4. Vertellselwettbewerb der Schulkinder erging im Oktober. Die Einsendung der plattdeutsch geschriebenen Vertellsel soll im April 73 beendet sein. Auf das engste arbeiten plattdeutsche Autoren, der Mesterkring und die von der Regierung für die Pflege des Niederdeutschen in den Schulen beauftragten Lehrer hier zusammen.

Auch außerhalb des oldenburgischen Landes fand die Arbeit am plattdeutschen Wort in den Schulen und im Schrieverkring Beachtung durch die Teilnahme der Bremer Autoren von Radio Bremen W. A. Kreye und H. Schmidt-Barrien an Warkeldagen und in Funkberichten des Bremer Senders.

Bei dem im Aufbau befindlichen Niederdeutschen Institut wirken auch die Fachleute unserer Arbeitsgemeinschaft mit.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß wir bei der Pflege der plattdeutschen Sprache oft auf viel Unverständnis und Gleichgültigkeit stoßen. Der Kultusminister ging in seiner Ansprache auf dem Niedersachsentag in Oldenburg auf dieses Problem ein: „Leider hat das Interesse der Allgemeinheit, vor allem der jüngeren Generation, an dieser schönen alten Variante unserer deutschen Sprache so erheblich nachgelassen, daß z. B. die Lehraufträge für Niederdeutsch in Hannover und Oldenburg nicht erneuert werden konnten, weil das Interesse der Studierenden an den gebotenen Vorlesungen und Übungen viel zu gering war. Eine wichtige Aufgabe der Heimatverbände wäre es gerade in unserer Zeit, neue Interessen für diese Sprache durch direkte Kontakte mit jungen Menschen zu wecken und vielleicht nach völlig neuen, andersartigen Veranstaltungsformen zu suchen,

Landesbibliothek Oldenburg

durch die Reichtum und Kraft des Plattdeutschen den Zeitgenossen gerade in einer Zeit der Verflachung, der Technisierung, der Entleerung unserer öffentlichen Sprache vor Augen geführt werden könnten."

Unsere Arbeitsgemeinschaft fordert die Heimatvereine des Landes auf, dem plattdeutschen Wort auch außerhalb der Vorstellungen der niederdeutschen Bühnen in Autorenabenden mehr Raum zu geben. Die Einladungen seitens der Heimatvereine an plattdeutsche Autoren, die sich als Vortragende bewährt haben, erfolgen nur sehr spärlich.

Die Publikationen plattdeutscher Autoren unseres Raumes wurden zum großen Teil nur durch die Hilfe der Oldenburg-Stiftung, der Oldenburger Banken und einiger Heimatvereine (voran der „Heimatverein Herrlichkeit Dinklage") ermöglicht. Bis auf drei Verlage wagt es kein Verlag unseres Raumes mehr, ohne finanzielle Hilfe und Beteiligung der Autoren selbst ein plattdeutsches Buch herauszugeben. Der Verkauf plattdeutscher Bücher in den Buchhandlungen ist sehr gering. Zweier um die plattdeutsche Sprache und ihr Schrifttum hochverdienter Persönlichkeiten sei hier kurz gedacht. Mit der Oldenburg-Stiftung waren viele Menschen des Oldenburger Landes mit ihren Gedanken und in dankbarer Verehrung bei Elisabeth Reinke, die am 10. 8. 1972 ihren 90. Geburtstag feierte, und bei Karl Bunje, der am 8. 11. 1972 seinen 75. Geburtstag beging.

Arbeitsgemeinschaft niederdeutscher Bühnen

Das Spielprogramm 1972 umfaßt alle Gattungen vom Drama über das Schauspiel zur klassischen Komödie sowie zum Lustspiel und Schwank. Die Anzahl der Inszenierungen mußte bei einigen Bühnen verringert werden. Es bestand die Gefahr einer Qualitätsminderung bei den Inszenierungen durch Überlastung der Ensemblemitglieder. Wenn trotzdem im Durchschnitt die Besucherzahlen gehalten werden konnten, ja bei einigen wenigen Bühnen sogar noch zunahmen, so zeigte dies eindeutig, daß nach wie vor großes Interesse an plattdeutschen Aufführungen besteht.

Die Niederdeutsche Bühne Varel, die jahrelang in Ermangelung eines geeigneten Aufführungsraumes bzw. eines Saales brach lag, konnte 1972 ihren Spielbetrieb wieder aufnehmen.

Nahezu alle 7 niederdeutschen Bühnen unseres Raumes haben mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil nicht genügend Berufsregisseure zur Verfügung stehen. Deshalb wurde die durch Landesmittel geförderte Ausbildung von langjährigen, profilierten Spielern durch Dr. Warsitz vom Staatstheater Oldenburg weiterhin vorangetrieben. Im Berichtsjahr wurden 2 Lehrgänge in Oldenburg durchgeführt, vorgesehen sind für 1973 nunmehr 3 Regielehrgänge.

Daneben wurden jeweils 2 Lehrgänge für Bühnenbildner und Maskenbildner planmäßig durchgeführt. Auch diese Lehrgänge zeigten gute Erfolge.

Im Berichtsjahr konnten mehrere Bühnen ihr 40jähriges bzw. 50jähriges Jubiläum feiern.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitsgemeinschaft Klootschießen und Boßeln

Die Arbeitsgemeinschaft entfaltet ihre Tätigkeit in engster Zusammenarbeit mit dem Landesverband Oldenburg im Friesischen Klootschießerverband und mit den Kreisverbänden der Klootschießer und Boßler. Der Friesische Klootschießerverband konnte im Oktober sein 70jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlaß hielt Hein Bredendiek im Audienzsaal im Schloß zu Jever den Festvortrag, den wir seiner Bedeutung wegen als Anlage 8) beifügen. Hier wird in beredten Worten von den Sorgen und Problemen einer gegenwartsbezogenen Heimatpflege und in plattdeutscher Sprache von der Bedeutung des alten friesischen Heimatspiels für die Verständigung über die Grenzen hinweg und für die plattdeutsche Muttersprache vorgetragen. Und nicht zuletzt ist die Ansprache für den Geist der Arbeit, der in der Oldenburg-Stiftung herrscht, bezeichnend.

Diese Arbeitsgemeinschaft sieht in der Jugendarbeit einen Schwerpunkt ihrer Aufgabe. Hier wird durch Jugendbetreuer eine vorbildliche und planmäßige Kleinarbeit geleistet. Sicher ist diese Arbeitsgemeinschaft in der bevorzugten Lage, von der Jugend einen körperlichen Einsatz zu fordern. Aber auch in unseren Tagen erblickt der junge Mensch noch einen Anreiz darin, sich im Spiel durch physischen und fairen Einsatz zu bewähren. Die sich bietende Chance für die Jugendarbeit wird hier bewußt genutzt.

Diese Zusammenarbeit mit der Jugend bringt es auch mit sich, daß der Verein ständig mit den Fragen einer gegenwartsbezogenen Heimatpflege konfrontiert ist. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft sagt in seinem Bericht: „Auch der Heimatspieler steht in der Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Er braucht sich deshalb nicht zu scheuen, sich den Zeittendenzen anzupassen, will er nicht einer rückwärtsgerichteten Heimatpflege verfallen. Er weiß den Wert einer Tradition aber wohl zu schätzen, weiß aber auch nur zu gut, daß diese nur dann glaubwürdig ist, wenn sie täglich mit neuem Leben erfüllt wird. Dabei stellt er sich gegen Auffassungen, die die Dinge laufen lassen wollen, ebenso gegen jene Bestrebungen, die der Zeit allzusehr nachlaufen und alles abwerfen wollen, was an Altformen und Überlieferungen noch lebendig ist. Er bricht die Brücken zur Vergangenheit nicht ab."

So sieht diese Arbeitsgemeinschaft, die in erster Linie das Heimatspiel fördert, ihre Aufgabe in einem größeren Gesamtrahmen. Das findet seinen Ausdruck nicht zuletzt in der praktischen Landschaftspflege und im Umweltschutz. Das soll dankbar anerkannt werden!

Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde

Die Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenkunde hat die kartografische Erfassung der Pflanzenwelt des Oldenburger Landes und die Arbeit für die Kartierung der Flora Mitteleuropas weitergeführt. Im Rahmen der Kartierung der Flora Europas sind die Daten für weitere 13 Familien an das Botanische Institut der Universität Helsinki geliefert worden.

Eine auf beiderseitigem Interesse beruhende Fühlungnahme mit dem Biologischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Oldenburg, hat ergeben, daß es möglich ist, auch auf regionaler Ebene die Ergebnisse der Heimat-

Landesbibliothek Oldenburg

forschung in weiterführende Forschungsarbeiten einzubringen. Derartigen Arbeiten wird unter anderem wegen der Empfindlichkeit von Pflanzenarten und Pflanzengesellschaften als Zeiger für Umweltveränderungen im Rahmen einer immer wichtiger werdenden Umweltforschung besondere Bedeutung zukommen. Sie könnten in größerem Rahmen weitergeführt werden, wenn die Pädagogische Hochschule in die Universität Oldenburg integriert sein wird.

Als wünschenswert wird dabei eine Ausweitung des Arbeitsgebietes, das bisher neben Oldenburg den Raum Ostfriesland umfaßt, bis über die Weser, wenn möglich bis an die Elbe angesehen, um Anschluß an die vom Botanischen Institut der Universität Kiel bearbeiteten Gebiete zu erreichen und damit zu aussagekräftigen Ergebnissen für ganz Nord- und Nordwestdeutschland zu kommen.

Hierzu wird es notwendig sein, in Anlehnung an das in Kiel entwickelte Verfahren die Verbreitung derjenigen Arten, bei denen zuerst Ergebnisse zu erwarten sind, nach der Methode der Punktkartierung auf Karten 1 : 200 000 festzuhalten. Die Vorarbeiten sollen alsbald aufgenommen werden.

Arbeitsgemeinschaft Ornithologie (OAO)

Die verschiedenen Kreisgruppen der OAO versuchten auch im Jahre 1972, durch praktische Arbeit mehr Verständnis bei der Bevölkerung für ihre Tätigkeit zu gewinnen. In den Frühjahrs- und Sommermonaten wurden öffentliche Führungen durch den Schloßpark, den Wildenloh, durch das Ipweger Moor sowie durch die Hunteniederung angesetzt; die Beteiligung war oft erfreulich hoch. Daneben wurden Lichtbildervorträge im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte von bekannten Ornithologen und Zoologen gehalten.

Gemeinsam mit anderen Organisationen versuchte die OAO, durch Wort und Schrift aufklärend gegen Eingriffe in die Natur und Landschaft zu wirken. Die OAO war ferner mit an der Unterschutzstellung des Außendeichgebiets „Elisabeth-Außengroden" beteiligt.

Eine schwierige Aufgabe erwartet die OAO in diesem Jahr für den Schutz und die Hege der Vogelwelt, denn der Orkan vom 13. 11. 72 hat mit seinen verheerenden Auswirkungen einen Teil unserer Vogelwelt in seinem Bestand ernsthaft bedroht. So haben Graureiher und Saatkrähe einen großen Teil ihrer Horstbäume verloren; das gleiche gilt auch für die Greif- und Eulenvögel. Viele alte Bäume fehlen, in denen bisher Höhlenbrüter günstige Brutgelegenheiten fanden — so z. B. der Steinkauz. An den Ahlhorner Fischteichen waren in einem Versuch Brutkästen für Schellenten aufgehängt, die nun an anderer Stelle befestigt werden müssen. Viele Storchennester gingen durch Beschädigung der Dächer und Umstürzen der Bäume verloren, so daß der Storchbestand, der schon im Frühjahr durch die ungünstige Witterung viele Jungstörche einbüßte, einen erneuten Rückschlag erhielt. Einen erschreckenden Rückgang zeigt die Fledermaus. Viele Schlafbäume und Schlupfwinkel der kleinen Säuger wurden durch den Orkan vernichtet. Durch Verminderung der Insekten und infolge unvernünftigen Verhaltens vieler Menschen — oft durch Unkenntnis — geht der Bestand mehr und mehr zurück. Die OAO bemüht sich auch unter Einsatz ihrer Jugendgruppe — wo immer möglich — der betreffenden Vogelart neue Brut- und Nistplätze zu erschließen. Die Oldenburg-Stiftung wird die Naturschutzbehörden sowie andere Institutionen und Orga-

Landesbibliothek Oldenburg

nisationen um die Unterstützung der OAO in ihren Bemühungen zum Erhalten des Bestandes der Vogelwelt bitten.

Die Arbeitsgemeinschaft gibt regelmäßig ein Mitteilungsblatt heraus. Für die „Avifauna Niedersachsens" und für das „Handbuch der Vögel Mitteleuropas" wurden weiterhin Daten und Fakten zusammengetragen. Die Arbeitsgemeinschaft ist seit vielen Jahren an der internationalen Wasservogelerfassung beteiligt; die Zählung wurde monatlich zu festgesetzten Terminen durchgeführt.

Die Arbeitsgemeinschaft weist mit vollem Recht darauf hin, daß die Zukunft des Blankenburger Holzes und damit auch die Vogelwelt durch die Führung der Autobahn mitten durch dieses Gehölz ernsthaft bedroht ist. Wir gehen darauf an anderer Stelle des Berichts ein.

Arbeitsgemeinschaft Familienkunde (OGF)

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Familienforschung, Apotheker W. Büsing, hielt in der 22. Stiftungsratssitzung einen Vortrag über die Tätigkeit, Aufgabe und Ziele der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde. Diese Gesellschaft besteht jetzt seit 45 Jahren und wurde bei der Gründung der Oldenburg-Stiftung eine ihrer ersten Arbeitsgemeinschaften. Sie vereinigt die an der Familienforschung und Heimatgeschichte interessierten Persönlichkeiten des Oldenburger Landes. Ihre Arbeit bringt sie auch in Verbindung mit über 50 genealogischen Vereinigungen anderer deutscher Landschaften und des benachbarten Auslandes und sogar bis nach Amerika hin. Die Arbeit wird, wie so oft in der Oldenburg-Stiftung, in der Stille geleistet.

Die Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten wurden ursprünglich in einer Schriftenreihe mit den „Oldenburgischen Quellen zur Familengeschichte" und ab 1959 unter der Bezeichnung „Oldenburger Familienkunde" veröffentlicht. So brachte 1972 Eilert Tantzen im Doppelheft 1 — 2 eine „Neufassung der Stammliste der Familie Tantzen 1300—1971" heraus. Wolfgang Büsing legt in Heft 3 die ersten Forschungsergebnisse über das „Oldenburgische Geschlecht Wübbenhorst" vor. Eberhard Doll veröffentlichte im Heft 4 die „Ahnenliste Sturm". Außerdem wurde eine Reihe weiterer Forschungsarbeiten aus dem Mitgliederkreis herausgegeben; so berichtet — um nur ein Beispiel zu nennen — Dr. Gustav Nutzhorn über die Familie Moyleke von Altesch — von Nutzhorn - Nutzhorn" in einer lückenlosen Geschlechterfolge von 24 Generationen seit dem Jahre 1243 in allen adligen und bürgerlichen Verzweigungen.

Die Oldenburg-Stiftung unterstützt die Forschungsarbeiten der OGF durch regelmäßige Druckkostenzuschüsse. Sie ermöglichte der Gesellschaft darüber hinaus den Ankauf von wertvollen Forschungsarbeiten über die frühere Herrschaft Varel vom 16.—19. Jahrhundert.

An die Öffentlichkeit tritt die OFG im Winterhalbjahr mit ihren Vortragsveranstaltungen heran. Der 200. Vortrag fand als Jubiläumsveranstaltung statt und wurde von Dr. Rüdebusch mit dem Thema „Die Kreuzzüge im Lichte norddeutscher Beteiligung — insbesondere aus Niedersachsen und Oldenburg —" gehalten.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitsgruppe Kunsthandwerk

Unter der bewährten Leitung von Dr. H. W. Keiser, der 1972 wieder zum Vorsitzenden der Arbeitsgruppe gewählt wurde, konnten die Werkstätten des Oldenburger Kunsthandwerks ihre in der Arbeitsgruppe zusammengefaßten Aufgaben im gleichen Umfang der Vorjahre erfolgreich weiter fortführen.

Da die leistungsfähigen Werkstätten im Berichtsjahr wieder sehr stark ausgelastet waren, konnte die erstrebte verstärkte Beteiligung an Ausstellungen leider nicht verwirklicht werden. An der gewohnten und in Oldenburg beliebten Weihnachtsausstellung, die von der Oldenburg-Stiftung gefördert wird, konnte trotz aller Schwierigkeiten festgehalten werden. Sie soll auch in Zukunft stattfinden.

In einer solchen Arbeitsgruppe müssen die Spannungen, die sich aus dem Gegensatz zwischen den merkantil orientierten Lieferungen und dem Streben nach künstlerischer Gestaltung und dem Drängen nach neuen Formen ergeben, bewußt ausgetragen werden. Die Arbeitsgemeinschaft stellte sich dieser Aufgabe durch Vorträge und Werkstattgespräche. Grundsätzlich hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dem Individualhandwerk in der Zukunft eine Chance zu geben.

Landesgeschichte

Die Arbeitsgemeinschaft Landesgeschichte stützte sich in den früheren Jahren auf die Historische Gesellschaft des Oldenburger Landesvereins. Leider ist diese Gesellschaft seit mehreren Jahren nicht mehr tätig geworden, was jedoch nicht bedeutet, daß die Landesgeschichte nicht an anderer Stelle in der Oldenburg-Stiftung gepflegt wird, — es sei nur an die historischen Vorträge der Arbeitsgemeinschaft Familienkunde (OGF) und an die Historischen Abende im Staatsarchiv sowie an die in der Reihe „Oldenburger Studien" veröffentlichten historischen Arbeiten erinnert.

Darüber hinaus hat sich im überregionalen Rahmen der drei nordniedersächsischen Landesverbände ein landeskundlicher Arbeitskreis mit vielversprechendem Anfang zusammengefunden. Im März 1971 hatten Vertreter der Oldenburg-Stiftung, des Landschaftsverbandes Stade und der Ostfriesischen Landschaft bei einer Zusammenkunft im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg beschlossen, einen „landeskundlichen Arbeitskreis der drei niedersächsischen Landschaftsverbände" zu bilden, der etwa einmal jährlich zu Fachtagungen zusammenkommt und in Referaten und Diskussionen landeskundliche Themen, die die Arbeitsbereiche aller drei Verbände gemeinsam berühren, wissenschaftlich erörtern soll. Die Arbeitsergebnisse dieser Fachtagungen sollen nach Möglichkeit veröffentlicht werden. Eine erste Fachtagung fand im Dezember 1972 im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg statt; ihr Thema war:

„Marsch und Geest in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte"

Es wurden folgende Referate gehalten:

— „Landwirtschaftliche Betriebe in Geest und Marsch der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden um die Mitte des 19. Jahrhunderts"

— „Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Marsch in Ostfriesland"

— „Zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Deicharbeiter im Oldenburgisch/Ostfriesischen Küstengebiet in der vorindustriellen Gesellschaft"

— „Landesgemeindliche Entwicklung im Unterweserraum".

Landesbibliothek Oldenburg

Leider erlaubte die Zeit nur eine Diskussion der beiden ersten Themen. Diese Diskussion kreiste um das soziale Spannungsverhältnis zwischen Marsch und Geest; sie konzentrierte sich insbesondere auf die Frage, ob die Marsch wirklich so reich gewesen sei, wie das Klischeebild von ihr überliefert. Ihr wichtigstes Ergebnis: Das Urteil über den Reichtum der Marsch in der Geschichte bedarf erheblicher landschaftlicher und zeitlicher Differenzierungen.

Im ganzen war die Fachtagung ein voller Erfolg. Der Austausch von Informationen und Argumenten aus drei strukturell verwandten, aber doch in ihrer historischen Entwicklung unterschiedlichen landschaftlichen Arbeitsbereichen erwies sich als sehr nützlich, ja als notwendig für eine zeitgemäße Forschungsarbeit. Der Wunsch, die mit dieser Tagung begonnene wissenschaftliche Zusammenarbeit fortzusetzen, war allgemein. Die Oldenburg-Stiftung wird diesen Arbeitskreis auch in Zukunft weiter fördern.

Arbeitsgemeinschaft Heimatmuseen- und Sammlungen

In dieser Arbeitsgemeinschaft sind alle oldenburgischen Museen und Sammlungen unter Leitung des staatlichen Museumspflegers, Dr. H. W. Keiser, vereint. So sehr sich auch die Museen im einzelnen unterscheiden — in ihrer Aufgabenstellung, in ihrer Größenordnung oder in ihrer Trägerschaft (ob Land, Kreis, Stadt, Gemeinde oder Heimatverein) — so sehen doch alle das Ziel ihrer Arbeit in der Vermittlung kultureller und kulturgeschichtlicher Leistungen unserer Heimat. Die Museumsgesellschaft formuliert das in ihrem letzten Bericht treffend: „Nicht von bewegenden Ereignissen ist zu berichten, wohl aber von einer beständigen Arbeit der Pflege und der Neubestimmung kunst- und kulturgeschichtlicher Objekte". In dieser Aufgabe, vorrangig die kleineren Heimatmuseen zu beraten und zu unterstützen, liegt Sinn und Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft.

Museumsdorf Cloppenburg

Auf der 12. Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung und am 5. März 1972 wurde der 50jährige Gründungstag des „Heimatmuseums des Oldenburger Münsterlandes" feierlich begangen. Aus ihm hat sich später das „Niedersächsische Freilichtmuseum zu Cloppenburg" entwickelt. Niemand konnte vor 50 Jahren ahnen, daß die damalige Gründung einmal zu den meistbesuchtesten Museen in der Bundesrepublik führen würde. Über eine Viertelmillion Besucher zählte das Museumsdorf im letzten Jahr! Bemerkenswert ist der Anteil der jugendlichen Besucher, den das Museum auf über hunderttausend beziffert. Das ist ein erfreuliches Ergebnis und ein hoffnungsvoller Aspekt für die Zukunft.

Das Museum konnte 1972 mit der Demontage und dem Wiederaufbau der Wehlburg — dem bedeutendsten Zeugnis bäuerlicher Baukunst — im Freilichtmuseum beginnen. Bis zum Herbst war das Gebäude im Rohbau wieder errichtet. Dann trat ein schwerer Rückschlag ein. Der orkanartige Sturm vom 13. 11. 72 traf das im Aufbau befindliche Hauptgebäude verheerend und brachte es zum Einsturz. Wie schon in der ersten Phase des Aufbaus setzte auch jetzt wieder eine spontane Bereitschaft zur finanziellen Hilfe von vielen Stellen im Oldenburger Lande und

Landesbibliothek Oldenburg

aus Niedersachsen ein, auch die Oldenburg-Stiftung gab ihre bisher größte Beihilfe mit 15 000,— DM. Mit diesen Unterstützungen ist es möglich, im nächsten Frühjahr noch einmal mit dem Wiederaufbau zu beginnen. Die Gesamterstellung der Hofanlage Wehlburg kann dann voraussichtlich Ende 1974 abgeschlossen sein.

Von März bis November zeigte das Museumsdorf die Ausstellung „Altes Zinn aus dem westlichen Niedersachsen". Diese Sonderausstellung wurde von 258 766 Personen besichtigt. Auch dies ist ein Rekord für Sonderausstellungen in der Bundesrepublik und übertrifft sogar die Besucherzahl der beiden diesjährigen Sonderausstellungen in Köln und Kassel („Kunst und Kultur an Rhein und Maaß" in Köln mit 200 000 Besuchern, sowie „Dokumenta 4" in Kassel mit 220 000 Personen).

Schiffahrtsmuseum der Oldenburgischen Weserhäfen

Gehen wir nun von diesem bedeutenden Denkmal bäuerlicher Kultur an die Weser nach Brake, so treffen wir hier auf ein kleines, aber auch eines der anziehendsten Heimatmuseen unseres Landes, das die kulturgeschichtlichen Leistungen der Schiffsbaukunst am Oldenburger Weserufer und das Seemannsleben zur Zeit der Segelschiffahrt darstellt. „Und welch ein Leben"! — so schrieb 1972 eine Zeitung — „Wer hier eintritt, dem geht der Sinn des Wortes Museum sofort auf. Museum nämlich nicht als angestaubte, sterile, nüchterne Darbietung von Exponaten, sondern im Alten Telegraph zu Brake ist dieses Schiffahrtsmuseum ein Musentempel." War das Museum 1971 offensichtlich in eine „Flaute" geraten, so stand es 1972 unter einem günstigen Stern, wenn der Schöpfer und verdienstvolle Leiter des Museums, Zahnarzt Dr. Carstens, schreibt: „So wie vor hundert Jahren die Reise eines Windjammers im Passatwind gut voranging, so segelte auch das Schiffahrtsmuseum 1972 unter günstigem Wind." Durch Sonderzuschüsse des Landes Niedersachsen, der Oldenburg-Stiftung, des Landkreises Wesermarsch und der Stadt Brake war es möglich, die museale Infrastruktur entscheidend zu verbessern. Durch den Erwerb von Kapitänsbildern, von oldenburgischen Segelschiffen und anderen Dokumentationen wurde die Sammlung vervollständigt. Als Zeugnis der hohen Kultur der seemännischen Bevölkerung an der Unterweser wurde die Ausstellung durch eine „Kapitänsstube" erweitert. Auch die Sammlung der historischen nautischen Geräte wurde durch wertvolle Instrumente ergänzt, so daß sie in Kürze der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Auf der internationalen Sonderausstellung „Mensch und Meer" während der Olympiade in Kiel war das Schiffahrtsmuseum durch Modell- und Kapitänsbilder vertreten. Die Besucherkurve zeigt erfreulicherweise eine steigende Tendenz.

Dieser günstige Bericht darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Museum — auf die Dauer gesehen — auf eine sicherere und breitere Basis in der Zukunft gestellt werden muß. Die Oldenburg-Stiftung sieht die beste Lösung hierzu in der Gründung eines Zweckverbandes, der sich beim Schloßmuseum Jever hervorragend bewährt hat. Wir hoffen sehr, daß der Landkreis Wesermarsch und die Städte Nordenham, Brake, Elsfleth dem Vorschlag der Oldenburg-Stiftung folgen.

Landesbibliothek Oldenburg

Küstenmuseum der Stadt Wilhelmshaven

Das Küstenmuseum der Stadt Wilhelmshaven bezog im Frühjahr 1972 die Souterrainräume des neu erbauten City-Hauses am Rathausplatz, in denen sich die Möglichkeit großzügiger Ausstellungen bietet.

In dem neuen Museum werden Ausstellungen über küstengeschichtliche Forschungen mit Informationen über die Bedeutung des Küstengebietes in der heutigen Zeit verbunden, wobei die Jade in ihrer historischen Entwicklung und in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung den Mittelpunkt bildet.

Die Entstehungsgeschichte des Nordseeküsten-Gebietes und die Kultur der Bewohner seit ur- und frühgeschichtlicher Zeit werden in ihren Beziehungen zur Natur des Landes dargestellt. Wurten und Deichbau, Landgewinnung und moderne Planungen vereinigen sich zu einer Gesamtschau über den Beitrag des Menschen zur Gestaltung der Küstenlandschaft. Seeschiffahrt und Schiffsbaukunst umrahmen die Ausstellungen durch ausgewählte Beispiele von Schiffsmodellen verschiedener Zeitepochen, deren Bedeutung durch Bilddarstellung näher erläutert wird. Auch kann sich der Besucher im Museum über die wechselvolle Geschichte der Stadt Wilhelmshaven und ihre Wandlung vom preußischen Kriegs- und Marinehafen zum deutschen Tiefwasserhafen informieren.

Zugleich mit dem neu aufgebauten Küstenmuseum ist auch das seit 1970 erstmals wieder hauptamtlich betreute Stadtarchiv in die Souterrainräume des City-Hauses eingezogen. Das wieder aufgebaute Stadtarchiv hat bereits zu Examensarbeiten und zu wissenschaftlichen Forschungen über die Stadtgeschichte angeregt.

Stadtmuseum Oldenburg

Im März mußte der Altteil des Museums mit den beiden Wohnhäusern aus dem 19. Jh. — die Theodor-Francksen-Stiftung — für die Besucher wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen werden. Seit dieser Zeit sind lediglich die Bernhard-Winter-Stiftung und die neue Galerie zugänglich. Das Museum muß damit auf mehr als die Hälfte seines ständigen Ausstellungsgutes vorläufig verzichten.

In der neuen Galerie konnten mehrere Ausstellungen gezeigt werden: Goya-Graphik aus eigenen Beständen; Veronika Caspar-Schröder (Gemälde, Aquarelle, Handzeichnungen) und eine Sonderausstellung „100 Jahre Klävemann-Stiftung". In Gegensatz zu den staatlichen Museen, die aus Mangel an Mitteln auf jegliche Anschaffung verzichten mußten, konnte das Stadtmuseum doch mehrere Neuerwerbungen tätigen, die noch durch Schenkungen und Stiftung ergänzt wurden. Die Oldenburg-Stiftung ist dem Museum dankbar für die während des Niedersachsentages in Oldenburg gewährte Gastfreundschaft zur Einrichtung eines Tagungsbüros.

Schloß- und Heimatmuseum in Jever

Das Museum entwickelt sich immer mehr zu einem bedeutenden kulturellen Mittelpunkt — auch im Rahmen des allgemeinen Fremdenverkehrs im friesischen Küstengebiet. Die Zahl seiner Besucher stieg auf 28 800 an. Dankbar wurden auch einige wichtige bauliche Instandsetzungen im Schloß Jever begrüßt, die das Land Niedersachsen durchführen ließ.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Museum steht mit dem vor 3 Jahren gegründeten Zweckverband auf einem sicheren Fundament, das sowohl die Leitung des Museums mit einer hauptamtlichen Kraft wie auch den Ausbau der Sammlungen durch Neuanschaffungen ermöglicht. Die volkskundlichen und heimatgeschichtlichen Sammlungen umfassen jetzt 50 Räume.

Das bisher im Schloß untergebrachte Stadtarchiv wurde in das Staatsarchiv nach Oldenburg verlegt. Durch die Aufarbeitung dort und die Anlage eines Findbuches werden die Bestände künftig für wissenschaftliche und heimatkundliche Arbeiten besser als bisher nutzbar gemacht.

Heimatmuseum in Varel

In den beiden letzten Jahresberichten hatten wir über die Sorgen und die Schwierigkeiten dieses Museums berichtet. Die finanziellen Aufwendungen des Heimatvereins und seine Anstrengungen zur Erhaltung des Museums sind im Berichtsjahr erfolgreich gewesen. Das war auch der Grund, für die Oldenburg-Stiftung, dem Heimatverein zum vorgesehenen Ausbau des Museums einen größeren Betrag unter der Bedingung zur Verfügung zu stellen, daß der Landkreis Friesland und die Stadt Varel je einen gleichen Zuschuß gewähren. Es sei dankbar vermerkt, daß sich beide dazu bereit erklärten.

Der Grundsatz der Oldenburg-Stiftung, Beihilfen nur als zusätzliche Fördermittel unter der Bedingung zu gewähren, daß Landkreise, Städte oder andere Organisationen weitere Mittel bewilligen, führt damit immer wieder zu wirksamer Hilfe in der Landespflege.

Arbeitsgemeinschaft Vor- und Frühgeschichte

Die Aktivitäten dieser Arbeitsgemeinschaft beschränkten sich fast ausschließlich auf die Untersuchungen der Institute im oldenburgischen Raum bzw. auf die eigenen Forschungsunternehmen einzelner Mitglieder. Die Oldenburg-Stiftung unterstützte einzelne Mitglieder und Sachbearbeiter finanziell für Grabungsarbeiten oder für Studienreisen.

Wie so oft bleibt diese Arbeitsgemeinschaft nicht auf den engeren Bereich des Landes Oldenburg begrenzt, sondern greift nach Ostfriesland und in den Raum zwischen Weser und Elbe über (es wird hierauf noch an anderer Stelle des Berichts — Institut Marschen- und Wurtenforschung — eingegangen).

Dr. h. c. Zoller, dem wir schon im Bericht des vergangenen Jahres unsere Glückwünsche zur Verleihung der Würde eines Ehrendoktors aussprechen konnten, setzte seine Forschungsarbeit zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Nordsee-Raumes im Bereich Gristede fort. Diese Grabungen ergaben auf dem Gristeder Esch als älteste Siedlung Spuren von Pfostensetzungen und einen Brunnen aus der vorrömischen Eisenzeit. Die Befunde der vorrömischen und römischen Eisenzeit wurden von völkerwanderungszeitlichen Siedlungsspuren überlagert. Nach den Funden dürfte das Ende der völkerwanderungszeitlichen Siedlung etwa mit der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen sein. Im Dorfkern Gristede konnte im Bereich des ehemaligen Hillje-Hofes die Entwicklung dieses Hofes vom

Landesbibliothek Oldenburg

9. bis 19. Jahrhundert verfolgt werden. Südwestlich des ehemaligen Hillje-Hofes wurden auch die Überreste des bereits im 15. Jahrhundert wüstgefallenen Hobbecken Werner-Hofes gefunden, so daß jetzt der ganze mittelalterliche Zustand des Dorfes Gristede rekonstruiert werden kann.

Nach dem Abbruch der für das Museumsdorf Cloppenburg bestimmten Wehlburg untersuchte Dr. h. c. Zoller im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft diese Hofstelle, um nähere Aufschlüsse über die Entwicklungsgeschichte des Hofes zu gewinnen. Nach seinen Feststellungen ist die Wehlburg im Jahre 1750 an ihrem jetzigen Standort ohne Vorgänger neu errichtet worden. In unmittelbarer Nähe, südostwärts des Hofes, wurden jedoch bei einer Grabung Fundamentreste von Gebäuden, Lehmdielen und Mauern angeschnitten. Hier muß nach den Befunden und dem Flurnamen „Altenburgs Garten" die ehemalige „Wehlburg" des Adelsgeschlechtes von Dinklage gelegen haben. Sie war von einem breiten und tiefen Graben umgeben; die Grabenufer waren mit Palisaden und Spundwänden befestigt. Nach den Funden ist anzunehmen, daß die Burg in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Im Jahre 1444 ging sie in bäuerliche Hände über und wurde gleichzeitig geschleift. Die Untersuchungen des Jahres 1973 sollen der Frage nachgehen, ob der Wehlburg-Hof bis 1750 an der Stelle der geschleiften Burganlage stand.

Bei einer Notgrabung in der Kirche Apen konnte Dr. h. c. Zoller für die Kirche 3 Bauphasen feststellen. Ursprünglich befand sich an dieser Stelle ein spätbronzezeitlicher Grabhügel, in dem später im 12. Jahrhundert ein Grubenhaus eingetieft wurde, auf dessen Platz im 13. Jahrhundert die Kirche erbaut wurde.

Der Moorforscher Hajo Hayen brachte die Aufnahme der Moore westlich der Unterweser zu einem vorläufigen Abschluß. Die Grabungen an den Bohlenwegen XGII (IP) und im Schiffstedt bei Schönemoor wurden fortgesetzt. Die Arbeiten zur Geschichte des Wagens wurden fortgeführt. Die hierfür erforderlichen Studienreisen wurden von der Oldenburg-Stiftung mitfinanziert.

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Vor- und Frühgeschichte, Dr. Steffens, führte mehrere größere Grabungen in der Gemeinde Ganderkesee im Rahmen der Bautätigkeit an der B 75 durch. Bei der Groß-Sandentnahmestelle Bockhorn konnte eine neolithische Siedlung festgestellt werden. Weiterhin wurden dort in der Nähe und bei Almsloh hochmittelalterliche Siedlungsreste festgestellt.

Den Schwerpunkt seiner Arbeiten legte Dr. Steffens auf die Oldenburger Stadtkernforschung, die durch Ausgrabungen in einer Baugrube am Markt 4—5 weitergeführt wurde. Ungestörte frühmittelalterliche Siedlungsschichten erbrachten nunmehr einwandfrei den Nachweis eines Siedlungsbeginns im 8. nachchristlichen Jahrhundert.

Unsere Bodendenkmale haben durch den Orkan vom 13. 11. 1972 keine unmittelbaren Schäden erlitten, aber viele unserer schönen Großsteingräber und Grabhügel sind nicht mehr zu besichtigen, da die umgestürzten und entwurzelten Bäume ein unüberwindbares Hindernis bilden oder die Denkmale so gut „tarnen", daß man sie z. Zt. nicht mehr finden kann. Bei den großflächigen Aufräumungsarbeiten müßten die Heimat-Vereine darauf achten, daß Planierraupen und andere Großmaschinen die Denkmale nicht beschädigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeitsgemeinschaft Denkmalschutz

Von der „wirksamen Hilfe", von der eben gesprochen wurde, kann in der Denkmalspflege leider keine Rede sein. Kommen die Bodendenkmalspflege und die beweglichen Denkmäler gerade „noch über die Runden", so ist die Situation auf dem Gebiet der Baudenkmalspflege (im oldenburgischen Denkmalschutzgesetz „Unbewegliche Denkmäler" genannt) als trostlos zu bezeichnen. Die vom Land Niedersachsen zur Verfügung gestellten Mittel sind völlig unzureichend. Es sind ganze DM 50 000,— für Niedersachsen — das Doppelte hat allein ein einziger Heimatverein in unserem Bereich zur Erhaltung seines Freilichtmuseums aufgebracht.

Im Verwaltungsbezirk Oldenburg mußten nach einem Bericht des Denkmalpflegers für unbewegliche Denkmäler im Jahre 1972 allein bei 45 Denkmalobjekten notwendige Erhaltungsarbeiten zurückgestellt werden. Wenn trotzdem an einigen Stellen in der Baudenkmalpflege erfolgreiche Arbeit geleistet worden ist, dann ist das den Städten, den Landkreisen und privaten Eigentümern zu danken.

So konnten, dank des besonderen Verständnisses des Offizialats Vechta, das Offizialatsgebäude in seinem bisherigen denkmalswerten Bestand vollständig erhalten und in seinem Erscheinungsbild durch Abbruch eines Nebengebäudes verbessert werden. In Jever war eine Verkehrsführung mitten durch den Schloßpark vorgesehen. Durch das Eingreifen des Denkmalpflegers konnte der Schloßpark in seiner jetzigen Substanz ungeteilt erhalten bleiben.

Nach jahrelangem Bemühen gelang es auch der Gemeinde Wangerooge mit Unterstützung des Verwaltungspräsidenten und der Oldenburg-Stiftung, den alten Leuchtturm aus Bundesbesitz zu erwerben und als Baudenkmal in die Denkmalsliste einzutragen. Er dient nun als Aussichtsturm und soll später eine heimatliche Aufstellung aufnehmen.

Mehrere alte Kirchen unseres Landes konnten dank des Verständnisses des ev.-luth. Oberkirchenrats in ihrer Bausubstanz erhalten oder restauriert werden — die Kirchen in Apen, Bockhorn, Hude, Schönemoor, Sengwarden und Schwei. Die Restaurierungsarbeiten im Innern der Lamberti-Kirche wurden mit dem Einbau einer neuen Orgel abgeschlossen.

In der Stadt Oldenburg konnte eines der letzten noch stehenden Fachwerkhäuser, das Degodehaus, mit finanzieller Hilfe der Stadt in Dach, Fach und Anstrich hergestellt werden. Leider ist es nicht gelungen, das klassizistische Gartenhaus in der Hauptstraße neben der Gartentor-Apotheke vor dem Abbruch zu retten. Der Verlust wiegt um so schwerer, als die Stadt Oldenburg nicht gerade reich an Baudenkmälern ist.

Bei der Gruppe der „Beweglichen Denkmale" werden zahlreiche alte Grabdenkmäler, an denen die Rechte nicht verlängert worden sind, nach einem Gesetz des Ev. luth. Oberkirchenrates mit dem 1. 1. 1973 an die Kirchengemeinden zurückfallen. Damit sind auch die Gräber bekannter und bedeutender oldenburgischer Persönlichkeiten von der Auflassung bedroht.

Es sind in den letzten Jahrzehnten schon viele Grabstätten verloren gegangen, die von der Historie und der Kulturgeschichte Oldenburgs Zeugnis ablegen. So

Landesbibliothek Oldenburg

kommt es nach Auffassung der Oldenburg-Stiftung jetzt darauf an, die Gräber unserer oldenburgischen Landsleute, die das geistige, politische und wirtschaftliche Bild unseres Landes geprägt haben, wie aber auch die unter Denkmalschutz stehenden Grabstellen oder Grabdenkmale von besonderem künstlerischen Wert, die noch nicht in der Denkmalliste stehen, für die Zukunft zu erhalten.

In Zusammenarbeit mit dem Oberkirchenrat, den Kirchengemeinden und politischen Gemeinden bemüht sich die Oldenburg-Stiftung um die Erhaltung dieser Grabstellen und Grabdenkmale.

III. VON DER ZUSAMMENARBEIT DER ZENTRALEN UND WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTE MIT DER OLDENBURG-STIFTUNG

Mit den meisten zentralen und wissenschaftlichen Instituten in Oldenburg und Wilhelmshaven hält die Oldenburg-Stiftung eine enge Verbindung. Wir haben für wertvolle Beratung und vielfache Hilfe auf dem Gebiet der allgemeinen Kultur- und Landschaftspflege zu danken. Darüber hinaus ergibt sich oft eine unmittelbare Zusammenarbeit der Institute mit Mitgliedsverbänden der Oldenburg-Stiftung, wie z. B. dem Kunstverein, der Museumsgesellschaft, dem Marschenrat und vor allem mit der Geschäftsstelle der Oldenburg-Stiftung. Die festen Beziehungen zueinander können durch keine Tatsache besser unterstrichen werden, als daß sämtliche Leiter der staatlichen Instiute sich zur Wahl in den Stiftungsrat der Oldenburg-Stiftung auf der Hauptversammlung 1973 zur Verfügung gestellt haben. Wenn sich auch die kulturelle Tätigkeit der Oldenburg-Stiftung außerhalb des staatlichen Bereichs erstreckt, so sollen die wissenschaftlichen und zentralen Institute und deren Verbindungen zur Oldenburg-Stiftung hier im Jahresbericht im 2-Jahresabstand doch erwähnt werden, auch mit Rücksicht auf die Veröffentlichung dieses Berichts im Oldenburger Jahrbuch.

Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg

Das Staatsarchiv bemühte sich auch 1972, im Rahmen seiner „Historischen Abende" interessierten Zuhörern Informationen über die landesgeschichtliche Forschungsarbeit zu vermitteln. Archivdirektor Dr. Schmidt sprach über „Aufgaben oldenburgischer Landesgeschichtsforschung"; Dr. H. G. Steffens referierte in einer gemeinsamen Veranstaltung des Staatsarchivs mit dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte über „Vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege im Verwaltungsbezirk Oldenburg". Archivoberrat Dr. Schickel sprach über „Die oldenburgischen Juden in Wirtschaft und Gesellschaft im 19. Jahrhundert"; in Verbindung mit diesem Vortrag wurde eine kleine Archivalienausstellung zur Geschichte der Juden im Land Oldenburg gezeigt, die von zahlreichen Interessenten besucht wurde. Schließlich referierte noch einmal Dr. Schmidt über „Burgen und Häuptlinge im östlichen Friesland".

Dem Leiter des Staatsarchivs, Herrn Dr. Schmidt, dankt die Oldenburg-Stiftung besonders für seine vielen Vorträge, die er in den beiden letzten Jahren in den Heimatverbänden, bei der 600-Jahrfeier der Stadt Delmenhorst, der Einweihung

Landesbibliothek Oldenburg

des Küstenmuseums in Wilhelmshaven und auf dem Niedersachsentag 1972 in Oldenburg und bei anderen Anlässen zum Generalthema „Heimat- — Geschichte — moderne Gesellschaft" gehalten hat. Alle Mitglieder und alle der Oldenburg-Stiftung angeschlossenen Verbände werden durch diese Vorträge angeregt und aufgefordert, sich gedanklich immer wieder mit dem Problem einer zeitgemäßen Heimatpflege, ihren Erfordernissen und dem unüberhörbaren Ruf nach Beteiligung der Jugend auseinanderzusetzen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Landesbibliothek hat zur leichteren Benutzung ihrer Bestände durch die Angehörigen der Pädagogischen Hochschule und der Universität den alphabetischen Katalog dubliziert und dort zur Verfügung gestellt.

Für den alphabetischen Katalog wurden rund 13700 Titelparten für unzureichend erschlossene ältere Literatur neu erstellt und an den niedersächsischen Zentralkatalog gemeldet. Dabei wurde auch die wertvolle Bibliothek des Remmer von Seediek aus Jever mit bearbeitet.

Die Benutzung ist gegenüber 1971 in ihren Bestellungen insgesamt um 13 % auf 36056 angestiegen. Davon wurden insgesamt 25744 positiv erledigt, das sind 22,4 % mehr als im Vorjahr. Die Fernleihe hat daran einen hohen Anteil.

Im Berichtsjahr wurde der literarische Nachlaß von Alma Rogge, den die Landesbibliothek von der Erbin, Frau H. Wisser-Thiemig, als Geschenk erhalten hatte, in einem ausführlichen Katalog von dem wissenschaftlichen Mitarbeiter, Herrn Jürgen Beutin, beschrieben. Das maschinenschriftliche Manuskript wurde mit Unterstützung der Oldenburg-Stiftung vervielfältigt.

Der zukünftige Status der Landesbibliothek hat den Vorstand der Oldenburg-Stiftung und die Bibliothekskommission, in der die Oldenburg-Stiftung auch vertreten ist, schon im Jahre 1971 beschäftigt. 1972 wurde zwischen dem Gründungsausschuß der Universität Oldenburg, dem Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg und der Landesbibliothek die Frage einer Zusammenlegung der Landesbibliothek mit der jetzt im Aufbau befindlichen Universitätsbibliothek erörtert. Dazu hat die Oldenburg-Stiftung im Juni eine Stellungnahme abgegeben, die auch dem Kultusministerium zugeleitet wurde (siehe Anlage 5). Inzwischen ist mit dem Urteil des Staatsgerichtshofs vom 13. 7. 1972 über die Bewirtschaftung und Verwaltung des Allgemeinen hannoverschen Klosterfonds eine rechtliche Klärung erfolgt, die ihre Auswirkungen auch auf den Status der Landesbibliothek hat.

In einer Besprechung des Präsidenten der Oldenburg-Stiftung Anfang dieses Jahres im Kultusministerium wurde Übereinstimmung über den zukünftigen Status der Landesbibliothek erzielt. Das erwähnte Urteil schließt eine Integration von Landes- und Universitäts-Bibliothek Oldenburg aus. Die Selbständigkeit und Pflicht zu einer angemessenen Entwicklung der Landesbibliothek Oldenburg wird nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes von der Landesregierung in Hannover anerkannt. Über die Notwendigkeit einer Kooperation beider Bibliotheken in Oldenburg in den Fragen der Beschaffung und der gegenseitigen technischen Unterstützung bestand weitgehend Übereinstimmung.

Landesbibliothek Oldenburg

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Der langjährige Direktor des Staatlichen Museums schied wegen Erreichen der Altersgrenze mit dem 1. 3. 1972 aus dem Dienst aus. Prof. Dr. Hartung hatte es in seiner Amtszeit verstanden, dem verhältnismäßig kleinen Institut überregionale Bedeutung zu verschaffen. Mit seiner erfolgreichen Arbeit für das Museum verband er eine umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit im Oldenburger Landesverein und in der Oldenburg-Stiftung, in der er viele Jahre hindurch die Vor- und Frühgeschichte leitete. Mit den vielen Studienfahrten des Oldenburger Landesvereins in den Nordwestraum Niedersachsens hat Prof. Hartung nach dem Kriege vielen Flüchtlingen die neue Heimat erschlossen und sie mit ihr vertraut gemacht. Die Oldenburg-Stiftung weiß Prof. Hartung für seine verdienstvolle berufliche Arbeit und seine ehrenamtliche Tätigkeit Dank.

Am 1. April 1972 übernahm Dr. Karl Otto Meyer, der bislang in Dortmund als Museumsdirektor tätig war, die Leitung des Museums. Wir wissen das Museum bei ihm in guten und erfahrenen Händen.

Leider ist das Museum vorläufig immer noch geschlossen, es hat sich aber durch Sonderausstellungen, Vorträge und Führungen selbst geholfen, so daß 1972 rund 40 000 Museumsbesucher gezählt werden konnten. Es wird aber allgemein doch sehr bedauert, daß 1½ Jahre nach der Schlüsselübergabe für den Erweiterungsbau immer noch kein Termin für die Wiedereröffnung der Schausammlung genannt werden kann. Wenn im Jahre 1973 die Inneneinrichtung abgeschlossen ist, fehlen dem Museum noch die erforderlichen Mittel zur Neugestaltung der Fachdarstellungen. Die Oldenburg-Stiftung hat den Landtag um die Zuweisung der erforderlichen Mittel gebeten, damit das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte nun bald wieder als Bildungs- und Forschungsinstitut zur Verfügung stehen kann.

Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Die Beziehungen dieses Museums sind durch die Museumsgesellschaft und den Kunstverein, die beide kooperative Mitglieder der Oldenburg-Stiftung sind, sehr eng und fruchtbar. Wie die staatliche und die außerstaatliche Kulturpflege Hand in Hand arbeiten, zeigt ein Auszug aus dem Bericht der Museumsgesellschaft, Heft IX, den wir in der Anlage 10) beifügen. Darüber hinaus verbindet die gemeinsame Arbeit, die Museum und Oldenburg-Stiftung für unsere Heimat-Museen und -Sammlungen leisten. Der Direktor des Landesmuseums ist zugleich der bewährte Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft in der Oldenburg-Stiftung.

Der sehr beachtliche, zur volkskundlichen Abteilung gehörige Teil der Schauräume „Bockhorner Laden", „Blaudruckerei", „Zunft und Handwerk" konnte im Juli mit einem Vortrag von Kustos Dr. Veit Riedel über „Handel und Handwerk von gestern im Spiegel der Museumsobjekte" wieder eröffnet werden. Im November sprach Museumsdirektor Dr. H. W. Keiser über „Adolf von Hildebrand, seine Entwicklung und Bedeutung als Bildhauer im 19. Jahrhundert" aus Anlaß der Neuaufstellung der Büste „Theodor Heise".

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ausstellungen im Studio für zeitgenössische Kunst wurden im monatlichen Rhythmus beibehalten und im September war der 1 000. Studioabend nach pausenloser Folge erreicht.

Die Bildungsarbeit wurde durch Führungen und Vorträge sowie durch Kursveranstaltungen in vermehrter Thematik angeboten und vom Publikum auch gut genutzt. Neben der Neuauflage des Museumsprospekts wurde die Herausgabe des Prospekts der Oldenburg-Stiftung „Elf Museen" unterstützt.

Dr. Röhrig hatte in der „Roten Mappe 72" schon die Tatsache beklagt, daß den Landesmuseen kein einziger Pfennig für Anschaffungen vom Land Niedersachsen zur Verfügung gestellt worden ist. In der Geschichte des Landesmuseum ist dieser Zustand bisher nur einmal im Jahre 1929 eingetreten. Private Schenkungen sind zwar dankbar anzuerkennen, aber eine planmäßige Fortsetzung gedeihlicher Museumsarbeit ist zwangsläufig unterbrochen worden. Der Jahresring 1972 wird also fehlen müssen!

Institut für Meeresgeologie und Meeresbiologie „Senckenberg Wilhelmshaven"

Wie in den Jahren zuvor lag der Arbeitsschwerpunkt des Institutes für Meeresgeologie und Meeresbiologie „Senckenberg" in Wilhelmshaven auch im Jahre 72 in der Erforschung von Strand-, Vorstrand- und Schelfbereich.

Über die meeresgeologisch-meeresbiologischen Hauptarbeiten hinaus erlangten in den letzten Jahren auch für das Senckenberg-Institut Fragen der Gewässerverschmutzung und des Umweltschutzes zunehmende Bedeutung. Seit 1966 untersucht Dörries die jährliche Fluktuation der Bodenfauna im Schlickgebiet südlich Helgolands. Die Industriegründungen und Projekte in Wilhelmshaven machten seit 1971 eine vierteljährliche Untersuchung der Faunenfluktuation im Jadegebiet notwendig. Dieses geschieht besonders im Hinblick auf die von dem Alusuisse-Atlantikwerk begonnene Einleitung von Quecksilberverbindungen in die Jade. Gadow untersucht in einem neuen Forschungsvorhaben die Bindung von Quecksilber und anderen Schwermetallen an Sedimente. Alle diese Untersuchungen werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Schwerpunktprogrammes „Littoral-Forschung, Abwässer in Küstennähe" finanziell unterstützt. Auch die Meeresgeologischen Untersuchungen sind für Fragen des Umweltschutzes von Bedeutung. Reineck untersucht die Schwankungen des Salzgehaltes, die sich in der Jade durch Einleitung von Bohrschlamm und Salzsole aus der Bohrung für den Ölspeicher im Salzstock unter dem nördlichen Stadtgebiet von Wilhelmshaven ergeben. Die Strömungs- und Sediment-Transportuntersuchungen von Wunderlich sind wichtig, weil der Meerwasseraustausch zwischen der Jade und dem offenen Meer meist weit überschätzt wird, und weil der Sediment-Transport in der Jade einen ziemlich geschlossenen Kreislauf darstellt. Damit würden Schwermetalle, die an das Sediment gebunden werden, zum weitaus größten Teil in der Jade verbleiben und sich allmählich anreichern.

Neue Probleme der Umweltverschmutzung im Jadegebiet werden auf das Senckenberg-Institut mit der Errichtung einer Großraffinerie (SO 2-Ausstoß und phenolhaltige Abwässer) und eines Elektrizitätswerkes auf Kohlebasis (Ausstoß SO2 und Staub) zukommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Institut für Vogelforschung, Vogelwarte Helgoland — Hauptsitz Wilhelmshaven

Durch den Mellumrat und die Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz, die beide korporative Mitglieder der Oldenburg-Stiftung sind, sowie durch die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft und durch den Direktor des Instituts, Dr. Friedrich Goethe, der Stiftungsratsmitglied ist, bestehen gute Verbindungen zwischen diesem Institut und der Oldenburg-Stiftung. Das Institut Vogelwarte Helgoland ist wohl die bekannteste und populärste wissenschaftliche Institution in der Stadt an der Jade.

Eine der wesentlichsten Aufgaben ist die Vogelzugforschung. Am Hauptsitz, auf der Inselstation Helgoland, in der Außenstation Braunschweig, auf den Nebenstationen Wangeroog, Oldeoog, Mellum, Scharhörn, Norderoog und Rantumbecken/Sylt sowie von den etwa 550 freiwilligen ehrenamtlichen Mitarbeitern in dem ganzen Bereich werden jährlich etwa 180 000 Vögel beringt. Die entsprechenden Wiederfunde laufen in Wilhelmshaven zusammen, werden dort verarbeitet und ausgewertet. Durch diese Beringungstätigkeit steht Wilhelmshaven mit zahlreichen anderen Beringungszentren und vielen fernen Ländern in dauernder Verbindung.

Der Vogelring wird in diesem Institut nicht allein zur Erforschung des Vogelzuges benötigt, sondern er steht auch im Dienste der Populationsforschung, die wiederum eine wichtige wissenschaftliche Grundlage für Fragen des regionalen, nationalen und übernationalen Natur- und Landschaftsschutzes bildet. So übt das Institut auch für Niedersachsen und Schleswig-Holstein die Funktion einer Zentralstelle für den Seevogelschutz aus. Zu diesen Aufgaben gehören nicht nur Planungsarbeiten für Raum- und Artenschutz und großräumige Vorsorge im ökologischen Umweltschutz zu Gunsten ausgedehnter übernationaler bedeutsamer Wasser- und Wildvogelreservate — wie z. B. Jadebusen, Mellum, Knechtsand — sondern auch Lenkungsmaßnahmen in den überhandnehmenden Möwenbeständen.

Die Inselstation Helgoland besitzt riesige Fanganlagen, in denen durchwandernde Vogelarten gefangen und beringt, aber auch auf verschiedene Parameter hin untersucht werden. Es gibt zweifellos in der Bundesrepublik keine Stelle, an welcher eine so große Zahl von wandernden Singvögeln in lebendem Zustand gewogen, gemessen und sonstwie betrachtet werden können.

Ein besonderes Verdienst hat sich das Institut mit seiner 1972 eröffneten großen Ausstellungshalle erworben — nach dem privaten Entdecker der ornithologischen Bedeutung Helgolands im 19. Jh. „Heinrich-Gätke-Halle" benannt. Die Ausstellung in dieser Halle zeigt allgemein verständlich die Tätigkeit des Instituts und seiner Entwicklung, die wichtigsten Tatsachen des Vogellebens im Nordseeküstengebiet sowie des Seevogelschutzes und viele lehrhafte Darstellungen über die Wasservögel, die Greifvögel und die Biologie der Küstenmöwen schlechthin. Auch eine Vitrine zur Kulturgeschichte und zur Volkskunde des Vogels hat bei vielen Besuchern großes Interesse gefunden. Nicht vergessen ist die Entwicklung der Vögel, die Übersicht über alle Ordnungen des Vogelreiches und entscheidende morphologische Anpassungen an das Leben der Gefiederten. Die Heinrich-Gätke-Halle ist dienstags vormittags und donnerstags nachmittags der Öffentlichkeit zugänglich, ihren Besuch können wir nur sehr empfehlen!

Landesbibliothek Oldenburg

So schaut das Institut für Vogelforschung in vielen Arbeitsbereichen weit über Kontinente und Meere. Es befaßt sich mit vielen Erscheinungen und Problemen von allgemeiner Natur und globaler Bedeutung. Gleichzeitig beschäftigt es sich aber ebenso mit der Vogelwelt unseres Landes und der engeren Region, um deren Existenz es sich auch im Rahmen aller Bemühungen um eine gesunde Umwelt zu sorgen hat. Wir haben der Vogelwarte Helgoland und ihrem verdienten Leiter dafür zu danken, daß sie so viel Öffentlichkeitsarbeit pflegen und so viel Mitarbeit eines breiten Publikums erhalten, wie es wohl nur wenige staatliche Forschungsinstitute aufweisen können.

Niedersächsisches Institut für Marschen- und Wurtenforschung, Wilhelmshaven

Der so verdienstvolle Direktor dieses Instituts, Prof. Dr. Haarnagel, schied nach Vollendung seines 65. Lebensjahres aus dem aktiven Dienst aus. Der Weg dieses Wissenschaftlers ist zugleich die Geschichte des Instituts. Er baute die Marschen- und Wurtenforschung auf, und ihm verdankt das Institut sein hohes internationales Ansehen. Starke wissenschaftliche Impulse erhielt Haarnagel als Mitarbeiter des Alluvialgeologen Dr. h. c. Schütte in Oldenburg. Prof. Haarnagel führte im Oldenburger Marschengebiet bedeutende Grabungen durch, zu denen die Untersuchungen bei Nordenham und Hessens bei Wilhelmshaven gehörten. Der Höhepunkt seiner Tätigkeit war die vollständige Freilegung eines Wurtendorfes der römischen Kaiserzeit auf der Feddersen Wierde im Kreis Wesermünde. Die Oldenburg-Stiftung dankt diesem verdienten Gelehrten für seine Arbeit und Forschungen im Oldenburger Land und für seine Hilfe im Stiftungsrat.

Sein Schüler, Dr. Peter Schmid, wurde sein Nachfolger; seine Persönlichkeit bietet uns die Gewähr für die Kontinuität der Fortführung der Arbeit dieses Instituts. Neben der Verbindung mit dem Stiftungsrat der Oldenburg-Stiftung bestehen weitere Kontakte mit diesem Institut über den Marschenrat, in dem Dr. Behre aus dem Institut den Vorsitz führt und die Oldenburg-Stiftung im Vorstand vertreten ist.

Das Institut hat 1972 zwei Forschungsvorhaben im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Nordseeküstenraumes" durchgeführt. Bei dem ersten Unternehmen handelt es sich um die geologische und archäologische Erschließung des Emsmündungsgebietes. Dabei wurden im Anschluß an die Grabung einer ältereisenzeitlichen Marschsiedlung, Boomborg/Hatzum, neue Erkenntnisse über die Landschaftsentwicklung und Besiedelung dieses Raumes während der römischen Kaiserzeit und im Mittelalter gewonnen.

Das zweite Forschungsprogramm im Elbe-Wesergebiet steht unter der Zielsetzung, die Fragen der Entwicklungs- und Besiedlungsgeschichte einer von Marsch und Moor abgegrenzten Geestinsel, d. h. „einer Siedlungskammer", zu verfolgen. Dieses soll in gemeinsamen geobotanischen und archäologischen Untersuchungen zu einer Rekonstruktion der Landschafts-, Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur für die Zeit vom Neolithikum bis zum frühen Mittelalter führen. Die Voruntersuchungen und Plangrabungen des Jahres 1972 haben mit der Freilegung eines größeren Siedlungsteils bei Flögeln, Kreis Wesermünde, bereits zu wichtigen Erkenntnissen über die Siedlungs- und Wirtschaftsweise während des zweiten und dritten nachchristlichen Jahrhunderts geführt.

Landesbibliothek Oldenburg

Botanische Gärten

Die Arbeit der beiden Botanischen Gärten in Oldenburg und Wilhelmshaven hat die Oldenburg-Stiftung wiederholt gefördert.

Oldenburg

Die Leitung des Botanischen Gartens hat Prof. Dr. Kelle. Durch Neugestaltung des Gartens zur Vorbereitung auf einen zukünftigen Universitätsgarten und durch die Konzentration auf die Flora Nordwestdeutschlands findet der Garten sowohl bei den wissenschaftlichen Instituten als auch in der Öffentlichkeit immer weitere Beachtung. So wurden an einem Sonntag über 3000 Besucher gezählt.

Am 13. November sind erhebliche Sturmschäden entstanden, die allein rd. 40 z. T. unersetzbare 40jährige ausländische Groß-Bäume vernichtet haben.

Eine Reihe von Sonderausstellungen fand ein unerwartetes Interesse. Die Drucklegung des Internationalen Samenkatalogs (Index seminum) umfaßte 1972 über 1350 Pflanzenarten Nordwestdeutschlands und wurde an über 100 in- und ausländische Botanische Gärten verschickt.

Wilhelmshaven

Die Leitung des Botanischen Gartens hat Rektor a. D. Harms. Im September konnte das Tropenhaus eingeweiht werden. Der Aufbau und die Einrichtung dieses Hauses im Jahre 1972 ist das Verdienst seines Leiters. Nach anfänglichen Schwierigkeiten können nun auf einer Fläche von 200 qm etwa 300 Arten der Flora aus den Tropen, Subtropen und dem Mittelmeergebiet gezeigt werden.

Erfreulich ist die Feststellung, daß von den rund 17 000 Besuchern über ein Drittel zu den Jugendlichen zählte.

IV. VON DEN HEIMATVEREINEN

Jahr für Jahr wird in den Heimatvereinen unseres Landes eine verdienstvolle Arbeit geleistet. Sie im einzelnen im Jahresbericht aufzuzählen, würde Seite um Seite füllen. Wir wollen aber über diese Arbeit, die oft in der Stille unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit geschieht, nicht stillschweigend hinweggehen. Vielen im Lande wird damit eine Freude gemacht, ein Gefühl der Geborgenheit und der Zusammengehörigkeit vermittelt.

Nach wie vor stehen im Oldenburger Land als führende Verbände an der Spitze der Heimatvereine der Oldenburgische Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde, der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland und „De Spieker", Bund Oldenburger Heimatvereine. Der Jahresbericht des Oldenburger Landesvereins wird — wenn auch später — im Oldenburger Jahrbuch veröffentlicht.

Der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland berichtet in seinem zeitnahen Jahrbuch in ausgewogenem Maße über Naturkunde, Kulturgeschichte, das Oldenburger Münsterland im Wandel, Ortsjubiläen, und es bringt ferner Lebensberichte, Erzählungen und Gedichte. Das 50jährige Bestehen des Museumsdorfes Cloppen-

Landesbibliothek Oldenburg

burg war Anlaß zu zwei Jubiläumsveranstaltungen im März, von denen eine mit der Jahreshauptversammlung der Oldenburg-Stiftung am 18. März verbunden wurde (s. auch Abschnitt „Heimatmuseen"). Die im Jahre 1971 neu gegründeten Ausschüsse für plattdeutsche Sprache, für Umweltschutz und Landschaftspflege, für Geschichte und für Naturkunde haben ihre Aufgabe aufgenommen und eine bemerkenswerte Aktivität entfaltet. (Einzelheiten bringt der Bericht im Jahrbuch „Oldenburger Münsterland 1973"). Mit der Heimatbibliothek, die auch von der Oldenburg-Stiftung gefördert wird, hat sich der Heimatbund ein weiteres kulturelles Zentrum neben dem Museumsdorf geschaffen.

Die offensichtlichen Erfolge dieses Heimatbundes sind durch drei Fakten bestimmt. Entscheidend ist in erster Linie die tatkräftige und aufgeschlossene Führung durch den Vorstand; wesentlich ist aber auch das ausgeprägte Gefühl der südoldenburger Bevölkerung für Heimat und Zusammengehörigkeit, und letzten Endes spielt die Organisationsform eine Rolle. Der Zusammenschluß aller Heimatvereine und aller Gemeinden unter der wirksamen und finanziellen Förderung beider südoldenburger Landkreise führt letzten Endes zu einem geschlossenen Verband, der sich besser durchzusetzen und mehr zu erreichen in der Lage ist und effektiver arbeiten kann. Dabei bleibt für die Selbständigkeit der einzelnen Heimatvereine in dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland genügend Spielraum. Eine ähnliche Organisationsform gibt es z. B. in unserer Nachbarschaft im Heimatbund Rotenburg/Wümme mit der Kreisvereinigung für Heimat- und Kulturpflege; sie hat sich dort sehr bewährt. Auch in Schleswig-Holstein gibt es Kreisheimatverbände. Organisationsfragen sollten wir gewiß in unserem Bereich bei den unterschiedlichen Gegebenheiten nicht überbewerten, aber der Erfolg des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland spricht für sich. Wir sollten in der Oldenburg-Stiftung die Frage prüfen, ob eine entsprechende Organisationsform auf Kreisebene der anderen Heimatvereine — bei völliger Wahrung ihrer Selbständigkeit im eigenen Bereich — nicht zeitgemäßer ist und bessere Wirkungsmöglichkeiten eröffnet, als sie im allgemeinen ein einzelner Verein haben kann.

„De Spieker" war unter der bewährten Führung von Heinrich Diers auch 1972 die herausragende Pflegestätte für unsere plattdeutsche Sprache mit seinem „Schrieverkring" unter Hein Bredendiek, dem „Mesterkring" unter Hans Dirks, dem „Speelkring" unter Günther Osterloh und dem „Danzkring" unter Frau Mathilde Weddi. Auf der Spiekerhauptversammlung in Brake wurde an der Kirche in Strückhausen eine Gedenktafel für Wilhelm Rahden (1818—1876) — dem Dichter der „Kruse Menthen" — eingeweiht. Der Vortrag und die Diskussion auf der Hauptversammlung galt dem Thema „Aufgaben und Probleme der Heimatvereine in einer sich wandelnden Zeit".

„Der Ollnborger Kring" führte 1972 18 Lüttje Kringabende durch. Der 738. Abend im Dezember war eine Gemeinschaftsveranstaltung von Kring und NDR-Studio Oldenburg unter dem Motto „Plattdüütsch Woort in us Tied" mit Lesungen von Oswald Andrae, Siegfried Bokelmann, Hein Bredendiek, Karl Bunje, Heinrich Diers, Thora Thyselius, Tilly Trott-Thoben.

Der Verein für Heimatpflege in Bad Zwischenahn verlor seinen Vorsitzenden Hinrich Deters — seit 1910 weithin im Lande als „de Buur" vom Ammerländer Bauernhaus bekannt. Seine Nachfolge trat Bruno Sieling an. Der Verein konnte

Landesbibliothek Oldenburg

im August 1972 sein 100jähriges Bestehen feierlich begehen. Der Verein steht wie kein anderer Heimatverein auf einer sehr sicheren finanziellen Grundlage, er konnte ohne jegliche andere Beihilfe für Instandsetzung und Pflege der Museumsanlagen über 90 000,— DM aufwenden und darüber hinaus für die Erhaltung des alten Bauernhauses „Feldhus am Brink" einen Zuschuß von 80 000,— DM bewilligen.

So erfreulich diese Situation auch ist, so sieht der Verein doch mit Sorgen in die Zukunft, weil nach dem Hochhausprojekt in Eyhausen (wir berichteten 1971 darüber) nun in unmittelbarer Nähe des Ammerländer Bauernhauses ein zweites Großbauprojekt mit den Kurbetriebsanlagen am Seeufer in einem Gebiet errichtet werden soll, das sowohl unter Landschafts- wie auch Denkmalschutz steht. In einer außerordentlichen Hauptversammlung sah sich der Verein daher gezwungen „die Erhaltung des offenen Seeufers und die Entwicklung der Großplanung an anderer Stelle zu fordern". Wir unterstützen diese Stellungnahme des Vereins und berichten im Abschnitt V näher darüber.

Wie stets trat der **Heimatverein Herrlichkeit Dinklage** mit einer sehr rührigen Tätigkeit, einer erfreulich hohen Beteiligung und starkem Engagement der Jugend, einer erfolgreichen Pflege der plattdeutschen Sprache und des Schrifttums hervor. Viel beachtet und anerkannt werden seine vielen Wanderungen, darunter insbesondere die internationale Drei-Tage-Wanderung rund um Dinklgae.

Der **Heimatverein Wilhelmshaven „Die Boje"** hat sich neben seiner Vortragstätigkeit und den heimatkundlichen Fahrten ein ganz besonderes Verdienst mit der Herausgabe des „Wilhelmshavener Heimatlexikons" Band I erworben. Vier bewährte Sachkenner haben das umfangreiche Material zusammengetragen: Studiendirektor a. D. Dettmar Coldewey (Landesgeschichte), Kapitän z. S. a. D. Helmuth Giessler (Marine und Schiffahrt), Schriftleiter a. D. Theodor Murken (Stadtgeschichte) und Dr. Waldemar Reinhardt (Geographie und Landesgeschichte). Das Nachschlagewerk bringt die wesentlichen Fakten aus Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Geographie, Volks- und Heimatkunde. Der Rahmen geht über den Stadtbereich Wilhelmshaven hinaus und erfaßt zugleich einen größeren Raum Oldenburgs und Ostfrieslands in der Umgebung der Stadt.

Der Heimatverein für das Gebiet der alten Grafschaft Delmenhorst hat dort keine leichte Aufgabe. In der Stadt Delmenhorst ist infolge der industriellen Entwicklung die Einwohnerzahl in den letzten 100 Jahren von 4000 auf 67 000 angewachsen. Der Heimatverein unter der Leitung seines langjährigen Vorsitzenden, Georg von Lindern, hat ganz sicher mit dazu beigetragen, daß Alt- und Neubürger aus Stadt und Land sich mit der geschichtlichen Entwicklung, den historischen Stätten, den landschaftlichen Schönheiten und der besonderen Art von Sitte und Brauch ihres jetzigen Lebensraumes vertraut gemacht haben. Die 600-Jahrfeier der Stadt Delmenhorst vor 2 Jahren hat das bewiesen. Dazu haben ganz sicher auch die heimatkundlichen Ausflüge und kulturelle Studienreisen unter von Linderns Leitung beigetragen.

Am Beispiel des Heimatvereins Delmenhorst werden die unterschiedlichen Verhältnisse, die die Heimatvereine vorfinden, und die sich daraus ergebenden, z. T. ganz anders gelagerten Aufgaben besonders deutlich. Aber für alle Heimatvereine

Landesbibliothek Oldenburg

kommt es gemeinsam darauf an, nicht nur den eigenen regionalen Bereich zu sehen, sondern die großen Zusammenhänge zu erkennen. Wir können die Arbeit der Heimatvereine nicht losgelöst von den großen Veränderungen unserer Zeit sehen. Wir müssen ihre Aufgabe einordnen in unsere Welt der Naturwissenschaft, der Technik und der Industrie. Der Berichterstatter hat sich auf der Hauptversammlung 1972 in den „Bemerkungen zum Jahresbericht 1971" mit diesem Problem auseinanderzusetzen versucht (s. Anlage 2).

Es steht außer Zweifel, daß die Aufgabe der Heimatvereine in dem weiten Bereich der Oldenburg-Stiftung die schwierigste ist. Wenn die Arbeitsgemeinschaften sich entweder festen wissenschaftlichen Bereichen (wie z. B. der Botanik oder der Genealogie) oder speziellen Interessengebieten (wie z. B. Niederdeutsche Sprache, Kunsthandwerk) zuwenden, so haben die Heimatvereine — selbst bei klarer Schwerpunktbildung ihrer Tätigkeit — doch ein „sehr weites Feld" — um mit Fontane zu sprechen — zu bestellen. Sie sind zudem oft im Ansehen der Öffentlichkeit und der Jugend belastet mit einer falsch verstandenen Heimatpflege — allgemein mit Heimattümelei bezeichnet — und damit einer völlig falschen Interpretation des Wortes Heimat ausgesetzt.

Wir leben in einer dynamischen Zeit und können die Heimat oder Teile aus ihr nicht zu einer Art Museum machen wollen. Die Heimatvereine werden nur dann eine Zukunft haben, wenn sie die Synthese zwischen der Pflege der Vergangenheit und den Aufgaben der Gegenwart finden, und wenn sie vor allem die Jugend von der Notwendigkeit überzeugen, sich im eigenen Interesse für die Heimatarbeit einzusetzen. Dazu gehört aber auch — wir betonen es immer wieder — der Wille, die Jugend an der Meinungsbildung und in der Führung der Vereine zu beteiligen. Wir sagten im vergangenen Jahr: „Bei allem Respekt vor den Leistungen der älteren Generation in der Vergangenheit gehören in der heutigen Zeit und bei ihren Ansprüchen an die verantwortlichen Stellen auch jüngere Kräfte in die Führung."

Die Satzung stellt der Oldenburg-Stiftung ausdrücklich die Aufgabe: Förderung der Heimatvereine. Damit ist uns eine Verantwortung aufgegeben — nicht nur dem Vorstand — sondern allen, die in der Oldenburg-Stiftung mitarbeiten. Sie kann und darf nicht allein darin bestehen, den Heimatvereinen finanzielle Beihilfen zu gewähren. Verantwortung tragen heißt doch im wahrsten Sinne des Wortes, eine Antwort geben auf die Fragen und Probleme, die sich uns heute stellen. Nichts anderes will die Oldenburg-Stiftung, sie will weder führen noch Anweisungen geben, wohl aber zum Nachdenken anregen und — wo immer durchführbar — Möglichkeiten für einen gangbaren Weg aufzeigen. An manchen Stellen sind diese Zusammenhänge in den Heimatvereinen erkannt, in anderen ringt man noch um neue Wege, in manchen fährt man fröhlich auf alten ausgefahrenen Gleisen weiter.

In der praktischen Arbeit sieht das so für uns aus, daß wir zunächst versuchen, die Situation, in der die Heimatvereine heute stehen, zu analysieren. Das geschieht oder geschah in der Hauptversammlung 1972, in der Spiekerhauptversammlung 1972, in den Sitzungen des Stiftungsrates und des Ausschusses des Stiftungsrates. Wir sind dann in den gleichen Gremien in den Bereich der Dikussion eingetreten, um Möglichkeiten zu erörtern und Wege aufzuzeigen. Dabei dürfen wir nicht

Landesbibliothek Oldenburg

stehenbleiben; die Erkenntnisse müssen in die Tat umgesetzt werden, wobei der Mut zum Experiment nicht fehlen darf. Diesen Weg beschreitet die Oldenburg-Stiftung zusammen mit dem Heimatbund für das Oldenburger Münsterland mit dem in wenigen Wochen beginnenden Jugendseminar.

Im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland sind diese Probleme von allen Verbänden am klarsten erkannt. Dort steht im Bericht des Jahres 1972: „Auf die Dauer haben wir keine Chance, die Aufgaben der Heimatarbeit zu lösen, wenn sich der engagierte Teil der Jugend der Mitarbeit entzieht. Vermutlich muß man hier — bei jung und alt — mit einem längeren Prozeß des Umdenkens und Umlernens rechnen. Wir müssen uns wohl in ganz anderer Weise diesem Problem stellen als bisher." Wir sollten uns alle angesprochen fühlen, hierüber immer wieder nachzudenken.

V. NATURSCHUTZ, LANDSCHAFTSPFLEGE UND UMWELTFRAGEN

Organisation und gesetzliche Grundlagen

Wir wollen auf diese Fragen kurz eingehen, da nach den Worten des Kultusministers die organisatorischen Regelungen und die gesetzlichen Grundlagen für diese Aufgaben ebenso wichtig sind wie die finanzielle Seite. Die Fachdezernenten für Landespflege bei den Bezirksregierungen haben sich sehr bewährt. Die Oldenburg-Stiftung arbeitet seit mehreren Jahren eng und vertrauensvoll mit unserem zuständigen Fachdezernenten, Regierungsbaurat Evers, zusammen. Auch die Landkreise haben in unserem Verwaltungsbezirk zum Teil die Stelle eines hauptamtlichen und dafür vorgebildeten Landespflegers geschaffen. Cloppenburg hatte damit den Anfang gemacht, wir haben in unserem letzten Jahresbericht von der erfolgreichen Arbeit seines Landschaftspflegers, Dipl.-Gärtner Bösterling, gerade auch in den Erholungsgebieten, berichtet. Im Berichtsjahr ist Vechta mit der Einstellung eines hauptamtlichen Landespflegers gefolgt. Der Landkreis Wesermarsch hat eine entsprechende Stelle ausgeschrieben. Im Landkreis Friesland scheint dieser Gedanke erwogen zu werden. Die Oldenburg-Stiftung würde es sehr begrüßen, wenn die drei anderen Landkreise sich dem Beispiel anschließen würden. Mit der zunehmenden Strukturänderung unseres Raumes vom Agrar- zum Industriegebiet und mit den weiträumigen Erholungsgebieten, die in den Landkreisen Friesland und Oldenburg liegen und dem landschaftlich so bevorzugten Kreis Ammerland treten eine Fülle von Aufgaben und Problemen in der Landespflege auf. Sie erfordern bei vielen Planungsvorhaben auch auf der Kreisebene die Mitarbeit der Fachkräfte, um die Gesichtspunkte von Landschaftspflege und Umweltschutz in der heute erforderlichen Weise berücksichtigen zu können.

So nimmt im Oldenburger Bereich die Entwicklung der hauptamtlichen Organisation einen erfreulichen Verlauf. Um so unverständlicher ist es uns, daß die Landesregierung auf der ehrenamtlichen Ebene mit dem 5. Gesetz zur Verwaltungs- und Gebietsreform vom 21. 6. 1972 die Naturschutzstellen bei den höheren Naturschutzbehörden (also den Bezirksregierungen) mit Wirkung vom 1. 1. 73 aufgelöst hat. Der Bezirksbeauftragte selbst wird seine Aufgabe im Niedersächs. Verwaltungsbezirk Oldenburg vorerst weiter wahrnehmen. Der Präsident des

Landesbibliothek Oldenburg

Nieders. Verwaltungsbezirks Oldenburg hat mit dieser Entscheidung, die den Regierungspräsidenten überlassen war, Prof. Dr. Hartung in seinem Amt bestätigt. In seiner Verfügung sagt der Präsident ausdrücklich: „Die Bezirksbeauftragten haben bisher als Bindeglied zwischen der Verwaltung und privaten Organisationen des Naturschutzes und der Landschaftspflege sowie der für den Gedanken des Naturschutzes aufgeschlossenen Öffentlichkeit eine der Verwaltung und der Sache äußerst dienliche Arbeit geleistet. Die Aufgaben des Bezirksbeauftragten habe ich entsprechend § 8 Reichsnaturschutzgesetz wie folgt festgelegt:

1. Förderung des allgemeinen Verständnisses für den Naturschutzgedanken,
2. Beratung der Kreisnaturschutzbeauftragten,
3. fachliche Beratung der Höheren Naturschutzbehörde bei der Ausweisung und Überwachung von Schutzgebieten sowie bei anderen Maßnahmen zum Schutz und zur Pflege der Landschaft."

Wir sind Herrn Präsident Haßkamp für diese Entscheidung sehr dankbar.

Die geschilderte Entwicklung und die Erfahrung der letzten beiden Jahre, daß die Arbeitsgemeinschaft Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz der Oldenburg-Stiftung die in den beiden letzen Jahren stark angestiegenen Aufgaben nicht mehr im notwendigen Maß wahrnehmen kann, veranlaßten den Vorstand Anfang dieses Jahres, Prof. Hartung zum Beauftragten der Oldenburg-Stiftung für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltfragen zu ernennen. Anstelle der aufgelösten Bezirksstellen soll dann die Arbeitsgemeinschaft der Oldenburg-Stiftung Prof. Hartung als beratendes Organ zur Seite stehen. Mit dieser Entscheidung des Vorstandes ist zugleich die angestrebte enge Verbindung zwischen der Bezirksregierung und der Oldenburg-Stiftung auf diesem Gebiet hergestellt und die rasche und sachkundige Bearbeitung aller einschlägigen Fragen sichergestellt und hoffentlich auch die Mitwirkung bei allen Fragen erreicht, die bereits im Planungsstadium die Belange von Natur, Landschaft und Umwelt erfordern.

Mit den anderen Landschaftsverbänden erwartet die Oldenburg-Stiftung, daß in dem zukünftigen bundeseinheitlichen Gesetz für die Landespflege ausgewählten Spitzenvereinigungen der Landschaftspflege das Widerspruchs- und Klagerecht gegenüber den Maßnahmen der Behörden eingeräumt wird. Mit einer solchen gesetzlichen Regelung scheint uns die Berücksichtigung des Allgemeinwohls in allen Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes gegenüber häufig eng begrenzten ökonomischen Interessen angemessen gesichert.

Gerade in diesen Wochen wird uns von einem beispielhaften Fall berichtet, in dem ein Verein für Heimatpflege, dem Rhön-Club, das Klagerecht gegen ein landschaftsverschandelndes Bauvorhaben zugestanden worden ist, und von dem er mit Erfolg Gebrauch gemacht hat.

Die Sturmkatastrophe vom 13. 11. 1972

Haben wir uns in Natur- und Landschaftsfragen bisher immer mit der Gestaltung der Landschaft oder den Eingriffen des Menschen in die Natur — seien sie nun pflegender oder auch zerstörender Art — befaßt, so müssen wir uns nun mit den verheerenden Folgen auseinandersetzen, die die Gewalten der Natur selbst dem Wald in unserem Lande zugefügt haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Im letzten Jahresbericht haben wir auf die Notwendigkeit der Erhaltung des Waldes in unserem verhältnismäßig waldarmen Gebiet und auf die den Wald bedrohenden Gefahren hingewiesen. Alle Sorgen und Befürchtungen sind durch den Orkan vom 13. 11. 1972 in einer, vor einem Jahr nicht vorstellbaren Weise, übertroffen worden.

Die nachstehenden wenigen Zahlen geben eine Vorstellung von den Verlusten, die in erster Linie in den Kreisen Oldenburg-Land, Cloppenburg und Vechta entstanden sind.

Verw.-Bezirk Oldenburg	Holz-Vorrat in Fm	davon geworfen	Verlust in %	Holzboden im ganzen in ha	totale Schadensfläche in ha	Schadensfläche in %
Staatsforst	2 205 000	1 251 000	57	15 101	5 503	36
Privatforst	2 000 000	900 000	45	25 100	6 000	24

Es ist hier nicht der Platz, eine Schilderung der verwüsteten Wälder zu geben, nur ein kurzer Auszug aus dem Bericht des Redakteurs Dieter Herbold, der sich stets mit großem Verständnis für Umweltfragen in der Presse einsetzt, mag eine Vorstellung von den Verwüstungen in unseren Wäldern geben: „Erst aus der Luft lassen sich die Schäden des fürchterlichen Orkans vom 13. 11. in ihrem ganzen Ausmaß erkennen. Die Zerstörungen in den Oldenburger Wäldern sind weit größer als anderswo im letzten Weltkriege — eine Jahrhundertkatastrophe. Dabei hat es gerade die größeren zusammenhängenden Waldgebiete am schwersten getroffen. Dort, wo auch die Erholungsgebiete angelegt waren. Hektarweise in 3—5 m Höhe abgerissen, weitergeschleudert, aufeinandergeschichtet zu einem schier undurchdringlichen Gestrüpp liegen viele Wälder. Doch die Schreckensbilder werden noch schrecklicher beim Überfliegen der Wälder in der Wildeshauser Geest. Hier steht fast nichts mehr, Stümpfe nur noch, vergleichbar den Kriegsbildern. Nördlich des Urwaldbaumweges, um die Ahlhorner Fischteiche und ähnlich fürchterlich wie in der Wildeshauser Geest sehen die großen Waldgebiete um die Thülsfelder Talsperre und die Osenberge in Sandkrug aus. Sie sind nicht mehr."

Es ist nicht unsere Aufgabe im Jahresbericht, die großen und zahlreichen Schwierigkeiten der Aufräumungsarbeiten, der Holz-Verwertung und -Erhaltung und der Wiederaufforstung oder die wirtschaftlichen und finanziellen Folgen für den Land- und Forstwirt aufzuzeigen (so unentbehrlich es auch zur Beurteilung der Gesamtsituation ist), wohl aber müssen wir auf die Gefahren hinweisen, die nun auf unsere Landschaft zukommen können.

Aus den vorstehenden knappen Zahlenangaben geht hervor, daß die totalen Schadensflächen des Waldbodens bei Staats- und Privatforsten sich nur um etwa 10 % unterscheiden. Der Staat wird nach seinem eigenen Raumordnungsverfahren den Wald nicht mindern und keine Forstflächen für andere Nutzung freigeben. Ganz anders liegen die Verhältnisse beim privaten Waldbesitz. Geringe Erträge aus dem Wald, zeitraubender und mit eigenen Kräften meist nicht zu bewältigende Aufräumungsarbeiten und fehlende finanzielle Mittel sowie der bewußte Verzicht

Landesbibliothek Oldenburg

aus Einnahmen aus diesen Waldflächen für Jahrzehnte bei einer etwaigen Wiederaufforstung können zu einer einschneidenden Verminderung des Waldanteiles in unserer Landschaft führen. Gerade die kleinen Forst- und Waldstücke, die den Wert der Landschaft ausmachen und das Gleichgewicht in der Natur aufrechterhalten, sind besonders gefährdet. Die kleinen Flächen sind mit den heutigen technischen Mitteln relativ leicht in landwirtschaftlich genutzte Gebiete umzuwandeln und bringen dann in kurzer Zeit einen wirtschaftlichen Ertrag, den ein wiederaufgeforstetes Gebiet erst in Jahrzehnten — und das ist dann noch unsicher — erwarten läßt.

Nicht nur das Landschaftsbild ist verändert, der Erholungswert unserer großräumigen Erholungsgebiete — Wildeshauser Geest und Thülsfelder Talsperre — ist wesentlich verringert. Der fehlende Wald hat Auswirkungen auf das Kleinklima, der Windschutz fällt aus, Winderosionen, Sandverwehungen und Frostschäden an landwirtschaftlichen Flächen sind zu befürchten, wie wir sie vor rund 150 Jahren vor der Aufforstung in diesen Gebieten kannten. Die Kapazität des Wasserhaushalts für die Trinkwasserversorgung kann gefährdet sein. Weitere Folgeschäden drohen bei dem langen Zeitbedarf der schwierigen Aufräumungsarbeiten durch Borkenkäferbefall und Waldbrandgefahr.

Aus den sich abzeichnenden Gefahren müssen wir die landespflegerischen Forderungen ziehen. Wir können sie hier nur summarisch aufzählen.

1. Zur Vermeidung der denkbaren Umweltschäden müssen sämtliche Waldflächen in den betroffenen Gebieten wieder aufgeforstet werden.
2. Im Interesse der Erhaltung des Ökosystems müssen gerade die kleinen geschädigten Waldparzellen, die einzelnen Baumgruppen, Baumreihen und Wallheckenbestände erhalten bleiben oder neu gepflanzt werden, um eine Verarmung der Landschaft, damit auch eine Verminderung des Tierbestandes, insbesondere der Vogelwelt, zu verhindern.
3. Zur Aufräumung und Wiederaufforstung müssen Bund, Land und Kommunen die finanziellen Mittel in gleicher Weise für Staats- wie Privatforsten zur Verfügung stellen.
4. Alle Wälder, Waldstücke, Wallhecken und Einzelbäume, die vom Sturm verschont blieben, müssen jetzt nachhaltiger als bisher gegen die Inanspruchnahme für Straßen- und Autobahnbau, militärische Anlagen, Depots usw., gesichert werden. Die Landschaftspflege muß beim Wiederaufbau der zerstörten Landschaft als zuständige Fachdisziplin berücksichtigt werden, insbesondere sollten Landwirtschaft, Forstleute und Wissenschaft Grundsätze für den standortgerechten Wiederaufbau der Wälder erarbeiten.
5. Alle landschaftlich bestimmenden und allgemein wissenschaftlich wertvollen Kleinlandschaften, wie Waldwiesen, Waldteiche, Kleinmoore, Dünen, Heidestandorte, Grabhügelfelder und Großsteingräber, Reiherhorste und Saatkrähenkolonien, müssen sorgsam gepflegt und geschützt werden.
6. Die Konsequenzen und Maßnahmen für die Erholungsgebiete müssen analysiert und sorgfältig erwogen werden. Auf Jahrzehnte hinaus sind die Erholungsgebiete von den Auswirkungen des Orkans vom 13. 11. 72 betroffen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Oldenburg-Stiftung hat im Stiftungsrat, im Ausschuß des Stiftungsrates und in Sachverständigengesprächen einen intensiven Informations- und Gedankenaustausch über die Probleme gehabt. Es ist die Frage zu beantworten: Was kann die Oldenburg-Stiftung für die Landschaft, die Wälder und Erholungsgebiete unseres Raumes, der uns anvertraut ist, tun, damit sie ihre Funktion sowohl für die nächsten Jahre wie aber auch für die weitere Zukunft erfüllen kann. Die Fragen lassen sich nicht in kurzer Zeit beantworten. Wichtige Voraussetzungen — z. B. die der Finanzierung — sind noch nicht geklärt. Die Meinungsbildung, wie die Probleme der Sturmkatastrophe mit ihren so schwerwiegenden Folgen angegangen werden sollen, erfordert geraume Zeit.

In einem Punkte dürfte es keinen Zweifel geben, und hier richten wir einen Appell an die Bundestags- und Landtagsabgeordneten unseres Oldenburger Landes. Unsere Besprechungen haben den Konflikt aufgezeigt, der darin besteht, daß auf der einen Seite das Grundgesetz das Eigentum und die freie Verfügung darüber schützt, auf der anderen Seite in der Welt der Industrie und der Massengesellschaft das Interesse der Allgemeinheit im Hinblick auf die Umwelt ebenso gewahrt und geschützt werden muß. Ohne Eingriffe des Staates wird sich dieser Interessenkonflikt nicht lösen lassen. Wenn aber der Staat schon in die freie Verfügung des Eigentums eingreift, dann ist er auch verpflichtet, die finanziellen Lasten zu übernehmen, die im Interesse der Allgemeinheit beim Wiederaufbau der Wälder und der Erhaltung der Landschaft entstehen, und für deren Zerstörung der Eigentümer nicht verantwortlich zu machen ist.

Unsere Presse bitten wir sehr darum, die Katastrophe mit ihren Folgen in der Öffentlichkeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir haben in den Zeitungen einen Aufruf an die Bevölkerung über das Verhalten in den sturmgeschädigten Wäldern veröffentlicht, und Presseinformationen über die Sachverständigengespräche der Oldenburg-Stiftung gegeben. Der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer für die Oldenburger Wirtschaft und der Bremer Landesbank haben wir für zwei Spenden in Höhe von rund DM 35 000,— für die Beseitigung von Schäden in den Wäldern und für die „Schutzgemeinschaft deutscher Wald" zu danken.

Massentierhaltung

Wenn in den letzten Jahren in zunehmendem Maß Waldflächen in Oldenburg für die Güllebeseitigung gerodet wurden, dann sollte das nun nach der Sturmkatastrophe, die gerade diese Gebiete der Massentierhaltung in Südoldenburg getroffen hat, unbedingt verhindert werden. Vom Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverband liegt uns eine Meldung vor, nach der 100 ha Wald aufgekauft, gerodet und zur Gülleaufbereitung verwendet wurden und zugleich damit eine Gefährdung im Wassereinzugsgebiet herbeigeführt ist. Und wenn ein Landkreis einen Bußgeldbescheid über DM 10 000,— gegen einen Landwirt verhängt, der nach den Feststellungen eines Sachverständigen wahrscheinlich 3—5000 m³ Gülle in das Rüschendorfer Moor gepumpt hat, dann zeigen allein diese beiden Fälle, daß die bisherigen Maßnahmen nicht ausreichen, um die sich stellenden Aufgaben nur einigermaßen erträglich zu lösen.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir schließen uns nicht in vollem Umfang dem Pauschalurteil des Niedersächsischen Heimatbundes in der „Roten Mappe" 1972 an, das zu Auseinandersetzungen in der Presse geführt hat. Wir müssen aber auch die Gefahren dieses immer schwieriger werdenden Problems mit allem Nachdruck betonen, denn nach dem Bericht des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg für 1972 setzt sich die Umstellung auf Massentierhaltung fort.

Wir möchten daher vorschlagen, daß die Landwirtschaftskammer, die beiden südoldenburger Landkreise und die Oldenburg-Stiftung zusammenkommen, um den Versuch zu unternehmen, mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden das Problem der Massentierställe besser in den Griff zu bekommen. Heute lassen sich durch die technische und wissenschaftliche Entwicklung viele Probleme lösen, wenn sie nur ernsthaft angegangen werden. Die dafür benötigten Mittel könnten bei der Bedeutung dieser Frage jedenfalls zum Teil aus den Mitteln des Zahlenlottos des Landes Niedersachsen für die wissenschaftliche Forschung bestritten werden; weitere Mittel könnten vielleicht durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die z. Zt. auch die Forschungsaufgaben des Senckenberginstituts für die Umweltforschung an der Nordseeküste unterstützt, gewonnen werden.

Großbauten in Bad Zwischenahn

Vor zwei Jahren hatte sich die Oldenburg-Stiftung gegen die Errichtung eines Projekts mit 18geschossigen Hochhäusern unmittelbar am Ufer des Zwischenahner Meeres gewandt. Trotz vieler Bedenken wurde der Gemeinde Zwischenahn das Hochhausprojekt Eyhausen unter der Bedingung genehmigt, daß weitere Großbauten am Seeufer nicht entstehen. Wenn jetzt ein Bauplan vorgelegt wird, der in der Uferzone des bisherigen Strandbades einen Großbaukomplex mit Hallenschwimmbad, Thermalbad, Wellenbad, Kaffeeterrassen und Restaurationsräumen vorsieht, so steht das nicht im Einklang damit.

Die Modernisierung und Erweiterung der Kurbetriebsanlagen ist sicher eine vorrangige Aufgabe der Gemeinde Bad Zwischenahn im Rahmen des Landesraumordnungsprogramms. Es ist aber ebenso sicher, daß gerade bei einer solchen Aufgabe die Bewahrung landschaftsgebundener sowie geschützter Räume und kulturhistorischer Anlagen von wesentlicher Bedeutung für die Gestaltung eines Erholungsgebietes ist.

Gegen diesen Grundsatz wird in Zwischenahn verstoßen. Im „Neuen Archiv für Niedersachsen" Bd. 21, Heft 4, stehen folgende Sätze: „Die neuen Gefahren der Verbauung der deutschen Naturlandschaft bedürfen ganz besonderer Aufmerksamkeit, weil diese Bauexplosion primär nicht dem steigenden Erholungsbedürfnis der Allgemeinheit entspringt, sondern überwiegend materiellen Motiven des Erwerbs und der Sicherung von Vermögen und dem Drang nach rentierlicher Kapitalanlage . . . . Die übergeordnete Frage ist und bleibt, ob bei geplanten Neubauten in Erholungsorten und Heilbädern Lösungen angeboten werden können, die die Erholungslandschaft in ihrem Wert nicht schädigen. Die Schädigung würde aber eintreten, wenn die gegenwärtig als modernste und fortschrittlichste Dienstleistungen angebotenen „Kurzentren", „Gesundheitszentren" oder „Erholungszentren" als Kolossalbauten und Betonriesen ihre eigene Umgebung derart ver-

Landesbibliothek Oldenburg

ändern, daß deren ursprüngliche Attraktivität verlorengeht." Der dies schreibt ist nicht ein weltfremder Naturapostel, sondern einer, der es von seinem Amt her wissen muß, — der Regierungspräsident von Aurich.

Die Gemeinde Zwischenahn hat einen Bebauungsplan vorgelegt und Planungen dazu in der Zeitung bekanntgegeben, nach denen unmittelbar am und in den See hinein die oben erwähnten Großbauten errichtet werden sollen. Damit soll wieder eine der letzten wenigen eindrucksvollen freien Flächen am Seeufer unwiderruflich verbaut werden. Die weiteren Folgen sind nicht abzusehen, denn nach § 5 Abs. 6 Bundesbaugesetz werden mit dem Inkrafttreten eines solchen Bebauungsplanes die Bestimmungen des Landschaftsschutzgebietes hinfällig. Das bedeutet, daß dann auch in dem betreffenden bebauten Gebiet weitere bauliche Veränderungen in Zukunft nicht auszuschließen sind.

Hallenbad und Wellenbad und ein Kaffehaus am und in den See hineinzubauen, ist keine städtebauliche Notwendigkeit. An anderer Stelle werden solche Bauten den gleichen Zweck erfüllen. So hat auch der Heimatverein Bad Zwischenahn in einer außerordentlichen Hauptversammlung folgende Resolution gefaßt: „Der Verein für Heimatpflege fordert die Erhaltung des offenen Seeufers und die Entwicklung der Großplanung an anderer Stelle."

Der Heimatverein findet unsere volle Unterstützung, denn wir möchten abschließend feststellen: Das vorgesehene Gebiet in dem Bebaungsplan 26 mit den darauf vorgesehenen Großbauten steht sowohl unter Landschafts- wie Denkmalschutz! Ein landschaftlich so schönes und gesundes Gebiet bedarf keiner Sanierung durch Großbauten!

Bürgerinitiativen

Die in Bad Zwischenahn angedeuteten Planungen zeichneten sich seit langem bereits in Zeitungsberichten, Diskussionen und Gerüchten und im Heimatverein ab. Die Oldenburg-Stiftung hatte der Gemeinde und der Kurdirektion ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Vorstadium der Planung angeboten. Nach unserer Auffassung können solche Eingriffe in Natur und Landschaft wie die Großprojekte in Bad Zwischenahn nur in enger und verständnisvoller Zusammenarbeit aller an der gestellten Aufgabe interessierten Stellen, zu denen sich die Oldenburg-Stiftung aufgrund ihrer Aufgaben und ihrer Satzungen rechnen muß, gelöst werden. Die Gemeinde Zwischenahn hat durch ihr Schweigen zu erkennen gegeben, daß sie an einer solchen Zusammenarbeit nicht interessiert ist. Nun regen sich andere Kräfte in Zwischenahn — eine Bürgerinitiative ist in der Bildung begriffen. Über 3000 Personen haben sich in dem kleinen Ort schon gegen das Projekt gewandt.

Wir haben im letzten Jahr an mehreren Versammlungen und Diskussionen solcher Bürgerinitiativen teilgenommen. Als Erfahrung ist festzuhalten, daß alle Behörden, Kommunalverbände usw. gut beraten sind, wenn sie die Öffentlichkeit rechtzeitig über Planungsvorhaben, die das Leben der Bürger und seine Umwelt berühren, unterrichten und eine Aussprache ermöglichen. Nichts anderes meinte unser Bundespräsident, wenn er in einer Ansprache einmal sagte: „Manche solcher Proteste könnten aufgefangen werden, wenn die Behörden oder Vertretungsorgane in einem

Landesbibliothek Oldenburg

möglichst frühen Zeitabschnitt ihrer Planung die Bürger mit in das Gespräch hineinnehmen . . . . Es sollte zum guten Ton zeitgemäßer Politik gehören, daß Planungen, die andere angehen, nicht über sie hinweggetrieben werden . . . . . "
(Aus „Die Zeit", vom 16. 2. 1973)

Solche Bürgerinitiativen haben sich in unserem Lande auch mit der zunehmenden Industrialisierung an der Unterweser, in Wilhelmshaven und an anderen Orten gebildet. Solche Bürgerinitiativen können falsche Entwicklungen rechtzeitig stoppen und die Berücksichtigung der Interessen der Allgemeinheit durchsetzen, wenn sie sachlich, fair und frei von parteipolitischen oder Einzelinteressen sind. Die Sorgen und Bedenken für den Umweltschutz sind verständlich und berechtigt — und wir verzeichnen das zunehmende Interesse daran mit Genugtuung, — aber z. T. nur auf Vermutung beruhende Emotionen und Proteste sind nicht geeignet, die anstehenden Probleme zu lösen. Das wird allein mit Sachkenntnis und einem abgewogenen Urteil über die sich einander gegenüberstehenden Interessen möglich sein.

Bebauungsplan Nr. 164 der Stadt Oldenburg

Von dieser Einstellung ließ sich auch die Oldenburg-Stiftung bei ihrem Einspruch gegen den Bebauungsplan 164 der Stadt Oldenburg leiten. Unsere Einwände richteten sich gegen den Generalverkehrsplan der Stadt Oldenburg und dem darauf beruhenden Bebauungsplan, der unbestritten nur von verkehrstechnischen Gesichtspunkten ausging, ihnen die Priorität einräumte und alle anderen Gesichtspunkte der Stadtplanung außer acht ließ (s. Anlage 6).

Die weitere Entwicklung in der Frage dieses Bebauungsplanes hat den Bedenken der Oldenburg-Stiftung, in denen sie vom Oldenburger Landesverein, vielen Einzelpersönlichkeiten und einer Bürgerinitiative unterstützt wurde, recht gegeben. Bei der Auswahl der drei Gutachter für die Überprüfung der Einsprüche und die Beurteilung des Planes hat sie durch ihren Vorschlag für Prof. Dr. Spengelin, Hannover, mitgewirkt.

Alle drei Gutachter sind zu einem übereinstimmenden Urteil gekommen. Die wertvollen Elemente der überkommenen Stadtstruktur, insbesondere im Bereich der Wallanlagen mit ihrem Baudenkmal und Grünanlagen sollen erhalten bleiben. Der nicht city-bezogene Verkehr muß ferngehalten und die Entlastung des Stadtverkehrs angestrebt werden. Dazu soll in erster Linie der Ausbau der westlichen Umgehungsstraße vorrangig betrieben werden. Die im Bebauungsplan vorgesehene Trasse für eine feste Brücke über den Küstenkanal wird verworfen und eine Überbrückung des Küstenkanals zwischen Amalien- und Cäcilienbrücke überhaupt ausgeschlossen. Vorgesehen wird die Überwegung im Bereich östlich der Innenstadt, nordöstlich von der Amalienbrücke. Die Stadt wurde ferner auf die fehlende Stadtentwicklungsplanung hingewiesen. Von diesen klaren und bei allen drei Gutachtern übereinstimmenden Feststellungen können wir befriedigt sein, müssen aber die Forderung erheben, sich in der neu zu überdenkenden Planung danach zu richten. Ein Gutachten (Recknagel) ist bereits in der Versenkung verschwunden. Mit diesen drei Gutachten sollte das nicht geschehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Industrialisierung an Unterweser und Jade

Nach dem Bundesraumordnungsgesetz gehört der Verwaltungsbezirk Oldenburg zu den Gebieten, in denen die allgemeinen Lebensbedingungen gegenüber dem Bundesdurchschnitt zurückgeblieben und deshalb allseitig zu verbessern sind. So „erleben wir jetzt in unserem Raum die Umstrukturierung vom Agrar- in ein Industriegebiet" sagten wir im vergangenen Jahr in den „Bemerkungen zum Jahresbericht". Der Bericht des Verwaltungspräsidenten 1972 spricht selbst von „sprunghafter Industrieentwicklung" an Unterweser und Jade und den damit verbundenen Interessenkonflikten mit Erholungsgebieten, von den Ansprüchen des Verkehrs, von Massentierhaltung und anderem mehr.

Die sich daraus ergebenden Konsequenzen und Gefahren werden für unsere Natur und Landschaft an den verantwortlichen Stellen klar erkannt, wenn es z. B. in dem eben erwähnten Bericht heißt: „Die Industrialisierung des Bezirks vor allem im Küstenbereich wird die räumliche Entwicklung auch in den kommenden Jahren stark beeinflussen. Neben der gewerblichen Wirtschaft entsteht im Fremdenverkehr ein Wirtschaftszweig, der mit zunehmender Mobilität und Freizeit des Menschen an Bedeutung gewinnt .... Bei den Bemühungen um eine Entwicklung des Bezirks dürfen die Grenzen der Belastbarkeit des Raumes nicht außer acht bleiben. Mit zunehmender Beanspruchung gilt es, dem Schutz unserer Umwelt verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken. Die angestrebte Verdichtung von Wohn- und Arbeitsstätten, Ansiedlungen von Gewerbe- und Verkehrsplanungen sind notwendig, um die Lebensverhältnisse im Bezirk weiter zu verbessern. Sie dürfen aber nicht dazu führen, daß unsere Umwelt zerstört wird. Sicherung von Erholungsgebieten, Schutz wertvoller Landschaftsteile und eine aktive Landschaftspflege müssen gleichermaßen berücksichtigt und Flächen für künftige Entwicklungen freigehalten werden."

Wir nehmen das dankbar zur Kenntnis. Nun ist es weder Absicht noch Aufgabe der Oldenburg-Stiftung, in Fragen der Verwaltung überall mitreden zu wollen. In der Praxis aber gibt es immer wieder Fehlentwicklungen, rücksichtslose Durchsetzung des ökonomischen Prinzips gegenüber dem Gesamtinteresse an Natur und Landschaft und mangelnde Einsicht der Gemeinden in die großen Zusammenhänge. In solchen Fällen zu vermitteln, Anregungen zu geben, Vorschläge zu machen und Kritik zu üben, sehen wir als eine Aufgabe an, zu der wir nach der Satzung verpflichtet sind. Damit trägt die Oldenburg-Stiftung zugleich zur Meinungsbildung und zur Förderung des Bewußtseins der Öffentlichkeit über die zunehmende Umweltgefährdung bei.

Dieser letzte Faktor kann nicht hoch genug bewertet werden, denn es zeigt sich immer wieder, daß bei den vielfältigen Aufgaben und den dafür benötigten Mitteln kulurelle Fragen und solche der Landschaftspflege oft an letzter Stelle stehen. Der Haushalt des Landes Niedersachsen 1972 für Landschafts- und Denkmalspflege ist dafür Beweis. Erklärungen und Maßnahmen decken sich eben oft leider nicht. Gelegentlich trifft das auch für unseren Bereich zu. So ist im vergangenen Jahr die Projektgruppe Jade geschaffen worden. Alle zuständigen Dezernate des Verwaltungsbezirks, alle zuständigen Behörden und Institutionen sind darin vertreten. Was aber noch fehlt, ist die Vertretung des Dezernats Naturschutz und Landschaftspflege oder der Bezirksbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege. Besonders im Küstenraum mit seinem so empfindlichen Ökosystem wie es

Landesbibliothek Oldenburg

die Wattengebiete darstellen, muß das als unerläßlich erachtet werden. Schon die Nähe so vieler Naturschutzgebiete (Wangerooge, Knechtsand) und besonders das Europareservat Jadebusen verlangen dieses. Selbst wenn die Vielzahl der Vertreter in dieser Projektgruppe die Arbeit nicht gerade erleichtert, sollte doch die Landschaftspflege deswegen vertreten sein, um das Vertrauen der Bevölkerung zu diesem Gremium zu stärken und ihr das Gefühl zu geben, daß auch die Gesichtspunkte der Erholung und der Landschaftspflege darin ihre Berücksichtigung finden.

Auch der neu einziehenden Industrie ist es zu empfehlen, durch klare Darstellungen der Folgemaßnahmen ihrer Ansiedlung das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Bei Neueinrichtungen und Betriebsumstellungen auf neue Verfahren sind Störungen und Pannen, die bei den neu errichteten Großbetrieben Umweltschäden verursachen, nicht auszuschließen. Wir denken hier z. B. an das Tiersterben in Nordenham, das durch überhöhten Bleistaub im Abgas verursacht und von der Bleihütte als unerklärlich bezeichnet wurde. Chlorgasausbrüche bei der Alusuisse in Wilhelmshaven und Staubentwicklung bei Asbestos in Nordenham gehören in den gleichen Bereich.

Der Vorstand der Oldenburg-Stiftung hatte sich anläßlich einer Vorstandssitzung in Brake über die Vorfälle und die Abfallprobleme der Industrie in Nordenham durch den Landkreis informieren zu lassen. Es wurde überzeugend dargelegt, daß der Landkreis alle notwendigen Vorsichtsmaßnahmen und Auflagen nach dem heutigen Stand der Wissenschaft angeordnet hat. Es wurde aber auch deutlich, daß infolge des Fehlens von Erfahrungen und von gesicherten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen sowie infolge des technisch noch nicht gelösten Problems der Verwertung der Abfallstoffe Ungewißheit über die Dauer möglicher Gefahren besteht. Durch unvorhergesehene Zwischenfälle können auch in der Zukunft unberechenbare aber denkbare Schäden jederzeit entstehen.

Die Oldenburg-Stiftung ist auch durch ein Vorstandsmitglied im Arbeitskreis Umweltschutz der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer vertreten. Wir wissen daher, daß die Lösung des Problems der Abfall- und Abwasserbeseitigung insbesondere beim Sondermüll — in Niedersachsen bei den Industrieansiedlungen noch nicht gelungen ist. Dabei fallen aus der Zinkelectrolyse der Preußag jährlich etwa 60 000 t Abfälle (trocken) und aus der Asbestfaserherstellung rd. 200 000 t Rückstände an. Beide Werke haben nach den Bestimmungen des neuen Abfallbeseitigungsgesetzes eine Deponie für den Sondermüll errichtet. Diese Deponien haben aber nur eine Aufnahmekapazität für die Dauer eines Jahres.

Solange mit der Verfügung von Gelände für Industrieansiedlungen nicht gleichzeitig die damit in Zusammenhang stehenden Fragen der Abfallbeseitigung gelöst sind, solange sind die Sorgen und die Zweifel für den Umweltschutz leider nur allzu berechtigt.

Erfolge im Naturschutz, in der Landschaftspflege und in den Umweltfragen

Die von einigen Kommunalverwaltungen und anderen Verbänden gelegentlich geäußerte Auffassung, für Nordseeküste, Jade und Wattenmeer gäbe es keine Gefahren, müssen wir entschieden widersprechen. Wir haben uns deshalb an der

Landesbibliothek Oldenburg

Gründung der **Schutzgemeinschaft Nordseeküste** beteiligt und sind dieser Vereinigung beigetreten, deren Wirkungsbereich sich auf die gesamte Nordseeküste von der Insel Sylt bis zum Dollart erstrecken wird. Die Aufgabe der Schutzgemeinschaft ist der Schutz der deutschen Nordseeküste, insbesondere des Wattenmeeres, als einer naturnahen Landschaft. Die Gemeinschaft verfolgt dieses Ziel in Anerkennung der Tatsache, daß die Nordseeküste zugleich Lebens- und Wirtschaftsraum sowie bevorzugte Erholungslandschaft von überregionaler Bedeutung ist. Dabei werden Natur- und Umweltschutz als Voraussetzung für eine dauerhafte Sicherung auch der menschlichen Lebensbedürfnisse angesehen.

Initiator und erster Vorsitzender ist Landrat Peters aus Norden, der entscheidend mit dazu beigetragen hat, die sogenannte Dreckleitung mit ungereinigten Industrieabwässern aus Holland in den Dollart zu verhindern. In diesem überregionalen Zusammenschluß von Städten, Landkreisen, Gemeinden, wissenschaftlichen Instituten, den drei Landschaftsverbänden und Vereinigungen mit gleicher Zielsetzung sehen wir einen Erfolg, der es mit vereinter Kraft möglich machen wird, für eine sinnvolle Erschließung des Küstenraumes unter betonter Erhaltung der naturnahen Landschaft und des ökologischen Gleichgewichtes einzutreten.

Seit einigen Jahren besteht im Jeverland die **Wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Natur und Umweltschutz e. V.** — WAU —, die korporatives Mitglied der Oldenburg-Stiftung ist. Die WAU hat sich sehr darum bemüht, den Elisabeth-Außen-Groden unter Naturschutz zu stellen. Es ist mit einer entsprechenden Verordnung noch im Jahre 1973 zu rechnen. Das Gebiet ist 747 ha groß und bisher der einzige Küstenstreifen hinter einem Wattenmeer, der in der Bundesrepublik Deutschland als Naturschutzgebiet ausgewiesen wird. Das Naturschutzgebiet wird in zwei Abschnitte aufgeteilt, einen westlichen Teil, in dem bestimmte Tätigkeiten untersagt, die landwirtschaftl. Fläche genutzt und der den Erholungsuchenden in allen Teilen zugänglich ist. Im Ostteil „Küstersmatt" wird z. Zt. ein botanischer, ornithologischer und geologischer Lehrpfad angelegt. Das Gebiet kann nur auf seinen Lehrpfaden und auf vier Durchgangswegen betreten werden. Hier ist auch die Jagdausübung verboten, während sie im westlichen Teil bis auf ein oder zwei Treibjagden das Jahr über ruht. Für das Naturschutzgebiet sind 12 ehrenamtliche Naturschutzwarte tätig, die das Gebiet in 4 Sektionen überwachen. Im Verein mit der Kurverwaltung werden unter sachkundiger Leitung Führungen veranstaltet und die Beobachtungshütten interessierten Gästen zur Verfügung gestellt. **Der Mellumrat,** die Schutz- und Forschungsgemeinschaft für Oldenburger Naturschutzgebiete, — ebenfalls korporatives Mitglied der Oldenburg-Stiftung — übt schon seit vielen Jahren eine weithin be- und anerkannte Tätigkeit auf Mellum, Oldeoog und Wangerooge für die Vogelforschung — in enger Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Helgoland (s. auch Bericht Teil III) —, für den Vogel- und Naturschutz aus. Auf Mellum und Wangerooge konnte wieder einer ganzen Anzahl von Gastforschern verschiedener Fachrichtungen die Möglichkeit gegeben werden, in den vom Mellumrat betreuten Schutzgebieten wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen, über die z. T. inzwischen Veröffentlichungen vorliegen. Im Landesraumordnungsprogramm und dem des VWO ist an der Ostküste des Jeverlandes eine **klare Grenze** zwischen der Industrieansiedlung entlang der Jade und dem Erholungsgebiet der oldenburgisch-ostfriesischen Nordseeküste bei Hooksiel gezogen worden. Sowohl der Kultusminister wie der Verwaltungspräsident und auch der Oberbürgermeister von Wilhelmshaven haben versichert, daß

Landesbibliothek Oldenburg

diese Grenze nicht angetastet werden soll. Wir begrüßen diese Erklärung sehr, weil damit klare Verhältnisse geschaffen wurden.

Als einen **wesentlichen Beitrag der Wissenschaft** zur Erforschung und Klärung der Gefahren der Industrieansiedlung an der Nordseeküste werten wir die Tätigkeit des **Senckenberg-Instituts** in Wilhelmshaven.

Dem Forstamt Ahlhorn ist es unter seinem Leiter Oberforstm. Bode, der zugleich unserer Arbeitsgemeinschaft Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz vorsteht, gelungen, mit finanzieller Hilfe des Landkreises Cloppenburg, mit freiwilligen Helfern des THW und Schülern aus dem Jugendwaldlager Ahlhorn das 40 ha große Naturschutzgebiet des **Urwaldes Baumweg** in seiner Substanz zu erhalten. Die Kratteichen dieses Urwaldes gehören zu den eindrucksvollsten in Nordeuropa.

Im **Naturschutzgebiet Thülsfelder Talsperre** hatte die Energieversorgung Weser-Ems die Verlegung einer Hochspannungsleitung durch das Soeste-Tal auf 3 km Länge geplant. Der Landkreis Cloppenburg, der Heimatbund für das Oldenburger Münsterland, und die Oldenburg-Stiftung haben sich gegen das Vorhaben ausgesprochen. Es ist sehr zu begrüßen, daß die EWE Verständnis für die Belange des Naturschutzes gezeigt hat und nun unter hohen Kosten die Verkabelung dieses Leitungsabschnittes zugesagt hat.

Viele Jahre lang hatte der **Elisabethfehn-Kanal** den traurigen Ruf, durch die Abwässer vom Torfkokswerk der Nordcarbon der am meisten verseuchte und verschmutzte Wasserlauf Niedersachsens zu sein. Nach vielen vergeblichen Versuchen ist es nun unter dem Druck des Verwaltungsbezirks, des Landkreises der anliegenden Gemeinden und der Oldenburg-Stiftung gelungen, eine Vernichtungsanlage der phenolhaltigen Abwässer in Betrieb zu setzen. Nach 26 Jahren sind erstmals wieder Fische in dem Gewässer beobachtet worden. Freilich ist für die Sanierung des Gewässers noch ein Zeitbedarf von mehreren Jahren erforderlich. Die Moorkultivierung und -entwässerung geht trotz der bekannten Diskussionen auch im Oldenburger Land weiter. Um so erfreulicher ist es, daß sich gerade die Landkreise Ammerland, Wesermarsch und Cloppenburg um die **Erhaltung der Restmoore** — z. B. Hemmelter Moor und Fintlandsmoor — und lebensfähiger Kleinmoore intensiv bemühen. Mit der Erhaltung dieser Moore ist zugleich die Fortführung der wissenschaftlichen Forschung gewährleistet. Aber die Lebensfähigkeit und Entwicklung dieser Restmoore ist erst dann endgültig gesichert, wenn sie unter Naturschutz gestellt werden können. Hierzu ist in der Regel ihr Ankauf erforderlich, für den das Land Niedersachsen die Mittel bereitstellen müßte.

Aus der Kenntnis der großen Bedeutung für die Entwicklung des ländlichen Raumes fördert die Oldenburg-Stiftung seit Jahren den Wettbewerb **„Unser Dorf soll schöner werden"**.

Der Landkreis Oldenburg steht in den Bemühungen um die Anpassung und Entwicklung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse in den ländlichen Gemeinden und in der Zahl der teilnehmenden Ortschaften in diesem Wettbewerb an der Spitze des Verwaltungsbezirks. Wir begrüßen diese Initiative sehr und geben unserer Freude über diese Entwicklung Ausdruck.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir möchten aber auch besonders anerkennen, daß der Landkreis Cloppenburg unsere Anregung aufgegriffen hat und für 1972 einen Kreiswettbewerb ausgeschrieben hatte. Der Abschlußbericht der Prüfungskommission für diesen Kreiswettbewerb, an dem sich 9 Gemeinden bzw. Ortschaften beteiligten, ist sowohl Beweis für die Richtigkeit eines solchen Wettbewerbs wie aber auch für seinen Erfolg schon im ersten Jahr seiner Durchführung.

Wir möchten die anderen Landkreise im Verwaltungsbezirk Oldenburg wiederum bitten, sich dem Beispiel der beiden Landkreise Oldenburg und Cloppenburg doch anzuschließen.

Am **Ende des Berichtsjahres 1972** mögen die ersten Sätze aus der „Roten Mappe" stehen, die Dr. Röhrig auf dem Niedersachsentag 1972 in Oldenburg vortrug: „Uns macht Oldenburg viel Freude und wenig Sorge . . . Unter den Bezirksverbänden im Lande Niedersachsen gehört die Oldenburg-Stiftung zu den besten; sie ist festgefügt, hat klare, vernünftige Vorstellungen und wird vom Vertrauen ihrer Mitglieder getragen."

Wir freuen uns über diese Anerkennung und geben sie mit herzlichem Dank an alle Mitglieder und Freunde weiter, die in der Oldenburg-Stiftung mitgearbeitet, uns unterstützt und beraten haben. Otto Uechtritz

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 1

Ansprache von Präsident Logemann auf der 12. Jahreshauptversammlung der Oldenburg-Stiftung am 18. März 1972 in Cloppenburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Oldenburg-Stiftung hält ihre Jahreshauptversammlung abwechselnd in einem der oldenburgischen Landkreise oder einer kreisfreien Stadt ab in der Reihenfolge des Alphabets. In diesem Jahre ist der Landkreis Cloppenburg an der Reihe. Ich danke dem Kreis Cloppenburg im Namen aller Mitglieder für die Einladung, und ich danke insbesondere dafür, daß Sie uns hier ins Museumsdorf Cloppenburg eingeladen haben. Das eröffnet die Möglichkeit, die Jahreshauptversammlung der Oldenburg-Stiftung mit der Veranstaltung zum 50jährigen Jubiläum des Museumsdorfes Cloppenburg zu verbinden. Wir sind dadurch zwar gezwungen, unser Tagungsprogramm außerordentlich zu komprimieren, aber wir hoffen doch, daß sich diese Straffung des Programms positiv auswirken wird. Ich bitte deshalb um Verständnis, wenn nicht alle Ehrengäste, die Worte der Begrüßung und der Beglückwünschung anläßlich unserer Jahreshauptversammlung oder des Jubiläums des Museumsdorfes vortragen wollen, zu Worte kommen können. Vielleicht besteht während des Mittagessens noch Gelegenheit dazu.

Auch ich muß mich kurz fassen, und das ist sicher gut so! Im Namen der Oldenburg-Stiftung und aller angeschlossenen Organisationen, Institute und Vereinigungen des Oldenburger Landes danke ich Kuratorium und Vorstand der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg für das bisher Geleistete und wünsche Glück und Erfolg für die weitere Arbeit. Mein Dank gilt aber auch den Kreisen Cloppenburg, Vechta und dem „Heimatbund für das Oldenburger Münsterland", die in enger Zusammenarbeit mit der gesamten Bevölkerung des Oldenburger Münsterlandes die Initiative des Gründers des Museumsdorfes Cloppenburg, Dr. Heinrich Ottenjann, gefördert und die Arbeit seines Sohnes, Dr. Helmut Ottenjann, wesentlich mitgetragen haben. Dadurch entwickelte sich das Museumsdorf Cloppenburg nicht nur zu einem Kulturzentrum des Oldenburger Münsterlandes, sondern es strahlt weit in das Oldenburger Land und in den gesamten niedersächsischen Raum aus. Ich freue mich, daß es gelungen ist, dank des Verständnisses des Kreises Bersenbrück und der Hilfe der Niedersächsischen Landesregierung und vieler niedersächsischer Institutionen, das schönste Zeugnis norddeutscher bäuerlicher Baukunst, die Wehlburg aus dem Artland, für das Museumsdorf Cloppenburg zu retten. Die gesamte bäuerliche Kultur Nordwestdeutschlands hat hier ihre Pflegestätte erhalten. Meine Damen und Herren, besser als alle Worte wird nachher die Besichtigung uns davon überzeugen, was hier geschaffen wurde. Dem Museumsdorf Cloppenburg ein herzliches Glückauf!

Lassen Sie mich nun, meine Damen und Herren, nur ganz kurz berichten über die Ergebnisse der Beratungen des ersten Teils unserer Jahreshauptversammlung.

Seit Jahren bemühen wir uns auf Veranlassung unserer tragenden Mitglieder, den oldenburgischen Landkreisen und kreisfreien Städten, um eine Umwandlung der Oldenburg-Stiftung in eine Körperschaft öffentlichen Rechts, weil wir glauben,

Landesbibliothek Oldenburg

daß wir nur durch diese Rechtsform unsere Aufgabe, als Sprecher der Bevölkerung des Oldenburger Landes uns für die Wahrung der überlieferten oldenburgischen Kulturgüter einzusetzen, erfüllen können. In engster Zusammenarbeit mit dem Präsidenten des Verwaltungsbezirks Oldenburg stehen wir weiterhin in Verhandlungen mit der Niedersächsischen Landesregierung und hoffen, ein Stück auf dem Wege vorangekommen zu sein.

Im Zusammenhang mit der geplanten Umwandlung ist eine umfangreiche Satzungsänderung vorgesehen. Ein Teil dieser Satzungsänderung, die die Voraussetzung für eine Straffung und Verbesserung der Arbeit der Oldenburg-Stiftung bewirken soll, ist jetzt vorgezogen worden. Wir haben heute vormittag u. a. beschlossen, sämtliche oldenburgischen Landkreise und kreisfreien Städte durch einen maßgeblichen Vertreter im Vorstand aktiv mitwirken zu lassen. Folgende Herren wurden für die nächsten 2 Jahre in den Vorstand gewählt:

Vorsitzender:	Dipl.-Kfm. Werner Logemann,
Geschäftsführer:	Direktor des Landessozialhilfeverbandes Oldenburg, Hans Plagge,
Schatzmeister:	Bankdirektor Dr. Heinrich Bergmann,

Die Vertreter der Landkreise und kreisfreien Städte:

Stadt Oldenburg:	Oberstadtdirektor Heinz Rathert,
Stadt Wilhelmshaven:	Stadtdirektor Dr. Hans-Jürgen Meyer-Abich,
Stadt Delmenhorst:	Oberbürgermeister Ernst Eckert,
Landkreis Friesland:	Landrat Hermann Ehlts,
Landkreis Wesermarsch:	stellv. Landrat Heino Bredendiek,
Landkreis Ammerland:	Kreistagsabgeordneter Harry Wilters,
Landkreis Oldenburg:	Landrat Georg von Seggern,
Landkreis Cloppenburg:	Landrat Reinhold Niermann,
Landkreis Vechta:	Kreistagsabgeordneter Max Graf von Merveldt.

Große Sorge bereitet uns die Finanzierung unserer ständig wachsenden Aufgaben. Denken Sie nur an das Thema „Umweltschutz". Seit 10 Jahren bekommen wir von der Niedersächs. Landesregierung in etwa den gleichen jährlichen Betrag trotz gestiegener Kosten. Ich freue mich sehr, daß heute morgen die oldenburgischen Kreise und Städte sich entschlossen haben, ihren jährlichen Beitrag pro Kopf der Bevölkerung von 2 Pf auf 8 Pf, das heißt auf das Vierfache, zu erhöhen, trotz der bekannt schlechten finanziellen Situation der Kreise. Darin erblicken wir eine Anerkennung für unsere Arbeit und einen Beweis, daß wir auf dem rechten Wege sind und die oldenburgische Bevölkerung voll hinter unserer Arbeit steht. Damit soll und kann aber keineswegs die Niedersächs. Landesregierung aus ihrer Verpflichtung entlassen werden, auch einen angemessenen Beitrag zur Förderung der oldenburgischen kulturellen Landespflege zu leisten.

Aus der laufenden Arbeit des vergangenen Jahres kann ich heute hier nur wenige Probleme kurz erwähnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Seit 11 Jahren setzt sich die Oldenburg-Stiftung für die Gründung einer Universität Oldenburg im Nordwestraum Niedersachsens ein. Seit Jahren wurden für die Universität Oldenburg 2 Forderungen als unabdingbar anerkannt:

1. Die Universität soll von Anfang an ein über die Lehrerausbildung hinausgehendes breites Bildungsangebot für die Bevölkerung unseres Raumes enthalten,
2. die Struktur und Organisation dieser Hochschule soll die besonderen Gegebenheiten und Erfordernisse des Nordwestraumes berücksichtigen.

Diesem Ziel sind wir bei der beabsichtigten Integration der bisherigen PHN Abteilung Oldenburg und der Fachhochschulen in die zukünftige Universität nicht viel näher gekommen. Die Möglichkeit, den zweiten juristischen Fachbereich des Landes der zukünftigen Universität Oldenburg zuzuteilen, wurde mit der Entscheidung für Hannover der Hochschule Oldenburg genommen. Die Oldenburg-Stiftung hatte sich mündlich und schriftlich beim Kultusminister für diesen Fachbereich in Oldenburg eingesetzt. Zudem bevorzugt die Finanzplanung dieses Landes den Raum Göttingen-Hannover mit dem weiteren Ausbau dieser beiden Hochschulen in einem Umfang, der den Ausbau der Universität Oldenburg um Jahre zurückwirft und die geplante Aufnahme der Lehr- und Forschungstätigkeit im Wintersemester 72/73 in Frage stellt. Neben dieser eindeutigen Vernachlässigung des Nordwest-Raumes ist offenkundig geworden, daß das Land Niedersachsen wirtschaftlich nicht in der Lage ist, zwei bestehende Hochschulen auszubauen und zu gleicher Zeit zwei neue Universitäten zu errichten. Man sollte daraus die Konsequenzen ziehen und klare Prioritäten für die Neugründung der Hochschule setzen. Nach allen Untersuchungen und Gutachten sowie nach dem offenkundigen Vorsprung in der Arbeit und Vorbereitung für eine Universität des Gründungsausschusses in Oldenburg, vor allem aber unter Berücksichtigung der Hochschul-Leere des Nordwestraumes sollte diese Priorität Oldenburg zuerkannt werden. In jeder Politik ist auch Hochschul-Politik die Kunst des Möglichen. Wir bedauern auch, daß die PHN Abteilung Vechta der Universität Osnabrück zugeordnet werden soll, weil diese Entscheidung nicht den Wünschen weiter Kreise des Oldenburger Landes — besonders der Kreise Cloppenburg und Vechta — entspricht und damit ein Stück der kulturellen Einheit unserer Landschaft verlorengeht.

Für die neue Universität hat die Oldenburgische **Landesbibliothek** große Bedeutung. Im Interesse der wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten in Oldenburg muß eine enge Verzahnung mit dem noch aufzubauenden Bibliotheks- und Informations-System der Universität geschaffen werden. Es wird dabei darauf ankommen, zugleich den größtmöglichen Nutzen aus der Landesbibliothek für die Universität zu ziehen, wie aber auch ihren Status als Landesbibliothek und Regionalbibliothek für den Nordwestraum Niedersachsens zu bewahren. Die Landesbibliothek gehört zu den verfassungsrechtlich geschützten Einrichtungen des alten Landes Oldenburg, um deren Erhaltung die Oldenburg-Stiftung besorgt sein muß. Eine Integration der Landesbibliothek in die Universitätsbibliothek, wie sie vom Gründungsausschuß angestrebt wird, ist aus verfassungsrechtlichen Gründen nach Auffassung der Oldenburg-Stiftung nicht möglich. Wir danken dem Leiter der Landesbibliothek, Herrn Dr. Dietzel, für seine Bereitwilligkeit, uns über die Situation zu berichten, mußten jedoch aus Zeitmangel den Vortrag auf die nächste Stiftungsratssitzung verlegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Fragen des **Umweltschutzes** haben uns in zunehmendem Maße beschäftigt. Besondere Sorgen bereiten uns die zunehmenden und erst am Anfang stehenden Industrieansiedlungen an der Küste, deren Notwendigkeit auch wir bejahen. Aber wir sehen auch die unabdingbaren Notwendigkeiten der Erhaltung des Lebens in den Küstengewässern und im Wattenmeer. Die bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnisse reichen offensichtlich nicht aus, um die teilweise sich addierenden, teilweise sich aufhebenden Einflüsse der Einleitung der industriellen Abfallprodukte in die Küstengewässer richtig beurteilen zu können. Der Strom des Wassers an der Küste macht an den Landesgrenzen nicht Halt. Was wir vor wenigen Tagen auf der Beiratssitzung des Niedersächsischen Heimatbundes durch Fachreferate hörten, hat unsere Sorgen verstärkt. Ich möchte deshalb meine im vorigen Jahr gegebene Anregung wiederholen, ein Institut für Umweltschutz im Küstenraum zu schaffen, in dem durch koordinierte Zusammenarbeit der verschiedensten Fachwissenschaftler die Probleme an Ort und Stelle laufend untersucht und beobachtet werden. Die Gefahren, die dort an der Küste auf uns zukommen, sind so dringend und so komplex, daß ich mir nicht vorstellen kann, eine ministerielle Abteilung in Hannover oder Bonn könnte diese Probleme lösen; das kann nur eine wissenschaftliche koordinierte Forschung an Ort und Stelle.

Ich freue mich, daß der **Niedersachsentag** in diesem Jahre in der Stadt Oldenburg abgehalten wird und damit sich dem Niedersächsischen Heimatbund Gelegenheit bietet, sich mit diesem Problem intensiver zu beschäftigen.

Sorge bereitet uns in der Stadt Oldenburg ein ganz anderes Problem, ein Problem, das sich auch in anderen großen Städten stellt, vielleicht aber nicht überall in der gleichen Konsequenz, das Problem nämlich, wie läßt sich eine optimale Regelung des wachsenden Straßenverkehrs mit der Notwendigkeit zum Ausbau breiter neuer Schnellverkehrsstraßen finden, ohne das organisch gewachsene, historisch und ästhetisch wertvolle Stadtbild entscheidend zu zerstören? Die Stadt Oldenburg hat auf Grund eines Generalverkehrsplanes einen Entwurf vorgelegt, der den gesamten Verkehr aus dem Süden und Osten über eine Hochbrücke über den Küsten-Kanal in das historisch und architektonisch so wertvolle und schöne Zentrum der Stadt am Schloß und Schloßgarten hineinführt und unter Inanspruchnahme von Teilen des Schloßgartens, des Grüngürtels der Wallanlagen und des Cäcilienplatzes bis nach Norden hin zum Pferdemarktplatz über die Peterstraße hinweg weiterleitet. Diese von Verkehrsexperten ausgearbeitete Lösung scheint zwar verkehrstechnisch optimal zu sein, jedenfalls haben sich bisher keine besseren Lösungen ergeben. Aber sie zerstört radikal den schönsten Teil der Stadt Oldenburg. Die jetzt zur Diskussion stehende erste Teilentscheidung, nämlich die Führung von der vorgesehenen Hochbrücke zum Schloß, erzwingt notwendigerweise die weiteren Entscheidungen der Fortführung dieser vielspurigen Schnellstraße. Deshalb kann einer Teillösung mit so schwerwiegenden Folgen nicht zugestimmt werden, bevor nicht die Gesamtkonzeption mit all ihren Auswirkungen auf das Stadtbild und das Leben in dieser Stadt bis zu Ende durchdacht sind. Was heute unter den Gesichtspunkten eines Verkehrsplaners als optimale Lösung erscheint, kann vielleicht schon in 10 oder 20 Jahren durch die technische Entwicklung überholt sein. Was aber durch diese Verkehrsregelung an historisch gewachsenen Werten im Stadtbild und für das Leben der Bürger zerstört wird, ist unwiederbringlich dahin. Wir plädieren deshalb dafür, diese Planung noch einmal zu überprüfen und durch Ausschreibung eines Wettbewerbs nach anderen Lösungen zu suchen, die **alle** Gesichtspunkte berücksichtigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Damen und Herren, zu gerne würde ich Ihnen noch über andere Probleme berichten, mit denen wir uns in unseren Arbeitsgemeinschaften und in langen Sitzungen mit unseren vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern beschäftigt haben, wie z. B. das Problem „Hochhäuser in der Landschaft", so am Zwischenahner Meer, in Dangast und an der Nordseeküste und viele andere Probleme. Aus Zeitmangel kann ich mich jedoch jetzt nur noch einigen Problemen des gastgebenden Kreises Cloppenburg zuwenden, die aber symptomatisch für die Probleme sind, die auch in anderen Teilen des Oldenburger Landes auftreten. Vorweg gesagt: Der Landkreis Cloppenburg macht uns sehr viel Freude und belastet uns mit sehr wenig Negativem. Es drängt mich, hier einen besonderen Dank Herrn Landrat Niermann auszusprechen. Herr Landrat Niermann hat trotz seines Alters, seiner starken zeitlichen Inanspruchnahme als Landrat und seiner weiten Anfahrt von Löningen her nach Oldenburg an allen zwölf Vorstandssitzungen des Jahres teilgenommen und unsere Arbeit im Vorstand der Oldenburg-Stiftung entscheidend mit beeinflußt. Sein Wort hat in unserem Kreise ein besonderes Gewicht, weil er sich der oldenburgischen Heimat in starkem Maße verpflichtet fühlt. Ihm und der Aufgeschlossenheit von Herrn Oberkreisdirektor Dr. Schweer verdanken wir es, daß die Gedanken der Oldenburg-Stiftung im Kreistag und in der Kreisverwaltung eine so breite Resonanz gefunden haben. Daß der Kreis Cloppenburg als erster oldenburgischer Kreis einen fachlich qualifizierten Landschaftspfleger, Herrn Bösterling, mit den Aufgaben des Naturschutzes und der Landschaftsgestaltung beauftragt hat, ist dafür ein beredtes Zeugnis.

Aus der Fülle der Aktivitäten des Kreises Cloppenburg, die uns Freude machen, seien nur wenige beispielhaft erwähnt.

Im Jahr 1970 bildete der Landkreis Cloppenburg, zusammen mit den Städten Cloppenburg und Friesoythe sowie den Gemeinden Garrel, Molbergen und Markhausen, den Zweckverband Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre. Dieser Zweckverband hat sich satzungsmäßig zum Ziele gesetzt, im Zusammenwirken mit allen interessierten Stellen im Rahmen der allgemeinen Landesplanung das Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre mit dem Ziel zu fördern, in diesem Raum die Landschaft zu erhalten und zu pflegen, die heimische Tier- und Pflanzenwelt zu schützen und durch geeignete Maßnahmen eine naturnahe Erholung zu ermöglichen. Der Erfüllung dieser Aufgabe dient insbesondere die Lenkung des Fremdenverkehrs durch die Förderung und Unterhaltung aller dem Wandern und der naturnahen Erholung dienenden Maßnahmen, Einrichtungen und Betriebe innerhalb des Erholungsgebietes.

Auf der vorjährigen Jahreshauptversammlung habe ich die Forderung erhoben, die letzten oldenburgischen Moore nicht restlos zu zerstören, sondern sie unter Schutz zu stellen. Der Landkreis Cloppenburg hat die Möglichkeiten zur Erhaltung kleiner in sich geschlossener und lebensfähiger Moorinseln untersucht und ist zur Zeit bemüht, das Hemmelter Moor wegen seiner pflanzensoziologischen, botanischen und moorkundlichen Eigenarten unter Schutz zu stellen. Der 40 ha große Moorkern zeigt durch seinen eigenen Wasserhaushalt den Wiederbeginn des Hochmoorwachstums mit Zwischenmooreigentümlichkeiten seltener Ausprägung. Durch seine optimale Größe, Lage und Gegebenheiten soll es als Naturschutzgebiet geschützt werden. Ein Ankauf der Gesamtfläche bietet die größte Gewähr für wirk-

Landesbibliothek Oldenburg

samen Schutz. Wir befürworten den Antrag auf Zuschuß aus Landesmitteln für diesen Zweck in Hannover.

Ein ernstes Problem für den Landkreis Cloppenburg ist die zunehmende, aber noch nicht erschreckende Rodung von bäuerlichen Forsten auf der Geest. Besonders schmerzlich aber ist der Verlust der landschaftsbestimmenden Eichen, Kämpe und Wallhecken. Gerade die ärmsten, großflächig mit Kiefern bestandenen und besonders verwehungsgefährdeten Böden wurden auch in den Erholungsgebieten zu landwirtschaftlichen Flächen umgewandelt, die zweifelsohne bei intensiver Güllebewirtschaftung und entsprechender Witterung Erträge bringen können. Die Schutzfunktion aber wird unterschätzt, besonders für benachbarte meliorierte Ackerflächen, Gehöfte und Ortschaften. Häufig genug bleiben die staatlichen Forstflächen scharf eingeschnitten in der Landschaft übrig. Erfreulich ist der zunehmende Waldanteil in den nördlichen Niederungs- und Moorgebieten. Hier stehen sogar flurbereinigte und durch Landbaumaßnahmen jüngst verbesserte Flächen zur Aufforstung an, die sich gerade hier auf den Landschaftshaushalt positiv auswirken können.

Nach den übergeordneten landesplanerischen Zielen soll etwa 1/3 des Landkreises Cloppenburg als Erholungsraum erschlossen werden. Neben dem bereits erwähnten Erholungsgebiet Thülsfelder Talsperre ist das Erholungsgebiet Hasetal am Südrand der Geest und Barssel am Nordrand der Geest im Urstromtal der Soeste, Sagter Ems und Leda vorgesehen. Über die Planungen des Erholungsgebietes Hasetal in den Gemeinden Essen und Löningen konnte sich der Vorstand der Oldenburg-Stiftung anläßlich einer Sitzung in Löningen informieren. Nach einem in Aufstellung befindlichen Entwicklungsplan soll dieser Erholungsraum für Kurzerholungsformen, wie Wasserwandern, Angeln und Wandern landschaftsgerecht erschlossen werden und in seiner landschaftlichen Vielgestaltigkeit erhalten bleiben. Die regen privaten und öffentlichen Initiativen im Erholungsgebiet Barssel führen auch hier zur Erfüllung der gemeindlichen Funktion „Kurzerholung". Es soll durch ein Planungsteam ein Entwicklungsplan auf der Grundlage eines Landschaftsplanes aufgestellt werden, um auch hier landespflegerisch geordnet ein Wassersportrevier in einer Landschaft mit reizvollen Kleinoden für die Bevölkerung und die Erholungsuchenden zu erschließen.

Gemeinsam mit der Forstverwaltung im Land Niedersachsen hat der Landkreis Cloppenburg sich um die Erhaltung des Naturschutzgebietes Urwaldbaumweg und des dort so wichtigen Krattwaldes bemüht.

Auch das Problem der Abwasserbeseitigung und der zentralen Müllablagerung ist im Landkreis Cloppenburg erkannt. Die Gemeinden werden nach besten Kräften angehalten und unterstützt, die erforderlichen Kläranlagen und Müllablagerungen zu schaffen. Wollen wir hoffen, daß der Kreis Cloppenburg auch mit dem immer dringender werdenden Problem der Güllebeseitigung im Zuge der Neueinrichtung weiterer Massentierställe fertig wird.

Meine Damen und Herren, wenn wir von diesen Maßnahmen des Kreises Cloppenburg hören, für die wir sehr dankbar sind, könnte man zu der Ansicht kommen, es ist um den Umweltschutz und die Landschaftspflege alles bestens bestellt. Dem ist leider nicht so. Einige wenige verantwortungsbewußte einsichtige Männer an

Landesbibliothek Oldenburg

einflußreicher Stelle können zwar sehr viel erreichen. Entscheidend aber ist es, ob es gelingt, die gesamte Bevölkerung und insbesondere die Jugend zu einem stärkeren Umweltbewußtsein zu bewegen. Sowohl die Ausbildung eines stärkeren Umweltbewußtseins als auch der wachsende Bedarf an Fachleuten für Umweltplanung und -Pflege machen es erforderlich, dem Themenkreis „Mensch und Umwelt" im Erziehungs- und Bildungswesen breiten Raum zu geben. Die Bildung neuen öffentlichen Bewußtseins muß bereits bei der schulischen Erziehung einsetzen und sich über alle Schulformen bis zur Berufsschule erstrecken. Das forderte kürzlich mit Recht Prof. Dr. Buchwald. Die Thematik „sollte zum selbstverständlichen Inhalt jedes Unterrichtes werden." Das ist eine moderne Forderung mit altem Inhalt. Wir wissen, daß gerade die ländlichen Lehrer sehr segensreich auf diesem Gebiet gewirkt haben und immer unsere Stütze waren. Was sich aber bei den alten Lehrern aus täglicher Erfahrung in der menschlichen Umwelt als selbstverständlich ergab, muß bei der Ausbildung der jungen Erzieher planmäßig gelehrt werden. Uns aber ist es aufgegeben, den Gedanken einer vernünftigen Umweltpflege in die breite Bevölkerung zu tragen. Helfen sie mit auf diesem Wege.

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 2

Bemerkungen zum Jahresbericht 1971 auf der Hauptversammlung 1972 in Cloppenburg von Vorstandsmitglied Uechtritz (Auszug)

Meine sehr verehrten Damen, verehrte Gäste, meine Herren!

Mit Bedacht sieht die Tagesordnung „Bemerkungen zum Jahresbericht" vor, sein Verlesen wäre ermüdend und würde zu lange dauern. Es ist kein leichtes Unterfangen bei den verschiedenartigen und so weit auseinanderliegenden Arbeitsgebieten einen aussagekräftigen Bericht abzufassen. Das bloße Aneinanderreihen der Fakten — also der geleisteten Arbeit und der Ereignisse — vermittelt kein zutreffendes Bild von der Arbeit der Oldenburg-Stiftung. Mir scheint, daß erst die Darstellung von Aufgaben, die nach Art und Umfang in dem betreffenden Jahr herausragen, die Behandlung von Schwerpunkten, aber auch kritische Anmerkungen zu bestimmten Fragen ein wirklichkeitsnäheres Bild der Oldenburg-Stiftung geben können.

Der Berichterstatter kann gewiß nach 1½jähriger Tätigkeit in der Oldenburg-Stiftung nicht von Erfahrung sprechen, aber er hat doch genügend Einblick gewonnen, um bei aller Anerkennung der vielfältigen Leistungen nicht auch Schwächen und Mängel im eigenen Bereich beurteilen zu können. Diese zu verschweigen oder außer acht zu lassen führt zur Beschönigugn, die der geleisteten Arbeit vieler Persönlichkeiten und Gruppen nicht gerecht wird. Hier wird auch nicht Kritik um der Kritik willen geübt — oder etwas infrage gestellt, was heute so modern ist — sondern der Versuch unternommen, zum Nachdenken und Überlegen anzuregen, ob wir auf diesem oder jenem Gebiet noch auf dem rechten Wege sind. Dabei darf der Berichterstatter auf den großen Vorteil verweisen, nicht vom grünen Tisch aus urteilen zu müssen, sondern der Fülle der Aufgaben und der Probleme und Fragen in ihrer praktischen Durchführung täglich gegenüber zu stehen.

Die Hauptversammlung der Oldenburg-Stiftung ist kein alltägliches Ereignis, nur einmal im Jahr haben wir einen so großen Teil unserer Mitglieder beisammen. So wichtig Einzelheiten der praktischen Arbeit auch sind, so gehören sie doch nicht in eine Hauptversammlung, sie können in den Arbeitsgemeinschaften, den Vereinen und Verbänden, im Stiftungsrat und im Vorstand behandelt werden. Bevor ich auf konkrete Fragen eingehe, möchte ich unsere Aufgabe in der Gegenwart und für die nächste Zukunft aus übergeordneter Sicht betrachten, in dem ich sie in den großen Zusammenhang unserer Zeit einordne.

Sie wissen, ich bin ein alter Soldat, und es gibt unter diesen Männern auch gelegentlich kluge Leute, die uns heute noch etwas zu sagen haben. So hat Scharnhorst einmal gesagt: „Man muß das Ganze vor seinem Teil sehen". Der Teil, von dem hier zu sprechen ist, ist die kulturelle Aufgabe der Oldenburg-Stiftung, das Ganze ist die geistige und politische Situation unserer Welt.

Ein Vierteljahrhundert nach dem 2. Weltkrieg zeichnen sich große Veränderungen in der ganzen Welt ab. Diese Veränderungen sind dynamischer Natur und werden in erster Linie durch den Fortschritt der Naturwissenschaften und der Technik

Landesbibliothek Oldenburg

sowie der Industrie angetrieben. Sie bewirken — in großen zeitlichen Staffelungen — in der ganzen Welt

- die fortschreitende Industrialisierung
- den damit verbundenen wachsenden Lebensstandard
- die größere Bildung der breiten Massen.

Die Folgen auf geistigem Gebiet sind:

- die Unruhe der Jugend in der ganzen Welt als Ausdruck der Diskrepanz zwischen dem technischen Fortschritt und der Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins und des Verantwortungsgefühls,
- eine zunehmende Rationalität in der Lebensführung.

Die Folgen auf dem kulturellen Felde sind:

- nicht nur unsere Landschaft, unsere gesamte Umwelt wird in einem nie geahnten Maße in Anspruch genommen, der die Grenzen des Tragbaren zu überschreiten droht,
- Die Machtergreifung von Wissenschaft, Technik und Industrie erstreckt sich nicht nur auf unsere Umwelt, sie nimmt in zunehmendem Maße Einfluß auf Geist und Psyche des Menschen, sie berührt auch kulturelle Fragen, wie Kunst, Religion, Philosophie und das Verhältnis des Menschen zur Geschichte. Kurzum die neuen Führungskräfte greifen umformend in alle Gebiete des menschlichen Lebens und des menschlichen Geistes ein.

Der Mensch steht heute in einem tragischen Zwiespalt, in den ihn Naturwissenschaft und Technik geführt haben. Wir können beiden nicht entrinnen — denken wir nur an die Atomkraft — auf der einen Seite brauchen wir sie dringend zur Bewältigung der Zukunft, zur Gewinnung des immer steigenden Energiebedarfes, und auf der anderen Seite ist damit dem Menschen eine Kraft in die Hand gegeben, mit der er sich selbst und die ganze menschliche Kultur vernichten kann. Aber welche Probleme auch die friedliche Nutzung mit sich bringt, das sehen wir in unserem eigenen Raum mit dem geplanten Kernkraftwerk bei Esenshamm. Kein Einsichtiger bestreitet die Notwendigkeit des Baues von weiteren Kernkraftwerken, und wir wissen auch, daß sie nur in der Nähe der Küste oder an den großen Flüssen liegen können. Und trotzdem wir das alles wissen, fällt die Entscheidung so schwer, die Dinge liegen nicht so einfach, wie manche glauben. Wir haben die Schallmauer im wahrsten Sinne des Wortes durchbrochen, wir haben viele Schallmauern bezwungen, wir fliegen auf den Mond und werden in nicht zu ferner Zukunft andere Gestirne unseres Planetensystems erreichen. Wir können über Kontinente sehen und hören. Wir können die Nacht taghell erleuchten. Wir können den Menschen manipulieren, und wir sind dabei unsere Natur zu zerstören.

Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis der Probleme unseres Zeitalters. Es ist nicht wahr, daß wir Lebenden eine Epoche der Menschengeschichte durchwandern wie andere auch vor uns. Das Gesicht der Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend geändert. Wir erleben in diesen Jahrzehnten die Umwandlung der

Landesbibliothek Oldenburg

Staaten der nördlichen Erdhälfte von Agrar- in Industrieländer mit ihren schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Und mit diesen sind die politischen und kulturellen Fragen verbunden, die für den geistig orientierten und verantwortlich handelnden Menschen wesentlicher als die äußeren Erscheinungen sind.

Aus diesen Fakten möchte ich die Schlußfolgerungen in zweierlei Hinsicht ziehen:

1. Es liegt eine Gefahr in aller Technik. Was wir an Wissen und Erkenntnis gewonnen haben — das verlieren wir an Herz und Gemüt, mit einem Wort an Innerlichkeit! Unsere Generation mag das bedauern, die Jugend spürt das, läßt sie nach Sinn und Gefahren unseres Lebens fragen, und sie wird unruhig dabei.
2. Auf der anderen Seite steht die Machtfülle, die Naturwissenschaft, Technik und Industrie dem Menschen der heutigen Zeit in die Hand gegeben haben. Sie ermöglicht überhaupt erst das Leben der Menschen in der modernen Welt, sie birgt zugleich aber auch eine große Gefahr in sich. Was bedeutet das konkret für uns hier in unserem Raum? Wir erleben jetzt hier die Umwandlung, von der ich eben sprach, vom Agrargebiet in ein Industriegebiet. Ich nenne nur die wenigen Beispiele: Großenkneten mit dem Erdgaswerk, Wilhelmshaven mit seinen großen Werken, Nordenham mit dem Titanwerk, Asbestos und dem Kernkraftwerk. Das ist nur der Beginn. Niemand kann in die Zukunft sehen — wir wissen es nicht — und die Computer können es nicht berechnen, wie unsere Landschaft in hundert Jahren aussehen wird. Aber wir wissen, daß die moderne Industriewelt, so unentbehrlich sie für uns ist, unsere Umwelt vergiften und zerstören kann. Wir müssen aber auch wissen, daß es in unsere des Menschen Hand gegeben ist, unsere Landschaft zu erhalten, um das Leben in ihr und für unsere Kinder menschenwürdig und lebenswert zu erhalten.

Und deshalb dürfen wir uns nicht damit begnügen, das Überkommene und Erhaltene nur zu bewahren. Das kann auf die Dauer schon deshalb nicht gelingen, weil alles Menschenwerk vergänglich ist. Die alten Kirchen, die Denkmäler, die Leistungen unserer Väter und ihrer Kultur sind unserer Pflege und Verehrung würdig. Wichtiger aber ist der Sinn und das Verstehen für das, was das Heute von uns fordert.

Viele aus unserem Kreise berufen sich oft auf die Geschichte; fast immer wird sie dabei als etwas interpretiert, das in der Vergangenheit liegt. Geschichte müssen wir heute aber wohl zu allererst als Gegenwart begreifen; so wie sich Tag an Tag, Woche an Woche reihen und zu Monaten werden, und wie die Monate sich zum Jahr zusammenschließen, so wird alles, was in ihnen geschieht, Geschichte — so gesehen ist Geschichte nicht allein Vergangenes, Geschichte ist das, was wir heute tun, und was heute geschieht und in die Zukunft wirkt! Clausewitz hat das so formuliert: „Heute ist es, wo das Morgen, in der Gegenwart ist es, wo die Zukunft geschaffen wird. Die Zeit ist Euer; was sie sein wird, wird sie durch Euch sein!" Von diesen Zusammenhängen und von solchen Überlegungen müssen wir ausgehen, wenn wir uns im Rahmen der Oldenburg-Stiftung an unsere kulturelle Arbeit begeben.

Es ist eine große Aufgabe für den Stiftungsrat und insbesondere für seinen heute beschlossenen Ausschuß, die Leitlinie für die Arbeit zu entwickeln, die Anregungen und die Impulse zu geben, die auf das ganze Land einschließlich der Heimatvereine ausstrahlen sollen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Vorstand kann diese Arbeit nicht allein aufnehmen, er kann nur den Anstoß geben und die Mittel bereitstellen. Hier brauchen wir die Mitarbeit und die Hilfe aller, insbesondere der Heimatvereine. Ich habe 40 Jahre lang in meinem alten Beruf überwiegend mit jungen Menschen zu tun gehabt und kann daher sehr wohl beurteilen, daß sie bei richtiger Ansprache und der Bereitschaft, ihnen Selbständigkeit zu gewähren, willens sind mitzumachen. Wir haben vor einigen Wochen Fragebogen an die Heimatvereine verschickt — eine der Fragen sollte Auskunft über die Bereitschaft der Jugend zur Mitarbeit im Umweltschutz geben; einige Heimatvereiene haben geglaubt, diese Fragen verneinen zu müssen.

Ich halte diese Antwort — schlicht gesagt — für falsch. Hier wird die Aufgabe, die sich heute stellt, nicht richtig gesehen. Die große Zeit der Heimatvereine mit der Pflege der Tradition und des Brauchtums ist heute endgültig vorbei. Unsere Zeit stellt andere Aufgaben!

Wenn die Heimatvereine eine Zukunft haben wollen, dann müssen sie die Landschaftspflege und den Umweltschutz an die Spitze ihrer Aufgaben stellen; sie werden dann mit Sicherheit auch eine Zukunft haben. Sie müssen aber dann auch den Willen aufbringen, die jüngere und mittlere Generation an der Aufgabe zu beteiligen. Bei allem Respekt vor den Leistungen der älteren Generation in der Vergangenheit gehören in der heutigen Zeit und bei ihren Ansprüchen an die verantwortlichen Stellen auch jüngere Kräfte in die Führung.

Unser Vorstandsmitglied Landrat Niermann sagte auf der 20. Stiftungsratssitzung: „Wir müssen unsere Arbeit an jüngere Menschen weitergeben. Das muß heute geschehen." Viele Einrichtungen und Institutionen in anderen Bereichen haben das längst begriffen, warum aber wird das bei uns so selten verstanden? Geben wir der Jugend doch eine Chance!

Wenn wir diese Aufgabe in dieser Aufgeschlossenheit und in dieser Überzeugung aufnehmen, dann hat unsere Arbeit einen tiefen Sinn, weil wir teilhaben werden an der Gestaltung der Zukunft unserer oldenburgischen Heimat und seiner Bevölkerung.

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 3

Die Oldenburg-Stiftung e. V.

gedenkt in Dankbarkeit der Verdienste, die sich der Oldenburger

Museumsdirektor
Dr. phil. Helmuth Ottenjann

geboren am 15. Mai 1931 in Cloppenburg,

um den Ausbau des ältesten und bedeutendsten Freilichtmuseums Mitteleuropas, des Museumsdorfes Cloppenburg, durch seine herausragende Tätigkeit im Bereich der Volkskunde, der Hausforschung und der Heimatpflege erworben hat.

Nach dem Tode seines Vaters, Dr. Heinrich Ottenjann, übernahm er im Jahre 1961 die Leitung des Museumsdorfes Cloppenburg. Mit Hingabe und großer Sachkunde bemühte er sich vorbildlich, der Aufgabe der Stiftung gerecht zu werden, das Museumsdorf Cloppenburg als großes, zentrales, wissenschaftlich geordnetes und geleitetes Freilichtmuseum zu verwalten, zu unterhalten und auszubauen und im Museumsdorf ein kulturgeschichtliches wahres möglichst geschlossenes Bild alter niederdeutscher Dorfkultur zu bieten und eine lebendige Stätte der Forschung und Volksbildung, der inneren Einkehr und Besinnung zu schaffen.

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten gelang es, unter der Leitung von Dr. Ottenjann nicht weniger als 18 alte Gebäudeobjekte aus dem niedersächsischen Bereich im Museumsdorf aufzubauen. Die bildungspädagogische Ausstrahlung des Museumsdorfes bewirkte, daß die jährliche Besucherzahl von 1961 bis heute von rund 140 000 auf über 220 000 Besucher anstieg.

Die umfangreichen Sonderausstellungen im Museumsdorf sind durch die Dokumentation in begleitenden Katalogen in vorbildlicher Weise festgehalten worden. Neben der Aufbauleistung im Museumsdorf sind sie Zeugnis für die Aktivität und das zielstrebige Wirken von Herrn Dr. Ottenjann. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf den Gebieten der Volkskunde, der Kulturgeschichte, der Hausforschung und der Archäologie haben ihn über die Grenzen des Oldenburger Landes bekanntgemacht.

Über seine Tätigkeit als Museumsdirektor hinaus hat sich Dr. Ottenjann uneigennützig und ehrenamtlich für die Heimatpflege als Geschäftsführer des Vorstandes des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland, als Beiratsmitglied des Niedersächsischen Heimatbundes in der Denkmalpflege und in der Volkskunde, sowie in der volkskundlichen Kommission Westfalens eingesetzt und hervorgetan. Ohne seinen mitgestaltenden Einsatz wäre auch die Paul-Dierkes-Stiftung nicht ins Leben gerufen worden, die den künstlerischen Nachlaß dieses bedeutenden Bildhauers in seiner Heimat betreut.

Darüber hinaus ist er in vielen Fachfragen der unmittelbare Berater der Oldenburg-Stiftung. In Anerkennung seiner Verdienste verleiht ihm die Oldenburg-Stiftung durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes die

Ehrengabe 1972

Gegeben zu Oldenburg, den 18. März 1972

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 4

Oldenburg-Stiftung e. V. 29 Oldenburg, den 13. 6. 1972

Stellungnahme der Oldenburg-Stiftung zum zukünftigen Status der Landesbibliothek

1. Die Landesbibliothek gehört zu den verfassungsrechtlichen geschützten Einrichtungen des alten Landes Oldenburg, um deren Erhaltung die Oldenburg-Stiftung besorgt sein muß.
2. Es wird anerkannt, daß im Interesse der wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten in Oldenburg eine enge Verbindung der Landesbibliothek mit dem noch aufzubauenden Bibliotheks- und Informationssystem der neuen Universität hergestellt werden muß.
3. Der verfassungsrechtliche Schutz der Landesbibliothek ist durch das Bestehen der Landesbibliothek und der Universitätsbibliothek als selbständige Institute am besten gewährleistet. Mit der Personalunion in der Leitung beider Bibliotheken ist die sichere Gewähr für eine sinnvolle und rationelle Nutzung der Landesbibliothek durch die Universität Oldenburg gegeben.
4. Können beide Bibliotheken als selbständige Institute nicht erhalten werden und müssen sie aus übergeordneten und finanziellen Gründen zu einem Bibliothekssystem vereinigt werden, so ist das nur unter bestimmten Voraussetzungen (Ziff. 5—11) denkbar.
5. Eine Integration der Landesbibliothek in die Universitätsbibliothek, wie sie vom Gründungsausschuß angestrebt wird, ist aus verfassungsrechtlichen Gründen nach Auffassung der Oldenburg-Stiftung nicht möglich.
6. Die Landesbibliothek muß als heimatgebundene Einrichtung im Sinne des Artikels 56 der vorläufigen Niedersächsischen Verfassung vom 13. 4. 1951 erhalten und als Regionalbibliothek des Nordwestraumes von Niedersachsen nach der Konzeption des Bibliotheksplanes weiter aufgebaut und gefördert werden.
7. Zur Sicherung dieser verfassungskonformen Aufgabe muß die Landesbibliothek ihren eigenen Haushalt behalten.
8. Die Landesbibliothek kann nicht der Selbstverwaltung der Universität unterstellt werden. Angelegenheiten, die ausschließlich die Landesbibliothek betreffen, sind der Entscheidungskompetenz der Organe der Universität entzogen.
9. Mit den Funktionen der Bibliothek ist auch die Bibliothekskommission der Landesbibliothek für ihren spezifischen Aufgabenbereich zu erhalten. Ihre Mitglieder werden wie bisher vom Präsidenten des NVO ernannt. Sie müssen in Zukunft für die Landesbibliothek die gleichen Rechte erhalten, wie die Mitglieder der Bibliothekskommission für die Universitätsbibliothek.
10. Es muß sichergestellt sein, daß die bisherigen Benutzer der Landesbibliothek auch nach der Vereinigung mit dem Bibliotheks- und Informationssystem der Universität die gleichen Rechte zur Nutzung der Landesbibliothek wie bisher genießen.
11. Die neue Doppelaufgabe der Landesbibliothek muß in der Bezeichnung „Landes- und Universitätsbibliothek Oldenburg" zum Ausdruck kommen.

gez. Logemann

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 5

Oldenburg-Stiftung e. V.

29 Oldenburg, den 9. Mai 1972
Blumenstr. 1

An die

Stadtbauverwaltung Oldenburg
29 Oldenburg
Kanalstraße 15

Betr.: Einspruch gegen den Bebauungsplan Nr. 164

Der von Dr.-Ing. Helmut Schubert aufgestellte „Generalverkehrsplan Oldenburg" vom Januar 1969 ist die Planungsgrundlage für den Bebauungsplan Nr. 164. Jede Stellungnahme muß daher von diesem Generalverkehrsplan ausgehen. Die Oldenburg-Stiftung hat einen Fachmann — Oberst i. G. a. D. Hartwig Flor, Mitglied der Arbeitsgruppe „Verdichtungsräume" des Beirates für Raumordnung beim Bundesminister des Innern — um eine knappe Stellungnahme hierzu gebeten, die als Anlage beigefügt wird.

Der Generalverkehrsplan kann bei aller Anerkennung der Notwendigkeit langfristiger Planung nicht unwidersprochen hingenommen werden. Er hat offensichtlich verkehrstechnische Schwächen und Mängel, läßt auf sehr viel breiterer Basis entwickelte Prognosen der Bundesregierung außer acht und berücksichtigt anerkannte Grundsätze der Raum- und Verkehrsplanung nicht in ausreichendem Maße. „Es ist eine in aller Welt anerkannte Tatsache, daß man eine autogerechte Stadt nicht bauen kann", heißt es in der beiliegenden Stellungnahme. Wenn das anerkannt wird, bedeutet das nichts anderes, als daß verkehrstechnischen Fragen in einer Stadtplanung nicht die alleinige Priorität eingeräumt werden soll.

Abgesehen von der Lösung verkehrstechnischer Probleme geht es der Oldenburg-Stiftung um wesentlich mehr. Der Generalverkehrsplan von Schubert geht ohne jeden Zweifel fast ausschließlich von verkehrstechnischen Erwägungen aus und erwähnt die Stadt als Lebensraum, geschichtlich gewachsene Zusammenhänge, Gesichtspunkte des Denkmalschutzes und der Stadtlandschaft überhaupt nicht. (Als Beispiel sei angeführt: Bei dem Vergleich der beiden Möglichkeiten der „Knotenpunktgestaltung", Abb. 64 und 65 heißt es im Textteil S. 113, letzter Absatz: „Verkehrstechnisch erreichen beide Lösungen die gleiche Leistungsfähigkeit, städtebaulich gestalterisch gebietet jedoch die Lösung nach Abb. 65 Vorteile, die vor allem in der Zusammenführung des Verkehrs in einem Kreuzungspunkt und der Anordnung der Haltestellen für den öffentlichen Verkehr in einem Bereich bestehen.") Diese einseitige Betrachtungsweise ist für die Oldenburg-Stiftung nicht akzeptabel.

In den Empfehlungen der Sachverständigen Prof. Hillebrecht, Prof. Wortmann und Dr.-Ing. habil. Feuchtinger vom August 1957 werden diese o. a. Überlegungen angesprochen und die Zusammenhänge aufgezeigt. Es heißt dort auf Seite 1: „Diese Planungen wirken sich besonders stark im Bereich des Schlosses, des Paradewalls, des Elisabeth-Anna-Palais', des Schloßgartens und seiner Umgebung sowie des Landschaftsschutzgebietes zwischen den Wasserläufen im südlichen Stadtgebiet

Landesbibliothek Oldenburg

aus. Bei allen Projekten sind Gesichtspunkte der Stadtbildgestaltung und des Verkehrs eng miteinander verflochten." Und in der „Zusammenfassung" auf Seite 6 heißt es im ersten Absatz: „Die Einzelausbildung der Verkehrsstraßen und Knotenpunkte muß in einem größeren Maßstab unter Beachtung der speziellen Verkehrsbedürfnisse und vor allem auch aller natürlichen Gegebenheiten (Wasserläufe, Baumbestand usw.) erarbeitet werden. Es wird empfohlen, hierbei einen geeigneten Gartengestalter zu beteiligen."

Wenn Herr Stadtbaurat Neidhardt in den öffentlichen Diskussionen über den Bebauungsplan behauptet, „dem Planungskonzept der drei sehr anerkannten Sachverständigen wäre in vollem Umfang gefolgt", so trifft das kaum zu. Der Bebauungsplan Nr. 164 ist die 2. angebotene Lösung des Generalverkehrsplanes (Seite 113 Abb. 65) von Dr.-Ing. Schubert, der die hier angesprochenen Gesichtspunkte allein verkehrstechnischen Fragen unterordnet.

Damit soll nicht unterstellt werden, daß die verantwortliche zuständige Stelle der Stadtverwaltung — das Stadtbauamt — diese für die Stadt Oldenburg so wesentlichen Fragen — um sie noch einmal zu nennen —, Wahrung des geschichtlich gewachsenen und landschaftlichen Zusammenhangs im Zentrum der Stadt, Denkmalsschutz und Wohnen in der Stadt — nicht berücksichtigt hätte. Das Bemühen, diese Fragen in die Planung einzubeziehen, ist erkennbar. Doch sind für die Beurteilung des Planes durch die Oldenburg-Stiftung folgende Überlegungen entscheidend.

1. Der Bebauungsplan Nr. 164 opfert dem Verkehr unverzichtbare Substanz der Stadt Oldenburg im Lebensraum, in der Stadtlandschaft und im historischen Stadtzentrum.

2. Die Öffentlichkeit ist viel zu spät mit den Planungen vertraut gemacht worden (jedenfalls nicht so, daß sie davon Kenntnis nehmen mußte). Auf die Mithilfe eines echten Gemein- und Bürgersinnes, der doch in unserer Stadt lebendig ist, wie die jetzige, viel zu spät eröffnete Diskussion zeigt, hat man verzichtet.

3. Vor allem wird mit dem Bebauungsplan Nr. 164 nur ein Teilstück der gesamten Planung der breiten Öffentlichkeit vorgestellt, obwohl diese doch in großen Zügen und fest umrissen im Generalverkehrsplan vorliegt. Die breite Öffentlichkeit wird aber durch die Begrenzung des Bebauungsplanes über die zwangsläufigen Folgen im Unklaren gelassen. Denn seine Annahme erzwingt ohne jeden Zweifel die weiteren Entscheidungen zur Fortführung dieser vielspurigen Schnellstraße mitten auf das Herz der Stadt und durch ihre schönsten charakteristischen Teile. Die Konsequenz der Planung ist nicht ein Eingriff in das Stadtbild, sondern die totale Veränderung des historisch gewachsenen und von der Stadtlandschaft her gesehenen schönen Zentrums der Stadt.

4. Sahen noch die erwähnten Empfehlungen der drei Sachverständigen die Aufteilung des Verkehrsstromes der Hauptverkehrsstraße, der Hochbrückenstraße, in zwei Einbahnstraßen und die Führung der beiden Straßen in zwei Ebenen im Zuge der heutigen Kanalstraße als tragbar an, und sah selbst der ausschließliche Verkehrsplaner Schubert noch diese Aufteilung des Verkehrs als eine von zwei Möglichkeiten vor, so wird im Bebauungsplan Nr. 164 als einzige mög-

Landesbibliothek Oldenburg

liche Lösung die Bündelung des gesamten Verkehrs über die Hochbrücke in das Herz der Stadt mit allen seinen schwerwiegenden Konsequenzen dargestellt, ohne daß eine Alternative anderer Verkehrsplaner oder Experten untersucht worden wäre.

Die in der beigefügten Stellungnahme des Sachverständigen Flor nachgewiesenen Schwächen und Mängel des Generalverkehrsplanes machen bei den so schwerwiegenden geplanten Eingriffen in die Stadt ein Überdenken und Überprüfen des Planes von Dr. Schubert unabweisbar notwendig. Es handelt sich um mehr als das Stadtbild, den Denkmalschutz oder um den Verlust kleinerer Teile des Schloßgartens oder gar nur um die Beseitigung des Elisabeth-Anna-Palais'. Dr. Karl Veit Riedel hat das in seinem Aufsatz im „Oldenburger Bürger", Heft 5/72 treffend so formuliert: „Naturgemäß betrifft eine solche Erörterung stadtbauliche Gesichtspunkte, das Wohnen in der Stdat, die be- und entstehenden Orientierungs- und Bewegungsfelder der Bürger und der Gäste in dieser Stadt, historische, ästhetische und denkmalpflegerische Momente, wobei davon auszugehen ist, daß diese mehr das Leben, den Alltag und die Wirklichkeit bestimmen, als viele meinen."

Die Oldenburg-Stiftung, deren Aufgabe und Pflicht es ist, das kulturelle Erbe des Landes Oldenburg und seiner Stadt zu wahren, erhebt gegen den Bebauungsplan Nr. 164 Einspruch.

Es wird vorgeschlagen, den Bebauungsplan 164 vorerst zurückzustellen und als Entscheidungshilfe für die Ratsherren unparteiische Sachverständige heranzuziehen und so bald als möglich folgende Maßnahmen zu treffen:

a) **Überprüfen des Bebauungsplanes Nr. 164** durch eine Kommission, die sich aus den zwei noch lebenden Herren der Sachverständigen, die die Empfehlung vom August 1957 ausgearbeitet haben, zusammensetzen könnte, u. U. unter Hinzuziehung eines dritten Sachverständigen. Eine rasche Bearbeitung ist durch die mit der Materie schon vertrauten Herren gewährleistet.

b) **Einholen eines Gutachtens durch eine städtebauliche Planungsgemeinschaft,** die mit modernen wissenschaftlichen Methoden außer dem Verkehr auch Umweltgestaltung, historische Gegebenheiten und menschlich soziale Beziehungen zum Stadtraum berücksichtigen.

c) **Ausschreiben eines Wettbewerbs,** um echte Alternativen für die Planung zu erhalten.

gez. Logemann

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 6

OLDENBURGISCHES STAATSTHEATER

Jahresrückblick 1972

Der Rückblick auf die Tätigkeit des Staatstheaters während eines Kalenderjahres gibt über die Kontinuierlichkeit der Arbeit kaum Aufschluß, da in diesem Zeitraum die zweite Hälfte der ausgehenden und die erste Hälfte einer neuen Spielzeit fallen.

Zu Beginn des Jahres 1972 brachte das Oldenburgische Staatstheater eine Neueinstudierung der „Boheme" von Puccini heraus.

Ein Unternehmen, das weit über Oldenburg hinaus Beachtung fand, war die Aufführung „Die Weber" von Gerhart Hauptmann in einer Bearbeitung (Einbeziehung weiteren historischen Materials) für das Staatstheater. Diese Arbeit provozierte viele Diskussionen und gehört auch in der Spielzeit 72/73 (Wiederaufnahme) zu den bestbesuchtesten Stücken.

Mit Rainer Hachfelds „Mugnog-Kinder!", einem Stück für Kinder, in dem gezeigt wird, wie Kinder und Erwachsene miteinander auszukommen lernen, ohne, daß autoritäres Gebaren mit billiger Anpassung oder Verlogenheit beantwortet werden muß, wurde die Bemühung um ein zeitgenössisches Kindertheater fortgesetzt.

Ein fast unbekanntes Schauspiel des Goethe-Zeitgenossen J. M. R. Lenz, „Der neue Menoza oder Die Geschichte des kumbanischen Prinzen Tandi", hatte im März Premiere; Prof. Hans Mayer (Hannover) sprach aus diesem Anlaß im Schloß über „Der Dichter Lenz und die deutsche Misere".

Die 2. Veransaltung „Musikalischer Spielraum" der Saison 71/72 brachte im Schloßtheater Werke neuerer Musik. Die Veransaltungen dieser Reihe, wie auch die Kammerkonzerte des Staatstheaters im Schloß, ergänzen das Konzertwesen Oldenburgs, da ihre Programme im wesentlichen Werke nennen, die sonst nicht in Oldenburg zu hören sind.

Die Oper brachte Anfang April mit „Die Gärtnerin aus Liebe" in einer zauberhaft verspielten Inszenierung eine selten gespielte „Opera buffa" des jungen Mozart heraus.

Einen „Klassiker der Modernen" zeigte das Schauspiel auf der Schloßbühne mit Samuel Beckets „Endspiel".

Zwei bemerkenswerte Oldenburger Erstaufführungen der Oper waren die Strawinsky-Einakter „Die Nachtigall" und „Mavra", die Anfang Mai im Großen Haus Premiere hatten.

Mit der Einstudierung des „Siegfried" von Richard Wagner am Ende der Spielzeit 71/72 wurde das Vorhaben des vollständigen „Rings" fortgesetzt.

Vom 25. Juni bis 6. Juli veranstaltete das Staatstheater „Festliche Opernabende"; zu Gast in Oldenburg waren international bekannte Sänger.

Landesbibliothek Oldenburg

Zum ersten Mal seit Beginn des Um- und Erweiterungsbaus des Oldenburgischen Staatstheaters machten sich die fortschreitenden Baumaßnahmen zu Beginn der Spielzeit 72/73 auch für das Publikum bemerkbar: drei Monate hindurch mußte das Große Haus für die Öffentlichkeit geschlossen bleiben; während der Zeit vom 1. September bis 1. Dezember '72 spielten Oper und Schauspiel im Schloßtheater. Eröffnet wurde die neue Saison mit Joseph Haydns komischer Oper „Die Welt auf dem Monde".

Die erste Schauspielpremiere war „1913" von Carl Sternheim.

Im ehemaligen Sitzungssaal des Landtages am Theodor-Tantzen-Platz fand das Schauspiel eine räumliche Ausweichmöglichkeit, die jedoch durch eine sehr erfolgreiche und raumadäquate Inszenierung der „Zwölf Geschworenen" (Rose/Budjuhn) weit mehr als nur Notbehelf ist.

Kleists „Der zerbrochene Krug", im Ammerländer Bauernhaus in Bad Zwischenahn geplant, wurde dann doch im Schloß aufgeführt, da der dortige Heimatverein nur niederdeutsche Stücke im Bauernhaus aufgeführt sehen möchte.

In der neuen Spielzeit nahm das Oldenburgische Staatsorchester wieder das Programm der Jugendkonzerte auf; das erste dieser Art mit dem Thema „Die menschliche Stimme" fand Anfang Oktober in der Aula der Cäcilienschule statt.

Unter dem Titel „ . . . denn wir leben in einer Übergangszeit " brachte das Schauspiel im kleinen Augusteum Mitte dieses Monats Szenen, Chansons und Texte von Kurt Tucholsky (Musik Hanns Eisler).

Ein sehr interessantes Vorhaben des Musik-Theaters war die szenisch-pantomimische Uraufführung der Madrigalkomödie „L'Amfiparnaso" von Orazio Vecchi zusammen mit dem Songspiel „Das kleine Mahagonny" von Bertolt Brecht und Kurt Weill (Ende Oktober im Schloßtheater).

Ebenfalls Ende Oktober gelangte die erste Veranstaltung „Musikalischer Spielraum" der Saison 72/73 mit avantgardistischer Musik im kleinen Augusteum zur Aufführung.

Mit einer Neuinszenierung von Mussorgskijs „Boris Godunow" wurde am 1. Dezember das Große Haus in dieser Spielzeit eröffnet.

Dieter Fortes Schauspiel „Martin Luther und Thomas Münzer oder Die Einführung der Buchhaltung" (Premiere am 3. 12.), viel diskutiert, angegriffen und verteidigt, war die letzte Premiere dieses Jahres.

Neben Aufführungen der genannten Werke und des Unterhaltungstheaters fanden zahlreiche Veranstaltungen des Staatstheaters statt (Diskussionen, Filmvorführungen, öffentliche Proben etc.), die helfen sollten, den Kontakt mit dem Publikum zu intensivieren.

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 7

Auszug aus dem Bericht der Oldenburgischen Museumsgesellschaft, Heft IX

Größere Intensität erreichte auch die Wirkung des Museums in der Öffentlichkeit. Als wesentlichste Änderung darf die Aufhebung der Eintrittsgelder am 1. Januar 1971 angesehen werden. Damit konnte der von vielen gehegte Wunsch, daß jedermann ständig freien Eintritt zu den öffentlichen Sammlungen habe, erfüllt werden, Ein zweiter wichtiger Schritt war die durch die Vermehrung des Personaletats für Aufsichtskräfte möglich gewordene Verlängerung der Öffnungszeiten von 17 Stunden wöchentlich früher auf 30 Stunden wöchentlich vom 1. Oktober 1971 an. Der Besuch entwickelte sich in jüngster Zeit nicht zuletzt durch diese Veränderungen günstig. Die Besucherstatistik zeigt, daß besonders die Sonderausstellungen und der nun mögliche freie Eintritt die hauptsächlichen Faktoren eines steigenden Besuches sind.

Steigende Zahlen zeigen auch die Führungen durch das Museum. Rund ein Zehntel der Besucher wurden durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter geführt. Gruppenführungen erhielten vor allem kulturelle und karitative Vereinigungen, Schüler und Bundeswehrangehörige. Für diesen Besucherkreis, speziell für die Bundeswehrangehörigen des Standorts Oldenburg, wurden weiterhin Kursprogramme (Durchführung: Karl Veit Riedel) angeboten. Insgesamt wurden in den vier Jahren in 65 Veranstaltungen 6 verschiedene Programme für 21 verschiedene Gruppen mit zusammen 1729 Besuchern durchgeführt. Der einzelne Kurs umfaßte drei bis sechs Veranstaltungen. Zu zwei Kursprogrammen wurden hektographierte Skripten herausgegeben. 1972 wurde das Angebot auf neun verschiedene Programme erweitert.

Bei den Führungen und Kursen konnten wesentliche Erfahrungen für die allgemeine Museumsarbeit gesammelt werden. An der Spitze stand die Erfahrung, daß das Bedürfnis nach mündlicher Erklärung bei den Besuchern groß ist und Erklärungen auch unerläßlich sind, weil in immer größerem Maße neue, in der Konfrontation mit den Ausstellungsgegenständen noch weniger geübte Schichten den Weg ins Museum finden und weil durch die gesellschaftliche Entwicklung einerseits die Verbindung zu den traditionellen Kulturgütern lockerer wurden und andererseits das Verständnis für neue Kunstentwicklungen noch nicht genügend ausgebildet ist. Es erwies sich, daß die Führung für den Besucher eine wichtige Hilfe bietet und geeignet ist, ungeschickte Verhaltensweisen, wie vor allem den verbreiteten Irrtum, bei einem Besuch das „ganze" Museum sehen zu wollen, abzubauen, und dafür zu weiteren Besuchen anzuregen.

Im Durchschnitt umfaßt eine Besuchergruppe 25 bis 30 Personen. Darin, daß sich diese Zahl im Laufe der Jahre etwas verminderte, darf ein Fortschritt gesehen werden, denn es bestätigt sich immer wieder, daß bei einer zu großen Gruppe die Führung an Wert einbüßt. In solchen Fällen wurden gute Erfahrungen mit Kurzeinführungen gemacht, an die sich dann ein selbständiges Erwandern der Sammlungen anschloß, bei der ein Wissenschaftler, statt allgemeine Erklärungen abzugeben, für Einzelfragen oder Gruppengespräche zur Verfügung stand.

Landesbibliothek Oldenburg

Es soll nicht verschwiegen sein, daß auch weniger erfreuliche Erfahrungen gesammelt werden mußten und es noch mancherlei ungelöste Probleme gibt. So ergaben sich immer wieder dadurch Schwierigkeiten, daß für Gruppen älterer Besucher, bei denen das Bedürfnis nach der Besichtigung historischer und altertümlicher Objekte besonders lebhaft ist — neben den Altenklubs handelt es sich besonders um die Heimatvereine, deren Mitglieder heute meistens den älteren Jahrgängen angehören —, die Besichtigungen mit zu großen Anstrengungen verbunden waren und erhebliche Mühen mit den drei Treppen der Schloßstockwerke bestanden. Auch trat immer wieder der Fall ein, daß Sitzmöglichkeiten und Vortragsräumlichkeiten vermißt wurden.

Bei dem Besuch von Schülern mußte die Erfahrung gemacht werden, daß die Lehrer in Ermangelung einer eigenen Vertrautheit mit dem Museum als Kommunikationsstätte und den Museumsobjekten als Unterrichtsgegenständen infolge eigener fehlender Vorbereitung auf den Museumsbesuch allzu oft nicht in der Lage waren, die nötigen Erklärungen zu geben und ihre Schüler in aufgeschlossener Auseinandersetzung an die Gegenstände heranzuführen. Ganz allgemein wurde das Angebot, das das Landesmuseum für viele Fächer, speziell für Kunstgeschichte, Heimatkunde, darstellt, nicht genügend genutzt. Zu einer den Erfordernissen und Bildungsaufgaben angemessenen Zusammenarbeit zwischen Schulen und Museum kam es noch nicht. Das ist um so bedauerlicher, als sich daraus ein neues Verhältnis der Jugend zum Museum anzubahnen scheint. In den letzten Jahren konnte ein erfreuliches Ansteigen der jungen Besucher registriert werden. Es kommen nicht nur viele Familien mit ihren Kindern ins Museum, sondern es besuchen neuerdings auch verstärkt Kinder unter 14 Jahren allein oder in kleinen Gruppen das Museum. Sicher wirkt sich darin der Verzicht auf Eintrittsgelder positiv aus. Als Verbesserung des Verhältnisses von Museum und Öffentlichkeit darf auch angesehen werden, daß die Museumsarbeit in den publizistischen Medien ein lebhaftes und positives Echo fand. Regelmäßig wurde u. a. über die Ausstellungen und einzelnen Ausstellungsobjekte berichtet sowie über die interne Arbeit des Museums und natürlich die Gestaltung des Schlosses und seiner Umgebung. Das Landesmuseum unterstützte verschiedene Medien durch Bildmaterial und Informationen, so wie es auch öffentlichen Institutionen Kunstwerke und kulturgeschichtlich interessante Objekte zur Verfügung stellte. Regelmäßig beispielsweise wurden Vitrinen in der Landessparkasse zu Oldenburg bestückt. Eine Verlebendigung der Kontakte des Museums zum Publikum ist schließlich darin zu sehen, daß sich immer wieder Einzelpersonen an die Wissenschaftler und Restauratoren wenden, um sich über Fragen der Kunst und Kulturgeschichte, über Kunstwerke, Sachaltertümer und Antiquitäten beraten zu lassen. In diesem Zusammenhang sei auch die selbstverständlich zur Museumsarbeit gehörige Unterstützung wissenschaftlicher Projekte durch Beschaffung von Fotomaterial und Forschungshinweise erwähnt.

Weniger nach außen dringend und in Erscheinung tretend war naturgemäß auch in diesen vier Jahren die ureigenste Aufgabe des Museums, die Vermehrung und Erhaltung der Sammlungen. Trotz der angespannten Lage der öffentlichen Haushalte konnten bemerkenswerte Anschaffungen gemacht werden, und immer wieder fanden sich auch Bürger und Institutionen, die dem Museum Stiftungen machten.

Landesbibliothek Oldenburg

ANHANG 8

Festvortrag von Hein Bredendiek am 15. Okt. 1972 aus Anlaß der Feier des 70jährigen Bestehens des Friesischen Klootschießerverbandes im Audienzsaal des Schlosses zu Jever

Es hat doch wohl einen tieferen Sinn, daß wir uns heute in einer herbstlichen Mittagsstunde hier in diesem festlichen Raum des jev. Schlosses, einem der schönsten und historisch bedeutendsten Audienzsäle Norddeutschlands versammeln.

Es bedeutet wohl nicht, einem pathetischen Lokalpatriotismus zu huldigen, wenn wir uns im Audienzsaal von einem Zauber der Vergangenheit anrühren lassen, der auch in unserer schnellebigen Zeit wirksam werden kann und ein Gefühl der Ehrfurcht in uns wach werden läßt vor einem Stück heimatlicher Umwelt, die uns zu bewahren aufgegeben ist.

Heißt es nun wirklich vor einem eingeladenen Kreis würdiger Männer Eulen nach Athen tragen oder besser: „Leidenschaften" und gutes Pilsener Bier nach Jever tragen, wenn ich doch an einige geschichtliche Ereignisse erinnere, die in diesem Raum geschehen sind! Wir alle, die wir in dem Nordseeraum, achter de Wallen un Dieken, zuhause sind, sollten auch in dem Festraum ein Stück Heimat sehen, einen Raum, der uns umschließt mit einer tiefen Kraft der Vergangenheit und historischen Bedeutsamkeit: Der Audienzsaal, einst der alte Herrensaal oder de olde Sal war und ist der repräsentative Mittelpunkt des jev. Schlosses, der mehr als 1000jähr. Stadt und des umgebenden Jeverlandes, ja, heute des weiten Kreises Friesland.

Welch wechselvolle Geschichte hat sich hier abgespielt: Ich darf aus meinem für den Historienkalender 1970 geschriebenen Beitrag „Der Audienzsaal" einige raumgeschichtl. Marginalien zitieren:

1. Hier feierten die ostfriesischen Fürsten ihren Sieg und die Einnahme des jeverschen Schlosses „danzend und springend up den nigen sal over de poort, de nagelaten dochders baven de kopp" (1527).

2. Hier setzte Fräulein Maria ihr Testament auf, ließ das Original aus einer „schwarzen Lade" nehmen und in Gegenwart des Abgesandten des Herzogs Alba „trank" sie „aus einem wittstriemen Christallinenglas" ihrem Neffen, dem Grafen Johann von Oldenburg, „die Herrschaft zu", symbolhaft damit die zukünftige Verbindung Jevers mit Oldenburg andeutend.

3. In diesem Hochfürstlichen Logiment empfingen die Zerbster Fürsten bei ihren jeverschen Besuchen die Ratsherren und Vertreter der jeverländischen Stände. Hier wurde in barocker Pracht Hof gehalten. In den Jahren 1742 bis 1746 ließ der Zerbster Regent Johann Ludwig im Audienzsaal seine Hofmusikanten musizieren.

4. Hier trafen sich während der französischen Besatzungszeit (1806 bis 1813) in prunkvollen Uniformen die Offiziere der napoleonischen Armee und erteilten Orders an die Maires. Hier fand 1810 die Musterung der friesländischen

Landesbibliothek Oldenburg

Waisenjungen für die Große Armee statt. Der Wüppelser Peter von Bohlen, der bedeutende Sprachwissenschaftler, hat von diesem Geschehen berichtet.

5. Hier gaben im 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges die oldenburgischen Großherzöge ihre Audienzen. Wichtige Persönlichkeiten der Stadt und des Jeverlandes wurden in Galakleidung (Galarock, Dreispitz und Degen) empfangen. Die Festtafel fand im angrenzenden „Bildersaal" statt.

6. Hier tagte nach 1945 das Militärtribunal der Besatzungsmacht. Unter dem Bild der Zarin befand sich das Käfterchen der „armen Sünder". Eine Bürolampe über dem alten Ratstisch hing von der Prachtdecke herab.

7. Hier trifft man sich in heutiger Zeit zu besonderen Feiern, zu Empfängen und zu Abendmusiken, die alte Musik, die einst in diesem Raum erklang, wieder lebendig werden zu lassen.

Kein Geringerer als der im Februar 1969 in Basel verstorbene Philosoph Prof. Karl Jaspers, der seine Kinderferientage im großelterlichen Hause am Schlosserplatz verlebte, schrieb in einem Brief: „Das Edo-Wiemken-Denkmal, die holzgeschnitzte Decke im Schloß: alles war wie ein Reich von Wundern. Etwas vornehmeres, geschichtlich Gewichtigeres, als was wir sonst kannten, schien uns hier lebendig."

Dem bedeutenden Gelehrten, einer Jahrhundertperson, durfte ich vor 11 Jahren in Basel Grüße aus der Heimat überbringen. (Gespräch, aufgezeichnet im Hauskalender 1970 des Stalling-Verlages.) Rechts neben seinem Schreibtisch, auf einem neben all den Büchern freigebliebenen Platz, hingen 3 kl. Bilder. Prof. J. trat mit mir nahe an die Bilder heran: „Erkennen Sie es als Jeveraner?" sagte er. Oben hing der vom Vater J. gezeichnete Giebel des alten Jaspershofes in Sanderbusch, den der Großvater besaß, darunter das kl. Ölbild vom großelterl. Haus am jev. Schlosserplatz, wo der Gelehrte mit seiner Schwester unvergessene Ferien und Kindheitstage bei den Großeltern verbrachte — und dann das Bild des weißbärtigen Vaters, des Bankdirektors und früheren Butjadinger Amtshauptmanns. Nichts weiter als 3 Bilder, die aber für Jaspers, der in der weiten Welt des Geistes zu Hause war, ein Stück heimatlicher Welt bedeuten. „Immer, wenn ich von der Arbeit aufschaue, sehe ich die Bilder. Es ist mir dann so, als ob ein Kraftstrom von jenen Bildern der Vergangenheit in meine heutige Welt hinüberfließt." — Wir wissen nicht, was diesen gr. Gelehrten und Philosophen unseres Jahrhunderts bewegt hat, sich im Alter immer wieder an die Heimat, die Vorfahren in Butjadingen, im Jeverland zu erinnern — und der sich auf dem Sterbebett alte, vom Vater gemalte Motive der Heimat an die Wand hängen ließ, worauf seine müde gewordenen Augen ausruhten, als käme auch von diesen Bildern der Heimat eine lebenserhaltende Energie.

Es will so scheinen, als ob das Gefühl für historische Werte, für Bereiche der Vergangenheit, mehr und mehr schwindet. Es widerspricht moderner Lebensorientierung, so hört man sagen, wenn man sich der Vergangenheit zuwendet und sich vom Zauber der alten Zeit anrühren läßt. Man wirft einer historischen Rückschau gegenwartsfeindliche Ressentiments und Träumerei vor.

Wir Älteren sind leicht geneigt, unserer Jugend gereizte Abwehr gegen alles, was mit Heimat und Vergangenheit zusammenhängt, vorzuwerfen. Es ist doch so,

Landesbibliothek Oldenburg

daß unserer Jugend Heimatbewußtsein und Heimatforschung wenig bedeutet. Heimat ist der Jugend zumeist Besitz der anderen, der Älteren, während die Jungen hinausstreben, oft das Abenteuer suchen und sich rasch von Bindungen lösen möchten, die mit Schule, Elternhaus, Kirche und heimatlichem Raum zusammenhängen. Sollen wir es tragisch nehmen oder doch lieber als eine natürliche Übergangsphase ansehen, die nach der Begegnung mit der großen Welt erst eine Rückkehr zur Heimat, zu Einkehr zum Ursprung möglich macht?

Es wird in letzter Zeit immer wieder versucht, diesen geheimen Kräften, die vom heimatlichen Raum, unserer Umwelt, ausgehen, nachzuspüren und allen daraus sich ergebenden Problemen unserer so gefährdeten Zeit Ausdruck zu verleihen.

Was bedeutet denn das heute vielfach mit leiser Ironie bedachte und so viel geschmähte Wort **Heimat?** Es bedeutet doch in seinem Ursprung Wohnstätte, Heim, ein Raum, wo man zu Haus ist. Wir Jeverländer sangen einst: „ . . . hier sün ik to Huus!"

Ein wärmender Umraum, gewachsener Boden, etwas Vertrautes, ein Raum, in dem noch das Wirken der Vorfahren, in dem die Sprache, die Muttersprache, das Lied, die Kunstbauten, die Hausformen trotz der veränderten Zeit noch lebendige Wirkkräfte sind! Und diese Kräfte heimatlicher Umwelt sollen heute fragwürdig geworden sein? Heimattreue und Heimatempfinden, der Lebenseinsatz der für die Heimat wirkenden Männer soll ein Stück veralteter Romantik sein? Das führt zur totalen Verkennung aller menschlichen Werte.

Wir leben in einer Welt eines ungeheuren Umbruches, der Veränderung der Dinge unserer Welt bei einem inneren Wandel der Bevölkerung. Alle, die in der Heimatarbeit stehen, denen Heimatpflege etwas bedeutet, sollten ohne Scheu all die Gefahren sehen, die unserer Heimat drohen. Alles ist in Bewegung geraten: die ursprüngliche Landbevölkerung pendelt hin und her, Busse holen Arbeitskräfte aus den Dörfern und bringen sie Tag für Tag zu den Stätten mit besseren Verdienstmöglichkeiten. Bauernhöfe vereinsamen, gehen ein, müssen der Ansiedlung größerer Industriezentren weichen (s. Norden von Wilhelmshaven!)

Mehr und mehr ändert sich unser Landschaftsgefüge: Heideflächen und Moore sind kleine Naturschutzreservate geworden. Wälder müssen Flugplätzen weichen. Hart an Dorfgrenzen stoßen hochstöckige Wohnhäuser und Produktionshallen. Straßen werden verbreitert, schöne alte Baumalleen müssen dem Verkehr weichen. Küstenstraßen, Autobahnen durchziehen das Land: für die nächsten 25 Jahre sind in Niedersachsen 17 neue Autobahnen geplant — mit ca. 1100 km. Hinter den Deichen entstehen zahllose neue Ferienwohnungen, an einigen Stellen ragen Betontürme drohend in der Landschaft hoch.

Auf der einen Seite Erschließung unserer friesischen Landschaft, der Fremdenverkehr wächst von Jahr zu Jahr, Mehrung von Handel und Wandel, Lastzüge durchfahren bei Tag und Nacht auf breiten Asphaltbändern unser Land. Landwirtschaftliche Arbeit läßt sich nur noch mit Raupenschleppern und Treckermaschinen aller Art bewältigen. Temposteigerung und harte Marktanalysen haben alles Patriarchalische alter Hofordnung zugedeckt. Und was muß dafür hergegeben werden? Verschließen wir unsere Augen nicht vor dem ungeheuren inneren Verlust, den unsere Heimat Tag um Tag erleiden muß.

Landesbibliothek Oldenburg

Dem breiten Strom der techn., verkehrstechn. wie wirtschaftlichen Erfolge können wir uns nicht entgegenstemmen. Das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen. Und doch merken Tausende nicht, wie ihnen geschieht, wie sie mehr und mehr unter die Macht und Gewalt von seelenlosen Computern geraten und vom Strom alles gleichmachender Medien mitgerissen werden.

Die machtvolle Einheitssprache unserer Massenmedien ist es auch, die unserer angestammten Muttersprache den Todesstoß versetzt. Wir sagen immer noch: Plattdüütsch lävt! Aber verschließen wir unsere Augen nicht vor der alarmierenden Wandlung und dem Schwinden der plattdeutschen Sprache! Großartige Mittelpunktschulen sind im Lande entstanden. Aber hat in diesen Schulen die alte plattdeutsche Muttersprache noch ein Daseins- und Heimatrecht?

Von 1200 Studierenden der PH Oldenburg nahmen an meinen Vorlesungen und Übungen vor 4 Jahren nur höchstens 7—10 Lehrerstudenten teil. Wie wollen junge Lehrer(innen) in ihren Schulen Kontakt zu Land und Leuten gewinnnen? — ohne das Plattdeutsch zu verstehen, ohne Liebe zu dieser Sprache, ja, teilweise mit der Absicht, den Gebrauch der plattdeutschen Muttersprache zu unterbinden und als Sprache der Halbgebildeten hinzustellen? ! — Um so mehr soll die großartige Arbeit des plattdeutschen Mesterkrings und seiner von der Regierung für das Niederdeutsche beauftragten Lehrer anerkannt und gerühmt werden.

Die Bemühungen der Oldenburg-Stiftung für die Pflege des Plattdeutschen an unseren Schulen, durch die Organisation der Lese- und Vertellselwettbewerbe sind bekannt und werden zum Glück durch Männer der Regierung, durch Presse und Rundfunk gebührend gefördert.

Doch all das vollzieht sich gleichsam auf Inseln im Getriebe des modernen Verkehrs, auf Inseln, die mehr und mehr unterhöhlt, an den Kanten abbrechen und Land verlieren.

Greift nicht auch schon die großstädtische Entfremdung der Menschen auf unser Land über und droht nicht auch der menschlich enge nachbarliche Kontakt, sonst gefördert durch die Wärme der plattdeutschen Umgangssprache, zu erlahmen? Gibt es nicht auch Elternhäuser, in denen die Eltern untereinander plattdeutsch noch sprechen, mit den Kindern sich aber einer seltsamen hoch-plattdeutschen Zwischensprache bedienen?

„Plattdeutsch als Hemmnis jeglicher Bildung und des wirtschaftlichen Aufstiegs": so wurde schon vor 100 Jahren argumentiert — und so sind viele im Lande blind dabei, alles Hergebrachte, echte Formen alten Brauchtums als Fremdkörper und als unzeitgemäß beiseite zu schieben oder mit entleerten Symbolen dem Amüsementsbetrieb unserer Tage aufzupfropfen.

Wohl noch nie war das, was wir Heimat nennen, so bedroht und der inneren Aushöhlung ausgeliefert wie heute. Wieviel an heimatlichen Werten ging schon verloren — bei dem atemberaubenden Tempo und dem Umbruch in unserer Zeit!

Die Gefahren der inneren Verarmung werden oft übersehen. Junge Menschen streben hinaus, ihr Denken geht ins Großräumige. Heimatliebe erscheint ihnen geistig eng, als ein Privileg der Älteren, die sich im Heimatverein versammeln,

Landesbibliothek Oldenburg

wo man von der guten alten Zeit redet, wie man sagen hört. Wir sehen es an dem Mitgliederstand der Heimatvereine: der Nachwuchs fehlt. Und immer wieder erhebt sich die Frage: wie gewinnen wir die Jugend für die Heimatarbeit? Und doch wird auch die Jugend unserer Tage erkennen, daß Heimatarbeit alles andere ist als verstaubte Romantik, als ein Beharren und Festhalten am alt Überlieferten. Heimatarbeit ist stetige Auseinandersetzung mit dem Neuen, was auf uns eindringt, unsere Umwelt verändert und oft zerstört. Heimatarbeit — so soll es auch die kommende Generation erkennen — hat nichts mit weltfremder Eigenbrötelei zu tun, im Gegenteil: wer Heimatarbeit betreibt, steht fest auf der Erde unseres Umraumes: nur so vermag er weiterzugehen in größere Räume.

Verlorene heimatliche Werte sind nicht wieder herstellbar und ersetzbar. Aus der Sorge: Naturbestand, geschichtlich Gewordenes, echte Formen des Brauchtums, die alte plattdeutsche Sprache lebendig zu erhalten, aus dieser Sorge und Verantwortung werden wir nicht entlassen. Wir wollen froh und stolz sein, daß in zahllosen Ämtern unseres Verwaltungsbezirks an dieser Aufgabe voller Verantwortung tagtäglich gearbeitet wird: denken wir an die Arbeit in den Forstämtern, an die Pflege und den Aufbau unserer Wälder, an die Arbeit in den Siedlungsämtern und anderen staatlichen Stellen.

Was aber in den einzelnen Arbeits-Gemeinschaften der **Oldenburg-Stiftung** ehrenamtlich für die Pflege und Wahrung heimatlicher Werte geleistet wird, ist viel zu wenig bekannt.

So wird an vielen Stellen an diesem Bollwerk gearbeitet, an einem Bollwerk, das man in den Deich geschoben hat, in einen Deich, der unsere Heimat gegen all das negativ Verändernde, gegen Verschandelung und Mißachtung schützen soll. — Ohne diesen Deich, aufgebaut gegen den Treibsand und die verderblichen Fluten unserer schnellebigen Zeit und ohne die Deichwächter geht es nicht mehr.

Denken wir eine kleine Weile nach über einen biologischen Vergleich, den Prof. Rohling (Vechta) in einer Rede vor der Oldenburg-Stiftung vor 5 Jahren gebracht hat. Er sagte da: „Um einen Wald zu roden, benötigen Maschinen ein paar Wochen. Sturm und Feuer schaffen es — schmerzlich aktuell 1972 — sogar in wenigen Stunden. Um einen Wald neu aufzubauen bis zur reifen Gestalt, benötigt die lebendige Natur wenigstens 200—300 Jahre. Mit der Heimat verhält es sich ebenso." Ich meine weiter: wenn eine Landschaft — sagen wir, unsere friesische — hinter den Deichen durch Betonkästen, Chemiefabriken und Industriezentren entstellt und umweltgeschädigt wird, so ist dieser Schaden für eine Landschaft auch nicht in 200—300 Jahren wieder gutzumachen. Wenn Hochhäuser in dörflicher Umgebung errichtet werden oder breite Straßen durchs Land zu neuen Siedlungen führen, so können die dort lebenden Menschen bei neuen Verdienstmöglichkeiten heimatlos werden. Brauchtum, eine Kraft, die viele band, der Stil der Geselligkeit, all das geht bei einer Verstädterung des flachen Landes verloren: Mensch neben Mensch, aber alle sind sich fremd. Das hilfreiche Beieinander der guten Nachbarschaft fehlt, man versteht sich nicht mehr, da man nicht mehr die gleiche Sprache spricht.

Wir fragen: besteht in der Stunde der Verarmung nicht die höchste Aufgabe darin, vom Menschlichen her, sogar in neuen heimatlichen Gemeinschaften, den

Landesbibliothek Oldenburg

Umbruch zu meistern? Findet wieder Mensch zu Mensch, dann wird uns auch wieder Geborgenheit und Kraft für neue Aufgaben geschenkt. Noch gilt der alte plattdeutsche Spruch: Nabers to'r Rechten, Nabers to'r Linken kaamt, de Arms in'n anner to klinken! — Und das bedeutet doch: zusammenstehn auf einem Boden, den man gemeinsam vor Verderben bewahren möchte, zusammenzustehen, um das zu retten, was von Profitgier leicht überwalzt werden kann: das ist und bleibt die Pflege echter Tradition, unserer alten Sprache, der Schutz unserer Wälder, der Tiere, unserer Kunstdenkmäler, das Gesicht unserer noch verbliebenen Dörfer — all dessen, was den Wert einer Heimat ausmacht.

Bei aller Sorge um den Bestand heimatlicher Werte wird man, wenn man in der Heimatarbeit steht, immer wieder emporgerissen zu der Gewißheit: es lohnt sich ja doch! Es gibt ja doch Kräfte, die in die Zukunft weisen! Es ist ja doch etwas da, was unverlierbar Bestand hat und sich nicht durch Modernität und technischen Fortschritt aus diesem Raum fortbringen läßt: das ist nicht zuletzt unser Heimatspiel, das ist unser Klootschießen und Boßeln, das große Volksspiel der Länder hinter den Seedeichen: der Schleswig-Holsteiner, der Oldenburger, Ostfriesen, der Niederländer.

Seit Jahrhunderten hat sich dieses Spiel bei so mannigfaltigen Zeitänderungen und bei all den Strukturwandlungen der Gesellschaft erhalten. Urkundlich wohl 400 Jahre zurückliegend — in seinem seltsam dunklen Ursprung — vom Verteidigungsmittel zum Heranholen von Strandgut und dann zum Spiel, zum Wettkampf: welche Entwicklung hat das Volksspiel durchlaufen, vom Wettkampf Mann gegen Mann, Gruppe gegen Gruppe, Karkspill gegen Karkspill, Amt gegen Amt, Landschaft gegen Landschaft: ein großartiges Bild der Einheit der Nordseelandschaft, der bewegten Menschenmassen, die teilhaben am Spielgeschehen, und alles vereint durch die gleiche Sprache, die alte plattdeutsche Sprache!

Man sollte angesichts dieses bewegenden Spiels alle Sorgen um den Ausverkauf unserer Landschaft und heimatlichen Güter fahren lassen! Wenn an frostklaren Wintertagen Tausende und Abertausende mit ihren Wettkämpfen über die Felder unserer Marsch ziehen, dann ist es einem so, als zöge eine Armee von Deichwächtern los, denen keine Macht Widerstand bieten könnte.

Un se staht up de Dieken van uns Tiet, disse Lü van uns Heimatspill, de sik över Grenzpahlen weg verstaht, verstaht in ehr eegen ool Spraak, sik verstaht bi dat ool Spill, wat se dör de Tieden an't Läven holln doot. „All sin Daage — mööt ji weeten — hefft se al mit Klooten smeeten." Se heet dat van uns Freesenspill, un wi mööt al wiet in de Tiet torüggahn, wenn wi wat van'n Anfang weeten wulln.

In'n ool Emder Urkunde steiht van 1510 upschreeven: dar hett Jan van Leer den Kröger Seeben 'n Kloot vör'n Kopp smeeten: 'n blau Oog un anner Wunnen langen hen to'n Klaag bi't Landgericht. Min Grootvader, 'n Butjenter Jung van'n Hartwarder Wurp, harr över sin recht Oog 'n Narbe. Faken heff ik as lütt Jung dorna fragt: „Dar hett mi mal 'n Kloot drapen, as ik mit de Knechten van Knappenborg van de Döschdeel mal smieten dee."

Landesbibliothek Oldenburg

He holl sik ganz Läven ok an den olen Snack: „Wi sünd taje Freesen un kien duddige Slaapmützen." Un he is darbi 92 Jahr oolt wurrn un is nich dör'n Kloot an'n Dood kamen as 120 Jahr vörher in Pakens de Hoje Hojen, den de Daglöhner Friederk Köln jüst över't Ohr mit'n swaren Isen-Kloot drapen dee. — Wi köönt uns vandaag man knapp noch vörstelln, wu dat domals in de ruge Tiet bi't Klootscheeten togung. Wu faken hebbt sich de Lü al bi't Smieten bi'n Kopp kreegen. Anners sünd de Kanzelproklamationen un dat allens, wat van Amtswegen schreeven is, nich to verstahn: Klootscheeten as Spill verbaden: 1510 — 1612 — 1620 — 1711 — 1731 un in Jever, hier in de Zerbster Tiet 1755 — 60 — 1789 — Geldstrafen — Kaschott — un Spießrutenlopen! Wu harrn de Perückenlü van 1755 upschreeven: Klootscheeten verbaden, „weil solches zu sehr überhand nahm, in den vorigen Jahren viel Unfug und Schlägerei verursachet, ja dabei nicht nur gefährlich verwundet, sondern auch gar ums Leben gekommen und wir nicht mehr in der Welt der Olympischen Spiele seien."

Man ok enkelt Lü säen goot för dat ool Spill: Friedrich August van Anh. Zerbst meen sogar mal: „denn kunnen se ja ok „alle unschuldigen Ergötzlichkeiten wegen der dabei sich unverhofft einstellenden Vorfälle verbieten" — un een anner meen: Klootscheeters weern nümig Lü, de nix van Kegeln und Kartenspill weeten wulln, un Kl.-Sch. weer doch de eenzigst Motion, „so man an Wintertagen sich hier bediene."

Man de Herren Richters kreegen nee Water up ehr Möhl, as se in'e Künnen kreegen, dar harrn se'n groot Kl.-Sch.-Spill maakt üm'n Wett van 3—4 Tünnen best Beer, un'n Barg Geld harrn de Inraders (inraden = Geld einlegen) för den Wettvörgang tohopraakt.

Dat hoge Landgericht sett fast: eerst 20 Goldgulden pro Person, naheer wee'rt wat milder: 20 GG för elkeen Partei.

As avers de Stände in Ostfreesland 1805 sich för dat Kl.-Sch. insetten deen, dor wurr dat anners un se säen nu: dat ool Spill weer „einzig in seiner Art und schon wegen seines Altertums sollte man es ungestört beibehalten! Das Nationalspiel sollte wegen der Bewegung in freier Luft zu den vorzüglichsten gymnastischen Übungen gerechnet werden — und die dabei herrschende freudige Stimmung mache alle dabei auftretenden Mißstände zunichte."

In dat Slöß-Museum von Jever ward 'n rar' Präsent upbewahrt: 'n Klootscheeter-Ehrenpreis ut dat Jahr 1769 — also ut de Verbotstiet. Een sülvern Läpel, wo up,n Anfater 'n Mann mit'n Kloot afbild't is. De Pries gung an Cornelius Behrens-Drantmann up Augustengroden — un de Neegarmssieler Interessenten harrn noch 'n Vivat extra mit ingraveert. So gung dat up un dal mit dat ool Nationalspill. Un nich vergäten is de Dag, as vör jüst 70 Jahr Hinnerk Dunkhase in Burhav in Butjadingen mit sin Frünen den groten Freeskschen Klootscheeterverband grünnen dee!

Nu weern de Klootscheeters un Boßlers to'n eersten Mal in'n groten Verband bi'n anner, de Ollnborgers as de Ostfreesen. Wecke Verband keem domals an disse Spill-Macht ran? Un all de Meuh, de sik de Sportverbände geeven deen, dissen Verband för sik intoraken, dat weer för de Katt. Wi weet't: uns Heimatspill hett

Landesbibliothek Oldenburg

nix mit Sport to doon, wenn ok'n Bült Kl.-Scheeters un Boßlers in de Turnvereens sünd, man nich as Kl.-Scheeters!

To de gröttsten Begebenheiten, de ik sülvst as Primaner mitbilävt heff, dat sünd de beiden groten Klootscheeterfesten up'n Hillernsen Hamm: Januar 1924 mit woll 20 000 Käklers und Mäklers un 1926 mit all de Lü, de dr mittrucken. Klootscheetergäste in all de Hüüs.

So'n groten Verband van väl dusend Lü, de mutt stüürt warrn. Un wi köönt van Glück seggen, dat sik alltiet weer sückse Baaslü finnen doot, de dat in de Hand nehmen und de Richt' wiesen doot.

Dor is so faken fragt wurrn: wu kummt dat eegentlich, dat sik soväl Lü ut dat ganze Land achter de Wallen un Dieken tosamenfind't to dat ool Freesenspill?

Is't alleen dat Smieten? De wietste Schööt, de de Lü noch lang dorvan snacken lett? Säker, so'n Meisterschööt van 100 Meter un mehr de tellt al wat un bringt faken den Sieg. Avers mehr geiht dat doch woll üm de breede Arbeit: väl Lü, of jung of oolt, bi'n anner to kriegen! De grote Sorg, de Jungen kunnen woll mal utblieven, de Sorg kennt de Klootscheeterverband nich! Noch gellt dat ool Seggwoort: De Freesenjung, toeerst lehrt he dat Lopen, man glieks achterher dat Klootscheeten!

Avers dar mutt ok al wat an daan wurrn, dat de Smietarms in Swung blievt. Wu dat fröher weer, sowiet sünd wi noch lang nich: Fröher weer dat so bigäng: de Buur gung bi Winterdag mit sin Lü up't Feld to Klootscheeten. Un ok de Handwarkslü, Gesellen un Lehrjungs, hefft't faken so daan. Un so sünd se tosamenwussen un männig Meistersmieter is bi so'n Doon rutkamen.

Man so'n Meister kann nich jedereen warrn un (as Heinke Tjarks mal sä:) „de groten Klootscheeters sünd man dünn seit."

Väl mehr tellt dat Sik-Bemöten van Landschaft to Landschaft, över de olen Grenzpahlen weg. Wecke Kraft dör dat Bi'n anner wasst ut dat Sik-Bemöten un dat Sik-Mäten mit de Landschaften van Schl.-Holsteen — Ollnborg — un de Nedderlannen mit all de Lü ut de grote Kl.-Sch.-Familje van de holsteensche Eider bit Twente hen un wieder hen na Irland: van Land to Land, den Kloot in de Hand: wat för'n Brüggenslag! Un all snackt se de ool plattd. Spraak. De Plattdüütsch Spraak, se is das Band wäsen in all de Tieden, de all de Lü bi'n annerbrocht hett. Dat schöölt wi nich för minn ankieken, wat dat bedütt: hier is't wahr un is nich ümtosmieten, as'n Stück Wahrheit: hier lävt Plattdüütsch!

Wuväl sünd sik dör dat Spill Fründ wurrn, Fründ van Land to Land, bäter wussen as dör all de hoge Politik un Diplomatie!

Frünnen in de glieke Saak, de över Spill un Feldkampf rutwassen deit, dat gode Bi'n anner ok in de högern Dingen, wenn dat üm de Heimat geiht!

De Baaslü van den groten Verband hefft'n goot Woort mittosnacken in de OLDENBURG-STIFTUNG, in de Ostfr. Landschaft, un alltiet find't se hier Stütt un Stön un best Hülp.

Landesbibliothek Oldenburg

Un all de Dusende van de groot Klootscheeterfamilje, de sitt't goot un dröög ünner dat wiede Dack van disse Heimatborgen.

Leeve Lü, laat't uns an't Ennen dat Woort bedenken, wat een ut de groot Familje vör paar ahr bi'n Butjenter Feldkampf seggt hett, een, den sin Partei verloorn harr, domals, as Stock um Stock den Sieg gegen dat Schild ballern deen.

He sä: „Wi hebbt verloorn! Man een kann blot winnen. Well avers am meesten an dissen moien Winterdag wunnen hett, dat is uns Klootscheeterspill! Un wi, wi all hebbt uns Deel darto daan!" Ik meen, dor is allens mit seggt. Un wi köönt in disse Stünn, (an dissen 70. Geburtstag) an't Ennen blot seggen: dor laat't uns an holln, vandaag, mörgen, för all de Tiet, wor een ool Heimatspill een Volk van Frünnen as'n Müür gegen all dat Leege van uns Tiet tosamenwassen lett!

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Seite 269—298

Bericht
des Oldenburger Landesvereins
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
für das Jahr 1972

erstattet in der Hauptversammlung am 14. März 1973

Landesbibliothek Oldenburg

EHRENMITGLIEDER

Dr. Karl Fissen	Studienrat a. D. Oldenburg, Friedrich-Rüder-Str. 5
Dr. Kurt Hartong	Oberkreisdirektor i. R. Cloppenburg, Hagenweg 8
Prof. Dr. habil. Wolfgang Hartung	Museumsdirektor a. D. Oldenburg, Weidamm 4
Dr. Hermann Lübbing	Staatsarchivdirektor a. D. Oldenburg, Charlottenstr. 7
Karl Michaelsen	Museumsdirektor a. D. Oldenburg, Hochhauser Str. 34
Dr. Hans Nitzschke	Oberstudienrat a. D. Karlsruhe (Rüppur), Kleiststr. 9

Landesbibliothek Oldenburg

BERICHT

des Oldenburger Landesvereins
für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e. V.
für das Jahr 1971

erstattet von dem Vorsitzenden Wilhelm Dursthoff

Beirat:

Vorsitzender:	Dipl.-Ing. Wilhelm Dursthoff, Reg. Baumstr. a. D., Ltd. Stadtbaudir. a. D.
Stellvertr. Vorsitzender:	Dr. Hermann Lübbing, Staatsarchivdirektor a. D. Prof. Dr. habil Wolfgang Hartung, Museumsdirektor a. D.
Schriftführer:	Hans Tabken, Studiendirektor
Schatzmeister:	Tanno Tantzen, Jurist

ABTEILUNG I

Geschichte, Volks- und Landeskunde

1. Dr. H. Lübbing, Staatsarchivdirektor a. D.
2. Dr. Heinrich Schmidt, Archivdirektor
3. Dr. W. Fischer, Landesbibliotheksdirektor a. D.
4. Franz Kramer, Regierungsdirektor a. D.
5. K. Michaelsen, Museumsdirektor a. D.
6. Dr. H. Munderloh, Studienrat
7. Dr. H. G. Steffens, Oberkustos, Prähistoriker
8. W. Büsing, Apotheker
9. Klaus Barelmann, Studiendirektor
10. Franz Hellbernd, Rektor
11. Dr. Kurt Hartong, Oberkreisdirektor a. D.
12. Tanno Tantzen, Jurist

Landesbibliothek Oldenburg

ABTEILUNG II

Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

1. Prof. Dr. habil W. Hartung, Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte a. D.
2. Dipl.-Ing. W. Dursthoff, Ltd. Stadtbaudirektor i. R.
3. Prof. Dr. W. Grotelüschen, Pädagogische Hochschule, Oldenburg
4. Hajo Hayen, Kustos
5. H. R. Henneberg, Heimleiter
6. H. Indorf, Studiendirektor
7. Prof. Dr. A. Kelle, Pädagogische Hochschule, Oldenburg
8. H. Tabken, Studiendirektor
9. Dr. Fritz Carstens, Zahnarzt
10. Dr. Paul Blaszyk, Leiter des Pflanzenschutzamtes
11. Dr. Otto Harms, Vermessungsdirektor
12. Adolf Torbeck

Vertreter der Kommunal- bzw. öffentlich-rechtlichen Verbände:
Landesdirektor Hans Plagge, Direktor des Landessozialhilfeverbandes Oldenburg

Vertreter der Förderer:
Dr. Oehmcke, Erster Syndikus a. D. der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer

Der Beirat wurde gewählt in der Jahreshauptversammlung am 4. 3. 1971.

Fachabteilungen

Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte	Leiter: Dr. Karl Otto Meyer, Museumsdirektor
Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde	Leiter: W. Büsing
Historische Gesellschaft	Leiter: Dr. H. Lübbing
Ornithologische Arbeitsgemeinschaft	Leiter: H. R. Henneberg
Mellumrat	Leiter: Dr. P. Blaszyk
Pflanzenkundliche Gesellschaft	Leiter: H. Tabken
Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Institute	Leiter: Prof. Dr. habil W. Hartung

Landesbibliothek Oldenburg

JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG
DES OLDENBURGER LANDESVEREINS E. V. am 14. März 1973
TAGESORDNUNG

1. Jahresbericht 1972 durch den Vorsitzenden
2. Bericht des Beirates und Zuwahl für den Beirat
3. Rechnungslegung durch den Schatzmeister
4. Entlastung des Schatzmeisters
5. Berichte der Fachabteilungen
6. Verschiedenes

1. Jahresbericht 1972

Ich eröffne die Jahreshauptversammlung 1972, begrüße Sie recht herzlich und danke Ihnen für Ihr Erscheinen.

Der Ordnung halber stelle ich fest, daß die Einladung zur Hauptversammlung 1972 gemäß § 13 Ziff. 1 der Satzung ordnungsgemäß schriftlich erfolgte, die Tagesordnung satzungsgemäß mehr als 5 Tage vorher bekanntgegeben wurde und die Versammlung durch Anwesenheit von mehr als 20 Mitgliedern beschlußfähig ist. Zunächst erfüllen wir eine Ehrenpflicht. Wir erheben uns und gedenken der Mitglieder, die im Laufe des Jahres 1972 durch den Tod aus unserem Kreis gerissen wurden.

Erlauben Sie mir bitte, daß ich bei diesem Gedenken nur einige Namen der Verstorbenen erwähne:

Am 16. 6. 72 verstarb im 71. Lebensjahr (geb. 4. 9. 1897) Medizinalrat Dr. Fritz Müller. Dieser hervorragende Mann, langjähriger Leiter der Frauenklinik, war auch außerhalb der Grenzen der Stadt ein bekannter und beliebter Frauenarzt.

Am 23. 6. 72 verloren wir durch den Tod des Ltd. Reg.-Dir. a. D. Dr. Heinz Brand (geb. 28. 5. 1907) einen treuen Förderer unserer Interessen. Seine Persönlichkeit und seine Leistungen im Berufsleben sichern diesem angesehenen Schulmann in weiten Kreisen ein dauerndes Gedenken.

Am 8. 5. 72 verstarb Landwirt Adolf Wübbenhorst und am 19. 10. 72 Heinz Kauke, Stadtkämmerer von Wilhelmshaven.

Auch zu früh wurde am 27. 11. 72 der Kaufmann Gert Bruns (geb. 18. 10. 1901) aus dem Leben abgerufen. Dieser studierte Bergbauingenieur, der sich auf den Bergakademien Clausthal-Zellerfeld, Freiberg und in Österreich so ernsthaft für einen besonders schönen Beruf ausgebildet hatte, übernahm nach dem Tode seines älteren Bruders das väterliche Geschäft Ecke Haarenstraße/Mottenstraße. Wie erfolgreich er sich als Geschäftsmann betätigt hat, wissen Sie alle, dem Oldenburger Landesverein hat er bis zu seinem Tode die Treue gehalten.

Im 84. Lebensjahr verstarb am 12. 12. 72 Regierungsrat i. R. Johann Krull und am Heiligabend, dem 24. 12. 1972 ist im 79. Lebensjahr Pastor Carl Bruns in die Ewigkeit abgerufen worden. Dieser geschätzte Seelsorger, der in verschiedenen Gemeinden des Landes, zuletzt in Ohmstede, wirkte und am Weltkrieg als Offizier teilnahm, betätigte sich auch als heimatlicher Schriftsteller. Als Mitglied des Schrieverkrings hat er zahlreiche hoch- und plattdeutsche Erzählungen und Gedichte geschrieben. Mit seinem 1953 erschienenen und im Ammerland spielenden

Landesbibliothek Oldenburg

Roman „Eeken Hinnerk" mit Bildern von Prof. Bernhard Winter hat er sich einen großen Leserkreis geschaffen.

In den ersten Monaten des Jahres 1973 entriß uns der Tod drei liebenswerte aktive Mitglieder. Am 19. 1. 73 verstarb im 81. Lebensjahr Generalmajor a. D. Hans Helwig, der bis zu seiner schweren Erkrankung mit seiner Frau gewissenhaft an unseren Veranstaltungen teilnahm und uns dadurch unterstützte.

Erst vor einem Monat am 13. 2. 73 verstarb auf einer Dienstreise im 78. Lebensjahr der am 17. 7. 1895 in Brake geborene Regierungsvizepräsident a. D. Werner Ross. Viele ältere Oldenburger kennen ihn noch als langjährigen Oldenburger Regierungsbeamten, der sich Verdienste erworben hat als Amtshauptmann in Jever und als Ministerialrat. Nur wenige Menschen haben in ihrem Leben von der Kindheit an so viele schwere Schicksalsschläge erleben müssen, wie er, er war eine Persönlichkeit, er konnte auch abstoßend wirken, aber seine große Pflichttreue, seine Tatkraft, sein unermüdlicher Fleiß und seine stets gegenwärtige Hilfsbereitschaft prägten sein Wesen. Unseren Aufgaben stand er aufgeschlossen, fördernd und helfend gegenüber.

Gestern erreichte uns die Nachricht, daß am 12. 3. 1973 also vor zwei Tagen Prof. Hans Sprenger (geb. 27. 3. 99) im 74. Lebensjahr in Detmold gestorben ist. Der Verstorbene war nach dem Kriege in Oldenburg als Regierungsdirektor tätig, dienstlich und privat unterstützte er den Oldenburger Landesverein. Wir haben einen alten Freund und Helfer verloren.

Wir sind den Verstorbenen, die uns in unseren Bestrebungen, die kulturellen Werte unserer Heimat zu fördern und zu pflegen, unterstützt haben, Dank schuldig. Meine Damen und Herren, Sie haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Im Jahre 1972 gab es auch freudige Ereignisse, so dürfen wir wie bisher üblich, Auszeichnungen für persönliche Leistungen und besondere Geburtstage unserer Mitglieder erwähnen. Ich muß aber leider die Einschränkung machen, daß ich nur die Ereignisse erwähnen kann, die mir persönlich bekanntgeworden sind, denn ein entsprechendes Benachrichtigungssystem besteht nicht. Nicht erwähnte Mitglieder mögen mir daher mein Verschweigen bitte nicht verübeln.

Das 80. Lebensjahr vollendeten:

Am 29. 2. 72 unser Ehrenmitglied Museumsdirektor a. D. Dr. Karl Michaelsen. Ich erwähnte diesen Geburtstag bereits in der letzten Hauptversammlung.

Am 22. 3. 72 Generalmajor Hans Helwig, der leider vor zwei Monaten am 19. 1. 73 nach schwerer Krankheit gestorben ist.

Am 17. 6. 72 Oberstleutnant a. D. Ludwig Koch, Bad Kissingen, der sich in den Jahren 1927—30 als 1. Vorsitzender der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde besondere Verdienste erwarb.

Ebenfalls beglückwünschen wir zum 80. Geburtstag unser langjähriges auswärtiges Mitglied Generalmajoor a. D. Helmut Besch, Tübignen.

Das 70. Lebensjahr vollendeten:

Am 15. 6. 72 Gutsbesitzer Graf Max von Merveldt, Gut Füchtel bei Vechta, stellvertretender Vorsitzender der Oldenburg-Stiftung und Mitglied der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde.

Landesbibliothek Oldenburg

Und am 31. 8. 72 unser Beiratsmitglied Regierungsdirektor a. D. Franz Kramer, der jahrelang als Vorstandsmitglied das aktive Leben im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland und durch seine Mitarbeit die Herausgabe des Jahrbuches für das Oldenburger Münsterland maßgebend beeinflußt hat.

Das 65. Lebensjahr vollendeten:

Am 18. 2. 72 Prof. Dr. Wolfgang Hartung. Diesen Geburtstag würdigte ich bereits in der letzten Hauptversammlung.

Am 14. 6. 72 Grundstücksmakler Fritz Wübbenhorst, der an seinem Geburtstag für besondere Leistung mit dem Nieders. Verdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet wurde.

Am 30. 7. 72 Dr. Eberhard Crusius, langjähriges Beiratsmitglied und derzeitiger Schriftleiter für Teil I des Oldenburger Jahrbuches. Dr. Crusius ist leider aus Gesundheitsgründen ans Haus gebunden, verfolgt aber unsere Arbeit immer mit großem Interesse.

Als letzten in dieser Gruppe erwähne ich Dr. W. Haarnagel, Wilhelmshaven, bisheriger Leiter des Niedersächsischen Instituts für Marschen- und Wurtenforschung. Am 10. 2. 1973 wurde er wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete der Heimatforschung mit dem Hermann-Allmers-Preis ausgezeichnet.

Allen Jubilaren den o. g. und auch den leider nicht vermerkten sprechen wir nachträglich unsere aufrichtigen Glückwünsche aus.

Wie in jedem Jahr beginne ich den Jahresbericht mit einigen statistischen Feststellungen. Der Oldenburger Landesverein hatte am 31. 12. 72 einen Bestand von 1116 Mitgliedern, das entspricht einer Zunahme von 22 Mitgliedern. Im Jahre 1972 sind 9 Mitglieder verstorben, 19 ausgeschieden und 50 neu gewonnen worden. Bei der Größe und der Bedeutung unseres Vereins und bei Berücksichtigung der wiederholt vorgetragenen Bitte an alle Mitglieder, eine gezielte Werbung im persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis zu betreiben, ist der Zugang neuer Mitglieder und Spender leider nicht überwältigend.

Ich will aber keinesfalls versäumen, all denen zu danken, die mit und auch ohne Erfolg sich nach neuen Mitgliedern und Spendern umgesehen haben.

Aufrichtig danken will ich aber auch den Mitgliedern, die rege und beständig an unseren Veranstaltungen teilnehmen, uns finanziell und ideell unterstützen, denjenigen, die Vorträge halten, Fachabteilungen leiten, im Vorstand und Beirat ehrenamtlich tätig sind und allen, die im stillen für unsere gute Sache wirken und schaffen.

Wenn ich Ihnen über die Vereinstätigkeit im Laufe eines Jahres berichten soll, dann darf ich die großen Geschehnisse in unserer Umwelt und die daraus gesammelten Erfahrungen nicht unberücksichtigt lassen, denn nur so kann man Ausblick nehmen auf die mögliche küftige Entwicklung. Wie gewinnen wir die Jugend ist eine wichtige Zukunftsfrage.

Gerade wir älteren Menschen, die wir gerne zurückschauen und uns mit Dingen der Vergangenheit beschäftigen und nicht verstehen können, warum die Jugend, den uns heiligen Begriffen wie Heimat, Vaterland und Tradition ablehnend gegenübersteht, müssen erkennen, daß die fast explosive Entwicklung von Wissenschaft und Technik die Welt unseres Jahrhunderts grundlegend verändert hat. Wir fliegen

Landesbibliothek Oldenburg

zum Mond, lassen dort unbemannte Geräte Bodenproben entnehmen, untersuchen und darüber berichten, wir ersetzen das Gedächtnis weitgehend durch den Computer, wir lassen mathematische Gedankenmodelle, früher das Zeitproblem fast einer Generation, in Stunden auf Rechenanlagen durchspielen; wir konsumieren als Gebrauchsartikel Autos, Waschmaschinen, Radios und Fernseher, die vor weniger als 50 Jahren noch Luxusartikel waren; wir bewegen uns mit Überschallgeschwindigkeit und informieren uns durch Fernsehen vom Weltgeschehen als befänden wir uns täglich an allen interessanten Punkten der Erde.

Ich könnte das beliebig fortsetzen. Wir sind uns auf dieser unserer Welt von Monaten auf Stunden näher gerückt, aber haben wir uns nicht in unseren menschlichen Beziehungen von Stunden auf Monate auseinandergelebt. Ich glaube, auch hieraus ergibt sich das zeitige verstärkte Generationenproblem, mit dem alle Organisationen und Vereine wie der unserigen ihre Schwierigkeiten haben.

Vergessen wir dabei nicht, daß in unserer Generation durch die Überheblichkeit, die uns technischer Fortschritt und Wohlstand bescherten, ein Teil der Achtung vor den nächsten, vor dem Menschen, verlorengegangen ist. Erst wenn wieder eine gute Basis echter Zusammenarbeit der Menschen auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit gefunden ist, lassen sich auch die großen Zeitprobleme, die auf dem Gebiete der menschlichen Beziehungen liegen, lösen. Der Mensch muß sich besinnen und erkennen, daß der revolutionäre technische Fortschritt nur beherrscht werden kann, wenn der Mensch wieder interessanter und wichtiger wird als eine technische Neuerung.

Die natürliche Achtung vor dem Mitmenschen, der vornehmste Ausdruck humanitären Geistes, ist nach wie vor ein Problem unserer Generation.

Sehen wir uns in den Hochschulen, in den Parlamenten, in den Jugendorganisationen und im Alltagsleben um, dann muß sehr deutlich festgestellt werden, daß elitäres Denken und Erhaltung von Traditionen nicht mehr geeignet sind, ausschließliches Ziel einer Gemeinschaft zu sein, wie es früher vielfach üblich war. Ich frage, müssen nicht auch wir älteren Menschen unsere Ideale, die nicht selten durch passive Gesinnungstreue gekennzeichnet sind, in aktive Aufgaben und Ziele umformulieren.

Dazu gehört ganz sicher auch die Anerkennung, daß die jüngere Generation ein Recht auf eigene Gedankenentfaltung hat und daß sich daraus eine Basis für notwendige Verbesserungen der menschlichen Beziehungen und der Gesellschaftsform finden läßt. Wir sollten daher ehrlich bemüht sein, die Kräfte der jüngeren Generation für unsere Arbeit zu mobilisieren, denn der innere Aufbau unseres Vereins ist bestens geeignet, Menschen verschiedensten Alters und Standes erstrebenswerte Ziele eigenen Schaffens in unterschiedlichsten Fachbereichen zu geben, wobei Traditionsbegriffe einer Zielsetzung nicht entgegenstehen. Wir streben ja nicht nach Perfektionismus, durch den die Eigeninitiative gestört wird. Unser Ordnungsrahmen erlaubt allen aktiven Mitgliedern freie Entfaltung, denn die Ziele sind so abgesteckt, daß sie jeden einzelnen fordern, aber gleichzeitig können sie echte Begeisterung und echtes Engagement hervorrufen.

Ich erwähne als Beispiel hier die Fachabteilung Ornithologie, die sich in den letzten Jahren besonders entwickelt hat und in der viele junge Menschen mit Begeisterung den gesteckten Zielen folgen. Hier bilden sich ohne Zwang Grundlagen eines Gemeinschaftslebens und einer Einsatzbereitschaft.

Landesbibliothek Oldenburg

Schon an dieser Stelle möchte ich die Bitte an Sie richten, nachher dem Antrag auf Zuwahl jüngerer Kräfte für den Beirat zuzustimmen.

Wenn ich noch kurz auf wichtige Tagesgeschehen des Jahres 1972 hinweisen darf, dann kann ich die politische Veränderung in der Bundesrepublik und in der Stadt Oldenburg nicht unerwähnt lassen. Aus dem Restgebiet des ehemaligen Deutschen Reiches sind zwei selbständige Staaten grundverschiedener Gesellschaftsform international anerkannt worden. In der Bundesrepublik hat die sozialliberale Koalition aus SPD und FDP nach vorgezogener Wahl im Bundestag eine klare Stimmenmehrheit und im Rat der Stadt Oldenburg besteht die gleiche Koalition, obgleich die SPD die absolute Mehrheit erreichen konnte. OB Fleischer wurde erneut in seinem Amt bestätigt. Hoffen wir nun, daß der Rat und die neue Spitze der Verwaltung erkennen, daß die Stadt Oldenburg dem Oldenburger Landesverein, der eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit im Sinne einer Volksbildung betreibt, zu wenig Unterstützung leistet.

Die 1972 auf neun Mitgliedsstaaten erweiterte EWG ist auf dem Wege der europäischen Einigungsbestrebungen leider wenig weitergekommen. Es fehlt uns vielleicht ein so kluger Paneuropäer wie der Gründer dieser Bewegung Richard Graf Coudenhove-Kalergi, erster Karls-Preis-Träger von 1950, der am 27. 7. 72 in Schruns/Vorarlberg im Alter von 78 Jahren starb. Am 14. 5. 72 dem 50jährigen Jubiläum der Pan-Europa-Union in Wien rief er letztmalig zu einer europäischen Großnation und zu einer Weltrevolution der Brüderlichkeit auf. „Europa müsse über Wirtschaft und Politik hinaus zu einer bewußten geistigen Gemeinschaft werden um die politischen und wirtschaftlichen Krisen von morgen zu überleben." Dieser kluge Mann hielt hier in diesem Saal 1928 einen überzeugenden Vortrag und ich persönlich hatte das große Glück fast einen ganzen Tag mit ihm zusammenzusein und ihn persönlich kennenzulernen.

Die Einheitsbestrebung ist leider wieder auf Eis gelegt, denn die weltweite Inflation bereitet der Wirtschaft, den Regierungen und auch jedem einzelnen Bürger große Sorgen, hat doch unsere Generation in Deutschland schon zweimal auf dem Wege der Inflation alle Vermögen und Ersparnisse verloren. Der allgemeine Preisverfall birgt für uns die Gefahr, daß öffentliche Stellen und private Spender, die uns bisher geleistete finanzielle Unterstützung reduzieren. Politische Gesichtspunkte dürften dabei keine Rolle spielen, obgleich auch in der Bundesrepublik zu vieles in politisch frisierte Rahmen eingespannt wird, und so unversöhnliche Gegnerschaften gezüchtet werden.

Wenn die zunehmenden Bestrebungen radikaler Veränderungen der Gesellschaftsbegriffe und die unüberlegte ablehnende Haltung weiter Bevölkerungskreise gegenüber der Erforschung unserer Vergangenheit, unsere Arbeit bewußt oder unbewußt stören können, dann dürfen wir aus unserer Arbeit auf den Gebieten der Natur- und Heimatkunde insbesondere für Landschafts- und Umweltschutz viele Pluspunkte für uns verbuchen.

Wenn wir mit ehrlicher Freude die Fortschritte am Erweiterungsbau des Landestheaters, den geplanten Bau eines Studentenwohnheimes durch die Hermann-Ehlers-Stiftung und den privaten Einsatz für die Erhaltung des klassizistischen Gebäudes der Gartentorapotheke vermerken, dann sind die Fortschritte hinsichtlich eines baldigen Studienbeginns an einer Universität Oldenburg weniger deutlich erkennbar.

Landesbibliothek Oldenburg

Wird um das Für und Wider der Orientierungsstufe und um andere geplante Änderungen im Bildungsbereich hart gestritten, dann hat unsere Resolution gegen den Bebauungsplan 164 Kontroversen ausgelöst, über die in der Presse das ganze Jahr hindurch berichtet und gestritten wurde. Die im April 1972 in Oldenburg gegründete Bürgerinitiative hat forsch in das Steuerrad der Stadtverwaltung eingegriffen. Der Rat hat erkannt, daß er überfordert war, vielleicht sogar ausgenutzt werden sollte und daß die Öffentlichkeit besser als bisher über die Stadtplanung rechtzeitig unterrichtet werden muß. Es wurden Gutachter bestellt, die ihre Ergebnisse vor anderthalb Monaten vorgelegt haben und über die nun verhandelt werden soll. Die Presse schrieb schon: „1 : 0 für die Bürger, keine Chancen für Bebauungsplan 164."

Wertvoll ist die Feststellung, daß wir mit einem ehrlichen Verantwortungsgefühl für die Erhaltung lebenswichtiger Anlagen und für die Pflege der Zeugen einer Vergangenheit erreicht haben, daß sich zahllose Bürger ohne Rücksicht auf Stand, politische Meinung, Beruf und Lebensalter, zusammengeschlossen haben und sich erfolgreich gegen behördlich beschlossene Pläne zur Wehr setzen konnten.

Möge das auch andernorts als Vorbild dienen. Ich denke hier ganz speziell an die Bemühungen des „Zwischenahner Vereins für Heimatpflege", der die Existenz des Freilichtmuseums durch utopische Bebauungspläne der Gemeinde oder Kurverwaltung ernsthaft gefährdet sieht. Die Gemeindeverwaltung ist schlecht beraten, wenn sie glaubt, der Allgemeinheit zu dienen, wenn sie im Ortsbereich, den freien Erholungsraum am Seeufer durch Bauten einengt, die auch landeinwärts errichtet werden können. Das Heimatmuseum ist eine Zwischenahner Attraktion für Kurgäste, Touristen und Sehleute. Hallenbäder, Hotels und Kioskstände stehen überall, sie werden nicht bestaunt und sollten keinesfalls den freien Kurraum einengen. Auch politische Bindungen oder Machtgelüste, sollten bei unliebsamen Ortsplanungen rechtzeitig ausgeschaltet werden. Vielleicht findet sich im Gemeinderat rechtzeitig ein pflichtbewußtes Streichquartett, daß die geplanten Investitionen und neuen Schuldenlasten beleuchtet, weil man sonst der Schaffung einer schlagkräftigen Bürgerinitiative gegen den Bebauungsplan 26 nur Vorschub leistet. Im Park sind allerdings behördlicherseits schon entsprechende Klagemauern in aussichtsreicher Zahl errichtet worden.

Wer im vergangenen Jahr aufmerksam die Zeitungen gelesen hat, wird festgestellt haben, daß Umweltschutz und Landschaftsschutz noch keinesfalls als lebenswichtige Begriffe von allen Menschen erkannt worden sind und daß auch Behörden die erforderliche Unterstützung nicht immer denjenigen gewähren, die sich für die Beachtung der gesetzlichen Schutzbestimmungen einsetzen wollen.

Zeitungsüberschriften wie: „Der Rhein die Kloake Europas — Großes Fischsterben in den deutschen Gewässern — Tausende von Seevögeln sterben schrecklichen Öltod — Gülle zerstört die Landschaft — Müllgrube Meer und Müssen wir im Dreck ersticken? — können die Menschen der Wohlstandsgesellschaft immer noch nicht wachrufen. Aber auch manche Politiker, die gerne als soziale Volksbeglücker in der Öffentlichkeit auftreten, lassen sich nicht überzeugen, daß die Existenz unserer Kinder schwerstens gefährdet ist, wenn nicht unsere Generation unnachsichtlich bei Verstößen gegen Umweltschutz und Landschaftsschutz vorgeht.

Es ist erschreckend, daß die Gemeinde Damme entgegen vieler berechtigter Proteste und der ablehnenden Haltung von Regierung und Fachbehörden, die Be-

Landesbibliothek Oldenburg

bauung von geschützten Waldgebieten erzwingt und ein Verwaltungsstreitverfahren aussichtslos erscheint, weil ein Lageplan mit Grenzeintragungen der Schutzgebiete, den viele kannten, im rechtzeitigen Augenblick verlorenging.

Die unglaubliche Giftverschmutzung des Elisabethfehn-Kanals und der Ems in einer Zeit, in der in der Bundesrepublik massiv auf die geplante Verschmutzung des Dollarts durch die Niederlande geschimpft wurde, duldete man, weil ein Wirtschaftsbetrieb und die Gewerbesteuereinnahmen erwünscht waren. Bleivergiftungen in Nordenham, Giftfässer auf Müllplätzen und viele weitere Nachrichten könnten hier angeführt werden.

Symptomatisch ist auch die Tatsache, daß die Verwaltung der Stadt Oldenburg, trotz wiederholter öffentlicher Proteste es doch für ratsam hält, den See einer öffentlichen Grünanlage in Eversten, in dem auch gebadet wird, mit verschmutzten Regenwässern der Straßen vom Stadtteil Eversten zu beschicken, obgleich die Stadtverwaltung als Untere Wasserbehörde die Einhaltung der Bestimmungen des Niedersächsischen Wassergesetzes zu überwachen hat. Die Regierung, die das Projekt zunächst ablehnte, hat nun leider zugestimmt, aber Vorschriften erlassen, die hoffentlich eingehalten und überwacht werden. Ein Verständnis für die Wichtigkeit des Umweltschutzes läßt dieses Handeln der Stadt leider nicht erkennen und ein Seitenblick auf Bebauungsplan 164 rechtfertigt diese Vermutung. Die Begründung zu hoher Kosten einer korrekten Abwasserableitung ist unbefriedigend.

Wenn die NWZ am 13. Mai 1972 die Frage aufwarf, kommt es dazu, daß am Waldesrand Eintrittsgeld erhoben werden muß, weil bei der Menschenmassierung in den Städten alle Wälder Erholungsgebiet werden, dann hat der Orkan vom 13. 11. 72 dieses Bild völlig verschoben, denn am 20. 1. 73 heißt es bereits „Erholung im Wald ist vorbei". Ich brauche hier in Oldenburg und in diesem Kreis über die traurige Waldzerstörung, über zu erwartende Nachfolgeschäden, über die Schwierigkeit der Aufräumungsarbeiten, Aufforstungen, Vermögensverluste und Finanzierungsschwierigkeiten keine weiteren Worte verlieren, aber erst im kommenden und den nachfolgenden Jahren werden viele Menschen erkennen, was in unserem waldarmen Gebiet uns verlorengegangen ist.

Es bleibt z. Zt. noch die wichtige Frage, wann und wer wird auf dem Gebiet des wirksamen Umweltschutzes die richtigen Maßstäbe setzen und die Durchführung kompromislos durchsetzen. Daß auch in höchsten Bundesstellen diesem, wie so vielen anderen Problemen, ausgewichen wird, läßt uns der aus Enttäuschung vollzogene unüberhörbare Rücktritt von Prof. Dr. Bernhard Grzimek aus seinem Amt als Bundesbeauftragter für den Naturschutz erkennen.

Möge diese kurze Betrachtung uns alle mahnen, im Interesse der Rückgewinnung gesunder Lebensbedingungen für alle, jeden entdeckten Verstoß gegen die Erhaltung reinen Wassers und reiner Luft, gegen Lärmentwicklung und Erhaltung eines gesunden Gleichgewichts in der Natur zu verhindern und ggfs. Anzeige zu erstatten. In der Bundesrepublik ist z. Zt. Vernunft leider nur noch durch Strafen zu erzwingen, weil man nicht einsehen kann, daß auch in einer Demokratie die persönliche Freiheit eingeengt werden muß, wenn das im Interesse oder zum Wohle der Allgemeinheit notwendig ist. Eine gesunde Umwelt ist aber für jeden einzelnen und für die Allgemeinheit zwingend notwendig. Hier hat sich ein weites Arbeitsgebiet für Menschen jeder Altersstufen neu aufgetan und es ist für den Oldenburger Landesverein eine vordringliche Aufgabe, auf diesen Gebieten stärker als bisher zu wirken und aufzuklären.

Landesbibliothek Oldenburg

Ich könnte noch manche erfreuliche Ereignisse des Jahres 1972 wie z. B. die Ausgrabung einer 1000 Jahre alten Siedlung in Gristede, der begonnene Aufbau der Wehlburg in Cloppenburg, die Planung eines Freizeitparkes in Verbindung mit einem Sandentnahmeteich in Bornhorst, die Inbetriebnahme eines neuen Teiles der Umgehungsstraße (1. 9. 72) von der Nadorster Straße bis zur Bahnlinie Oldenburg—Wilhelmshaven, sowie eines 9 km langen autobahnähnlichen ausgebauten Teilstückes der B 75 zwischen Delmenhorst und Kirchkimmen nennen, aber diese Ereignisse haben nichts mit unserer Arbeit zu tun.

Eine erfreuliche Resonanz hatte der 53. Niedersachsentag in Oldenburg vom 27. 10. — 29. 10. 72, den die Oldenburg-Stiftung weitgehend organisiert und durchgeführt hat. Hoffen wir, daß Archivdirektor Dr. Schmidt seinen Festvortrag mit dem Thema „Oldenburg und Niedersachsen in der Geschichte" auch im Oldenburger Jahrbuch erscheinen läßt. Erfreulicherweise konnten mehrere Mitglieder des Landesvereins sich an der Durchführung dieser Veranstaltung beteiligen. Alle Oldenburger Bürger aber sollten von der Möglichkeit Gebrauch machen, Beanstandungen hinsichtlich Mißachtung des Natur- oder Umweltschutzes in der jährlich erscheinenden „Roten Mappe" erscheinen zu lassen. Berichte können bei der Oldenburg-Stiftung, aber auch beim Oldenburger Landesverein eingereicht werden. Ein Hinweis auf die unverständliche Vernichtung des alten klassizistischen Gebäudes Hauptstraße 25 aus dem Jahr 1836, wahrscheinlich gebaut von Heinrich Strack d. Ä., ist aber zwecklos. Mit diesem leichtfertigen, aber bewußten Verstoß der G. S. G. gegen alle Erklärungen, die Wünsche der Bevölkerung stärker zu beachten, muß die Stadtverwaltung fertig werden. Nach den bösen Erfahrungen müssen wir leider mit ähnlichen Handlungen rechnen, und man darf sich nicht wundern, wenn durch solch bewußte Mißachtungen der öffentlichen Meinung Bürgerinitiativen zu unliebsamen Dauerkontrollinstanzen werden, die auch politische Wahlen beeinflussen können.

Die Stadt Oldenburg sollte endlich erkennen, daß sie als unzerstörte Stadt die große moralische Verpflichtung hat, alte Kulturdenkmale, die gut erhaltenen Bauten und Zeugen einer stolzen Vergangenheit durch Pflege der Nachwelt zu erhalten. Hinweise auf unzumutbare finanzielle Belastungen sind bedauerliche Ausreden, die wahrscheinlich schon in wenigen Jahren als mangelndes Verständnis und unglaubliche Verantwortungslosigkeit angeprangert werden. Versuchen wir mit allen erlaubten Mitteln die wenigen noch vorhandenen Wertobjekte unserer Stadt zu erhalten und die gesamte Bevölkerung von der Notwendigkeit des Denkmalschutzes zu überzeugen. Auch wenn man versucht, uns als lästige Mahner abzuschieben.

Die uniformierten Städte der Nachkriegszeit bieten wenig Beschauliches aber viel Snobismus. Ich glaube, das deutsche Volk beginnt die Werte alter Bauformen zu erkennen und die Reste der Bauten vergangener Epochen zu erhalten.
Bei diesen Betrachtungen sollten wir aber keinesfalls nur bei Behörden die Schuldigen suchen, vielmehr sind die Profitgier des einzelnen, die Kapitalmacht der Makler und Baugesellschaften und die Urteilslosigkeit der inzwischen verstädterten Menschen Schuld an dieser gefährlichen und traurigen Entwicklung.

2. Bericht des Beirates

Der Beirat trat am 10. November zu seiner 122. Sitzung zusammen, anwesend waren 20 Mitglieder.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach einem umfangreichen Geschäftsbericht wurde eingehend erörtert, welche Auswirkung die Resolution des OLV hinsichtlich des Bebauungsplanes 164 (Hochbrückenstraße zwischen Osternburg und Oldenburg) gehabt hat. Die durch den OLV schriftlich begründeten Bedenken und Anregungen sind von allen drei neuen Gutachtern als richtig bestätigt worden. Erstaunlich aber auch erfreulich war die Resonanz in der Bevölkerung. An den öffentlichen Versammlungen und internen Verhandlungen haben Prof. Dr. Hartung und ich häufig teilgenommen.

Besonders erfreulich war auch die Tatsache, daß die Regierung den Bebauungsplan 414, Ausbau der Peterstraße als autogerechte Westtangente mit Beseitigung aller Häuser an der Westseite der Straße zurückgewiesen hat.

Meine Damen und Herren, aus dieser verhinderten Bauabsicht erkennen Sie vielleicht, welche unvorstellbaren Veränderungen des Stadtbildes und der wenigen Erholungsflächen die Stadtbauverwaltung der Bevölkerung fast hinterlistig durch Auslegung nur eines kleinen Teilabschnittes bescheren wollte und wie leichtfertig der Rat der Stadt fast zugestimmt hätte. Wir haben allen Grund bei der Neubearbeitung der Stadtentwicklungspläne wachsam zu bleiben. Die Osternburger Bürger, die letzten Endes die Leidtragenden sind, wären schneller zu einem besseren Ergebnis gekommen, wenn gute Vorschläge ernsthaft geprüft und die Verhandlungen geschickter geführt worden wären.

Durch das Ausscheiden von Prof. Dr. Hartung aus dem Dienst als Museumsleiter ist dieses Staatl. Institut nicht mehr wie bisher im Beirat vertreten. Der Beirat schlägt daher der Hauptversammlung vor, Herrn Dr. Karl Otto Meyer, Direktor des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte als zusätzliches Mitglied in den Beirat zu berufen. Weil der Beirat überaltert ist, und ohne Verzicht auf die Erfahrungen und die Mitarbeit der älteren Herren eine stärkere Beteiligung der Jugend anstrebt, schlägt der Beirat vor, zwei neue Stellen (k. w.) zu schaffen, und benennt dafür Studienrat Werner Michaelsen und Studienassessor Dr. Dieter Rüdebusch.

Ich bitte um Ihr Einverständnis über die Zuwahl der drei genannten Herren zum Beirat sofort abzustimmen, wenn nicht eine Diskussion, Anfragen oder Vertagung beantragt wird.

Dem Antrag wurde zugestimmt.

Besondere Beachtung fanden die Tagungspunkte Kassenlage, Druckkostenzuschuß für das Oldenburger Jahrbuch und Spendenwerbung. Wegen der laufenden Kostensteigerungen und der nicht vermehrten, zeitweise sogar gefährdeten Druckkostenzuschüsse, ist die Erhaltung des Oldenburger Jahrbuches immer wieder gefährdet. Der Oldenburg-Stiftung und der Bremer Landesbank / Oldenburger Kreditanstalt möchte ich an dieser Stelle für ihre großzügige Unterstützung besonders danken. Die Spendenwerbung muß von allen Mitgliedern aktiviert werden, hinsichtlich der Namen neuer Spender will ich dem Schatzmeister nicht vorgreifen. Allen, besonders auch denen, die keine großen Summen aufbringen können, wollen wir unseren aufrichtigen Dank aussprechen.

Erörtert wurden dann die geplanten Vorträge und Studienreisen.
Von allgemeinem Interesse ist die getroffene Neuordnung der Bücherei des OLV mit 9092 Bänden und einem Wert von schätzungsweise mehr als 135 000,— DM. Die von Herrn Archivoberinspektor Gerhard Seifert außerdienstlich geleistete wertvolle Arbeit muß mit Dank besonders hervorgehoben werden. Wir haben den großen Wunsch, daß wegen des jährlichen Zuganges von etwa 200 Bänden die

Landesbibliothek Oldenburg

bisher geleistete Arbeit fortgesetzt und die aufgestellte Kartei zu einem Literaturverzeichnis ausgewertet werden kann. Die Erfüllung dieses Wunsches ist allerdings ein Finanzproblem, das m. E. im Interesse junger wissenschaftlich arbeitender Menschen gelöst werden muß.

Der Beirat erörterte auch die Sorgen des Zwischenahner Heimatvereins, weil in der Umgebung des Ammerländer Bauernhauses profane Zweckbauten errichtet werden sollen, wodurch neben Sichtbehinderung auf den See auch Bestimmungen alter Grundstücksverträge zwischen Landratsamt und Gemeinde eigenwillig ausgelegt bzw. umfunktioniert werden, wie es heute so vieldeutig heißt, und weil der Gesamteindruck des Freilichtmuseums nachteilig verändert werden soll. In der „Roten Mappe" 1972 ist auf Seite 21 ein entsprechender Hinweis erschienen, vielleicht müssen noch die Landtagsabgeordneten gebeten werden, für derartig wenig populäre Maßnahmen einer Gemeinde oder Kurverwaltung keine Staatszuschüsse oder Beihilfen zu zahlen.

3. Rechnungslegung

Der Schatzmeister Tanno Tantzen erstellte satzungsgemäß den Kassenbericht 1972. Die Gegenüberstellung der Jahresabschlüsse ergab gegenüber dem Vorjahr eine Verbesserung von rd. 11 600,— DM, jedoch ist der erste Eindruck falsch, weil die Arbeiten für das Oldenburger Jahrbuch in Verzug geraten sind und das Jahrbuch 1971 noch nicht in Druck gegeben werden konnte. Die Kosten des Jahrbuches belaufen sich aber auf rd. 17 000,— DM. Die Einnahmen haben sich leider nicht erhöht. Durch äußerste Sparsamkeit und die uneigennützige Tätigkeit unserer Mitglieder konnte wieder ein günstiger Kassenbericht vorgelegt werden.

4. Entlastung des Schatzmeisters

Da eine Prüfung durch die beiden Kassenprüfer Torbeck und Burchard zu keinen Beanstandungen geführt hat und in der Hauptversammlung keine Bedenken erhoben wurden, konnte auf Antrag dem Schatzmeister Entlastung erteilt werden. Der Vorsitzende dankte dem Schatzmeister für seine gewissenhafte und nicht immer dankbare Arbeit und sprach auch den beiden Kassenprüfern Dank für ihre Leistung aus.

5. Berichte der Fachabteilungen

5.1 Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (O. G. F.)

Leiter: Apotheker Wolfgang Büsing.

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde setzte im Jahre 1972 ihre Tätigkeit im Sinne einer Förderung der genealogischen Forschung fort. Die Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde" veröffentlichte im 14. Jahrgang wieder umfangreiche Beiträge.

Oberförster Eilert Tantzen brachte eine Neufassung der „Stammliste der Familie Tantzen" 1300—1971, Heft 1—2.

Wolfgang Büsing legte die ersten Forschungsergebnisse über „Das oldenburgische Geschlecht" Wübbenhorst vor, Heft 3.

Eberhard Doll veröffentlicht die „Ahnenliste Sturm", Heft 4.
Beachtlich ist eine Reihe weiterer Forschungsarbeiten aus dem Mitgliederkreis.

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Gustav Nutzhorn, Bad Zwischenahn, beglückwünschen wir zur Herausgabe seiner umfangreichen Lebensarbeit mit dem Titel „Urkundliche Nachrichten über die Familie Moyleke von Altenesch — von Nutzhorn — Nutzhorn", die in einer lückenlosen Geschlechterfolge von 24 Generationen seit dem Jahre 1248 in allen (adeligen und bürgerlichen) Verzweigungen dargestellt ist.

Fregattenkapitän a. D. Werner Barre, Sellstedt, fertigte eine auszugsweise Abschrift der „Schweier Chronik" und stellte eine Arbeit mit 4 Schweier Seelenregistern aus dem 17. Jahrhundert zusammen.

Realschullehrer i. R. Hermann Thieden, Wilhelmshaven, erweiterte seine Sammlung von Genealogien jeverländischer Familien.

Dr. Theodor Kohlmann, Berlin, konnte seine Dissertationsarbeit „Zinngießerhandwerk und Zinngerät in Oldenburg, Ostfriesland und Osnabrück" nun gedruckt vorlegen.

Ebenso erschien jetzt die Dissertation von Dr. Dieter Rüdebusch, Oldenburg, mit dem Titel „Der Anteil Niedersachsens an den Kreuzzügen und Heidenfahrten" als Band 80 der Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens (Lax, Hildesheim, 1972).

Einen kleineren Beitrag, „Drei Wallfahrten Oldenburger Grafen im Spätmittelalter" lieferte Rüdebusch für das „Niedersächsische Jahrbuch für Landesgeschichte" Band 43 (1971).

Im „Oldenburger Jahrbuch" Band 69 (1970) veröffentlichte Dr. Harald Schieckel, Oldenburg, „Ein Urkundenregister des Gutes Brettberg mit beigefügten Baurechnungen von 1564—1566".

Im gleichen Jahrbuch brachte Wolfgang Büsing, Oldenburg, den neunten Teil der „Quellen zur oldenburgischen Familienforschung"; diese Arbeit ist allen Mitgliedern und Tauschpartnern als Sonderdruck zugestellt worden.

Der Oldenburg-Stiftung ist für einen Zuschuß zu danken, der den Ankauf von wertvollen Forschungsarbeiten über die frühere Herrschaft Varel vom 16.—19. Jahrhundert, zusammengestellt und dankenswerterweise überlassen von Kreisoberrechtsrat a. D. Hermann Ahrens, Bad Kreuznach, ermöglichte.

Die Vortragsreihe im Festsaal des Alten Palais (Katasteramt) in Oldenburg wurde mit folgenden Themen fortgesetzt:

195 Museumsdirektor Dr. Wilhelm Gilly, Oldenburg: „Versuch einer Lösung des Begabtenproblems, dargestellt an der Familie Gilly" (8. 1. 1972)

196 Pastor Hans von Seggern, Bad Godesberg: „Graf Gerd der Mutige und sein Pilgerweg nach San Jago" (mit Lichtbildern 19. 2. 1972)

197 Diplom-Kaufmann Fritz Roth, Boppard: „Geschichte der evangelischen Leichenpredigten 1560—1750 und ihre Bedeutung für die Familienforschung und Kulturgeschichte" (mit Lichtbildern 11. 3. 1972)

198 Frau Professor Dr. Helene Ramsauer, Oldenburg: „Johannes Ramsauer (1790—1848), Pestalozzischüler und Prinzenerzieher, Begründer der Oldenburger Familie Ramsauer" (15. 4. 1972)

199 Oberstudienrat Dr. Heinrich Munderloh, Oldenburg: „Die Familie Kückens aus Elsfleth" (mit Lichtbildern 21. 10. 1972)

Landesbibliothek Oldenburg

200 Studienassessor Dr. Dieter Rüdebusch, Oldenburg: „Die Kreuzzüge im Lichte norddeutscher Beteiligung — insbesondere aus Niedersachsen, auch Oldenburg" (16. 11. 1972)

Dieser letzte 200. Vortrag fand als Jubiläumsveranstaltung im Hörsaal des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg zugleich innerhalb der Vortragsreihe des Oldenburger Landesvereins statt. Dabei wertete Professor Dr. Wolfgang Hartung mit herzlichen Begrüßungsworten die Arbeit der OGF.

Als weitere Veranstaltung fand am 21. November 1972 eine Führung statt durch die Ausstellung wertvoller Karten aus dem oldenburg-ostfriesischen Küstenraum aus der Sammlung von Altkartograph Hans Köhn, Oldenburg, der dabei einführende Erläuterungen gab. Die Ausstellung wurde von der Landesgenossenschaftsbank (ehemals Raiffeisenzentralbank) aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens veranstaltet.

Die OGF nahm wiederum an mehreren Tagungen teil. Der 24. Deutsche Genealogentag, der vom 15.—18. September 1972 in Lübeck stattfand, wurde vom Vorsitzenden Büsing und sechs weiteren Mitgliedern besucht.
Zahlreich war die Teilnahme am 53. Niedersachsentag vom 27. bis 29. Oktober in Oldenburg.

An der Jahreshauptversammlung der Arbeitsgruppe Familienkunde und Heraldik der „Ostfriesischen Landschaft" am 4. November 1972 in Pewsum nahm der stellvertretende Vorsitzende, techn. Bundesbahnamtmann Herbert Schmidt, Oldenburg, teil.

An der Jahrestagung der „Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen" am 18. und 19. November 1972 in Uelzen beteiligte sich Wolfgang Büsing.

Auf dem Familientag Wübbenhorst am 4. November 1972 in Osternburg sowie auf der 700. Jahrfeier des Dorfes Lintel bei Hude, wo das Mitglied Konrektor Walter Janßen-Holldiek, Oldenburg, einen Vortrag über die Dorfgeschichte hielt und eine Ausstellung vorbereitet hatte, war die Gesellschaft durch den 1. Vorsitzenden vertreten.

Vor dem Stiftungsrat der Oldenburg-Stiftung hielt Herr Büsing am 29. November 1972 ein Referat über die Tätigkeit, Aufgaben und Ziel der OGF!
Der Mitgliederstand ist 1972 von 172 auf 178 angestiegen. Es verstarben 5 Mitglieder, aber 11 Mitglieder konnten neu aufgenommen werden.

5.2. Historische Veranstaltungen im Nieders. Staatsarchiv Oldenburg

Leiter: Archivdirektor Dr. Schmidt

Das Staatsarchiv bemühte sich auch 1972, im Rahmen seiner „Historischen Abende" interessierten Zuhörern Informationen über die landesgeschichtliche Forschungsarbeit zu vermitteln.

Archivdirektor Dr. Schmidt sprach am 24. 2. über „Aufgaben oldenburgischer Landesgeschichtsforschung";

Dr. H. G. Steffens referierte am 14. 3. in einer gemeinsamen Veranstaltung des Staatsarchivs mit dem Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte — über „Vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege im Verwaltungsbezirk Oldenburg".

Landesbibliothek Oldenburg

Archivoberrat Dr. Schieckel sprach am 27. 4. über „Die oldenburgischen Juden in Wirtschaft und Gesellschaft im 19. Jh." In Verbindung mit diesem Vortrag wurde eine kleine Archivalienausstellung zur Geschichte der Juden im Lande Oldenburg gezeigt, die von zahlreichen Interessenten besucht wurde.

Am 30. 11. referierte wieder Dr. Schmidt über „Burgen und Häuptlinge im östlichen Friesland".

5.3. Pflanzenkundliche Gesellschaft

Leiter: Studiendirektor Hans Tabken

Die Fachabteilung für Pflanzenkunde hat die kartographische Erfassung der Pflanzenwelt des Oldenburger Landes weitergeführt, und im Rahmen der Kartierung der Flora Europas sind die Daten für weitere 13 Familien an das Botanische Institut der Universität Helsinki geliefert worden.

Eine auf beiderseitigem Interesse beruhende Fühlungnahme mit dem Biologischen Seminar der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Oldenburg, hat ergeben, daß es möglich ist, auch auf regionaler Ebene die Ergebnisse der Heimatforschung in weiterführende Forschungsarbeiten einzubringen. Derartigen Arbeiten wird u. a. wegen der Empfindlichkeit von Pflanzenarten und Pflanzengesellschaften als Zeiger für Umweltveränderungen im Rahmen einer immer wichtiger werdenden Umweltforschung besondere Bedeutung zukommen. Sie könnten in größerem Rahmen weitergeführt werden, wenn die Pädagogische Hochschule in der Universität Oldenburg integriert sein wird.

Wünschenswert wird dabei eine Ausweitung des Arbeitsgebietes, das bisher neben Oldenburg den Raum Ostfriesland umfaßt, bis über die Weser, wenn möglich bis an die Elbe. Mit einem so erreichten Anschluß an die vom Botanischen Institut der Universität Kiel bearbeiteten Gebiete ist dann zu aussagekräftigen Ergebnissen für ganz Nord- und Nordwestdeutschland zu kommen.

Hierzu wird es notwendig sein, in Anlehnung an das in Kiel entwickelte Verfahren die Verbreitung derjenigen Arten, bei denen zuerst Ergebnisse zu erwarten sind, nach der Methode der Punktkartierung auf Karten 1:200 000 festzuhalten. Die Vorarbeiten hierfür sollen alsbald aufgenommen werden.

5.4 Der Staatliche Botanische Garten Oldenburg

Leiter: Prof. Dr. A. Kelle

Im Berichtsjahr 1972 wurde der Garten als zukünftiger Universitätsgarten ausgebaut, wobei der Schwerpunkt des Ausbaues in der Flora Nordwestdeutschlands lag. Am Ende des Jahres wurde eine 100 qm große Arbeitshalle errichtet, die den dringenden Raumbedarf lindern konnte.

Eine Reihe von Sonderausstellungen erregte ein unerwartetes Interesse, z. B.:

„Florenelemente aus den Trockengebieten Südafrikas",
„Tropische und subtropische Nutzpflanzen",
„Vegetationsausschnitte aus dem indisch-malaiischen Raum",
„Urwaldvegetation Südamerikas",
„Fleischfressende Pflanzen".

Der Garten findet von Jahr zu Jahr nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch bei den wissenschaftlichen Instituten immer größere Beachtung. (So wurden an einem Sonntag über 3000 Besucher gezählt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Drucklegung des Internationalen Samenkataloges (Index seminum) umfaßte 1972 über 1350 Pflanzenarten Nordwestdeutschlands und wurde an über 100 in- und ausländische Botanische Gärten verschickt.

Der Sturm am 13. November richtete erheblichen Schaden an. Allein rund 40 zum Teil unersetzbare vierzigjährige ausländische Groß-Bäume wurden vernichtet.

5.5 Ornithologische Arbeitsgemeinschaft (OAO)

Leiter: Hans Rudolf Henneberg

Die verschiedenen Kreisgruppen der OAO versuchten auch im Jahre 1972 durch Werbung mehr Verständnis bei der Bevölkerung für ihre Arbeit zu gewinnen. In den Frühjahrs- und Sommermonaten wurden öffentliche Führungen durch den Schloßpark, Wildenloh, durch das Ipweger Moor, sowie durch die Hunteniederung angesetzt. Die Beteiligung war oft so groß, daß ein einzelner Führer die vielen Teilnehmer nicht genügend betreuen konnte. Im kommenden Jahr werden mehrere sachkundige Ornithologen zugegen sein, um besser auf die interessierten Teilnehmer eingehen zu können.

Zu den Lichtbilder-Vorträgen der OAO im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte wurde vom O. L. V. auch die Bevölkerung eingeladen. In der Ornithologie und Zoologie bekannte Referenten hatten sich zur Verfügung gestellt.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit unternehmen die Kreisgruppenverbände mit ihren Mitgliedern und Gästen monatlich Fahrten und Wanderungen innerhalb des Verwaltungsgebietes. Doch auch bis Münster zu den Rieselfeldern ging die Fahrt. Ortsansässige Ornithologen berichteten über die ungeheueren Vogelscharen, die hier zur Rast und Nahrungsaufnahme einfallen. Diese Vögel werden beobachtet, registriert und soweit möglich beringt.

An den monatlichen Abendtreffen hielten einige Mitglieder der OAO Lichtbildervorträge über ihre Reisen nach Spanien, Tunesien, Kenia und Südamerika.

Um Mitgliedern und Zuhörern eine bessere Artenkenntnis zu vermitteln, wurden Lichtbilder des D. B. V. von einheimischen Vögeln und eigene Aufnahmen sowie die Vogelstimmen mit Hilfe von Tonbandaufnahmen vorgeführt.

Im Berichtsjahr versuchte die OAO durch Wort und Schrift aufklärend gegen Eingriffe in die Natur und Landschaft zu wirken, so ist sie an der Unterschutzstellung des Außendeichsgebietes „Elisabethgroden" mit beteiligt.

Besondere Probleme bedeuten die Erhaltung und Förderung der Kolonien von Graureiher und Saatkrähe. Beide Arten haben durch den Orkan vom 13. 11. 72 einen großen Teil ihrer Horstbäume eingebüßt. Es gilt nun, verlorengegangene Niststätten eventuell anderen Orts entstehen zu lassen und dies der Bevölkerung verständlich zu machen. Hierzu bedarf es dringend der Mithilfe der Naturschutzbehörde und anderer Organisationen. Dies gilt selbstverständlich auch für die Erhaltung der Greif- und Eulenvögel. Eine Unmenge alter Bäume fehlt, in denen bisher Höhlenbrüter günstige Brutgelegenheit fanden. Einige Mitglieder sind zur Zeit damit beschäftigt, Brutröhren für den im Oldenburger Land stark bedrohten Steinkauz herzustellen und an geeigneten Plätzen anzubirngen.

Mit finanzieller Hilfe der Oldenburg-Stiftung konnte eine beachtliche Anzahl künstlicher Nistkästen für den „Neubürger" im Verwaltungsbezirk, für die Schell-

Landesbibliothek Oldenburg

ente, im Ahlhorner Teichgebiet, aufgehängt werden, denn auch hier stürzten viele Bäume, so daß die zu einem großen Teil angenommenen Brutkästen an anderen Stellen befestigt werden müssen. Diese Aufgaben werden mit von der Jugendgruppe übernommen, die am Wasserturm in Oldenburg im kleinen Schutzwäldchen planmäßig Nistkästen für Singvögel kontrolliert.

Der Weißstorchbestand hat durch ungünstige Wetterlage während der Jungenaufzucht einen erneuten Rückschlag erhalten; fast flügge Jungvögel gingen infolge ständiger Nässe und kühler Witterung ein. Viele Storchbäume und Dächer wurden beschädigt, die Nester vom Orkan fortgeweht.

Das Mitteilungsblatt der OAO kam weiterhin heraus. Über die Spezialaufgaben einiger Mitglieder, über Veränderungen in der Landschaft und deren Folgen für die Vogelwelt wurde berichtet. Es gab Hinweise auf Invasionsvögel (Eichelhäher und Birkenzeisig).

Für die „Avifauna Niedersachsens" und für das „Handbuch der Vögel Mitteleuropas" werden auch in Zukunft Daten und Fakten zusammengetragen.

Die Arbeitsgemeinschaft ist seit Jahren an der internationalen Wasservogelerfassung beteiligt, die Zählung wurde monatlich zu festgesetzten Terminen durchgeführt. Einen erschreckenden Rückgang zeigt der Bestand der Fledermaus. Viele Schlafbäume und Schlupfwinkel der kleinen Säuger wurden durch den Orkan vernichtet. Durch Verminderung der Insekten und infolge unvernünftigen Verhaltens vieler Menschen, oft auf Unkenntnis begründet, geht der Bestand mehr und mehr zurück. Um die geringen Bestände restlos zu schützen, soll vorerst keine Beringung durchgeführt werden.

Die OAO macht sich große Sorgen um die Zukunft des Blankenburger Holzes. Nicht genug damit, daß der Sturm viele alte Bäume fällte, es soll die Autobahn mitten durch das Gehölz geleitet werden. Eine geringe Verschiebung westlich oder östlich wäre wesentlich günstiger. Abgesehen vom Erholungswert für den Menschen, bietet das Blankenburger Holz einer großen Vogelzahl Brutplatz und Unterschlupf. Doch in erster Linie bedeutet dieses Gebiet seit Jahrzehnten während des Winterhalbjahres etwa 5—10 000 Krähenvögeln einen angepaßten Übernachtungsplatz. Hierher kommen aus einem riesigen Einzugsgebiet die Tiere zusammen, die ungestört die Nacht verbringen.

5.6 Mellumrat e. V. Schutz- und Forschungsgemeinschaft für Oldenburgische Naturschutzgebiete

Vorsitzender: Dr. Paul Blaszyk

Die Stationen des Mellumrates e. V. auf Mellum, Oldeoog und Wangerooge konnten auch im vergangenen Jahr wieder während des ganzen Sommers mit Naturschutzwarten besetzt werden, von denen jedoch die in den beiden Schutzgebieten auf Wangerooge eingesetzten leider jeweils nur für einige Wochen zur Verfügung standen.

Es wird zunehmend schwieriger, junge Leute dafür zu gewinnen, sich für die gesamte Vegetationsperiode freizumachen. Ein mehrfacher Wechsel der Naturschutzwarte wirkt sich jedoch negativ auf die Betreuung der Naturschutzgebiete und auf die Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten aus, da die meisten aus dem Binnenland kommenden jungen Leute einer längeren Einarbeitungszeit bedürfen. Die Dümmerstation konnte 1972 leider nur für 8 Wochen besetzt werden. Trotz-

Landesbibliothek Oldenburg

dem gelang es hier durch sorgfältige Beobachtungen unsere Kenntnisse über den Brutvogelbestand im NSG „Dümmer" wesentlich zu erweitern.

Erfreulicherweise konnte auf Mellum und Wangerooge wieder einer ganzen Anzahl von Gastforschern verschiedener Fachrichtungen die Möglichkeit gegeben werden, in den vom Mellumrat betreuten Schutzgebieten wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen, über die z. T. inzwischen Veröffentlichungen vorliegen.

In den Seevogelschutzgebieten, vor allem auf Wangerooge, ist auch im vergangenen Jahr wieder ein großer Teil der Gelege und Jungvögel durch Sturmfluten vernichtet worden, so daß der Bruterfolg gering war. Größere Verluste wurden auf Wangerooge außerdem durch Ratten und Igel verursacht.

Noch ungeklärt ist, ob die auf Wangerooge relativ zahlreichen Sumpfohreulen und Turmfalken als Begrenzungsfaktor für Seeschwalben und Limikolen eine Rolle spielen. Dieser Frage soll in diesem Jahr besonders nachgegangen werden.
Sehr beunruhigend ist die explosionsartige Zunahme der Lachmöwe auf Wangerooge und im Naturschutzgebiet Dümmer. Es ist vordringlich, den Einfluß dieser Art auf die Seeschwalben- und Limikolen-Populationen näher zu untersuchen.

Die Seeschwalben- und Möwenbestandsaufnahme auf den ostfriesischen Inseln und im gesamten Küstengebiet wurde fortgesetzt. Eine Auswertung der mehrjährigen Erhebungen soll demnächst erfolgen. An ornithologischen Besonderheiten sind zu vermerken: Bruten der Eiderente und Sumpfohreule (erstmalig) auf Mellum — Bruten der Hohltaube in Brandganshöhlen auf Wangerooge — hier auch Bodenbruten von Ringeltaube und Turmfalke — mehrere 100 Paar Brandseeschwalben auf Oldeoog — anhaltend guter Rohrdommelbestand am Dümmer — hier auch mindestens 6 Paar Rohr- und 2 Paar Wiesenweihen. — Die Zwergseeschwalbe hat auf allen Inseln weiter abgenommen. — Im Spätsommer ungewöhnlich starker Durchzug des Regenbrachvogels.

Dank dem Verständnis des Domänenamtes beim Verwaltungspräsidenten Oldenburg gelang es, das sogenannte Trichtergelände ostwärts des Dorfes zu pachten. Das etwa 9,7 ha große Gelände weist etwa 200 mit Süßwasser gefüllte Bombentrichter aus. Es ist botanisch interessant und als Brutgebiet für einige Vogelarten von besonderer Bedeutung. Außerdem wird es vom Frühjahr bis zum Spätherbst von tausenden von Enten und Limikolen als Rast- und Nahrungsgebiet aufgesucht. Von den nördlich sich anschließenden Dünen können interessierte Kurgäste das ganze Gelände einsehen und ohne Störungen das reichhaltige Vogelleben studieren. Die Aufbringung der Mittel für den Unterhalt der Naturschutzwarte — die erhöht werden mußten —, die Instandhaltung der Stationshäuser, die Beschaffung von Material, Informationstafeln u. a. bereitet dem Mellumrat infolge der ständig steigenden Kosten zunehmend Schwierigkeiten. Dem Herrn Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg sei dafür gedankt, daß er dem Mellumrat auch im vergangenen Jahr die Erfüllung seiner Aufgaben durch Bereitstellung von Landesmitteln ermöglichte.

5.7 Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte

Leiter: Museumsdirektor Dr. Karl Otto Meyer

Acht Vorträge — zwei davon verbunden mit jeweils einer Museumsausstellung — wurden im Jahre 1972 für die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte veranstaltet. Die Vorträge, die im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte stattfanden, wurden im Schnitt von je 100 Personen besucht.

Landesbibliothek Oldenburg

Am 10. Januar 1972 hielt Prof. Dr. Helmut Hölder von der Universität Münster zur Eröffnung der Sonderausstellung „Lebende Schlangen" einen Vortrag über „Reptilien in erdgeschichtlicher Sicht".

Am 20. Januar 1972 sprach Kustos Hajo Hayen über „Die Einordnung der nordwestdeutschen Funde von Wagenteilen in der Entwicklung des Wagens".

Am 17. Februar folgte ein Vortrag von Museumsdirektor i. R. K. Michaelsen über „Megalithtempel auf der Insel Malta und ihre Beziehungen zur nordischen Megalithkultur". Ich darf erwähnen, daß Herr Michaelsen 12 Tage nach diesem fast 2stündigen Vortrag seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Diese hervorragende Leistung scheint mir erwähnenswert zu sein.

Mit einem Vortrag von Oberkustos Dr. H. G. Steffens über „Vor- und frühgeschichtliche Denkmalpflege im Verwaltungsbezirk Oldenburg" endete am 14. März 1972 das Winterveranstaltungsprogramm 1971/72.

Am 19. Oktober 1972 setzte Fritz Siedel über „Lockende Carmague, eigenartigste Landschaft Europas" die Vortragsreihe fort.

Am 21. November 1972 sprach Heinz-Otto Rehage aus Dortmund über „Vergleichende biologische Beobachtungen im Norden Europas und in Kanada".

Prof. Dr. Helmut Hölder aus Münster war so freundlich, am 1. Dez. 1972 zur Eröffnung der 2. Sonderausstellung des Staatl. Museums für Naturkunde und Vorgeschichte und zugleich auch für die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte einen Vortrag zu halten über „Auferstehung versunkenen Lebens, Fossilien des Solnhofener Schiefers".

Zum Abschluß des Jahres 1972 bot Prof. Dr. Wolfgang Hartung den Mitgliedern des Oldenburger Landesvereins ein „Amerika-Erlebnis 1972".

Sie sehen, meine Damen und Herren, daß die Vortragsveranstaltungen jetzt in dem schönen neuen Vortragsraum des Staatlichen Museums auch nach dem Wechsel im Amt der Institutsleitung wieder regelmäßig und mit interessanten Themen angelaufen sind. Der Besuch war manchmal so stark, daß kein Sitzplatz freiblieb. Wir beglückwünschen Herrn Dr. Meyer, der die Leitung dieser Fachabteilung im Laufe des Jahres übernommen hat, danken ihm für seine gleich nach Dienstantritt in Oldenburg übernommene aktive Mitarbeit für den OLV.

Mit Dankbarkeit gedenken wir aber auch der langjährigen Tätigkeit von Prof. Dr. Hartung auf diesem Fachgebiet. Noch lange werden viele Besucher bei Vorträgen im Staatlichen Museum an Ihre vielen interessanten Veranstaltungen, Herr Hartung, und Ihre Initiative zurückdenken, wenn sie sich des improvisierten Vortragsraumes im Altbau und der bei Vorträgen nicht immer geschätzten Ellbogenberührung erinnern.

Wir wünschen Ihnen Herr Dr. Meyer viel Erfolg in Ihrem neuen Amt und bei Ihren Bemühungen, das Vortragswesen dieser Fachabteilung des OLV auch zum Nutzen Ihres Institutes zu gestalten und auszubauen.

5.8 Schloßsaalvorträge

Leiter: Prof. Dr. Hartung

Die Schloßsaalabende fanden in diesem Winter einen wachsenden Besucherkreis. Wir hörten den Ordinarius für Geologie von Heidelberg Prof. Simon, der in vorzüglicher Weise Naturwissenschaft geistvoll mit Kunstgeschichte verband.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Vortrag von Prof. Vollbrecht über Meeresverschmutzung war voller Aktualität.

Im März konnten wir Dr. Zoller bei seinem Vortrag über seine Ausgrabungsergebnisse im Ammerland zur Würde des Doktor h. c. gratulieren.

Der Herbst begann mit dem bereits erwähnten Vortrag des jungen Oldenburger Geschichtsforschers Dr. Dieter Rüdebusch, der in seiner Dissertation der niedersächsischen, dabei auch oldenburgischen Beteiligung an den Kreuzzügen nachgegangen war.

Überfüllt war der Schloßsaal bei dem Vortrag des Münsteraner Ordinarius Prof. Stupperich über das historische Lutherbild und Dieter Fortes Stück über Luther und Thomas Münzer, daß z. Zt. im Staatstheater seine vielbeachtete Aufführung hatte.

In ganz anderem Sinn aktuell war der Vortrag über den niederländischen Wasserbau von Ing. Metzelaar.

Prof. Dr. Hartung müssen wir danken, daß er immer wieder Vorträge zusammenstellt, in denen Aktualität und Qualität vereint sind. Der Gewinn guter Redner ist möglich durch seine Beziehungen zu den Universitäten. Durch sein Ansehen, seine Vorträge und Vorlesungen erreicht er, daß Hochschullehrer zu persönlichen Besuchen nach Oldenburg kommen und nicht wegen eines Vortragshonorars. Die Qualität und Aufmerksamkeit unserer Zuhörer schafft weitere Kontakte, so trägt die Beteiligung unserer Mitglieder auch zum Gelingen bei. Besonders erfreulich war die Resonanz auf die Aufforderung für die Schloßsaalvorträge, die Freundeskarte zu nehmen, es konnten 499 Karten verkauft werden, und gut war der Gedanke, die Anrechtkarte zur Freundeskarte zu machen. Sie zu nehmen ist wirklich der Freundschaftsdienst unserer Mitglieder und um den bitten wir für das kommende Winterhalbjahr sehr herzlich.

Ich will nicht versäumen, an dieser Stelle unser aller Dank auszusprechen, Herrn Stud. Dir. Barelmann für seine ausgezeichneten Referate über unsere Vorträge und Studienreisen sowie der NWZ und den zuständigen Herren, die mit der Veröffentlichung dieser Berichte unsere Arbeiten wertvoll unterstützen.

5.9 Studienfahrten

Leiter: Prof. Dr. Hartung

Die Studienfahrten im August 1972 mit 2 Autobussen 5 Tage durch die Niederlande war wieder im didaktischen Aufbau der Fahrt und durch die instruktiven Erlebnisse ein Höhepunkt in der Reihe unserer Fahrten. Aus der Kette der Erlebnisse seien erwähnt, der alte Uferrand der Zuidersee, die Polder in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien, der Städteballungsraum Amsterdam — Den Haag — Rotterdam, das Industriegebiet am Europort, die Weite des Deltagebietes mit der Schönheit der alten Inseln bis Walcheren.

Dankbar erwähnen will ich die Mitwirkung von Frau Dr. Heinemeyer, Kustodin am Landesmuseum Oldenburg. Ihre Führung in den Bildergalerien gab so viel Anregung, daß sie hier in Oldenburg an niederländ. Beständen im Landesmuseum weiter fortgesetzt wurden. Wir hoffen auf weitere Mitwirkung von Frau Dr. Heinemeyer bei unseren Fahrten.

Landesbibliothek Oldenburg

Prof. Dr. Hartung hatte vorzügliche Führungen durch niederländische Kollegen organisiert.

Herr van der Heide zeigte sein Schiffsmuseum und seine Schiffsausgrabungen aus dem alten Meeresboden der Polder.

Der Chef der archäologischen Landesforschung, Direktor Prof. Dr. van Es zeigte uns die Ausgrabungen vom alten Dorestad.

Unvergeßlich bleiben der Tag im Deltagebiet, die wasserbaulichen Großbauten und die Führung von Ing. Metzelaar, Chef des Informationsdienstes vom Deltaplan. Inzwischen haben wir ihn hier zum Vortrag gehabt und als Dank hat Prof. Dr. Hartung für ihn eine Excursion an den Großschiffahrtsweg Jade und die Industrieflächen von Wilhelmshaven organisiert (s. den Bericht am Ende des Abschnitts Vorträge und Studienfahrten).

Die Tagesfahrt des Sommers ging nach Helgoland und die Teilnehmer wurden durch schönstes Wetter belohnt. Im Vordergrund stand unter dem Eindruck der Felsen die Geologie, aber durch die Mitwirkung von Dr. Meyer weiteten sich die Beobachtungen auf die Zoologie aus. Ich verweise auf die vorzüglichen Fahrtenberichte von Stud. Dir. Barelmann, die im Oldenburger Jahrbuch nachzulesen sind.

Für weitere Fahrten im Herbst war kein Platz, weil der Niedersachsentag in Oldenburg stattfand. Prof. Dr. Hartung führte die Excursion in das Küstengebiet des Jadebusens, Dr. Steffens und Dr. Schmidt führten in den geschichtsträchtigen Raum von Wildeshausen.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Vortragswesen und Studienfahrten des Jahres 1972

Die Schloßsaal-Vorträge 1972

Leitung: Professor Dr. W. HARTUNG

A. Zweiter Teil des Vortrags-Winters 1971/72

182. Am 6. Januar 1972

Herr Prof. Dr. WILHELM SIMON, Direktor des Geologisch-Paläontologischen Instituts und des Laboratoriums für Geochronolgie der Universität Heidelberg:

„Der Stein in Kultur- und Kunstgeschichte" (mit Lichtbildern)

183. Am 7. Februar 1972

Herr Prof. Dr. K. VOLLBRECHT, Leiter des Referates „Geologie" im Deutschen Hydrographischen Institut zu Hamburg:

Meeresverschmutzung — Problem der menschlichen Gesellschaft" (mit Lichtbildern)

184. Am 6. März 1972

Herr Dr. h. c. DIETER ZOLLER, Siedlungsarchäologe am Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte und Leiter der mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft errichteten siedlungsarchäologischen Forschungsstelle in Rastede:

„Die Siedlungsgeschichte der ammerländischen Geest von der Zeit um Chr. Geburt bis ins Mittelalter — (Ausgrabungen, Funde, Geschichtliche Quellen). Ergebnisse des Forschungsprogramms Ammerland." (mit Lichtbildern)

B. Erster Teil des Vortragswinters 1972/73

185. Am 16. November 1972

Herr Dr. phil. DIETER RÜDEBUSCH (Oldenburg):

„Die Kreuzzüge im Lichte norddeutscher Beteiligung, insbesondere aus Niedersachsen, auch Oldenburg"
zugleich Jubiläumsabend für die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde im Oldenburger Landesverein. (200. Vortragssitzung der Gesellschaft)

186. Am 13. Dezember 1972

Herr Prof. D. theol. Dr. phil. habil. ROBERT STUPPERICH, em. Ord. für Kirchengeschichte der Reformationszeit der Universität Münster:

„Martin Luther und Thomas Müntzer — Dichtung und Wirklichkeit".
(Ergänzender Beitrag aus wissenschaftlicher Sicht zu den Aufführungen des Dramas von Dieter Forte im Oldenburgischen Staatstheater)

Landesbibliothek Oldenburg

Vorträge im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte
(Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte im Oldenburger Landesverein)
Leitung: Professor Dr. W. HARTUNG

141. Am 10. Januar 1972

Professor Dr. H. HÖLDER, Universität Münster:
„Reptilien in erdgeschichtlicher Sicht" (mit Lichtbildern)
Zur Eröffnung der Sonderausstellung „Lebende Schlangen"

142. Am 20. Januar 1972

Vorgeschichtlich-Landeskundlicher Abend
Museumskustos H. HAYEN, Oldenburg:
„Die Einordnung der nordwestdeutschen Funde von Wagenteilen in die Entwicklung des Wagens" (mit Lichtbildern)

143. Am 1. Februar 1972

Abend der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg im Oldenburger Landesverein (Leitung: R. HENNEBERG)
Hauptlehrer E. ERDMANN, Sehestedter Außendeich:
„Die letzten Eulen in der Wesermarsch" (mit Lichtbildern)

144. Am 17. Februar 1972

Vorgeschichtlich-Landeskundlicher Abend
Museumsdirektor a. D. K. MICHAELSEN, Oldenburg:
Megalithtempel auf der Insel Malta und ihre Beziehungen zur nordischen Megalithkultur" (mit Lichtbildern einer Malta-Reise 1971)

145. Am 14. März 1972

Vorgeschichtlich-Landeskundlicher Abend
Museums-Oberkustos Dr. HEINO-GERD STEFFENS, Oldenburg:
„Vor- und Frühgeschichtliche Denkmalpflege im Verwaltungsbezirk Oldenburg" (mit Lichtbildern)
zugleich Historischer Abend des Staatsarchivs.
Jetzt Leitung: Museumsdirektor Dr. KARL-OTTO MEYER

146. Am 19. Oktober 1972

Geographisch-Biologischer Abend
Herr FRITZ SIEDEL, Sande (Oldb):
„Lockende Carmague — eigenartigste Landschaft Europas"
(mit Lichtbildern)

147. Am 21. November 1972

Zusammen mit der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg im Oldenburger Landesverein (Leitung: R. HENNEBERG)
Herr HEINZ OTTO REHAGE, Dortmund:
Vergleichend-biologische Beobachtungen im Norden Europas und in Kanada" (mit Lichtbildern)

Landesbibliothek Oldenburg

148. Am 1. Dezember 1972

Professor Dr. H. HÖLDER, Universität Münster:
„Auferstehung versunkenen Lebens — Fossilien des Solnhofener Schiefers" (mit Lichtbildern)
Zur Eröffnung der Sonderausstellung „Solnhofener Fossilien"

149. Am 5. Dezember 1972

Museumsdirektor i. R. Prof. Dr. W. HARTUNG:
„Amerika-Erlebnis 1972" (mit Lichtbildern von neuer Amerika-Reise)

Historische Abende des Staatsarchivs

Leitung: Archivdirektor Dr. HEINRICH SCHMIDT

Am 24. Februar 1972

Archivdirektor Dr. HEINRICH SCHMIDT:
„Aufgaben oldenburgischer Landesgeschichtsforschung"

Am 14. März 1972

Museums-Oberkustos Dr. HEINO-GERD STEFFENS:
siehe unter Nr. 145 der Vorträge im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte.

Am 30. November 1972

Herr Dr. HAJO van LENGEN, Aurich:
„Burgen zwischen Ems und Weser — Zur Entwicklung mittelalterlicher Wehrbauten im östlichen Friesland"

Die Studienfahrten 1972

Leitung und Vorbereitung: Professor Dr. W. HARTUNG

Fünf-Tage-Fahrt: „Die Niederlande — Kultur, Wirtschaft, Wasserbau".

111. 21.—25. August 1972

1. Tag: Durch die Provinz Drenthe zu den Zuiderzeepoldern.

Der Küstenkanal bis Dörpen — Bourtanger Moor — Am Saum der ehemal. Zuidersee bei Blauwe Hand und Kraggenburg — Schokland und Urk, Insel und Hafen im Nordost-Polder — Ostflevoland-Polder: Das Schiffsmuseum in Ketelhaven und Schiffsausgrabung bei Lelystad (Archäologe G. A. v. d. Heide) — Auf dem Deich des neu entstehenden Polders Westflevoland nach Naarden.

2. Tag: Amsterdam: Stadtrundfahrt, Diamantenschleiferei Holshuysen-Stoeltie, Rijksmuseum (Rembrandt-Werke), Stedelik-Museum (van Gogh-Werke) — Haarlem: Frans-Hals-Museum, St. Bavo-Kirche, Fleischhallen.

(In den Museen Erläuterungen durch Museumskustodin Frau Dr. Elfriede Heinemeyer, Landesmuseum Oldenburg).

Landesbibliothek Oldenburg

3. Tag: Amersfoort — Doorn — Wijk bey Duurstede: Ausgrabungen der frühgeschichtlichen Handelsstadt Dorestad (Prof. Dr. W. A. van Es, Dir. d. Rijksdienst vor het Oudheidkundig Bodemunderzoek in Amersfoort) — Landschaft der Lek-Niederung: Historische Entwässerungs-Windmühlen bei Kinderdijk — Rotterdam — Den Haag: Gemäldegalerie im Mauritshuis — Pier und Strand in Scheveningen — Abend in Madurodam („Miniaturstadt" aus Modellen berühmter Bauten).

4. Tag: Das Gebiet des Deltaplanes unter Führung von Herrn Ing. W. Metzelaar, Leiter der Informationsabteilung im Deltadienst: Rotterdam, Industriegebiet— Hellevoitsluis: Das vollendete Abschlußbauwerk im Haringvliet — Über die Abschlußdämme auf die Inseln Goeree und Schouwen. Erläuterung des Standes der Dammbauarbeiten in Burghuis auf Schouwen — Zierikzee — Über die neue Seelandbrücke nach Nord-Beveland — Über den Damm des Veerschen Meeres nach Walcheren: Veere, Middelburg, Goes — Zurück über die Seelandbrücke und den Grevelinger Damm durch das Krammer Volkerad.

5. Tag: Alkmaar: der berühmte Käsemarkt — Zuiderzee-Abschlußdeich — Leeuwarden — Groningen — Neuschanz.

112. 17. September 1972:

Geologische Exkursion zur Felseninsel Helgoland.
Schiffsfahrt von Wilhelmshaven. Begehung der Insel-Westseite. Einführung und geologische Beobachtungen: Prof. Dr. W. Hartung, biologische Beobachtungen und Seewasser-Aquarium: Museumsdirektor Dr. K. O. Meyer.

In Ergänzung zur Studienfahrt in die Niederlande bringen wir hier den **Bericht von Studiendirektor KLAUS BARELMANN über den Vortrag**

„Die Niederlande — Land der Planung und des Wasserbaus"

(Schloßsaal Vortrag von Herrn Ing. W. METZELAAR, Deltadienst des Rijkswaterstaat in s'Gravenhage)

Zu dem Vortragsabend hatte Professor Hartung Ingenieur W. Metzelaar, den Leiter der Informationsabteilung vom Deltadienst im Rijkswaterstaat, 'sGravenhage, gewonnen. Im Sommer 1972 hatte Ing. Metzelaar die Exkursion des Landesvereins zu den Deltawerken eindrucksvoll geführt, sodaß der Vortrag Wiederbegegnung und zugleich Information aus erster Hand war. Die großen wasserbautechnischen Vorhaben und die Planung zur Gestaltung der Gebiete hinter der neuen vom Menschen geschaffenen Küstenlinie wurden mit instruktiven Lichtbildern und einem eindrucksvollen Film veranschaulicht.

In einem historischen Rückblick wies Ing. Metzelaar zuerst darauf hin, daß in Holland beginnend seit der Römerzeit ein 2000 Jahre währender Kampf gegen das Meer geführt wird. Durch den Dünenrand, der zusammen mit der hohen Geest ein Haff einschloß, in das Maas und Schelde Schlick einlagerten und in dem sich Moore bildeten, brach damals die Zuidersee, zunächst noch als Binnensee, ein. Als um 1300 der Dammbau entlang der Flüsse Rotte, Schie, Amstel u. a. begann, war das Verhältnis von Wasser zu Land am ungünstigsten. Aber die Fischerdörfer auf

Landesbibliothek Oldenburg

den Dämmen entwickelten sich z. T. zu Welthäfen, wie Rotterdam und Amsterdam. Höhepunkte des Dammbaues sind 1932 die Fertigstellung des Abschlußdeiches an der Zuidersee und 1953 die Sturmflutkatastrophe mit dem Entschluß, das Rheindelta zwischen der Rotterdamer und der Antwerpener Hafeneinfahrt durch Deiche abzusperren.

Um die Bedeutung dieses säkularen Vorhabens zu erläutern, machte Ing. Metzelaar die Zuhörer mit den Überlegungen vertraut, die von den zuständigen Behörden angestellt wurden. Die Vorausberechnung der Wahrscheinlichkeit extrem hoher Pegelstände ergab, daß man bisher mit Sturmflutkatastrophen einmal in 300 Jahren rechnen mußte. Durch die Maßnahmen des Deltaprojektes wurde die Sicherheit so erhöht, daß die Wahrscheinlichkeit solcher Bedrohungen auf einmal in 10000 Jahren reduziert worden ist. Das am meisten gefährdete Gebiet der Niederlande sind die 50 % des Staatsgebietes, die unter dem Meeresspiegel liegen. Hier leben 60 % der Bevölkerung an den Kreuzwegen von Handel und Industrie.

Diesem Raum gelten die Schutzmaßnahmen der Deltawerke, deren Werden Ing. Metzelaar schilderte. Die vier Hauptdämme und die Sekundardämme in Seeland sind Bestandteile eines Vielzweckprojektes. Die Sekundardämme sollen bei noch nicht überall geschlossenen Hauptdämmen umlaufende Tideströme verhindern. Hinter den Hauptdämmen entstehen Süßwasserseen, die der Versalzung der „Randstadt" zwischen Rotterdam, Amsterdam und Utrecht mit ihrem großen Süßwasserbedarf für Bevölkerung, Industrie und die ausgedehnten Gewächshauskulturen entgegenwirken sollen. Die Vertiefung der Hafenrinne für Rotterdam bis zu —25 m NN bringt Salzwasser bis tief in das Binnenland. Aber auch die Verschmutzung des Rheins, die mit der industriellen Aktivität schwankt, erfordert wasserbauliche Maßnahmen. Fünf Stauanlagen westlich von Arnheim sorgen dafür, daß Süßwasser sowohl durch die Ijssel in die Süßwasserspeicher des Ijsselmeeres geleitet wird, als auch Rheinwasser im Nieuwen Waterweg das Salz zurückdrängt. So wird der Versalzung weiter Gebiete entgegengewirkt. Die offenen Meereswege, zum Rotterdamer Hafen der Nieuwe Waterweg und zum Antwerpener Hafen die Westerschelde, könnten bei Sturmfluten hohe Wasserstände ins Binnenland bringen, die die „Randstadt" gefährden. Um dies zu verhüten, wurde ein Sturmflutwehr an der Hollandse Ijssel errichtet.

Eindrucksvoll schilderte Ing. Metzelaar auch die wasserbautechnischen Maßnahmen, die großzügigen Laboruntersuchungen und das Vermessungs- und Planungswesen. Besonderes Interesse fand das Sperrwerk im Haringvliet, das 1969 fertiggestellt wurde, nachdem es in einer freigepumpten Baugrube innerhalb eines Ringdeiches auf 22 Tausend Rammpfählen mit Spannbeton-Dreiecksblocks und stählernen Schützen errichtet worden war. Beim Veerse Gat z. B. wurde die Abriegelung mit Durchlaßsenkkästen vorgenommen, wobei schwimmende mit verschließbaren Wasserdurchlaßöffnungen versehene Stahlbetonkästen abgesenkt werden. Wenn beim Kentern der Tide z. Zt. des Viertelmondes das Wasser ganz still steht, wird durch Herablassen der Schützen der Wasserstrom „getötet". Über den Senkkästen kann der Damm errichtet werden. Da man mit der Senkkastenmethode nur bis Windstärke vier arbeiten kann, wird neuerdings z. B. beim Brouwerhaverse Gat eine Seilbahn zur Steinschüttung benutzt, da hier eine Wassermenge von 360 Mio. m^3 im Gezeitenwechsel zum Stillstand gebracht werden muß und man bis zu Windstärke acht arbeiten kann. Das größte Problem ist immer die Schließung der letzten Öffnung, da die Vertiefung des Flußbettes mit der Verkleinerung der Durchlaßöffnung ständig zunimmt. Um die Bodenerosion zu verringern, wird der Boden

Landesbibliothek Oldenburg

mit Steinen, Nylonnetzen und Unterwasserasphaltierung fest gelegt. Alle diese Maßnahmen werden vorberechnet und vorgeplant in riesigen Modellversuchen. Hierbei werden z. B. das Setzungsfließen und die Strömungsverhältnisse ebenso gründlich untersucht, wie auch die Ablenkung des Wasserstromes durch die Corioliskraft der Erdrotation.

Am Schluß seines mit großem Interesse verfolgten Vortrages entwarf Ing. Metzelaar die Zukunftsplanung für das Deltagebiet für die Zeit nach dem Abschluß des letzten Dammes durch die Osterschelde im Jahre 1978, der eine 1,1 Milliarden m^3 große Wassermenge zähmen wird. Die über die Dämme und über die bis zu 5 km langen Brücken verlaufenden Autobahnen verbessern die Infrastruktur des Landes und schaffen neue Möglichkeiten für die Ansiedlung von Industrie, insbesondere von Hochofenanlagen und petrochemischen Werken. Herz der Planung ist aber die Erschließung von Freizeit- und Erholungsgebieten mit Yachthäfen, Camping- und Badeplätzen, mit Strand- und Dünenlandschaften. Allein am Brouwerhaverse Gat sollen 250 Tausend Menschen pro Tag ihre Freizeit ohne gegenseitige Belästigung verbringen können.

Der Vortrag von Ing. Metzelaar war die Grundlage für das Verständnis des sehr eindrucksvollen Filmes „Delta-Data" und vermittelte einen tiefen Einblick in das Zusammenwirken der vielen Kräfte zugunsten eines einzigartigen Projektes der Landesplanung und des Wasserbaues, mit dessen Hilfe der Mensch im Kampf mit Kräften der Natur besteht.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972), Bildtafeln 1—13

TAFEL-TEIL

Berichtigung:
Im Titelbogen auf der Seite 7, im Inhalt auf den Seiten 23, 39, 45, 61, 75, 85, 103, 193 und 195 muß es in der Kopfzeile statt „Bd. 73 (1973)" „Bd. 72 (1972)" heißen.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 1
Zum Vergleich: Fenster von G. K. Rohde 1914, früher Oldenburg, Hauptbahnhof

Tafel 1—8 mit den Bildern 1—13 zu KURT ASCHE: Die Jugendstilkanzel der Alexanderkirche in Wildeshausen. Siehe S. 73—82

Bild 2: Aufriß und Grundriß der Kanzel mit den Lagebezeichnungen a—h für die Abfolge der Bilder.

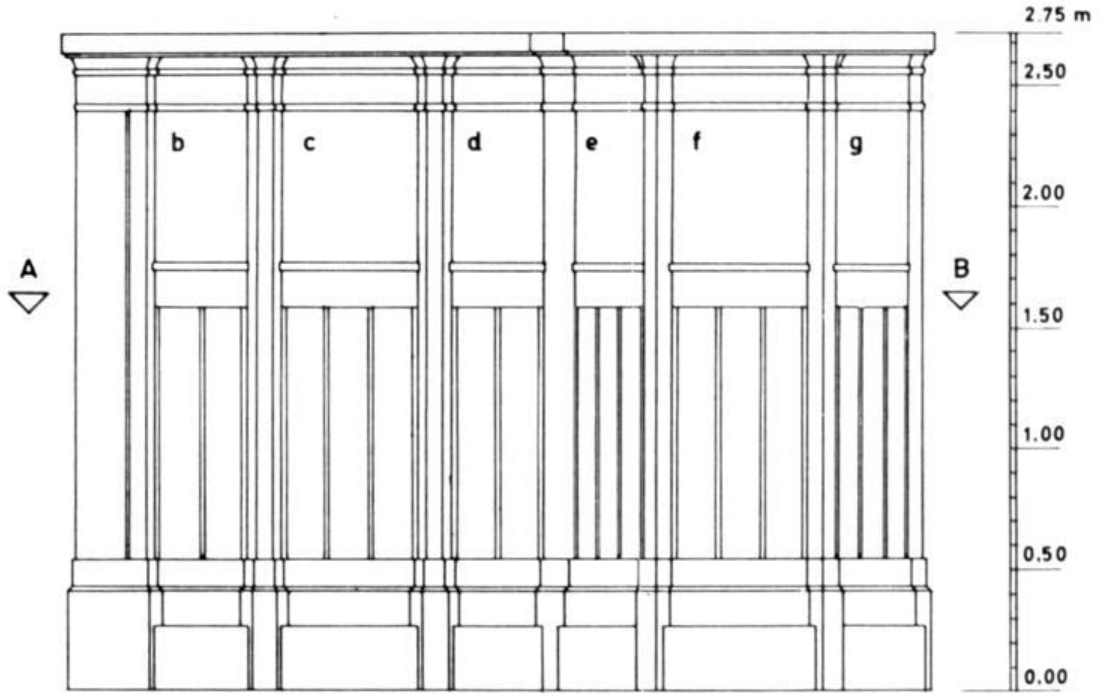
Bilder 3—4: Ansichten der Kanzel

Bilder 5—12: Die Bilder der Kanzel in der Abfolge a—h

Bild 13: Zum Vergleich. Carl Otto Czeschka, Kalender 1912

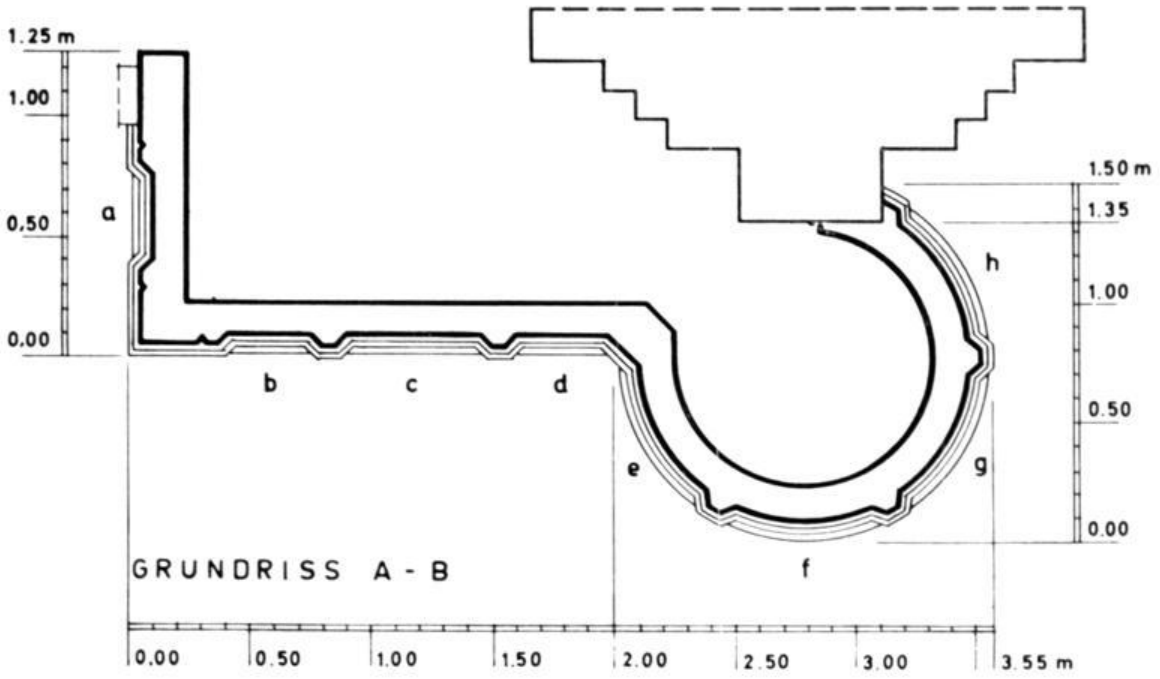
Landesbibliothek Oldenburg

KANZEL DER ALEXANDERKIRCHE WILDESHAUSEN



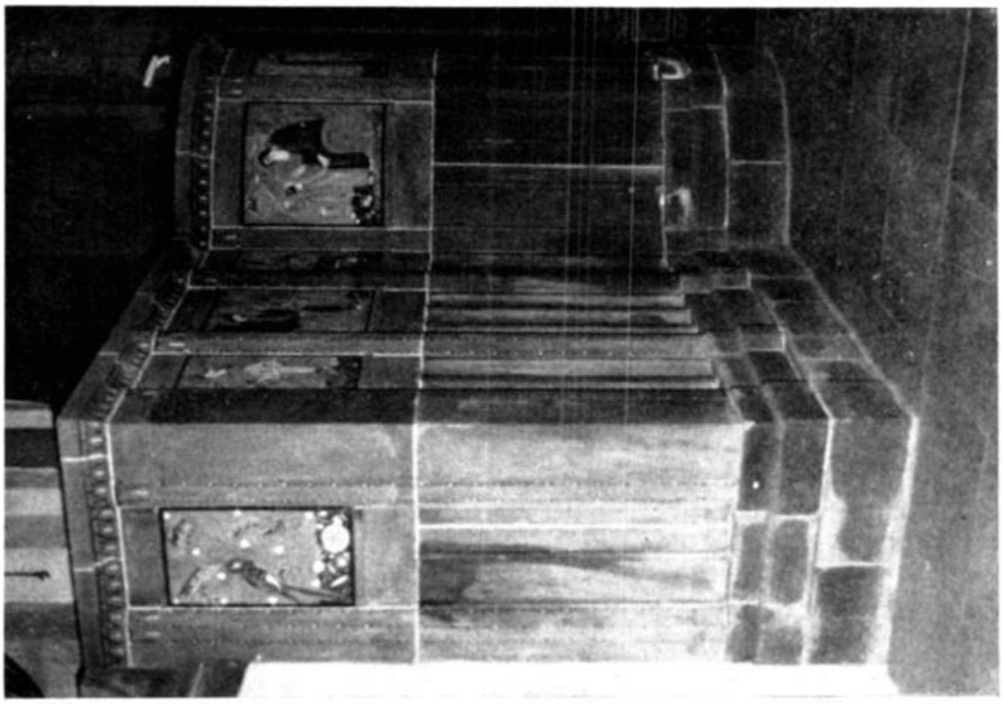
AUFRISS

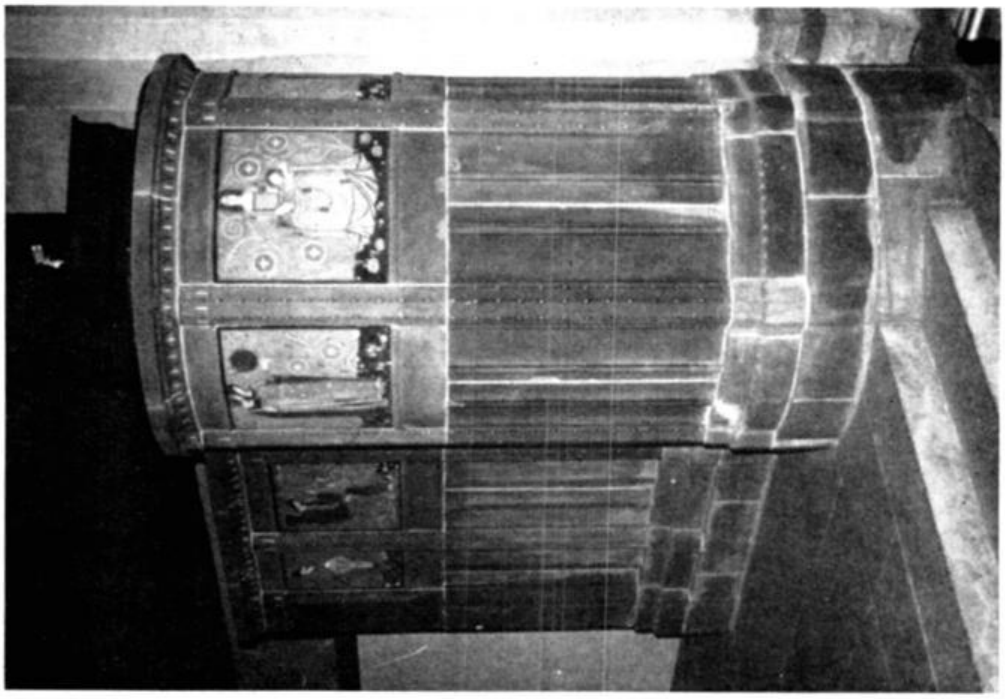
BILDGRÖSSEN a,b,d : 37 x 62 cm, c,e,f,g,h : 56 x 62 cm



GRUNDRISS A - B

Landesbibliothek Oldenburg

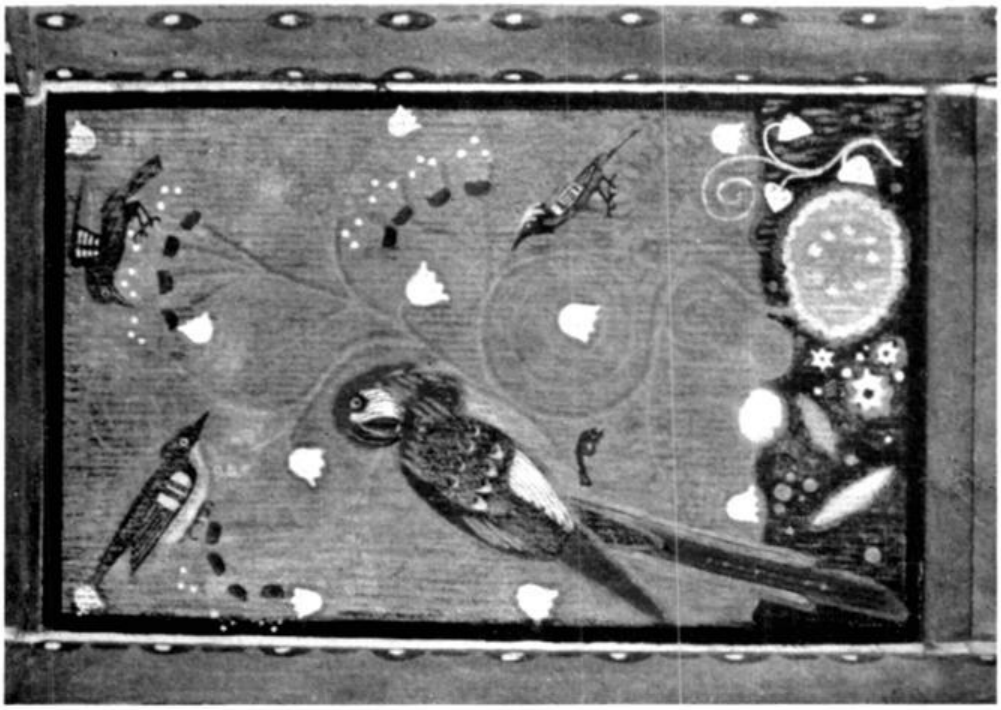




Bilder 3—4

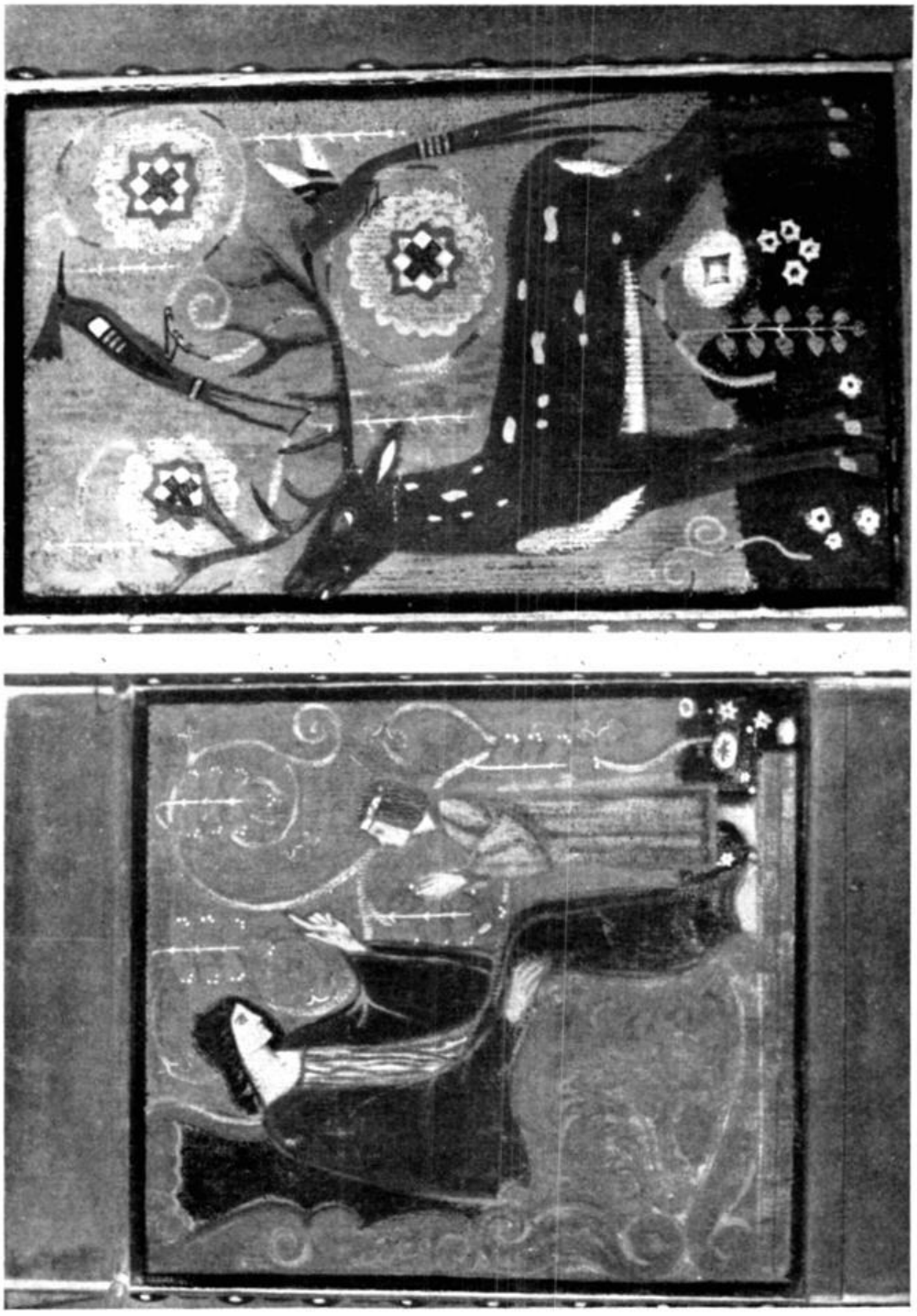
Landesbibliothek Oldenburg





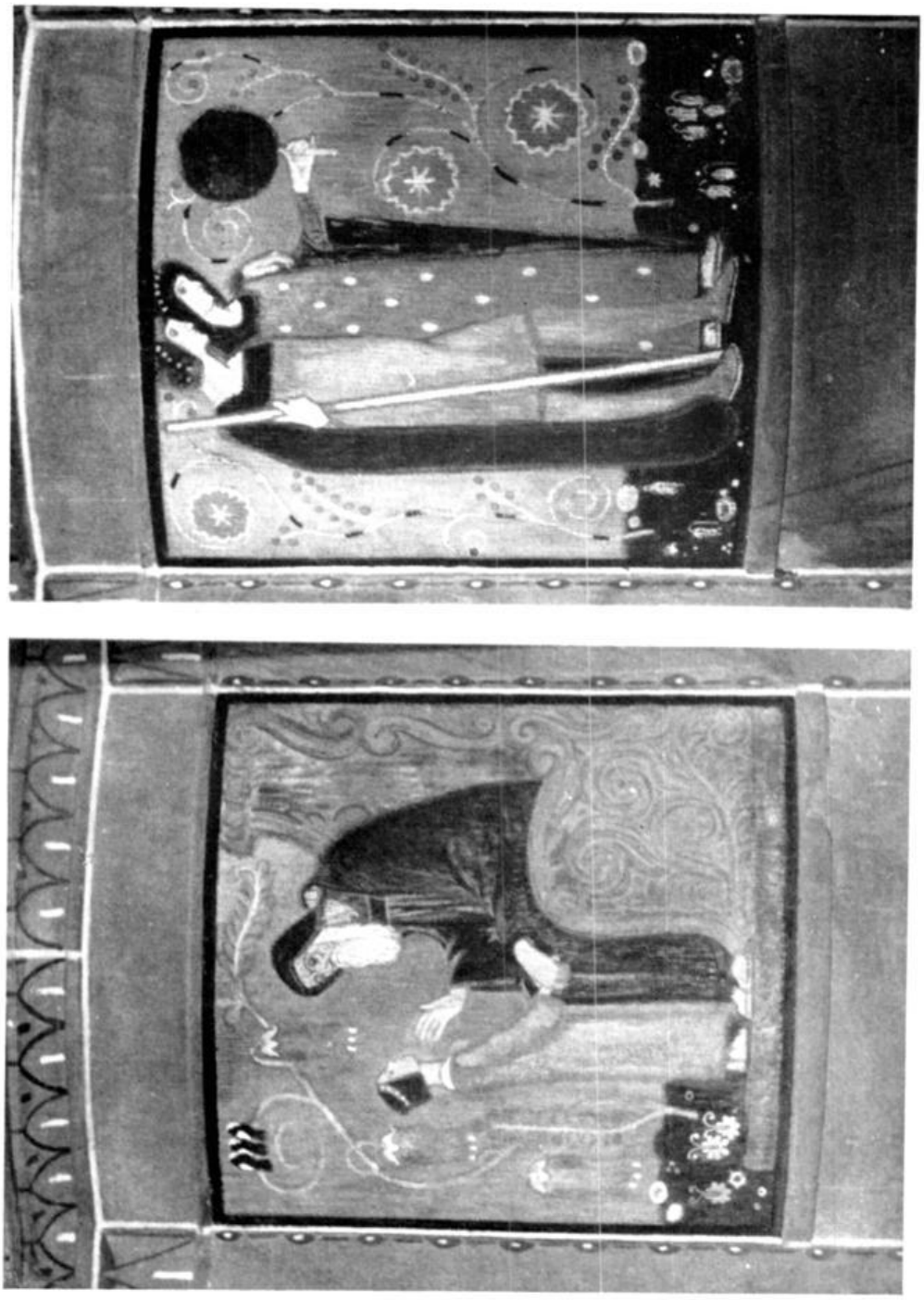
Bilder 5—6: Kanzelbilder a und b

Landesbibliothek Oldenburg



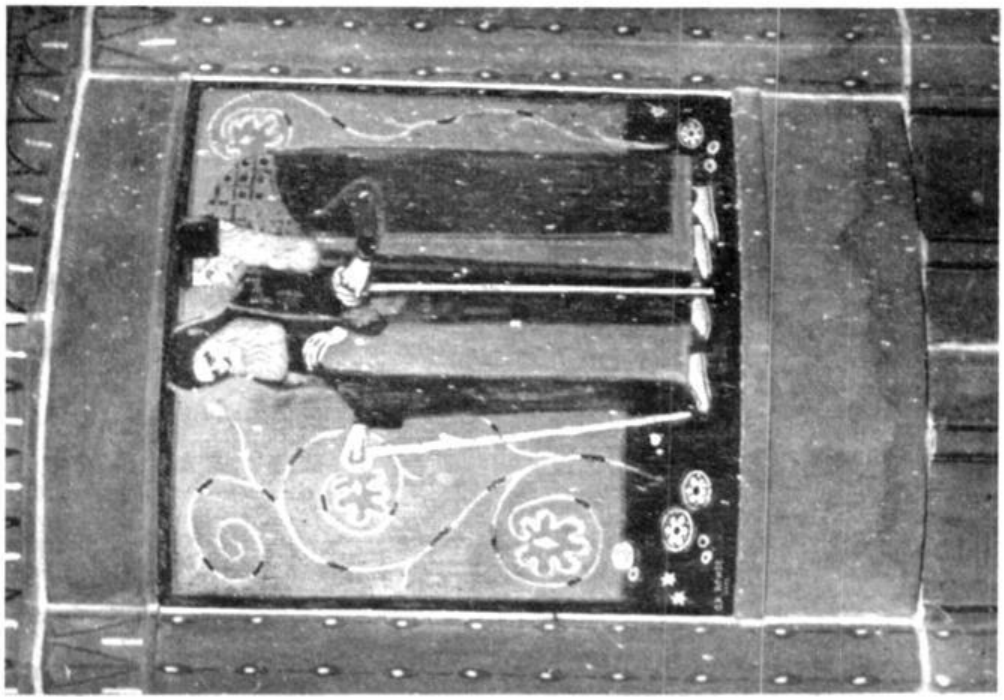
Bilder 7—8: Kanzelbilder c und d

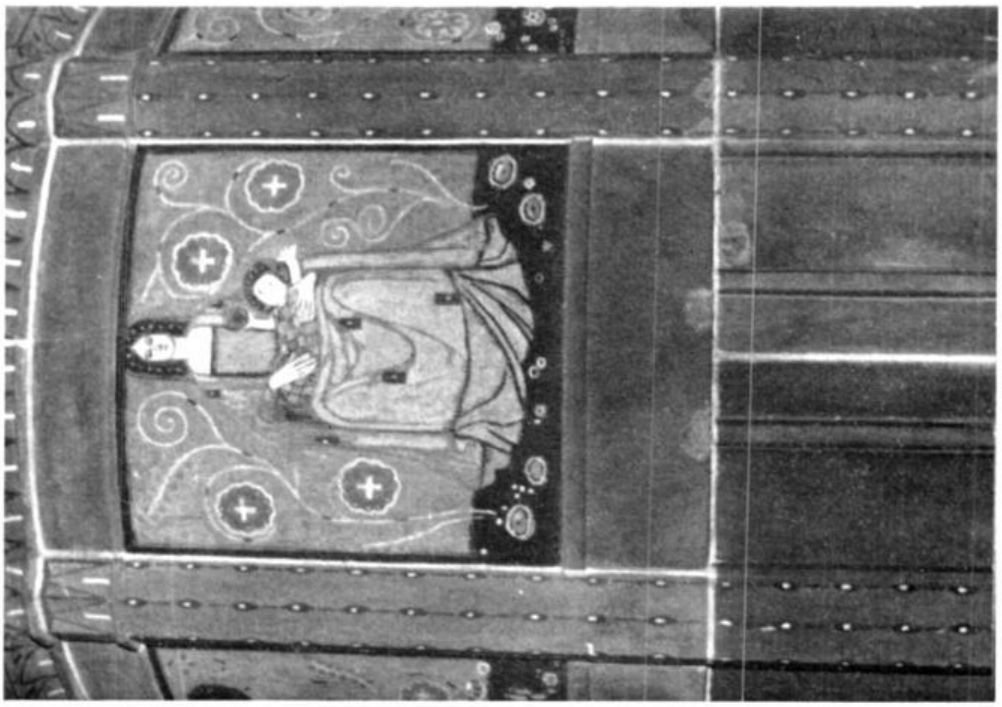
Landesbibliothek Oldenburg



Bilder 9—10: Kanzelbilder e und f

Landesbibliothek Oldenburg





Bilder 11—12: Kanzelbilder g und h

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 13:
Zum Vergleich.
Carl Otto Czeschka,
Kalender 1912

Tafel 9—13 zu W. HOLWEDEL: Zur Cladoceren-Fauna des Sager Meeres.

Siehe S. 103—138



Bild 1

Tafel 9
Bild 1: Großes Sager Meer. Blick vom Südufer nach Norden. Aufn. 8. 7. 1973.

Tafel 10
Bild 2: Gr. S. M. Aufgeschwommene Torfbank des Seegrundes mit aufragenden Baumstümpfen, beobachtet am 15. 8. 1973.

Bild 3: Massenhafte Algenvegetation am südlichen Zufluß des Großen Sager Meeres. Aufn. 16. 6. 1973.

Landesbibliothek Oldenburg

Tafel 10



Bild 2



Bild 3

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg



Bild 4

Tafel 11

Bild 4: *Holopedium gibberum* ZADDACH, Weibchen. Gr. S. M. 17. 8. 1927 (leg. NOLTMANN). — Vergr. 55 : 1.

Tafel 12

Bild 5: *Daphnia cucullata* SARS 1862. Rundköpfiges Männchen der Zwischenform *berolinensis* SCHOEDLER 1866 und *kahlbergensis* SCHOEDLER 1866. — Vergr. 190 : 1.

Bild 6: *Daphnia cucullata* SARS, Weibchen. Gr. S. M. 3. 10. 1971. Die Sinnespapillen der Antennulae überragen die Rostrumspitze. — Vergr. 380 : 1.

Tafel 13

Bild 7: *Bosmina coregoni* BAIRD ssp. *kessleri* ULJANIN. Gr. S. M. 17. 8. 1927 (leg. NOLTMANN). — Vergr. 180 : 1.

Bild 8: *Bosmina coregoni* BAIRD ssp. *kessleri* ULJANIN. Gr. S. M. 3. 10. 1971. — Vergr. 130 : 1.

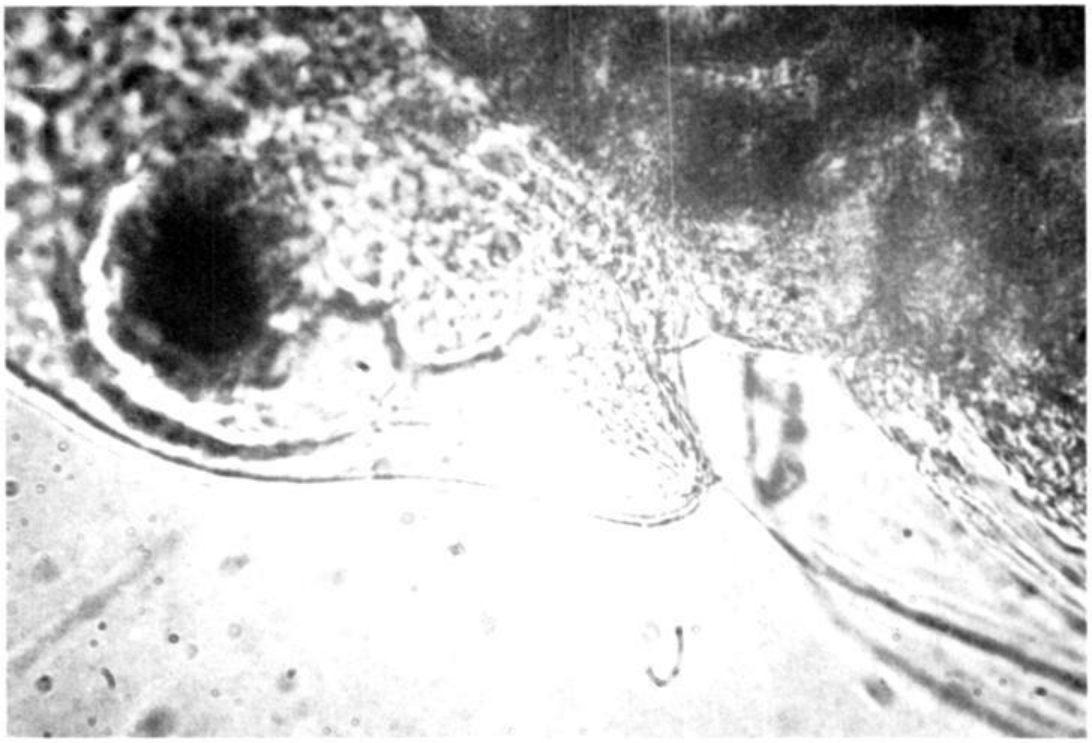


Bild 6

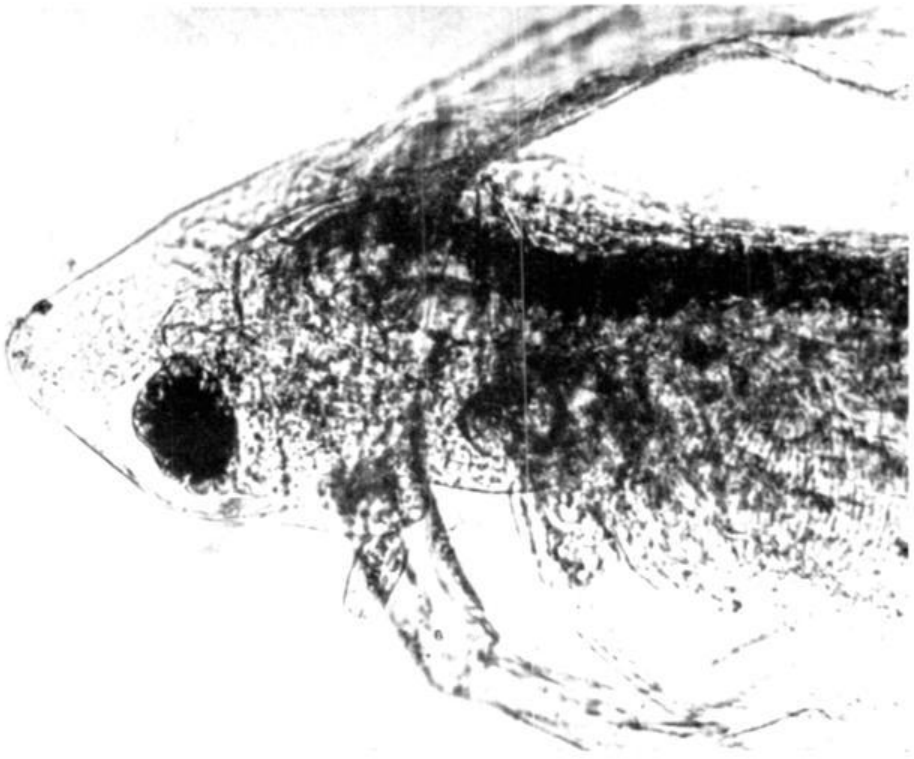


Bild 5

Landesbibliothek Oldenburg

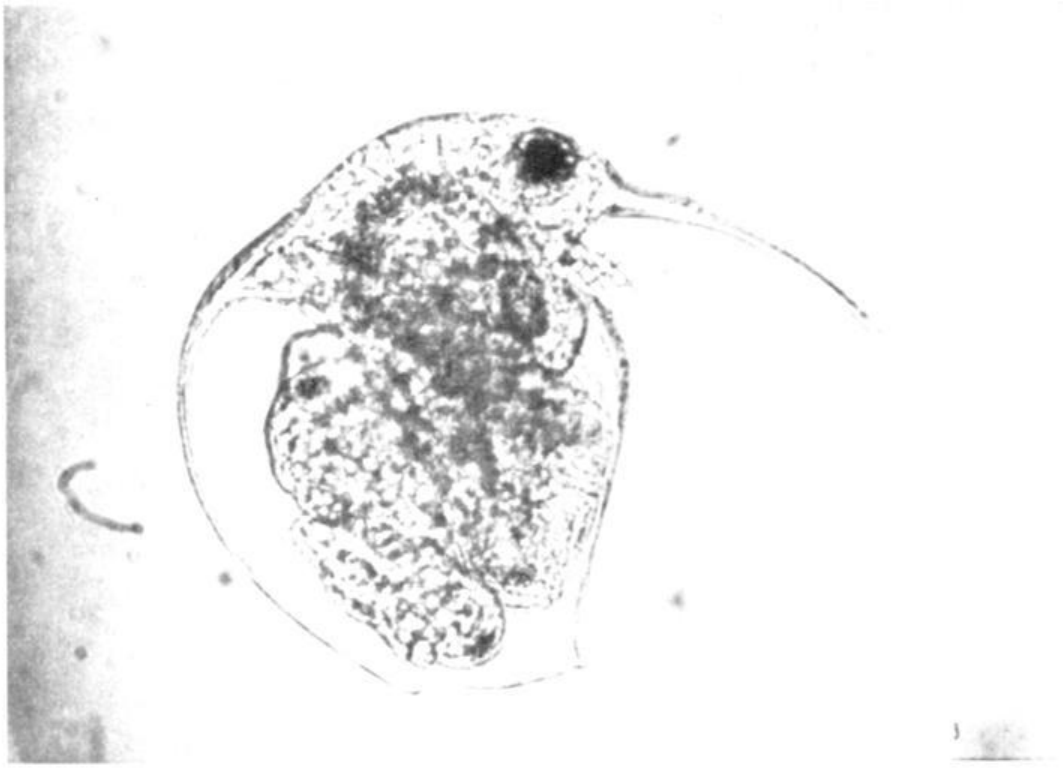


Bild 8

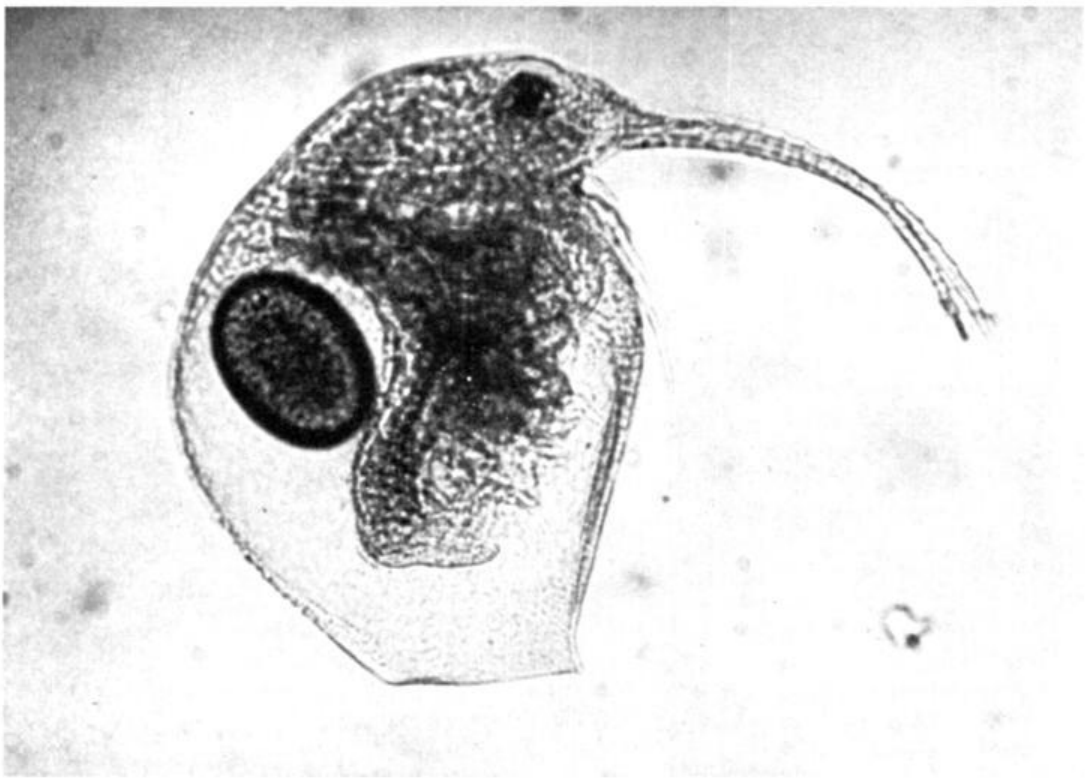


Bild 7

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage zum Oldenburger Jahrbuch, Bd. 72 (1972)

Zu: K.-H. SINDOWSKI: Zur Geologie des Jadebusens

s. Seite 71—77

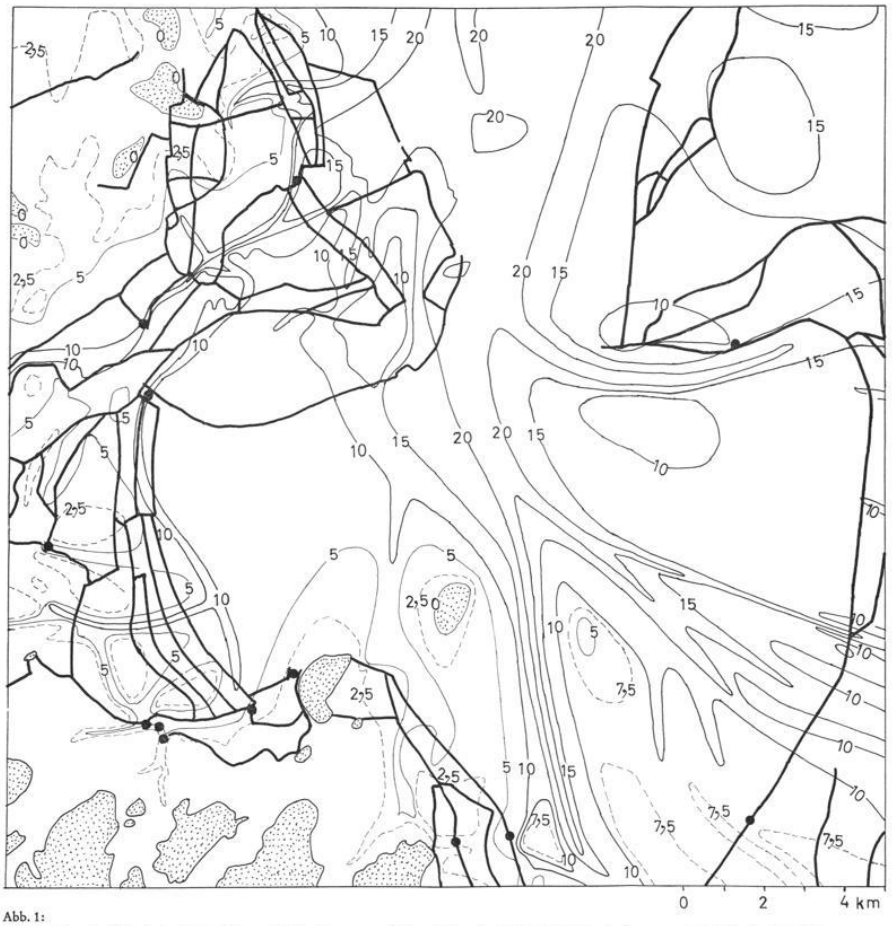


Abb. 1:
Isolinien-Plan der Holozän-Basis im Jadebusen-Gebiet (in m unter NN) Gebiet der TK 50 2514 Wilhelmshaven etwa im Maßstab 1 : 100000.

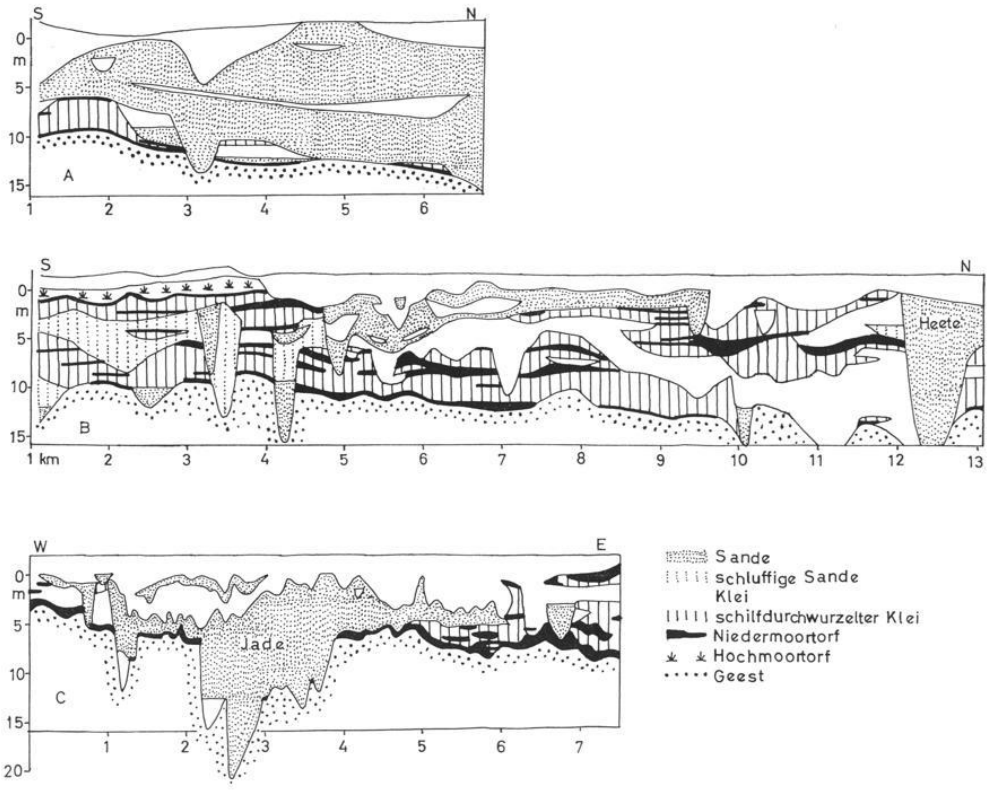


Abb. 2
Drei Profile zur Darstellung der lithologisch und genetisch unterschiedlichen Küstenholozän-Ausbildung im Jadebusengebiet; Gebiet der TK 50 2514 Wilhelmshaven. Längenmaßstab der Profile etwa 1 : 50000, Überhöhung 125fach.

Oben:
Profil A: Tossens — Eckwarderhörne in Butjadingen. Süd-Nord-Richtung.

Mitte:
Profil B: Längs des Augustgrodens am Ostufer. Süd-Nord-Richtung.

Unten:
Profil C: Varelersiel bis Schweiburgersiel am Südufer. West-Ost-Richtung.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg